H. As. 3030

B S B
MÜNCHEN
07/90/127

طهماس قولي خان نامه

Mentzel sc.

Herkunfft, Leben und Thaten, des Perſianiſchen Monarchens, SCHACH NADYR vormals Kuli-Chan, genannt,

Samt vielen Hiſtoriſchen Erzehlungen und Nachrichten, ſo das weitläufftige Perſianiſche Reich, und ſeine gehabten Fata, ſonderlich aber die letztere groſſe Revolution, unter denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweys, Maghmud und Eſchref, wie auch die Perſianiſche Regierungs-Art, Religion, Gebräuche und Gewohnheiten betreffen.

Aus glaubwürdigen Autoribus, und gepflogener eigener Correſpondentz, ſorgfältigſt zuſammen getragen

von

Pithander von der Quelle,

Samt einer Vorrede

Herrn Joh. Chriſtian Clodii, P.P. Lingv. Orient. allhier,

Von der Beſchaffenheit der Perſianiſchen Sprache, und andern hierzu gehörigen Nachrichten.

Leipzig und Rudolſtadt,
Verlegts Wolffgang Deer, 1738.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede Herrn Profeſſ. Clodii.

Geneigter Leſer!

WEil in dieſer Vorrede allerhand Namen und Wörter vorkommen, ſo annoch einer Erklährung bedürffen, habe ich auf Anſuchen des Herrn Verlegers nicht ermangeln wollen, ſelbige in einer Vorrede mit mehrern Anmerckungen zu erläutern, und zugleich von der Beſchaffenheit der Perſianiſchen Sprache kürtzlich zu handeln. Es ſtehen viele in denen Ge-

dancken, als ob dieſelbe keine beſondere Sprache ſondern ein bloſer Dialect, und nur eine in etlichen Stücken abweichende Mund-Art von der Arabiſchen ſey. Gleichwie ich aber ſchon dieſe Meinung von der Türckiſchen, in der Vorrede meines Türckiſchen Lexici, wiederleget habe, ſo will anitzo gleichfalls dieſen Irrthum von der Perſianiſchen darthun. Denn ob ſie gleich an ſtatt ihrer eigenen und alten Buchſtaben, ſich nach Einführung der Mohammediſchen Religion, der Arabiſchen zu bedienen angefangen, ſo hat ſie doch ihre eigene Wörter behalten, und zwar mit einer ſo wunderwürdigen Beſtändigkeit, daß man die in denen alten Schrifften derer Römer und Griechen annoch befindliche Wörter aus der heutigen erklähren kan, wie ſolches Relandus in ſeinen Diſſert. Miſcellaneis mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit erwieſen hat. Sie hat auch ihre eigene Grammatic, oder eine in beſonderen Regeln abgefaſſete

Sprach-

Sprach-Kunſt, ſo mit der Arabiſchen nichts gemein hat, und ob ſchon die Gelehrten und andere, ſo ſich einer zierlichen Schreib-Art befleißigen, zu derſelben embelliſſement Arabiſche Wörter mit untermengen, wie aus dem Guliſtan zu erſehen, davon ich das MSC. Gentii, der es herausgegeben, beſitze, ſo mangeln doch in der Perſianiſchen dergleichen Worte nicht, ſo eben dieſes bedeuten, mit welchen man ſeine Gedancken, ohne Beyhülffe der Arabiſchen andeuten kan, ausgenommen in der Religion und Wiſſenſchafften, weil ſie beyde von denen Arabern herkommen. Sie hat aber auch andere Wörter, ſo denen Griechiſchen, Lateiniſchen, inſonderheit aber denen Teutſchen, Engliſchen und Holländiſchen ähnlich und gleichlautend ſind. Die Urſachen dieſer Gleichheit kan und will ich jetzund nicht unterſuchen, ſondern ſie bis auf mein Morgenländiſches Teutſchland verſpahren, darinnen ich ſo wohl von dem Urſprunge der Teutſchen Spra-

che und ihrer Aehnlichkeit mit denen Morgenländiſchen, als auch von denen Gelehrten Teutſchen, ſo ſich um dieſelbigen verdient gemacht haben, handeln will. Indeſſen will ich nur anführen des Vitringæ Obſerv. S. im erſten Buche, da er den Urſprung derer Sprachen weitläufftig unterſuchet, und die Hebräiſche vor die Mutter aller andern, folglich auch der Perſiſchen, ausgiebt, jedoch aber denenjenigen nicht wiederſprechen, die ſelbige aus der Scythiſchen herleiten, weil beyde Meinungen, wie er ſagt, neben einander ſtehen können. Unter denenſelben iſt Boxhorn ſo wohl in Originibus Gallicis, da er Bocharti Phaleg, oder Commentar. de Diſperſione Gentium wiederleget, als auch in einer beſondern Epiſtel de Perſicis Curtio memoratis vocabulis eorumque cum Germanicis cognatione, welche der um das Lübeckiſche Gymnaſium und gelehrte Republiqve ſehr verdiente Rector,

Hein-

Heinrich von Seelen, mit des Burtonii Reliqviis Veteris Lingvæ Perſicæ herausgegeben und Anmerckungen hinzu gethan, darinnen er von p. 117 bis 130 unterſchiedene Meinungen von dieſer Gleichheit und was etwa darwieder kōnte eingewendet werden, umſtändlich vorträgt. Es hat auch vor einiger Zeit der berühmte Franckfurtiſche Profeſſor Dithmarus eine beſondere Diſſertation de Origine Scythica Germanorum & Gallorum geſchrieben, ſo in dem Andern Theile ſeiner zuſammen gedruckten Diſſert. mit ſtehet. Nebſt dieſen ſind auch in der heutigen Perſianiſchen Sprache Frantzöſiſche Wörter mit eingemiſchet, wie denn dieſe Nation jederzeit am Perſianiſchen Hofe wohl gelitten geweſen, und die Perſianer ſelbſt unter andern Orientaliſchen Völckern derſelben an der Politeſſe der Sitten am meiſten beykommen. Die Türckiſche Sprache, wie ſie am Perſianiſchen Hofe ſtarck geredet wird, wird auch mit

Perſiſchen Wörtern offt untermenget, ſonderlich von Gelehrten, welche ſchön ſchreiben wollen. Aus der Armeniſchen Sprache hat die Perſiſche auch Wörter mit angenommen, wie mich ein Perſianiſcher Kauffmann verſichert hat, deren ſie ſich in Handel und Wandel bedienen. Was ihre übrige Eigenſchafften betrifft, iſt ſie ſehr lieblich in der Ausſprache und in den Redens-Arten angenehm, weßwegen ſie auch an unterſchiedenen Höfen anderer Mohammedaniſchen Printzen gebräuchlich iſt. Dahero ſie auch die Perſianer ſelbſt malich, oder die geſaltzene, feine, artige und ſchöne, nennen, ſie auch nebſt der Arabiſchen und Türckiſchen, allen andern Sprachen in der Welt vorziehen. Ob ſie aber glauben, daß ſelbige ſchon im Paradieße im Gebrauch geweſen, und die Schlange, ſo unſere erſten Eltern verführet, die Arabiſche als eine beredte, Adam und Eva, die Perſianiſche, als eine liebkoſende, und der Engel Gabriel, der ſie aus

dem

dem Paradieße verſtoſſen, die Türckiſche, als eine härtere und rauhe Sprache, geredet habe, kan ich in ihren Schrifften geleſen zu haben mich nicht beſinnen, vielweniger, was in den Peronianis, unter ihre bons mots gezehlet wird, als ob am jüngſten Tage der HErr Chriſtus ihre Sprache, die Engel aber die Arabiſche, und die Teufel die Türckiſche reden würden. Sie iſt auch unter andern orientaliſchen Sprachen faſt die leichteſte, in Anſehung ihrer kurtzen und nicht mit vielen Regeln angefüllten oder beſchwehrten Grammatic, ſonderlich aber hat ein Teutſcher bey Erlernung derſelbigen was zum voraus, nicht *allein* wegen der Gleichheit ſo vieler Wörter, deren eine unglaubliche Anzahl der gelehrte Schleſier Elichmannus colligiret haben ſoll, ſondern auch wegen anderer Ubereinſtimmung, als Endigung des Infinitivi in den, ten, des Comparativi in ter, vieler Adjectivorum in war, wer &c. und in gantzen Redens-Arten.

 Sonſt

Sonſt aber ſind ihre Schrifften ſo leicht nicht zu verſtehen, ſonderlich die poëtiſchen und andere, darinnen ein hoher und verblühmter Stylus iſt: denn auch dieſen lieben die Perſianer; jedoch iſt in denen Periodis der in denen Arabiſchen Ohren ſo wohl klingende Reim bey ihnen nicht ſo gebräuchlich. Endlich iſt es auch eine ſehr nützliche Sprache, wie ſolches Relandus in einer beſondern Oration de Lingva Perſica, ſo er zu Utrecht, bey Antretung ſeiner Profeſſion in der Morgenländiſchen Sprachen, von pag. 10. bis 33. mit vielen Gründen bewieſen hat; dahero auch derſelben Erlernung vor eine überflüßige und tadelhaffte Sprachſucht von niemanden mit Recht kan ausgegeben werden. Allein ich kan mich vorietzo, weil ich keine völlige Hiſtorie dieſer Sprache ſchreibe, dabey nicht aufhalten, und will nur noch eine Diſſertation anführen, darinnen von der Beſchaffenheit der Perſianiſchen Sprache auch gehandelt und erwieſen wird, daß

ſie

ſie kein Dialect von der Arabiſchen ſey. Dieſelbe iſt beygefügt einem Buche, ſo den Titul führet: Lettres Critiques de Hadgi Mehemmed Efendi, auſujet des Memoires de Mr. le Chevalier d'*Arvieux*, traduites du Turc en François par Ahmed Frengui, Renegat Flamand, und A. 1735 zu Pariß gedruckt worden. Mit dieſer Diſſertation iſt noch eine andere verknüpffet, von dem Urſprunge derer Türcken, von welcher ich in meiner verſprochenen und durch unterſchiedene Umſtände bishero verhinderten Diſſertation de Literatura Turcarum, zu reden Gelegenheit haben werde. Wer mehrere Nachricht von der Perſiſchen alten und neuen Sprache verlanget, kan das vortreffliche Werck des gelehrten Engelländers Hyde de Relig. Veterum Perſarum, und des Herrn de la Broſſe oder Angeli à S. Joſepho, welcher 15 Jahr lang in Aſien ſich aufgehalten, Perſiſches Lexicon oder Gazophylacium

lacium Lingvæ Perſicæ, darinnen die Perſiſchen Wörter mit Lateiniſchen, Frantzöſiſchen und Italiäniſchen erklähret werden, nachſchlagen. Ich gehe nun weiter zu denen in dieſem Wercke vorkommenden Namen und Wörtern, ſo annoch eine Erläuterung bedürffen. Denn ob zwar der Herr Verfaſſer ſchon unterſchiedene aus meinem Türckiſchen Lexico, und denen Lateiniſchen Noten, über das von mir aus der Türckiſchen Sprache überſetzte Türckiſche Chronicon Miſſionarii, erklähret, ſo will ich doch noch über die daſelbſt befindliche Lateiniſche Anmerckungen, allhier noch einige hinzu thun. Z. E. Er hat p. 100 die Hiſtorie von Tamerlans Dieberey, und ſeinen daher durch eine Verletzung am Schenckel entſprungenen Namen: Ingleichen p. 103 des von ihm gefangenen Türckiſchen Kayſers Bajazeths Einſchlieſſung in einen Käfig, angeführet. Beydes aber wird von dem Hn. la Croix, welcher ehemahls Königl. Profeſſor und In-

Interpres derer Morgenländiſchen Spra-
chen zu Pariß geweſen, und ſein Leben aus
einem Perſianiſchen Scribenten überſe-
tzet, als etwas Erdichtetes in der Vorrede
p. 7. ſqq. verworffen. Allein unſer Au-
tor iſt zu entſchuldigen, weil er hierinne de-
nen meiſten bekannten Geſchicht-Schrei-
bern gefolget, und der Beweiß des Gegen-
theils, ſo Herr la Croix beygebracht, nicht
unumſtößlich iſt. Dieſes hat er auch in
der Alten, aus denen Griechen und Latei-
nern genommenen Perſiſchen Hiſtorie bis-
weilen gethan, ohngeachtet ſelbige eben nicht
in allen Stücken mit denen Perſiſchen Ge-
ſchicht-Schreibern vollkommen überein-
ſtimmet, weil auch dieſe nicht durchgehends
in ihren Erzehlungen infallibel ſind. P.
110. nennet er die heutige Familie derer
Perſiſchen Könige die Sophiſche oder Se-
phiſche, weil beydes ſo gefunden wird, und
kan auch beydes gewiſſer maßen recht ſeyn.
Man leſe hierüber was Hyde in der Vor-
rede des angeführten Buchs de Relig.
Vet.

Vet. Perſarum, und Texeira in ſeinem Spaniſch geſchriebenen und aus dem Mirchond, als dem beſten Perſiſchen Hiſtorico, genommenen Wercke del origen deſcendencia y ſucceſſion de los Reyes de Perſia angemercket haben. Er nennet ferner den Urheber dieſer Familie Sicaidar, welches von andern Schich, von andern Schech, am beſten aber Scheich geſchrieben wird, weil dieſes Wort in Arabiſcher Sprache einen alten, gelehrten, vornehmen Mann bedeutet. Haidar wird mit einem h geſchrieben, welches aber auch Herr Martiniere nach Frantzöſiſcher Art auslässet. Und dieſer Haydar hat den Nahmen Harduelles, weil er von Ardevil gebürtig geweſen, und alſo Ardevili geheiſſen; worinne die Europæiſchen Verfaſſer der Morgenländiſchen Hiſtorie und Geographie, wie in vielen andern Nahmen, von der eigentlichen Schreib-Art in etwas abgewichen ſind, welchen auch unſer Autor in dieſem

Wercke hier und da gefolget, und von der üblichen gemeinen Ausſprache nicht abgeſehen wollen. Daher er auch den Nahmen Miriweis behalten, welcher doch in dem Türckiſchen Chronico Mir-Avis beſtändig geſchrieben wird; der Frantzöſiſche Autor aber, ſo die Hiſtorie der letzten Revolution in Perſien geſchrieben, hat es allezeit wie Myrr Weis ausgeſprochen, und ſich in andern Wörtern, wegen der Schreib-Art, auch mit dem allgemeinen Gebrauche entſchuldiget, pag. 14 und 36. So wird nach denen Buchſtaben eigentlich Kelentar, Mehmandar, Schâh Mahmud, (ohne g,) Lutf, Rafidi *Jil*derim, Bajazid, mit einem weichen d, wie Morad, woraus die Europæiſchen Scribenten Amurath gemacht haben, geſchrieben, welche und noch mehrere Wörter unſer Auctor, wie viele gethan, anders ausgeſprochen. Pag. 113 werden die in Perſien ſo genannten Sophi oder Suphi, und von dem Urſprung ihres

Nahmens einige Meinungen angeführet, welche aber hierunter die beſte ſey, iſt nicht leicht zu erweiſen. Sie machen eine abſonderliche Secte aus, und haben viele myſtiſche geheime Lehren, welche ſie bey vielen in Verdacht des Atheiſmi geſetzet, bey andern aber ihnen den Nahmen der Morgenländiſchen Quietiſten zuwege gebracht. Ich habe von ihnen in meinem Schediaſmate de Hiſtoricis & Geographis Arabicis, Perſicis, Turcicis, ſchon etwas mit angeführet, und findet man ihre Lehren ſo wohl in einem Buche, welches Gulſchen Raz, oder Roſetum Myſteriorum genennet wird, (von dieſem habe ich ein Türckiſches MSc.) nicht aber Goultchen, oder Gulchen Dras, wie Bernier und Chardin ſchreiben, als auch in einem andern, ſo Menevi und Meſnevi heiſſet, darinnen von der Liebe Gottes, von der Vereinigung mit GOtt und denen Mitteln zu ſelbiger zu gelangen, auf eine gantz entzückende Art gehandelt wird.

Von

Von der Liebe GOttes will ich nur einen Vers aus dem Perſiſchen Moraliſten Attari, deſſen Pendnâme und Aſrâr nâme ich beſitze, anführen, da er ſagt: *ân ki hobbi hakki ne baſched der diliſch, es amli âgez bâd nabud haſiliſch.* d. i. in welchem Hertzen die Liebe GOttes nicht iſt, aus deſſen Thun köm̃t nichts als Wind. Pag. 502. iſt von dem Worte Nadir zu mercken, daß es in Arabiſcher Sprache etwas ſeltenes, ſonderbares und vortreffliches bedeutet, welches wohl kan geſagt werden von einem, der durch ſeine Meriten auf den Königlichen Thron erhoben worden, und zuvor ein Schach Culi oder Königlicher Sclave geweſen, wie die vornehmſten Bedienten am Perſiſchen und Türckiſchen Hofe genennet werden; Denn wie Herr Chardin in dem Andern Theile ſeiner Reiſe-Beſchreibung von Perſien pag. 181. ſagt: Tous les Orientaux ſont de veritables Eſclaves, leurs Souverains ayant droit ſur

leur vie & ſur leur biens, ſur leurs femmes & ſur leurs enfans. Mais bien loin que cette condition leur faſſe horreur, ils s'en glorifient. Les grands Seigneurs même ſe font un honneur d'être appellez des Eſclaves & Cha-couli ou Coulom cha, qui ſignifie Eſclave du Roi, eſt un auſſi honorable titre en Perſe que celui de Marquis en France. Das iſt: Alle Morgenländer ſind wahrhafftige Sclaven, indem ihre Regenten über ihr Leben und Güther, Weiber und Kinder ein Recht haben. Sie machen ſich aber eine Ehre aus dieſer Benennung, und Schâh Kouli oder der Titul Koulom Schah, eines Königlichen Sclaven, iſt eben ſo geehrt, als eines Marquis von Franckreich. So hieß ehemahls ein Perſianiſcher Staats-Miniſter Sephi Culi Can, welches er überſetzet, le Duc Eſclave de Sephi, p. 240. Unter denen Perſianiſchen Städten iſt p. 693. von Schiras merckwürdig, daß

ſie die Geburts-Stadt vieler gelehrten Leute geweſen, ſo deßwegen den Beynahmen Schirazi führen. Sie wird auch ſowohl in denen Büchern als andern Königlichen Patenten Dar ilmi, die Wohnung der Wiſſenſchafften und des gantzen Königreichs Academie, wie etwa Ketch, des Tamerlans Geburths-Stadt, mit dem Titul Kubbet elymi weledeb, das iſt, le dome de la Science & de la vertu, nach des Herrn La Croix Ubersetzung pranget, genennet. Unter dieſen Gelehrten ſind berühmt der Hafetz und Sadi, von deren Begräbniſſen Hr. Kempfer in ſeinen Amœnitatibus Exoticis als ein ſichtlicher Zeuge Nachricht giebt p. 386. allwo er auch ein Buch anführet, unter den Titul: *Hasâr we jek mesâr*, das iſt, Tauſend und ein Begräbniß, welches als ein zur Hiſtoria Literaria Perſica gehöriges Buch wohl überſetzet werden möchte. Pag. 744. handelt er von denen Feuer-Verehrern, welche vor dieſen

Magi geheißen; Denn wie es Herr Hyde erklähret, bedeutet das Wort Mog, in Perſiſcher Sprache ſo viel als Ateſch Pereſt, einen Verehrer des Feuers, von welcher Verehrung die Gelehrten noch nicht einig ſind, ob ſie auf das Feuer ſelbſt, oder auf Gott unter dem Bilde deſſelbigen gerichtet geweſen. Welches obgemeldter Hyde hat darthun wollen, ungeachtet viele dieſe Meinung nicht billigen. Hiermit will ich vorjetzo ſchließen, und was etwa noch hätte können erinnert werden, bey einer andern Gelegenheit nachholen. Geſchrieben in der Leipziger Michael-Meſſe, An. 1737.

Vorbericht

Des Autoris an den Leſer.

Groſſe Begebenheiten ſolten billig, mit allem Fleiß, aufgezeichnet und beſchrieben werden. Unter die gröſten Begebenheiten derer Zeiten aber, in welchen wir leben, und zum Theil alt worden, iſt allerdings das zu rechnen, was ſich in Perſien, von fünff und zwantzig Jahren her zugetragen; nemlich: Die groſſe Revolution unter dreyen Haupt-Rebellen, ſo da geweſen der Miriweys, der Maghmud und der Eſchref; wie der Maghmud, des Miriweys Sohn, nach ſeines Vaters Todt, ſeines Vaters Bruder, den friedfertigen Abdalla, zu Candahar ermordet, und das daſige Regiment an ſich geriſſen; alsdann mit vielen tauſend Einwohnern, aus der Stadt und Königreich

Candahar, ſo die Aghwaner heiſen, desgleichen mit andern, zunechſt an dem Perſianiſchen Königreich Candahar wohnenden, rebelliſchen Perſianiſchen Unterthanen, und was ſich ſonſt noch vor benachbarte Indianiſche Völcker zu ihm geſchlagen, den Marſch nach Iſpahan angetreten, und dieſe Haupt-Stadt des Perſianiſchen Reiches, zu aller Welt Erſtaunen erobert, den regierenden Schach Huſſein dethroniſiret, auch die meiſten von deſſen Königlichen Hauſe und Geblüte, ſamt denen Vornehmſten des Perſianiſchen Hofes, maſſacriret; hernach aber raſend und unſinnig, und von ſeinem Vetter, dem Eſchref, des von ihm ermordeten Abdallæ Sohn, umgebracht worden; welcher Eſchref ſich ſodann ſelber auf den Perſianiſchen Thron geſetzet, den der Maghmud etliche Jahre uſurpiret gehabt. Ferner: Wie der Himmel den weltberühmten Kuli-Chan erwecket, durch deſſen groſſe Thaten die Aghwaner überwunden und Iſpahan wieder erobert, der Schach Thamas, des Huſſeins Sohn, auf dem Perſianiſchen Thron retabliret; der Eſchref aber nochmals geſchlagen, ſelber gefangen und hingerichtet, auch das Königreich Candahar, ſamt noch andern rebelliſchen Provintzien zu Chore getrieben, und der Perſianiſchen Crone wieder unterwürffig gemachet worden. Weiter: Daß ſich der tapffere Ku-

li-Chan genöthiget geſehen, den Schach Thamas ſeinen Herrn, weil ſich dieſer höchſt-undanckbar gegen ihn, auch des Perſianiſchen Throns, als ein verzagter, weibiſcher und wollüſtiger Printz, gantz und gar unwürdig erwieſen, zu dethroniſiren, und dargegen ſeinen, nur etliche Monathe alten, Printzen Abas, in der Wiege zum Schach von Perſien zu crönen; worauf der Kuli-Chan die wunderſamſten und tapfferſten Thaten gegen die Türcken gethan, welche getrachtet, im Trüben zu fiſchen, und Perſien unter das Joch der Ottomanniſchen Pforte zu bringen. Item: Wie eben dieſer tapffere Kuli-Chan, aus einer wunderlichen Schickung und Fügung, den Perſianiſchen Thron ſelber als Schach beſtiegen; wogegen der junge Schach Abas III. in gute Verwahrung gebracht worden, biß man ſehen wird, was etwa mit der Zeit vor Qualitæten, die zur Regierung eines ſo weitläufftigen Reiches erfordert werden, aus ihm herfür leuchten möchten? Noch weiter: Was der Schach Nadyr, wie ſich nunmehro der ehemahlige Kuli-Chan nennet, vor einen Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſen; auch in was vor Freundſchafft er mit der Rußiſchen Kayſerin ſtehet, nachdem der verſtorbene Kayſer Petrus Magnus Anno 1722. den weltberühmten Zug nach Perſien gethan, und ſo wichtige Conquêten daſelbſt gemachet hat.

Dieſe ſonderbaren und Erſtaunens würdigen Begebenheiten findet der Leſer, allhier in dieſem Tractat, mit groſſem Fleiß zuſammen getragen, und wer ſie mit Aufmerckſamkeit lieſet, wird in keine geringe Verwunderung, ſondern vielmehr, gewiſſer maſſen, in Schrecken und Entſetzen darüber gerathen. Denn die ſtarcke Hand GOttes läſſet ſich allzudeutlich dabey ſpüren, und man ſiehet daraus, wie es gehet, wann er beſchloſſen hat, Monarchen und Könige, ſamt ihren gottloſen Hofleuten und Miniſtris zu ſtürtzen, ja ein gantzes Reich dermaſſen zu ſtraffen, daß es ſcheinet, ob ſolte es gäntzlich zerſcheitern. Man erkennet hiernechſt daraus, wie der Allerhöchſte, zu Ausrichtung ſeines Willens, gemeiniglich ſolche Leute erwehlet, die man zuvor gar nicht gefürchtet, ſondern ſie vielmehr verachtet und gering geſchätzet. Endlich aber erſcheinet auch, wie es GOtt der Allmächtige mit dergleichen Ruthen zu halten pfleget, wann ſie ausgerichtet haben, was er gewolt. Er wirffet ſie nemlich ins Feuer, weil ſie an und vor ſich böſe und eines ſchändlichen Gemüthes ſind, auch nach ſolchen Dingen ſtreben, die in ſeinem Rath nicht beſchloſſen, mithin zu weit ſchreiten, und wider ſeinen Willen handeln. Man erſiehet noch ferner, wie der HErr derer Heerſchaaren auch andere, aus dem gering=

ringſten Stande, erhebet, daß ſie groſſe Thaten thun, feindliche Armèen ſchlagen, ihre Souverains bey ihrem Thron beſchützen, ſolche aber auch wieder, wann ſie unwürdig und ungeſchickt, den Scepter zu führen, von dannen herab ſetzen, ja den Thron ſelber einnehmen und beſteigen müſſen. Das hat der tapffere und weltberühmte Kuli-Chan gethan. Ob aber ſeine Königliche Regierung Beſtand haben werde? das muß die Zeit lehren. Zum wenigſten hat es die bißherige Königliche Sophianiſche, oder Sephianiſche, Familie nur allzuwohl verdienet, wann ihrer Regierung ein Ende gemacht würde, und ſich dargegen ein gantz neuer Periodus, in der Perſianiſchen Hiſtorie, mit dem Schach Nadyr, dem ehemaligen Kuli-Chan, anfienge.

Auf daß aber dieſes Buch deſto vollkommener werden möchte, in Anſehung ſolcher Dinge, die das groſſe Perſianiſche Reich betreffen; ſo hat man die alte Perſianiſche Hiſtorie, die vom Urſprung, Wachsthum und Verfall dieſer Monarchie handelt, voran geſetzet, ohngeachtet ſie ſonſt ſchon an vielen Orten befindlich. Doch ſie gehöret auch mit hieher, und zwar um des Aneinanderhangs willen. Sie iſt an und vor ſich ſehr ſchön zu leſen, erwecket die Aufmerckſamkeit, und machet, daß man nach dem,

was

was folget, deſto begieriger wird. Alsdann ſchreitet man zu der Hiſtorie der Sophianiſchen, oder Sephianiſchen, Familie, worzu man ſich, unter andern, des vom Königlichen Spaniſchen Hiſtoriographo, Monſ. la Martiniere, in Frantzöſiſcher Sprache heraus gekommenen Wercks bedienet. Solches iſt nur zwey Jahr alt, und betitelt: Introduction à l'Hiſtoire de l'Aſie, de l'Afrique & de l'Amerique. Dem letzt-verſtorbenen Spaniſchen Premier-Miniſtre, Don Patinho, iſt es dediciret, wird auch, um ſeiner Vortrefflichkeit, und unzweiffelhafften Nutzens willen, durch eben den Verleger, der dieſes Perſianiſche Werck hat, zur Teutſchen Uberſetzung und zum Druck befördert werden.

Bey Erzehlung der groſſen Revolution unter denen dreyen Haupt-Rebellen, des Miriweys, Maghmuds und Eſchrefs, hat man ſich des Herrn la Martiniere ebenfalls bedienet; doch weit mehr des Chronici Peregrinantis, welches, vor einigen Jahren, zu Conſtantinopel, in Türckiſcher Sprache gedrucket, von Herrn Clodio aber, Prof. Publ. Linguar. Orient. in Academia Lipſienſi, in die Lateiniſche Sprache, mit Anmerckungen, überſetzet worden. Denn darinnen ſind ſolche Nachrichten von der letztern groſſen Revolution in Perſien enthalten,

ten, die ſonſt nirgendswo zu finden. Was den tapffern und weltberühmten Kuli-Chan betrifft, und in dieſem Werck von ihm erzehlet wird; ſo hat man es aus denen bewährteſten, und offt confirmirten, Nachrichten zuſammen getragen, auch ſich keine Koſten dauern laſſen, durch eine beſondere Correſpondentz, noch mehrere und beſſere beyzubringen.

Die Erzehlung von der Rußiſchen Expedition in Perſien hat durchaus nicht übergangen werden mögen, weil anderergeſtalt ein Werck, das von denen Fatis des Perſianiſchen Reiches handeln ſolle, nicht ſo vollkommen wäre, als es nunmehro iſt. Noch viel unvollkommener aber würde es ſeyn, wann man nicht eine Beſchreibung des Perſianiſchen Reiches, und endlich auch noch gantz ſonderbare Nachrichten von denen Religionen und Secten, ſo in Perſien anzutreffen, desgleichen von verſchiedenen daſelbſt im Schwange gehenden Gewohnheiten hätte mit einflieſſen laſſen.

Das alles befindet ſich in neun unterſchiedenen Abtheilungen. Das gantze Buch aber iſt mit lauter merckwürdigen Begebenheiten angefüllet; desgleichen mit denen fürtrefflichſten Nachrichten, ſo das Perſianiſche Reich angehen und betreffen. Dann die Perſianer ſind eine wunderliche Nation, die, wie alle andere

Orien-

Orientaliſchen Völcker, von uns Europæern, in Speiſen, Kleidern, Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Meynungen und Gedancken, über die maſſen unterſchieden. Anbey iſt aber dieſes zu mercken, daß ihre Kleider, Sitten und Gebräuche, der Veränderung nicht ſo gar ſehr unterworffen, wie bey etlichen Europæiſchen Nationen, die durch alle Secula ſich gleichſam in eine gantz neue Welt verwandeln. Die Orientaliſchen Völcker hingegen bleiben gerne bey ihren alten Gewohnheiten, Kleidern, Sitten, Meynungen und Gedancken. Wann man nun desfalls einmal wohl berichtet iſt, verſtehet man vieles deſto beſſer, wovon hernach geredet wird.

Die Hiſtorie derer alten und vorigen Zeiten nennet uns einen Perſianiſchen Monarchen und König nach dem andern, der brutal, ſtoltz und grauſam geweſen, dergeſtalt, daß er ſich in dem Blut ſeiner eigenen Familie, ſeiner Bedienten und Hofleute, und ſeiner Unterthanen gleichſam gebadet, oder ſie blenden, oder denenſelben die Augen ausſtechen laſſen; desgleichen ſolche, die in der Wolluſt, in der Liebe zum Frauenzimmer, und in allen Debauchen, die entſetzlichſten Exceſſe begangen; wobey ſie ſich von Eunuchen und Verſchnittenen nicht nur bedienen, ſondern auch öffters gar beherrſchen laſ-

ſen.

ſen. Auch findet man Perſianiſche Monarchen und Könige, welche durch Rebellen, und ihre eigene Generals, dethroniſiret oder gar ermordet worden. Die Perſianiſche Hiſtorie derer neuern Zeiten aber giebet uns gleiche Exempel, dergeſtalt, daß es ſcheinet, ob wolle ſich in Perſien, in Betrachtung ſolcher traurigen Begebenheiten, gar keine Aenderung zutragen, ſondern der Perſianiſche Hof beſtändig dergleichen Fatalitæten unterworffen bleiben.

Man wundert ſich, wann man höret, oder lieſet: Es ſeyen in Perſien ſo viele gelehrte Leute anzutreffen, als ſonſt irgends wo in einem Orientaliſchen Reiche. Dieſe Verwunderung aber verwandelt ſich in ein gar groſſes Erſtaunen, wann man in der neuern Hiſtorie erblicket: daß, aller prætendirten Gelehrſamkeit derer Perſianer ohngeachtet, der Perſianiſche Hof, faſt in allen Stücken, gantz verkehrt und unbeſonnen gehandelt, ja daß er, biß auf die Zeiten des Kuli-Chans, gar ſelten eine geſunde und kluge Reſolution hat faſſen können. Das rühret daher, weil ihre Studia mehr in philoſophiſchen unnützen Speculationen beſtehen. Sie negligiren abſonderlich die Hiſtorie auswärtiger Staaten und Reiche, bekümmern ſich auch nicht behörig, von ihren Ver-

faſ-

faſſungen, Geſetzen und Gewohnheiten Känntniß zu erlangen. Ja, die Hiſtorie ihres eigenen Reiches wiſſen ſie gar nicht recht, und das, was ſie davon wiſſen, iſt mit Fabelwerck untermenget. Solchemnach gebricht es, bey Hofe ſowohl, als in denen Gouvernemens derer Königreiche und Landſchafften, an guten Politicis, auch geſchickten und weiſen Leuten, die capable wären, das Regiments-Ruder gebührend zu führen, und die Angelegenheiten eines ſo weitläufftigen Reiches wohl zu beſorgen.

Abſonderlich verderben gelehrte Perſianer dadurch viele Zeit, weil ſie ſich allzuſehr auf die Aſtrologie, ſo ſie mit der Aſtronomie verknüpffen, legen, und allzuviel auf dieſelbe bauen; da ſie doch täglich damit getäuſchet und betrogen werden. Die meiſten Perſianer, ſelber der König, ſamt denen Vornehmſten ſeines Hofes und Reiches, thun nichts, ohne vorhero die Aſtrologos und Sterndeuter darüber zu Rathe zu ziehen. Sie laſſen nicht von dieſer abſurden Gewohnheit, ob ſie ſchon tauſend, ja unzehlige, Exempel des Irrthums und Betrugs vor ſich haben, ſo mit der Aſtrologie, der Stern- und Zeichen- auch Traum-Deuterey vermiſchet. Das kan auch Chriſten zur guten Lehre dienen, die etwa von eben dieſem

Wahn

Waht eingenommen, dergeſtalt, daß ſie nach glücklichen und unglücklichen Tagen forſchen, oder ſich um den Lauff des Geſtirns und die Conſtellation bekümmern, wann ſie etwas zu thun oder zu verrichten vor ſich haben. Man läſſet es paſſiren, daß beym Mediciniren und Aderlaſſen, desgleichen beym Säen und Pflantzen auf den Wechſel des Mondes, oder auf deſſen Ab- und Zunehmen geſehen werde; weiter aber muß die Conſtellation und der Lauff des Geſtirns, beym Thun und Laſſen derer Menſchen, nicht zu Rathe gezogen werden. Ja, man weiß, daß ſich die Tage-Wehler ſchon groſſen Schaden gethan, wann ſie, bey Reiſen, oder andern Geſchäfften und Handthierungen, erſt geforſchet, ob es ein glücklicher oder unglücklicher Tag? oder wie es mit der Conſtellation beſchaffen? Man wandele nur allemal ordentlich und richtig in ſeinem Beruff, vertraue GOtt, und laſſe denſelben walten.

Kömmet der Leſer allhier in dieſem Buch zur Beſchreibung des groſſen und weitläufftigen Perſianiſchen Reiches, ſo geruhe er die Verſicherung anzunehmen, daß er von gantzen Königreichen und Provintzien, desgleichen von groſſen und importanten Städten hören wird, die in unſern Geographiſchen Büchern und

c Hi-

Hiſtoriſche Lexicis gar nicht zu finden oder anzutreffen; das doch gar wohl ſeyn kônte, wann man bey deren Verfertigung den Olearium, Petrum della Valle, den Tavernier, und andere brave Autores fleißiger als geſchehen nachgeſchlagen hätte.

Bey andern Perſianiſchen Provintzien und Städten ſind in denen Teutſchen Hiſtoriſchen und Geographiſchen Lexicis ſtarcke Fehler begangen. Wer dergleichen hat, der geruhe nachzuſchlagen. Da wird er finden, daß man lieſet: *Candahar* ſtehe unter Túrckiſcher *Protection*; da doch Candahar allzuweit von denen Túrckiſchen Gräntzen entfernet, an das Gebiete des Groſſen Mogols ſtöſſet, und mit denen Túrcken niemals etwas zu ſchaffen gehabt hat. Von denen Aghwanern findet man in Teutſchen Hiſtoriſchen und Geographiſchen Lexicis gar nichts angemercket; ob wohl dieſe Nation von etlich und zwantzig Jahren her zur Gnúge bekannt. Die groſſen Perſianiſchen Städte, Tauris, Ardebil und Scamachie, hat man in die Provintz Schirwan geſetzet. Von einigen iſt Scamachie zu einer Georgianiſchen Provintz gemachet; die Stadt Derbent aber ebenfalls nach Georgien verleget worden. Man ſchlage den Artickel von Arme-

menien in Hiſtoriſchen und Geographiſchen Lexicis nach, ſo ſtehet die Georgianiſche Haupt-Stadt Teflis, desgleichen Derbent in Armenien. Gleichwohl iſt ſolches alles falſch; und der vom Ertz-Rebellen Maghmud, Anno 1722. dethroniſirte, Schach Huſſein, wird in Hiſtoriſchen groſſen und kleinen Lexicis, und in Genealogiſchen Tabellen, Soleimannus, oder Solimannus, wie ſein Vater, genannt; da er doch ſchon An. 1694. zur Regierung gekommen, und alſo deſſen wahrer Name nicht unbekannt hätte seyn ſollen.

Das beobachtet freylich niemand ſo, als einer, der ſich recht darum bekümmert, und ſelber etwas ſchreiben will. Da wird mancher Hiſtoriſcher und Genealogiſcher Irrthum, Schwachheit, Unwiſſenheit und Widerſprechung entdecket; wie viel man ſich auch bißweilen mit dergleichen Büchern einbildet. Doch will ich deswegen niemand blamiren, oder ſolche, an und vor ſich gar nützliche, Wercke verachten, weil Hiſtoriſche und Genealogiſche Fehler, obſchon in groſſer Menge, darinnen anzutreffen; maſſen ich gar wohl weiß, wie mühſelig und ſchwer es iſt, ſich um alles gehörig zu bekümmern, und die Fehler zu verhüten. Nur dieſes aber iſt zu beklagen, daß

manchmal eines Mannes Namen auf dem Titel eines Hiſtoriſchen Lexici oder Genealogiſchen Wercks ſtehet; da er doch den wenigſten Theil daran hat. Man gebrauchet unterſchiedene ganz andere Leute darzu, die das Gewichte lange nicht haben, wie derjenige, unter deſſen Namen ſie heraus kommen. Bißweilen arbeiten ihrer zehen an einem groſſen Hiſtoriſchen Lexico, oder Werck, die alle zuſammen nicht einen rechten Mann ausmachen, auch derer Sprachen, aus denen ſie etwas überſetzen ſollen, nicht ſo kundig ſind, wie es ſich gebühret. Daher nun kommet es, daß bißweilen Länder, Städte und Flüſſe, vor Menſchen oder Perſonen angeſehen, und dafür ausgegeben werden.

Man ſchlage in Teutſchen ſogenannten Journalen nach, was von zwantzig und mehr Jahren her vom Miriweys darinnen geſchrieben ſtehet, ſo wird man ſehen, daß der Miriweys, und ſein Sohn Maghmud confundiret, und vor eine Perſon gehalten worden; da doch der Miriweys, nachdem er die Rebellion angefangen, bald darauf geſtorben, und, NB. als ein Rebell, mit einer Armée, niemals nach Iſpahan gekommen. Das war der Maghmud ſein Sohn, der ſeines Vaters friedfertigen

Bru-

Bruder, Nattens Abdalla, welcher das Regiment zu Candahar nach des Miriweys Todt verwaltete, ermordet hat, nachhero aber, als er zu Iſpahan unſinnig und raſend worden, vom Eſchref des Abdallæ Sohn wieder maſſacriret worden; wie ſolches bereits beſſer oben, beym Anfang dieſes Vorberichts, berühret iſt.

Wann bißweilen unbekannte Worte vorkommen, ſo Türckiſche oder Perſianiſche Chargen oder Bedienungen betreffen, ſo könte desfalls der Leſer des ſchon-erwehnten Herrn Prof. Clodii Türckiſches Lexicon nachſchlagen. Dieſes Lexicon iſt bey denen jetzigen Zeiten deſto recommendabler, da der Türcken-Krieg mit des Römiſchen Kayſers, und der Rußiſchen Kayſerin, Majeſtäten in volle Flammen ausgebrochen, weil man ſich manches Türckiſchen Wortes wegen, womit die Türckiſchen Officiers und Miniſtres benennet, Raths erholen kan; maſſen das mit Türckiſchen Buchſtaben geſchriebene Wort, in ſolchem Lexico, auch mit Lateiniſchen Buchſtaben ausgedrucket, und hernach Teutſch erkläret iſt.

Vom Kuli-Chan, nunmehrigen Schach Nadyr iſt endlich bekannt, daß alle bißherige Erzehlungen, als ob er ein Ausländer von Geburth, gantz falſch, und es iſt in denen Abthei-

lungen, ſo von ihm handeln, ſchon zur Gnüge davon geredet. Mit unſern Nachrichten ſtimmet auch noch die allerletzte überein, die in unterſchiedenen öffentlichen Zeitungen geſtanden, auſſer nur, daß die Zahl derer Schaafe, welche er ſeinem Vater in der Jugend entführet, gar ſehr differiret. Allein wir halten uns an das, was der Frantzöſiſche Legations-Secretarius zu Conſtantinopel, ſchon im vorigen Jahr vom Kuli-Chan gemeldet. Ob er ſich auf dem Perſianiſchen Thron mainteniren wird, oder nicht? das ſtehet, wie zuvor ſchon gedacht, bey dem Himmel. Vorjetzo herrſchet er, und ſolle dem Miniſtre, welcher zu Conſtantinopel in ſeinem Namen den Frieden mit denen Türcken geſchloſſen, den Kopff vor die Füſſe haben legen laſſen, darum, weil er in vielen Stücken wider ſeine Ordre gehandelt, denen Türcken mehr eingeräumet, als er hätte thun ſollen, und Rußland nicht mit in den Frieden eingeſchloſſen. Der Rußiſchen Monarchin hingegen hat er ohnlängſt einen weiſſen Elephanten zum Præſent geſchicket, der zu St. Petersburg angekommen, ſie auch ſeiner Freundſchafft und und eines beſtändigen Friedens nochmals verſichert. Seit dem zwar haben wir in öffentlichen Zeitungen geleſen, als ob er ſuchen würde, von dem jetzigen Krieg zu profitiren, in

wel-

welchen Ihro Majeſtät die Rußiſche Kayſerin mit denen Türcken gerathen, und alſo auf diejenigen Conquêten loß gehen, welche die Ruſſen ehemals in Perſien gemachet, und noch wircklich beſitzen. Allein es iſt gleich dahinter drein eine andere Nachricht eingelauffen, welcher zu Folge ſich der Schach Nadyr, mit einer ſtarcken Armée, nach denen Indianiſchen Gräntzen gewandt, unruhige Perſianiſche Unterthanen ſowohl, als falſche Nachbarn, wie abſonderlich die Usbecker-Tartarn ſind, zu züchtigen; und wer weiß, ob er nicht etwa auch mit dem Groſſen Mogol etwas auszumachen hat? Solte er aber ja etwa Luſt gehabt haben, mit denen Ruſſen zu brechen; ſo wird ihm vielleicht der Appetit vergehen, ſolches zu thun, wann er höret, daß es auch zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und der Ottomanniſchen Pforte zur Ruptur gekommen iſt; ja daß ſich die Feſtung Niſſa, ohne dem geringſten Widerſtand an den Römiſchen Kayſer, und Oczakow an die Ruſſiſche Kayſerin ergeben. Jene Feſtung lieget in Servien, und dieſe iſt eigentlich eine Tartariſche Feſtung, die aber von denen Türcken ſtarck beſetzt geweſen. Die Eroberung der Feſtung Oczakow iſt deſto remarquabler, weil ſie länger nicht als vier Tage belagert geweſen; worauf der Ruſſiſche commandirende General-

ral-Feldmarſchall, Graf von Münch, gleich zum General-Sturm geſchritten, auch die Ruſſiſchen Fahnen ſchon auf denen Wällen der Stadt gepflantzet gehabt, da die Beſatzung eine weiſſe Fahne ausgeſtecket, und ſich ergeben; maſſen durch das Feuer der Ruſſiſchen Artillerie, zu gleicher Zeit, fünff unterſchiedene Magazins, in der Feſtung in Brand gebracht worden. Hierbey iſt auch ſonſt noch ein Gefechte zwiſchen denen Ruſſen, und einer zum Succurs angekommenen Türckiſchen und Tartariſchen Flotte, vorgefallen, zum groſſen Nachtheil dieſer letztern; wie ſich dann die in und bey Oczakow gefangenen Türcken und Tartarn auf ſechzehen tauſend Mann belauffen ſollen. Solchemnach ſage ich noch einmal, daß wann der Schach Nadyr dergleichen Zeitungen erfähret, worzu gar leichtlich, vor dem Ende dieſer Campagne noch mehrere kommen können, die denen Türcken nachtheilig, er ſich vielleicht eines beſſern beſinnen, und nicht mit der Ruſſiſchen Kayſerin brechen wird, wann er ja etwa ſolte Luſt darzu gehabt haben. Daß aber der Schach Nadyr die Ruſſiſchen, in Perſien gemachten, Conquêten nicht mit guten und gelaſſenen Augen anſehen könne, ob er ſchon diſſimuliren, und ſich in die Zeit ſchicken muß, das kan ein jedweder, der ſich auf den politiſchen Probier-

Stein

Stein nur ein wenig verſtehet, gar leichtlich erachten. Erſiehet nun der Schach Nadyr Zeit und Gelegenheit, dieſe Ruſſiſchen Conquêten wieder mit der Perſianiſchen Crone zu vereinigen, wird er ſie gewißlich nicht aus denen Händen gehen laſſen.

In der guten Hoffnung nun, daß das gegenwärtige Werck, von raiſonnablen und braven Leuten, gantz gütig und wohl werde aufgenommen werden, giebet man die nochmalige Verſicherung, daß der geneigte Leſer alles darinnen finden wird, was er von Perſien zu wiſſen verlangen kan, und diejenigen, welche deſſelben Herausgebung befördert, empfehlen ſich dem geneigten Leſer zu beſtändiger guten Gewogenheit; worgegen man Neidern und Tadelſüchtigen Leuten, mit aller Verachtung und Kaltſinnigkeit, die ſie meritiren, den Rücken zukehret.

Anzeige
Des Inhalts
Derer, in dieſem Werck enthaltenen Abtheilungen.

* * *

Erſte Abtheilung.

Vom Urſprung, Alterthum und Wachsthum; wie auch vom Abnehmen und Verfall der Perſianiſchen Monarchie.

Zweyte Abtheilung.

Von Gelangung der Sophianiſchen oder Sephianiſchen Familie auf den Perſianiſchen

ſchen Thron, und ihrer Regierung biß auf den Schach Huſſein, unter welchem die letztere groſſe, und noch jetzo währende, Revolution in Perſien entſtanden.

Dritte Abtheilung.

Von der groſſen Revolution in Perſien, welche ſich ſeit Anno 1712. ereignet. Von denen Aghwanern, bey welchen ſie ihren Anfang genommen. Von denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweys, Maghmud und Eſchref. Vom Todt des Miriweys. Von Erobe-rung

rung der Stadt Iſpahan unterm Maghmud, und vom Untergang dieſes Haupt-Rebellen, welchem der Eſchref ſuccediret. Desgleichen von denen Türcken, wie ſie ſich in die Perſiſchen Händel gemiſchet.

Vierdte Abtheilung.

Von dem weltberühmten Kuli-Chan, und von ſeiner Herkunfft. Von ſeinen erſten groſſen Thaten. Von der Wieder-Eroberung der Stadt Iſpahan; und vom Untergang des Eſchrefs.

Fünffte Abtheilung.

Von denen weitern groſſen Thaten

ten des Kuli-Chans, und ſeinen herrlichen Siegen wider die Türcken; wie auch von deſſelben Gelangung auf den Perſianiſchen Thron.

Sechſte Abtheilung.

Von dem Einfall derer Ruſſen in Perſien, und ihren daſelbſt gemachten Conquêten.

Siebende Abtheilung.

Von denen Negotiis des Schachs Nadyr mit dem Ruſſiſch-Kayſerlichen Hof, desgleichen mit der Ottomanniſchen Pforte; wie auch ſonſt noch von verſchiedenen ſonderbaren Nachrichten, welche dieſen merckwürdigen Perſiani-

ſianiſchen Monarchen und ſeine Familie betreffen.

Achte Abtheilung.

Von der Gröſſe des Perſianiſchen Reichs; von denen vielen Königreichen und Provintzien, aus welchen es beſtehet, und von deſſelben vornehmſten Städten.

Neundte Abtheilung.

Von denen unterſchiedenen Religionen und Secten, die in Perſien anzutreffen; wie auch noch von mancherley ſeltſamen Gewohnheiten der Perſianer.

Dieſes Werckes
Erſte Abtheilung.
Vom Urſprung, Alterthum und Wachsthum; wie auch vom Abnehmen und Verfall des Perſianiſchen Reichs.

Vom Urſprung und Alterthum des Perſianiſchen Reichs läſſet ſich nicht wohl reden, wann man nicht zu gleicher Zeit etwas von der Aſſyriſchen Monarchie erwehnen will. Dieſe ſolle beynahe ſiebzehen Secula geſtanden haben. Gleichwohl findet man nichts ſo gar wichtiges aufgezeichnet, was etwa währender dieſer gantzen Zeit in ſolcher Monarchie vorgefallen wäre, bis ſie endlich in drey kleine Reiche zerfallen iſt. Ihren Anfang hat ſie ums Jahr der Welt 1718. nach Calviſii Rechnung, das iſt, ſechzig Jahre nach der Sündfluth, und viertzig Jahre vor der Sprachen-Verwirrung genommen; wiewohl andere den Anfang mehr als hundert Jahre weiter nach der Sündfluth hinaus ſetzen. *

* Sethi Calviſii Opus Chronologicum, welches An. 1605. heraus gekommen, wird indeſſen vor das beſte gehalten,

Der erſte Aſſyriſche Monarch wird von etlichen Nimrod, von andern Aſſur, von etlichen Belus, und wieder von andern Ninus geheiſſen. Solcher Unterſchied kömmt daher, weil die Bibel und die weltlichen Hiſtorien-Schreiber in dieſem Stücke nicht mit einander überein ſtimmen.

Indeſſen ſcheinet es doch, als ob dem Nimrod die erſte Stelle unter denen Aſſyriſchen Monarchen verbleiben müſte. Er hat den Grund zur Stadt Babel geleget, auch daſelbſt das erſte weltliche Regiment angeordnet; welches mit allzu deutlichen Worten im 1. B. Moſ. X. 8. 9. 10. zu leſen iſt.

Nimrod war ein Enckel des gottloſen Hams. Darum wolte Aſſur, ein Sohn des frommen Sems, ſich der Herrſchaft des Nimrods nicht unterwerffen; abſonderlich weil er wuſte, daß Hams Nachkommenſchafft, vom Noah, zur Dienſtbarkeit war verfluchet wor-

ten, welches Zeugniß ihm abſonderlich Joſephus Juſtus Scaliger giebet. Von Geburt war Calviſius eines Bauers Sohn vom Dorffe Groſchleben aus Thüringen, nahe bey Sachſenburg. Sein Vater hieß Jacob Kalwitz. Anfangs muſte er ſich bey ſeinen Studiis kümmerlich fortfriſten, bis er endlich überwunden. Er war ein Mathematicus, Aſtronomus, Hiſtoricus und vortreflicher Muſicus. Auf der Univerſität zu Leipzig erlangte er einige Beneficia, und kam unter diejenigen, ſo in der Pauliner-Kirche die Muſic beſtellen. Alsdann wurde er Præfectus über die Muſic in der Schul-Pforte, und nach zehen Jahren übernahm er die Direction vom Muſicaliſchen Chor zu Leipzig. Von der Univerſität zu Wittenberg, desgleichen von der Univerſität zu Franckfurt an der Oder, ward ihm die Mathematiſche Profeſſion angebothen; er bliebe aber doch zu Leipzig, und iſt daſelbſt An. 1617. im 62. Jahre ſeines Alters geſtorben.

worden. Deswegen zog er von Babel aus, fieng an die Stadt Ninive zu bauen und etablirte daſelbſt ein eigenes Regiment, welches nach ſeinem Namen das Aſſyriſche iſt genennet worden. Das Wort Belus aber iſt nicht ſo wohl ein Nomen proprium, als ein Nomen appellativum. Es heiſt nichts anders als Baal oder Bel; das iſt ſo viel als Dominus oder Herr. Solchen Zunamen bekam Aſſur daher, weil er nach Nimrods Tod die Stadt Babel eingenommen, und alſo am erſten, nach der Sündfluth, wieder ſehr mächtig auf Erden geweſen.

Ninus iſt niemand anders geweſen, als des Aſſuris oder Beli Sohn, dem der Vater zu Ehren die neu-erbauete Stadt nach ſeinem Namen Ninive genennet, und nebſt der eroberten Stadt Babel nach ſeinem Tod zu regieren überlaſſen hat.

Etliche ſtatuiren gar nur zwey Perſonen, Nimrod und Aſſur; ſagende: Nimrod ſeye von denen weltlichen Scriptoribus Belus; Aſſur aber Ninus genannt worden. Andere laſſen zwar drey Perſonen paßiren; doch ſo, daß ſie alle dreye vor Hams Nachkommen halten, dergeſtalt, daß Nimrod der Vater; Aſſur oder Belus der Sohn; und Ninus der Enckel geweſen ſeye.

Nimrods Vater hieß Chus, und vom Nimrod ſaget die Schrifft ausdrücklich, daß er angefangen, ein gewaltiger Herr zu ſeyn auf Erden, und der Anfang ſeines Reiches ſeye Babel geweſen. Daß der Babyloniſche Thurm zu ſeiner Zeit erbauet worden; daß GOtt, dieſes Unternehmens wegen, die Sprachen verwirret, und die Familien zerſtreuet, ſolches iſt, nach der Heil. Schrifft, klar und richtig. Ob er aber hundert und zwey und dreyßig Jahre, bis ins Jahr der

Welt 1850. regieret? oder was mit denen Jahren ſelbiger Zeit es etwa vor eine Bewandniß gehabt habe? das wollen wir nicht unterſuchen.

Indeſſen wird die Regierung des Aſſuris vom Jahre der Welt 1850. an gerechnet, und ſie ſolle 55. Jahre bis 1905. gewähret haben. Die Stadt Ninive hat er ſelber erbauet, und die Stadt Babylon An. 1878. darzu erobert. Auf dieſe Weiſe legte er den Grund zu dem mächtigen Aſſyriſchen Reich, und iſt nicht allein bey ſeinen Lebzeiten Bel, oder Herr genennet, ſondern auch nach ſeinem Tod vor einen Gott geehret worden. Ja es ſcheinet gantz probable, daß der Baalitiſche Götzendienſt daher entſtanden iſt.

Sein Sohn Ninus regierte, nach derſelben Zeit-Rechnung, 52. Jahre, bis ins Jahr der Welt 1957. Es machen auch die weltlichen Scribenten erſt von dieſem insgemein den Anfang; maſſen er einen groſſen Theil vom Orient diß- und jenſeits dem Euphrat bezwungen. Zum Götzen-Dienſt, und zur Anbetung todter Bilder, hat eben dieſer Ninus Anlaß gegeben, weil er ſeinem verſtorbenen Vater Belo eine Ehren- und Gedächtniß-Säule aufrichten laſſen. Nach einiger Bericht, iſt er in einem Krieg mit Zoroaſtre, dem König derer Bactrianer, ums Leben gekommen; welches ein uraltes Perſianiſches Volck geweſen, das in der Gegend gewohnet, wo ietzo das Königreich Choraſan, die Ußbeckiſche Tartarey, und noch andere Provintzien liegen. Andere hingegen erzehlen, des Nini Gemahlin, Semiramis, habe ſich die Freyheit ausgebeten, daß ſie fünff Tage ein abſolutes Regiment führen möchte, und weil in ſolcher Zeit alles zu

ihrem Gebot geſtanden, ſo hätte ſie auch befohlen, den König, ihren Gemahl, umzubringen.

Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo hat eben dieſe Semiramis nachhero noch gantzer 42. Jahre, bis ins Jahr der Welt 1999. regieret. Weil ſie aber gar wohl gewuſt, daß die Aſſyrer ſchwerlich eine Weibs-Perſon über ſich würden herrſchen laſſen, hat ſie ihres Gemahls Tod verhalten, ſich in Manns-Kleidern verſtellet, und vor denſelben ausgegeben. Solches hat zur ſelbigen Zeit auch gar wohl geſchehen können, da ſich die Könige des Jahrs kaum einmal von dem Volck haben ſehen laſſen. Sie hat nicht allein die Stadt Babylon gantz unvergleichlich ausgebauet, erweitert und befeſtiget, ſondern auch ihr Regiment vom Mohrenland bis in Indien ausgebreitet. Zu ihren Dienſten hat ſie am erſten Verſchnittene gebrauchet, und ſolle in der Wolluſt ſo unerſättlich geweſen ſeyn, daß ſie nicht nur mit unzehlichen Manns-Perſonen, ſondern auch mit wilden Thieren zugehalten; aber ihre Amanten haben die Luſt gemeiniglich mit dem Leben bezahlen müſſen, damit ſie ihr Geſchlechte nicht verrathen konten. Endlich, als ſie ihrem leiblichen Sohn dergleichen Blut-Schande zugemuthet, iſt ſie auf ſeinem Befehl aus dem Wege geräumet worden.

Ihr Sohn Ninus II. oder Ninyas, regierte 38. Jahre bis ins Jahr der Welt 2037. Von einigem Feind des Aſſyriſchen Reichs wuſte man zu ſeiner Zeit nichts mehr, wannenhero dieſer König über iedwede Provintz einen Gouverneur ſetzte, und ſeine Lebens-Tage, mit denen Cämmerlingen, bey dem Frauenzimmer zubrachte; welches nachhero, bey denen Aſſyriſchen Königen Grand-Mode worden iſt. Es war

hiernechſt, im Aſſyriſchen Reiche, die Abgötterey ſchon ſo hoch geſtiegen, daß GOtt ſeine Gläubigen nicht mehr unter ihnen trauete, ſondern deswegen Abraham An. 2023. aus Chaldäa ziehen hieß.

Nachhero ſind annoch ſieben und dreyßig Könige in der Aſſyriſchen Hiſtorie aufgezeichnet, ohne daß etwas merckwürdiges von ihnen bekannt wäre, bis auf den letzten, der Sardanapalus geheiſſen; mit welchem ſich die Aſſyriſche Monarchie geendiget hat.

Wie geſagt, ſo hatten ſich die Aſſyriſchen Könige meiſtentheils bey ihrem Frauenzimmer eingeſchloſſen gehalten, und ſich des Regiments ſchon viele hundert Jahre nicht angenommen, gleich als ob es Ihrer Majeſtät nachtheilig geweſen wäre, wann ſie ſich des Jahrs mehr als einmal hätten ſehen laſſen. Unter dem König Sardanapalo aber hatte ein Mediſcher Gouverneur oder Stadthalter, Namens Arbaces, einen Königlichen Cämmerling beſtochen, daß er den König in ſeinen täglichen Verrichtungen zu ſehen bekam, ohne daß es dieſer wuſte, weil ſich Arbaces heimlich und verſteckt hielte. Als nun Arbaces Sardanapalum in einer ſehr unanſtändigen Aufführung erblickte, daß er nemlich, mit geſchminckten Angeſichte und abgeſchornen Bart, in Weiber-Kleidern, mitten unter ſeinen Kebs-Weibern ſaß, auch ihnen zu Gefallen eine gantz weibiſche Sprache angenommen hatte; ſo verdroſſe es ihm, daß ſo viele tapffere Männer, wie er und ſeines gleichen geweſen, auch ſonſt noch eine unzehlige Menge Unterthanen, einem ſolchem Weichling zu Gebote ſtehen ſolten, und beſchloſſe, den König vom Thron herab zu ſtürtzen.

Wie der Tantz angieng, und die Rebellion ausbrach,

brach, ſchickte Sardanapalus eine Armée ins Feld, die mit dem Arbace etliche Schlachten hielte. Doch zogen endlich die Königlichen Troupen den Kürtzern, und Sardanapalus ward in ſeiner Reſidentz-Stadt Ninive belagert; welche damals von einer gantz entſetzlichen Gröſſe geweſen ſeyn ſolle, ſo daß ihr auch ſchwerlich eine von denen heutigen gröſten Stätten beykommen mag. Weil nun der Fluß Tigris, durch eine ungewöhnliche Ergieſſung, ein ziemliches Stücke von der Fortification weggeſchwemmet hatte; ſo ſetzte ſich Sardanapalus, aus Verzweiffelung, auf einen Scheiterhauffen, und verbrannte ſich mit ſeinen Schätzen und Kebs-Weibern. Sonſt hat man den Lebens-Lauff dieſes Königs in einen gewiſſen Vers gebracht, der alſo lautet: Non homo, ſed porcus, Sardanapalus erat; das iſt: Sardanapalus war kein Menſch, ſondern ein Schwein. Die auf ihn gemachte Grabſchrifft klinget auch nicht viel beſſer: Ede, bibe, lude, cætera ſunt nihil; das iſt: Iß, trinck, und mache dich luſtig; das übrige alles bedeutet nichts; oder: du bringſt doch ſonſt nichts davon. Gleichwohl finden ſich auch Leute, welche dafür halten, ob habe Arbaces, und ſein Anhang, bey ihrer vorgehabten Rebellion, vieles wider Sardanapalum fälſchlich erdichtet.

Nach Eroberung der Stadt Ninive ward Arbaces Herr von der gantzen Aſſyriſchen Monarchie. Wie er aber todt war, haben ſich erſtlich die Aſſyrer, und hernach auch die Babylonier abgeſondert, dergeſtalt, daß nach und nach drey unterſchiedene Königreiche entſtanden ſind; nemlich:

I. Das Mediſche, in welchem Ecbatane die Haupt-Stadt geweſen.

II. Das Aſſyriſche, da war Ninive die Haupt-Stadt.

III. Das Babyloniſche, welches Babylon zur Haupt-Stadt gehabt.

Der Name des Mediſchen Reichs entſtunde daher, weil Arbaces, welcher Sardanapalum zu der obgedachten verzweifelten Reſolution gebracht, aus Meden gebürtig geweſen. Hiernechſt iſt mit der Zeit die Königliche Reſidentz nach der Mediſchen Haupt-Stadt Ecbatane verleget worden; und daher ward dieſes Stücke Land von der Aſſyriſchen Monarchie nachgehends das Mediſche Reich genennet, deſſen erſter König der mehrgedachte Arbaces geweſen.

Der Zweyte Mediſche König hieß Mendaces. Es fiele ihm ſehr ſchwer das Väterliche Reich zu behaupten, weil ſich faſt auf allen Seiten Conſpirationes herfür thaten; aber er überwand, und regierte funffzig Jahr, bis 3155. Insgemein wird dafür gehalten, als wann zu ſeiner Zeit der Prophet Jonas denen Ninivitern Buſſe geprediget hätte; wiewohl andere behaupten wollen, es wäre noch vor Sardanapali Zeiten geſchehen.

Soſarmus, der Dritte Mediſche König, regierte dreyßig Jahr, bis 3185. Die Aſſyrer fielen zu ſeiner Zeit gäntzlich von denen Meden ab, und richteten wieder ein beſonderes Königreich auf; welches hernach das Aſſyriſche in ſpecie genennet worden.

Artica, der Vierte Mediſche König, regierte 32. Jahre, bis 3217. Die Babylonier entzogen ſich zu ſeiner Zeit ebenfalls der Mediſchen Herrſchafft, und errichteten ein beſonderes Königreich, welches nach der Haupt-Stadt das Babyloniſche genennet ward. Nach der

der Landſchafft aber hat es auch das Chaldäiſche geheiſſen.

Arbianes, der fünffte Mediſche König, regierte 22. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3239. Die beyden Aſſyriſchen Könige, Salmanaſſer und Sanherib, waren zu ſeiner Zeit dermaſſen mächtig, daß die Könige in Meden und zu Babylon nicht viel zu ſprechen hatten. Dargegen iſt Deioces, der ſechſte Mediſche König, einer von denen klügſten Königen geweſen, und hat das benachbarte Aſſyriſche Reich wiederum ſehr geſchwächet. Er regierte 54. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3293.

Der ſiebende Mediſche König, Phraortes, regierte 22. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3314. Er wolte das Aſſyriſche Reich einnehmen, und belagerte Ninive; ward aber in der Belagerung erſchlagen. Der achte Mediſche König hieß Cyaxares, und regierte viertzig Jahre, bis ins Jahr der Welt 3355. Er rächete ſeines Vaters Tod, belagerte Ninive, und eroberte es endlich An. 3345. Weil aber der damalige Babyloniſche König Nabopolaſſar auch hatte helffen Hand anlegen, ſo theilten ſie das Aſſyriſche Reich mit einander. Von der Zeit an hat die Aſſyriſche Monarchie nur aus zweyen Königreichen beſtanden, nemlich aus dem Mediſchen und Babyloniſchen.

Aſtyages, der neundte Mediſche König, regierte 36. Jahr, bis ins Jahr der Welt 3391. und er iſt vor allen andern zu mercken, weil er eigentlich derjenige, welcher veranlaſſet, daß die Aſſyriſche Hiſtorie der Perſiſchen allhier vorgeſetzet wird. Er hatte eine Tochter, Namens Mandane. Von derſelben kam ihm einſtens im Traum vor, als wann aus ihrem Schooß

ein Weinſtock herfür wüchſe, der gantz Aſien überſchattete. Wieder zu einer andern Zeit träumete ihm, als wann aus ihrem Leib ein Strom gienge, wodurch gantz Aſien gewäſſert würde. Uber dieſe Träume befragte Aſtyages die Wahrſager, deren geſamte Deutung dahin gienge: Es würde die Printzeßin einen Sohn gebähren, der zum Herrn über gantz Aſien beſtimmet wäre. Daraus nahm Aſtyages Anlaß zu beſorgen, dieſer Printz möchte ihn dermaleinſt ſelber dethroniſiren. Seiner Sorge abzuhelffen, und allem Unheil vorzubeugen, vermählte er die Tochter nicht nur auſſerhalb Landes an einen vornehmen Perſer, der Cambyſes geheiſſen, ſondern wie ſie auch einen Sohn zur Welt brachte, ſo nahm er ſolchen zu ſich, und beſchloſſe bey ſich ſelber, daß er ſolte getödtet werden.

Dieſe Commiſſion wurde dem Harpago, einem vertrauten Miniſtre des Königs aufgetragen. Harpagus aber furchte ſich, und gedachte, es möchte ihm die Arbeit, nach des Königs Tod, ſchlecht belohnet werden. Gleichwohl gab er das Kind einem Hirten, und befahl es in einen Wald zutragen. Jedoch was geſchahe? Des Hirtens Weib hatte unterdeſſen einen todten Sohn zur Welt gebracht, wannenhero ſie und ihr Mann beſchloſſen, den jungen Printzen aus dem Walde wieder zurücke zu holen, und ihn an Kindes ſtatt aufzunehmen. Alſo gieng der Hirte wieder in den Wald, ſolchen da zu ſuchen, wo er ihn hingeleget hatte. Er fande ihn auch noch; doch ſo, daß eine Hündin bey ihm lag, die ihn unterdeſſen geſäuget. Das verurſachte bey dem Hirten eine groſſe Verwunderung, hub den Printzen auf, und trug ihn nach Hauſe.

Mit der Erziehung dieſes angenommenen Kindes

gieng es gantz glücklich von ſtatten, und der Printz ward Cyrus genannt. Er mochte von ſeiner Ankunfft etwas erſchnappet haben, wannenhero er ſich, bey weiterer Heranwachſung, unter ſeinen Spiel-Cameraden, gantz herriſch und gebieteriſch aufführte, auch bisweilen einen hin den andern her ſchlug. Wann er nun deswegen zur Rede geſetzet wurde, ſo gab er zur Antwort: Er thäte was einem König zukäme. Solches ward dem König zu Ohren gebracht, und nach einer genauen Unterſuchung kam es heraus, daß der junge Cyrus, bisheriger vermeynter Hirten-Sohn, des Königs Aſtyagis Enckel war. Derohalben ward er dem Hirten wieder abgenommen, und an des Aſtyagis Hof geführet, wo ihm auch gar kein Leid widerfahren, ſondern Aſtyages, nachdem er ihn eine Zeitlang mit Verwunderung vor ſeinen Augen herum gehen ſehen, ſchickte denſelben nach Perſien zu ſeinen Eltern. Harpagus hingegen bekam ein ſchlechtes Trinckgeld. Es wurde ihm nemlich bey dem König, an der Tafel, eine beſondere Schüſſel mit einem Fleiſch-Gerichte vorgeſetzet. Wie er nun recht genau darnach ſahe, ſo waren es die Gliedmaſſen von ſeinem leiblichen Sohn, welchen der rachgierige König zur Straffe hatte zerhauen und kochen laſſen.

Das ſchmertzete den Harpagum in ſeiner Seele. Anfangs zwar verbarg er ſeinen Schmertz ſo viel als möglich; gab aber nachgehends Cyro den Anſchlag, daß er ſich an dem Groß-Vater rächen, und denſelben vom Thron ſtoſſen ſolte. Solches that Cyrus, brachte in Perſien eine Armée zuſammen, und gieng auf den Groß-Vater loß, welchen er auch An. 3391. gefangen bekam, und einen Gouverneur aus ihm machte; womit

mit ſich das Mediſche Reich endigte. Doch findet man auch in der Hiſtorie: Es habe Aſtyages einen Sohn gehabt, der Cyaxares II. geheiſſen, ſonſt auch Darius Medus genannt. Denſelben habe Cyrus, aus gutem Willen, als ſeinen Vetter, nicht nur in Meden, ſondern auch nachgehends in Babylon, wie dieſes Reich bezwungen worden, Lebenslang, als König herrſchen laſſen; doch mit dem Beding, daß nach ſeinem Tod beyde Reiche, ſowohl das Mediſche als Babyloniſche, an Cyrum fallen ſolten.

Vom Aſſyriſchen Reiche wollen wir allhier annoch dieſes anmercken, daß nachdem es ſich von denen Medern, unterm König Soſarmo, wie wir bereits gehöret, wieder abgeſondert, und ſeine eigene Könige gehabt, von eben dieſen Königen das Jüdiſche Reich gar ſehr iſt geplaget geweſen. Der Aſſyriſche König Salmanaſſar, welcher vierzehen Jahre, bis ins Jahr der Welt 3230. regierte, eroberte drey Jahre vor ſeinem Tod Samaria, und nahm den Iſraelitiſchen König Hoſea gefangen, wodurch dem gantzen Königreich Iſrael ein Ende gemachet ward. Die gefangenen Iſraeliten ſind in die Aſſyriſchen Städte vertheilet worden, davon wenig ihr Vaterland wieder geſehen haben; worgegen man einen groſſen Theil des Gelobten Landes mit Aſſyrern beſetzet hat.

Der Sohn und Succeſſor des Salmanaſſars hieß Sanherib oder Sennacherib, und regierte drey Jahre, bis ins Jahr der Welt 3233. Gleichwie nun ſein Vater dem Iſraelitiſchen Reiche den Garaus gemachet hatte; alſo wolte dieſer das Königreich Juda vertilgen, und belagerte deswegen den König Hiskias in der Stadt Jeruſalem. Weil ſich aber GOtt des Jüdiſchen Volckes

Volckes damals noch erbarmete; ſo verrichtete er den Entſatz der belagerten Stadt durch einen Engel, der in einer Nacht im Aßyriſchen Lager hundert und fünff und achtzig tauſend Mann erſchlagen muſte. Sanherib gab dieſes Unglück ſeinen erzürnten Götzen ſchuld, trachtete auch, ſie durch die Aufopfferung ſeiner eigenen Söhne wieder zu verſöhnen. Allein dieſe bekamen Nachricht davon, ſpielten das Prævenire, und ſchlugen den Vater ſelber todt.

Sanheribs Succeſſor hieß Aſſarhaddon, und regierte funffzig Jahre, bis ins Jahr der Welt 3283. Er war ein gewaltiger Herr, und wurde nicht nur von denen Aßyrern, ſondern auch von denen Babyloniern zum König erwehlet; wiewohl ſich nach ſeinem Todt beyde Königreiche wiederum getheilet haben. Er bekriegte den Jüdiſchen König Manaſſe, nahm denſelben gefangen, und führte ihn nach Babel. Dennoch war das Sünden-Maaß des Jüdiſchen Volcks noch nicht gantz erfüllet, und ihr Königreich ſolte noch beſtehen. Alſo muſte es ſich fügen, daß ſich der König Manaſſe im Gefängniß zu GOtt bekehrte; worauf ihn auch GOtt wieder zu ſeiner Freyheit und auf den Thron verhalff. Ihrer viele halten dieſen König Aſſarhaddon vor den König Arthaſaſta, deſſen Obriſter Feld-Hauptmann Holofernes von der Judith iſt umgebracht worden; allein es ſind ſolche chronologiſche Scrupel damit verknüpffet, die ſich auf keine Weiſe wollen heben oder auflöſen laſſen.

Ohngefehr ſechzig Jahre nach Aſſarhaddons Todt, haben der Mediſche König Cyaxares I. und der Babyloniſche König Nabopolaſſar mit einander das Aßyriſche Reich eingenommen, und es unter ſich getheilet, wie

wir

wir ſolches bereits gehöret. Wie es aber in währender Zeit, von dem Todt Aſſarhaddons, bis auf die Eroberung Ninive, im Aſſyriſchen Reiche zugeſtanden, davon iſt keine Nachricht verhanden.

Das Babyloniſche Reich betreffende, ſo haben wir ſchon gehöret, daß ſich unter dem vierdten Mediſchen König, Namens Artica, die Babylonier der Mediſchen Herrſchafft entzogen, und ein eigenes Königreich aufgerichtet haben; gleichwie die Aſſyrer unter dem dritten Mediſchen König Soſarmo gethan. Unter dem Aſſyriſchen König Aſſarhaddon ward, wie wir ebenfalls ſchon gehöret, das Babyloniſche Reich wieder mit dem Aſſyriſchen vereiniget, entweder durch eine freye Wahl derer Babylonier, oder weil ſie vom Aſſarhaddon überwunden worden. Nach ſeinem Todt aber haben ſich die beyden Reiche wiederum zertheilet, und ſind unter denen Babyloniſchen Königen abſonderlich bekannt, erſtlich Nebucadnezar, oder Nabuchdonoſor; und dann Belſazer oder Balthaſar. Von Nebucadnezar, welcher 43. Jahre, bis in das Jahr der Welt 3389. regieret, weiß man, daß er An. 3349. und in denen nachfolgenden Jahren, viele tauſend Juden in die Babyloniſche Gefangenſchafft geſchleppet. Er hat auch ſonſt ſeine Macht dergeſtalt ausgebreitet, daß ſeines gleichen vor ihm nicht geweſen iſt. Weil er ſich aber ſeiner Gewalt allzuſehr überhoben, daß er ſich ſo gar vor einen GOtt geachtet, und ſich göttliche Ehre erzeigen laſſen, ward er zur Straffe dafür, durch die erſchreckliche und allgewaltige Hand GOttes, ſeines Verſtandes beraubet, und von ſeinem Thron zu denen wilden Thieren verſtoſſen, mit welchem er das Gras auf dem Felde, und im Walde, freſſen muſte, bis er endlich,

nach

nach ſieben Jahren, wieder zum Verſtande, und zu ſeiner vorigen Herrlichkeit, gelanget iſt.

Indeſſen hat die Babyloniſche Gefängniß Gelegenheit gegeben, daß der Nebucadnezar und ſeine Unterthanen den wahren GOtt haben kennen lernen. Darzu hat auch der Traum contribuiret, da GOtt dieſem König, an einem Bilde, vier groſſe Reiche gezeiget, von denen man vorgiebet, daß ſie die vier Haupt-Monarchien bedeuten ſollen. Ferner hat ſich der Prophet Daniel am Hofe des Nebucadnezars befunden, welcher unter denen gefangenen Jüden mit dahin gekommen, und wir wiſſen, was im Propheten Daniel von denen dreyen Männern im glüenden Ofen zu leſen iſt. Das nur allein hätte allerdings capable ſeyn ſollen, die Erkänntniß des wahren GOttes in die Hertzen derer Babylonier zu drucken, und es iſt auch ein gewiſſes Licht in ihnen aufgegangen; welches aber, nach und nach, gar bald wieder verloſchen iſt.

Belſazer, oder Balthaſar, war des Nebucadnezars Enckel, und regierte nur vier Jahre, bis ins Jahr 3395. Er war der Schmauſerey und Schwelgerey gewaltig ergeben. Wie er nun einſtmals ſchmauſſete, und ſehr hochtrabende Worte von ſich ſelber redete, erſchiene eine Hand, und ſchriebe die bekannte böſe Prophecenung an die Wand, welche auch noch ſelbige Nacht erfüllet wurde; maſſen der König von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen worden; wie ſolches beym Propheten Daniel im fünfften Capitel zu leſen iſt.

Wer Darius Medus eigentlich geweſen, welcher dem Belſazer ſuccediret hat? das wird wohl eine unausgemachte Sache bleiben; ob wir wohl aus dem Propheten Daniel wiſſen, daß einer dieſes Namens nach dem

Belſa-

Belſazer in Babylon geherrſchet, und auch dieſer Prophet, zur ſelbigen Zeit, in die Löwen-Grube geworffen worden iſt. Einige Scribenten und Hiſtorici machen ihn, wie es bereits oben vorgekommen, zu einem Mutter-Bruder des groſſen Cyri, und ſagen, Cyrus habe ihn, blos auf ſeine Lebens-Zeit, zum König in Babylon eingeſetzet, nachdem er das Babyloniſche Reich mit der Stadt Babylon erobert gehabt. Andere hingegen wollen, Darius Medus ſeye an und vor ſich König zu Babylon geweſen; von Perſianiſchen König Cyro aber angegriffen und bezwungen worden; womit ſich das Babyloniſche Reich geendiget. Das ſolle im Jahre der Welt 3412. geſchehen ſeyn. Indeſſen wäre es nichts unmögliches, daß Cyrus ſeinen Vetter zu Babylon eben ſo, wie ſeinen Großvater, Darii Medi Vater in Meden überwunden, ſolchen aber dennoch bis an ſein Ende beym Königlichen Regiment, obſchon in der That nur als einen Gouverneur oder Stadthalter gelaſſen hätte.

Cyrus iſt eben derjenige Monarch, welcher in der Heil. Schrifft Cores genannt wird, und wir haben von ſeiner Geburt und Herkunfft ſchon gehandelt. Perſien war damals dem Mediſchen Reiche unterworffen, wie Cyrus gebohren worden, und wurde durch einen Vice-König oder Stadthalter regieret. Zoroaſtres, der Bactrianiſche König, iſt, allem Vermuthen nach, der älteſte Beherrſcher dieſes Landes geweſen, weil er ohngefähr drey hundert Jahre nach der Sündfluth regieret hat. Er wird vor den erſten Erfinder aller Magiſchen Künſte gehalten; wie dann auch der Krieg, in welchen er mit dem Aßyriſchen König Nino I. gerathen, deſſen beſſer oben bereits Erwehnung geſchehen,

hen, zu beyden Seiten mehr mit Hexerey, als mit dem Schwerdt, Spieß und Bogen mag ſeyn geführet worden. Das Ende dieſes Krieges machte die bekannte und ebenfalls ſchon erwehnte Königin Semiramis, welche den Bactrianiſchen Zoroaſtrem endlich gefangen bekam. Er wünſchte, daß ihn der Himmel in Staub und Aſche verwandeln möchte; welches auch durch einen Donnerſtrahl geſchahe. Von ſeiner Aſche hat er propheceyet, daß ſie dem Aßyriſchen Reiche fatal ſeyn würde. Es hat auch Perſien ſo lange floriret, als man dieſe Reliquie in Ehren gehalten, und iſt hernach unter gegangen, wie ſolche Aſche, durch Unachtſamkeit, war verlohren worden. *

Nach

* Uberhaupt ſind die Nachrichten von dieſem Zoroaſter oder Zoroaſtres ſehr ungewiß, deren wir annoch einige mit anführen wollen. Man lieſet, daß er der eintzige unter allen Menſchen ſeye, welcher lachend auf die Welt gekommen, und daß die Bewegung ſeines Gehirns ſo ſtarck geweſen, daß die Hand, wann man ſie auf ſeinen Kopff geleget, davon zurücke geſtoſſen worden; woraus man ein Anzeichen ſeiner künfftigen Wiſſenſchafft gemachet. In der Wüſten ſolle er zwantzig Jahre gelebet, und nichts als Käſe gegeſſen, auch ſonſt gemeiniglich auf einem Berge in groſſer Einſamkeit gelebet haben. Wie er einſtmals vom Berge herab geſtiegen, ſeye ein himmliſches Feuer herab gefallen, das ihn begleitet und immerfort gebrannt. Ein damals regierender König in Perſien, von vielen Groſſen ſeines Hofes begleitet, habe ſich dieſem Feuer genähert, um es als GOtt ſelber anzubeten. Zoroaſter aber ſeye gantz unverſehrt aus denen Flammen dieſes Feuers heraus gegangen, habe die Perſer unterrichtet und getröſtet. Hernach ſolle er nicht mit allen ohne Unterſcheid, ſondern nur mit denenjenigen umgegangen ſeyn, ſo zur Wahrheit gebohren, und GOtt zu

 erken-

Nach dieſem Sieg breitete ſich die Macht derer Aſſyrer bis an den Fluß Indus aus; woraus leichte zu ermeſſen ſtehet, daß damals gantz Perſien unter die Aßyriſche Monarchie gehöret hat. Wie aber nach dem Untergang Sardanapali die Aßyriſche Monarchie in drey beſondere Reiche zerfiele, ſo fiengen auch die

die

erkennen fähig geweſen, nemlich mit denen Magis. Mitten unter denen Perſern ſolle er gewünſchet haben, vom Blitz getroffen, und vom Feuer des Himmels verzehret zu werden, welcher Wunſch ihm auch gewähret worden; wobey er denen Perſern befohlen, daß ſobald ſeine Gebeine dergeſtalt würden verbrannt ſeyn, ſie dieſelben aufheben, und als eine Verſicherung der Erhaltung ihres Monarchie verehren ſolten. Solche Gebeine ſollen ſie auch wircklich ſehr verehret; jedoch nachmals es in Vergeſſenheit geſtellet haben; worauf der propheceyte Ruin erfolget. Nach dem Chronico Alexandrino hat Zoroaſter gleich nach obgedachter Verordnung wegen ſeiner Aſche den Orion angeruffen; da dann alſobald Feuer vom Himmel gefallen, und ihn verzehret. Etliche ſagen, daß Mitzraim, des Chams Sohn, von ſeinem Vater die Magie gelernet, und endlich von dem Geiſt, den er ſo offt geplaget, ſeye lebendig verbrannt worden; welchen hernach die Perſer, als einen Freund GOttes, und als einen Heiligen, dem das Feuer an ſtatt eines Wagens gedienet, um in den Himmel zu kommen, ja als ein lebendig Geſtirne angebetet, deswegen man ihn nach ſeinem Todt Zoroaſter genannt. Cedrenus führt den Zoroaſter, der ein ſehr berühmter Stern-Seher und Magus unter denen Perſern geweſen, vom Belus und Nimrod her; andere machen den Nimrod ſelbſt, etliche den Aſſur, und wieder andere den Japhet aus ihm. Die alten Perſer alle ſind darinnen einig, daß Zoroaſter älter als Moſes ſeye. Ja einige Magi geben für, daß Zoroaſter niemand anders als Abraham geweſen ſeye, nennen ihn auch Ibrahim

him

die Perſer an, das Haupt empor zu heben, und ein beſonderes Königreich aufzurichten. Den Anfang machte der Gouverneur in der Provintz Elymais, welcher Perſes geheiſſen, und von welchem hernach das gantze Land, vermuthlich, ſeinen Namen bekommen hat. Doch ſind auch, wegen dieſes Namens Urſprung und Her-

him Zerduſcht, Abraham der Freund des Feuers. Die Orientaliſchen Chriſten meynen, Zoroaſter habe ſich zu erſt unter der Regierung des Cambyſes ſehen laſſen, und ſeye aus Meden gebürtig geweſen; wiewohl ihn andere zu einem Aſſyrer und Diſcipul des Propheten Eliæ machen. Ben Schana nennet ihn einen Schüler des Esdras, welcher ihn darum verflucht, weil er dem Jüdiſchen Geſetze zuwider lauffende Dinge behauptet. Er ſolle hiernechſt mit dem Ausſatz geſtraffet, und aus Jeruſalem vertrieben worden ſeyn; worauf er ſich nach Perſien begeben, und daſelbſt eine neue Religion aufgebracht habe. Etliche haben den Zoroaſter in der Perſon des Propheten Ezechiels finden wollen, weil ſie zwiſchen beyden, in Anſehung ihrer Hiſtorie eine Aehnlichkeit angetroffen? Hornius hat ſich eingebildet, es wäre der falſche Prophet Balaam, oder Bileam, dadurch zu verſtehen. Huetius bemühet ſich, zu zeigen, daß Zoroaſter kein anderer als Moſes ſeyn köñe. Plato glaubt, man thue dem Zoroaſter unrecht, wann man ihn zu einem Lehrer der teuffeliſchen Magie mache, indem ſeine Magie bloß in Erforſchung der göttlichen Natur, und dem Gottesdienſt beſtanden. Die meiſten geben ihm Schuld, daß er zwey, gleichewige, widrige Anfänge behauptet, deren einer der Urſprung des Guten, der andere aber des Böſen in der Welt wäre. Jenen habe er Oromazen, und dieſen Arimanen genannt. Indeſſen rühren die unterſchiedenen Meynungen vom Zoroaſter gantz unſtreitig daher, weil in denen alten Zeiten mehr als ein Zoroaſter in der Welt geweſen, nemlich der König derer Bactrianer und Perſer, welchen die Semiramis über-

Herkommen, noch verſchiedene andere Meynungen verhanden. Einige wollen, er komme von demjenigen Perſes her, welchen Perſeus mit der Andromeda, einer Tochter des Cepheus gezeuget, der ein uralter König in Æthiopien geweſen. Andere ſchreiben dieſes Landes Namens Urſprung dem Perſeus ſelber zu, der in der Hiſtorie vor einen Sohn des Jupiters und der Danaæ ausgegeben wird; wiewohl ihrer viele ſchon wieder anderer Meynungen ſind.

Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo lehret uns die Hiſtorie, daß Perſien mit Meden länger als dreyhundert Jahre verknüpffet geweſen, bis endlich der groſſe Cyrus die Perſianiſche Monarchie aufgerichtet hat. Eben ſo lange aber, als Perſien unter denen Mediſchen Königen geſtanden, hat das Achæmeniſche Geſchlechte darinnen

überwunden, und dann in denen folgenden Seculis wiederum einige, zu gar unterſchiedenen Zeiten; die aber von Leuten, die nicht recht nachgedacht und nachgeforſchet, mit einander vermiſchet, und nur eine Perſon daraus gemachet worden; da man doch hohe Urſache hat, die andern Zoroaſtres nicht vor Könige, ſondern vielmehr vor Magos, weiſe und gelehrte Männer oder Philoſophos zu halten. Thomas Hyde redet von einem Zoroaſter, der nicht abgöttiſch geweſen, auch weder das Feuer noch die Sonne angebetet haben ſolle. Dieſer ſolle allerhand Schrifften heraus gegeben haben, unter andern vier Bücher von der Natur, ein Buch von Edelgeſteinen, Oracula magica und andere mehr. Die Perſianer wiſſen viel von einem Zoroaſter zu erzehlen, der zur Zeit des Cambyſes, aus China, zu ihnen gekommen ſeyn ſolle. Sie nennen ihn Zerduſcht, und dieſenigen Perſianer, ſo die Mahometaniſche Religion nicht angenommen, ſondern ihren alten Heydniſchen Glauben behalten, verehren ihn ſehr hoch.

innen floriret, aus welchen Cambyſes, des Cyri Vater, hergeſtammet. Der Stamm-Vater dieſes Geſchlechts aber, Achæmenes, ſolle ein Sohn des Perſes, welcher zur Zeit des Abfalls von der Aſſyriſchen Monarchie der Provintz Elymais als Gouverneur oder Stadthalter vorgeſtanden, geweſen ſeyn. Man will auch, daß ſie in Perſien, ſchon zur Zeit derer Mediſchen Könige, den Königlichen Titel geführet; ob ſie wohl einen jährlichen Tribut an die Mediſchen Könige bezahlen müſſen. Doch iſt ſo viel gewiß, daß ſie zu Aſtyages Zeiten nur Mediſche Gouverneurs oder Stadthalter in Perſien geheiſſen haben.

Als nun Harpagus, des Mediſchen Königs Aſtyagis vertrauter Miniſtre, den ſchon-beſagten ſchmertzlichen Todt ſeines Söhngens gerne revangiren wolte, und Cyrum durch heimliche Brieffe ermahnte, daß er in Perſien das Volck an ſich ziehen, und den Großvater Aſtyagem vom Throne ſtoſſen ſolte; war Cyrus bedacht, dieſem Rath zu folgen, und die Sache ſobald als möglich ins Werck zu richten. Solchemnach nahm er vor allen Dingen eine gute Anzahl Soldaten in ſeine Dienſte, und ließ ſie erſtlich in einem Walde ſtarck arbeiten; hernach aber auf ſeine Unkoſten wacker ſchmauſſen und fragte dabey, welches ihnen am beſten anſtünde? Als ſie nun mehr Luſt zum Freſſen und Sauffen, als zur Arbeit bezeigten; ſo verſprach ihnen Cyrus dergleichen gute Tage, wann ſie dem alten Aſtyagi den Gehorſam aufkündigen, und ihn ſelber zum König erwehlen wolten. Cyrus hatte noch mehrere geheime Anhänger in Perſien, die ſich, gleichwie die angeworbenen Soldaten, alle auf einmal für ihn öffentlich declarirten, und ihn zu ihrem König machten. Solchergeſtalt fielen

die Perſer von Meden ab, welches der erſte Anfang zu dem gewaltigen Perſianiſchen Reiche geweſen; und hat ſich ſolches etwa ums Jahr 3390. zugetragen.

Sobald ſich Cyrus auf ſeine Perſianer verlaſſen konte, zog er wider ſeinen grauſamen Großvater Aſtyagem, König in Meden, zu Felde. Es ereignete ſich eine Bataille, und da bekam Anfangs der Streit, auf Cyri Seiten, ein ſehr gefährliches Anſehen; maſſen ſich ſeine noch unverſuchten Soldaten meiſtens nach der Flucht umſahen. Bey dieſen Umſtänden war das beſte, daß die Perſianiſchen Weiber mit waren zu Felde gegangen. Denn als die Männer flüchtig daher kamen, huben ſie die Röcke auf, und fragten, ob ſie etwa, vor groſſer Furcht und Angſt, wieder nach Mutterleibe wandern, und ſich darinnen verſtecken wolten? Darüber wurden die Männer ſchamroth, kehrten wieder um, griffen den Feind von neuem an, und erhielten einen vollkommenen Sieg; welches im Jahre der Welt 3391. geſchehen iſt.

Bald nach dieſer Schlacht nahm Cyrus das Königreich Meden ein, und alſo kam Meden und Perſien wieder zuſammen. Den abgeſetzten Aſtyagem ſeinen Großvater machte er zum Stadthalter in Meden, doch ſo, daß er auch den Königlichen Titel zu gleicher Zeit beybehalten durffte.

Wie ſolches geſchahe, regierte der in der Hiſtorie bekannte reiche Croeſus in Lydien, ſo ein anſehnliches Aſiatiſches Königreich geweſen, in demjenigen Theil Aſiens, der heutiges Tages Natolien heiſſet. Croeſus wurde durch die Progreſſen des Cyri jaloux gemachet, und wolte ihn nicht laſſen zu mächtig werden, weshalb er einen Krieg mit ihm anfieng; in welchem aber

Crœſus gar ſehr zu kurtz kam. Denn er ward geſchlagen, ſeine Haupt-Stadt Sardes belagert, und mit Sturm erobert, und er ſelber gefangen, dergeſtalt, daß Crœſus, ſeine Schätze und ſein gantzes Königreich in des Cyri Gewalt gefallen; welches im Jahre der Welt 3403. geſchehen iſt. Cyrus wolte den gefangenen Crœſum verbrennen laſſen. Als er aber allbereit auf den Scheiterhauffen ſaß, rieff er etlichemal: ô Solon! Solon! und erinnerte ſich dabey, was ihm ehemals der weiſe Philoſophus dieſes Namens, aus Griechenland, vor eine kluge Lehre gegeben hatte, als Crœſus die hochmüthige Frage aufwarff, ob er iemand glückſeliger ſchätze als Crœſum? Solons Antwort war: Daß man vor dem Tod keinen Menſchen glückſelig nennen oder preiſen könne. Als nun Cyrus davon benachrichtiget ward, gieng er in ſich, und ſchenckte Crœſo das Leben, tractirte ihn auch hernach beſtändig als einen guten Freund; das Lydiſche Königreich aber ward mit der Perſianiſchen Monarchie verknüpffet.

Noch eine andere groſſe Begebenheit, welche ſich bey Eroberung der Lydiſchen Haupt-Stadt Sardes zugetragen, erzehlet der berühmte Hiſtoricus, de Larrey, in ſeiner herausgegebenen Hiſtorie derer Sieben Weiſen aus Griechenland. Der reiche Crœſus habe nemlich, unter andern Kindern, einen ſtummen Sohn gehabt. Wie dieſer geſehen, daß ſein Vater gefangen worden, und von einem feindlichen Soldaten ermordet werden wollen, ſeye das Band ſeiner Zungen loß gebrochen, und er habe angefangen, auf den feindlichen Soldaten, der ſeine mörderiſche Hand bereits ausgeſtrecket gehabt, dem Crœſo einen tödtlichen Streich zu verſetzen, mit ſtarcker Stimme zu ruffen:

Halte ein! es iſt der König; worauf Crœſus gefangen vor den Cyrum ſeye geführet worden.

Das Babyloniſche Reich war nunmehro die letzte Uberbleibung von der groſſen Aſſyriſchen Monarchie. Als aber Cyrus mit Meden und Lydien fertig war, ſo griffe er auch das Babyloniſche Reich an, überwande deſſen König, welcher bey denen meiſten Hiſtoricis Darius Medus genannt wird, in einer offenen Feld-Schlacht, und belagerte die Haupt-Stadt Babylon. Dieſe ward vor unüberwindlich gehalten; allein Cyrus gewonne ſie durch dieſe Liſt, daß er den Euphrat in unterſchiedene Arme zertheilen ließ. In verſchiedenen Scribenten lieſet man, Babylon ſeye vom Cyro, als das Waſſer aus dem Euphrat abgeleitet geweſen, durch Sturm eingenommen worden, eines Abends, da die Einwohner, nach ihrer Gewohnheit geſchmauſet, auch ſich toll und voll geſoffen gehabt. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Genug, daß Babylon vom Cyro erobert worden; welches im Jahre der Welt 3412. geſchehen iſt. Hat aber Cyrus den gefangenen König Darium Medum, wie man lieſet, zum Stadthalter allda gemachet, auch ihn, zu gleicher Zeit, den Königlichen Titel auf ſeine Lebens Zeit führen laſſen; ſo muß man ſich deſto weniger darüber wundern, wann man bedencket, daß Darius Medus des Cyri Mutter Bruder geweſen ſeyn ſolle. Iſt es ſo, ſo hat eben dieſer König Darius Medus ſonſt auch Cyaxares II. geheiſſen.

Als Cyrus die Stadt Babel einnahm, ſo waren die Jüden gleich drey und ſechzig Jahre im Gefängniß geweſen; und alſo fehlten nur noch ſieben Jahre zu denen ſiebzig Jahren, ſo lange nemlich ihr damaliges Elend währen ſolte. Wie nun dieſelben auch um waren, ſo

ſo erwieſen die Jüden aus ihren Propheten: Was maſſen GOtt, ſchon lange zuvor, vom Cyro geredet, und ihn ſeinen Knecht Cores genennet, auch verſprochen hatte, daß ſie, zu ſeiner Zeit, wieder ſolten in ihr Vaterland ziehen. Solches gefiele dem Groſſen Cyro dermaſſen, daß er ihnen, im Jahre der Welt 3419. die Freyheit wircklich ertheilte, zurücke in ihr Land zu kehren, doch ſo, daß ſie allezeit Unterthanen des Perſiſchen Reichs verbleiben ſolten. Hiermit zogen ihrer viele von dannen; ob wohl auch nicht wenig, die ſich darnach eingerichtet gehabt, mit Weib und Kind da geblieben, wo ſie geweſen. Hierzu aber, daß die Jüden an dem Groſſen Cyro einen ſo gnädigen und gütigen Herrn gehabt, mag der Prophet Daniel nicht wenig contribuiret haben. Cyrus fande ihn unter denen Gefangenen zu Babel, hatte ſchon von ihm gehöret, und warff ein ſehr gnädiges Auge auf ihn, ſo bald er ihn nur geſehen. Ja nach der Hiſtorie derer Sieben Weiſen aus Griechenland, welche der berühmte Herr von Larrey heraus gegeben, muß Daniel ſehr offt um den groſſen Cyrum, auch einer von ſeinen geheimen und Staats-Räthen geweſen ſeyn. Er ſolle einen Sohn gehabt haben, der von denen Perſern Giamaſp genennet wird, und man lieſet von ihm, daß er ſich auf die Artzney-Kunſt geleget, auch vor einen ſehr berühmten Medicum ſeye gehalten worden.

Die Jüden fiengen zwar alſobald nach ihrer Heimkunfft an, den zerſtörten Tempel Salomonis wieder aufzubauen, nach der vom Groſſen Cyro darzu erlangten Erlaubniß; allein das Werck gieng ſehr langſam von ſtatten, weil Cyrus nicht lange mehr lebte, und, nach deſſen Tod, ihre Feinde am Perſiſchen Hofe

einen Befehl nach dem andern ausbrachten, daß ſie mit dem Bau innen halten ſolten. Als aber die beyden Propheten Sacharia und Haggai das Volck aufs neue zum Tempel-Bau anfriſcheten, ward er endlich, zur Zeit Königs Darii Nothi An. 3533. und alſo 114. Jahr nach ihrer Zurückkunfft aus der Babyloniſchen Gefängniß zu Stande gebracht; wiewohl die Herrlichkeit dieſes andern Tempels, was das Gebäude betrifft, gegen den erſten Tempel wie nichts zu rechnen geweſen. Weil indeſſen der Oberſte Serubabel, oder Zorobabel, den Grund zu dieſem andern Tempel geleget; ſo wird er insgemein Serubabels Tempel genennet. Das Heilige Feuer hatten die Jüden zu der Zeit, als ſie in die Babyloniſche Gefangenſchafft geführet worden, vergraben, und als es Nehemias wieder ſuchte, fande er ſtatt des Feuers ein dickes Waſſer; welches aber gleich wieder in Feuer verwandelt ward; wie ſolches 2. Maccab. I. 10. zu leſen iſt. Hernach haben ſie ihren Gottesdienſt abgewartet, bis ans Ende der Perſianiſchen Monarchie.

Das Politiſche Regiment derer Jüden betreffende, ſo hätten ſie freylich gerne die verfallene Königliche Regierung wieder aufgerichtet. Allein das Werck wolte nicht von ſtatten gehen, ſonderlich weil die Perſer beſorgten, wann dieſes Volck wieder zu ſeiner alten Herrlichkeit gelangte, ſo möchte es mit denen Egyptiern in eine Allianz treten, und ſich wegen der Babyloniſchen Gefängniß revangiren. Alſo haben die Aelteſten, die Oberſten und Hohenprieſter, unter denen Zerubabel, Eſra und Nehemias die Vornehmſten geweſen, das Regiment ſo gut beſtellet, als es ſeyn wolte und konte. Auch noch dieſes wollen wir allhier mit anmercken,

mercken, daß als in Perſien Xerxes I. regierte, welcher in der Bibel Ahasverus genannt wird, die Jüden bey nahe alle, auf des gottloſen Hamans Befehl und Anſtifften, umgebracht worden wären; welches aber GOtt durch die fromme Eſther, eine gebohrne Jüdin, doch des Ahasveri Gemahlin und Favoritin, verhindert hat. Jedoch wir müſſen nunmehro auch ſehen, was der groſſe Cyrus vor ein Ende genommen hat?

Es wohnte zwiſchen dem Ponto Euxino, und Mari Caſpio, eine Scytiſche Nation, welche Maſſageten geheiſſen, und von der Königin Tomyris damals ſind regieret worden. Dieſelbigen beſchloſſe Cyrus unter ſeine Gewalt zu bringen; ob ihn gleich der gefangene Crœſus, und andere wahre Freunde, durch ihren getreuen Rath, davon abzuhalten ſuchten. Wie der Zug wider die Maſſageten vor ſich gieng, und die Arméen einander ins Geſichte kamen, ſtellete ſich Cyrus Anfangs flüchtig, und ließ im Lager eine gute Quantität Wein zurücke. Als ſich nun die Maſſageten darinnen beſoffen hatten, kam ihnen Cyrus unvermuthet wieder über den Hals, und ſchlug faſt alles todt, darunter auch der Königin Sohn Spergapiſes begriffen geweſen. Allein die Königin Tomyris raffete hierauf alle ihre Kräffte zuſammen, und gieng dem ſichern Cyro, zwiſchen denen engen Gebürgen, dermaſſen zu Leibe, daß ſeine Armée totaliter ruiniret wurde. In dieſer Schlacht nun ſolle Cyrus ſelber um das Leben gekommen ſeyn, die Königin Tomyris aber ſeinen abgehackten Kopff in einen Sack voll Blut geſtecket, und dabey geſaget haben: Sauff dich ſatt im Blut, wornach dich ſo ſehr gedürſtet hat. Andere hingegen haben ſich bemühet, darzuthun, es wäre Cyrus lebendig ergriffen,

griffen,

griffen, und an ein Creutz geſchlagen worden. Noch andere verſichern, er wäre davon gekommen, und auf ſeinem Bette geſtorben. Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo hat der Groſſe Cyrus, nach Eroberung des Perſianiſchen und Mediſchen Reichs dreyßig Jahre; des Indiſchen achtzehen; und des Babyloniſchen Reiches neun Jahre regieret.

Ihm ſuccedirte, in der aufgerichteten Perſianiſchen Monarchie, ſein Sohn Cambyſes, den er mit Caſſandane, einer Tochter Pharnaſpis, Fürſtens derer Achemenier erzeuget hatte. Seine Auferziehung geſchahe in dem Königlichen Frauenzimmer, und war eben nicht die beſte. Als ſein Vater wider die Scythen zu Felde zog, ließ er ihm den Königlichen Titel beylegen, erklärte auch ſolchen, noch bey ſeinen Lebzeiten, zu ſeinem ohnfehlbaren Nachfolger. Hernach, da Cyrus, in der gedachten Expedition, ſein Leben verlohren, trat Cambyſes die Regierung völlig an. Ein gewiſſer Egyptiſcher Medicus, welcher, wider ſeinen Willen, ſich an Cyri Hof hatte müſſen ſchicken laſſen, und mit guter Manier wieder in ſein Vaterland zu kommen ſuchte, bewegte Cambyſen, daß er um des Egyptiſchen Königs Amaſis Tochter anhalten ließ. Weil nun Amaſis wuſte, daß die Königinnen in Perſien gar ſchlecht gehalten wurden, mithin beſorgte, ſeine Tochter würde nur die Stelle einer Concubine vertreten müſſen, gleichwohl aber nicht vor dienlich befande, dem Cambyſi den Korb zu geben; ſo ſchickte er ihm die Prinzeßin Nitetin zu, eine Tochter des durch ihn von dem Egyptiſchen Thron verſtoſſenen Königs Apryis. Dieſe gab er vor ſeine eigene Tochter aus, und der Prinzeßin ward eingeſchärffet,

ein

ein gleiches zu ſagen, und bey ihrer Ausſage beſtändig zu verharren. Doch Cambyſes erfuhr, einige Zeit hernach, den vorgegangenen Betrug, von der Prinzeßin ſelber. Andere geben für, der Egyptiſche König Amaſis habe, ſtatt ſeiner Tochter, dem Cambyſi nur eine andere Dame mittelmäßigen Standes zugeſchicket. Dem ſeye aber wie ihm wolle; ſo nahm ſich Cambyſes vor, die ihm zugefügte Beleidigung durch einen Krieg zu rächen.

Amaſis ſtarb unterdeſſen, ehe der Streit angieng; und gleichwohl muſte es ſein Sohn und Nachfolger, Pſammenitus, entgelten. Den überzog Cambyſes mit einer gewaltigen Armée, und nachdem er ihn gefangen hatte, ließ er alle, die vom Königlichen Hauſe des Amaſis herſtammeten, vor ſeinen Augen niedermachen. Weil nun Pſammenitus keine Thränen darüber vergoß, und zu ſeiner Entſchuldigung desfalls vorgab: Domeſtica mala lachrymis eſſe majora; das iſt: Eigenes Unglück wäre gröſſer, als daß es könte beweinet werden; ſo ward ihm zwar damals das Leben geſchencket. Allein er fiele aufs neue in Ungnade, vergab ſich auch ſelber mit Gifft, weil er eine allzu groſſe Quaal und Marter beſorgte. Solchergeſtalt ward Egypten mit der Perſianiſchen Monarchie vereiniget; und obgleich nach Cambyſis Tod wiederum Könige darinnen regieret haben, ſo ſind ſie doch Vaſallen von Perſien geweſen.

Nunmehro ſolte es auch dem Mohren-Lande oder Æthiopien gelten, und Cambyſes trat den Zug dahin wircklich an. Weil aber die Perſianer nicht wuſten, daß dieſelben Gegenden, durch welche ſie marſchiren muſten, in lauter Wüſteneyen beſtunden, die mit anders

ders nichts als mit Sand angefüllet geweſen, ſo nah⸗men ſie keinen Proviant mit auf den Weg; worüber eine ſolche Hungers⸗Noth bey der Armée entſtunde, daß ſie erſtlich alle Pferde, hernach den zehenden Mann auffreſſen, und endlich zurücke kehren muſten, ehe ſie noch einen Æthiopier geſehen hatten. Nach dieſer un⸗glücklichen Expedition hielte ſich Cambyſes, einige Zeit in der Egyptiſchen Haupt⸗Stadt Memphis auf, und als ihm einſtmals im Traum vorkam, als wann die Perſianer unterdeſſen einen, Namens Smerdis, zum König an ſeiner Stelle gemachet hätten, gab er gleich Befehl, daß ſein Bruder, welcher dieſen Na⸗men führete, ſolte erwürget werden. Seine Schwe⸗ſter Meroe betrübte ſich darüber, und ward vom Cam-byſes mit Füſſen zu tode getreten. Noch andere Grauſamkeiten mehr kamen ebenfalls darzu; wovon wir nur noch ein Exempel anführen wollen. Sein getreuer Miniſtre, Prexaſpes, mahnte ihn von der Trunckenheit ab. Derohalben ſtellete der Tyrann des ehrlichen Mannes Sohn vor ſich, nahm einen Bogen, und ſchoß dem Knaben einen Pfeil ins Hertze, dadurch zu erweiſen, daß er auch in voller Weiſe, das Ziel tref⸗fen könte.

Bey ſo geſtalten Sachen merckten die Perſianer, was er, bey ſeiner Wieder ⸗ Ankunfft in Perſien, vor Tragœdien ſpielen würde. Allem Unheil aber vorzubeugen, ſuchten ſie unter denen Magis einen aus, der dem entleibten Smerdi nicht unähnlich ſahe, gaben für, Cambyſes würde beſtändig in Egypten bleiben, und ſetzten dieſen Pſeudo-Smerdin auf den Thron. Cambyſes ward vor Zorn raſend, wie er das erfuhr, und wolte ſogleich nach Perſien aufbrechen. So bald

er

er aber zu Pferde geſtiegen war, ſtürtzte er mit ſolchem. Der Dolch ſchoſſe aus der Scheide, und fuhr dem Wütterich in den Leib; wovon er ſterben muſte.

So bald Cambyſes todt war, nahm auch des Pſeudo-Smerdis Regiment in Perſien im Jahr der Welt 3429. ein Ende; maſſen man ſich ohne dem mit eben dieſem Smerdis entſetzlich betrogen hatte. Denn an ſtatt, daß man meynte, einen wackern und weiſen Mann an ihm unter denen Magis gefunden zu haben, der, um der Aehnlichkeit willen, vor den ermordeten Smerdis ausgegeben, und von vielen, die das Geheimniß nicht wuſten, dafür gehalten wurde; ſo kam es nunmehro heraus, daß er vor dieſem ein Küchen-Junge geweſen war, dem Cambyſes, wegen eines Diebſtahls, die Ohren hatte abſchneiden laſſen. Solches offenbahrte am erſten eine Concubine, die er mit zu Bette nahm, und den Mangel derer Ohren an ihm gewahr wurde. Gleich darauf ward er umgebracht, und wird auch von vielen nicht einmal unter die Perſianiſchen Könige gerechnet.

Weil man aber doch in Perſien einen neuen König brauchte, der die gantze Monarchie beherrſchen ſolte, worzu ſich gar viele Competenten unter denen Perſianiſchen Satrapen oder Gouverneurs, desgleichen aus andern vornehmen Perſianiſchen Familien meldeten; alſo vergliche man ſich, eine Wahl anzuſtellen, und daß derjenige ſolte König ſeyn, deſſen Pferd am Wahl-Tage, nach dem Aufgang der Sonnen, am erſten wiehern würde. Dieſes Glücke nun betraff Darium, deſſen Vater, Hyſtaspes genannt, ein vornehmer Perſianer geweſen. Doch hatte er es der Liſt und Verſchlagenheit ſeines Stallmeiſters, der Oebari geheiſſen,

ſen, zu dancken. Denn dieſer hatte die Nacht vorher, auf dem Wahl-Platz, des Darii Hengſt eine Stutte beſpringen laſſen.

Nur die eintzige Stadt Babylon wolte dieſen Darium nicht vor ihren König erkennen. Als ſie nun ſchon anderthalb Jahre belagert war, ſchnitte ſich ein Perſianer, Zopyrus genannt, die Ohren, Naſe und Leffzen ab, und gab ſich in der Stadt vor einen Uberläuffer an, der vom Dario ſo jämmerlich wäre tractiret worden. Weil nun dieſer Zopyrus zu gleicher Zeit ein guter Officier geweſen, man auch in der Stadt nichts Böſes argwohnte; ſondern vielmehr glaubte, es würde ſich niemand deſperater wehren, als eben dieſer Uberläuffer, ſo vertraueten ſie ſeinen Händen das Commando über die Garniſon; da er dann ſeinen Vortheil erſahe, und dem Dario die Stadt in die Hände ſpielte.

Wider diejenigen Scythen, welche diſſeits dem Schwartzen Meer an der Donau wohnten, in der Gegend, welche heutiges Tages die Moldau, Wallachey und Ukraine in ſich begreiffet, nahm Darius Hyſtaſpes einen Feldzug vor; aber mit ſehr ſchlechten Vortheil. Denn die Scythen ſchickten ihm einen Vogel, einen Froſch, eine Mauß, und etliche Pfeile zur Verehrung mit beygefügter Erklärung: Wo ſich die Perſianer nicht wie die Vögel in der Lufft, oder wie die Fröſche ins Waſſer, oder wie die Mäuſe in den Erdboden verkriechen könten, ſo würden ſie ſchwerlich vor denen Scytiſchen Pfeilen ſicher ſeyn; wie denn auch Darius An. 3439. mit groſſem Verluſt wieder nach Hauſe gehen müſſen.

In Klein Aſien, oder in dem groſſen Aſiatiſchen Lande,

de, welches heutiges Tages Natolien heiſſet, äuſſerte ſich ein Auffſtand wider Darium, und das Haupt derer Rebellen war ſelber der Perſianiſche Gouverneur, welcher Hiſtiæus geheiſſen. Weil nun die Griechen mit ihm ſolten unter einer Decke gelegen haben, ſo überzog ſie Darius mit Krieg. Allein der Feldzug lieff eben ſo unglückſelig ab, wie der vorige wider die Scythen. Die Haupt-Schlacht geſchahe An. 3459. im Campo Marathonio unweit Athen. Ob nun wohl die Perſianiſche Armée aus mehr als hundert tauſend, die Griechiſche aber nur aus zwölff tauſend Mann beſtanden; ſo erhielte dennoch der Griechiſche General, Miltiades, einen vollkommenen Sieg. Uber dieſen Zufall erzürnete ſich Darius gewaltig. Er ſchoß auch einen Pfeil mit dieſen Wunſch in die Lufft: O Jupiter! laß mich die Freude erleben, daß ich mich an denen Athenienſern rächen kan! Er ließ ſich hiernechſt, allemal bey der Tafel, von einen Pagen zuruffen: Herr, gedencke derer Athenienſer! Ehe er aber mit der groſſen Zurüſtung zu einem neuen Krieg fertig war, legte er ſich im Jahr der Welt 3464. nieder und ſtarb. *

Xerxes I. ein Sohn Darii Hyſtaſpis ſuccedirte

* Bey denen Perſianern wird Darius Dar, auch Darab und Darah genannt Was aber den Beynamen Hyſtaſpes betrifft, welchen dieſer Darius geführet; ſo kan es nicht undienlich ſeyn allhier anzumercken: was maſſen die Perſianer gar viele Wörter haben, die ſich auf ein aſp endigen, wie dann auch der Name Thamas, von ihnen Thamaſp geſchrieben und ausgeſprochen wird. Von dem Sohn des Propheten Daniels haben wir, ſchon beſſer oben, ebenfalls gehöret, daß er nach Perſiſcher Art das aſp in ſeinem Namen geführet, und Giamaſp geheiſſen habe.

nunmehro, und regierte 21. Jahre, bis 3485. Von ſeinem Vater hatte er den Haß wider die Griechen ererbet, weswegen er, ſeiner Rache ein Genügen zu thun, ein entſetzliches Heer zuſammen brachte, das von etlichen auf eine Million, von andern auf zwey Millionen, und wieder von andern auf drey Millionen, ſtreitbare Männer, geſchätzet wird. Das hält man zum wenigſten vor gewiß, daß, als dieſe groſſe Armée hat ſollen gemuſtert werden, ſo ſeyen die Soldaten wegen der groſſen Menge nicht zu zehlen geweſen. Derohalben habe Xerxes erſtlich nur zehen tauſend Mann auf einem Platz dichte zuſammen treten, einen Zaum um ſie herum machen, und hernach die übrigen ebenfalls an dieſem Maaß, gleich als in einem Scheffel, meſſen laſſen. Da auch Xerxes bey ſich bedacht, wie von dieſer unſäglichen Menge Menſchen, innerhalb ſechzig bis ſiebzig Jahren, keine Seele mehr würde am Leben ſeyn; ſo ſolle er ſich des Weinens nicht haben enthalten können.

Gleichwohl commandirte Xerxes dieſe formidable Armée mit groſſer Unvernunfft. Er ließ eine Schiff-Brücke über den Helleſpont ſchlagen, als der Meer-Enge zwiſchen der heutigen Türckiſchen Landſchafft Romanien in Europa, in welcher Conſtantinopel gelegen, und Natolien in Aſia. Wie nun ein Sturm-Wind dieſelbe Brücke wegführte; ſo ließ er nicht allein allen Bau-Leuten die Köpffe abſchlagen, ſondern befahl auch, daß man dem Helleſpont, gleichſam als einem Menſchen, Feſſel anlegen, und das ungeſtümme Meer, wie ein muthwilliges Kind, mit Ruthen peitſchen ſolte.

Unterdeſſen waren die Griechen gutes Muthes, gleich als wann ſie des Sieges voraus verſichert wären. Ob

ſie

ſie auch gleich wenig Volck zuſammen bringen konten; ſo erhielten ſie dennoch im Jahr 3470. einen dreyfachen Sieg. Erſtlich wehrte ſich der Lacedæmoniſche General Pelopidas, bey dem Paß Thermopylæ gantz deſperat, dergeſtalt, daß ob gleich der Paß durch Verrätherey verlohren gieng, dennoch in die zwantzig tauſend Perſianer darüber in das Graß beiſſen muſten. Die andere Schlacht erhielte der Athenienſiſche General, Themiſtocles, bey dem Vorgebürge Artemiſio, nachdem er drey Tage nach einander, zur See, mit denen Perſianern geſchlagen hatte. Den dritten Sieg gewonne eben dieſer Themiſtocles zur See, nicht weit von der Inſel Salamin.

Wie nun Xerxes ſahe, daß ihm das Glücke gäntzlich zuwider war; ſo überließ er das Commando über die Haupt-Armée, und die weitere Fortſetzung des Krieges wider die Griechen, ſeinem Generaliſſimo, der Mardonius geheiſſen. Xerxes vor ſeine Perſon aber nahm ſechtzig tauſend Mann zu ſich, mit denen er ſich nach Perſien retiriren wolte. Als er nun wieder an den Helleſpont kam, ſo hatte abermals ein Sturm-Wind die Brücke zerbrochen, und dieſer groſſe Monarch muſte auf einem kleinen Schiffer-Kahn hinüber ſetzen. Die ſechtzig tauſend Mann hingegen, welche Xerxes bey ſich hatte, wurden hin und her zerſtreuet, dergeſtalt, daß ſehr wenig von ihnen nach Perſien zurücke gekommen.

Der Perſianiſche Generaliſſimus, Mardonius, ward nach des Xerxis Abreiſe noch zweymal geſchlagen; einmal vom Lacedæmoniſchen General Pauſanias zu Lande, bey Platææ; und das anderemal vom Lacedæmoniſchen König Leotyches zur See, bey dem

Vorgebürge Mycale An. 3471. Solchergeſtalt wurden die Perſianer, mit unſäglichen Schaden und Schimpff, aus Griechenland geſchlagen, und noch darzu von denen Griechen verfolget.

Als Xerxes wieder in Perſien angelanget war, fieng er an des Krieges gantz müde zu werden. Dargegen ergab er ſich der Wolluſt völlig, und wer eine neue Art der Schwelgerey erdencken konte, der wurde recompenſiret, und ſtunde bey ihm in gröſten Gnaden. Endlich geriethe er bey ſeinen eigenen Leuten in Verachtung, und ward von ſeinem Gouverneur in Hyrcanien, Artabanus genannt, ermordet, als er ſich dermaſſen beſoffen gehabt, daß er von ſeinen Sinnen nicht gewuſt. Wie ſchon geſagt, ſo wird insgemein dafür gehalten, daß eben dieſer Xerxes der bekannte Ahasverus geweſen ſeye.

Sein älteſter Printz hieß Dariæus. Dem gab der Mörder Artabanus Schuld, als wann er den Vater Xerxem ums Leben gebracht hätte. Dariæus ward auch unverhörter Sache hingerichtet, und dargegen ſein jüngerer Bruder Artaxerxes auf den Thron geſetzet. Indeſſen wolte, bald hernach Artabanus mit dieſem Artaxerxe eben eine ſolche Tragœdie ſpielen, wie er mit ſeinem Vater Xerxe geſpielet hatte; worüber er verrathen ward, und ſeinen verdienten Lohn bekam. Artaxerxes ſolle ſo lange Arme und Hände gehabt haben, daß er, aufrecht ſtehende, ohne ſich im geringſten zu bücken, die Knie erreichen können, weswegen er den Zunamen Longimanus bekommen. Andere ſchreiben, dieſer Beyname rühre daher, weil die eine Hand um ein merckliches länger geweſen als die andere. Im übrigen hält man ihn vor eben denjenigen, welcher in

denen

denen Bibliſchen Büchern Eſdræ und Nehemiæ Arthaſaſta genannt wird. Er ſtarb im Jahre der Welt 3525. nachdem er viertzig Jahre lang regieret, und in aller Wolluſt gelebet hatte.

Ihm ſuccedirte ſein Sohn Xerxes II. regierte aber nur ſieben Monathe, und ward von ſeinem Bruder Sogdiano ermordet. Dieſer beſtiege ſodann zwar den Thron; es folgte ihm aber die Straffe des Bruder-Mords auf dem Fuß nach; maſſen er ebenfalls, im ſiebenden Monath ſeines Regiments, erſtochen ward. Alsdann ſuccedirte

Darius II. Nothus, und regierte 19. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3546. Den Zunamen bekam er daher, weil ihn Artaxerxes nur mit einer Concubine erzeuget hatte. Zu ſeiner Zeit haben die Jüden den andern Tempel zur Perfection gebracht, und ſolchen An. 3533. eingeweyhet. Dieſem Dario ſuccedirte

Artaxerxes II. Memorioſus oder Mnemon. Er regierte 43. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3589. Von ſeinem herrlichen Gedächtniß bekam er den Zunamen. Ein armer Mann verehrte ihm eine Hand voll Waſſer, weil er ſonſt nichts im Vermögen hatte, damit er, nach Gewohnheit derer Perſianer, den König beſchencken konte; wofür ihm der Monarch eine Schüſſel voll güldene Müntzen geben ließ. Der Wolluſt war er ſo ergeben, daß er, mit dreyhundert und ſechtzig Concubinen, hundert und funffzehen Söhne erzeuget, die Mädgen ohngerechnet. Er concurrirte auch mit ſeinem leiblichen Sohn Dario bey einer Concubine; welches dem Sohn das Leben koſtete. Sein Bruder, Namens Cyrus, ſtunde ihm nach der Crone; kam aber ebenfalls

darüber um das Leben, ob ihm gleich die Griechen allen möglichen Vorſchub gethan hatten.

Ochus, ein Sohn des vorigen, ſuccedirte nach ſeines Vaters Todt, und regierte 22. Jahr, bis ins Jahr der Welt, 3611. Von etlichen wird er auch Darius Ochus, und von andern Artaxerxes Ochus genannt. Sobald er die Regierung angetreten hatte, ließ er achtzig Brüder hinrichten, nebſt allen Anverwandten, damit ſie ihm nicht etwa nach der Crone ſtreben möchten. Die Egyptiſchen Könige waren von Cambyſis Zeiten an bis hieher, Vaſallen von Perſien geweſen. Als ſich aber nunmehro der König in Egypten, Nectanebus, ſolcher Schuldigkeit entziehen wolte, ſo verjagte er ihn nach Macedonien; und daher iſt es gekommen, daß etliche dafür halten, als wann er Alexandri Magni Vater geweſen wäre. Mit denen Egyptiern aber gieng er übel um, ſchlug ihren geweyheten Ochſen Apis todt, und zwang ſie, daß ſie einen Eſel dafür anbeten muſten. Selber wider unzehlig viele Perſianer, vornehmen und geringen Standes, verübte er groſſe Grauſamkeiten, dergeſtalt, daß zuletzt kein Menſch ſeines Lebens mehr ſicher geweſen. Endlich ließ ihn ein Perſianiſcher General, Namens Bagoas, mit Gifft hinrichten, und nicht nur ſeinen Cörper denen Hunden vorwerffen, ſondern auch aus ſeinen Knochen, zum Andencken ſeiner Grauſamkeit, Degen-Gefäſſe verfertigen. Sein Sohn,

Arſamenes, regierte drey Jahre bis 3614. Von etlichen wird er Arſes, und noch von andern Arſames genannt. Er war der eintzige, welchen der Königs-Mörder Bagoas von ſeinen Brüdern übrig gelaſſen hate. Ja auch dieſem brachte Bagoas einen gifftigen

Tranck bey, wovon er ſterben muſte, weil er mercken ließ, daß er Luſt hatte, ſeines Vaters Todt zu rächen.

Den Perſianiſchen Thron beſtieg nunmehro Darius, mit dem Beynamen Codomannus, regierte aber nur fünff Jahre. Er war des vorigen Königs nechſter Verwandter, und wurde vom nur gedachten Bagoa auf den Thron geſetzet. Als nun der neue König nach des Bagoæ Pfeiffe nicht tantzen wolte, gedachte dieſer ihn, wie die vorigen, mit Gifft aus dem Wege zu räumen. Doch der Anſchlag ward verrathen, und Bagoas muſte den Gifft ſelber austrincken.

Dieſer König iſt abſonderlich darum ſehr merckwürdig, weil ſich mit ihm die Perſianiſche Monarchie geendiget hat. Die Griechen waren die Klippe, woran dieſelbe ſtranden muſte. Schon der Macedoniſche König Philippus hatte bey ſich beſchloſſen, die Perſiſche Monarchie mit Krieg anzugreiffen. Weil er aber, in währender Zubereitung, erſtochen ward, muſte er ſolches ſeinem Sohn Alexandro hinterlaſſen, der, um ſeiner Erſtaunens-würdigen Thaten willen, den Beynamen Magnus bekommen.

Die Perſianiſche Monarchie war zwar damals in einem ſolchem Flor, daß ſie mehr Regimenter als Alexander Compagnien ins Feld ſtellen konte; und dennoch war es in Fatis beſchloſſen, daß dieſe Monarchie von denen Macedoniern ſolte ruiniret werden. Wiewohl die Perſianiſchen Monarchen zogen ſich dieſes Verhängniß, durch ihre ſeltſame Lebens-Art ſelber auf den Hals. Sie verübten groſſe Grauſamkeiten, wodurch dieſelben verurſachten, daß ihnen ihre Vaſallen und Unterthanen, desgleichen die Officiers und Soldaten, nicht ſonderlich mehr gewogen waren. Hiernechſt

lebten ſie in einer unaufhörlichen Schwelgerey, Uppigkeit und Wolluſt, worüber ſie die Regierungs-Geſchäffte an den Nagel hiengen, und ſich auf ihre Miniſter verlieſſen, die aber alles wieder nach ihren beſondern Abſichten einrichteten, und ſo, daß ſie groſſe Schätze und Reichthümer dabey ſammlen konten; lieſſen auch wohl wieder andere mit denen Affairen ſchalten und walten, auf daß ſie deſtomehr Zeit zur Wolluſt anwenden könten. Solten nun die Monarchen zu Felde ziehen, ſo wolten ſie gerne im Felde und im Kriege eben ſo leben wie zu Hauſe, und mitten im Frieden. Derohalben nahmen ſie nicht nur eine prächtige Hofſtadt, ſondern auch ihr geſamtes Frauenzimmer mit ins Feld, ſchwelgeten, fraſſen und ſoffen, trieben auch ſonſt alle Uppigkeit, und ſuchten der Wolluſt zu genieſſen, ſo, wie es ihr verderbter Sinn verlangte. Die Miniſter und Generals thaten ein gleiches, und das verderbte Weſen communicirte ſich auch geringern Officiers und Bedienten, ja ſo gar denen gemeinen Soldaten, dergeſtalt, daß damals bey denen Perſianern das bekannte Sprichwort: Qualis Rex, talis Grex, ſo wie der Herr iſt, ſind auch ſeine Diener und Unterthanen, gantz redlich eingetroffen hat. Solchemnach aber geſchahe es, daß weder die Regierungs-Affairen, noch die Kriegs-Anſtalten, behörig beſorget wurden. Die Wolluſt-Stunden nahmen zu viel Zeit weg, und das Commando bey der Armée, desgleichen die Sorgfalt, den Feind behörig zu obſerviren und auszukundſchafften, wurden negligiret. Erforderte es aber die höchſte Nothwendigkeit, daß man zu einer Bataille ſchreiten und ſchlagen muſte; ſo waren die in der Weichheit, Schwelgerey und Wolluſt verdorbenen Generals und Officiers

weder

weder capable behörig zu commandiren, noch die gemeinen Soldaten diſponirt zu gehorchen, oder ihre Schuldigkeit zu thun, wie es ehrlichen und braven Leuten geziemet. Auf dieſe Weiſe lieſſen die Feinde der Perſianiſchen Armèe manchen Vortheil ab; und das iſt es eigentlich, was den Ruin der Perſianiſchen Monarchie verurſachet und nach ſich gezogen hat.

Anfangs zwar, als es zwiſchen dem Perſianiſchen Monarchen Dario, und Alexandro, zum Kriege kam, ward dieſer von jenem, als ein junger Herr, ſehr verächtlich tractiret. Ja Darius nannte Alexandrum anders nicht als einen muthwilligen Knaben, dem man noch die Ruthe geben ſolte. Allein wie es recht zum Treffen kam, gewonne Alexander drey wichtige Schlachten nach einander. Die erſte Schlacht ereignete ſich in Natolien, bey dem Fluſſe Granicus, wo der Perſianiſche General Memnon mehr als zwantzig tauſend Mann einbüſſete; und das geſchahe im Jahre der Welt 3616. Die andere Schlacht fiele bey der Stadt Iſſus für. Da ruinirte Alexander nicht allein von der Perſianiſchen Armèe hundert und dreyſig tauſend Mann, ſondern bekam auch die gantze Königliche Familie gefangen, bis auf den König Darium, der ſich durch die Flucht ſalviret hatte; und das geſchahe An. 3617.

Darius ſahe nunmehro gantz deutlich, daß ſich das Glücke ſelber feindlich wider ihn declariret hatte, weswegen er gute Worte gab, und Alexandro allerhand Friedens-Vorſchläge thun ließ. Allein dieſe mochten ſo vortheilhafft ſeyn, wie ſie wolten; ſo fanden ſie doch kein Gehör beym Alexandro, deſſen Kopff mit lauter hohen und weitläufftigen Anſchlägen angefüllet

geweſen; maſſen er ſich vorgeſetzet gehabt, die gantze Welt zu bezwingen, und ſich ſolche unterthänig zu machen. Alſo muſte Darius wieder zu Felde gehen; und da kam es in Meden, bey der Stadt Arbela, zur dritten Schlacht. Darius ward nicht nur in die Flucht geſchlagen, ſondern auch hernach, auf der Flucht, von ſeinen eigenen Leuten ermordet. Das geſchahe im Jahre der Welt 3619. gleich vierhundert Jahre vor dem gäntzlichen Untergang des Jüdiſchen Reichs. Hiermit hatte die Perſianiſche Monarchie ein Ende, welche, von der Zeit an, als Cyrus das Mediſche Reich erobert, zuſammen 228. Jahre beſtanden hat.

Von denen Haupt- und Reſidentz-Städten derer alten Perſianiſchen Monarchen muß doch auch billig allhier etwas gedacht werden. Die erſte und älteſte hieß Ecbatana, und war eigentlich die ehmalige Haupt-Stadt u. Reſidentz derer Könige in Meden. Nach dieſem pflegten ſich auch die Perſianiſchen Monarchen, den Sommer über allhier aufzuhalten, weil daſelbſt, wegen derer anliegenden Berge, und nicht allzuweiten Entfernung der Caſpiſchen See, es viel kühler als in denen andern dort herum gelegenen Plätzen und Städten. Dieſes Ecbatane ſolle ſieben Mauern gehabt haben, eine immer um die Helffte höher als die andere, auch mit Zinnen von vielerley Farben gezieret, alſo, daß eine weiß, die andere ſchwartz, die dritte Purpurroth, die vierdte blau, die fünffte dunckel-roth, die ſechſte ſilberfarbig, und die ſiebende übergüldet geweſen. Im übrigen ſolle Ecbatana da geſtanden ſeyn, wo heutiges Tages die Stadt Tauris ſtehet.

Die andere Haupt- und Reſidentz-Stadt derer alten Perſianiſchen Monarchen hieß Perſepolis, an einem

nem Fluß, welchen Quintus Curtius Araxes nennet; wiewohl ihm andere alte Scribenten den Namen Rhogomanis gegeben, wodurch der Platz ſehr feſte gemachet worden, ſo, daß man ihm ſchwerlich beykommen können. Gleichwohl eroberte Alexander Magnus ſolche Stadt, und ließ ſie anfänglich ohnbeſchädiget. Nachgehends aber ließ er dieſelbe, da er einſtens truncken war, auf der Hure Thais Anreitzen, in die Aſche legen. Dieſe Thais war eine Griechin von Geburt, aus Athen gebürtig, folgte der Armèe Alexandri Magni nach Aſien, und diente ſeinem General Ptolomæo, welcher nach Alexandri Todt König in Egypten worden, zur Maitreſſe, wurde aber letztlich ſeine Gemahlin. Wie nun Alexander Magnus eines Tages in dem Königlichen Pallaſt zu Perſepolis ein Banquet hielte, wobey ſeine Mignons und vornehmſten Generale, oder Kriegs-Obriſten, ſamt ihren Maitreſſen, auch zugegen waren, bate Thais den Alexander, ihr zu vergönnen, daß ſie die Königliche Burg anſtecken möchte, und zwar ſolches zur Revange, weil die Stadt Athen, als ihre Geburts-Stadt, obſchon lange Jahre zuvor, vom Xerxe ebenfalls viel ausgeſtanden hätte. Weil nun die Generale und Mignons, welche eben ſo ſehr betruncken waren, wie ihr Herr der groſſe Alexander ſelber, mit einſtimmeten, gieng Alexander mit einer Fackel voran, die Mignons, Generale und Maitreſſen dahinter drein, und der Königliche Pallaſt ward von ihnen in Brand geſtecket, auch, weil er meiſtens von Cedern-Holtz erbauet geweſen, gar bald in Aſche verwandelt. Das Feuer ergriffe zu gleicher Zeit die Stadt, welche dadurch ebenfalls zu einem Stein- und Aſchen-Hauffen gemachet worden. Das geſchahe im

Jahre

Jahre der Welt 3621. als ſich Alexander völlig Meiſter von der Perſianiſchen Monarchie gemacher hatte. Die Rudera von dieſer uralten Haupt- und Reſidentz-Stadt derer Perſianiſchen Monarchen, ſind noch jetzo da, wo ſie geſtanden, zwiſchen Iſpahan und Schiras, zu ſehen. Von einem zu dem andern Ort iſt zwar gar ein weiter Weg; allein man hält es doch dafür, daß Perſepolis auf demſelben Weg ſeye gelegen geweſen, und es ſind allda noch viertzig groſſe marmorſteinerne Pfeiler zu ſehen, mit Inſcriptionen, welche von denen heutigen Einwohnern nicht können verſtanden werden; wie dann auch noch beſondere Rudera von einem alten prächtigen Pallaſt daſelbſt zu ſehen ſind.

Von der Stadt Babylon können wir allhier ebenfalls, mit guten Fug etwas weniges annoch gedencken. Die Herrlichkeit der Stadt, da ſie noch in ihrem völligen Flor geweſen, wird von denen Alten ſo groß gemachet, daß es faſt ſchwer fället, heutiges Tages ihren Berichten Beyfall zu geben. Die Mauer, welche von Ziegelſteinen gebauet, und mit Juden-Leim befeſtiget war, ſolle hundert Ellen hoch, und 32. Fuß breit geweſen ſeyn, ſo, daß füglich zwey Wagen neben einander auf derſelben fahren können; die Thürme aber ſind zehen Fuß höher geweſen als die Mauer. Die Gebäude haben etwas weit von der Mauer entfernt geſtanden, und ſollen ſich innerhalb der Mauer, hin und wieder, Aecker befunden haben, davon man zur Zeit einer Belagerung Unterhalt nehmen können. Nach dem Bericht derer meiſten alten Scribenten, muß ſie bey nahe zwölff Teutſche Meilen im Umkreiß gehabt haben. Die groſſen Hölen, darinnen man das Waſſer aufgefangen, die vortreffliche Brücke über den Euphrat, und

das Schloß, welches mehr als anderthalb Teutſche Meilen im Umkreiß begriffen, werden, gleichwie die Mauer oder der Stadt-Wall, als gantz beſondere Wunderwercke beſchrieben; vornemlich aber die auf ſteinernen Pfeilern gepflantzten Gärten, welche das Anſehen gehabt, als wann ſie in der Lufft ſchwebten, und daher Horti penſiles genennet worden. Es war auch dieſe Stadt, in denen alten Zeiten, wegen ihrer Handlung ſehr berühmt, inſonderheit weil man allerhand Zeuge von ſchönen Farben allda verfertigte. Die Magie und Aſtrologie gieng daſelbſt ebenfalls gantz ungemein im Schwange, daher man vor dieſem dergleichen Leute insgemein nur Babylonier zu nennen pflegte. Ob nun wohl Cyrus dem Babyloniſchen Reich ein Ende machte; ſo behielte dennoch die Stadt Babylon, auch unter denen Perſianiſchen Monarchen, ein groſſes Anſehen, und bliebe in ihrer Herrlichkeit; welches auch geſchehen, als Alexander Magnus dieſelbe unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Die faſt unglaubliche Herrlichkeit und Magnificentz der Stadt Babylon hat indeſſen ohnſtreitig daher gerühret, weil die Babyloniſchen Könige Tyrum, Egypten, Judæa und noch andere benachbarte Lande bezwungen, aus welchen ſie die herrlichſten Sachen, ſo nur fort zu bringen geweſen, weggeſchleppet, und die Stadt Babylon damit ausgezieret. Endlich legte Seleucus I. mit dem Beynamen Nicanor, König in Syrien, die Stadt Seleuciam an, dreyhundert Stadien, oder fünff und zwantzig Teutſche Meilen von Babylon, am Fluſſe Tigris, wohin ſich, nach und nach, faſt aller Reichthum, Macht und Herrlichkeit der Stadt Babylon gezogen, bis letzlich erſchreckliche Erdbeben, Kriege, Feuer, Hunger und Peſt

dieſer

dieſer groſſen Stadt ein völliges Ende gemachet, dergeſtalt, daß man heutiges Tages faſt die Rudera nicht mehr davon ſiehet. Einige Scribenten geben zwar für, ob ſtünde das heutige Bagdat an dem Ort, wo ehemals Babylon geſtanden; allein es iſt im Grunde falſch, maſſen Bagdat vielmehr das alte Seleucia.

Ob nun aber wohl, wie wir kurtz vorhero gehöret, Alexander Magnus der Perſianiſchen Monarchie ein Ende gemachet, und ſie überwältiget, ſo hatte doch die neue Monarchie dieſes Conqueranten keinen langen Beſtand. Selber die Griechen fiengen an, ihm gehäſſig und aufſätzig zu werden, weshalb er ſich genöthiget ſahe, die Perſianer unter ſeine Soldaten zu ſtecken, um auf dieſe Weiſe ſeine Perſon in deſto gröſſere Sicherheit zu ſetzen. Er that, wie bekannt, einen Zug nach Indien, und bezwunge noch viele Völcker. Wie er von dannen zurücke kam, hielte er zu Babylon einen prächtigen Einzug. Faſt zu gleicher Zeit aber ward ihm der Kopff mit allerhand Prophezeyungen von ſeinem Todt unruhig gemachet, daher er, zur Vertreibung derer Grillen gantz exceſſive Debauchen machte, und ſich dadurch einen frühezeitigen Todt auf den Hals zog; maſſen er An. 3627. im zwey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters geſtorben, nachdem er ohngefähr ſechs Jahre über Macedonien allein, und bey nahe acht Jahre als Monarch, in allem aber vierzehen Jahre regieret hatte. Sein Cörper iſt nach Egypten gebracht, und zu Alexandria, welche Stadt er erbauet, begraben worden.

Es wird faſt von allen Scribenten verſichert, daß Alexandro Magno Gifft beygebracht worden. Einige wollen behaupten, ſolches ſeye auf Anſtifften Antipatri

tipatri geſchehen, welcher Vice-Roy in Macedonien geweſen, und ſich gefürchtet, er möchte bey Alexandri Ankunfft in Macedonien, vieler Sachen wegen, zu ſcharffer Rechenſchafft gezogen werden. Noch andere ſind der Meynung, daß ſo gar Ariſtoteles, Alexandri geweſener Præceptor, Theil an dieſer Vergifftung gehabt, und ſie habe anſtifften helffen.

Da man ſeines Lebens Ende vermerckte, baten ihn ſeine Generals-Perſonen, daß er einen Nachfolger ernennen möchte, weil er damals keinen rechtmäßigen Erben, ſondern nur eine ſchwangere Gemahlin hatte. Seine Antwort aber beſtunde darinnen: Sie ſolten das Regiment demjenigen auftragen, welcher der Allerbeſte und Würdigſte wäre. Nun hatte er mit einer Indianiſchen Concubine einen Printzen gezeuget, der Hercules geheiſſen. Auch brachte ſeine ſchwangere Gemahlin, Roxane, nach ſeinem Todt, einen Printzen zur Welt, welcher Alexander genennet wurde. Uber dieſes lebte auch noch Alexandri Magni Bruder, Namens Aridæus; der aber von blöden Verſtande geweſen. Alſo wolten einige den Sohn Herculem zum König haben. Andere prætendirten, daß man auf den Poſthumum Alexandrum warten müſte; und wieder andere verlangten, daß dem Bruder Aridæo, ſeiner Blödigkeit ohngeachtet, die Crone aufgeſetzet werden ſolte.

Der endliche Schluß war dieſer: Daß Alexandri Bruder Aridæus ſolte König ſeyn. Weil aber das Reich ſehr weitläufftig wäre, ſo ſolten die Generals-Perſonen, Perdiccas, Meleager, Ptolomæus, Python, Eumenes, Antigonus, Caſſander, Leonnatus, Lyſimachus, Craterus, Clearchus, Antipater, und noch

andere, die conquetirten Provintzien in Europa, Africa und Aſia adminiſtriren. Allein was geſchahe? Es geriethe, über der Eintheilung der Monarchie in gewiſſe Gouvernements, einer dem andern in die Haare, dergeſtalt, daß in allen Provintzien ein gantz greuliches Blut-Bad entſtunde. In ſolchem Tumult aber ward Aridæus, Hercules, Roxane, Alexander, Olympias oder Alexandri Mutter, ja mit einem Wort das gantze Alexandriniſche Geſchlecht, theils mit Gewalt, theils mit Liſt, aus dem Wege geräumet. Letzlich, nachdem die Confuſion zwölff gantzer Jahre gewähret, ſo zertheilte ſich die Griechiſche Monarchie ums Jahr 3639. in vier beſondere Reiche. Dadurch ward die Prophecenung Danielis erfüllet, welcher dritthalb hundert Jahre zuvor, von der dritten oder Griechiſchen Monarchie geweiſſaget, daß, an ſtatt des einen Horns, vier andere Hörner wachſen würden.

Die vier neuen Reiche, in welche ſich die Griechiſche Monarchie zertheilte, waren: I. Das Macedoniſche. II. Das von Klein-Aſien, oder Natolien. III. Das von Syrien; und IV. Das Egyptiſche Reich.

Aber auch dieſe vier Reiche lebten keinesweges in Frieden mit einander, ſondern es ſuchte immer eines das andere zu überwältigen und unterm Fuß zu bringen; wie man dann weiß, daß Seleucus, mit dem Beynamen Nicanor, der erſtlich nur König in Syrien geweſen, hernach auch Klein-Aſien und Macedonien beherrſchet hat. Nach und nach aber haben ſich dieſe vier Reiche wieder in ſehr viele kleinere Königreiche, Republiquen und Staaten zertheilet; welches dann denen Römern Anlaß gegeben, ihre Macht über alle

bekann-

bekannte Länder und Herrſchafften auszubreiten, mit-hin die vierdte Monarchie allgemach zu fundiren.

Perſien ward demnach Anfangs, als ſich die Griechiſche Monarchie in vier unterſchiedene Reiche zertheilte, gar nicht als ein beſonderes Reich conſideriret, ſondern die Perſianer muſten die Griechiſchen Könige, theils in Klein-Aſien oder Natolien, theils aber in Syrien, vor ihre Ober-Herren erkennen. Doch wie noch nicht völlig hundert Jahre verſtrichen waren, ſo entſtunde in Perſien ein beſonderes neues Königreich, welches auch bis auf den heutigen Tag, nunmehro neunzehen hundert und drey und achtzig Jahre, floriret; ob es wohl, von einer Zeit zur andern, ſehr groſſen Verän-derungen und Zerrüttungen unterworffen geweſen. Vor allen Dingen aber muß man acht groſſe Abwechſelungen darinnen anmercken; woraus eben ſo viele beſondere Periodi zu machen ſind.

Im erſten Periodo regierten die Parthiſchen Könige, ohngefähr 478. Jahre.

Im andern Perſianiſche Könige, ohngefähr 408. Jahre.

Im dritten Arabiſche Caliphen, 304. Jahre.

Im vierdten Periodo wiederum Perſianiſche, doch ſo genannte Bojitiſche Könige, ohngefähr 121. Jahre.

Im fünfften Türckiſche Könige, 169. Jahre.

Im ſechſten Tartariſche Könige, 184. Jahre.

Im ſiebenden Periodo Turckomanniſche Könige, 91. Jahre; und endlich

Im achten Periodo Sophianiſche Könige, faſt 236. Jahre, bis ſich der welt-berühmte Kuli-Kan auf den Perſianiſchen Thron geſetzet hat; wiewohl

der Ausgang dieſes Beginnens noch zur Zeit ſehr zweiffelhafft zu ſeyn ſcheinet.

Nunmehro aber müſſen wir von einem iedweden Periodo wieder ins beſondere nur etwas weniges anhören.

Parthia war ein Stücke vom groſſen Perſianiſchen Reiche, faſt in deſſen Mitte gelegen, und die Haupt-Stadt iſt Hecatompylos genennet worden, um die Gegend, wo heutiges Tages die Perſianiſche Reſidentz-Stadt Iſpahan gelegen iſt. Die Parthi aber ſind, nach ihrem Urſprung, Scythen geweſen, welche ſich in dieſer Gegend niedergelaſſen, auch eben deswegen Parthi, das iſt ſo viel als Exulanten, genennet worden.

Das Land, welches ſie bezogen, war dürre und unfruchtbar, deswegen, nach Alexandri Magni Todt, die Griechen ſich nicht ſonderlich darum bekümmerten. Aber eben dieſe Nachläßigkeit gab Gelegenheit, daß die Parther, die an ſich ſelber gar ein ſtreitbares Volck waren, ein neues Königreich anlegen konten.

Ihr erſter König hieß Arſaces, und regierte 38. Jahre, bis 3700. Man kan von ihm ſagen, daß er unter denen Parthern eben das geweſen, was Cyrus unter denen Perſern, und Alexander Magnus unter denen Griechen ſeyn mögen. In gewiſſen Hiſtoricis wird er Parthorum Romulus genannt. Letzlich ward er im Kriege mit einer Lantze durchſtochen; und es ſind, ihm zu Ehren, alle nachfolgende Könige mit dem Vornamen Arſaces genannt worden.

Seinem Sohn, der Arſaces II. geheiſſen, und Anno 3740. noch gelebet hat, wolten die Syrer die Crone diſputirlich machen. Er gieng aber mit hundert tauſend Mann zu Fuß, und zwantzig tauſend zu Pferde, wider ſie ins Feld. Das geſchahe, wie Antiochus Magnus

Magnus in Syrien regierte, und die Syrer muſten von ihrer Prætenſion abſtehen.

Der fünffte Parthiſche König hieß Mithridates I. lebte 3810. und erweiterte ſein Reich bis an das Gebürge Caucaſus. Sein Sohn Phraates I. ſechſter Parthiſcher König, der An. 3820. gelebet, ſchlug den Syriſchen König Antiochum VII. todt, und bekam viele Griechen gefangen, mit welchen er ziemlich unbarmhertzig umgieng. Als er nun dieſe Gefangene nachgehends unter ſeine Armée ſteckte, und wider die Scythen zu Felde gieng, ſo ward er von ihnen im Stich gelaſſen und erſchlagen.

Nachhero haben noch zwantzig Parthiſche Könige regieret, und mit allen ihren Nachbarn, abſonderlich aber mit denen Römern, faſt beſtändig blutige Kriege geführet; wobey ſie ſich dermaſſen wohl gehalten, daß ihr Name in dem gantzen Orient überaus redoutable worden. Allein eben durch die häuffigen Kriege iſt es geſchehen, daß ſich die Parther, nach und nach, ſehr dünne gemachet, und dergeſtalt geſchwächet, daß ſie hernach denen Perſern, welche ihnen bishero unterthänig geweſen, nicht widerſtehen können, als dieſe angefangen, das Haupt empor zu heben, das Joch derer Parther von ſich abzuſchütteln, ja ihnen die Parther ſelber unterthänig zu machen. Andere benachbarte Völcker, die denen Parthern ebenfalls unterthänig geweſen, feyerten auch nicht, ſondern ſuchten von der Gelegenheit zu profitiren, und ſich gleichergeſtalt in Freyheit zu ſetzen; auf welche Weiſe ſich das Regiment derer Parther endigte. Hierbey iſt annoch dieſes anzumercken, daß die meiſten Parthiſchen Könige eines unnatürlichen Todes geſtorben; maſſen ſie entweder

von ihren leiblichen Söhnen, oder von ihren Brüdern, oder von andern nahen Anverwandten, oder doch von ihren eigenen Unterthanen ermordet worden. Der letzte Parthiſche König hieß Artabanus IV. und das war der fünff und zwantzigſte. Denn zu ſeiner Zeit hob ein Perſianer, Namens Artaxerxes, das Haupt empor, und wurde ſo mächtig, daß er endlich dem gantzen Parthiſchen Reich ein Ende machte. Das geſchahe Anno Chriſti 229. als der Kayſer Aurelius Alexander Severus, des Kayſers Heliogabali Nachfolger, regierte.

Die Landſchafft Parthia, und die Landſchafft Perſis, flieſſen an einander. Gleichwie nun die Parther bishero den Thron beſeſſen, und über die Perſer regieret hatten; alſo wendete ſich nunmehro das Blat dergeſtalt, daß die Perſer den Thron behaupteten, und die Parther unter den Fuß brachten. Mit denjenigen aber, der ſolches ins Werck richtete, ſolle es eine gar wunderliche Bewandniß gehabt haben.

Es ſeye nemlich in Perſien ein Mann geweſen, Namens Pavecus oder Babecus, ſeines Handwercks ein Gerber, der habe ſich vortreflich wohl auf den Lauff des Himmels verſtanden. Wie er nun einſtmals einen Gaſt bekommen, der Sannus geheiſſen, aus deſſen Nativität er ſehen können, daß die Nachkommen dieſes Sanni dermaleins Cronen und Scepter tragen würden; ſo habe ihm Babecus ſeine Frau zum Beyſchlaff præſentiret, welche auch ſo gleich ſchwanger worden wäre, und neun Monate hernach einen Sohn zur Welt gebohren habe, der Artaxerxes genennet worden.

Als dieſer Artaxerxes heran wuchs, und allerhand Anzeigungen von ſich gab, daß was rechtes aus ihm

werden würde, ſo zanckten ſich Sannus und Babecus mit einander, wer Vater zu ſolchem Kinde wäre. Babecus behielte bey dieſem Streit den Platz; ob er gleich in der That nur ein Pflege-Vater zu nennen war.

Endlich hatte Artaxerxes die Courage, daß er ſich wider den letzten Partiſchen König Artabanum IV. auflehnte. Er zoge in gantz Perſien herum, und machte ſich einen formitablen Anhang; womit er auf Artabanum loß gieng. Da fügte es ſich nun, daß Artaxerxes dem Artabano drey Slachten abgewonne, und endlich dem Parthiſchen Reich den Garaus machte, den Thron aber ſelber beſtiege. So bald dieſes geſchehen war, that er einen Einfall in Armenien, und geriethe darüber mit denen Römern in einen Krieg, deren Kayſer damals noch der ſchon erwehnte Aurelius Alexander Severus geweſen. Erſtlich ward eine Zeitlang mit gleichem Verluſt geſtritten. Als es aber An. Chriſti 234. zu einer Haupt-Schlacht kam, wurden die Perſer von denen Römern hefftig geſchlagen; obgleich die Perſer hundert und zwantzig tauſend Mann, ſieben hundert Elephanten, und achtzehen hundert Sichel-Wagen gehabt; bey welchen Umſtänden ſie einen ziemlichen Eckel gegen das Kriegführen bekommen.

Des Artaxerxis Sohn, Namens Sapores I. ſuccedirte, und war alſo der zweyte Perſianiſche König, der 31. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 272. regieret hat. Seine Grauſamkeiten können nicht genugſam beſchrieben werden. Er überlebte zehen Römiſche Kayſer, und führte mit denenſelben blutige Kriege. Kayſer Gordianus III. hielte ihn annoch ein wenig bey dem Zügel; aber der nachfolgende Kayſer, Philippus Arabs,

Arabs, muſte An. 245. einen ſchimpflichen Frieden mit ihm machen.

Wie der Kayſer Decius regierte, wolten die Perſer die alten Gräntzen ihres Reiches wieder behaupten, und brachten An. 252. das meiſte von Syrien unter ihre Gewalt, stiffteten auch die Gothen an, daß ſie, faſt zu gleicher Zeit, in Natolien einfallen muſten. Kayſer Valerianus gieng zwar Anno 259. ſelber zu Felde, ließ auch dieſem Sapori gar vortheilhaffte Friedens-Vorſchläge thun. Als aber der Kayſer nicht genugſam auf ſeiner Hut war; ſo gerieth er dem Sapori als ein Gefangener in die Hände, und es ward ſehr übel mit ihm umgegangen. Anfangs muſte der Kayſer dem Tyrannen, wann dieſer zu Pferde ſteigen wolte, zum Fußſchemel dienen. Hernach aber, als es dem Sapori nicht nach ſeinem Kopff gieng, ließ er den gefangenen Kayſer gar lebendig ſchinden, und den geſchundenen Cörper mit Saltz beſtreuen. Die andern gefangenen Römer wurden ebenfalls erwürget, und mit ihren Cörpern ein hohler Weg ausgefüllet, daß der Troß von der Armée deſto beſſer über denſelben kommen konte.

Mitlerweile, als Sapores ſo gewaltig ſchnaubete, und aller Welt Trotz bote, erweckte GOtt den kleinen König zu Palmyra in Syrien, welcher Odenatus geheiſſen. Dieſer griffe zu denen Waffen, und hatte das Glücke, daß er wider den Tyrannen einen Sieg nach dem andern erhielte. Ob auch gleich dieſer Odenatus An. 264. gar zeitig um das Leben kam; ſo proſequirte dennoch ſeine Wittwe, die ſtreitbare Zenobia, den Krieg, und Sapores muſte endlich eine Weibs-Perſon über ſich triumphiren laſſen.

Der

Der berühmte Ketzer Manes lebte zu ſeiner Zeit, von welchem die Manichäer den Namen haben. Er war ein gebohrner Perſianer, und gab ſich vor einen Propheten aus. Die Irrthümer, womit er die reine Chriſtliche Lehre befleckte, ſind folgende: Daß zwey ewige und gleiche Principia aller Dinge ſeyen, davon das eine der Urſprung alles Böſen, und des Alten Teſtaments; das andere aber der Urſprung alles Guten und des Neuen Teſtaments wäre. Von jenem hätten die Menſchen den Leib; von dieſem aber die Seele. Die Menſchen wären ſo wohl als andere Dinge einem unveränderlichen Schickſal unterworffen; und hätten alſo nicht die geringſte Freyheit, ſondern was ſie thäten, ſolches thäten ſie nothwendig, und könten es nicht ändern. Chriſtus hätte keinen wahrhafftigen Leib an ſich genommen, ſondern es hätte nur ſo geſchienen; maſſen ein wahrhaffter Leib, als eine Wirckung des böſen Principii, Chriſto nicht anſtändig geweſen. Man leget ihm noch andere ſchwere Irrthümer und gottloſe Lehren bey, die aber von vielen in Zweiffel gezogen werden.

Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo lag damals ein Königlicher Printz des Saporis todt-kranck darnieder. Da gieng dieſer Manes nach Hofe, und gab ſich vor einen Artzt aus, würde auch ſeine gottloſe Lehre nicht wenig recommendiret haben, wann die Cur glücklich abgelauffen wäre; zumal weil er das Kind nicht ſo wohl durch Artzneyen, als durch ſonderbare Gebete curiren wolte. Wie aber der Patient unter ſeiner Hand ſtarb, ſo wurde Manes erſtlich gefangen geſetzet. Hernach, da er aus dem Gefängniß echappirte, und noch etliche Jahre herum vagirte, ſo ward er dennoch, von einem

rechtglaͤubigen Biſchoff, An. 277. wieder ertappet, dem Perſianiſchen Hof in die Haͤnde geliefert, und lebendig geſchunden.

Nach dem Sapore I. hat ſein Sohn Hormisdas I. der dritte Perſiſche Koͤnig, ein Jahr regieret, und nach ihm ſind drey Waranes, Vater, Sohn und Enckel, innerhalb zwoͤlff Jahren, auf einander gefolget.

Narſes, der ſiebende Perſiſche Koͤnig, regierte 17. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 301. Zu ſeiner Zeit herrſcheten die beyden Kayſer Diocletianus und Maximianus gemeinſchafftlich mit einander. Mit denenſelben gerieth Narſes in Krieg, und hatte auch anfangs einigen Vortheil uͤber ſie. Aber An. 287. ward er vom Roͤmiſchen General Galerio nachdruͤcklich geſchlagen. Narſes ſelber wurde hart verwundet, und ſeine gantze Familie von denen Roͤmern gefangen. An ſtatt nun, daß die Perſer bisher Armenien, Meſopotamien, und noch unterſchiedene andere Provintzien, diſſeits dem Euphrat behauptet hatten; ſo muſten ſie nunmehro durch einen harten Frieden, ſolches alles abtreten. Gleichwohl konte Narſes damit nicht erhalten, daß ſeine Gemahlin nicht zu Rom, im oͤffentlichem Triumph, denen Perſern zu Schand und Spott, waͤre aufgefuͤhret worden.

Der aͤlteſte Sohn des Narſes hieß Adanarſes, und der hatte auch das naͤchſte Recht zur Crone. Er ließ aber, gleich in der Jugend, allerhand Anzeichen eines grauſamen und Blutbegierigen Gemuͤthes von ſich ſpuͤren. Als z. E. ſeinem Vater ein koſtbares Gezelt aus Babylon zum Geſchencke præſentiret ward, welches mit raren Fellen von allerhand Thieren uͤberzogen war; ſo ſagte der Printz: Wann er mit der Zeit zur Regie-

rung

rung käme, ſo wolte er ein ſolches Gezelt mit allerhand Menſchen-Häuten überziehen laſſen, und wäre der Meynung, das würde noch viel ſchöner ausſehen. Dieſe und dergleichen Neigungen merckten ſich die Stände des Reichs, und ſchloſſen ihn deswegen, nach des Vaters Tod, von der Crone aus.

Der andere Sohn des Narſes, Namens Hormisdas, war ein berühmter Jäger, und man lieſet von ihm, er habe mit ſeinem Bogen treffen können, was er gewolt habe. Als er nun einſtens von der Jagd kam, und viel gefälletes Wildpret mit ſich brachte, ſo meynte er, iederman würde ſich darüber wundern. Wie aber, wider ſein Verhoffen, kein Weſen davon gemachet ward, ſo ließ ſich der Printz verlauten, er wolte ihnen mit der Zeit dafür den Tod Marſyæ anthun laſſen. Das verſtunde unter allen Anweſenden zwar nur ein eintziger, welcher den Ovidium geleſen hatte, und alſo wuſte, daß auf Befehl des Apollinis ein Phrygiſcher Schäfer, Namens Marſyas, ſeye geſchunden worden, weil er ſich unterſtanden, mit dem Apollo auf der Flöte zu certiren, und ſich in dieſer Kunſt über ihn erheben wollen; über deſſen Tod die Nymphen ſo viele Thränen vergoſſen hätten, daß davon der Fluß Marſyas entſprungen ſeye. Doch es war ſchon genug, daß nur einer die Worte des Printzen Hormisdas verſtanden hatte; und ſo bald deren Erklärung unter dem Volck bekannt ward, ſchloſſe man ihn gleichfalls von der Succeſſion aus, wanderte auch ſo gar mit ihm ins Gefängniß. Aus ſolchem entwiſchte zwar der Printz, hat aber den Königlichen Thron niemals beſtiegen. Zur Zeit des Kayſers Conſtantini Magni gieng er nach Rom, und als er gefraget wurde, wie ihm die Stadt

geſiele? ſo gab er zur Antwort: Es wäre nur Schade, daß die Leute zu Rom auch ſterben müſten, weil man anderer geſtalt Urſache hätte, zu wünſchen, daß man ewig daſelbſt leben möchte. Statt derer beyden vorigen Printzen beſtieg demnach der dritte Sohn Saporis den Perſianiſchen Thron, der von einer andern Mutter gebohren war, auch die Affection derer Groſſen im Reiche auf ſeiner Seite hatte. Er hieß Hormisdates, und regierte acht Jahre, bis ins Jahr Chriſti 309. Allein es iſt zu ſeiner Zeit weiter nichts ſonderliches in Perſien vorgegangen. Sein Sohn

Sapores II. iſt der neunte König in Perſien geweſen, und regierte 70. Jahr, bis ins Jahr nach Chriſti Geburt 380. Wie ſein Vater ſtarb, war er noch in ſeiner Mutter Leibe, und daher kommet es, daß die Jahre ſeiner Regierung mit denen Jahren ſeines Lebens gleich ſind. So bald ſein Vater todt war, nahmen die Reichs-Stände die Königliche Crone, legten ſie der Königlichen Wittwe auf den ſchwangern Leib, und huldigten alſo dem Kind, welches von ihr würde gebohren werden. Die Perſianiſchen Prieſter, welche Magi genennet wurden, prophezeyeten auch, daß es ein Printz ſeyn würde, und gaben ihm ſchon in Mutter-Leibe den Namen Sapor oder Sapores. Vorhero aber machten ſie, an einem trächtigen Pferde ein Experiment, und ſagten aus gewiſſen Principiis zuvor, ob das Füllen ein Hengſt oder eine Stutte ſeyn würde. Wie der nur gedachte ſeltſame Crönungs-Actus vorgieng, ſo konte man gantz deutlich ſehen, daß das Kind eine ſtarcke Bewegung machte, gleich als wann es eine Empfindung von der Crone hätte, welche die Mutter damals auf ihrem Leibe trug.

Wie

Wie im Römiſchen Reiche Kayſer Conſtantinus Magnus herrſchte, fieng Sapores II. an zu regieren. Als nun damals das Chriſtenthum allenthalben, mithin auch in Perſien, immer mehr und mehr, ausgebreitet ward; ſo führte ſich dieſer Sapores als ein rechter Bluthund und Wüterich dargegen auf, und ließ, nach und nach, wohl achtzehen tauſend Chriſten hinrichten, unter welcher Anzahl der Ertz-Biſchoff zu Seleucia, Namens Simeon, begriffen geweſen. Ja es würde noch weit mehr unſchuldig Blut ſeyn vergoſſen worden, woferne nicht Kayſer Conſtantinus M. durch ſeine Interpoſition, das Unglück abgewendet hätte.

Als nach dem Tod dieſes Kayſers ſein Sohn Conſtantius II. den Orient bekam, ſo entſtunden blutige Kriege unter ihnen, dergeſtalt, daß, zu unterſchiedenen Zeiten, neun hefftige Feldſchlachten zwiſchen ihnen vorgefallen ſind. Die wichtigſte ereignete ſich An. Chr. 349. bey der Stadt Singara. Conſtantius hatte da ſchon einen groſſen Sieg befochten. Allein es fiele die Nacht ein, und die Römiſchen Soldaten zündeten Wind-Lichter an, Brunnen oder Waſſer zu ſuchen, und ihren groſſen Durſt zu löſchen. Derohalben wandten ſich die flüchtigen Perſer wieder um, und giengen von neuem auf die Römer loß, welche ihnen gleichſam darzu leuchteten, mithin verurſachten, daß die Perſiſchen Pfeile deſto mehr Schaden thun konten. Auf ſolche Weiſe gieng der Sieg, den die Römer vor der Nacht befochten, in der Nacht wieder verlohren. Sapores ward in der Schlacht ſelber verwundet, und dem Kayſer Conſtantio II. gieng es auf der Flucht ſo übel, daß er von einem Bauer-Weibe ein Stücke Brod erbetteln muſte.

Sapo-

Sapores wolte hierauf von neuem wider die Chriſten wüten; ward aber in Belagerung der Gräntz-Stadt Niſibis gantz ſichtbarlich deswegen geſtrafft. Denn als er dieſen wichtigen Ort An. 349. mit der gröſten Force attaquirte, und allbereit die Mauern meiſtentheils übern Hauffen geworffen hatte; ſo erſchiene ihm erſtlich ein Geſpenſt in der Geſtalt des Kayſers Conſtantini II. Hernach erhielte auch der Biſchoff in der Stadt, Namens Jacobus, durch ſein Gebet ſo viel, daß ſowohl die Pferde als die Elephanten derer Perſer, mit Läuſen und Flöhen, dermaſſen geplaget wurden, daß Sapores endlich mit Schimpff und Schande, unverrichteter Sache, wieder abziehen muſte.

Zehen Jahre hernach erzürnte ſich Sapores über die Meſopotamiſche Stadt Amida, und belagerte dieſelbe An. Chr. 359. mit einer Armée, die hundert tauſend Mann ſtarck geweſen. Er beſtürmete auch den Ort gantzer ſiebzig Tage lang, und konte doch nicht eher Herr davon werden, bis er dreyßig tauſend Mann dafür hatte ſitzen laſſen. Die Einwohner aber ſind alsdann erbärmlich maſſacriret, und die Stadt dem Erdboden gleich gemachet worden.

Nach Conſtantii II. Tod gieng der bekannte Kayſer Julianus Apoſtata, der zwar ſelber ein groſſer Chriſten-Feind geweſen, wider dieſen Saporem zu Felde; war aber ſo unglücklich, daß er in ſelbiger Campagne, an einer bekommenen Bleſſur ſein Leben einbüſſete. Der folgende Kayſer Jovianus befurchte, es möchte ihm dergleichen begegnen. Deswegen machte er mit dem Tyrannen Friede, und trat ihm die wichtige Stadt Niſibis ab, welche Sapores zu dreyen unterſchiedenen malen vergebens belagert hatte. Endlich ſtarb dieſer erſchreck-

erſchreckliche Wüterich im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, und weil er war gecrönet worden, da er noch in ſeiner Mutter-Leibe gelegen, ſo konte man von ihm ſagen, daß er länger regieret als auſſer dem Leibe ſeiner Mutter gelebet hatte.

Sein Succeſſor Artaxerxes II. regierte 4. Jahre bis ins Jahr Chriſti 385. Allem Vermuthen nach iſt er ein Bruder des Saporis geweſen; obſchon von einer andern Mutter gebohren. Deſſen Sohn Sapores III. regierte fünff Jahre, und alsdann folgte Waranes IV. ein Sohn Saporis III. der eilff Jahre, bis ins Jahr Chriſti 403. regieret hat.

Alsdann ſuccedirte Izdegerdus I. und regierte 20. Jahre bis 423. nach Chriſti Geburt. Zu ſeiner Zeit ſtarb der Kayſer Arcadius An. 408. und weil ſein Printz, Theodoſius II. noch minder-jährig war, ſo trug er dieſem Izdegerdi die Vormundſchafft auf. Das iſt nun gar etwas merckwürdiges, erſtlich weil der Perſianiſche König ein Heyde geweſen, und vors andere, weil des Arcadii leiblicher Bruder, nemlich der Kayſer Honorius, noch am Leben geweſen. Denen Chriſten gereichte dieſe Begebenheit zu einem gar groſſen Vortheil, an ſtatt, daß es gar leichtlich zu ihrem Schaden hätte ausſchlagen können. Denn es wurden bisweilen Chriſtliche Biſchöffe zu Geſandſchafften nach Perſien gebrauchet, welche Gelegenheit hatten, mit dem König von der Chriſtlichen Religion zu reden; wie ſie dann auch ſo viel Ingreſs fanden, daß Izdegerdes nicht übel Luſt hatte, ein Chriſt zu werden. Wie die Magi, oder Heydniſchen Prieſter in Perſien, ſolches merckten, verdroſſe es ſie gewaltig, und ſie fiengen an, den König vor einen Tyrannen auszuſchreyen. Endlich ereigne-

eignete ſich des Königs Izdegerdi Tod, und es hieſſe, er wäre von einem Pferd erſchlagen worden. Allein viele Leute waren der Meynung, daß ihm die Magi vom Brode geholffen. Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo war dieſer Izdegerdes I. gar ein guter und kluger König, der viele weiſe Sprüche im Munde geführet. Unter andern pflegte er zu ſagen: Drey Dinge wären abſonderlich ſehr unbarmhertzig, nemlich, das Meer, das Feuer, und ein erzürnter König. Ihm ſuccedirte ſein Sohn

Waranes V. und regierte 21. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 445. Weil ſeine Brüder, deren verſchiedene vor ihm gebohren geweſen, alle ſehr frühezeitig vor ihm weggeſtorben waren, ſo ließ der Vater dieſen Printzen in Arabien erziehen, weil er vielleicht Urſache hatte, ſich vor Nachſtellungen zu hüten. Da er nun denen Perſern gantz fremde und unbekannt war; ſo machten ſie, nach des Vaters Tod, einen andern König, der Coſroes geheiſſen. Aber Waranes ergriffe alſobald die Waffen, und behielte den Platz. Alsdann ließ er eine grauſame Verfolgung wider die Chriſten ergehen, woran ein unbedachtſamer Biſchoff, Namens Auda, oder Abda, Urſache geweſen. Denn es war in Perſien ein berühmter heydniſcher Tempel, welcher Pyreum geheiſſen, weil das vermeynte heilige Feuer daſelbſt verwahret worden. Dieſen Götzen-Tempel braunte der Chriſtliche Biſchoff aus einem unzeitigen Eyffer ab, und wolte ihn auch nicht wieder aufbauen laſſen; ob es gleich der König mehr als einmal befahl. Darauf wurden alle Kirchen der Chriſten im gantzen Königreich zerſtöhret, und die Chriſten ſelbſt mit grauſamen Martern beleget.

Faſt

Faſt zu eben der Zeit geriethe dieſer König mit dem Kayſer Theodoſio II. in einen Krieg, wegen des Königreichs Armenien. Wie es zur Schlacht kam, ſo erhielte der Römiſche Feld-Herr Arduburius einen importanten Sieg, und belagerte darauf die Stadt Niſibin. Waranes ruffte zwar die Araber zu Hülffe, welche auch hundert tauſend Mann ſtarck angezogen kamen. Allein es geſchahe, ſonder Zweiffel durch ein himmliſches Schickſal, daß ein Terror Panicus, oder ein eitler Schrecken unter die Araber kam, die ſich Saracenen nannten, und die Confuſion unter ihnen wurde dermaſſen groß, daß ſie bey der Nacht meiſtens im Euphrat erſoffen, oder auf der Flucht ums Leben kamen. Das geſchahe An. 421. Im folgenden Jahre thaten die Perſer zwar noch einen Verſuch, und führten gewiſſe Soldaten wider die Römer zu Felde, welche Immortales oder Unſterbliche genannt wurden. Als aber auch dieſer ihre Unſterblichkeit aufgelöſet worden war, und ſie gantz ungeſegnet zurücke kamen; ſo inclinirten die Perſer zum Frieden, der auch erfolgte, und es hatte hiermit die Perſecution, ſo die Chriſten erleiden müſſen, in Perſien ein Ende. Sein Sohn

Izdegerdes II. ſuccedirte, und regierte 17. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 462. Er wolte alle Juden in ſeinem gantzen Reiche ausrotten; ließ ſich aber noch erbitten, daß er von ſeinem Vorhaben abſtunde, und ward endlich, in ſeinem Schlaff-Gemach, von einer Schlange gebiſſen, woran er ſterben muſte. Alsdann ſuccedirte

Pheroces, und regierte 20. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 483. Zu ſeiner Zeit regnete es ſieben gantzer Jahre nicht, wannenhero alle Flüſſe, und auch ſo gar der

der Tiger vertrockneten. Deswegen ließ Pheroces eine Faſten ausruffen, und man will, er ſeye mit ſeinen Unterthanen ſo lange auf denen Knien gelegen, bis endlich ein Regen erfolget iſt. Mit einer Jüdiſchen Secte, aus dem Stamm Naphthali, weshalb ſie die Naphthaliten geheiſſen, welche in und neben ſeinen Landen in groſſer Menge gewohnet, geriethe er in einen Krieg. Wie er nun dabey zu kurtz kam; ſo muſte er ſich erſtlich vor ſeinen Uberwindern bücken, und hernach den Krieg verſchweren. Das erſte that Pheroces; jedoch mit der Vorſichtigkeit, daß er ſein Angeſicht gegen die Sonne kehrte, und alſo ſich mehr vor derſelben, als vor denen Naphthalitern ſubmittirte. Auch hielte er den Eydſchwuhr wegen des Krieges nicht, ſondern griffe alsbald wieder zu denen Waffen. Allein auch dieſer neue Krieg lieff dermaſſen unglücklich, daß Pheroces mit dreyßig Söhnen, und ſonſt noch viele tauſend Perſianer, in ſolchen umgekommen ſind. Wie man lieſet, ſo haben ſich die Naphthaliten, bey dieſem zweyten Krieg, zur Uberwindung des Pheroces einer gantz beſondern Liſt bedienet, indem ſie viele Gruben gemachet, und ſie mit Stroh bedecket, worein eine groſſe Menge Perſianer geſtürtzet wären. Das Inſtrumentum Pacis ſollen ſie an eine Stange gebunden, und ſolches ſtatt einer Fahne gebrauchet haben. In ſeinen Ohren ſolle Pheroces über die maſſen koſtbare, ja unſchätzbare Perlen getragen haben. Wie er nun geſehen, daß die Gefahr ſeines Lebens dermaſſen groß, daß er ohnmöglich daraus entkommen könte, habe er dieſe unſchätzbare Kleinodien von denen Ohren abgeriſſen, und ſie, ſo weit er gekont, von ſich geworffen; theils darum, auf daß er nicht daran erkannt würde,

theils

theils auch, damit niemand die Ehre und das Glücke haben möchte, ſolche unſchätzbare Kleinodien zu tragen oder zu finden.

Der ein und dreyßigſte und jüngſte Sohn dieſes Königs hieß Cabades. Er bliebe unter allen ſeinen Brüdern am Leben, war aber zur Regierung annoch zu jung, wie ſein Vater ſtarb, weshalb unterdeſſen ſeines Vaters Bruder, Namens Balas, oder Jalas, den Thron beſtieg. Auch die übrigen Juden, die nicht zur Secte derer Naphthaliter gehörten, ſuchten zu ſeiner Zeit ihr Königreich wieder aufzurichten, und hatten einen ſogenannten Ruba zum Anführer. Der brachte es ſo weit, daß er ſieben Jahre en Souverain regierte. Doch letztens wurden die Juden von denen Perſianern bezwungen, und hernach um ſo viel härter tractiret; wie ſie denn lange Zeit nicht einmal eine Synagoge in Perſien haben durfften.

Mittlerweile wuchs Cabades, des vorigen Königs Sohn heran, welchem das Reich von Rechtswegen gehörte. Wie ihm nun ſein Vetter Balas ſolches nicht abtreten wolte, überfiel er ihn unverſehens, ſtieß denſelben vom Thron, und ließ ihm ſiedendes Oel in die Augen gieſſen, daß er blind ward. Das geſchahe An. Chiſti 487. als Balas vier Jahre regieret hatte.

Wie Cabades auf dem Perſianiſchen Thron ſaß, entſtunde in Perſien ein Lügen-Prophet, mit Namen Mezdack. Der machte unter andern neuen Glaubens-Artickeln auch dieſen: Daß man die Weiber, die Güter, und die Kinder, gemein haben ſolte; theils darum, weil wir alle von Adam und Eva herſtammeten; theils auch, weil die meiſten Streitigkeiten um derer Weiber willen in der Welt entſtünden, welche

von ſich ſelber wegfallen würden, wann die Weiber ſo gemeine wären, wie das Feuer, das Waſſer und das Gras. Cabades ließ ſich Anfangs dieſe Religion ſehr wohl gefallen. Alſo ward in gantz Perſien hin und wieder der Eheſtand aufgehoben, und eine mehr als viehiſche Vermiſchung eingeführet.

Doch die Vornehmſten des Reichs ſahen gar wohl, was endlich vor ein erbärmlicher Zuſtand daraus erfolgen würde. Nachdem ſie auch bey dem König vergebens ſuppliciret hatten, daß der Unordnung abgeholffen werden möchte, ſo wanderten ſie mit ihm ins Gefängniß. Einer unter ihnen præſentirte ein Meſſer, und ſagte darzu: Mit dieſem kleinen Inſtrument könten ſie jetzo einer Noth abhelffen, worzu ein andermal viele tauſend Schwerdter nicht würden hinlänglich ſeyn. Dennoch ward der gelindeſte Weg erwehlet, und alſo Cabades nur zur ewigen Gefängniß verdammet.

Cabades ſaß aber nur ein Jahr im Gefängniß bis ins Jahr Chriſti 499. da er von ſeiner Gemahlin erlöſet ward. Denn dieſe machte ſich mit dem Kercker-Meiſter bekannt, und ließ ſolchen gar bey ſich ſchlaffen, damit ſie nur die Erlaubniß erhielte, ihren gefangenen Gemahl zu beſuchen. Wie ſie das erhalten hatte, ſo vertauſchte ſie die Kleider mit ihm, blieb an ſeiner Stelle im Gefängniß ſitzen, und ließ dargegen ihren Gemahl aus ſolchem entwiſchen. Darauf retirirte ſich Cabades zu denen benachbarten Naphthalitern, und brachte in ſeinem Exilio vier Jahre zu.

Unterdeſſen regierte in Perſien ſein Vetter Zambaſes. Aber Cabades nahm eine Tochter des Königs derer Naphthaliter zur Gemahlin; worauf er einen

ſolchen Succurs von ihnen erhielte, daß er das Königreich Perſien wieder einnehmen konte. Sein Vetter Zambaſes fiele als ein Gefangener in ſeine Hände, und es wurden ihm die Augen ausgeſtochen.

Nach dieſem regierte Cabades noch gantzer 29. Jahre, und führete mit dreyen Griechiſchen Kayſern, nemlich mit Anaſtaſio I. mit Iuſtino I. und mit Juſtiniano I. blutige Kriege. Anno 504. belagerte er die Meſopotamiſche Stadt Amida; muſte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Beym Abzug tractirten ihn die Bürger ſehr höhniſch. Es fanden ſich auch liederliche Weibs-Perſonen, welche auf die Mauern traten, ihre Röcke aufhoben, und denen Perſianern alles zeigten, was ſonſt die Natur verdeckt und geheim gehalten wiſſen will. Hierüber ergrimmete Cabades in ſeinem Hertzen. Die Magi kamen mit ihrer Weiſſagung auch darzu, und verſicherten, daß der König gar bald alle heimliche Schätze in der Stadt würde zu ſehen bekommen. Alſo reſolvirte ſich Cabades, umzukehren, und die Belagerung von neuem anzufangen. Wie er nun Kundſchafft bekam, daß ein gewiſſer Thurm auf der Mauer nur mit etlichen beſoffenen Mönchen beſetzet ſeye; ſo brach er an demſelben Ort durch, eroberte die Stadt, und richtete ein gantz greuliches Blut-Bad darinnen an.

Anno 523. erbote ſich ein König derer Naphthaliter, welche in der Hiſtorie, an vielen Orten, auch Hunnen genannt werden, daß er ihm mit zwantzig tauſend Mann wider die Römer wolte Krieg führen helffen. Es kan auch gar leichtlich ſeyn, daß dieſe Hunnen, oder Naphthaliter, mit denen andern Hunnen in Verwandſchafft geſtanden, welche im fünfften Seculo hinter dem

ſchwartzen Meer heraus gekommen, und ſich erſtlich an der Theiß und an der Donau ausgebreitet, hernach aber noch mehrere Europæiſche Lande überſchwemmet haben. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo hieß der König derer Naphthaliter, welcher den Cabades ſeine Allianz wider die Römer anbote, mit Namen Zeliobes. Weil aber Cabades Nachricht hatte, daß eben dieſer Zeliobes auch mit denen Römern gute Correſpondenz unterhielte, ſo tractirte er ihn als einen Verräther, und ließ ihn mit ſeiner gantzen Armée maſacriren. Letzlich ſchickte der Kayſer Juſtinianus I. ſeinen General Beliſarium wider die Perſer zu Felde, welcher allenthalben groſſe Progreſſen machte.

Coſroes I. des Cabades jüngſter Sohn, ſuccedirte dem Vater, und regierte 48. Jahre bis 579. Der Name Coſroes bedeutet ſo viel als ſieghafft; in verſchiedenen neuern Hiſtoricis aber wird er Nuſchir-Ravan genannt.

Seinen ältern Brüdern ward er durch das Väterliche Teſtament vorgezogen. Wie er zur Regierung kam, ſo lebte der ſchon-gedachte falſche Lehrer und Prophet Mezdack noch, der die Communion derer Weiber eingeführet hatte. Denſelben forderte Coſroes vor ſich, und hielte ihm vor: Was maſſen er bey ſeiner Königlichen Frau Mutter hätte ſchlaffen wollen, und daß er ihm die Füſſe hätte küſſen müſſen, um ſolche Schande abzuwenden. Wie nun Mezdack nichts darwider einwenden konte, ſo ward er alsbald maſacriret, und alle diejenigen Kinder, die aus ſolchem unordentlichen Beyſchlaff gebohren waren, da die Weiber gemein geweſen, wurden zur ewigen Knechtſchafft verdammet.

Er

Er hatte einen klugen Lehrmeiſter, der Stephanus geheiſſen, von Edeſſa gebürtig, ein Medicus und Philoſophus von Profeſſion. Dieſer hatte dem König eine ſolche Liebe zu denen Wiſſenſchafften inſpiriret; daß er allerhand Bücher aus der Lateiniſchen, Griechiſchen und Indianiſchen, in die Perſianiſche Sprache überſetzen ließ.

Der Griechiſche Kayſer Iuſtinianus I. machte groſſe Progreſſen in Africa, und zerſtörte An. 534. das Vandaliſche Königreich. Darüber bezeigte Coſroes eine dermaſſen groſſe Jalouſie, daß er gleichen Antheil an den Sieg und an der Beute prætendirte. Wie er in der Güte von denen Römern nichts erhielte; ſo that er An. 540. einen erſchrecklichen Einfall in Syrien, und in das gelobte Land; wobey unter andern auch die Stadt Antiochia erobert ward. Ja es konte Kayſer Iuſtinianus I. ſeiner nicht anders loß werden, als daß er ihm einen jährlichen Tribut von funfftzig tauſend Gülden verſprechen muſte. Bald hernach wolte Coſroes zwar wieder anfangen, und belagerte An. 544. die Stadt Edeſſa. Er muſte aber dafür abziehen, und mit einem Stücke Geldes vorlieb nehmen; wie dann auch der Griechiſche General Beliſarus ſolche Anſtalten wider ihn machte, daß er ſich die Luſt zu fernern Unternehmungen muſte vergehen laſſen.

Man ſagt Coſroes habe die Stadt Edeſſa dem Herrn Chriſto zur Bravade belagert, weil man in der Meynung geſtanden, ſie könne nicht erobert werden, ſeit dem der daſige König, Abgarus, einem eigenhändigen Brief vom Herrn Chriſto bekommen; womit es folgende Bewandniß hat.

Abgarus III. König zu Edeſſa, welche Stadt in Meſopotamien gelegen, lebte zu denen Zeiten Chriſti, und lag an einer unheilbaren Kranckheit darnieder. Wie er nun hörte, daß im gelobten Lande ein Mann mit Namen JEſus von Nazareth wäre, der alle Kranckheiten heilen könte; ſo ſchickte er einen Geſandten, Namens Hanan, zu ihm, mit nachfolgenden Briefe:

„Das Gerüchte von dir, und deiner geiſtlichen Artzney, iſt mir zu Ohren gekommen, auch daß du ohne „Artzney-Mittel die Kranckheiten heilen könneſt; woraus ich urtheile, daß du entweder GOtt ſeyeſt, der vom „Himmel zu uns hernieder gekommen, oder doch GOttes Sohn. Dannenhero bitte ich dich, daß du zu mir „kommeſt, und mich von der Kranckheit heileſt, die mich „quälet. Mir iſt hiernechſt kund worden, daß die Juden trachten, dich zu tödten. Ich habe eine luſtig-„gelegene Stadt, welche uns beyden bequem genug „ſeyn wird, um allda in Friede und Ruhe zu leben. Fahre wohl!

Hierauf nun ſolle unſer Heyland, folgender maſſen, ſchrifftlich geantwortet haben:

„Selig biſt du, weil du mich nicht geſehen, und doch „an mich gläubeſt! daß du an mich ſchreibeſt, du ſäheſt „gerne, wann ich zu dir käme; ſo wiſſe, daß ich dasjenige, darum ich geſandt worden, vollbringen muß. Dennoch werde ich wieder zu meinem Vater aufgenom̃en „werden. Alsdann aber will ich einen meiner Jünger „zu dir ſenden, der dich von deiner Kranckheit heilen, „auch dir und denen Deinigen den Weg zum ewigen „Leben zeigen wird.

Es ſolle auch, nach Chriſti Himmelfahrt, der Apoſtel Iudas Thaddæus, auf Befehl des HErrn, nach

Edeſſa gekommen ſeyn. Der Abgeſandte des Königs Abgari aber hat damals auch das Contrefait des Herrn Chriſti, in Leinwand gedruckt, mit ſich zurücke gebracht, welches er entweder, weil er ein Mahler geweſen, abgeriſſen; oder welches Chriſtus ſelbſt, wie andere erzehlen, in dem Tuch formiret hat. Von dieſem Bildniß werden wir hernach, in der achten Abtheilung dieſes Wercks noch etwas hören.

Zu denen Zeiten Kayſers Juſtini II. hatte Coſroes abermals einen blutigen Krieg im Sinn, welcher dem Griechiſchen Kayſerthum deſto gefährlicher zu ſeyn ſchiene, weil der Kayſer nicht recht bey Verſtande war. Doch die kluge Kayſerin ſchriebe einen beweglichen Brief an den Coſroes, und remonſtrirte darinnen, wie wenig Ruhm Coſroes davon haben würde, wann er wider einen ſchwachen und krancken Feind ſtreiten wolte, wodurch dieſes Ungewitter mit guter Manier abgelehnet ward. Ein Jahr zuvor, ehe Coſroes ſtarb, kam der Griechiſche Kayſer Tiberius II. auf den Thron, und gieng denen Perſianern mit groſſer Gewalt zu Leibe. Darüber gerieth Coſroes in ſolche Angſt, daß er bettlägerig ward, und auf dem Todt-Bette noch dieſe Conſtitution machte: Daß künfftig kein Perſianiſcher König wider die Römer ſolte zu Felde gehen, noch mit ihnen Krieg führen. Allein es iſt dieſes Geſetze, weil es der gantzen Perſianiſchen Nation allzuſchimpflich geſchienen, nach ſeinem Todt nicht gehalten worden.

Man will, es ſeye dieſem König das erſte Schach-Spiel præſentiret worden. Merckwürdig iſt auch dieſes, daß ſeine Gemahlin eine Chriſtin geweſen. Hiernechſt iſt einer von ſeinen Söhnen, ſo Nuſchad geheiſſen, in der Chriſtlichen Religion erzogen worden. Ja

vom Coſroe ſelber melden etliche Scribenten, als wann er ſich auf dem Todt-Bette noch hätte tauffen laſſen. Ihm ſuccedirte ſein Sohn.

Hormiſdas II. und regierte eilff Jahre, bis ins Jahr Chriſti 591. Den Krieg mit denen Römern erbte er gleichſam von ſeinem Vater, ſponne aber keine Seite dabey, ſondern bekam An. 581. und 587. gewaltige Stöſſe.

Sein Regiment führte er mit groſſer Grauſamkeit, und man hat ihm nachgerechnet, daß er mehr als dreyzehen tauſend nicht etwa gemeine Leute, welche gar unzehlig geweſen, ſondern meiſtentheils Vornehme, gewaltthätiger Weiſe hat laſſen hinrichten. Bey ſogeſtalten Sachen zog eine groſſe Menge von ſich ſelber ins Elend, weil ſie keine Stunde ihres Lebens ſicher waren.

Endlich erregte einer von ſeinen Generalen, Namens Bahram, einen Auffſtand. Derſelbe hatte eine Schlacht gegen die Hunnen oder Naphthaliter verlohren, und war deswegen von ſeinem König, zum Schimpff, mit einer Weiber-Schaube regaliret worden. Dieſes zu rächen, erregete Bahram den Königlichen Printzen, Coſroum wider ſeinen leiblichen Vater auf, wuſte auch die Gemüther derer vornehmſten Perſianer dermaſſen einzunehmen, daß ſie den Vater alle abandonnirten, und dem Sohn zufielen.

Solchemnach wurde der grauſame Hormiſdas von ſeinem Königlichen Stuhl herunter geriſſen, und des Reichs unwürdig erkläret. Er appellirte an die Reichs-Stände, ward auch gebunden vor diejenigen geſtellet, welche ſich gegenwärtig befanden. Weil er aber gegen ſeinen Sohn Coſroem hefftig redete, und

einen

einen groſſen Zorn wider denſelben ausmaß, auch einen andern von ſeinen Söhnen zum Nachfolger vorſchlug; ſo lieſſen die, welche es mit Coſroe hielten, den recommendirten Printzen zwar holen, erwürgten ihn aber, nebſt ſeiner Mutter, alſobald vor des Vaters Augen. Ja Hormiſdas ward geblendet, und zur ewigen Gefängniß verdammet; Coſroes hingegen auf dem Thron beſtätiget.

Er war der zweyte dieſes Namens, und regierte 28. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 628. Anfangs war er nicht willens, ſeine Hände mit dem Blut des leiblichen Vaters zu beſudeln. Weil aber der gefangene Vater dem Sohne ohne Unterlaß fluchte, auch die vorgeſetzten Speiſen mit Füſſen trat; ſo ließ ihn der Sohn erſtlich, vom Fuß bis auf den Kopff, erſchrecklich prügeln, und wie er ſeine Conduite durchaus nicht ändern wolte, endlich gar todt ſchlagen.

Er fieng auch ſonſt an, ſehr zu tyranniſiren, und ließ einen um den andern hinrichten, der ihm verdächtig war. Darüber entſtunde ein ſolcher Aufruhr, daß Coſroes, im erſten Jahre ſeiner Regierung, mit Weib und Kindern zum Lande hinaus muſte. Als er ſchon über die Gräntze war, ſo ſtunde er noch im Zweiffel, ob er ſich zu denen Römern, oder zu denen Hunnen wenden ſolte? Er faſſete aber eine kurtze Reſolution, ließ dem Pferd den Zügel ſchieſſen, und ſtellte es dem blinden Glücke anheim, wohin das Pferd von ſich ſelber lauffen würde. Weil nun die erſte Stadt, dahin das Pferd ſeinen Lauff richtete, zum Römiſchen Reich gehörte, ſo begab er ſich in den Schutz des Römiſchen Kayſers.

Im Orientaliſchen Kayſerthum regierte damals Mauritius. Der nahm Coſroen nicht allein freundlich auf, ſondern gab ihm auch ſeine Tochter zur Gemahlin, und ließ denſelben zugleich, durch ſeinen General, welcher Narſes geheiſſen, wieder auf den Thron ſetzen. Das geſchahe An. 591.

Darauf ſetzte es in Perſien viele blutige Köpffe. Der obgedachte General Bahram, welcher Coſroen erſtlich auf den Thron geſetzet, ihn aber auch wieder herab gebracht hatte, wurde geſchlagen, und muſte ſich unſichtbar machen. Derer Gefangenen waren bey ſechs tauſend. Die meiſten davon erſtach Coſroes mit eigener Hand; worzu er ſich theils eines Dolchs, theils eines Spieſſes bediente, und ſich ein ſonderliches Plaiſir daraus machte.

So lange nun der Kayſer Mauritius im Orient regierte, war ein beſtändiges gutes Vernehmen zwiſchen denen Römern und Perſern. Ja das Andencken der erwieſenen Wohlthat wirckte ſo viel beym Coſroe, daß auch die Chriſten in Perſien ein geruhiges und ſtilles Leben führen konten. Als aber der Kayſer Mauritius An. Chriſti 602. von ſeinem Nachfolger Phoca gar erbärmlich war hingerichtet, und das gantze Kayſerliche Haus ausgerottet worden; ſo wolte Coſroes nicht allein den Todt ſeines Schwieger-Vaters rächen, ſondern er formirte auch eine Prætenſion auf das gantze Griechiſche Kayſerthum, und that darauf An. 603. einen terriblen Einfall in Syrien, Palæſtina und Natolien. Die Kayſerliche Armée commandirte damals der General Narſes, welcher ſich bey denen Perſianern ſo formidable gemachet hatte, daß ſie die Kinder mit ſeinem bloſſen Namen

men ſchreckten, und zum Schweigen brachten. Wie er nun im erſten Anfall den Kürtzern zog; ſo furchte er ſich vor der Grauſamkeit des Kayſers Phocæ, und war willens, zu denen Perſern überzugehen. Er bedachte ſich aber wieder, und nachdem er einen Salvum Conductum erhalten hatte, zog er nach Conſtantinopel. Doch Kayſer Phocas kehrte ſich nicht an den Salvum Conductum, ſondern ließ dieſen General zu Pulver verbrennen; welches bey denen Perſianern eine ſolche Freude erweckte, als wann ſie eine groſſe Armèe erleget hätten.

Das geſchahe An. 605. und es nahm auch die Macht derer Perſianer hierauf täglich zu. An. 606. machten ſie in Syrien, u. in denen benachbarten Provintzien unſägliche Beute, an Menſchen und an Güthern; drungen auch fünff Jahre hernach in Natolien ein, und thaten was ſie wolten. Die wichtige Stadt Damaſcus kam An. 613. unter das Perſianiſche Joch. An. 615. eroberten ſie Jeruſalem, und entführten unter andern unſchätzbaren Sachen auch das Heil. Creutz, daran Chriſtus der HErr geſtorben. Das folgende Jahr drungen ſie durch Egypten hinein in Africa, und eroberten die Stadt Carthago. An. 620. waren ſie auf der andern Seite in Natolien ſo weit gekommen, daß ſich die Stadt Chalcedon an ſie ergeben muſte.

Bey allen dieſen Begebenheiten gieng es über die maſſen blutig her; am allermeiſten aber zu Jeruſalem. Denn daſelbſt wurden neuntzig tauſend gefangene Chriſten von denen Perſianern zuſammen getrieben. Solche alle mit einander verkaufften ſie an die Juden; deren Boßheit und Grimm ſo weit gegangen, daß ſie die gefangenen Chriſten insgeſamt maſacrirten.

Der

Der Kayſer Phocas war mitlerweile, An. 610. um das Leben gekommen, und der Kayſer Heraclius ſaß nunmehro auf dem Thron, wolte auch mit denen Perſianern Friede machen, und erbote ſich ſo gar zu einem jährlichen Tribut. Doch Coſroes war dermaſſen ſtoltz und vermeſſen, daß er keine andern Friedens-Conditiones eingehen wolte, als wann Heraclius Chriſtum verläugnen, und deſſen Namen im gantzen Römiſchen Reiche vertilgen würde. Gleichwie nun dieſes die allerunerträglichſte Zumuthung von der Welt geweſen; alſo wolte der Kayſer Heraclius gar nicht mehr davon reden hören, ſondern reſolvirte, den Krieg wider die Perſianer noch ferner fortzuſetzen. Das Glücke wandte ſich auch, von der Zeit an, gantz ſichtbarlich von denen Perſianern ab, und trat auf derer Chriſten Seite. Der Kayſer Heraclius gebrauchte hiernechſt einen ſolchen Ernſt, des Coſroes Hochmuth zu beſtraffen, daß er alles Gold und Silber aus denen Kirchen nehmen und vermüntzen ließ, damit er eine conſiderable Armée auf die Beine bringen möchte.

An. 622. welches gleich das Jahr, da Mahometh, am 16. Jul. die Flucht von Mecha nach Medina genommen, woher die berühmte Mahometaniſche Epocha, oder der Termin ihrer Zeit-Rechnung den Urſprung hat, gieng der Kayſer Heraclius zu Felde. Er that denen Perſianern nochmals Friedens-Vorſchläge, ſchickte auch eine anſehnliche Geſandſchafft von siebtzig Perſonen an Coſroen, welche ihren Weg durch Natolien nehmen ſolte. Aber der Perſianiſche General Saes nahm die Geſandten wider alles Völcker-Recht gefangen, und ſchickte ſie nach Perſien. Doch eben dieſer Saes hatte Gelegenheit gehabt, den Kayſer Heraclium ſelbſt beym

Kopff

Kopff zu nehmen; verſäumete aber ſolches. Wie Coſroes dieſes erfuhr, ward er gantz raſend darüber, ließ den Saes alsbald zu ſich beruffen, und ihn lebendig ſchinden.

Der Kayſer Heraclius that An. 623. abermals gar raiſonnable Friedens-Vorſchläge, und wolte abſonderlich ſeine Geſandſchafft wieder frey haben. Aber Coſroes erwieſe ſich dermaſſen übermüthig, daß er dem Kayſer nicht einmal antwortete. Gleich darauf drang der Kayſer durch, bis in Perſien, wo er drey Jahre nach einander nach ſeinem Wohlgefallen hauſete. Es fielen hiernechſt drey blutige Schlachten kurtz nach einander für. In der erſten blieben dreyßig tauſend Perſianer auf dem Platze; in der zweyten nicht viel weniger; und in der dritten ward faſt alles niedergehauen, was nur Othem hatte. Einer von denen vornehmſten Perſianiſchen Generalen, Namens Sain, welcher eine von dieſen Schlachten verlohren, ſtarb darüber vor Bekümmerniß. Dennoch befahle Coſroes, daß man ſeinen Cörper einſaltzen und nach Hofe ſchicken ſolte. Da ließ er den unempfindlichen Cörper erſtlich gantz grauſam prügeln, und endlich in tauſend Stücke zerreiſſen.

Wie es An. 627. vollends geſchahe, daß der Kayſer Heraclius die Ungläubigen in Arabien an ſich zog, ward dadurch ſeinem Feind Coſroi das Meſſer erſt recht an die Kähle geſetzet. Als er nun an keinem Orte mehr ſicher war, ſo retirirte er ſich nach der damaligen Haupt-Stadt in Perſien, Creſiphon; hielte ſich aber nicht lange da auf, ſondern nahm ſeinen Weg nach Seleucia. Denn die Sternſeher hatten ihm zuvor geſaget, es wäre alsdann ſein Untergang vor der Thüre,

wann er den Einzug in die Stadt Cteſiphon halten würde, weshalb er in vier und zwantzig Jahren nicht dahin gekommen war. Doch zu Seleucia bekam er einen hefftigen Durchfall, und weil er ſeines Lebens wegen in Sorgen ſtunde, wolte er ſeinen jüngern Sohn, welcher Mardaſa geheiſſen, zu ſeinem Nachfolger conſtituiren. Aber der älteſte Sohn, Syroes, war damit nicht zufrieden, ſondern nahm den Vater beym Kopff, ließ ihn an Händen und Füſſen ſchlieſſen, und in einen finſtern Thurm werffen, welchen er etliche Jahre vorhero, zur Verwahrung ſeiner geſammleten Schätze, hatte aufführen laſſen. In Waſſer und Brod beſtunde ſeine Koſt; bisweilen aber bekam er gar nichts, ſondern der Sohn ließ ihm ſagen: Er ſolte nur von denen groſſen Schätzen freſſen, die er mit Ungerechtigkeit geſammlet hätte. Um den Hals muſte er eine eiſerne Kette tragen, von einer ſolchen Schwere, daß ſie ihn gantz zu Boden druckte. Seine übrigen Söhne wurden vor ſeinen Augen maſſacriret, und abſonderlich Mardaſam, den er gerne auf dem Thron geſehen hätte, in Stücken zerhauen. Es waren hiernechſt Leute beſtellet, die ihm Naſenſtüber geben, und ins Angeſicht ſpeyen muſten. Das geſchahe in Gegenwart ſeiner ärgſten Feinde, die ihres Hertzens-Luſt daran hatten. Dieſes abſcheuliche und erſchreckliche Tractament währte gantzer funffzehen Tage nach einander, und es ward ihm nicht vergönnet, daß er ſich ſelbſt das Leben nehmen durffte. Letzlich muſte er anſtatt eines Zieles dienen, und ward mit kleinen Pfeilen, die keine groſſen Wunden machten, auf daß die Marter deſto länger währen möchte, todt geſchoſſen. Ein ſo erſchreckliches Ende nahm dieſer Tyrann, der ſich ſo grimmig wider JEſum

ſum Chriſtum erwieſen, daß er nicht nur in ſeiner Wuth mit denen Chriſten aufs ſchmähligſte umgegangen, ſondern auch verlanget, es ſolte im gantzen Römiſchen Reich der Name Chriſti vertilget werden; da er doch Anfangs eine ziemliche Gewogenheit zu denen Chriſten getragen, und ſelber eine Chriſtliche Printzeßin zur Gemahlin gehabt.

Wie dieſe Veränderung des Regiments in Perſien vorgieng, ſo war unterdeſſen niemand, der dem Kayſer Heraclio Widerſtand that. Alſo ward ein Ort nach dem andern eingenommen, geplündert und verwüſtet. Ja man konte mit Recht ſagen Perſien ſeye alles ſeines Zieraths damals beraubet worden. Unter denen ruinirten Sachen war auch eine Bewunderns-würdige Machine, nemlich ein groſſer Saal, deſſen Decke den Himmel mit denen herum lauffenden Geſtirnen præſentirte. Wann nun Tafel in dieſem Saal gehalten wurde, und man es geſchehen laſſen wolte, ſo fieng es erſtlich an zu donnern und zu blitzen, und alsdann zu regnen, eben als ob die, ſo ſich in dem Saal befanden, unterm freyen Himmel geſeſſen wären.

Syroes regierte nur ein eintziges Jahr, bis 629. Er bote dem Kayſer Heraclio alſobald einen Frieden an, welcher auch acceptiret ward. Es wurden aber nicht nur alle Chriſten aus allen Gefängniſſen loß gelaſſen, ſondern Syroes gab auch das heilige Creutz zurücke, welches ſein Vater Coſroes von Jeruſalem geraubet hatte; wie dann zum Andencken deſſen das Feſt Exaltationis Crucis bey der Chriſtlichen Kirche iſt angeordnet worden.

Ein ſogenannter Merehi befande ſich unter denen, welche ſeinen Vater zu todte gequälet hatten; und dieſer

ſer hatte es darum gethan, weil Coſroes ſeinen Vater hatte ermorden laſſen. Als nun dieſer Merehi von dem König einen Recompens begehrte; ſo gab ihm Syroes zur Antwort: du haſt meinen Vater todt geſchlagen, weil mein Vater deinen Vater todt geſchlagen hat. Alſo werde ich dich wieder todt ſchlagen laſſen, weil du meinen Vater getödtet haſt; und das ward auch gleich auf der Stelle vollzogen. Einige ſchreiben, Syroes ſeye an der Peſt geſtorben, und andere berichten, er wäre raſend worden.

Sein Sohn Adeſer war noch ein Kind von ſieben Jahren, wie der Vater ſtarb, und wurde An. Chriſti 629. von ſeinem Nachfolger hingerichtet. Dieſer hieß Sarbara, und war ein General; jedoch aus Königlichem Geblüte. Weil er den vorigen König in ſeiner ſo zarten Jugend ermordet hatte, ſo war ihm jedermann gehäßig. Er wurde auch gar bald aus dem Wege geräumet, und zwar durch beſtellte Meuchelmörder, als er gleich auf ſein Pferd ſteigen wolte; wiewohl ihm andere eine acht monathliche Regierung zuſchreiben.

Deſſen Succeſſor heiſſet Bornais, und regierte wieder nur ſieben Monathe. Einige machen eine Manns- und andere eine Weibs-Perſon aus ihm. Darauf folgete einer Namens Joon-Schir, regierte ebenfalls nur etliche Monathe, und wurde von einem mißvergnügten Land-Vogt ermordet. Alsdann ſuccedirte eine kluge und verſtändige Printzeßin vom Königlichen Hauſe. Sie hieß Turan, oder Turvan, und regierte nur ſechzehen Monathe, bis ins Jahr Chriſti 630.

Nach dieſer folget, in der Perſianiſchen Hiſtorie, einer Namens Gaſchanſeda, von andern auch Janku-Kar genannt. Als er An. Chriſti 631. mit einer ziem-

ziemlich ſchweren Crone gecrönet ward, ſo ſtunde ihm die Laſt nicht an, ſondern er beſchwerte ſich mit einer verdrießlichen Mine darüber. Ob es nun gar wohl hätte können zum beſten ausgeleget werden, weil die Regierung eines ſo groſſen Reichs allerdings etwas ſchweres iſt; ſo fanden ſich dennoch Leute, die alles zum Böſen kehrten, und der neu-gecrönte König ward noch denſelben Tag vor unwürdig erkläret, eine Crone zu tragen, und muſte ſich, ehe des Abends die Sonne untergegangen war, des Reiches ſchon wieder begeben.

Nunmehro ſuccedirte Azumri, eine Printzeßin aus Königlichem Stamm, regierte aber nur ein Jahr. Ein Land-Vogt, Namens Ferrog, hatte ſich in ſie verliebt, brachte aber ſeine Sachen ſo tölpiſch an, daß er, wegen ſolcher Importunität, auf der Königin Befehl, ſtranguliret ward. Allein das war ein übereiltes Verfahren, wodurch ſich die Königin einen ſolchen Haß auf den Hals zoge, daß ſie bald hernach, mit Gifft, aus der Welt geſchaffet wurde.

Ihr Nachfolger, Namens Keſeke, regierte ebenfalls nur wenig Monate. Auch der folgende König, Schariar, oder Perochzad, regierte gleichergeſtalt nur einen eintzigen Monat. Sein Vater hieß Corſau, aus Königlichen Geblüte. Der ward im Traum benachrichtiget, daß ſein Enckel die Reyhe derer Perſianiſchen Könige beſchlieſſen würde. Er ſeines Orts ſuchte zu verhindern, daß ſich ſolches nicht zutragen möchte, und ließ derohalben ſeine Kinder nicht heyrathen. Aber Schariar verliebte ſich in eine ſchöne Dame, welche Scherina geheiſſen. Wie ſie nun hörte, daß Schariar ihrentwegen von ſeinem Vater eingeſperret wäre; ſo gieng es ihr ſehr zu Hertzen, und verlieb-

te ſich gleichergeſtalt in ihm. Ja ſie verſtellte ſich in einen Barbier-Geſellen, und ward, auf dieſe Weiſe, zu dem Printzen ins Gemach eingelaſſen. Da that nun die Liebe eine ſolche Wirckung, daß dieſer angenehme Barbier-Geſelle neun Monathe hernach einen jungen Printzen zur Welt brachte, welcher Isdegerdes genennet ward. Der Groß-Vater wolte das Kind mit aller Gewalt todt haben. Dennoch wurde es durch die Klugheit der Mutter beym Leben erhalten, und in einer Wüſten auferzogen.

Als nun dieſer Printz, Isdegerdes III. das funffzehende Jahr ſeines Alters erreichet hatte, ſo ward er zwar von denen Arabern auf den Königlichen Thron geſetzet; aber auch von eben dieſen Arabern wieder dethroniſiret. Der Krieg zwiſchen ihm und denen Arabern nahm An. Chriſti 632. ſeinen Anfang, und währte zehen Jahre nach einander. An. 636. eroberten die Araber die Perſiſche Haupt-Stadt Almedayna, und man lieſet, ob hätten ſie darinnen, nur allein an geprägtem Golde, drey tauſend Millionen gefunden, die ſilbernen und güldenen Gefäſſe nicht mit gerechnet. Doch es wird nicht mit dabey gemeldet, was das vor Millionen eigentlich geweſen ſeyn; maſſen bekannt, daß die Geld-Rechnung, nach denen unterſchiedenen Landen, gar ſehr differiret. Unter der übrigen Beute ſolle ſich eine gantze Scheune voll Campher befunden haben, welche Art von Hartz und Gummi weder ſo häuffig, noch ſo gut, ſonſt nirgendswo, wie in Perſien, gefunden wird. Ferner ſolle ein Teppich verhanden geweſen ſeyn, ſechzig Ellen lang, mit Silber, Gold und Edelgeſteinen ſo künſtlich durchwircket, daß ſich ein gantzer Garten darauf præſentiret. Die Soldaten

ten zwar hätten dieſes unſchätzbare Stücke mit ihren Säbeln zerhauen, und doch noch viel daraus gelöſet; wie dann ein eintziges Stücke davon, drey oder vier Ellen lang, mit zwantzig tauſend Gulden ſeye bezahlet worden.

Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo wurden die Araber hierauf immer mächtiger, und brachten endlich gantz Perſien unter ihren Gehorſam. Isdegerdes muſte ſich unſichtbar machen, und iſt alſo der letzte Perſianiſche König von ſeinem Stamm geweſen; wiewohl er nicht eher als An. Chr. 651. geſtorben. Er war der zwey und dreyßigſte König aus Perſiſchem Geblüte, wann alle diejenigen mit gerechnet werden, welche, wie wir gehöret, bisweilen nur Tage oder Monate regieret haben.

Alſo ſtunde nunmehro Perſien unter denen Arabern, welche Saracenen genennet wurden. Der Stiffter dieſes neuen Arabiſchen Reichs war der Lügen-Prophet Mahometh, und es hat mit der Hegira, Anno Chriſti 622. ſeinen Anfang genommen. Was den Namen Saracenen betrifft, ſo rührte er entweder von einer Arabiſchen Stadt her, welche Sara geheiſſen; oder weil Mahometh ſein Geſchlecht von der Sara, Abrahams Weib, hergeführet hat; oder, wie andere meynen, von dem Arabiſchen Wort Saraca, welches ſo viel heiſſet als Straſſenräuberey treiben; wiewohl es am wahrſcheinlichſten von Schark, oder Orient, da ſie hergekommen, her deriviret wird. In vielen Hiſtoriſchen Büchern werden ſie auch Agareni oder Hagareni genannt, weil man glaubet, daß die Araber vom Iſmael, und alſo von der Hagar, herſtammen.

Die Saraceniſchen Häupter hieſſen, nach Mahomeths

meths Tod, anfangs Caliphen. Sie waren Fürſten des Volcks, zugleich aber auch Hohepriſter. Ja ſie prætendirten, eben wie ihr Vorfahr Mahometh, Propheten zu ſeyn.

Calipha bedeutet eigentlich einen Succeſſorem oder Nachkommen. Der erſte Calipha, oder Succeſſor des Mahomeths nun, iſt Abubecker geweſen, der aber nicht länger, nach Mahomeths Tod, welcher ſich An. Chriſti 631. ereignete, als zwey Jahre und vier Monate regieret hat. Mahometh hatte zwar eine Tochter, welche Fatima, und ihr Mann Ali geheiſſen. Wie nun Mahometh auf dem Tod-Bette lag, ſo ſchlug er dieſen ſeinen Schwieger-Sohn zum Nachfolger vor, und wolte die Leute bereden, daß ihn der Engel des HErrn ſelbſt darzu erkohren hätte. Allein Abubecker hatte mehr Autorität bey der Armée als Ali; und weil die Wahl eines Ober-Haupts nicht allein auf die Lehrer des Geſetzes ſondern hauptſächlich auf die Oberſten und Capitains derer Soldaten ankam, ſo wurde dieſer Abubecker an eben dem Tag erwehlet, an welchem Mahometh ſeinen Geiſt aufgab. Nach dieſem iſt es auch allemal ſo gehalten worden, daß man ohne Verzug zur Wahl eines neuen Caliphen geſchritten iſt.

Ali that zwar Anfangs verdrüßlich, und wolte ihm nicht huldigen. Aber wie ſich die andern alle accommodirten, und Abubecker ohne dem, Alters halber, nicht ſo gar lange mehr leben konte; ſo ließ ſich Ali endlich auch befriedigen.

Es wolten ſich hiernechſt, in Arabien hin und wieder, neue Propheten aufwerffen. Aber Abubecker brachte eine Armée von viertzig tauſend Mann auf die

Beine,

Beine, und legte ihnen das Propheten-Handwerck mit ſolchem Nachdruck, daß keiner mehr muchſen durffte.

Mahometh hatte zwar ſeine Geſetze und Lehren gutentheils zu Papier gebracht; allein es waren nur Scartequen, die nicht zuſammen hiengen. Dieſer Abubecker hingegen ließ ſie zuſammen tragen; und daraus iſt nach und nach der Alcoran entſtanden. Es iſt hiernechſt dieſes bekannt, daß die Lehre Mahomeths von ſeinen Jüngern fleißig fortgeſetzet worden. Sonderlich ſind unter ſeinen Nachkommen fünff groſſe Lehrer, nemlich Melichi bey denen Arabern und Africanern; Ali bey denen Perſianern; Abubecker und Omar bey denen Türcken; Odemann aber bey denen Tartern und Indianern, noch ietzo in einem groſſen Anſehen. Sie ſind aber eben ſo ſehr in ihrer Lehre unterſchieden, wie in dem Chriſtenthum die Römiſch-Catholiſchen und Lutheraner, die Reformirten und Griechen ſeyn können; zugeſchweigen, daß ſonſt noch, wie bey dieſen Chriſtlichen Haupt-Religionen, noch viele beſondere Secten, aus der Mahometaniſchen Religion entſprungen ſind, deren man 72. zehlen will.

Dem Abubecker ſuccedirte Omar, und regierte 10. Jahre, bis ins Jahr Chriſti 644. Er kam auf Recommendation ſeines Vorfahrens darzu, und Ali, des Mahomeths Schwieger-Sohn, muſte abermal das Nachſehen haben.

Es hat auch dieſer Calipha die Macht derer Saracenen gewaltig ausgebreitet. Erſtlich gieng er auf Syrien loß, welches bishero denen Griechiſchen Kayſern zugehöret hatte, und eroberte Anno Chriſti 635. die Stadt Damaſcus. Wie der Griechiſche Kayſer He-

raclius den Verluſt dieſer Stadt vernahm, ſo ſagte er gleich: Vale Syria! Gehabe dich wohl Syrien! und es ware auch hiermit dieſe groſſe Landſchafft verlohren.

Anno Chriſti 636. gieng es ſonderlich ſcharff her. Die Saracenen waren zwar nicht ſtärcker als vierzig bis funffzig tauſend Mann; worgegen die Arméen, welche wider ſie zu Felde giengen, gemeiniglich aus zweymal bis dritthalb hundert tauſend Mann beſtanden, allerhand Volck; doch meiſtens Chriſten. Gleichwohl geſchahe es, aus GOttes Verhängniß, daß Omar allezeit den Sieg behielte.

Bey ſogeſtalten Sachen giengen ſie, An. 637. auf das Gelobte Land loß, und eroberten die Stadt Æliam, welche insgemein Jeruſalem genannt wird: Es iſt auch, von derſelbigen Zeit an, das gantze Land, bis zum Anfang des Heiligen Krieges An. 1099. in denen Händen der Saracenen geblieben; und wir wiſſen, daß ſie nunmehro ſchon wiederum verſchiedene Secula, ſich in denen Händen der Ungläubigen befindet.

Zu gleicher Zeit waren die Saracenen auch über Perſien her, ruinirten das Königliche Haus, und brachten gantz Perſien unter ihren Gehorſam; wie wir ſolches bereits gehöret haben.

Sie griffen hiernechſt Egypten an, und eroberten daſſelbe, nachdem An. Chr. 640. die Stadt Alexandria in ihre Hände gekommen war. Doch geſchahe ſolches anders nicht als nach einer harten Belagerung, welche vierzehen Monate gewähret, und drey und zwantzig tauſend Muſelmännern das Leben gekoſtet hatte. Man darff hierbey nicht fragen, was etwa die Saracenen, auf alle dieſe Länder, vor Prætenſiones formiret haben möchten? Sie hatten in ihrer Politica mehr

mehr nicht als ein eintziges Axioma, welchem zu Folge, man entweder zu ihrer Lehre treten; oder ihre Herrſchafft erkennen; oder aller Verfolgung gewärtig ſeyn muſte.

Dieſer ſiegreiche Calipha ward endlich von einem Perſianiſchen Knecht ermordet, der in ſeinen Dienſten ſtunde, und von ihm ſehr hart tractiret worden war. Er lebte noch drey Tage, nachdem er einen tödlichen Stich mit einem Dolch bekommen, und machte binnen dieſer kurtzen Zeit allerhand Diſpoſitiones, wie es nach ſeinem Tod ſolte gehalten werden.

Sonſt iſt dieſer Omar am erſten Imperator fidelium, ein Kayſer derer Rechtgläubigen genennet worden. Er hat auch zum erſten nach der Hegira gerechnet, das iſt, die Jahr-Zahl von der Zeit an gezehlet, als Mahometh, wegen eines entſtandenen groſſen Aufruhrs, aus der Arabiſchen Stadt Mecha nach Medina, ſo gleichfalls in Arabien gelegen, geflohen; welches Anno Chriſti 622. geſchehen iſt. Die meiſte Zeit hat er in der, von ihm eroberten Stadt Jeruſalem reſidiret. Seine Vorfahren, Mahometh und Abubecker, pflegten die Beſoldungen alle Freytage auszutheilen, und zwar nach Proportion derer Chargen und Bedienungen. Omar aber gab einen iedweden, nachdem er, ſeinem Bedüncken nach, viel oder wenig nöthig hatte.

Wie Omar todt geweſen, hieß der ſtärckſte Competent zur Succeſſion Abdurrahmann. Er begab ſich aber ſeines Anſpruchs, daferne man ihm zugeſtehen wolte, daß er einen andern Caliphen an ſeine Stelle denominiren möchte. Deſſen waren die andern zufrieden, und alſo erwehlte er einen, Namens Osmann,

mann, welcher ſich, durch ſein Geld, den Weg zum Thron bereits gebahnet hatte.

Osmann regierte zwölff Jahre, bis ins Jahr Chriſti 655. Zu ſeiner Zeit ward das Saraceniſche Reich abermal ſehr erweitert. Denn Osmann hatte die Gewohnheit, daß, wenn er eine Landſchafft einnehmen wolte, er allemal etliche Generale darzu commandirte, und das Gouvernement darüber demjenigen verſprach, der ſich am erſten in Poſſeſſion davon ſetzen, oder das meiſte zur Eroberung contribuiren würde. Daraus kan man leichtlich erachten, mit was vor Ernſt ein ſolches Werck müſſe ſeyn getrieben worden.

Die vornehmſten Conquêten derer Saracenen, zur Zeit dieſes Caliphens, waren erſtlich die Barbarey in Africa, An. 647. Darnach das Königreich Cypern An. 648. und endlich die Inſel Rhodis An. 653. dergeſtalt, daß die Saracenen nunmehro anfiengen, auch zur See mächtig zu werden. Gleichwohl zog der Calipha Osmann einen ſehr groſſen Haß auf ſich. Die Haupt-Urſache war wohl dieſe, daß er ſeine Bluts-Freunde, die er hertzlich liebte, zu denen wichtigſten Chargen zog; worgegen andere Leute von Meriten das Nachſehen haben muſten.

Auch hatte ſein Secretarius, Namens Merwan, ſehr viel Schuld daran. Denn der verleitete dann und wann den Calipha, welcher bereits achtzig Jahre alt geweſen, daß er eines und das andere that, welches mit dem Alcoran gar nicht überein kam. Ja er ſchriebe bisweilen gefährliche Briefe im Namen des Caliphen; davon doch dieſer gar nichts wuſte. Unter andern hielte einſtens ein vornehmer Araber, Namens Mahometh, um die Stelle eines Vice-Königs in Egypten

pfen an. Dem gab der nur gedachte Secretarius, ohne Vorwiſſen ſeines Herrn, einen Urias-Brief mit, worinnen die Worte ſtunden: Wann Mahometh zu euch nach Egypten kommt, ſo hauet ihm Hände und Füſſe ab, und hanget den Rumpff an einen Palm-Baum. Mahometh aber bekam Wind von dem, was in dem Briefe ſtunde, und war alſobald auf Revange bedacht, machte ſich einen ſtarcken Anhang, und belagerte den Caliphen in ſeiner Reſidentz. Der Hunger und die Noth wurde groß darinnen, und endlich drungen die Conſpiranten gar hinein. Mahometh riſſe dem Caliphen den venerablen Bart aus, und die andern ſtieſſen auf ihn loß, daß auch der Alcoran, den er auf ſeiner Schooß liegen hatte, mit Blut beſprützet wurde. Letzlich ſetzte ſich einer gar auf ſeine Bruſt, und gab ihm mit einem Dolch ſieben tödtliche Stiche. Hierauf ward er am dritten Tag begraben, wie er da in ſeinem Blute lag. In ſeinem Siegel ſtunde das Symbolum: Credo in Deum Creatorem & Adminiſtratorem; das iſt: Ich gläube an GOtt, welcher alles erſchaffen hat, und ein Regierer aller Dinge iſt.

Ihm ſuccedirte nunmehro Hali oder Ali, des falſchen Propheten Mahomeths Schwieger-Sohn, welcher dreymal war übergangen worden. Er regierte aber nur vier Jahre und neun Monate, bis ins Jahr Chriſti 660. Schon bey Lebzeiten des vorigen Caliphen machte er ſich in Arabien einen groſſen Anhang, änderte auch im Alcoran eines und das andere, welches denen Leuten zu hart vorkam, damit er deſto mehr Zulauff haben möchte. Gleichwohl geſchahe es nicht ohne groſſe Contradiction, daß er nach Osmanns Tod

Calipha ward. Ja er ſahe ſich genöthiget, die Waffen zu ergreiffen, und ſich par force bey ſeiner Hoheit zu mainteniren.

Einer von denen Rebellen hieß Ajisja. Mit dem hielte Ali eine ſo blutige Schlacht, daß dreyßig tauſend Mann zu beyden Theilen auf dem Platze blieben. Das Cameel, auf welchem Ajisja geſeſſen, ſtack ſo voller Pfeile, daß es ausſahe wie ein Igel. Man lieſet auch in einigen Scribenten, es hätten an dem Zügel ſiebzig abgehauene Hände gehangen, weil immer einer nach dem andern darnach gegriffen hätte.

Hiernechſt wolte dem Ali der Land-Vogt in Syrien, Namens Muavias, auch nicht huldigen, ſondern gieng An. 657. öffentlich wider ihn zu Felde. Bey Saffeina geriethen beyde Arméen an einander, und in hundert und zehen Tagen lieferten ſie einander neuntzig Schlachten. Muavias wolte durchaus nicht eher Friede machen, bis Ali die Mörder des vorigen Caliphen heraus gegeben, und das Regiment niedergeleget haben würde. Es beſtunde auch die Syriſche Armée aus hundert und zwantzig tauſend Mann, und die Arabiſche nur aus neuntzig tauſend.

Die drey und dreyßigſte Schlacht war am allerblutigſten. Denn erſtlich chargirten ſie mit Spieſſen, ſo lange gegen einander, bis ſie alle zerbrochen waren. Darnach kam es noch zu einem nähern Handgemenge, und die Schlacht währte die gantze Nacht durch, mit einer gantz entſetzlichen Maſſacre. In allem ſollen damals ſiebzig tauſend Menſchen geblieben ſeyn; und die Syrer verlohren zwantzig tauſend Mann mehr als die Araber. Dieſelbe Nacht wird deswegen, in denen Arabiſchen Scribenten, Nox fortis genannt, und man

will, daß Ali denen beſten und vornehmſten von denen Seinigen, welche todt auf der Wahlſtadt gelegen, den andern Tag mehr als fünff hundert Parentationes gehalten habe.

Wie Muavias ſahe, daß ſeine Syrer den Kürtzern gezogen hatten, ließ er den Alcoran, auf vier Piquen, ſehr hoch empor tragen, und dabey gegen die Araber ausruffen: Dieſes Buch ſolle Richter ſeyn zwiſchen uns und euch. Da wolten die Soldaten des Ali nicht mehr fechten, und wann er nicht dem Alcoran den gehörigen Reſpect erwieſen hätte, ſo möchten ihn ſeine Araber wohl gar maſſacriret haben.

Alſo kam es zum Stillſtand, und es wurden zwey Plenipotentiarien erwehlet, welche den gantzen Streit aus dem Alcoran entſcheiden ſolten. Der Syriſche hieß Amri, und der Arabiſche Abumuſa. Ihre genommene Abrede beſtunde darinnen, daß man beyde Caliphen abſetzen, und den dritten Mann, ſo Abdalla geheiſſen, auf den Thron ſetzen ſolte. Doch es ſtack eitel Betrug dahinter. Denn als beyde Schieds-Leute vor das Volck auftraten, ſo ſagte Abumuſa: Stehe auf, Amri, und ſetze deinen Herrn Muavias ab; darnach will ich mit meinem Herrn Ali dergleichen thun. Aber Amri ſtellete ſich, als wann er dem Abumuſa, aus Reſpect, den Vorzug laſſen wolle. Als nun Abumuſa ſeinem Herrn Ali das Reich mit lauter Stimme abgeſprochen hatte; ſo vindicirte ſolches hingegen Amri vor ſeinen Herrn Muavias, und vermeynte alſo, durch dieſe Liſt, den Platz zu behalten. Allein die Sache war auf dieſe Weiſe keines weges gehoben, weil beyde Competenten noch zu Felde lagen. Derohalben kam es endlich, An. 660. zu einem Vergleich,

daß

daß hinführo zwey Caliphen ſeyn ſolten, nemlich Ali in Arabien, und Muavias in Syrien.

Wiewohl dieſe Theilung wolte vielen nicht in den Kopff. Deswegen verſchworen ſich etliche zuſammen, daß ſie beyde Caliphen umbringen, und alſo dem Unheil ein Ende machen wolten.

Einer nun, welcher es auf ſich genommen hatte, daß er dem Ali das Lebens-Licht ausblaſen wolte, legte ſein Meiſterſtück ſehr gut ab, und traff des Ali Kopff dergeſtalt, daß er am dritten Tage ſterben muſte. Aber der auf Muaviam gelauert hatte, hiebe mit ſeinem vergiffteten Säbel zu kurtz, und traff ihm nur ein wenig an dem hintern Theil des Leibes, daran er gar leichte curiret ward.

Der ſterbende Ali ſtellte wegen ſeines Mörders dieſe Ordre: Daß er Pardon haben ſolte, woferne die Wunde zu heilen wäre. Wann aber er, Ali, daran ſterben müſte, ſo ſolten ſie ihm den Meuchel-Mörder in jene Welt nachſchicken, damit er ihn vor GOtt verklagen könte, welches auch alſobald nach ſeinem Tod erfolgte. Des Ali Symbolum war: Soli Deo forti Dominium; das iſt: Dem Starcken GOtt allein gebühret die Herrſchafft.

Die Perſianer haben dieſen Ali zu ihrem Patron erwehlet, wiſſen auch ſeinen Lebens-Lauff noch weit herrlicher, und viele Wunder-Dinge von ihm, zu erzehlen. Ja ſie rechnen den Abubecker, Omar, und Oſmann nicht einmal vor Caliphen, weil ſie dieſen Schwieger-Sohn des Mahomeths verdrungen gehabt. Wir unſers Orts werden in dieſem Buch noch verſchiedenes vom Ali hören, wann wir von denen unterſchiedenen Religionen handeln, welche in Perſien anzutreffen.

Jetzo

Jetzo aber wollen wir allhier vom Ali nur noch dieſes ſagen, was maſſen man in verſchiedenen Scribenten lieſet: Ob ſeye er von einem Juden, mit deſſen Weibe Ali einen ungebührlichen Umgang gehabt, aus dem Wege geräumet worden. Von denen Perſianern wird er im übrigen zugenannt: Aſſad Allah al Galeb, der allzeit ſiegreiche Löwe GOttes; und wer in Perſien ein eintziges übles Wort wider ihn lauffen ließ, der würde dafür mit ſeinem Leben büſſen müſſen.

Ihm ſuccedirte nunmehro ſein, mit der Fatima, des Mahomeths Tochter, erzeugter Sohn, Huſſein, und ward zum wircklichen Caliphen in Arabien ausgeruffen. Aber der liſtige Muavias betrog ihn auf allen Seiten, bis er endlich, nach ſechs Monaten, des Regiments müde ward, und es niederlegte; worgegen er mit einer Penſion vorlieb nahm. Als er abdanckte, that er dieſe Declaration: Die Gottesfurcht iſt die allerklügſte Weisheit; und die Gottloſigkeit die allernärriſchte Thorheit. Weil nun Muavias des Regiments würdiger iſt als ich, und weil er ſolches darum verlanget, damit das Volck geſchonet, und nicht ſo viel Blut vergoſſen werde, ſo iſt es billig, daß ich ihm weiche.

Bald darauf ſtarb Huſſein an Gifft, den ihm ſeine Gemahlin, die ſich vom Muavia darzu gewinnen laſſen, beygebracht. Er hatte fünff und zwantzig Wallfahrten zu Fuß gethan. Zweymal war er ein Mahometaniſcher Münch worden, und dreymal hatte er all ſein Vermögen, auch ſo gar die Schue und Strümpfe, nach der Redens-Art derer Perſianer, mit dem lieben GOtt getheilet; das iſt: die Helffte davon denen Armen gegeben. In ſeinem Signet ſtunden die

Wor-

Worte: Es wird einem iedweden gelohnet, nachdem er gehandelt hat. Die Perſianer wiſſen noch viel mehrere Wunder-Dinge von ihm zu erzehlen; und wir unſers Orts werden auch, in der Folge dieſes Wercks, noch verſchiedenes von ihm zu hören bekommen.

Nachhero hat das vom Mahometh ſelber geſtifftete Arabiſche Caliphat, ſo das Groſſe genennet wird, annoch 280. Jahre, bis auf das Jahr nach Chriſti Geburt 940. geſtanden. Ein Groſſes Caliphat wurde es darum genannt, weil es ſich in Aſien gantz erſchrecklich ausgebreitet, abſonderlich in, demjenigen Theil Aſiens, welcher Natolien oder Klein-Aſien genennet wird. Perſien war, wie wir bereits gehöret, unter die Gewalt derer Caliphen gerathen, desgleichen Syrien und Aſſyrien, Egypten und noch viele andere Lande, die ſie insgeſamt nebſt Aſien beherrſchten. Die Caliphen verſetzten derohalben ihren Sitz, oder ihre Reſidentz, aus Arabien nach Bagdad, wo er bey nahe zwey hundert Jahre bis zum Untergang des Groſſen Arabiſchen Caliphats verblieben iſt.

Was zum Aufnehmen und Wachsthum des Groſſen Arabiſchen Caliphats nicht wenig contribuirte, war, daß ohngefähr hundert Jahre nach Mahomeths Tod, ein Scythiſches Volck, die Türcken genannt, durch die Portas Caſpias, über das Gebürge Caucaſus herüber kam, und die Gegend einnahm, wo ietzo Georgien, Turcomannia und Diarbeck gelegen iſt. Mit denenſelben Völckern ſtritten erſtlich die Saracenen. Als ſie aber groſſen Wiederſtand fanden, ſchiene es beyden Nationen thöricht gehandelt zu ſeyn, daß ſie ſich ſelber unter einander aufreiben, und hernach denen

Chri-

Chriſten zur Beute werden ſolten. Alſo machten ſie, ohngefähr ums Jahr Chriſti 763. einen Frieden mit einander, mit der Bedingung, daß die Türcken den Mahomethaniſchen Glauben annehmen, und ſich mit denen Saracenen wider die Chriſten vereinigen ſolten. Der Name Türck, welcher ſo viel heiſſet als ein Land-mann, ein Vieh-Hirt, oder ein Bauer, iſt in denen nachfolgenden Zeiten ſo univerſal worden, daß der Name derer Saracenen darüber verſchwunden iſt; ob ſich gleich die Türcken nicht gerne ſo nennen laſſen, ſondern den Namen Muſelmänner, das iſt ſo viel als Rechtgläubige, lieber hören.

Ob nun wohl die Arabiſchen Caliphen prætendirten, nicht nur Könige oder Groſſe Fürſten, ſondern auch hohe Prieſter ihres Volcks, ja wohl gar Propheten zu ſeyn, ſo haben ſich dennoch unter ihnen ſolche befunden, die, in Anſehung ihres Lebens und Wandels, nicht viel beſſer als Schweine geweſen; desgleichen Tyrannen und Mörder, gräßliche Geitzhälſe und dergleichen; wie denn auch nicht wenig unter ihnen, um ihrer Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten willen, ermordet worden.

Der letzte unter denen Groſſen Arabiſchen Caliphen hieß Arradis Billa. Er regierte nicht völlig ſieben Jahre, bis ins Jahr 940. Die Perſianer machten ſich, unter ihm, und unter ſeinem Vorfahr, wesfalls ſie ſchon etliche mal einen Verſuch gethan, immer freyer vom Caliphat, bis ſie endlich ihre eigene Herrſchafft völlig behaupteten. Es zerfiele auch ſonſt zu ſeiner Zeit das Groſſe Arabiſche Caliphat, und konte nicht wieder zuſammen gebracht werden. So viele conſiderable Städte waren, oder kleine Provin-

zien; eben ſo viele neue Fürſtenthümer formirten ſich; wiewohl es freylich weit mehr groſſe Straſſenräubereyen als wohl eingerichtete Staaten und Republiquen geweſen. Das geſchahe abſonderlich An. Chriſti 936. Arradis Billa bliebe zwar vor ſich annoch Calipha, und reſidirte auch, wie ſeine Vorfahren, zu Bagdad. In der That aber bliebe ihm nichts übrig als der bloſſe Name; die Sorge vor den Mahometaniſchen Gottesdienſt; und die Ehre, daß ſein Bildniß auf die Arabiſche Müntze gepräget ward.

Bis hieher nun iſt eigentlich die Perſianiſche Hiſtorie mit der Hiſtorie derer Groſſen Arabiſchen Caliphen, vom Etabliſſement dieſes Caliphats an, vermiſchet geweſen. Die übrigen Arabiſchen Caliphen, deren, bis auf das Jahr nach Chriſti Geburt 1258. annoch ſechzehen in der Hiſtorie gezehlet werden, ſind von denen Perſianern dermaſſen gering geachtet worden, daß ſie nicht nur in geiſtlichen und Religions-Sachen keine Befehle und Verordnungen mehr von ihnen angenommen, ſondern auch bisweilen dieſelben verjaget und abgeſetzet haben. Der allerletzte Arabiſche Calipha hieß Moſtaſem, und gelangte An. 1240. zur Regierung. Die Tartarn, welche im Orient wohnten, drangen zu ſeiner Zeit, aus unbekannten Landen, gewaltig herfür, und eroberten An. Chriſti 1258. die Stadt Bagdad, in welcher ſie dieſen Caliphen gefangen bekamen. Der Tartariſche Generaliſſimus, Namens Halach, ließ dieſen gefangenen Caliphen, mit allem ſeinem Gold, Silber, Perlen und Edelgeſteinen vor ſich bringen, und fragte: Wem dieſer groſſe Reichthum zuſtändig wäre? Wie ſich der Calipha darzu bekannte; ſo fragte der Tartar weiter; Warum er dieſen Schatz nicht zur Beſchützung

ſchützung des Landes angewandt hätte? Da nun der Calipha gar nicht viel zu ſeiner Entſchuldigung vorbringen konte; ſo bekam er endlich dieſen Beſcheid: Weil du nichts als Reichthum geſuchet haſt; ſo iſts auch billig, daß du davon lebeſt. Hierauf ward er in ein Gefängniß geleget, und um und um mit Perlen und Edelgeſteinen, auch Gold und Silber beſtreuet, um es zu verſuchen, ob er ſeinen Hunger damit ſtillen könte. Weil ſich aber der Appetit zu dieſen Raritäten nicht finden wolte, muſte er elendiglich, mitten unter ſeinen Schätzen, vor Hunger ſterben; womit ſich das berühmte Groſſe Arabiſche Caliphat völlig endigte.

In Egypten hatten die Mahometaner, ſchon ums Jahr Chriſti 869. ein neues Caliphat aufgerichtet. Daſſelbe hat in der Haupt-Stadt Cairo bis 1169. gantzer drey hundert Jahre geſtanden, binnen welcher Zeit achtzehen Caliphen auf einander gefolget; die aber alle, nicht ſo wohl weltliche Fürſten, als vielmehr Mahometaniſche Biſchöffe, Patriarchen oder Prieſter geweſen, auch, gewiſſer maſſen, vom Groſſen Arabiſchen Calipha dependiret haben. Nach dem Untergang des Arabiſchen Caliphats hieſſen die Egyptiſchen Caliphen Sultans, bis die Türcken An. Chriſti 1517. das Königreich Egypten einnahmen, und denen daſigen Sultans ein Ende machten.

Denn die Saracenen hatten ſich, beym Untergang des Groſſen Arabiſchen Caliphats, wie wir eben letzo gehöret, in gar viele unterſchiedene Staaten zertheilet, deren etliche ebenfalls den Namen eines Caliphats führten. Ein ſolcher Calipha formirte ſich unter andern in Natolien, deſſen Haupt-Sitz zu Cogni geweſen. Es wurde aber auch der Name Sultan allgemach

Bayerische Staatsbibliothek München

bey ihnen Mode. Wie nun der letzte Sultan oder Calipha zu Cogni in Natolien, Namens Aladin, zu Ausgang des dreyzehenden Seculi ſtarb, ſo wurde ſein Reich getheilet. Davon bekam einer, der Ottomannus geheiſſen, erſtlich nur die Provintz Caramanien. Er brachte aber in kurtzer Zeit die andern Provintzien alle, ebensfalls, unter ſeine Gewalt, und legte ums Jahr Chriſti 1303. den Grund zu dem mächtigen Türckiſchen Reich, welches, dieſem Stiffter zu Ehren, noch bis auf dieſe Stunde das Ottomanniſche Reich, oder auch die Ottomanniſche Pforte genannt wird. Ja es hat ſich auf eine recht erſtaunens-würdige Art erweitert und ausgebreitet; ob es ſchon einmal, zu denen Zeiten des weltberühmten Tamerlans, wieder gantz zu Grunde gegangen war. Denn dieſer Tamerlan, ob er gleich von ſehr geringer Herkunfft, und aus der groſſen Aſiatiſchen Tartarey gebürtig geweſen, erhube ſich dermaſſen, daß er faſt den gantzen Orient unterm Fuß gebracht; wiewohl ſein Reich von gar keiner langen Dauer geweſen, wie wir ſolches bey der weitern Erzehlung der Perſianiſchen Hiſtorie noch beſſer hören werden.

Derjenige Perſianer, welcher ſich denen groſſen Arabiſchen Caliphen am erſten widerſetzte, und anfieng wieder ein beſonderes Reich in Perſien aufzurichten, hieß Mardawigus. Es bliebe aber dieſes neue Reich nicht bey ſeinen Nachkommen, ſondern nachdem das Eiß einmal gebrochen war, ſo hobe das Geſchlecht Boja, oder Bujah das Haupt empor, und kam endlich auf den Thron.

Dieſe Filii Bojæ, wie ſie von denen Lateiniſchen Scribenten genennet werden, ſtammeten vom Dario

Hi-

Hiſtaspis, und alſo von dem alten Stamm derer Perſianiſchen Monarchen her; hatten aber bishero in groſſer Armuth leben müſſen. Bojas ſelber, von welchem das gantze Geſchlecht den Namen hat, muſte ſeine Kinder mit der Fiſcherey ernehren; und obgleich ſeine Söhne groſſe Luſt zum Kriege hatten, ſo konten ſie doch nicht empor kommen.

Wie aber der obgedachte Mardawigus einen guten Anfang zum Aufſtand gemachet; ſo traten dieſe Bojiten oder Bojaner erſtlich auf ſeine Seite. Nachhero, als ſie das Tempo erſahen, ſchlugen ſie Mardawigum todt, und maſſeten ſich des Reiches ſelber an. Jhrer haben auch, von Anno Chriſti 934. bis 1055. und alſo binnen einer Zeit von hundert und ein und zwantzig Jahren, zuſammen ſechzehen regieret, und werden die Bojitiſchen Könige genannt. Der erſte unter ihnen hieß Amaduddaulas, und der letzte Melecrahim. Dieſer wurde von einem Türckiſchen Volck depoſſediret, und hat ſein Leben in einem Gefängniß beſchlieſſen müſſen. *

Der Chef des Türckiſchen Volcks, welches ſich An-Chri-

* Bey Gelegenheit dieſer Bojitiſchen Könige, weil ſie vom Dario abgeſtammet, kan es nicht undienlich ſeyn, wann vom Wort Dar oder Dahr, noch etwas weniges gedacht wird. Man ſetzet es zu vielen Namen derer Aemter, bey einigen vor, und bey andern nach. Alſo heiſſet z. E. Mohurdar der Siegel-Verwahrer; maſſen Mohur ein Siegel bedeutet. Daroga heiſſet ein Stadthalter. Kelendar bedeutet eine Obrigkeitliche Perſon, bald einen Stadt-Major; bald einen Zoll-Einehmer, bald einen Pro-Conſulem, bald einen Syndicum. Mehimandar iſt ein Verſorger derer Königlichen Gäſte, oder ein Haus-Marſchall &c.

B S B
MÜNCHEN

Chriſti 1055. des Perſianiſchen Reiches bemächtigte, ſtammete aus dem Türckiſchen Geſchlechte Salghuck her. Er hieß Togrul-Beg, und es haben, binnen einer Zeit von hundert und neun und ſechzig Jahren, in allem acht Türckiſche Könige, aus dieſem Geſchlechte, in Perſien regieret, werden auch deswegen von denen Genealogiſten Salghucidæ genannt. Der letzte von ihnen hieß Abulcaſemus. Wie er, ohngefähr im Jahre Chriſti 1135. ſtarb, entſtunde eine groſſe Confuſion in gantz Perſien, dergeſtalt, daß faſt kein Menſch mehr wuſte, wer eigentlich Koch oder Keller im Lande war. Dieſe Verwirrung währte bey nahe neuntzig Jahre, bis endlich das gantze Perſianiſche Reich in die Hände derer Tartarn fiele.

Von denen Tartariſchen Königen, welche in Perſien regieret haben, iſt ebenfalls nichts beſonders und gewiſſes zu ſagen, auſſer, daß ihr Regiment in Perſien An. Chriſti 1224. den Anfang genommen. Nach dem Tod des dreyzehenden Tartariſchen Königs, welcher An. 1337. geſtorben, entſtunde abermals eine groſſe Verwirrung in Perſien, und in ſolcher viele Könige. Der vornehmſte und mächtigſte hieß Gempſa. Weil er aber ſein Reich wieder unter ſeine vier Söhne zertheilte, ſo war es einem neuen Tartariſchen Schwarm gar was leichtes, gantz Perſien unterm Fuß zu bringen.

Der Chef dieſes neuen Tartariſchen Schwarms, welcher aus dem hinterſten Theil Aſiens heraus kam, war der weltberühmte Tamerlan. Von Ankunfft iſt er ein Bauer geweſen, und hat ſich anfangs, wie man faſt in allen Scribenten lieſet, aufs Stehlen und Rauben geleget. Die Aſiatiſchen Autores heiſſen ihn Te-

mur,

mur, oder auch Timur. Weil er nun einſtmals, bey einer gewiſſen Unternehmung, Arm und Bein zerbrochen; ſo wurde er Temur-Lanc, das iſt, der lahme Temur genannt; woraus nachgehends die Europæer das Wort Tamerlan geſchmiedet haben.

Dieſer geringe Mann zog erſtlich nur etliche Hirten an ſich, woraus ſich eine Diebs- und Räuber-Bande formirte. Der Hauffe aber wuchs nach und nach gewaltig, bis endlich eine Armée von etlichen hundert tauſend ſtreitbaren Männern daraus wurde, den übrigen Troß ohngerechnet. Damit warff er ſich nicht nur vor einen König in der groſſen Aſiatiſchen Tartarey auf, ſondern hatte auch willens, alle drey, damals bekannte, Theile der Welt unterm Fuß zu bringen, weswegen er drey O O O in ſeinem Wappen geführet.

Perſien bezwang er An. Chriſti 1386. nachdem er ſchon ſechzehen Jahre in der groſſen Aſiatiſchen Tartarey, desgleichen über die Tartarn zwiſchen dem Caſpiſchen und dem ſchwartzen Meer geherrſchet, auch das groſſe Chineſiſche Reich eingenommen und geplündert gehabt, wo er unſägliche Schätze und Reichthümer zuſammen gebracht. Indien, oder das ſo genannte Oſt-Indien, unter welchem Namen heutiges Tages das Reich des Groſſen Mogols, oder das Kayſerthum Indoſtan, desgleichen die Reiche Siam, Pegu, Ava, Japonien, und noch andere groſſe Lande mehr begriffen, hatte er gleichergeſtalt ſchon unterm Fuß gebracht, geplündert und verwüſtet. Bey ſogeſtalten Sachen hatte er keinen mächtigen Herrn im gantzen Orient weiter vor der Stirne, auſſer den Türckiſchen Groß-Sultan Bajazeth I. und dann den Griechiſchen Kayſer zu Conſtantinopel, welches damals Emanuel II. geweſen.

ſen. Es lebten aber dieſe beyden Herren ſelber in der gröſten Feindſchafft, und führten die blutigſten Kriege mit einander. Die Türcken hatten ſich in Natolien gewaltig ausgebreitet, beherrſchten auch noch viele andere groſſe Lande in Aſien, und der Griechiſche Kayſer Emanuel der andere wurde von ihnen dermaſſen in die Enge getrieben, daß es ſchiene, als ob, ſchon damals, dem Griechiſchen Kayſerthum das Garaus würde gemachet werden; wie dann Emanuel II. in ſeiner Reſidentz-Stadt Conſtantinopel würcklich belagert ward. In ſolcher äuſſerſten Noth muſte Emanuel den Tamerlan zu Hülffe ruffen, welcher damals mit ſeiner erſchrecklichen Armée, die ſich, nach einiger Bericht, auf fünffmal hundert tauſend Mann belauffen, von andern aber gar auf Eine Million Menſchen geſchätzet wird, in Syrien geſtanden. Tamerlan gieng auch wircklich auf den Bajazeth loß, der bey nahe eben ſo ſtarck, wie Tamerlan, oder gar noch ſtärcker, ſolle geweſen ſeyn. Als nun Bajazeth, der von Natur ſehr ſtoltz und hochmüthig geweſen, von keinen Tractaten hören wolte, kam es in Natolien, An. Chriſti 1399. zu einer blutigen Schlacht, in welcher dreymal hundert tauſend Menſchen, zu beyden Theilen, ſollen geblieben ſeyn.

Den Sieg behielte Tamerlan, ſonderlich durch Hülffe dererjenigen Tartarn, welche von Bajazeths Armée zu ihm übergiengen. Ja er bekam den Türckiſchen Groß-Sultan Bajazeth ſelber gefangen; woran des Bajazeths Jagd-Hunde ſollen Schuld geweſen ſeyn. Denn dieſe, an der Zahl ſieben tauſend, ſind, wie verſchiedene Hiſtorici berichten, auf der Flucht ihrem Herrn nachgelauffen, wie die gantze Türckiſche Armée

mée in Unordnung gerathen geweſen, und haben dadurch verurſachet, daß ihr Herr, von denen Feinden, welche ihm ſtarck nachgeſetzet, deſto eher hat können ausgekundſchafftet werden.

Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo war Tamerlan anfangs gar nicht geneigt, den überwundenen Bajazeth grauſam zu tractiren, ſondern that vielmehr die Frage an ihn, was er wohl dem Tamerlan thun wolte, wann er denſelben gefangen bekommen hätte? Als aber der ſtoltze Bajazeth auf eine gantz unvernünfftige und vermeſſene Weiſe, zur Antwort gab: Er hätte Tamerlanem in ein eiſernes Gegitter einſchlieſſen wollen, daferne er in ſeine Hände gerathen wäre; ſo erzürnte ſich Tamerlan darüber, und befahl, ihn auf eben ſolche Weiſe zu tractiren, wie er andern hätte thun wollen. Bajazeth ward demnach, in einem eiſernen Gebauer, mit herum geführet, und wann Tamerlanes zu Pferde ſteigen wolte, ſo muſte ſich Bajazeth zum Fußſchemel gebrauchen laſſen. Wann Tamerlan Tafel hielte, fraß der gefangene Bajazeth mit denen Hunden unterm Tiſche; von des Bajazeths vornehmſten Gemahlin aber lieſet man, daß ſie dem Tamerlan, in nackender Poſitur, bey der Tafel habe aufwarten müſſen. Dieſe Schmach konte Bajazeth länger nicht vertragen, ſondern er ſtieß ſich, aus Ungedult, den Kopff an dem eiſernen Gegitter entzwey, daß er ſterben muſte; wiewohl auch andere vorgeben, er ſeye vor Gram, oder von bekommenen Gifft geſtorben.

Tamerlan faſſete hierauf den Vorſatz, daß er durch Ungarn, Teutſchland, Franckreich und Spanien einen Zug thun, auch wohl Italien beſuchen, und ſodann, durch Africa, wieder in Aſien kehren wolte. Allein

es kam Poſt, daß in Indien ein Aufſtand wider ihn wäre. Alſo zog er über Vermuthen wieder hin, wo er her gekommen war, und ſtarb An. Chriſti 1404 Mit ſeinem groſſen Reich hieß es: Quod cito fit, cito perit, was bald entſtehet, vergehet auch bald wieder. Denn er hinterließ vier Söhne, die ſich in ſeine eroberten weitläufftigen Lande theilen ſolten. Es fehlte ihnen aber an Verſtande, und an Eintracht. Alſo fiele das erſchreckliche Gebäude, welches ſo zu reden, noch nicht recht ausgebauet, und keinesweges durch eine wohl eingerichtete Regierungs-Form unterſtützet war, gleichſam von ſich ſelber übern Hauffen. Von ſeinen Nachkommen findet man zwar einen und den andern Namen; aber man kan doch keine rechte Seriem zuſammen bringen.

Samarcanda, welches nach der heutigen Geographiſchen Eintheilung in der ſogenannten Zagatayiſchen Tartarey gelegen, die ein Theil von der groſſen Aſiatiſchen Tartarey, zunechſt an Perſien, wo der Fluß Oxus die Gräntzen zwiſchen dieſem Reich und der groſſen Tartarey machet, iſt die Haupt- und Reſidentz-Stadt des Tamerlans geweſen; oder doch zum wenigſten derjenige Platz, wohin er alle ſeine Schätze und Reichthümer zuſammen geſchaffet.

Wann er vor eine Stadt gekommen iſt, hat er alle Tage ſein Gezelt und ſeine Fahne verändert. Den erſten Tag ſteckte er eine weiſſe, den andern eine rothe, und den dritten eine ſchwartze Fahne aus. Ergaben ſich die Bürger weil die weiſſe Fahne wehete, ſo blieben ſie beym Leben. Erwarteten ſie die rothe Fahne, ſo muſten die Vornehmſten ſterben. Verſchoben ſie die

Uber-

Ubergabe bis zur ſchwartzen Fahne, ſo ward keiner Seele in der gantzen Stadt verſchonet.

Die Stadt Sebaſtia, ietzo Sivas genannt, in Cappadocien gelegen, muſte ſeine Grauſamkeit ſonderlich erfahren. Denn er ließ die Vornehmſten ſo zuſammen ziehen, daß der Kopff zwiſchen die Beine kam, und in ſolcher Poſitur muſten ſie hungers ſterben. Tamerlan erweckte hierdurch eine ſolche Furcht, daß er von aller Welt vor ein Flagellum Dei, oder vor eine Geiſſel GOttes gehalten ward. Man lieſet auch, als ob er von ſich ſelber geſaget habe: Er ſeye der Zorn GOttes, und daß ſich diejenigen, warlich! gar ſehr betrügen thäten, die ihn vor einen Menſchen anſähen.

In Perſien entſtunde, ohngefähr vier Jahre nach Tamerlans Tod, Anno Chriſti 1408. wieder ein neues Reich; maſſen ſich die Völcker, welche in dem benachbarten Turcomannia wohnten, ſo ein Theil vom heutigen Armenien, Meiſter von gantz Perſien machten. Dieſe Völcker aber waren, ihren Urſprung nach, anders nichts als Türcken; ob ſie ſich gleich von denen übrigen Türcken abgeſondert hatten. Selber die Turcomannen hatten ſich damals in zwey Factiones getheilet. Die eine Faction führte den Namen vom Schwartzen Widder; und die andere Faction den Namen vom Weiſſen Widder. Die von der Faction des Schwartzen Widders waren diejenigen, welche ſich am erſten Meiſter von Perſien machten; und ſind alsdann von der Faction des Weiſſen Widders überwunden worden.

Indeſſen haben fünff Könige von der Faction des Schwartzen Widders nach einander in Perſien regieret, zuſammen ein und ſechzig Jahre, von An. Chriſti

 1408.

1408. bis 1469. Der Erſte hieß Kara Isſuf, welcher Name ſo viel als der Schwartze Joſeph bedeutet. Die beyden letztern, Joonxa, und Azenaly, wurden von dem folgenden Turcomanniſchen König, von der Parthey des Weiſſen Widders, einer nach dem andern, binnen einer Jahres-Zeit erſchlagen.

Der erſte Turcomanniſche König in Perſien, von der Parthey des Weiſſen Widders, hieß Uſumcaſſan. Er regierte nur acht oder neun Jahre, bis ins Jahr Chriſti 1478. und iſt einer von denen Mächtigſten unter allen Perſianiſchen Königen geweſen.

Nachdem er ſich Meiſter von Perſien gemachet, und unſäglichen Reichthum in dieſem Reiche gefunden hatte; ſo ſchickte er eine prächtige Geſandſchafft an den Türckiſchen Kayſer Mahometh II. welcher nicht gar lange zuvor dem Griechiſchen Kayſerthum ein Ende gemachet, und die Stadt Conſtantinopel erobert hatte. Das Anbringen dieſer Geſandſchafft betraff theils die Landſchafft Cilicia, theils auch das kleine Trapezuntiſche Kayſerthum, auf welches Uſumcaſſan darum eine Prætenſion formirte, weil er eine Printzeßin aus ſelbigem Hauſe, Chriſtlicher Religion, zu ſeiner Gemahlin hatte. Dieſer Vortrag kam dem Türckiſchen Kayſer Mahometh ſehr wunderlich vor. Er brachte auch, mit unglaublicher Geſchwindigkeit, eine groſſe Armèe auf die Beine, und gieng denen Perſianern zu Leibe. Die Chriſten ſuchten hiervon zu profitiren, weil ihnen die Türcken nunmehro auch in Europa ſehr formidable worden waren. Abſonderlich die Venetianer bezeugten ſich dermaſſen frölich darüber, daß ſie gar ein Bündniß mit Uſumcaſſan ſchloſſen, und ihm allerhand Requiſita belli zuführten.

Anno

Anno Chriſti 1472. ward mit denen Hoſtilitäten der Anfang gemachet, und da hatten die Perſianer Anfangs, in zweyen Schlachten, am Euphrat groſſen Vortheil. Als ſich auch, im folgenden Jahre, die Arméen nach Natolien zogen, ſo wurde ein gantzes Türckiſches Corpo von dreyßig tauſend Mann auf einmal ruiniret. Als aber die beyden Haupt-Armèen bey Toccat an einander geriethen, deren jedwede über dreymal hundert tauſend Mann ſtarck geweſen; ſo erhielten die Türcken, durch den Gebrauch des Büchſen-Pulvers, einen conſiderablen Sieg, und die Perſianer verlohren ihr gantzes Lager.

Die Türcken bekamen damals viel tauſend Perſianer gefangen. Wie nun der Türckiſche Kayſer Mahometh aus der Campagne wieder nach Hauſe zog; ſo ließ er an einem jedweden Ort, wo er ſein Nacht-Lager hielte, fünffhundert Gefangene mitten von einander ſchneiden und unbegraben liegen; welches durch das gantze Land ein abſcheuliches Spectacul gegeben.

Uſumcaſſan machte zwar Anſtalt, die erlittene groſſe Niederlage wieder zu revangiren. Aber ſein eigener Sohn, Unghermaumeth, rebellirte wider den Vater, und nahm ſeine Zuflucht zum Türckiſchen Kayſer; woraus gar gefährliche Suiten vor Perſien hätten entſtehen können. Doch der alte Vater ſtellete ſich nach und nach kranck, bezeugte groſſen Kummer und Betrübniß wegen ſeines Sohnes, und verſicherte jederman, daß dieſes Unglück ſeinen Tod befördern würde. Ein jedweder hielte ihn derohalben wircklich vor einen Candidatum Mortis. Er kriegte hiernechſt ſeine vertrauteſten Miniſter und Generals auf die Seite, ließ

auch niemand mehr vor ſich kommen, ſondern aller Orten ausſprengen, als ob er geſtorben wäre.

Sobald der Sohn Nachricht von ſeines Vaters vermeynten Todt bekam, eilte er, was er konte, ſein Väterliches Königreich in Beſitz zu nehmen. Als er nun mit der flüchtigſten Poſt anlangte, ſo ward er mit groſſen Frolocken empfangen, und alſobald in den innerſten Pallaſt geführet. Er verlangte die Leiche ſeines Vaters zu ſehen, fande aber den Vater geſund und friſch auf ſeinem Thron. Der empfieng den Sohn mit einem rauhen Compliment. Darnach ward er ins Gefängniß geworffen, und bald darauf umbracht. Es währte aber nicht lange, ſo nahm auch der alte Vater ſeinen Abſchied, nachdem er ſein Alter auf 78. Jahre gebracht hatte.

Ihm ſuccedirte ſein Sohn Yacubbek, oder Jacobus, und regierte ſieben Jahre, bis ins Jahr Chriſti 1485. Es war ein älterer Bruder da, ſo Kalul geheiſſen. Den ließ dieſer Yacubbek in eben der Nacht erſchlagen, da der Vater geſtorben war.

Seine Gemahlin war ihm untreu, und hatte einen vornehmen Perſianer lieber als den König. Endlich ſtellete ſie dem Gemahl gar nach dem Leben, und wolte ihren Galan dafür auf den Thron ſetzen. Wie nun der König einſtens, gegen Abend, aus der Bade-Stube kam, ſo gieng ſie ihm mit einer Schaale Wein entgegen, und bat, daß er ſich doch durch einen friſchen Trunck erquicken möchte; aber der Wein war mit einem ſtarcken Gifft vermiſchet. Bey Ubergebung dieſes tödtlichen Geträncks ſtellete ſie ſich zwar aus dermaſſen freundlich. Dennoch betrachtete der König einige Veränderung in der Farbe des Angeſichts, war auch

ſchon

ſchon vorhero, ihren Nachſtellungen wegen, gewarnet worden. Deswegen nahm er die Schaale nicht eher an, bis die Gemahlin den Anfang zum Trincken gemachet hatte. Bey dieſem Umſtand faſſete die Gemahlin eine kurtze Reſolution, und that einen ſtarcken Trunck davon. Alsdann tranck der König, und den Reſt bekam der kleine Printz, welcher gleich zugegen war. Die endliche Wirckung dieſer kalten Schaale beſtunde darinnen, daß man des Morgens alle drey Perſonen, die etwas davon genoſſen, nemlich den König, die Königin, und den Königlichen Printzen, todt auf ihrem Lager fande.

Nach ihm haben wieder drey Turcomanniſche Könige von der Faction des Weiſſen Widders in Perſien regieret, wovon der letztere, Namens Ruſtanus, von einem vornehmen Perſianer, ſo Agmatur geheiſſen, ermordet worden. Agmatur beſtieg zwar hierauf den Thron; ward aber im ſechſten Monath wiederum erſchlagen. Sodann ſuccedirte wieder ein Turcomann, der hieß Caraben; allein ſein Regiment währte ebenfalls kaum ſechs Monathe. Hierauf folgte der letzte Turcomanniſche König auf dem Perſianiſchen Thron. Sein Name war Alvantes, und da er kaum acht Monathe den Perſianiſchen Thron beſeſſen, ward er von ſeinem Nachfolger Iſmael Sophi, oder Sephi erſchlagen. Das geſchahe An. 1499. und mit dieſem Alvantes beſchlieſſen wir die erſte Abtheilung dieſes Werckes.

Zweyte Abtheilung.

Von Gelangung der Sophianiſchen oder Sephianiſchen Familie auf den Perſianiſchen Thron und ihrer Regierung, bis auf den Schach Huſſein, unter welchem die letztere groſſe, und noch jetzo währende, Revolution in Perſien entſtanden.

IN Perſien war ein Mann, mit Namen Sophi, oder Sephi. Der gab ſich vor einen groſſen Propheten aus, und führte ſein Geſchlecht von dem Caliphen Ali her, der, wie wir ſolches bereits gehöret, ein Schwieger-Sohn des Lügen Propheten Mahomeths geweſen iſt; maſſen er deſſen Tochter Fatima zum Weibe gehabt hat. Es iſt hiernechſt aus der Arabiſchen Hiſtorie bekannt, daß dieſer Ali den Alcoran in vielen Stücken anders ausgeleget hat, als Abubecker und Omar, die erſten Nachfolger des Mahomeths in dem Arabiſchen Caliphat.

Solche Secte des Ali brachte dieſer Sophi, oder Sefi wieder aufs Tapet, und damit ſeine Anhänger von denen andern Mahometanern deſto deutlicher möchten unterſchieden ſeye, ſo machte er die Verordnung, daß alle Sophianer, die den Ali vor ihren Lehrmeiſter erkenneten, einen ſpitzigen Bund tragen ſolten, dadurch ſie von denen Türcken unterſchieden wären die einen runden Bund zu tragen gewohnt ſind. Das geſchahe ohngefähr in der Mitte des vierzehenden Seculi.

Sein Sohn Guines-Sophi trat in die Fußſtapffen des Vaters, und erwarb ſich, in kurtzer Zeit, einen groſ-

ſen Ruhm der Heiligkeit. Zu ſeiner Zeit zog der berühmte Tamerlan durch Aſien, und brachte auch das Königreich Perſien unter ſich. Der machte nicht nur ſehr viel Weſens von dieſem heiligen Mann, ſondern verehrte ihm auch dreyßig tauſend Mann, als er vor dieſelben eine Fürbitte eingeleget hatte.

Deſſen Sohn Haidar, oder Sicaidar, brachte es noch weiter. Der groſſe Perſianiſche König, Uſumcaſſan, hielte ſolche Stücke auf ihn, daß er kein Bedencken trug, ihm ſeine Tochter Martha, die er mit des Trapezuntiſchen Kayſers Chriſtlichen Tochter erzeuget, zur Gemahlin zu geben. In denen meiſten Scribenten wird er Harduelles genannt, welchen Zunamen er von der Stadt Arbela bekommen, wo er gebohren, in deren Gegend der letzte Perſianiſche Monarch, Darius Codomannus, vom Alexandro Magno iſt geſchlagen und gäntzlich überwunden worden.

Dieſer Haidar zog, unterm Schein der Religion, immer mehr und mehr Volck an ſich, daß er endlich einem gewaltigen Fürſten ähnlicher ſahe, als einem Propheten. Wie nun dieſes denen Perſianiſchen Königen nothwendig verdächtig vorkommen muſte; alſo war man bedacht, wie man ihm bey Zeiten vom Brode helffen möchte; ob es der Turcomanniſche König in Perſien, Jacobus, oder Ruſtanus gethan hat? das bleibt eine unausgemachte Sache. So viel iſt gewiß, daß man ihm den Kopff abgehauen, und ſolchen den Hunden vorgeworffen hat.

Allein die Sache war hiermit gar noch nicht gehoben. Harduelles hatte einen Sohn, Namens Iſmael, von welchem der Vater ſelber das Prognoſticon geſtellet, daß er nicht nur ein groſſer Prophet, ſondern zugleich

gleich ein gewaltiger König werden würde. Der muſte ſich zwar nach dem Todt des Vaters heimlich halten. Als er aber das Tempo erſahe, ſo kam er mit einem ſolchen Nachdruck wieder zum Vorſchein daß er endlich König in Perſien ward. Alle Umſtände ſchickten ſich auch recht ſchöne darzu. Denn der vorhergehende König in Perſien, Alvantes, hatte ſich bishero mit ſeinem Bruder Morath lange um die Crone gezancket und herum gezogen; dadurch aber ſich ſehr entkräfftet. Als er auch endlich das Feld wider den Bruder behielte, ſo mißbrauchte er ſeinen Sieg, und zog ſich, durch unzeitige Rachgierigkeit, den Haß der gantzen Nation auf den Hals.

Der ſchlaue Iſmael wuſte dieſes alles ſehr wohl. Deswegen ruckte er vor die Stadt Tauris oder Tabris, in welcher ſich der König befande. Die Bürger lieſſen ihn gutwillig hinein. Der König Alvantes hingegen hatte damals das Glücke zu entwiſchen. Unterdeſſen ließ Iſmael ſeinen Zorn an denen Hunden aus, welche, auf ſeinem Befehl, alle in der gantzen Stadt todt geſchlagen wurden, weil das Haupt ſeines Vaters, wie zuvor gedacht, denen Hunden war vorgeworffen worden.

Alvantes ſetzte ſich in gute Poſitur. Dennoch gieng ihm Iſmael auf dem Fuß nach, behielte auch das Feld, wie es zu einer Schlacht kam, und Alvantes bliebe ſelber todt auf der Wahlſtadt liegen. Solchergeſtalt gelangte die ſogenannte Sophianiſche Familie auf den Perſianiſchen Thron, von welchem ſie bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig herab geſetzet; ob ſie gleich gewaltigen Fatalitäten, und entſetzlichen Zufällen, von einer Zeit zur andern, abſonderlich in dem ietzt-lauffen-

den

den Seculo, bey der ſich ereigneten groſſen Revolution und Rebellion, unterworffen geweſen.

Ein Beherrſcher oder König des Perſianiſchen Reichs wird ſonſt insgemein Schach * geheiſſen, aber dem Urſprung, und dem Stamm-Vater des Sophianiſchen Hauſes zu Ehren, werden die Könige aus dieſem Hauſe auch Sophi genannt; wiewohl ſolchen Namen, Sophi oder Sefi, ſeit dem wiederum zwey Perſianiſche Schachs ins beſondere geführet haben.

Uber die eigentliche Bedeutung des Worts Sophi ſind auch ſonſt noch unterſchiedene Auslegungen verhanden. Einer giebts vor einen Geſchlechts-Namen aus, weil der Ober-Großvater des Iſmaels ſo geheiſſen. Andere ſagen, es heiſſe auf Arabiſch ſo viel als Leinwand oder Wolle, und käme daher, weil damals die Perſianer angefangen haben, einen Turban oder Kopff-Auffſatz von bloſſen wollenen Zeug zu tragen. Wieder andere wollen behaupten, es ſeye aus der Griechiſchen Sprache genommen, und bedeute ſo viel als Weisheit. Endlich wird es von etlichen vor einen Sectiriſchen Namen gehalten, der einen heiligen und reinen Mann bedeute. Indeſſen hat man hierinnen ſeine Freyheit zu glauben was man will.

Insgemein wird das 1499ſte Jahr nach Chriſti Geburt vor das erſte der Königlichen Regierung dieſes Iſmaels gehalten. Allein er war noch nicht ſicher genug auf dem Königlichen Thron, weil Morat-Kan, des vorigen Turcomanniſchen Königs Bruder noch

* In der Perſianiſchen Sprache heiſſet ein König eigentlich Schah, oder auch Padſchah; worüber des Herrn Profeſſoris Clodii heraus gegebenes Türckiſches Lexicon, pag. 629. nachgeſchlagen werden kan.

lebte. Dieſer hatte ſich nach Cappadocien zu dem König Aladul retiriret. Iſmael nahm ſich derohalben für, ihn aufzuſuchen, und marſchirte, dieſem Entſchluß zu Folge, An. 1500. mit einer Armée von ſiebzig tauſend Mann, nach Cappadocien; richtete aber nicht viel aus, weil er den Marſch zu einer unbequemen Jahres-Zeit angetreten, die Armée auch noch darzu, wegen des Proviant-Mangels, viel erdulten muſte. Das folgende Jahr aber kam Iſmael wieder, mit einer Armée von viertzig tauſend Mann, hatte auch das Glücke, den König Aladul, ſamt dem Morat-Kan, in der Gegend zu ſchlagen, wo ehemals Babylon geſtanden. Darauf retirirte ſich Morat-Kan zu dem Sultan derer Mamelucken in Egypten, iſt auch niemals wieder nach Perſien gekommen. Aladul begab ſich nach Cappadocien. Iſmael hingegen ſammlete die Früchte ſeines Sieges noch weiter ein; maſſen er ſich damals Meiſter von Babylonien, von Meſopotamien, und noch von andern benachbarten Provintzien gemachet hat.

Wie Iſmael auf dieſer Seite keinen Feind mehr vor der Stirne hatte, wurden die Albanier, die Iberier, und einige Tartariſche Nationes von ihm bekrieget. ** Dieſe Völcker hatten ſich von vier bis fünff Jahren her diſpenſiret, den Tribut zu bezahlen, der ihnen von Perſien

* Albania war eine alte Provintz in Aſien, am Caſpiſchen Meer gegen Abend. Sie iſt ſonderlich wegen des Fluſſes Cyri berühmt, der ſich daſelbſt in das gedachte Meer ergeuſt. Heutiges Tages führen dieſelben Lande gantz andere Namen, und es muß dieſes Albanien mit dem Albanien, das zu Griechenland gerechnet wird, nicht confundiret werden. Iberien betreffende, ſo iſt es ein Theil vom heutigen Georgien.

Perſien auferlegt geweſen, und ſie muſten ſich nunmehro aufs neue ſubmittiren. Hernach wandte Iſmael ſeine Waffen gegen den König zu Samarcanda, der ein ſehr mächtiger und reicher Herr geweſen. Dem ohngeachtet erhielte Iſmael einen dermaſſen wichtigen Sieg über ihn, als deren er bis hieher noch keinen, der dieſem gleich geweſen wäre, erfochten hatte. So gar der Sultan in Egypten, und der Türckiſche Kayſer, Bajazeth II. wurden dadurch allarmiret, und in Unruhe geſetzet.

Mit Achmeth II. und ſeinem Succeſſore, Namens Selim, führte Iſmael Kriege. In dem erſtern Kriege commandirten die Armée auf beyden Seiten nur die vornehmſten Generals. Im andern Krieg befande ſich Selim in Perſon bey ſeiner Armée, und eroberte die Perſianiſche Stadt Tauris. Wie aber auch Iſmael, in Perſon, mit einer ſtarcken Armée anruckte, ſahe ſich Selim genöthiget, ſich mit groſſer Eilfertigkeit zu retiriren. Er hatte zwar keinen geringen Vortheil über die Perſianer, in Anſehung der Artillerie, welcher ſich die Türcken damals bedienten, und weit beſſer damit umzugehen wuſten als die Perſianer. Dennoch verlohr Selim ſehr viele Leute in dieſem Krieg, und die Janitſcharen waren deſſen ſo überdrüßig, daß ſie letzlich allemal eine groſſe Furcht und Unwillen blicken lieſſen, wann ſie wider die Perſianer ſolten zu Felde ziehen. Denn obgleich die Türcken, vermittelſt ihrer Artillerie den Meiſter ſpielten; ſo richtete dagegen Iſmael durch die Tapfferkeit ſeiner Troupen, desgleichen weil ſie ihm mit Treue und Eyffer dienten, ſehr viel aus. Sie waren ihm dermaſſen ergeben, daß in währendem Krieg faſt nicht ein eintziger zu denen Türcken überlieff; worgegen ſich die Türckiſchen Uberläuffer häuffig im Per-

ſianiſchen Lager einfanden, daher es dann geſchehen, daß Iſmael vom Zuſtand der Türckiſchen Armée, wie auch von ihren Abſichten, iederzeit gute Nachricht erhielte. Die Perſianer waren hiernechſt mit einem ſolchen Eſtim en faveur ihres Iſmaels angefüllet, daß ſie ihn vor einen recht göttlichen Mann hielten, und glaubten, ob hätten ſie nichts zu befürchten, ſo lange ſie unter ſeinen Ordres ſtritten. Alſo boten ſie allen Gefährlichkeiten, ja dem Todt ſelber Trutz, und unternahmen alles mit einem gantz unerſchrockenen Muth. Iſmael führte demnach den Krieg wider die Türcken mit vieler Glückſeligkeit bis an ſein Ende, welches An. 1525. erfolget iſt; und die Türcken konten ſich nicht rühmen, daß ſie ihm einen Fuß breit Erde abgewonnen hatten.

Er war nur 45. Jahre alt als er ſtarb, und nahm den Ruhm mit ſich von der Welt, daß er, was den innerlichen Zuſtand Perſiens betrifft, der friedliche Beſitzer einer derer weitläufftigſten und mächtigſten Monarchien in der Welt geweſen; desgleichen ein ſehr löblicher Herr, als man deren einen jemals in Orient herrſchen ſehen.

Das Religions-Werck in Perſien ſetzte er auf einen guten Grund, und bliebe beſtändig bey der Auslegung des Alcorans, welche Ali gemachet hatte. Weil nun die Türcken dargegen der Interpretation des Abubeckers und Omari folgen; ſo entſtunde hauptſächlich, von derſelbigen Zeit an, ein ſolches Schiſma in der Mahometaniſchen Religion, daß man faſt ſagen könte, es wären die Türcken und Perſianer einander ſo gehäßig als die Chriſten und Juden. Ja der Schach Iſmael ließ, denen Türcken zum Spott, gar eine Sau an ſeinem Hofe erziehen, und ihr den Namen Bajazeth beylegen.

Er lag hiernechſt denen Chriſten, ſonderlich denen Venetianern und Portugieſen, ſtets in denen Ohren, daß ſie ihre Waffen mit ihm wider die Türcken vereinigen ſolten.

Wie er ſtarb, hinterließ er vier Söhne, von welchem der älteſte, Namens Thamas, zur Crone gelangte. Die drey übrigen bekamen, ein iedweder ins beſondere eine Appanage, ſo, wie es der Vater verordnet hatte. Der Erſte Bruder des Schach Thamas hieß Helcas. Dieſer bekam zu ſeinem Antheil Aſſyrien und Meſopotamien, mit der Stadt Babylon. Der Andere hieß Recram, der bekam Medien, Georgien und Albanien am Caſpiſchen Meer. Der Dritte hieß Sormiſa, und bekam Parthien, ſo nach einiger Meynung die heutige Landſchafft Irack, wo Iſpahan gelegen, nach anderer Vorgeben aber die Landſchafft Choraſan ſeyn ſolle.* Aber dieſe unterſchiedenen Appanagen wurden bald hernach wieder mit der Crone vereiniget. Helcas rebellirte wider ſeinen Bruder Thamas, währende, da dieſer mit denen Türcken Krieg führte; ward aber von denen Troupen des Schach Thamas gefangen, und auf Befehl dieſes Königs hingerichtet. Auf eben dieſe Art ſchaffte Thamas ſeinen andern Bruder von der Welt, aus Furcht, er möchte ſich ebenfalls wider ihn empören. Der dritte Bruder des Thamas hingegen iſt eines natürlichen Todes geſtorben.

* Beyderley Meynung kan recht ſeyn. Denn man hält dafür, daß die Parther erſtlich in der Provintz Choraſan gewohnet, hernach aber ſich auch bis in die heutige Landſchafft Irack ausgebreitet, und ihre Herrſchafft allda beſeſtiget haben.

Die erſten neun Jahre der Regierung des Schach Thamas vergiengen, ohne daß er auswärtige Kriege zu führen gehabt hätte. Aber An. Chriſti 1534. ward Thamas von dem gewaltigen Türckiſchen Kayſer Solimanno II. mit Krieg überzogen; theils aus einer unerſättlichen Begierde nach noch mehrern Reichen und Landen; theils auf Anſtifften eines vornehmen Perſianers, der Vlama geheiſſen, und des Schach Thamas Schwager geweſen, ſich aber aus Mißvergnügen retiriret, und an den Türckiſchen Hof refugiret hatte. Es führte auch Solimannus II ſeine Armée in Perſon nach Perſien, avancirte bis gen Tauris, welche Stadt er einnahm, ohne ihr groſſes Leid zuzufügen. Von dar rückte er bis nach Sultania, welcher Ort vom Tamerlan ehemals faſt unerhörte Grauſamkeiten erlitten hatte; maſſen ſie verſchiedener alten Perſianiſchen Könige Reſidentz geweſen. Als ſich Solimannus eine Zeitlang in der Gegend dieſer Stadt arretiret hatte, ward er durch ein erſchreckliches Ungewitter aus derſelben vertrieben. Der Tag verwandelte ſich in eine Nacht. Es donnerte und blitzte als wann Himmel und Erde wolte zu Grunde gehen, und die Sturm-Winde tobeten gantz entſetzlich. Solimannus nahm bey dieſen Umſtänden ſeinen Weg nach Aßyrien zurücke, machte ſich Meiſter von der Stadt Babylon und ließ ſich von dem daſigen Caliphen zum König von Perſien crönen. Darauf eröffneten ihm alle Städte in Aßyrien und Meſopotamien die Thore. Die Landſchafften Curdiſtan und Diarbecker, kamen gleichergeſtalt in ſeine Gewalt. Den Winter brachte er in der Stadt Babylon zu. Als er aber einen ſtarcken Renfort an Troupen aus Egypten und Syrien erhielte,

hielte, trat er An. Chriſti 1535. den Marſch wieder nach Tauris an, in welchen Ort Schach Thamas eingezogen war, ſobald ſich Solimannus davon entfernet hatte. Wie nun die Tuͤrckiſche Armée wieder ankam, verließ Thamas die Stadt Tauris aufs neue, eben ſo, als er das vorige Jahr gethan, und retirirte ſich ins Gebuͤrge, um die Gelegenheit zu erwarten, und auszuſpaͤhen, wann er etwa denen Tuͤrcken einen Haupt-Streich wuͤrde verſetzen koͤnnen. Zu gleicher Zeit verwuͤſtete Thamas das Land um Tauris herum weit und breit, dergeſtalt, daß die feindliche Armée endlich vom Hunger gezwungen wurde, Perſien zu verlaſſen. Doch blieben verſchiedene Lande am Caſpiſchen Meer, auch die Stadt Bagdad, ſamt Meſopotamien und Aſſyrien damals in Tuͤrckiſcher Gewalt. Schach Thamas gieng, wie ſich die Tuͤrcken retiriret, wieder nach Tauris, fande aber, daß die Stadt vor dieſesmal, vom Solimanno, erſchrecklich war verwuͤſtet, ja faſt zur Einoͤde gemachet worden. Indeſſen trug er das Commando uͤber ſeine Armée einem bravem General auf. Der hieß Delimenthes, und war ein Caramanier von Geburt. Unterm Commando dieſes vortrefflichen Mannes gieng eine Perſianiſche Armée der Tuͤrckiſchen nach, traff ſie auch, am 13. Oct. An. Chriſti 1535. in der vollen Unordnung einer ſichern Retraite an, attaquirte ſie, da ſie ſich deſſen im geringſten verſahen, hiebe viele tauſend von ihnen in die Pfanne, und erhielte einen ſo groſſen Sieg uͤber ſie, als die Perſianer weder zuvor, noch ſeit dem, jemals uͤber die Tuͤrcken erfochten. Ob nun wohl Solimannus II. denen Perſianern, wie geſagt, Aſſyrien und Meſopotamien abgenommen hatte, ſamt noch andern Laͤndereyen mehr; ſo kamen ihm

ihm doch nach dieſem, von denen Perſianern erfochtenen Sieg, alle ſeine Perſianiſche Conquêten dermaſſen theuer zu ſtehen, daß es ihm gereuete, ſie gemachet zu haben. Denn von fünffmal hundert tauſend Mann, welche mit Solimanno über den Euphrat gegangen, die Perſianer zu attaquiren, ſind, allen Erzehlungen zu Folge, nicht achtzig tauſend Mann übrig geblieben. Eben darum ließ Solimannus II. den Ibrahim Baſſa, der ſein Groß-Vezier und vornehmſter Favorit geweſen, hinrichten, als ſie mit einander, von ſeinem Zug aus Perſien, wieder zu Conſtantinopel angelanget waren.

Nachhero ließ Solimannus II. den Schach Thamas und Perſien in guter Ruhe bis ins Jahr Chriſti 1548. da ſich der Krieg zwiſchen beyden Puiſſancen erneuerte. Darzu gab der Türckiſche Printz Bajazeth, Solimanni Sohn, Anlaß, der den Hof ſeines Vaters verließ, und nach Perſien entflohe. Solimannus forderte ihn zurücke, und wie der Schach Thamas keine Ohren zur Auslieferung hatte, gieng Solimannus mit zweymal hundert tauſend Mann wider ihn zu Felde. Thamas konte mehr nicht als hundert tauſend Mann ins Feld ſtellen. Doch ſprach er die Portugieſen, welche damals in Indien den Meiſter ſpielten, um einen Succurs an, erhielte auch zehen tauſend Mann von ihnen, ſamt zwantzig Canonen. Alsdann gieng er mit ſeiner gantzen Macht auf die Türcken loß, die er an denen Ufern des Euphrats antraff. Er attaquirte ſie in eigener Perſon, und ſchlug dieſelben totaliter; worzu die Tapfferkeit derer Portugieſen ſehr vieles beygetragen. Solimannus, welcher in dieſer Bataille ſelber bleſſiret worden, verlohre hundert und dreyßig tauſend

ſend Mann, ohne viele andere tauſend zu rechnen, welche entweder an ihren bekommenen Bleſſuren, oder vor Hunger, oder ſonſt aus Elend, das ſie auf der Retirade erlitten, oder an Kranckheiten geſtorben ſind. Dieſe Bataille ereignete ſich An. Chriſti 1549. und der Verluſt, welchen Solimannus erlitten, kam ihm deſto ſchmertzlicher für, weil ſein Sohn Bajazeth, vor ſeinen Augen, die Perſianiſche Armée hatte commandiren helffen. Bald darauf erfolgte der Friede, welcher aber dem Türckiſchen Printzen Bajazeth das Leben koſtete, weil ihn der Schach Thamas, auf Verlangen Solimanni ſeines Vaters, umbringen ließ. Doch der Friede hatte nicht länger Beſtand als ohngefehr drey Jahre.

Denn 1553. gieng auch des Solimanni II. zweyter Sohn, welcher Muſtapha geheiſſen, vom Hofe ſeines Vaters hinweg, und retirirte ſich ebenfalls nach Perſien. Solimannus forderte ihn zurücke, wie den vorigen; bekam aber vom Schach Thamas gleichfalls eine abſchlägige Antwort. Darüber geriethe Solimannus aufs neue in Harniſch, und brachte wiederum fünffmal hundert tauſend Mann zuſammen, trieb auch die Perſianer anfangs gar ſehr in die Enge. Dem ohngeachtet ſchmoltze auch in dieſer Campagne die Türckiſche Armée um hundert und funffzig tauſend Mann, und zu Conſtantinopel hatte die Peſt faſt eben ſo viel dahin geriſſen. Wie nun Solimannus ſeinen Zweck par force nicht erreichen konte, ſo ließ er dem Sohn einen Vertrag anbieten. Muſtapha ließ ſich auch, durch die guten Worte und Schmeicheleyen ſeines Vaters, kirre machen, daß er wieder zu ihm kam, und demſelben einen Fußfall that. Alles väterlichen Verſpre-

chens ohngeachtet aber ward er alſobald ſtranguliret, und der Cörper denen Soldaten zur Schau ausgeſtellet.

Endlich ſtarb Solimannus II. An. Chr. 1566. und ihm ſuccedirte ſein Sohn Selim II. mit welchem der Schach Thamas den Frieden erneuerte. Wie nun Selims Flotte An. 1571. von denen Chriſten, bey denen Echinadiſchen Inſeln, im Joniſchen Meer war ruiniret worden und Schach Thamas hierauf von denen Chriſten zu einer Alliantz wider die Türcken invitiret wurde; ſo bezeigte er gar keine Luſt darzu, ſondern gab vielmehr die Antwort von ſich: Es würde nicht viel zu bedeuten haben, daß man etliche Schiffe derer Türcken zu Grunde geſchoſſen hätte, da in denen Wäldern noch unzehliche Bäume ſtünden, daraus man ſo viele Schiffe und gantze Flotten bauen könte, als man nur immer haben wolte.

Das übrige, was man von dieſem Schach Thamas aufgezeichnet findet, gereichet ihm zu ſchlechten Ehren. In denen neun bis zehen letzten Jahren ſeines Lebens ließ er nicht nur das Regiment durch andere verwalten, ſondern er war auch ein Sclav von etlichen Weibs-Perſonen, und zugleich ein Patron von Straſſenräubern, ſo gar, daß man darthun konte, wie innerhalb wenig Jahren über zehen tauſend Menſchen von ſolchen Schnapphanen waren ermordet worden.

Dieſes ward nun dem König zwar beweglich genug vorgeſtellet. Unter andern war ein Königlicher Muſicus, welcher ſich einſtmals des Abends vor dem Königlichen Schlaff-Gemach hören ließ. Den andern Morgen ſagte der König zu dieſem Virtuoſo, wie er nach ſeiner Muſic überaus ſanfft geſchlaffen hätte. Der Muſicus aber gab zur Antwort: Allergnädigſter

König!

König! wann ich das gewuſt hätte, ſo ſolte die Muſic nachgeblieben ſeyn, damit Ew. Majeſtät vielleicht Schlaff-loß geblieben wären, und alſo deſto beſſer Zeit gehabt hätten, das Heulen und Wehklagen Ihrer armen, von denen Straſſenräubern geplagten Unterthanen zu behertzigen. Doch Schach Thamas kehrte ſich wenig an dergleichen Remonſtrationes.

Am allermeiſten wurden die Unterthanen mit ſeinem unſäglichen Geitz gequälet. Offtermalen erzeigte er, wohlverdienten Leuten, die Gnade, daß er ihre Güter und Häuſer auf acht oder zehen Jahre vom Tribut frey machte. Wann aber die Zeit um war, muſten ſie gemeiniglich alles auf einmal bezahlen. Mit dem Tuch trieb er einen ſtarcken Handel, und verkauffte es ſeinen vornehmen und andern Bedienten wohl viermal ſo theuer, als es ihm zu ſtehen kam. Er ſelber zog kein Kleid mehr als einmal an. Darnach ließ er ſolches einem von ſeinem Bedienten anbieten, der muſte dafür bezahlen, ſo hoch als es ihm angerechnet ward. Ja, manchen Tag zog er funffzig neue Kleider an, alle Viertel Stunden ein anders, und die wurden alle, auf letzt-gedachte Weiſe, theuer verkauffet. Es ſtunde auch demjenigen, dem es præſentiret ward nicht frey, ob er etwa das Kleid haben wolte oder nicht, durffte hiernechſt deswegen nicht im gerinſten marchandiren, ſondern er muſte es, als eine beſondere Gnade, mit dem allertiefeſten Danck annehmen, und den geforderten Preiß dafür bezahlen.

Bey dieſer abſcheulichen Schinderey war hingegen das wieder etwas gutes von ihm, daß er die beſchwerlichen Zölle durch ſein gantzes Königreich abſchaffete. Er ſolle aber ſolches nicht etwa aus Mitleiden gegen

die

die armen Unterthanen gethan haben, ſondern man lie-ſet: Es ſeye ihm einſtmals ein Engel im Schlaff er-ſchienen, habe denſelben bey der Gurgel angepacket, und gefraget, ob das einem Bluts-Verwandten des Ali zukäme, daß er die armen Leute mit ſolchen Scha-zungen belegte? Weil er nun aus dermaſſen viel auf Träume gehalten, ſo habe er den eingeführt geweſenen Zoll alſobald abgeſchaffet.

Die Stadt Tauris war bisher die Haupt-Stadt des Königreichs und derjenige Ort geweſen, welcher denen Königen und Vorfahren des Schach Thamas zur or-dentlichen Reſidentz gedienet hat. Aber Schach Tha-mas verlegte ſeine Reſidentz von Tauris nach Caswin, und zwar darum, wie man dafür hält, weil Tauris all-zunah bey Ardebil gelegen, von wannen ſein Groß-Vater, Haidar, gebürtig geweſen, und Schach Tha-mas dafür hielte, daß man ſich in der Nachbarſchafft eines ſolchen Orts ſeiner mittelmäßigen Herkunfft mehr als anderswo erinnere.

Die Weiber hatten die beſte Zeit um ihn, weil ſie nicht nur fleißig von ihm bedienet, ſondern auch öffters reichlich beſchencket wurden. Ja, es ward nicht leicht-lich etwas von Wichtigkeit überleget, daß nicht etliche von denen klügſten Damen darzu wären gezogen wor-den. Als es auch letztlich nicht recht mehr mit ihm fort wolte; ſo muſten alle Aertzte und Apothecker ihre Stär-ckungen herfür ſuchen, und ſeiner geſchwächten Natur damit zu Hülffe kommen, bis er endlich An. 1576. die Schuld der Natur bezahlte und ſtarb, nachdem er gleichwohl 68. Jahre alt worden, und 51. Jahre regie-ret hatte.

Zu ſeinem Succeſſore ernannte er ſeinen dritten Sohn,

Sohn, der Haidar-Mirza* geheiſſen, und damals ſiebzehen Jahr alt geweſen. Denn Schach Thamas liebte dieſen unter allen ſeinen Kindern am zärtlichſten, hatte ihn auch ſchon bey ſeinen Lebzeiten zum Lieutenant oder Stadthalter im gantzen Königreich beſtellet. Aber denen Groſſen des Perſianiſchen Reichs gefiele dieſe Wahl keinesweges, weshalb ſie auch dieſelbe umſtieſſen, ſo bald Schach Thamas todt war, und die Crone dem älteſten Printz anboten. Dieſer hieß Chodabende, und befande ſich damals in der Provintz Choraſan. Weil er aber die Crone ausſchlug und ſie durchaus nicht annehmen wolte, kam ſie, durch Begönſtigung derer Groſſen an den zweyten Sohn des Schach Thamas, welcher Iſmael geheiſſen; ohngeachtet ſich dieſer Printz damals wircklich im Gefängniß befunden, in das er auf Befehl ſeines Vaters war geſetzet worden.

Iſmael II. gieng demnach aus dem Gefängniß heraus, und beſtieg den Thron, da er ſchon 43. Jahre alt gewe-

* Das Wort Mirza iſt in Perſien ein Ehren-Name, und bedeutet nicht etwa nur einen Fürſten, wie die Sultans und Kans in Perſien ſind, ſondern einen wircklichen Printzen vom Königlichen Geblüte, wie man etwa dieſelben in Spanien Infanten zu nennen pfleget. Sonſt aber wird auch ein Königlicher Printz Schehzade genañt, vom Wort Schach, das hier als Scheh gegeben wird, und vom Zade, welches das Particip. vom Wort Zaden, gebohren werden, daher auch za, im Wort Mirza per apocopen entſtehet. Das Wort Mir an und vor ſich ſelber bedeutet ſchon einen vornehmen Herrn, und kommet ſonder Zweiffel vom Wort Emir her, welches ehemals in Perſien gebräuchlich geweſen, und einen Fürſten oder ſehr vornehmen Herrn angezeiget hat.

geweſen. Dieſer Printz, welcher den Krieg liebte, und in denen Waffen eben ſo ſehr geübt als glücklich mit denenſelben war, hatte ſich denen Türckiſchen Baſſen vielmals widerſetzet, welche ſich auf der Gräntze, des geſchloſſenen Friedens zwiſchen beyden Puiſſancen ohngeachtet, gar groſſer Freyheiten anmaſſeten, und öffters starck in das Perſianiſche Gebiete ſtreifften. Dieſe Baſſen nun waren, zu dreyen unterſchiedenen malen, in conſiderablen Actionen, vom Printzen Iſmael wacker geſchlagen worden, abſonderlich der Türckiſche Baſſa von Erzerum, der mit einem Corpo ſtreiffte, das über zwey tauſend Mann ſtarck geweſen, aber meiſtens nieder gemachet worden, dergeſtalt, daß der Baſſa kaum ſelber, mit etlichen wenigen, durch die Flucht entkommen mögen. An ſtatt aber, daß man am Perſianiſchen Hofe den tapffern Printzen Iſmael deswegen hätte loben und belohnen ſollen, ward ihm aus ſeinen tapffern Thaten wider die Türcken eine Miſſethat gemachet. Maeſſum-Beg, welcher dem Printzen gram war, und vom Schach Tamas mehr als ſonſt einer von ſeinen Miniſtris gehöret wurde, wuſte alle dieſe tapffern Thaten anzuſchwärtzen und zu vergifften. Er ſtellete dem Schach Thamas für: Daß, nach eigenem Gefallen, Völcker zu werben, und zur Zeit des Friedens die Türcken zu bekriegen, wie der Printz Iſmael gethan, etwas dermaſſen kühnes von einem Printzen ſeye, der annoch unter denen Ordres ſeines Vaters ſtünde, daß er nichts gröſſers thun könte, wann er gleich ſchon ſelber König wäre. Der Verläumder fügte annoch hinzu: Es müſſe ſich der Printz Iſmael doch wohl einbilden, als ob er von keinem Menſchen mehr dependire. Dem König ſeinem Vater auch

deſto ſtärckere Proben von dem zu geben, was er wider den Printzen redete, ſtellete er ihm einige Briefe zu Handen, welche der Printz Iſmael an die Gouverneurs derer benachbarten Plätze geſchrieben, und ſie darinnen ermahnet hatte, daß ſie ſich mit ihm, des Friedens mit denen Türcken ohngeachtet, conjungiren, und ſolche bekriegen helffen ſolten. Da brauchte es nun gar nicht mehr, das Gemüthe des argwöhniſchen Vaters zu beunruhigen. Der Printz wurde in der Landſchafft, der er als Vice-König, oder als Stadthalter, vorgeſetzet geweſen, nach dem Rath des Miniſters, welcher ihn verleumdet hatte, auf Befehl ſeines Vaters arretiret, und in ein feſtes Schloß, ſo Cahaca geheiſſen, nahe bey Ardebil, als ein Gefangener eingeſperret. Eben allhier ſaß der Printz Helcas, des Schach Thamas Bruder, gefangen, wie er hingerichtet worden; und der Printz Iſmael wurde, viele Jahre nach einander, ſehr genau bewachet. Der König ſein Vater liebte ihn, und erkannte ſeine groſſe Meriten gar wohl, war derohalben vielmals geſonnen, demſelben die Freyheit wieder zu ſchencken, und würde es auch ohnfehlbar gethan haben, wann ihn nicht eben diejenigen groſſen Qualitäten, welche er in dem Sohn æſtimirte, und die Gewogenheit, welche das Volck zum Printzen trug, davon abgehalten hätte. So aber furchte ſich Schach Thamas, daß er vom Iſmael möchte dethroniſiret werden, wann er nicht durch das Gefängniß, oder durch den Tod, daran verhindert würde. Solche Furcht that auch eine deſto ſtärckere Wirckung im Hertze des Königs, weil ſie durch die Groſſen des Hofes, und durch die Gouverneurs derer Provintzien, welche unterm Gouvernement des Printzen Iſmaels geſtanden, unterhal-

terhalten und vermehret wurde. Denn dieſe insgeſamt waren durch den hohen und gebietenden Character, welchen der Printz von ſich blicken ließ, ſcheu gemachet worden, und beſorgten, daß wann dieſer Printz jemals ihr Herr werden ſolte, er ſie gar leichtlich von ihren Chargen abſetzen und ſolche andern geben möchte, in die er ein gröſſeres Vertrauen ſetzte. Ob nun aber wohl Schach Thamas das Hertze nicht hatte, ſeinen Sohn Iſmael in Freyheit zu ſetzen; ſo war er doch bedacht, ihm die Bitterkeit des Gefängniſſes ſo viel als möglich zu verſüſſen. In der Abſicht ſchickte er ihm, nebſt vielen delicaten Sachen zur Speiſe, und allerhand lieblichen Geträncken, ſchönen Kleidern und koſtbaren Meublen, auch verſchiedene ſehr ſchöne junge Mädgen zu. Aber der Printz berührte ſie niemals, ſondern ließ vielmehr dem König ſeinem Vater wiſſen: Daß, was ihn anbeträffe, ſo ertrüge er ſeine Gefangenſchafft mit aller Gedult. Er wüſte aber nicht, ob er Kräffte genug haben möchte, auch die Gefangenſchafft ſeiner Kinder zu ertragen, Falls er deren bekäme; wolte auch viel lieber gar keine haben, als ſehen, daß deren von ihm erzeuget würden, um nur in der Welt unglücklich zu ſeyn. Der Printz fügte auch noch hinzu, daß dergleichen Luſt, die man ſich mit jungen und ſchönen Mädgen machen könne, einem Mann gar nicht anſtändig wäre, der, wie er, zur Gefangenſchafft und Sclaverey condemniret, ja nicht eine Stunde, ſeines Lebens wegen, in genugſamer Sicherheit ſeye.

In dieſer Meynung ſtunde der Printz Iſmael, als ihm auf einmal die Thüren des Gefängniſſes eröffnet wurden, und man ihm, mit Küſſung ſeiner Füſſe, die fröliche Botſchafft ankündigte, daß er auf den Perſianiſchen

niſchen Thron erhaben ſeye. Indem er aber den Thron beſtieg, machte er wahr, was man, ehemals, bey Gelegenheit der Erhebung Tiberii auf den Römiſchen Kayſerlichen Thron geſaget: Daß nemlich alle, oder doch die meiſten Fürſten, welche auf dieſe Weiſe zum Thron oder zur Regierung gelangen, grauſam ſind. Den Anfang ſeiner Grauſamkeiten machte er mit der Hinrichtung ſeines Bruders, des ſchon erwehnten Haidar-Mirza. Dieſer Printz hatte ſich, wie ſein Vater Thamas, der ihn zu ſeinem Succeſſore ernannt, in letzten Zügen gelegen, den Königlichen Perſianiſchen Haupt-Schmuck ſelber auf den Kopff geſetzet; wodurch er gleichſam Poſſeſſion vom Reiche nehmen wollen. Die Vornehmen des Hofes, und Groſſen des Reichs, welche gegenwärtig waren, ſtelleten ſich auch, als wann ſie dieſen Haidar-Mirza, dem väterlichen Teſtament zu Folge, vor ihren König agnoſciren wolten. Darüber bezeigte ſich Haidar gantz ungemein frölich. Aber die Vornehmen des Hofes und Groſſen des Reichs, welche zuſammen in ein Horn blieſen, hielten, unter allerley Vorwand, alle Thore zum Königlichen Pallaſt verſchloſſen und ſtarck beſetzet, bis endlich Iſmael aus ſeinem Gefängniß in der Königlichen Reſidentz anlangte. Hiermit endigte ſich die gantze Königliche Herrlichkeit des Haidars auf einmal, und er wurde, gleich nach der Ankunfft ſeines Bruders Iſmaels ohne ſonderliche Ceremonien um eine Spanne kürtzer gemachet. Das Volck erregte zwar deswegen einen kleinen Tumult. Als ihm aber der abgehauene Kopff des prætendirten Königs vorgeworffen ward, und zwar mit dieſen Worten: Hier habt ihr euern König, machet

euch ſeiner zu Nutzen, ſo gut ihr könnet; ſo giengen ſie aus einander.

Hierbey nun hätte es Schach Iſmael II. ſollen bewenden laſſen. Er konte es aber nicht vergeſſen, daß er ſo lange hatte müſſen gefangen ſitzen, und wolte gerne wiſſen, welche doch unter denen Vornehmſten des Reichs ſeine Feinde wären? Hinter die Sache zu kommen, bediente er ſich eben der Liſt, welcher ſich Uſumcaſſan bedienet, ſeinen älteſten Sohn zu ertappen, der ſich wider ihn empöret hatte. Alſo verſchloſſe er ſich verſchiedene Tage nach einander, in ſeinem Pallaſt, ohne ſich von einem Menſchen, auſſer ſeinen vertrauteſten Freunden und Bedienten ſehen zu laſſen. Alsdann ließ er das Gerüchte ausſtreuen, als ob er geſtorben wäre. Es wurden auch alle Ceremonien beobachtet, und alle Præparatorien gemachet, die in dergleichen Fällen gewöhnlich ſind. Das gelunge dem Schach Iſmael nach ſeinen Abſichten, die er hierbey hegte. Diejenigen, welche ihm nicht geneigt waren, und denſelben wircklich vor todt hielten, redeten gantz offenhertzig alles von ihm, was ſie nur wolten; und der König, welcher ſeine Spionen allenthalben hatte, wurde gar bald davon berichtet. Endlich kam er auf einmal lebendig, auch gantz geſund und friſch, wieder zum Vorſchein. Da wurden ihrer viele beym Kopff genommen und hingerichtet. Andere hingegen entflohen, und begaben ſich in die Provintzien, welche denen Türckiſchen Gräntzen am nechſten gelegen waren. Daſelbſt machten ſie ſich einen Anhang, um ſich wider die Gewaltthätigkeiten, und die Tyranney des Schach Iſmaels zu beſchützen. Gleichwie nun dieſer nicht unterließ, eiligſt eine Armée zuſammen zu bringen, und auf die Rebellen

loß

loß zu gehen, alſo vermeynten die Türcken, es ſeye auf ſie angeſehen, und ruckten ebenfalls mit einer ſtarcken Armée an die Gräntze, thaten auch wircklich ſtarcke Einfälle in das Perſianiſche Gebiete. Hierüber geriethe Schach Iſmael in keinen geringen Kummer, weil er innerhalb dem Königreich eine groſſe Menge Rebellen und auch eine Türckiſche Armée auf denen Gräntzen vor ſich hatte. Indem er nun auf Mittel bedacht war, ſich aus denen verwirreten Händeln, die er ſich ſelber auf den Hals geladen, heraus zu reiſſen, und unter andern auf die Gedancken gerieth e, von der Secte des Ali abzutreten, dargegen aber öffentlich zu der Türckiſchen Religion zu treten, um auf dieſe Weiſe den Frieden zwiſchen ihm und denen Türcken zu erhalten, ward er An. 1577. da er etwa neunzehen Monate regieret hatte, von der Welt geſchaffet.

Daß ſeine Schweſter, Names Feriaconcona, oder Periaconcona, die Hinrichtung dieſes ihres Bruders auf ſich genommen, und ſie ins Werck gerichtet, darinnen ſtimmen alle Hiſtorici überein. Was aber die Art und Weiſe betrifft, deren man ſich bey der Hinrichtung Schach Iſmaels II. bedienet; ſo wird gantz unterſchieden davon geſchrieben. Einige wollen, er ſeye, durch beſagte ſeine Schweſter, mit Gifft vergeben worden. Andere hingegen behaupten, ſeine Schweſter habe die Zeit in acht genommen, da Schach Iſmael berauſchet, und mit ſeinem Frauenzimmer in Kurtzweil begriffen geweſen. Da hätte ſie etliche von denen vornehmſten Malcontenten vor Weiber angekleidet, die ſich in den Haram * und unter das Frauenzimmer eingeſchlichen.

* Haram iſt ein Arabiſches Wort, das eigentlich ein verbotenes

Wie ſich der König mit dieſen vermeynten Frauens-Perſonen vermiſchet, und mit ihnen ſchertzen wollen, hätten ſie denſelben überwältiget und ſtranguliret.

So bald Schach Iſmael II. todt war, ſpielte die beſagte Schweſter, welche ihn in das Reich derer Todten beför-

botenes oder unerlaubtes Ding, einen Fluch und Vermaledeyung bedeutet, oder, wie mans in Kirchen-Sachen nennet, einen Bann. Es bedeutet aber auch zu gleicher Zeit eine heilige Sache, faſt in eben der verblümten Redens-Art, nach welcher zuweilen das Lateiniſche Wort Sacrum, Heilig, für verflucht gebrauchet wird. Insgemein aber verſtehen die Mahometaner, und alle Völcker, die in Aſien wohnen, durch das Wort Haram eine Verſammlung derer Weiber, ihre Wohnung, ja mit einem Wort, alles, was ihnen zugehöret, und ſie angehet, dergeſtalt, daß man, wann iemand ſagen wolte, die Frauen dieſes Königs, dieſes Fürſten oder Herrn, ſind hier durch- oder vorbey gegangen, ſprechen würde: Der Haram dieſes Herrn iſt hier durch- oder vorbey gegangen. Desgleichen, wann man ſagen wolte: Der König, Fürſt oder Herr iſt in der Frauenzimmer-Stube, würde man ſprechen: Er iſt in dem Haram. Man ſagt auch: Die Kleider, das Gebund und Putz-Zeug oder ander Zugehör des Harams; die Diener des Harams; und alle andere Dinge auf ſolche Weiſe. Endlich ſagt man auch der Haram des Königs; der Haram dieſes oder jenen Mirza; der Haram dieſes oder jenen Chans; der Haram dieſes oder jenen Sultans; und letztlich auch der Haram dieſer oder jener Privat-Perſon, wann er nemlich, NB. mehr als eine Frau, und Weiber von ſolcher Eigenſchafft hat. Einer eintzigen Frau eines Mannes leget man das Wort Haram nicht bey, ſondern da heiſſet es nur ein Weib. Solchergeſtalt wird das Wort Haram nur bey groſſen und vornehmen Leuten, die einen ſtarcken Anhang haben, gebrauchet, und wird mit dieſem Wort entweder auf

befördert hatte, vielerley Intriguen, und ſuchte, die
Perſianiſche Crone vor ſich ſelber zu behaupten, auch
ſich mit einem vornehmen Perſianer zu vermählen.
Es lebte aber ihr älteſter Bruder Chodabenda noch,
welcher die angetragene Crone ſchon einmal ausge-
ſchlagen hatte, auch unter andern darum ſehr unge-
ſchickt zum Regiment zu ſeyn ſchiene, weil er von Natur
ein ſehr blödes Geſichte gehabt. Doch als ietzo wie-
derum etliche derer vornehmſten Perſianiſchen Stände
bey demſelben die Anfrage thaten, ob er ſich nunmehro
der Crone annehmen wolte, nachdem ſeine zwey nech-
ſten Brüder todt wären, und es das Anſehen hätte, als
ob ſich ein und anderer Privatus auf den Thron ſchwin-
gen wolte? ſo gab er die kurtze Reſolution von ſich:
Daß er die Königliche Regierung annehmen, und ſie
antreten wolte, ſo bald ſie den Kopff ſeiner Schweſter,
die den Schach Iſmael II. ums Leben gebracht, zum Zei-
chen ihrer Treue, ihm würden zugeſchicket haben. Hier-
zu lieſſen ſich die Perſioner gantz willig finden, erwürg-
ten die Printzeßin, und zogen ihrem neuen Schach mit
einer langen Stange entgegen, auf welcher der Kopff
ſeiner Schweſter, mit ihren ſchönen langen Haaren,
gleich als ein Sieges-Zeichen, voran getragen wurde.

Schach Chodabenda beſtieg demnach den Thron,
und ließ gleich beym Antritt ſeiner Regierung drey ſei-
ner Brüder hinrichten, welche noch am Leben geweſen.
Er fande zwey Kriege vor ſich, mit denen Türcken, und

auf den Stand, oder auf die Vielheit derer Perſonen,
auf ihre Kleider, oder auf ihre Wohnung, oder auf ihre
Bedienung geſehen, welche Conditiones gemeiniglich
beyſammen zu ſeyn pflegen.

mit denen Usbecker-Tartarn. Dem ohngeachtet überlieſſe er ſeine Sorgfalt vor den Krieg ſeinen Söhnen und Generals, und führte ſeine gantze Regierung mit der gröſten Nachläßigkeit, ſtack ſtets in ſeinem Pallaſt eingeſchloſſen, und verſchleuderte die Zeit mit Spielen, oder mit Kurtzweilen in ſeinem Haram.

Den Krieg wider die Türcken betreffende, ſo erfochte der Printz Emir-Hemſe, als des Schachs Chodabenda ältester Sohn, An. 1577. einen groſſen Sieg wider die Türcken, eroberte auch die Stadt Van, ſo auf der Armeniſchen Gräntze gelegen. Eine andere Victoria erfochten die Perſianer zwiſchen Bagdad und Babylon, wo mehr als ſiebzig tauſend todte Türcken auf der Wahlſtadt ſollen gelegen ſeyn. An. 1578 fiele wieder eine Bataille vor, in welcher achtzig tauſend Türcken, und vier und viertzig tauſend Perſianer geblieben. Es eroberten auch die Perſianer damals die Stadt Scamachie wieder in der Provintz Schirwan, welcher ſich die Türcken bemächtiget gehabt; wiewohl auch dieſe Stadt von andern zu der Provintz Adyrbeitzan, oder Adherbaigian, wie ſie andere ſchreiben, gerechnet wird, aus welcher ein groſſer Theil desjenigen Landes beſtanden haben ſolle, welches vor alten Zeiten Medien oder Meden geheiſſen.

Einen andern und noch gewaltigern Stoß erlitten die Türcken An. 1581. Sie hatten nemlich fünff und zwantzig tauſend Pferde, und ſieben tauſend Cameele, in eine gewiſſe Ebene geſchicket, wo Fourage genug vorhanden geweſen, um ſich in ſolcher auszufüttern, und von gehabten Strapazen wieder zu erholen. Dieſe groſſe Menge an Pferden und an Cameelen, wurden von einem Corps d'Armée, das über dreyßig tauſend

Mann

Mann ſtarck geweſen, bedecket. Wie nun die Perſianer, welche vier Tage-Reiſen von dannen geſtanden, Nachricht davon erlangten, auch erfuhren, daß die Türcken bey ſolcher Bedeckung ſehr nachläßig und ſicher wären, ſuchten ſie hiervon zu profitiren. In der Abſicht thaten ſie etliche ſtarcke Marſche, kamen denen Türcken zur Nachtzeit auf den Hals, und ſchlugen dieſelben dermaſſen, daß man prætendiret, es ſeye weder Mann, noch Pferd, noch Cameel davon gekommen. Der Groß-Vezier, Muſtapha, welcher die Türckiſche Armée commandirte, wurde derohalben von ſeinem Herrn, welches der Türckiſche Kayſer Amurath III. geweſen, nach Conſtantinopel beruffen und abgeſetzet; welches ihm dermaſſen empfindlich fiele, daß er darüber in Verzweiffelung gerieth, und ſich ſelber das Leben nahm. Das widerfuhr auch noch etlichen andern Groß-Veziers, daß ſie nemlich, wann die Campagne unglücklich ablieff, nach Hofe geruffen und abgeſetzet wurden.

Sinan-Baſſa, der an die Stelle des letzt-abgeſetzten, und ſich ſelbſt entleibten Groß-Veziers kam, wurde nunmehro, vom Türckiſchen Kayſer Amurath III. nach Perſien geſchicket, die Armée zu commandiren. Gleichwie aber der Aufenthalt zu Conſtantinopel, oder da, wo ſich ſonſt der Türckiſche Hof befindet, vor einen Groß-Vezier weit beſſer, als ſonſt alle Commiſſion, welche demſelben kan aufgetragen werden, wie honorable ſie auch ſeyn mag; alſo hielte der Sinan-Baſſa inſtändigſt um ſeine Zurückberuffung an, und zwar bey Gelegenheit eines Perſianiſchen Ambasſadeurs, der ſich im Türckiſchen Lager eingefunden hatte, um einige Friedens-Propoſitiones zu thun. Der

Groß-Vezier erlangte auch wircklich Erlaubniß, nach Conſtantinopel zurücke zu kommen, und den Perſianiſchen Geſandten mit ſich dahin zu bringen; welches An. 1582. geſchehen. Dargegen fande ſich der Mahometh-Baſſa an ſtatt des Groß-Veziers bey der Türckiſchen Armèe in Perſien ein, ſolche zu commandiren; war aber eben nicht glücklicher, als die andern commandirenden Türckiſchen Generals in dieſem Krieg vor ihm geweſen. In Georgien ward er von denen Perſianern und Georgianern totaliter geſchlagen, und verlohr ſeine gantze Bagage.

Das gröſte Unglück von Seiten derer Türcken begegnete in dieſem Krieg der Stadt Tauris. Dieſelbe war damals, ohngeachtet die Königliche Reſidentz von dannen nach Caswin verlegt geweſen, annoch die wichtigſte Stadt in gantz Perſien, und mochte vielleicht dreymal hundert tauſend Einwohner haben. Erſtlich nun ward ſie An. 1585. von denen Türcken eingenommen; iedoch eben nicht gantz ruiniret, ob ſchon hart tractiret. Als aber bald darauf ein Geſchrey entſtunde, als ob acht Türcken in einer Bade-Stube wären ermordet worden, ſo erzürnte ſich der Türckiſche Groß-Vezier, welches damals der Oſmann-Baſſa geweſen, dergeſtalt darüber, daß er die gantze Stadt denen Soldaten Preiß gab. So nun, wie die Türcken damals in dieſer groſſen und Volckreichen Stadt ſollen gewütet und getobet haben, mag es vielleicht mit keiner Feder können beſchrieben werden.

In dieſem Krieg gieng auch noch ein ander ſonderbares Exempel der Grauſamkeit vor. Es hatten nemlich die Türcken in einer gewonnenen Schlacht ohngefähr ſechs tauſend Perſianer todt geſchlagen, und etwa

wa drey tauſend gefangen genommen. Allen dieſen todten Cörpern, und auch denen meiſten Gefangenen, ließ der Türckiſche Groß-Vezier die Köpffe abſchlagen, und eine Schantze daraus formiren, in welcher er einem Fürſten aus Georgien Audientz gegeben.

Ehe noch dieſer Krieg, in welchem die Perſianer ſich meiſtens des Vortheils bedienet, daß ſie ihr eigenes Land an vielen Orten weit und breit ruiniret, auf daß die Türcken nichts zu ihrer Subſiſtentz finden möchten, ſeine Endſchafft erreichte, ſtarb der Schach Chodabenda Anno 1585. gegen das Ende des Jahres, nachdem er acht Jahre regieret hatte. Er hinterließ drey Söhne, welche auch alle dreye, einer nach dem andern, den Perſianiſchen Thron beſtiegen; maſſen die beyden erſten zuſammen länger nicht als ſechs Monate regieret haben.

Der älteſte und erſtgebohrne Sohn iſt geweſen Schach Emir-Hemſe, und ſuccedirte nach des Vaters Tod. Aber ſein nechſter Bruder Iſmael gewonne die Groſſen des Hofes, welche faſt insgeſamt conſentirten, daß er mochte ermordet werden; ja ſelber Mittel und Wege darzu an die Hand gaben. Alſo geſchahe es, daß die beſtellten Meuchel-Mörder, die ſich als vornehme Frauens verkleidet, durch alle Wachen paſſirten, und in des Königs Schlaff-Gemach kamen, wo ſie die Mordthat an ihm vollbrachten. Sodann beſtieg Schach Iſmael III. des Schachs Chodabenda zweyter Sohn den Thron, auf welchem er ſich durch einen zweyten Bruder-Mord deſto feſter zu ſetzen vermeynte, mithin ſeinen annoch übrigen Bruder, welches der Printz Abas geweſen, ebenfalls aus dem Wege zu räumen ſuchte. Aber der Printz Abas roche den Braten,

ten, überlegte die Sache mit ſeinem Hofmeiſter, welcher Murſchid Kuli-Kan genennet worden, und beyde ſuchten das Prævenire zu ſpielen. Dieſem Entſchluß zu Folge war der nur-beſagte Murſchid-Kuli-Kan bedacht, die Sache noch weiter einzufädeln, daß ſie glücklich von ſtatten gehen möchte; maſſen er dafür hielte, daß ſein eigenes Leben vom Leben des Printzen ſeines Herrn dependirte. In der Abſicht redete er mit einigen Groſſen des Hofes, gewonne dieſelben, und verſtrickte ſie mit ſeinem Anſchlag; worinnen es ihnen auch gelunge. Zur Hinrichtung des Schach Iſmaels bedienten ſie ſich eines von ſeinen Cammerdienern, der ein Barbier geweſen, und ſeinen Herrn zu raſiren pflegte. Wie ſich nun der Schach Iſmael einſtmals, in Gegenwart dererjenigen Groſſen und Vornehmen, welche um den Anſchlag gewuſt, und zu dem Complot gehöret, raſiren ließ, ſchnitte ihm der Barbier die Kähle ab, und der Schach fiele augenblicklich todt zur Erden nieder. In dem Moment aber zogen auch die anweſende Groſſe und Vornehme des Hofes den Säbel, der zwiſchen ihnen genommenen Abrede zu Folge, und maſſacrirten den Cammerdiener, oder Barbier der die Mordthat an ſeinem Herrn verübet hatte, damit der gantze Handel von andern Leuten, die nichts darum gewuſt, nicht möchte ergründet, ſondern ſie vielmehr vor unſchuldig gehalten werden.

Solchemnach gelangte der Printz Abas auf den Perſianiſchen Thron, den er drey und viertzig Jahre lang, von An. 1586. bis 1629. da er geſtorben, beſeſſen hat; maſſen er nur neunzehen Jahre alt geweſen, als er den Thron beſtiegen. Seine, obſchon ebenfalls mit gar vielen Grauſamkeiten vermiſchte Regierung, iſt

gantz

gantz ohnſtreitig eine von denen rühmlichſten, löblichſten und glückſeligſten Regierungen geweſen, die man in der gantzen Perſianiſchen Hiſtorie aufzuweiſen haben mag; wie er dann eben deswegen Schach Abas I. der Groſſe genennet wird.

Als ſein Vater Schach Chodabenda annoch lebte, befande ſich der junge Printz Abas in der groſſen Landſchafft Choraſſan, reſidirte zu Heri, oder Hera, ſo eine Stadt und kleine Provintz, in dem Königreich Choraſſan gelegen, welchem Abas als Gouverneur vorſtunde, ſeines geringen Alters ohngeachtet. Jedoch kan freylich ein jedweder gar leichtlich ermeſſen, daß einem jungen Printzen, wann man ihm die Stelle eines Vice-Königs oder Stadthalters anvertrauet, zu gleicher Zeit allemal ſolche Männer an die Seite geſetzet werden, die denen Affairen behörig gewachſen ſind; wie deren einer der ſchon-gedachte Murſchid-Kuli-Kan, des Printzen Abas Hofmeiſter, geweſen.

Der Premier-Miniſtre des Schachs Chodabenda hieß Mirza-Salmas. Der war dem Printzen Abas nicht gut, ſondern ſuchte ihn vielmehr dem Intereſſe des Printzen Emir-Hemſe, der des Premier-Miniſters Schwieger-Sohn geweſen, zu ſacrificiren. Alſo gab er den Printzen Abas beym Schach ſeinem Vater an, als ob er ſich wider ihn empöret hätte, und nach der Crone ſtrebte, riethe auch dem Vater zu gleicher Zeit, daß er eine Armée nach Heri ſchicken, ihn belagern laſſen, und ſich ſeiner Perſon verſichern ſolte. Der Printz Abas, welcher hiervon benachrichtiget wurde, und ein gut Gewiſſen hatte, auch in der That denen Befehlen ſeines Vaters jederzeit gehorſam geweſen war, unterließ nicht, eiligſt zwey, ihm affectionirte Herren

ren an ſeinen Vater zu ſchicken, ihn bey demſelben zu rechtfertigen. Dieſe offerirten dem König ihren Kopff, und bezeigten, daß ſie bereit wären, alle Augenblicke zu ſterben, im Fall der Printz Abas des geringſten Ungehorſams würde ſchuldig gefunden werden. Wie nun eine Commiſſion desfalls angeordnet, und alles, in der groſſen Landſchafft Choraſſan ſelber aufs genaueſte, und nach aller Schärffe unterſuchet wurde, befande man den Printzen Abas vollkommen unſchuldig; worgegen der Premier-Miniſtre, als ein falſcher Beſchuldiger und Verleumder des Printzen Abas, ſeinen Kopff verlohr.

Kaum hatte er den Königlichen Thron beſtiegen; ſo begieng er eine grauſame That an ſeinem geweſenen Hofmeiſter, Murſchid-Kuli-Kan; die aber dennoch, nach denen Regeln, einer tiefen Politique, gewiſſermaſſen, kan gerechtfertiget werden, weil Schach Abas dadurch gezeiget, wie er wolle, daß man ſeinen Befehlen gehorchen, ihm hingegen keine Befehle geben ſollte. Dieſer ſein geweſener Hofmeiſter nun, dem der Schach Abas noch darzu ſein Leben und die Crone zu dancken hatte, wuſte nicht an ſich zu halten, ſondern nahm ſich bisweilen noch eben diejenige Freyheit heraus, die er ehemals über den Printzen exerciret, dergeſtalt, daß er ihn reprimandirte und ſtille ſchweigen hieß, ſagende, daß er die Sache, wovon er redete, nicht verſtünde. Kurtz zu ſagen: Es wolte der Hofmeiſter, der von ſeinen eigenen Meriten und Verdienſten gantz eingenommen geweſen, regieren, als Abas ſchon auf dem Thron ſaß; da er doch hätte bedencken ſollen, daß er nunmehro an ſeinem geweſenen Lehrling einen abſoluten Herrn und Meiſter gehabt, mit dem er anders nicht als mit

dem

dem gröſten Reſpect reden müſſe. Etliche mal verſchluckete der junge Schach die Reprimanden ſeines Hofmeiſters. Wie es aber zu offte kam, ſo zog Schach Abas etliche Räthe auf die Seite, und gab ihnen zu verſtehen; daß er ſich reſolviret hätte, ſeinen Hofmeiſter zu ermorden. Aber eben ſie ſollten die Mordthat verrichten helffen; woraus er ſehen wolte, ob ſie ihm getreu wären oder nicht?

Da muſten nun dieſe guten Leute freylich wohl thun, was ihr König von ihnen haben wolte. Sie drungen demnach mit ihm, zur Nacht-Zeit, in ein Zimmer des Hofmeiſters, wo er lag und ſchlieff. Da gab ihm der König den erſten Hieb übers Geſichte. Es ſetzte ſich aber nicht nur der Mann zur Wehre, ſondern es kam auch einer von ſeinen Pferde-Knechten mit einer Holtz-Axt herbey gelauffen, und wolte ſeinem Herrn helffen. Doch als er ſahe, daß der König dabey war, welcher demſelben zugleich verſprach, daß er ihm zum Fürſten machen wolte, woferne er die Axt wider ſeinen eigenen Herrn gebrauchen würde; ſo ließ ſich der Knecht nicht faul finden, ſondern hieb den Hofmeiſter zu etlichen malen dermaſſen, daß er des Auffſtehens vergaß. Gleich den andern Tag ward auch des Entleibten gantzes Haus ausgerottet. Der Pferde-Knecht hingegen vom Schach wircklich zum Fürſten gemachet, und bekam das Gouvernement zu Heri oder Hera; welches aber nunmehro von dem groſſen Gouvernement über das Königreich Choraſſan abgeſondert und unterſchieden war.

Die Schärffe nun, welche Schach Abas bey der Gelegenheit blicken ließ, und zwar gegen einen Mann, dem er ſo viel zu dancken hatte, machte, daß alle Groſſe

und Vornehme des Hofes und Königreichs gar wohl begriffen, wie ſie einen Herrn vor ſich hätten, der geſonnen ſeye, ſelber zu regieren, und ſich keinesweges durch Miniſter regieren zu laſſen, ſondern daß ihm dieſelben jederzeit gehorſam ſeyn ſolten.

Er fande, bey ſeiner Gelangung zur Crone, das Perſianiſche Reich in einem ziemlich verwirrten und ſchlechten Zuſtand. Auf einer Seite hatten die Türcken, aller von denen Perſianern wider ſie erfochtenen Victorien ohngeachtet, ein ziemliches Stücke von der Perſianiſchen Monarchie abgezwacket; wie ſolches auf der andern Seite die Usbecker-Tartarn ebenfalls gethan. Schach Abas nahm ſich derohalben für, alle dieſe verlohrne Lande wieder einzunehmen. In ſolcher Abſicht gieng er erſtlich auf die Usbecker-Tartarn loß, die einen groſſen Theil vom Königreich Choraſſan eingenommen, ſchlug den Chéf dieſer Tartarn, welcher Abdulla hieß, und jagte ſie aus dem gantzen Königreich Choraſſan. Ja Schach Abas hielte ſich gantzer drey Jahre in dieſem Königreich auf, um ſeine Herrſchafft recht darinnen zu befeſtigen, und alles wohl einzurichten. Eben damals hat auch Schach Abas die berühmte groſſe Wallfahrt nach Meſzat oder Meſched etabliret und angeordnet; worgegen allen Perſianern von der Secte des Ali, desgleichen allen andern Mahometanern, die in Perſien wohnen, ſie mögen ſich bekennen zu was vor einer Secte ſie wollen, ſcharff verboten worden, führohin nach Mecha und Medina in Arabien zu wallfahrten, weil man in Erwegung gezogen, was für unendliche Summen Geldes durch dergleichen Wallfahrten nach Mecha und Medina jährlich aus Perſien gegangen. Abdulla, der Chéf oder

Fürſt

Fürſt derer Usbecker-Tartarn, that zwar einen neuen Verſuch auf das Königreich Choraſſan; welcher aber dermaſſen fatal vor ihn ausſchlug, daß er nicht nur abermal totaliter geſchlagen, ſondern auch ſelber gefangen wurde. Ein gleiches Verhängniß betraff dreye von ſeinen Söhnen, desgleichen ſeinen Bruder Tilem-Kan, die dem Schach Abas alleſamt als Gefangene in die Hände fielen, der einem wie dem andern von dieſen Gefangenen den Kopff abſchlagen ließ.

Als nun Schach Abas ſich des Königreichs Choraſſan, ſowohl durch die erhaltenen Siege wider die Usbecker-Tartarn, und die ſcharffe Execution, welche er an ihren vornehmſten Häuptern verrichten laſſen; desgleichen durch die guten Anſtalten und Verordnungen, ſo er darinnen gemachet, zur Gnüge verſichert hatte; wandte er ſeine Waffen wider die Türcken, aus deren Händen er noch weit mehr, als aus derer Usbecker-Tartarn ihren, zu entreiſſen gehabt, und welche auch gantz andere und viel mächtigere Feinde geweſen, als dieſe. Denn man lieſet, daß die Türcken, von denen Zeiten Schach Iſmaels des Erſten, bis auf den Schach Abas, zum wenigſten hundert und funffzig Stunden Landes in der Länge, von Süden gegen Norden, oder von Tauris an, bis an die äuſſerſten Gräntzen des Königreichs Caket, ſo zu Georgien gerechnet wird, und eben ſo viel in der Breite, von der Abend-Seite des Caſpiſchen Meeres an bis zum Schwartzen Meer, vom Perſianiſchen Reiche abgeriſſen, und ſich zugeeignet gehabt. Ferner hatten ſie die Stadt Bagdad, ſamt Meſopotamien und Aſſyrien, welche groſſen Lande insgeſamt, vor der Zeit, ehe das Türckiſche Reich geſtiff-

geſtifftet worden, zu Perſien gehöret, dieſer Monarchie durch die Gewalt derer Waffen entzogen.

Alle dieſe Lande brachte Schach Abas, währender ſeiner langen Regierung, durch ſeine ſiegreiche Waffen, wieder zur Crone. Bagdad zwar, welches er An. 1610. eroberte, bliebe mit denen dortigen Landſchafften und Gegenden nicht lange in ſeinen Händen, ſondern gienge bald wieder verlohren. Dargegen eroberte Schach Abas verſchiedene Türckiſche Plätze am Schwartzen Meer; desgleichen einen Türckiſchen Hafen nahe bey Trapezunt, machte auch Conquêten längs dem Rothen Meer hin, bis auf die Ufer des Oceans, vom Einfluß des Euphrats angerechnet. Ferner nahm Schach Abas Baſora im Perſianiſchen Golfo ein, und drunge in Arabien ſo weit durch, daß er Medina eroberte, ſich auch Hoffnung machte, die Türcken gantz und gar aus Arabien zu vertreiben. Denen Portugieſen, welche ſich in Aſien, abſonderlich in Oſt-Indien, und auf der Perſianiſchen Gräntze, ſehr feſte geſetzet, entriſſe er die Inſel Ormus, die ſich ſeit 1508. in ihren Händen befunden; ob ſie wohl noch zur Zeit auch ihren eigenen König gehabt; welcher aber ein Perſianiſcher Vaſall geweſen. Schach Abas ſchwächete auch ſonſt noch die Gewalt derer Portugieſen in Indien; worgegen er denen Engeländern, die ihm zur Eroberung der Inſel Ormus behülfflich geweſen, auf alle Weiſe favoriſirte. Kurtz zu ſagen: Wann man den Schach Abas nach ſeinen Thaten im Kriege betrachtet; ſo kan er vor einen derer gröſten Capitains paſſiren, welche Perſien jemals gehabt.

Er zeigte hiernechſt, daß er auch ein guter Politicus geweſen; maſſen er ſich nicht nur zu einem abſo-

luten

luten Herrn über die Perſianiſche Monarchie zu machen, ſondern auch eine ziemliche Policey darinnen einzuführen gewuſt; nur gewiſſe Barbariſche Nationes, welche, ob ſie ſchon der Perſianiſchen Crone theils gantz, theils gewiſſer maſſen unterworffen, davon ausgenommen, als welche einmal wie das andere bey ihren wilden und barbariſchen Weſen bleiben.

Als er zur Crone gelangte, war das Königreich gleichſam in vier und zwantzig Stücken zertheilet. Der König ſelber beſaß das gröſte Stücke davon, und die übrigen drey und zwantzig Stücken des Perſianiſchen Reichs hatten ein jedwedes, ſeinen eigenen und erblichen Fürſten, welche thaten was ſie wolten, und ſich daran begnügten wann ſie dem König jährlich nur gewiſſe Geſchencke ſchickten, ſtatt eines Tributs, und zum Zeichen, daß ſie ihn doch gleichwohl, gewiſſermaſſen, vor ihr Ober-Haupt erkannten; wiewohl ſich auch bald dieſer bald jener diſpenſirte, die jährlichen Geſchencke nach Hofe zu ſchicken, und deshalb allerhand Einwendung machte. Dieſe drey und zwantzig erblichen, und gleichſam ſouverainen Fürſten unterſtützten auch einander auf alle Art und Weiſe, damit ſich ein jedweder bey dem, was er beſaß, und ſich, oder ſeine Vorfahren ſchon, auf eine ungerechte Art, zugeeignet, deſto eher wider die Macht und Autorität des Königs behaupten könte. Die Perſianiſchen Könige dependirten hiernechſt über die maſſen ſehr von denen Groſſen des Hofes, welche am Brete waren, und die Regierungs-Geſchäffte in ihren Händen hatten. Auch maſſeten ſich die Troupen, faſt eben ſo, wie die Janitſcharen in der Türckey, bisweilen einer ungezäumten Freyheit an. Sie unterſtunden ſich nicht allein ihren Köni-

gen Geſetze vorzuſchreiben, ſondern ſie auch abzuſetzen, oder ihnen wohl gar das Leben zu nehmen. Allem dieſem Unheil nun ſuchte Schach Abas abzuhelffen und in ſeiner Monarchie das Syſtema eines abſoluten und deſpotiſchen Regiments einzuführen dergeſtalt, daß ein jedweder den bloſſen Willen und Befehl des Königs vor das höchſte Geſetze erkennen müſte. In der Abſicht ſuchte er die alten Troupen, wie auch die älteſten, reichſten und mächtigſten Familien in ſeinem gantzen Reiche übern Hauffen zu werffen und zu ruiniren. Es gelunge ihm auch in der That, daß er nach und nach die Chizilbaſci * ſowohl, als die Corci, oder Kortſchi,** demüthigte, denenſelben die Flügel gewaltig beſchnitte, und ſie auf einen gantz andern Fuß ſetzte, dergeſtalt, daß ſie nichts mehr befehlen durfften, ſondern ihres

* Die Chizilbaſci rühmten ſich, die Stütze des Perſianiſchen Reiches zu ſeyn, und die Soldaten von derjenigen Armée, welche den Schach Iſmael I auf den Perſianiſchen Thron geſetzet, hatten auch wircklich dieſen Namen geführet, welcher Name hernach, ihnen zu Ehren beybehalten worden, dergeſtalt, daß eine Armée von mehr als funffzig tauſend Mann beſtändig alſo geheiſſen. Bey ihnen beſtunde auch faſt alle Gewalt, und aus ihren Officiers wurden die beſten Kanen und Sultanen, desgleichen andere Groſſe des Reichs erwehlet. Eben von ihnen aber als welche die Wache damals im Königlichen Pallaſt gehabt, wurde die Ermordung des Schach Emir-Hemſe zugelaſſen und befördert; wie ſie dann auch die Mutter des Schach Abas maſſacriret.

** Die Corci, Kortſchi oder Kurtſchi, waren die alleredelſte unter denen vier Ordnungen, in welche die gantze Perſianiſche Kriegs-Macht eingetheilet geweſen. Der Name rühret her vom Wort Cormac, welches in Türckiſcher Sprache ſo viel bedeutet als bewahren. Sie waren

ihres Schachs Ordres und Befehle jederzeit mit der gröſten Submiſſion annehmen, und erfüllen muſten. Aber Schach Abas zoge, in Betrachtung ſolcher ſeiner Abſichten, die Masque nicht eher ab, bis er ſeinen Hof und ſeine Troupen mit ſolchen Leuten angefüllet hatte, welche ſonſt an denen äuſſerſten Gräntzen wohnten, abſonderlich mit Georgianern und Armenianern, die gröſten Theils Chriſten, und denen übrigen Cortſchi und Chizilbaſci, die aus Turcomanniſchen und Saraceniſchen Geblüte abgeſtammet, ſpinnenfeind geweſen. Das geheime Staats-Miniſterium, desgleichen ſonſt die wichtigſten Chargen im gantzen Königreich, beſetzte Schach Abas, nach denen Maximen des Türckſchen Hofes, ebenfalls mit ſolchen Männern, die ihrem Urſprung nach Sclaven, oder ſonſt von geringen Herkommen waren, folglich keinen ſonderlichen Familien-Anhang, und ihr gantzes Glücke ihrem Schach eintzig und allein zu dancken gehabt. Auf dieſe Weiſe gelangte nach und nach, Schach Abas, zu einer vollen und ſouverainen Gewalt, wie ſie ſonſt vielleicht jemals von einem Monarchen oder König in der Welt mag ſeyn

ren auch in der That des Königs Leib-Garde oder Trabanten, zwölff tauſend an der Zahl, und hielten in des Königs Pallaſt, oder Gezelt die Wache, wann ſie nicht abweſend und verſchickt geweſen. Denn bisweilen muſten ſie ins Feld, oder wider die Rebellen marſchiren, und ſo offt ein Sieg erfochten worden, hieß es, daß die Cortſchi am meiſten darzu beygetragen hätten. Die zwey übrigen Ordnungen der Perſianiſchen Kriegs-Macht waren die Hacken-Schützen, und ſogenannten Leibeigene oder Knechte des Königs, welche letztern gemeiniglich aus geſchenckten, oder erkaufften, oder gefangenen Chriſten-Kindern beſtanden.

exerciret worden. Er war der abſolute Herr über das Leben, und über die Güther ſeiner Vaſallen und Unterthanen, ſie mochten hohen oder geringen Standes ſeyn, ja gleich gar noch erbliche Fürſten heiſſen.

Mitten in ſo groſſer Herrlichkeit, auch bey einer ſo unumſchränckten Gewalt und Hoheit aber war Schach Abas ſo unglücklich, daß er einen ungerechten Argwohn auf ſeine drey Söhne warff; welches zu ihrem Untergang gereichte. Der älteſte Sohn hieß Sefi-Mirza, der war ein Printz von groſſem Verſtande. Wie nun der Vater merckte, daß er deswegen vom Volck geliebet wurde; ſo gieng ſein Dichten und Trachten dahin, wie er dem Sohn, mit Manier, vom Brode helffen möchte, aus Beyſorge, er möchte vor der Zeit auf den Thron geſetzet werden.

Einſtmals gab zwar der Printz ſelber Gelegenheit darzu. Es war am Perſiſchen Hofe, wann er jagte, die Gewohnheit eingeführet, daß niemand eher ſchieſſen dorffte, bis der König den Anfang gemachet hatte, und wer darwider ſündigte, der hatte das Leben verlohren. Als aber bey einer angeſtellten Jagd der alte König zu lange trödelte; ſo ward dem muntern Printzen die Zeit lange, und übertrat alſo dieſes Geſetze. Doch er hatte damals noch keinen Erben, weswegen der Vater dieſen Affront verſchmertzte, und die Rache bis auf eine bequemere Zeit verſchob.

Nicht lange darnach ward dieſem Printzen, von einer ſchönen Sclavin, ein junger Sohn gebohren, welchem der Großvater alſobald das Reich zugedachte, und alſo den Printzen ſeinen älteſten Sohn, welcher ihm Anlaß zu neuem Mißvergnügen gegeben, aus dem Wege zu räumen feſtiglich reſolvirte. Es fanden

ſich

ſich hiernechſt nicht nur gifftige Ohren-Bläſer, welche den König mehr und mehr wider den Sohn animirten; ſondern es wurden auch dem Printzen allerhand aufrühriſche Brieffe in den Pallaſt geworffen, darinnen ihm bey Lebzeiten des Vaters die Crone angetragen ward. Ob nun zwar der Sohn ſo ehrlich handelte, und dem Vater die Brieffe alle einhändigte; ſo war der Argwohn doch ſo groß beym Vater, daß er nicht anders als mit dem Blute des Sohnes konte geſtillet werden; abſonderlich da dieſem auch noch ein zweyter Sohn gebohren worden.

Die Commiſſion desfalls trug er ſeinem Obriſten Feld-Herrn auf, von dem er verlangte, daß er hingehen, und ihm des Sefi-Mirza Kopff bringen ſolte. Doch dieſer redliche Mann gürtete augenblicklich ſeinen Säbel von ſich, that dem König einen Fußfall, und ſprach: Die Wohlthaten, welche ich von Ew. Majeſtät genoſſen, ſind viel zu groß, daß ich mich an Dero Königlichem Hauſe verſündigen, oder meine Hände mit deſſen Blut beſudeln ſolte. Viel lieber will ich meinen eignen Kopff vermiſſen, als die Commiſſion ausrichten, die mir von Ew. Majeſtät aufgetragen; worgegen ich ſonſt erbötig bin, alles in der Welt zu thun, was Ew. Majeſtät befehlen.

Der König hielte damals auch wircklich an ſich, und ließ die Entſchuldigung ſeines Obriſten Feld-Herrns ſtatt finden. Bald hernach aber ertheilte er eben dieſen Befehl einem Edelmann, Namens Bebutbeck, welcher nicht ſäumte, der Königlichen Ordre nachzuleben. Er nahm eine ſtarcke Mannſchafft von der Königlichen Leib-Wache zu ſich, und wartete auf den Printzen, der in der Bade-Stube geweſen, und auf einem

Maulthier daher geritten kam, und nur einen Knaben bey ſich hatte. Bebutbeck gieng alſobald auf dem Printzen loß und ſprach: Steige ab, Sefi-Mirza, deines Vaters Befehl iſt, daß du ſterben ſolleſt. Der Printz ſchlug die Hände zuſammen und ſprach: Ach GOtt! womit habe ich meines Vaters Ungnade verdienet? Wehe dem Verräther, der Schuld daran hat! Doch muß GOttes Wille, und des Königs Befehl geſchehen. Alſobald bekam er ſolche Stiche, daß er zu Boden fiele, und ſeinen Geiſt aufgab. Als aber das Haupt des ermordeten Printzen dem König in einer güldenen Schüſſel præſentiret wurde; ſo konte er ſich des Weinens nicht enthalten. Es entſtunde hiernechſt ein grauſamer Sturm bey Hofe über dieſe Mordthat, ehe man wuſte, daß er auf ausdrücklichen Königlichen Befehl geſchehen war. Ja, da auch ſchon des Königs Befehl kund gemachet worden; lieff dennoch die Mutter des entleibten Printzen, welche beym König in gantz ungemeinen Gnaden ſtunde, als eine Furie zum König ins Gemach, fuhr ihn mit denen Händen um den Hals und ſprach: Du Blut-König! Warum wirſt du ein Mörder an deinem eigenen Fleiſch und Blut? Hierüber entſetzte ſich Schach Abas dermaſſen, daß es ſchiene, als wann er vom Blitz wäre gerühret worden; konte auch kein Wort ſprechen, auſſer nur ſo viel: Was ſoll ich thun? es iſt geſchehen.

Er verſchloſſe ſich auch zehen Tage nach einander, kam nicht an das Tage-Licht, und hielte in ſolcher Zeit immer das Schnupfftuch vors Geſichte. Einen gantzen Monath nach einander aß und tranck er wenig; ja er trug Jahr und Tag Trauer-Kleider auf dem Leibe. Den Platz, wo die Mordthat geſchehen war, ließ er mit

einer Mauer umfaſſen, und ein Aſylum daraus machen, auch täglich gewiſſe arme Leute daſelbſt ſpeiſen.

Den Bebutbeck, welcher den Königlichen Printzen ermordet hatte, traff der König nicht lange hernach zu Caswin an. Ob er nun wohl die Mordthat auf ausdrücklichen Befehl des Königs verrichtet hatte; ſo befahl er ihm nunmehro dennoch daß er augenblicklich hingehen, und ſeines eigenen Sohnes Kopff herbringen ſolte. Wie er nun ſolchen mit denen bitterſten Thränen überreichte, ſo ſprach der König zu ihm: Daraus kanſt du erkennen, wie mir das Hertz im Leibe müſſe geblutet haben, als du meinen Sohn mit deiner Hand ermordet haſt.

Gleichwohl ſind ihrer viele, welche dieſes Bezeigen des Königs vor keine wahre Reue, ſondern vielmehr vor ein verſtelltes Weſen halten. Denn es gieng ſeinen beyden andern Printzen ebenfalls nicht viel beſſer. Er ließ ihnen ohne alle Schuld und Urſache, aus bloſſer Furcht und Argwohn, die Augen ausſtechen. Die kleinen Enckel hingegen, nemlich des ermordeten Sefi-Mirza Söhne, ließ er leben, weil er wohl wuſte, daß mit Kindern nichts wider ihn anzufangen wäre. Doch ließ er dem älteſten dieſer kleinen Printzen alle Tage eine gewiſſe Quantität Opium eingeben, damit er ſchläffrig tumm und faul werden möchte.

Es iſt hiernechſt, von ſelbiger Zeit an, in Perſien gar zum Fundamental-Geſetze worden, daß die Königlichen Printzen, von der Wiegen an, bis ſie den Thron beſteigen ſollen, in Haram auferzogen, und gleich als in einem Kloſter von der Welt abgeſondert werden. Daher kommet es eben, daß ſie bey antretender Regie-

rung ſo gar wenig Verſtand und Einſehung in Regierungs-Sachen beſitzen.

Die Königliche Reſidentz verlegte dieſer Schach Abas nach Iſpahan; wiewohl er auch in vielen andern, ja in denen meiſten, groſſen Städten des Perſianiſchen Reichs, Palläſte und ſchöne Gärten gehabt, wo er ſich bisweilen aufgehalten, hat auch unterſchiedene Städte gantz neu angeleget und erbauet. Auf eine gute und genaue Policey hielte er ſehr viel, gieng auch öffters in verſtellter Kleidung unter denen Leuten herum, und obſervirte, ob es im Handel und Wandel recht zugienge? Eben deswegen hat er bisweilen ſelber etwas incognito gekaufft oder verkaufft.

Einſtens fande er einen Fleiſcher, und einen Becker, welche beyde falſches Gewichte führten. Deswegen ließ er gleich einen feurigen Ofen, und einen groſſen Brat-Spieß zu rechte machen. Erſtlich aber wurden die beyden Betrüger durch die gantze Stadt geführet. Alsdann aber ließ er den Becker in den feurigen Ofen ſtürtzen, und den Fleiſcher lebendig am Spieß braten.

Unter die Armen theilte er reichliches Allmoſen aus. Darzu hatte er inſonderheit diejenigen Einkünffte deſtiniret, welche aus denen Huren-Häuſern gezogen wurden. Denn er pflegte zu ſagen: Was man denen Armen gäbe, das müſte nicht von andern erpreſſet, noch mit ihrem Widerwillen empfangen werden. Nun aber gäben die Unterthanen ihre Contribution allemal mit groſſer Beſchwerde. Was aber die Leute in die Bordels und Hur-Häuſer trügen, das wäre ein freywilliges Opffer.

Denen

Denen Chriſten war Schach Abas gar nicht abhold; und man weiß, daß ſeine vornehmſte Gemahlin eine Chriſtin geweſen. Zu Iſpahan war ein Auguſtiner-Kloſter, welches er dann und wann beſuchte, ließ auch die Mönche bißweilen in der Nacht zu ſich kommen; und wann ſie dachten, es würde ihren Kopff koſten, ſo dimittirte er ſie mit vieler Gnade. Manchmal nahm er ihnen das Pater Noſter ab, hieng es um ſeinen Hals, that einen tieffen Seuffzer, und ſagte darzu: Ich weiß nicht, welchen Weg ich noch recht gehen werde.

Wie ſehr ſonſt Schach Abas I. müſſe seyn gefürchtet worden, das kan man unter andern aus folgender Begebenheit abnehmen. Der Chan in der Landſchafft Gilan oder Kilan, Namens Mirza-Tacket, mißbrauchte einen Pagen auf eine Sodomitiſche Art. Wie nun der Page entwiſchte, und ſeine erlittene Schmach dem König klagte, ſo ergieng ein Befehl, daß das Haupt des Mirza-Tacket alſobald nach Hofe ſolte geliefert werden. Der Chan roch den Braten, nahm derowegen ein Scheer-Meſſer, und ſchnitte ſich alſobald das männliche Glied hinweg. Weil auch die Cur nicht übel geriethe; ſo machte er ſich auf, nach Hofe zu reiſen, nahm auch einen groſſen Umweg, daß ihm die Königliche Ordre nicht begegnen konte. Alſo kam er nach Iſpahan, da alle Menſchen gedachten, es würde ſein Kopff ſchon herunter ſeyn. Er aber verlangte gleich Audientz beym König, und præſentirte demſelben dasjenige Gliedmaß auf einem güldenen Teller, welches eigentlich die Frevelthat begangen hatte. Dieſe Hardieſſe machte, daß er pardonniret ward, und weil er nunmehro, als ein Gantz-Verſchnittener, einen freyen Zutritt in den Haram, oder in das Königliche

Frauenzimmer bekam; ſo wuſte er ſeine Perſon dermaſſen wohl zu ſpielen, daß er in kurtzem der vornehmſte Miniſtre am Hofe wurde.

Endlich ſtarb dieſer gewaltige König Anno 1629. Mit ſeiner Kranckheit währte es viertzig Tage, und weil die Medici auf den Verdacht kamen, als wann er Gifft empfangen hätte; ſo muſte er, als ein Patient, acht Tage im warmen Waſſer, und vier Tage in warmer Milch bis an den Hals ſitzen. Weil aber keine Beſſerung erfolgte, ſo machte er ſein Teſtament; wobey er eben ſo viel Verſtand und Liſt, in ſeiner Regierung, hat blicken laſſen.

Die Crone beſtimmte er vor ſeinen Enckel, der bishero Sam-Mirza geheiſſen, trug hiernechſt ſeinen vier vornehmſten und vertrauteſten Miniſtris die Commiſſion auf, daß ſie den Printzen, nach ſeinem Tod, auf dem Thron inſtalliren, auch ihm den Namen Sophi oder Sefi, den ſein ermordeter Vater gehabt, beylegen ſolten. Die Herren, denen er ſolche Commiſſion auftrug, erwehnten damals gegen den krancken König einer Prædiction in Anſehung des Printzens, welcher zum Thron beſtimmet war. Solche Prædiction regierte von denen Aſtrologis her, und der Printz ſolte, derſelben zu Folge, länger nicht als drey Monate aufs allerhöchſte regieren. Aber Schach Abas gab zur Antwort: Er mag regieren ſo lange als er kan, und wann es auch nur drey Tage ſeyn ſolten. Ich meines Orts bin zufrieden, wann ich nur verſichert bin, daß er die Königliche Crone auf ſein Haupt bekommet, die ſeinem Vater gebühret, wann ich ihn nicht hätte hinrichten laſſen.

Seines

Seines Cörpers wegen machte Schach Abas die Verordnung: daß drey Särge ſolten verfertiget, und an dreyen unterſchiedenen Orten mit einerley Ceremonien beygeſetzet werden, damit niemand wiſſen möchte, welches der rechte Sarg wäre.

Es ſtarb aber Schach Abas nicht in ſeiner ordentlichen Reſidentz, ſondern auf einer Reiſe, zu Ferhabad in dem Königreich Mazanderan. Weil nun einige Zeit darzu gehörte, ehe der Succeſſor auf den Thron konte geſetzet werden, ſo befahl er auf dem Tod-Bette, daß man ſeinen Tod verſchwiegen halten, und die Leute durch eine artige, von ihm ſelbſt ausgeſonnene, Liſt betrügen ſolte.

Man zog nemlich dem todten Cörper ſeine gewöhnliche Kleider an, ſetzte denſelben auf einen Thron, und ſperrte ihm die Augen auf. Sodann trat einer vor den König, und proponirte ihm unterſchiedene Staats-Affairen oder Regierungs-Angelegenheiten. Der Cammer-Diener, welcher hinter einer Tapezerey verborgen war, gab ihm die gehörige Antwort darauf. Es war auch eine Machine gemachet, vermittelſt welcher man den Kopff, und die eine Hand, an dem todten Cörper bewegen konte. Die nun, ſo dergleichen Audientzien von weiten mit anſahen, und nichts vom Geheimniß wuſten, ſchwuhren hoch und theuer, daß der König noch lebe, und daß ſie ihn mit ihren Augen lebendig geſehen hätten. Dieſe Betrügerey währte gantzer viertzig Tage, bis endlich die Nachricht kam, daß der junge Printz nunmehro Poſſeſſion von dem Großväterlichen Thron, zu Iſpahan, genommen hätte.

Wir haben alſo ſchon von der gantzen Regierung des Schach Abas geredet, und wiſſen, von was vor einem

Gemüths-Character dieſer Herr eigentlich geweſen iſt. Dem ohngeachtet wollen wir auch noch unterſchiedenes anhören, was der edle und berühmte Römer, Petrus della Valle, von dieſem groſſen Perſianiſchen Schach, von einer Zeit zur andern, währendem ſeinem Auffenthalt in Perſien, nach Rom berichtet hat. Denn dieſer Petrus della Valle hat ſich eine Zeit lang am Perſianiſchen Hofe, von An. 1618. bis ins Jahr 1623. aufgehalten, iſt vom Schach zu unterſchiedenen malen an die Tafel gezogen worden, und hat auch mit demſelben eine Reiſe bis gegen die Türckiſche Armée gethan. Ja, er iſt, gewiſſer maſſen in des Schachs Dienſten geſtanden, und hat, ſo lange als er bey Hofe geweſen, ſeine Verpflegung genoſſen. Die eigentlichen Abſichten aber dieſes Petri della Valle giengen eigentlich dahin, daß er ſuchte, diejenigen Coſacken, welche Perſien am nechſten gelegen, mit dem Schach dermaſſen zu vereinigen, daß ſie unter des Schachs Botmäßigkeit ſtehen, und ihm gute Dienſte wider die Türcken leiſten ſolten, vermeynende, daß ſolches auch der gantzen Chriſtenheit zum guten Nutzen gereichen würde.

Gegen die Fremden iſt der Schach Abas, wann ſie als freundliche Geſandte, oder ſonſt in guten Abſichten zu ihm gekommen, ſehr gnädig und gütig geweſen. Wie er z. E. gehöret, daß Petrus della Valle, ein edler Römer von Geburt, nach Perſien gekommen ſeye, ihm ſeine Dienſte anzubieten, und allerhand vortheilhaffte Propoſitiones wegen Vereinigung derer Coſacken mit Perſien zu thun, hat er ſolches ſehr gerne gehöret; da doch Petrus della Valle von Bagdad gekommen, welcher Ort damals wieder in Türckiſchen Händen geweſen, und auch eine Neſtorianiſche Chriſtin in Bagdad zum

Weibe genommen gehabt, dergeſtalt, daß ihn der Schach Abas gar leichtlich vor eine verdächtige Perſon, und etwa vor einen Türckiſchen Spion hätte halten können. Aber nein, Schach Abas that ſolches keineswegs, ſondern nachdem er ſich nach ſeiner Perſon, wie auch nach ſeinem Thun und Vorhaben, aufs genaueſte erkundiget, nahm er ihn als einen Gaſt auf. Das geſchahe An. 1618. zu Ferhabad, wo ſich damals der König befande, weil er auf einem Zug wider die Türcken begriffen geweſen. Schach Abas ließ auch Petrum della Valle etlichemal, bis zur ertheilten Audientz, von vornehmen Miniſtris und Hofleuten, in ſeinem Namen beſuchen. Man erkundigte ſich, wie ſtarck ſeine Suite ſeye, und der Mehimandar muſte darnach ſeine Verſorgung einrichten. Petrus della Valle hatte in ſeiner Suite zuſammen neun Manns-Perſonen, ſeine Frau und noch zwey Weibs-Perſonen, ſechs Pferde, und acht Cameele. Alſo ward ihm zu ſeiner, ſeiner Leute und ſeiner Thiere Subſiſtentz, monatlich angewieſen und gereichet: zwey hundert und funffzig Patman Mehl, ieden Patman zu neun Venetianiſchen Pfunden gerechnet; hundert und funffzig Patman Reiß; ſieben und dreyßig Patman Butter; achtzig Hühner; neunzehen Capaunen; ſiebzehen Lämmer; ſechs hundert Eyer; funffzehen Patman Mandeln; zwölff Patmann Saltz; drey Patman Specereyen überhaupt, worunter der Anis-Saame, Fenchel, Kümmel und dergleichen; noch ins beſondere aber ein Viertel Patman Pfeffer; ein Viertel Patman Zimmet; und ein halb Viertel Patman Cardamom, welches man in Perſien ſtarck gebrauchet, die Speiſen damit zu würtzen; Zehen Patman in der Sonne gedörrete Gra-

Granat-Körner, wovon das geſottene Waſſer, oder vielmehr der Safft, die Speiſen ſehr wohlſchmeckend macht; ja es iſt faſt keine Speiſe, an die man in Perſien nicht dieſen Safft thut. Ferner: Sieben und zwantzig Patman Zwiebeln; dreyßig Patman Wein; funffzig dicke und lange Wachs-Kertzen, eine von zwey bis drey Pfund; zwölff Patman Unſchlitt; fünff Patman groſſe, und eben ſo viele kleine Roſinen; fünff Patman Brunellen; fünff Patman Eßig; zehen Patman Käſe; zwantzig Patman ſaure Milch; drey Patman Zucker; fünff groſſe Gläſer Roſen-Waſſer; fünff Patman Honig; tauſend Pomerantzen. Weiter: hundert Patman Gerſten für die Pferde und Cameele; und über dieſes wieſe man ihm auch ein ziemlich groſſes, mit Gerſten beſäetes, Stücke Landes an, welche geſäete und aufgegangene Gerſte man dem Vieh, im April und May, an ſtatt des Graſes zu freſſen giebt. An Brenn-Holtz ließ man es dem Petro della Valle ebenfalls nicht fehlen, ſondern es wurde ihm wöchentlich zum wenigſten eine Klaffter angewieſen.

Von Ferhabad that der König eine Reiſe nach Eſchref, ohne noch Petrum della Valle zur Audientz zu laſſen; da er ihn doch ſchon als einen Gaſt aufgenommen hatte. Solches rührte daher, weil des Königs Aſtrologus, ohne deſſen Rath er nichts zu thun pflegte, dem König geſaget, es ſeye ietzo nicht gut, denen Fremden Audientz zu ertheilen, oder ihre Propoſitiones anzuhören. Endlich aber als der Aſtrologus dem König geſaget, nun ſeye es Zeit, denen Fremden Audientz zu geben, weil das Geſtirne ſehr favorable deshalb ſeye; ließ der König Petrum della Valle eiligſt zu ſich nach Eſchref entbieten, wohin ſich Petrus della

della Valle ohngeſäumt erhobe. Wie es aber bey dieſer Audientz zugegangen, werden wir vielleicht am beſten vernehmen, wann wir Petri della Valle eigene Worte anhören. Er redet aber in ſeinen Briefen, die er aus Perſien geſchrieben, alſo davon:

Als ich zu Eſchref anlangte, ward ich folglich vom Vezier des Orts im Namen des Königs beſuchet. Er bliebe aber nicht lange, ſondern begabe ſich zum König, demſelben meine Ankunfft zu hinterbringen. Doch fande er ſich gar bald wieder bey mir ein, und ſagte mir, wie ihm der König in dem Haram meinet wegen zur Antwort gegeben: Safa gieldi, choſc ghieldi; Er ſolle mir willkommen ſeyn; und daß er mir den folgenden Tag Audientz ertheilen wolte. Der Vezier bliebe ſelbigen Abend zum Nacht-Eſſen bey mir welches mir, jedesmal wohl zugerichtet, aus ſeinem Hauſe gebracht worden. Nach vollbrachter Mahlzeit bliebe er noch eine gute Weile bey mir, und erzehlte mir unterſchiedene neue Zeitungen. Endlich aber, als es ſchon ſpäte, ſchiede er von dannen, und hinterließ etliche von ſeinen Dienern in meinem Hauſe, mir aufzuwarten, mit Verſprechen, daß er ſich des Morgens wieder bey mir einfinden und mich zum König begleiten wolte.

Am folgenden Tag, welcher der 3te May 1619. geweſen, an welchem das Feſt der Creutz-Erfindung gefällig, kam der Vezier zu mir, mich abzuholen; Da er mich ſchon angekleidet fande, und ich ſeiner wartete. Weil es aber noch zu frühe war, hielte er mich mit Geſprächen ſo lange auf, bis es ihn die rechte Zeit zu ſeyn bedünckte. Sodann ſetzten wir uns zu Pferde, und ritten mit einander nach dem Königlichen Pallaſt, deſſen Haupt-Thor gerade gegen einer langen und ſchönen

Gaſſe über ſtunde. Als wir da angelanget, ſtiegen wir von unſern Pferden ab, giengen aber nicht in die groſſe Wieſe, ſo in dem erſten Vorhof war, ſondern giengen auſſen her zur rechten Hand, immer aufwärts, in einen offenen weiten, gegen dem Pallaſt übergelegenen Platz, durch welchen man zu der Thüre eines Gartens kommet, in welchen niemand als zu Fuß gehen darff.

Hieſelbſt traff ich viele Georgianer beyderley Geſchlechts an. Als ich dieſelben fragte, was ſie da machten, ſagten ſie mir, daß ſie auf den König warteten, mit ihm zu reden, um Mahometaner zu werden, und, weil ſie den Chriſtlichen Glauben freywillig verläugneten, als Königliche Diener, die man deswegen Scia Seuen nennet, aufgenommen zu werden.

Der Vezier ſagte, durch Veranlaſſung ihrer, zu mir: Es iſt unſerm König wenig daran gelegen, was für einer Religion ſeine Unterthanen zugethan ſeyen, ſondern er begehrt allerhand Leute zu haben, und iſt ihm einer ſo lieb als der andere. Es ſeyn alle Religionen gut, die einen eintzigen GOtt glauben. Dieſe aber, fuhr er fort, ſeynd ihm allemal beſchwerlich, indem ſie Mahometaner werden wollen. Dadurch wolte er ſo viel ſagen, als ob es dem König reue, daß er anfänglich gegen diejenigen, ſo ihren Glauben verläugnet, ſich ſo freygebig bezeiget habe, alldieweil mehr als ihm lieb wäre, ſich täglich, zum groſſen Nachtheil der Schatz-Cammer, hierzu bequemten. Ob nun dieſes, was mir der Vezier ſagte, ihm von Hertzen gegangen oder nicht? das laſſe ich dahin geſtellet ſeyn; ſtellete mich aber, als achtete ichs nicht groß, und gab ihm nicht das geringſte hierauf zur Antwort.

Zu Ende dieſes Platzes iſt, allernechſt bey dem Pallaſt, ein hoher und ſchöner Baum, bey welchem die erſte Königliche Leib-Wache postiret iſt. Unter dem Schatten dieſes Baums ließ mich der Vezier niederſitzen und warten. Er aber gieng allein in den Garten, um meinetwegen Bericht zu erſtatten, und weitere Ordre zu erwarten. Nachdem er eine Zeitlang auſſen geblieben, kam er wieder und ſagte, es habe der König befohlen, daß er mich in das Divan-Chane des Gartens, in welchem die Vornehmſten des Hofes ſeiner warteten, führen ſolte. Wir giengen demnach hinein und kamen bey der erſten Thüre in einen kleinen Hof, welcher, wie mir bedünckte, an ſtatt einer Küche, oder Speiſe-Cammer, gebrauchet wurde, weil ich daſelbſt viel zubereiteten Schnee und Eiß, auch etliche zugedeckte Schüſſeln mit Eſſen, desgleichen allerhand groſſe angefüllete Gläſer geſehen.

Von dieſem kleinen Hof giengen wir durch das zweyte Thor, allwo ein bedeckter aber breiter Gang, und eine andere, wiewohl nicht ſtarcke Leibwache war; von dannen man gerade in den Garten kommt, welcher viereckicht und nicht gar groß, auch erſt vor kurtzer Zeit zu pflantzen angefangen worden iſt. Dieſer Garten iſt hinter dem Pallaſt, zu Ende der Ebene, unten an denen wäldichten Bergen, auf welche der König etliche Häuſer, und Gänge, bauen zu laſſen willens iſt; worzu bereits der Anfang gemachet worden. Mitten in dieſem viereckigten Garten, welcher gantz eben iſt, ſtehet das Divan-Chane, oder der bedeckte Gang, welcher dreymal ſo lang als breit, von vorne offen, hinten her aber mit Mauern umgeben iſt, in welche viele Fenſter gebrochen ſind, die, wie dieſer Orten gebräuchlich, dem

Eſtrich gleich ſind. Dieſer Gang iſt von der Erden zwey Staffeln hoch erhaben. Deſſen vordere Seite aber, ſo offen iſt, wie auch die Thüre, ſtehet gegen Norden, von dannen man über einen geraden und breiten, und mit Steinen gepflaſterten Gang, durch welchen ein Bach rinnet, der von einem kleinen Weyher, oder Teich, der gegen dem Divan Chane über ſtehet, entſpringet, ins Divan-Chane gehet.

Dieſer Gang erſtrecket ſich noch ferner hinter dem Divan-Chane bis an die Berge und zu Ende des Gartens. Mitten in dem Divan-Chane aber war eine Thür, an der Mauer gegen Süden, durch welche man die beyden Wege von vorne und hinten ſehen konte. In dieſem Divan-Chane, welches, wie gebräuchlich, mit ſchönen Teppichen beleget war, ſaſſen viele, und zwar die Vornehmſten am Hofe auf der Erden.

Der Chan von Eſterabad, Namens Feridun-Chan, nahm die Ober-Stelle auf der einen Reyhe zur rechten Seite der Wand ein, ſo nach Süden ſtehet. Neben ihm ſaß der Cortſchi-Baſci, von welchem die Cortſchi commandiret werden. Dieſer Herr wird Iſà-Chan Beig genannt, und iſt des Königs Eydam. Iſà aber bedeutet Jeſus, und dieſes iſt, nebſt dem Bey-Wort Chan, ſein eigener Name. Das Wort Beig aber iſt ein Titel, welcher dem Namen nachgeſetzet wird. *

Dieſem

* Das Wort Beig, oder Beg, bedeutet eigentlich einen Herrn, und ein ander Wort, das demſelben vorgeſetzet wird, zeiget an, was er vor ein Herr ſeye. Z. E. Divan-Beg heiſſet ſo viel als ein Gerichts-Herr, oder vielmehr der oberſte Richter, oder Præſident im Peinlichen Gerichte.

Dieſem zur Seiten ſaß, auf eben dieſer Reyhe, der Muharrab-Chan, und nach ihm ein anderer Chan, Nahmens Delli-Muhamed, wovon dieſer ſein rechter Name, jener aber der Zuname iſt. Denn Delli heiſſet ſo viel als ein Narr, weil er gar kurtzweilig iſt, und gerne Narren-Poſſen treibet, weswegen ihm Schach Abas dieſen Zunamen beygeleget. Unter ihm ſaß ein Sultan, deſſen Namen ich nicht weiß; ſo aber auch des Königs Vaſall, und erſt neulich von denen Indianiſchen Gräntzen gekommen war, allwo er das Stadthalter-Amt verſahe, und neben ihm noch vier andere, die ſonder Zweifel die Vornehmſten aus ſelbigem Lande geweſen.

Auf der andern Reyhe, gegen dieſen Herrn über, wo das Divan-Chane offen, und gegen Norden ſtehet, und niedere Schrancken hat, daran man ſich lehnen kan; jedoch alſo, daß man denen, ſo hinein gehen, den Rücken, denen aber, ſo gegen über ſitzen, das Geſichte zukehret, nahm auf der einen, nemlich zur lincken, Seite der Thüre, gegen Oſten, welches die vornehmſte Stelle des Divan-Chane war, der Saru-Chogia-Vezier, ſo einer von denen höchſten und meiſt geachteten Königlichen Miniſtris, ſeinen Platz, und neben ihm zwey andere, die mir unbekannt waren. Zur rechten Seite der Thüre aber, Oſtwärts, der Effendar-Beig, des Königs gröſter Mignon oder Favorit, welcher wieder zwey andere neben ſich hatte, die ich ebenfalls nicht kennete. Am Ende des Divan Chane waren etliche Muſicanten, mit ihren Inſtrumenten in der Hand, als Geigen, Lauten, Cymbalen &c. die aber viel anders geſtaltet als die unſrigen. Dieſe ſtunden am geringſten Ort des Divan-Chane, und durfften ſich nicht niederſetzen.

Etliche von dieſen Inſtrumenten, wie man mir her-nach geſagt, waren nicht allein mit Sayten von Schaaf-Därmen, wie die Unſrigen, ſondern auch mit noch viel dünnern von gedreheter Seide bezogen. So bald ich bis dahin gekommen, bliebe der Vezier von Eſchref, der mich bis hieher begleitet, vor der Thüre ſtehen. Ich hingegen, als ich eingetreten, ward an den erſten Platz, zwiſchen den Chan von Eſterabad und dem Kortſchi-Baſci, gerade mitten in dem innerſten Theil des Divan-Chane gegen Süden, ſo gegen der Thüre über war, wo man hinein gienge, geſetzet.

Nachdem wir eine Zeitlang alſo geſeſſen, und mit einander diſcuriret, wurden, weil es, ihrer Weiſe nach, Mittags-Zeit war, die Speiſen aufgetragen; welches dann in folgender Ordnung geſchehen: Man brachte nemlich dasjenige, was man für uns zubereitet, durch die Garten-Thüre, und kam, wie ich dafür halte, von dem vorerwehnten kleinen Vorhof. Die Schüſſeln wurden, in einer langen Reyhe, welcher der Hofmeiſter vorgienge, aufgetragen. Die Schüſſel-Träger wa-ren lauter aufgeſchoſſene unbärtige Jünglinge, von achtzehen bis zwantzig Jahren, und aus der Zahl derer Königlichen Pagen, ſo ins beſondere hierzu beſtellet, und alle in Mazanderaniſchen Habit gekleidet geweſen; nemlich, in langen aufgeſchürtzten Hoſen, wie die Pan-talons in denen Comœdien, und einem ſehr kurtzen Rock, ſo nicht weiter als bis an die Dicke des Beins reichte, mit einem andern Umſchlag von Zeug gema-chet, ſo um den Leib, und über die Hoſen hinab hinge, und, zugleich, ſtatt eines Wammes und einer Caſaque diente. Auf dem Haupte trugen ſie keinen Turban, ſondern eine Beltz-Mütze mit Tuch gefüttert, oben zu-

geſpitzt und unten breit, welche ſie, nach der vom König Abas ſelber aufgebrachten neuen Mode, umgekehrt, nemlich das Beltzwerck auswendig, und das Tuch inwendig trugen. Dieſe Mützen, welche ſie in Perſien Bork nennen, ſind daſelbſt ſehr gemein, und werden, um mehrerer Bequemlichkeit willen, im Hauſe, an ſtatt des Turbans getragen, abſonderlich von Pagen und Dienern. Im übrigen hatten dieſe Königlichen Pagen keine gleichförmige Livrée an, weil es in dieſen Ländern nicht gebräuchlich; ſondern es war ein iedweder unter ihnen in Tuch von unterſchiedener Art und Farbe gekleidet, worunter viele mit Gold und Silber bordirt geweſen.

Die Schüſſeln, welche ſie trugen, waren von der erſten Gröſſe, ſahen aus wie Becken und waren zugedeckt, mit einem runden und hohen, mit Fleiß dazu gemachten Deckel, die wie ein Gewölb oder Thurm ausſahen. Dieſe ſind darum erfunden, auf daß man die Pyramiden des Pilao* und andere Speiſen, die man hoch über einander in denen Schüſſeln anzurichten pfleget, zudecken könne. Alle dieſe Gefäſſe waren theils von Silber; theils aber, und zwar die meiſten, von dichtem Gold, welche, um mehrerer Zierde willen, unter einander vermiſcht geweſen. Weil nun dieſe bedeckten Schüſſeln, nach der Reyhe, über den langen Gang, den

 wir

* Das Pilao iſt eigentlich eine Reiß-Speiſe, ſehr dick, daß man es faſt ſchneiden kan, mit vielen Gewürtzen, Mandeln, Roſinen, Piſtacien ꝛc. auch wohl mit Fleiſch von Capaunen und jungen Hünern vermiſchet. Man giebet ihm allerhand Farben, wie man will, dergeſtalt, daß es bald grün, bald roth, bald gelb, bald auch wohl gantz ſchwartz ausſiehet.

wir gantz überſehen konten, von denen Pagen, mit beyden Händen in die Höhe getragen wurden, gaben ſie, von denen Sonnen-Strahlen, welche darauf fielen, einen ſolchen Glantz von ſich, daß, meinem Bedüncken nach, nichts ſchöners kan geſehen werden.

So bald der Hofmeiſter ins Divan-Chane gekommen, kniete er vor uns nieder, und breitete vor mir, vor den Feridun-Chan, und vor dem Kortſchi-Baſci, ſo neben mir ſaſſen, und alſo vor uns dreye allein, ein kleines achteckigtes Tiſch-Tuch auf, welches, nach Perſianiſchen Gebrauch, von einem köſtlichen güldenen Stücke, auch rings herum mit Gold und anderer Arbeit zierlich geſtickt geweſen. Auf dieſes Tiſchtuch wurden lauter güldene Schüſſeln, ſo viele deren darauf gehen konten geſetzet, ſo alle mit Speiſen angefüllet geweſen, dergeſtalt, daß mans mit Wahrheit eine Königliche Tafel nennen können.

Der Hofmeiſter ſtellete auch, neben einem iedweden unter uns eine groſſe Schaale, faſt wie unſere irdene Tiegel, welche mit ſauern, aus verſchiedenen Sachen gemachten Säfften angefüllet war, wovon man, zwiſchen der Mahlzeit, entweder die Däuung zu befördern, oder noch mehrern Appetit zum Eſſen zu erwecken, von Zeit zu Zeit, nach Belieben nehmen konte. Zu ſolchem Ende lag, auf eines iedweden Schaale, die gleichfalls von Gold oder Silber war, ein tiefer höltzerner Löffel, weil man damit mehr zu trincken als zu eſſen pfleget. Dieſe Löffel haben einen langen Stiel, und ſind von wohlriechenden Holtze gemachet, werden auch iedesmal neue vorgeleget, weil ſie nicht öffter als einmal können gebrauchet werden. Auſſer dieſen Löffeln waren ſonſt keine andern auf der Tafel. Nur allein der Hofmeiſter,

ſter, welcher auch das Amt eines Vorſchneiders verrichtet, bedienete ſich eines groſſen viereckichten güldenen Löffels, womit er vorlegte. Meſſer gebrauchet man ebenfalls ſelten, ſondern ein jedweder bedienet ſich meiſtens ſeiner Hand ſtatt ihrer; und Gabeln ſiehet man gar nicht. Sie legen auch keine Servietten auf den Tiſch, ſondern verrichten ihre Mahlzeiten ohne dieſelben. Wann ſie aber die Hände wiſchen wollen; welches dann bisweilen allerdings ſeyn muß; ſo bedienen ſie ſich entweder ihres Schnupfftuchs, das ſie allezeit am Gürtel tragen, und von der zärteſten vielfärbichter Indianiſcher Leinwand, oder mit Gold und Seide geſticket iſt; oder aber (welches dann am meiſten geſchicht) ſie wiſchen dieſelben zwiſchen der Mahlzeit gar nicht, weil ſie doch dieſelbe wieder ſchmutzig machen müſten; ſondern warten, bis man abgegeſſen hat, und das Hand-Waſſer gebracht wird.

Wann die Speiſen aufgetragen werden, ſo geben die Pagen nicht insgeſamt ihre Schüſſeln dem Hofmeiſter, ſondern ſie ſtehen in einer lange Reyhe, von ihm an, bis weit in das Divan-Chane, und den langen Gang hinaus, und giebt je einer dem andern ſeine Schüſſel, alſo, daß ſie geſchwinde auf die Tafel gebracht werden, und doch keiner von denen Pagen weiter von ſeiner Stelle kommet. Auf ſolche Weiſe nun ward unſere Tafel mit Speiſen bedecket; und nach unſerer, alle übrige. Denn ſobald das achteckichte Tiſchtuch vor uns dreye aufgedecket worden, wurde von einem andern Hofmeiſter ein anderes langes, und ſonſt gewöhnliches, jedoch auch von Gold gewircktes Tiſchtuch für die übrigen Chanen, und den Sultan, desgleichen vor die Vornehmſten aus ſeinem Lande,

ſo aus Indien gekommen waren, und dieſem Tag das erſtemal bey der Audientz erſchienen, aufgebreitet; welche alle zur lincken Hand unter uns ſaſſen. Vor den Saru Chogia, und die, ſo bey ihm ſaſſen; desgleichen vor den Effendar Beig, und ſeine Geſellſchafft, wurden ebenfalls beſondere Tafeln gedecket. Endlich bekamen auch die Muſicanten ihre Tafel, und durfften ſich nunmehro ſetzen, ſo lange als ſie aſſen.

Die Hofmeiſter warteten allezeit vor der Tafel kniende auf. Der unſrige aber kniete gerade gegen mir über, als der ich in der Mitte ſaß, und legte mir zuerſt vor denen andern für. Es wurde nicht öffter als einmal, und die Speiſen alle warm, ſonſt aber nichts kaltes, weder von Früchten, oder etwas anders aufgetragen. Die Mahlzeit währte nicht lange, und wurde der gantzen Geſellſchafft nur zweymal, nach der Ordnung, zu trincken gegeben. Bey der Tafel ſtunde ein Mund-Schenck, welcher von oben anfieng, und bey dem letzten aufhörte, auf folgende Weiſe: Ein Page gab demjenigen, welcher trincken ſolte, eine kleine güldene Schaale, die keine Handhabe, noch Fuß hatte, und darein nicht viel gienge, aber ſehr ſchwer war, in die Hand. Jedoch wurde kein Teller untergehalten, weil man dem König ſelbſt nicht anders zu trincken giebt. In dieſe Schaale ſchenckete der Mund-Schenck demjenigen, welcher trincken ſolte, und die Schaale in der Hand hatte, aus einer groſſen güldenen Schenck-Kanne pur lautern Wein ein; maſſen es hier nicht gebräuchlich, den Wein mit Waſſer zu miſchen. Die Schenck-Kanne iſt ſehr hoch, mit einem langen Halſe, und gehen wohl vier Italiäniſche Kannen hinein.

Ich hatte die Ehre, daß man mir am erſten zu trincken reichte; entſchuldigte mich aber das erſtemal, mit Vermelden, wie ich keinen Wein träncke, und wolte die Schaale nicht annehmen; wie ich dann auch in der That keinen Wein getruncken. Die andern aber weigerten ſich nicht im geringſten, ſondern truncken ſie alle aus. Sie verwunderten ſich höchlich, daß ich, als ein Europæer und Chriſt, keinen Wein träncke; maſſen man in dieſem Lande gäntzlich der Meynung iſt, daß die Europæer ſtarck Wein trincken, auch, als Chriſten, gleichſam hierzu verpflichtet wären. Ja, es ſtehen die Orientaliſchen Völcker in dem Wahn, als ob ein Chriſt ſich deſſen nicht weigern könne, ſondern daß das Weintrincken, wie auch das Schweine-Fleiſch-eſſen, ein weſentliches Stücke des Chriſtlichen Glaubens, und ein unverwerfflicher Beweiß deſſelben ſeye. Wie nun aber die Perſianer, denen der Wein im Alcoran verboten iſt, ſahen, daß ich, dem doch ſolches frey ſtünde, mich deſſen enthielte, ſo ſcheueten ſie ſich faſt, in meiner Gegenwart, denſelben zu trincken.

Um dieſer Urſache willen hielten ſie, als das zweytemal der Wein herum gegeben wurde, inſtändig bey mir an, daß ich doch denſelben verſuchen wolte, und ſagten, ja betheuerten zum öfftern, daß es der König alſo haben wolte. Dannenhero muſte ich ihnen hierinnen zu Willen ſeyn, weil ich wohl wuſte, daß ich mich in kurtzer Zeit nicht würde erwehren können, mit dem König Wein zu trincken; welcher zwar niemand darzu zwinget, jedoch es übel aufnimmet, wann ſich deſſen jemand hartnäckig weigert, weil der König ſich bedüncken läſſet, ob thue man ſolches aus Scheinheiligkeit, und wolle es ihm gleichſam verweiſen, daß er ein Ubertreter ſeines

Geſetzes ſeye. Hingegen gefället es ihm ſehr wohl, wann ein jedweder Wein trincket, damit er hierdurch Gelegenheit habe, ſeinen Gäſten mancherley Gnade zu erweiſen.

Als nun der Hofmeiſter geſehen, daß niemand mehr zu eſſen begehrte, trug er die Speiſen ab, und gab einem jedweden, in einer güldenen Schaale und Becken das Hand-Waſſer; welches vor dem Eſſen nicht geſchehen. Das Waſſer war warm, vielleicht das Fette deſto eher von denen Händen zu bringen, welche hernach ein jedweder, mit ſeinem eigenen Schnupfftuch, ſo er, wie gedacht, am Gürtel trug, abtrocknete. Nach dem Eſſen brachten wir den Reſt des Tages mit Geſprächen zu, und bliebe ein jedweder an ſeinem Platz ſitzen. Wann aber jemand des Sitzens müde ward, oder ihm die Füſſe wehe thaten, oder er wolte das Waſſer abſchlagen, derſelbe mochte, ohne desfalls um Erlaubniß zu bitten, nach ſeinem Belieben aufſtehen; worzu dann, in dem Garten, ein beſonderer Abtritt gemachet geweſen; und alsdann, ohne eintzige Ceremonien, ſich an ſeinem Orte wieder niederſetzen. Ich aber für meine Perſon, weil ich noch fremde, und bey dergleichen Verſammlungen nie geweſen war, mithin nicht recht wuſte, wie man ſich dabey zu verhalten, ſtunde nie auf, ſondern bliebe, die gantze Zeit über, mit der gröſten Gedult und Beſcheidenheit ſitzen; welches dann, mit denen Füſſen Creutz-weiſe über einander, ſo lange ſitzen zu bleiben, keine geringe Buſſe geweſen.

Unterdeſſen lieſſen ſich die Muſicanten, auf ihren Inſtrumenten, und mit Singen, aber nicht gar zu laut hören, ſo, daß uns dieſe ſanffte Muſic an unſerm Geſpräche

ſpräche gar nicht hinderte, und man mitlerweile die Schaale mit Wein, von Zeit zu Zeit, nach der Reyhe herum gehen ließ. Ob nun wohl iedesmal, weil die Schaale klein und nicht tief war, wenig getruncken wurde; ſo gienge nichts deſtoweniger dieſelbe ſo offt herum, und das Trincken währte ſo lange, daß auch der beſte Trincker davon hätte truncken werden können; und zwar um ſo viel eher, weil man weiter nichts darzu gegeſſen. Denen Perſianern aber, ſo dergleichen herumtrincken gar wohl gewohnt ſind, macht es nichts zu ſchaffen, und thut ihnen der Kopff gar nicht wehe davon.

Jedoch ſind die Perſianer, vor verſchiedenen Europæiſchen Völckern, ſo dem Trunck gleichfalls ſehr ergeben ſind, in dieſem Stücke zu loben, daß ſie niemand zum Trincken zwingen. Denn obwohl dieſe Schaale öffters herum gehet, und einem jedweden zugebracht wird; ſo mag doch derjenige, welcher nicht Luſt zu trincken hat, dieſelbige vorbey gehen laſſen, und wird ihm ſolches nicht vor übel gehalten. Dieſer Freyheit nun habe ich mich gleichfalls bedienet, indem ich nicht öffter als nur einmal, und zwar unter dem Eſſen, getruncken, mit der Entſchuldigung, es ſeye genug, daß ich ihnen zu Gefallen meine Gewohnheit, die ich ſo viele Jahre unterhalten, gebrochen hätte.

Unſere Geſpräche aber, ſo wir mit einander gehalten, betreffende, kan ich mit Stillſchweigen nicht übergehen, was ſie mich unter andern gefraget; wie alt nemlich die Leute in unſerm Lande würden? Als ich darauf antwortete, es erſtrecke ſich ihr Alter gemeiniglich auf ſechzig, bis auf etlich und ſiebzig Jahre, verwunderten

derten ſich die Anſehnlichſten höchlich darüber, und ſag-
ten, ſie hätten von etlichen gehöret, daß in Frenchiſtan,
das iſt in Europa, oder in dem Theil Europæ, welches
die Lateiniſchen Buchſtaben gebrauchte, alte Leute von
tauſend bis zwey tauſend Jahren anzutreffen wären;
ſagten auch endlich: Daß denen, die aus weit entlege-
nen Ländern kämen, nicht leichtlich zu glauben ſeye, weil
ſie gemeiniglich groſſe Aufſchneidereyen und Lügen vor-
brächten. Sie fragten mich ferner, ob es wahr ſeye,
daß in Frenchiſtan noch ein Mann lebte, welcher vor
neunhundert und mehr Jahren, im Krieg wider den
Ali, des Mahomeths Eydam, geweſen, und von ihm,
dem Ali, mit einem Hieb in Kopff verwundet worden
wäre? Ich beantwortete dieſe Frage lächelnd; wor-
aus dieſe Herren abnahmen, daß es nur ein Mährlein
ſeye, und ſamt mir darüber zu lachen begonten. Ich
muſte aber noch weit mehr in meinem Hertzen lachen,
als der Kortſchi-Baſci und Feridun-Chan, ſo am nech-
ſten bey mir ſaſſen, einander anſahen, und Frags-weiſe,
als über eine wunderbare und ungewöhnliche Sache,
zu einander ſagten: Wie ſolte es möglich ſeyn, daß ei-
ner, der von dem Mortoza-Ali verwundet, mit dem Le-
ben davon kommen könte? Sie bildeten ſich alſo ein,
es ſeye nur allein dieſe Frage ein genugſamer Beweiß,
daß es nur ein Gedichte.

Hieraus kan man urtheilen, was heutiges Tages
für Leute in Perſien das Regiment führen; und gleich-
wohl ſind es Männer, welche zuſammen über einen ſehr
groſſen Theil Aſiens herrſchen. Man kan auch dar-
aus, meinem Bedüncken nach, einen gewiſſen Schluß
machen, daß die Welt nicht von denen Menſchen, wie
die Thoren meynen, ſondern von GOtt, regieret werde;
welcher

welcher alle Sachen, nach ſeinem Willen und Wohlgefallen, durch die Affter-Urſachen (cauſæ ſecundæ) ordnet und ſchicket, und machet, daß die Reiche vor ſich ſelbſt beſtehen, wann er ſie erhalten will; und daß ſie von ſich ſelbſt hinfallen, wann es ihm alſo gefällt, auch wider ſeinen Willen menſchliche Kräffte, weder etwas darzu helffen, noch es verhindern können.

Es war ſchon ziemlich ſpäte, als der König, in Begleitung einer geringen Anzahl ſeiner geheimeſten, und bey Hofe am höchſt.n geachteten Räthe, wie da ſind der Staats-Secretarius Agamir, der Iſuf Aga, Oberſter derer Verſchnittenen, und anderer dergleichen, durch eben diejenige Garten-Thür, durch welche des Vormittags die Speiſen getragen worden, zum Vorſchein kame. Er war, wie alle andere, in Graß-grüner Leinwand gekleidet, auf der Bruſt mit Pomerantzen-farbenen Neſteln zugeneſtelt. Denn ob ſie wohl ihre Kleider meiſtentheils auf denen Seiten zuzuneſteln pflegen; ſo thun ſie doch ſolches bisweilen auch auf der Bruſt. Seine Hoſen waren von Viol-braunen Tuch; die Schue von Pomerantzen-farbenen Zapffen-Leder; ſein Turban roth, mit ſilbernen Streiffen; der Unter und Ober-Gürtel von allerhand Farben; und ſein Säbel hatte eine Scheide von ſchwartzen Zapffen-Leder; das Gefäß aber war von weiſſen Bein; welches ich zwar vielmehr vor einen Fiſch-Zahn halte. Er legte die lincke Hand auf daſſelbe; die Spitze ſeines Säbels aber ſtunde, wie gebräuchlich, ein wenig in die Höhe, und die Schneide war etwas über ſich gekrümmet. Sonſt hatte er ein gar Majeſtätiſches Anſehen. Seinen Turban träget er allezeit gantz anders als die andern; nemlich, was hinten ſtehen ſolte, träget er vorne;

ne; welches in gantz Perſien ſonſt niemand, auſſer nur er allein, thun darff. Da aber jemand, er ſeye wer er wolle, ſo vermeſſen ſeyn ſolte, daß er ſolches thäte; ſo iſt jederman erlaubt, ihm denſelben vom Kopff zu reiſſen; und wann es der König erführe, würde es ihm den Kopff, ohne Zweiffel, gantz und gar koſten.

Sobald wir den König von weitem erſahen, ſtunden wir insgeſamt augenblicklich auf. Doch bewegte ſich in dem Divan-Chane weiter keiner von der Stelle, da er zuvor geſeſſen, ſondern erwarteten ſeiner alſo ſtehend. Unterdeſſen kam der König gantz allein, vor denen, die bey ihm waren, Schritt vor Schritt auf uns zugegangen; welches er allezeit, beydes zu Fuß, als zu Pferde, zu thun pflegt; da hingegen unſere Fürſten und Herren ihre Diener und Hoffſtadt voraus gehen laſſen. Ich betrachtete ſeine Perſon, vom Kopff bis auf die Füſſe aufs genaueſte, will ihn auch, ſo gut als ich kan, mit meiner Feder abmahlen und beſchreiben.

Er iſt klein von Leibes-Geſtalt; nicht mager, aber zart, doch vollblütig und ſtarck, hat nach ſeiner Gröſſe einen geraden, hurtigen, wohl proportionirten Leib; wiewohl er ſchon ziemlich bey Jahren, nemlich in etlich und funffzigen. Er bezeiget in ſeinem Gang, Reden, Sehen, kurtz zu ſagen, in allem ſeinem Thun, und in allen ſeinen Bewegungen, eine ſonderbare Lebhafftigkeit, und kan nicht lange an einem Orte bleiben; wiewohl bey ſolcher ſeiner Unruhe, und ſeltſamen Weiſe, weiß nicht was ernſthafftes an ihm zu ſpüren iſt; woraus man ſein Königliches Anſehen, und ſeine Hoheit erkennen kan. Von Angeſicht iſt er mehr ſchön als häßlich, und zum wenigſten Majeſtätiſch, ſchwartzbrauner Farbe, entweder von Natur, oder weil ihn die

Son-

Sonne ſo ſehr verbrannt hat, für welcher er ſich nicht verwahret; da doch die Hitze derſelben in dieſen Landen ſehr groß iſt. Seine Hände ſind jederzeit mit dunckler Farbe von Alcauna gefärbet, weil es beydes, Männer ſowohl als Weiber, in dieſen Landen für ſehr ſchön halten.

Er hat eine krumme Adlers-Naſe, und einen ſchwartzen Knebel-Bart, auch ſchwartze Augbraunen, wann ſie anders nicht gefärbt ſind. Das übrige in ſeinem Angeſicht, wie auch das Kinn, iſt, ihrem Gebrauch nach, gantz geſchoren; der Knebel-Bart aber lang und abwärts hangend. Die Perſianer ſagen, daß die in die Höhe ſtehende Knebel-Bärte, wie wir Europæer ſie tragen, einen Hochmuth anzeigten, gleich als ob man, auf gewiſſe maſſe, den Himmel ſtürmen wolte. Seine Augen ſind über alle maſſen friſch, hellglänzend, und lieblich, aus welchen, wie auch aus dem gantzen Uberreſt ſeiner Perſon, ein hohes Gemüthe, womit er alle andere Fürſten ſeines Reiches übertrifft, herfür ſcheinet.

Wie der König nicht weit mehr von dem Divan-Chane war, gieng der obgedachte Sultan, ſo bey uns geſeſſen, ſein Vaſall von denen Indianiſchen Gräntzen, zu ihm hinaus. Das thaten auch die übrigen vier oder fünff vornehme Männer deſſelbigen Landes, ohne daß ich weiß, ob ſie in ihren Verrichtungen geruffen waren, oder ob es geſchahe, ihm die Füſſe zu küſſen, und ſich vor ihm nieder zu werffen; wie ſolches alle Sultane und Chane, desgleichen alle Groſſe des Reichs, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, thun müſſen, ſo oft ſie eine Zeitlang vom Hofe abweſend geweſen; desgleichen wann ſie aus ihren Landſchafften nach Hofe kommen,

oder

oder wann ſie ſich beym Schach beurlauben, um wieder nach Hauſe zu reiſen.

Der König bliebe ſtehen, und wartete auf den Sultan, gegen welchen er, als derſelbe, wie gebräuchlich, mit beyden Knien vor ihm nieder kniete, ſeinen rechten Fuß, denſelben zu küſſen vorſtreckete. Der Sultan aber, nachdem er ſelbigen geküſſet, und an ſeine Stirne gedrucket, welches gleichfalls ein Zeichen der Ehrerbietung, und im Orient ein zu dem Fuß-Kuß gehöriges Stücke iſt, verfügte ſich hinter dem König, um ſeinen andern Reiſe-Gefährten Platz zu machen, dergleichen zu thun. Nachdem ſie ſolches verrichtet, wiederholte der Sultan dieſen Fuß-Kuß, und ſo fort alle andere. Ja ſolches geſchahe ſo gar zum drittenmal. Der König aber empfienge ſie mit einem frölichen Geſichte, auch mit ſehr freundlichen Worten, die ich nicht verſtanden.

Dieſer dreymal wiederholte Fuß-Kuß, und daß ſie dreymal um den König herum gehen, bedeutet, daß derjenige, welcher es thut, alles Unglück, ſo dem König begegnen möchte, auf ſich nehmen wolle; welches eine Ceremonie einer ſehr groſſen Liebe und Ehrerbietung, und allein gegen König, Fürſten und andere Hohe, die man hertzlich zu lieben prætendiret, gebräuchlich iſt. Sie pflegen auch wohl derjenigen Perſon, die ſie ehren wollen, mit der bloſſen Hand um dem Kopff herum zu fahren, und die Worte dabey zu ſprechen: Alles Ubel, und alle deine Widerwärtigkeit, komme über meinen Kopff. Ja es ſollen die meiſten Perſianer der Meynung ſeyn, als ob dieſer Wunſch die Krafft habe, daß es alſo geſchehen werde, wannenhero es von dem, welchem ſolche Ehre wiederfähret, für ein Kennzeichen einer überaus groſſen Liebe gehalten wird.

Als

Als ſich dieſes Ceremoniel geendiget hatte, verfügte ſich der Sultan, nebſt ſeiner Geſellſchafft wieder in das Divan-Chane an ſeinen Ort, wo er zuvor geſeſſen; worauf der König, nachdem er vorhero bey der Stiegen ſeine Schue, wie alle andere ausgezogen, gleichfalls hinein gegangen. Ich kan aber bey der Gelegenheit nicht ungemeldet laſſen, was maſſen die Gewohnheit, die Schue auszuziehen, im Orient nicht allein aus Ehrerbietung geſchiehet, wie etliche dafür halten, weil man ſolches in denen Kirchen, wie auch in Zimmern und Cammern groſſer Herren zu thun pfleget; ſondern es iſt auch eine Reinlichkeit, und zu gleicher Zeit eine Bequemlichkeit. Denn weil ihre Schue mit Eiſen beſchlagen ſind, und gar hohe Abſätze haben; ſo würden ſie vors erſte die Teppiche, ſo auf der Erde ausgebreitet, damit häßlich verderben und übel zurichten; hernach aber auch nicht ſo bequem, auf ihre Weiſe, in denen Zimmern auf denen Teppichen ſitzen können. Deswegen ziehen ſie die Schue, in denen Saalen, Zimmern und Cammern, kurtz zu ſagen allenthalben, wo Teppiche ſind, aus, und tragen ſie nur, wann ſie über die Gaſſe gehen; oder wo ſie ſonſt, auſſerhalb denen Zimmern und Gemächern, zu thun haben. Sie ſind auch ſo gemachet, daß man dieſelben, ob ſie ſchon an denen Füſſen beſſer als unſere Pantoffeln anliegen, gar leichte ausziehen kan, ohne niederſitzen, und ohne eines andern Hülffe; wann man nur, im Stehen, den einen Fuß etwas dichte an den andern hält; maſſen ſie nicht gebunden oder zugeſchnallet ſind.

So bald der König etliche Schritte in das Divan-Chane gethan, gaben mir diejenigen, ſo nechſt bey mir geſeſſen, ein Zeichen. Alsdann ſtunde ich von meinem

Ort auf, und gieng dem König entgegen in Begleitung des Kortſchi-Baſci, der mir zur Lincken war, und mit der einen Hand, gleichſam als wolte er mich unterſtützen, bey der Schulter ergriffe. Dieſe Ceremonie geſchiehet allen vornehmen Perſonen zu Ehren, und iſt in denen Morgen-Ländern ſehr gebräuchlich; worbey ſie dieſes in acht nehmen, daß, ie vornehmer die Perſon, deſto anſehnlicher auch derjenige, welcher ſie führet, ſeyn muß. *

Der König bliebe, als er mich gegen ihn kommen ſahe, ſtehen. Ich aber kniete, wie es bey uns gebräuchlich, mit dem rechten Knie, vor ihm auf die Erde nieder, und beugete mich, ihm nicht die Füſſe, ſondern den Saum ſeines Kleides zu küſſen. Der König verhinderte es aber auch ſelber, daß ich nicht bis auf die Füſſe kommen konte. Denn er bote mir alſobald ſeine rechte Hand, und ſtreckte dieſelbe aus, ſo weit es ihm möglig war, damit ich mich nicht tiefer neigen möchte. Alſo küſſete ich ihm auch die Hand, und druckte ſie an meine

Stirne.

* Was dieſe Ceremonie bey denen Orientaliſchen Monarchen, Königen und groſſen Fürſten betrifft, ſo iſt mit der Ehre, welche dem, der auf dieſe Weiſe zur Audientz geführet wird, dadurch wiederfähret, aber auch das Geheimniß verknüpffet, daß man ihn, zu gleicher Zeit, aufs genaueſte obſerviret, wann er etwa etwas böſes im Sinne hätte, und den, ſo ihm Audientz ertheilet, ermorden wolte. Denn dergleichen Begebenheiten ſind genugſam verhanden, und es werden alſo dem, welcher Audientz erhält, von demjenigen, der ihn begleitet, welches öffters auch von zweyen Perſonen geſchiehet, die Arme, durch eben dieſe Ehr-Bezeigung, gleichſam gehalten, daß er ſie nicht gebrauchen kan, wann er etwa etwas übels zu thun gedächte.

Stirne. Hernach ſtunde ich wieder auf, und gienge rücklings, auf vorige Weiſe vom Kortſchi-Baſci begleitet, wieder an meinen Ort. Der König fragte die anweſenden Herren, ob ich die Sprache reden könte. Als ihm nun mit ja geantwortet wurde, maſſen ich den gantzen Tag mit ihnen auf Türckiſch, ohne Dollmetſcher geredet hatte; ſahe er mich mit einem frölichen Geſichte an, und ſagte, nach ſeinem Gebrauch, doch ebenfalls in Türckiſcher Sprache zu mir: Coſc ghieldi, Safa ghieldi, Seyd mir willkommen! Seyd mir willkommen! Als er dieſes geſagt, gieng er an ſeinen Platz, welcher im vorderſten Theil des Divan-Chane, zur lincken Hand, wann man hinein gienge, wo zuvor der Saru-Chogia geſeſſen, für ihn zubereitet war; an welchen Ort er ſich allein, der Saru-Chogia aber ſich gegen demſelben über ſetzte. Wir übrigen nahmen alle, ein iedweder ſeinen vorigen Platz ein. Die vornehmſten Königliche Bediente, ſo mit ihm gekommen, wie auch noch etliche von denen, ſo erſtlich bey uns geſeſſen, blieben vor dem Divan-Chane auſſen nicht weit vom König ſtehen.

Der König kniete anfänglich, und ſaß auf ſeinen Füſſen, welches die demüthigſte und ehrerbiethigſte Weiſe zu ſitzen iſt; wovon man aber bald müde wird. Als er nun eine Zeitlang in ſolcher Poſitur verharret, ſetzte er ſich auf eine andere Weiſe, die ſie für bequemer halten, nemlich mit denen Füſſen Creutz-weiſe über einander, gleich wie unſere Schneider, worinne wir ihm alle nachfolgten. Er nahm damals ſeinen Turban vom Kopff, und legte ihn nieder auf die Erde, bliebe auch die gantze Zeit mit dem bloſſen Kopff, bis in die kühle Nacht; welches er dann iederzeit, er ſeye gleich

allein, oder in Geſellſchafft, ſo zu thun pfleget. Von uns andern hingegen nahm keiner ſeinen Turban vom Kopff, alldieweil ſolches, wann es vor einem höhern, oder auch wohl vor ſeines gleichen geſchiehet, vor eine Unhöflichkeit geachtet wird.

Der König begehrte hierauf zu trincken. Wie nun der Effendar-Beig, welcher drauſſen vor dem Divan-Chane aufwartete, eiligſt zu trincken holen wolte, ſtrauchelte er, und fiele in einen kleinen Weyher oder Teich, der vor der Stiegen des Divan-Chane ſich befande; worüber jederman hefftig lachte, weil er ein dicker fetter Mann geweſen. Uber dieſes, als er dem König zu trincken bringen wolte, und eine gläſerne Flaſche mit Wein in der Hand hatte, ſtieſſe er, für groſſer Emſigkeit, die Flaſche an einen Zwerch-Balcken des Divan-Chane, an welchen man ſich mit dem Rücken, und mit denen Armen, lehnen konte, daß ſie in Stücken zerbrach, und aller Wein vor dem König auslieff; worüber noch mehr gelachet, auch ſo wohl dieſes, als das vorige Unglück, von allen, vor ein gar gutes Zeichen gehalten wurde.

Ob nun wohl dieſe Zufälle gar nicht viel auf ſich haben, ſo habe ich ſie dennoch erzehlen wollen, damit man ſehen möge, wie ſchlecht und einfältig man mit dem König umgehe, und ihm aufwarte.

Nachdem anderer Wein herbey gebracht, und dem Könige davon in eine güldene Schaale, die er in der Hand hielte, eingeſchencket worden, tranck der König. Die Pagen aber, deren jederzeit zwey oder drey, doch nicht mehr, in dem Divan-Chane, auſſer der Mahlzeit aufwarten, ſchenckten uns andern nach der Ordnung, einem nach dem andern, von oben bis unten, wie

ſie vorhero gethan, ebenfalls ein. Wir hatten noch dieſen Vortheil vor dem König, daß nicht allein unſere Schaale, ſondern auch die Flaſche von klarem Golde war; dargegen diejenige, woraus man dem König einſchenckte, nur gläſern geweſen.

Als nun die Schaale an mich kam, bemerckte der König, daß ich nicht ſo geſchwinde, wie die andern, nach derſelben gegriffen. Weil er nun vermuthete, was die Urſache deſſen ſeyn mochte, ſagte er: Vielleicht trinckt er keinen Wein. Ich hörte und verſtunde dieſe Worte gar wohl, wannenhero ich darauf antwortete: Wie ich wahrhafftig in vielen Jahren keinen getruncken. Es hätten mir aber die anweſenden Herren geſaget, daß es Ihro Majeſtät ſo haben wolten. Derohalben hätte ich, deroſelben meinen Gehorſam zu erweiſen, denſelben zu trincken wieder angefangen, und wäre bereit, zu Dero Befehl und Dienſten noch ein mehrers als dieſes zu thun. Nach dieſen Worten, und als ich mich, ihrem Gebrauch nach, ein wenig geneiget, tranck ich meine Schaale aus; welches dann dieſen Tag das zweyte mal geweſen.

Unterdeſſen kamen, durch den Gang, in einer langen Reyhe, viele Männer, einer nach dem andern gegangen, welche, nach dieſes Hofes Gebrauch, die Geſchencke trugen, welche der obgedachte Sultan, ſo von der Indianiſchen Gräntze gekommen, und ſamt ſeinen Gefährten dem König den Fuß geküſſet, mitgebracht. Denn es darff in dieſen Landen niemand, er ſeye gleich ein Vaſall oder nicht, ja nicht einmal die Abgeſandten ausländiſcher Puiſſancen, vor dem König ohne Præſenten erſcheinen, welches ein uralter Gebrauch iſt. Es hatte auch der König, gantz gewiß, meine erſte Au-

dientꝫ, um keiner andern Urſache willen, bis auf den Tag, an welchem er dieſes Sultans Præſente annehmen wollen, verſchoben, als mich dieſelben ſehen zu laſſen. Sie beſtunden in vielen koſtbaren Sachen, güldenen und ſilbernen auch ſonſt herrlich verfertigten Stoffen, desgleichen in zarter Indianiſcher Leinwand; und in vielen treflichen Turbanen. Ferner in einer groſſen Anzahl Falcken und anderer Raub-Vögel; in etlichen Köchern mit Pfeilen zur Jagd, mit ſehr langen und breiten Spitzen; in vielen Bündeln Federn von einem gewiſſen Vogel, ſo bey ihnen hoch gehalten werden, ihre Pfeile damit zu fiedern, in einem köſtlich ausſtaffirten Reit-Pferde; und was derer Sachen etwa noch mehr geweſen.

Mitlerweile, da dieſes alles in des Königs Gegenwart vorbey getragen worden, diſcurirte er mit etlichen Herren, ſo nechſt bey ihm ſaſſen, und ſahe dieſe Geſchencke, wie ers faſt allezeit zu machen pflegt nicht einmal recht an. Nur allein die Vögel wolte er eigentlich beſchauen, und nahm einen nach dem andern, nachdem er ihm einen Handſchuh bringen laſſen, auf die Hand, erkundigte ſich auch beym Sultan aufs genaueſte, aus welchem Land, und worzu ſie abgerichtet wären? auch nach andern Umſtänden mehr. Desgleichen zog er etliche Pfeile heraus, die er in der Hand umdrehete, um zu ſehen, ob ſie gerade wären oder nicht? Er that auch unterſchiedene Fragen deswegen, und behielte etliche davon auf dem Teppich bey ſich. Es iſt ſein Gebrauch, daß er auf die Kleinodien, güldene oder ſilberne Gefäſſe, Stoffe und dergleichen köſtliche Sachen, keine Acht giebet, dadurch anzuzeigen, daß er nicht viel darnach frage; da er doch dieſelben hertzlich

gerne

gerne annimmet, auch ſie in geheim gantz genau beſiehet. Was aber die Sachen anbelanget, welche zur Jagd oder zum Krieg gehören, wiewohl er dieſelben nicht groß achtet; ſo ſtellet er ſich dennoch, als ob ſie ihm ſehr wohl gefallen, hierdurch zu erweiſen, daß ſie mit ſeiner Natur übereinſtimmen. Weil nun ſeine Vaſallen, Chane und Stadthalter, ihn inwendig und auswendig kennen; ſo befleißigen ſie ſich, ihn ſo wohl öffentlich als heimlich zu vergnügen, und thun iederzeit zu denen köſtlichen Præſenten, auch etliche ſchlechte und von geringen Werth hinzu.

Als nun dieſe Præſente alle vorbey getragen worden, brachte der König den übrigen gantzen Tag mit Abfertigung vieler Geſchäffte zu. Er verordnete viele Dinge; gab vielen Beſcheid; fertigte unterſchiedene Briefe aus; und empfieng hingegen viele andere, welche insgeſamt der Agamir öffentlich und ſo laut geleſen, daß wirs alle hören können. Unter andern laſe er ein Schreiben, vom Daroga oder Stadthalter zu Iſpahan, worinnen er berichtete, wie daß in ſelbiger Stadt der ſo lange erwartete Spaniſche Ambaſſadeur angelanget, welcher ſchon vor etlichen Jahren aus Spanien gereiſet, ſich aber in Indien, und zu Ormus, ſo lange aufgehalten. Der König redete mit dem Courier ſelbſt, welcher mit dieſem Schreiben gekommen war. Er fragte ihn, wo man den Ambaſſadeur einlogiret hätte; und als man ihm das Haus genennet, ſprach er: Ich habe daſſelbe mit allem Fleiß und Vorbedacht vor meine Gäſte erkaufft. Er fragte auch mich, ob er ein Spanier, oder ein Portugieſe

wäre? * Ich antwortete: Wie ich vernommen, daß er in beyden Königreichen Bluts-Freunde hätte; doch ſich von Geburt vor einen Spanier ausgäbe. Auf ſolche Weiſe nun brachte der König ſeine Zeit mit Geſprächen bis in die Nacht zu. Unterdeſſen aber gieng die Schaale immer herum, und es tranck ſo wohl der König, als die andern ſehr offt. Ich aber ließ dieſelbe, mittlerweile, da der König redete, und nicht auf mich Acht gab, iedesmal vorbey gehen, und tranck nicht davon. Denn wann ich hätte Beſcheid thun müſſen, eben ſo wie andere, würde ich gewißlich gantz truncken worden ſeyn.

Als es finſter worden, wurden die Lichter, desgleichen viele brennende Lampen angeſtecket. Leuchter und Lampen aber waren, theils entweder von klarem Golde, oder von Silber, Wechſels-weiſe untereinander geſetzet. Auch auſſen vor dem Divan-Chane brannten viele Feuer-Pfannen, wie unſere Pech-Pfannen, in welchen aber lauter reines Inſelt geweſen, das nicht den geringſten übeln Geruch von ſich gegeben.

Mit

* Spanien und Portugall ſind damals mit einander vereiniget geweſen. Dieſe Vereinigung hat ſich angefangen unterm König Philippo II. An 1580. als Sebaſtianus der König von Portugall in Africa umgekommen, und auch deſſen Bruder, der alte Cardinal Henricus, welcher als König von Portugall achtzehen Monate regieret, geſtorben geweſen. Geendiget hat ſich dieſe Vereinigung mit der An 1640. in Portugall erfolgten groſſen Revolution, da Johannes, der Hertzog von Braganza, Stamm-Vater des heutigen Königlichen Hauſes, auf den Königlichen Thron gelanget, und ſolchen wider den König von Spanien, Philippum IV. behauptet hat.

Mit denen Lichtern zugleich erſchienen auch die Hofmeiſter, und breiteten vor uns lange Tafel-Tücher auf, ſo jenen in denen Eß-Stuben derer Klöſter nicht ungleich. Sie waren mit Seide geſticket, und gantz anders als die, ſo wir beym Tage gehabt hatten. Auf dieſe Tafel-Tücher ſtelleten ſie in gleicher Weite bey einem iedweden Paar, (dann wir ſaſſen alle nur auf einer Seite an der Wand) ein zierlich gearbeitetes, rundes Gefäß, mit einem weiten Mund-Loch, welches darzu diente, die Broſamen, Rinden, Schaalen und andern Unrath, ſo vom Eſſen überblieben, darein zu thun; welche Gefäſſe dann ſehr nöthig ſeyn, weil die Perſianer, bey ihren Nachtiſchen keine Teller gebrauchen. Auf der andern Seite wurde, gegen einem iedweden ſolchen Gefäß über, eine groſſe und hohe Flaſche geſetzet, und waren ſo wohl die Gefäſſe, als die Flaſchen alle von Gold. Jedoch war in dieſen Flaſchen kein Wein, und wurden auch nicht zum Trincken gebrauchet, ſondern ſtunden unbeweglich zum Zierrath da, oder auch, meines Bedünckens, mit ihrer Schwere zu verhindern, daß das Tafel-Tuch nicht auf die Erde gezogen würde. Es war aber dieſes keine Abendmahlzeit, ſondern nur dahin angeſehen, einen Biſſen zum Trunck zu nehmen. Denn man kan in dieſen Landen, bey Geſellſchafften, nicht ohne Trincken ſeyn. Dannenhero wurde der Tiſch nur mit ſolchen Sachen beſetzet, welche Luſt zum Trincken erwecken, wovon die Perſianer iedesmal, wann ſie getruncken, ein wenig eſſen, damit ihnen der Wein nicht in den Kopff ſteige; und habe ich ſolches gewißlich, aus eigener Erfahrung, ſo wenig ich auch getruncken, nicht böſe gefunden.

Solchemnach wurden, in einer einigen Reyhe, groſ-

ſe Schüſſeln, wie Becken, aber oben offen getragen, und durch einander vermiſchet, eine mit friſchen Pflaumen, und andere mit Piſtacien; eine mit geröſteten und geſaltzenen Mandeln, und ſo fort. Auch verſchiedene ſaure Sachen waren verhanden, weil ſie ſolche vor ſehr dienlich halten, dem Wein ſeine Stärcke zu benehmen, daß ihnen der Kopff nicht davon wehe thue. Weil nun die nidrigen Tiſche in dem gantzen Divan-Chane ſehr lang waren; ſo muſten auch derer Schüſſeln, Gefäſſe und Flaſchen viele ſeyn, welche alle von Gold geweſen, ausgenommen etliche wenige ſilberne, ſo man mit Fleiß untermiſchet.

Vor dem König wurde kein Tafel-Tuch aufgebreitet, noch ihm einiges güldenes Gefäß oder Flaſche vorgetragen, ſondern nur auf den Teppich vier oder fünff Schüſſeln, eine mit Schnee, und die andern mit denen obgedachten Früchten oder ſauern Sachen geſetzet. Man gab ihm allzeit gekühlet zu trincken, und ſchenckte er ihm bisweilen ſelbſt in ſeine güldene Schaale, iedoch aus einer gläſernen Flaſche ein, deren eine er iederzeit bey ihm ſtehen hatte. Dieſe Mahlzeit und Umtrincken währte eine Stunde und noch länger in die Nacht hinein, und gienge die güldene Schaale ſtets herum; wiewohl ich nichts daraus getruncken, ſondern ſie ſtracks meinem nechſten Nachbar gegeben.

Der König redete binnen ſolcher Zeit mit unterſchiedenen, bald mit denen an der Tafel, bald mit ſeinen Dienern, ſo drauſſen vor dem Divan-Chane aufwarteten. Er ſchertzte und lachte, auf eine gantz familiere Art; wiewohl er mitten unter ſolchen Gelächter und Schertz, ſo er mit andern triebe, und ſolches auch iederman zu thun befahl, allemal eine Königliche Wohlanſtän-

ſtändigkeit, die ſeiner Perſon gleichſam angebohren iſt, behielte.

Als es ſchon länger als eine Stunde Nacht geweſen, rieff der König dem Delli Muhamet Chan, welcher Land-Vogt zu Ghienge, und über andere umliegende Oerter, auch wie bereits zuvor erwehnet, ein kurtzweiliger Mann von guten Einfällen war, weswegen er zum öfftern ſeine Kurtzweil mit ihm zu treiben pflegte. Dieſemnach rieff er ihn zu ſich, und ſagte, wann ers nicht thun würde, daß er zu ihm käme, ſo wolte er ſelbſt von ſeinem Ort auffſtehen und zu ihm kommen. Wie die andern Anweſende vermerckten, daß der König ein familieres Geſpräch mit ihm zu haben verlangte, machte ſich ein iedweder, weil ſie vielleicht wuſten, daß es der König ſo haben wolte, auf die Seite; einer nach dem andern, ohne einiges Wortſprechen, noch Gruß, noch Reverentz. Ich vor meine Perſon, der in dergleichen Zuſammenkünfften noch ein Neuling war, wuſte nicht, ob dieſe Herren nur einen Abtritt nehmen, und wiederkommen würden? wie ſie dieſen Tag vielmals gethan, weil einem iedweden, auch in des Königs Gegenwart erlaubt iſt ſo offt er will, aufzuſtehen, und wieder an ſeinen Ort zu ſitzen; oder ſich gar nach Hauſe begeben wolten? Weil ich aber ſahe, daß ſie alle weggiengen, und keiner wieder kame, ſtunde ich gleichfalls auf, damit ich nicht allein an der Tafel bliebe, des Vorhabens dasjenige zu thun, was andere würden gethan haben. Ich war aber kaum vor das Divan-Chane hinaus gekommen, wo ich auf der Stiegen auf einen Diener wartete, der mir meine Schuhe bringen ſolte, weil es unter ſo vielen Leuten ein groſſes Glücke iſt, wann man dieſelben nicht verliehret, oder ſie ausgetauſchet wer-

werden; ſo kam auf einer Seite der Agamir, und auf der andern Seite der Vezier von Mazanderan, und ſagten mir, daß der König meiner begehrte. Ich kehrte dannenhero alſobald wieder in das Divan-Chane, und ſetzte mich kniend, jedoch etwas weit, und neben dem Delli-Muhammed-Chan, gerade gegen dem König über; welches dann in dieſen Landen vor den anſehnlichſten Ort gehalten wird. Der König aber ſagte, daß er abſonderlich mit mir etwas zu reden habe, und befahl, daß ich näher zu ihm ſitzen ſolte; wieſe mir auch zugleich mit der Hand den Ort zu ſeiner lincken Seite an; welchem Befehl ich dann alſobald, ohne einige Weigerung, gehorſamlich nachgekommen bin. Es war alſo niemand mehr in dem Divan-Chane, auſſer der König, der Delli-Chan, die Muſicanten und ich. Drauſſen vor demſelben aber ſtunden viele von ſeinen vornehmen und geringen Bedienten, allwo ſie ſtets aufwarten müſſen, und zwar ſo nahe, daß er mit ihnen reden kan. Die Muſicanten ſpielten unterdeſſen, und ſangen, wie ſie vorhero gethan, bald dieſe, bald jene, Wechſels-weiſe, aber ſo ſachte, daß ihre Muſic uns an unſerm Geſpräche nicht verhinderte. Aus dieſer doucen Muſic, woran der König groſſes Belieben trug, und mir auch dieſelbe nicht übel gefiele, nahm ich ab, daß der König eines melancholiſchen Humors ſeyn müſſe.

Als mich nun der König, auf ſolche Weiſe, niederſitzen heiſſen, fieng er an, mich in Türckiſcher Sprache zu fragen, warum ich in dieſes Land gekommen ſeye? Ich ſagte zu ihm, daß ſein hoher Ruhm, und vortreffliche Thaten, mich hierzu bewogen, und daß er, als ein ſo mächtiger König wohl werth wäre, daß ihm alle Cavaliers in der Welt aufwarteten, und ihre Dienſte offe-

rirten. Er fragte ferner, von wannen, und durch welchen Weg ich gekommen? Worauf ich ihm kürtzlich meine gantze Reiſe erzehlte. Als er mich weiter fragte, ob Rom, welches er, gleichwie auch die Türcken thun nicht weiß ich warum, Chizil-Alma, das iſt, Rothen Apffel nannte, eigentlich mein Vaterland wäre? ſo beantwortete ich ſolches mit Ja. Der König erkundigte ſich hierauf noch vieler andern Sachen des Pabſts Perſon betreffende; z. E. ob er noch wohl auf? und wie alt er ſeye? wie er erwehlet werde? von denen Cardinælen und wie ſie creiret werden, auch ſonſt viele andere Particularitäten, ſo den Päbſtlichen Staat angehen; welches alles ich mit wenigem, und ſo gut als ich konte, beantwortete.

Mittlerweile waren wieder verſchiedene, von ſeinen vornehmen Bedienten, in das Divan-Chane getreten. Wie ich nun ausgeredet, erzehlte er alles, was ich ihm berichtet, in ſeiner Mutter-Sprache, denen, ſo um ihn herum ſtunden, noch ausführlicher und deutlicher, und ſagte zu ihnen: Habt ihrs auch verſtanden, was er geſaget hat? Er hat mich dieſes und jenes berichtet; meldete hierauf alle Umſtände, und war gleichſam mein Dollmetſcher. Alſo redete er Wechſels-weiſe, bald mit mir, bald mit dem Delli, bald mit denen andern.

Einſtmals aber begabe ſichs, daß er mich, ich weiß nicht in was, nicht recht verſtunde. Denn die Türckiſche Sprache, in welcher ich mit ihm redete, war Ottomanniſch-Türckiſch, wie ſie dieſelbe in Perſien nennen, oder Conſtantinopolitaniſch, die in vielen Wörtern von der Türckiſchen Sprache, ſo man hier zu Lande redet, und nach ihrem Urſprung mehr mit der Tartariſchen

und Scytiſchen Sprache überein kömmet, unterſchieden iſt. Dannenhero fragte mich auch der König, ob ich einen Dollmetſcher hätte, damit er mich deſto beſſer verſtehen könte? Ich bejahete ſolches, ſagende, er befände ſich drauſſen vor dem Divan-Chane, wolte auch aufſtehen, denſelben zu ruffen. Der König aber konte nicht ſo lange warten, ſondern rieff ihn vielmals aus vollem Halſe, und mit groſſer Begierde, bey ſeinem Namen, Jacob.

Sobald derſelbe gekommen, fragte er ihn aufs genaueſte aus, wer, und aus welchem Land er ſeye? Als er ihm geantwortet, daß er ein Armenianer, aus der Landſchafft Alingia wäre; ſagte der König, daß er ein Franck oder Chriſt ſeye, weil in dieſer Landſchafft, welche an Naah-Civan gräntzet, viele Flecken und Dörffer, wo Armeniſche Chriſten wohnten, die ſie Francken nennen, welche ſich bereits vor etlich hundert Jahren zu der Catholiſchen Religion bekennet, und ihren Gottesdienſt auf die Weiſe der Lateiniſchen Kirche, wiewohl in Armenianiſcher Sprache hielten, auch unterſchiedene Klöſter hätten. Der Dollmetſcher verſetzte, daß er kein Franck, ſondern ein Armenier ſeye. Dannenhero fragte ihn der König, aus welchem Flecken er ſeye? und als der Dollmetſcher ihm denſelben genennet, ſagte der König: Er habe recht, weil in ſeinem Flecken lauter Armenier, und keine Francken oder Römiſche Chriſten ſeyen.

Hieraus iſt des Königs hoher Verſtand abzunehmen, und daß demſelben auch die geringſten Umſtände alles deſſen, was in ſeinem Königreich vorgehet, obſchon daſſelbe ſehr weit und groß iſt, bekannt ſind.

Er fragte den Dollmetſcher ferner: Wo er die Italiäniſche Sprache gelernet? und ob er in unſerm Lande geweſen ſeye? Der Dollmetſcher antwortete: Nein; ſondern daß er dieſelbe zu Iſpahan begriffen, als er ſich bey denen Geiſtlichen Francken, abſonderlich aber bey dem Pater Johann aufgehalten. Man nennet den Pater Johann Tuddeo von St. Eliſeus, derer Carmeliter General, ſo in gantz Perſien bekannt iſt, um Kürtze willen alſo. Mein Dollmetſcher fügte hinzu, daß er denſelben lange Zeit, ſonderlich aber auf der Reiſe nach Moßcau, dahin Ihro Majeſtät in Dero Dienſten ihn verſchicket, gedienet. Deſſen erinnerte ſich der König gar wohl; und fragte hierauf meinen Dollmetſcher noch weiter: Ob ich ein Prieſter ſeye? Das geſchahe vielleicht darum, weil er noch niemanden aus Rom an ſeinem Hofe geſehen, der nicht ein Prieſter oder eine geiſtliche Perſon geweſen. Es hinderte auch den König an dieſer Meynung nicht, daß ich verheyrathet war, weil in denen Morgen-Ländern alle Prieſter, ſo wir Weltliche nennen, die nemlich keine Mönche oder Ordens-Perſonen seynd, Weiber haben. Der Dollmetſcher antwortete: Ich ſeye kein Prieſter, und daß unſere Prieſter keine Weiber nehmen dörfften; ſondern ich wäre verehlichet und ein Soldat; welches ich dann, als er mich fragte, ob ich ein Soldat zu Fuß oder zu Pferde ſeye? ſelbſt beſtätigte. Er fragte den Dollmetſcher noch ferner: Wo ich mich verheyrathet? welcher antwortete: Zu Bagdad. Der König begehrte hierauf zu wiſſen, von wannen meine Gemahlin wäre? Weil ich nun alles wohl verſtunde, ſo antwortete ich ſelbſt mündlich, daß ſie eine Chriſtin von Mardin ſeye. Der König fuhr mit ſeinen Fragen fort, und

ſagte:

ſagte: Von was Taifa? das iſt, von was Volck, Nation, oder aus was für einem Geſchlecht ſie ſeye? Ich gabe hierauf zur Antwort: Daß ſie die Arabiſche Sprache redete, und der Nation nach aus Aſſyrien gebürtig ſeye. Er verſetzte: Daß derer Arabiſchen Chriſten, ſo in Aſſyrien wohnten, vielerley wären (wie dem in der That alſo iſt) und wolte demnach wiſſen, von welcherley Art ſie wäre? Ich ſagte ſie ſeye eine Chaldäerin, und dieſes nicht ſowohl wegen ihres Vaterlandes, welches eigentlich Meſopotamien iſt, als weil man in dieſen Landen die Catholiſchen, und die unter des Pabſts Gehorſam ſtehen, alſo nennet; zum Unterſchied derer abtrünnigen Neſtorianer, Jacobiten und anderer Aſſyrier und Syrier, ſo, ihren Namen nach denen Urhebern ihrer Secten, und nicht nach ihrem Vaterland führen; ob ſie ſchon alle Syrier ſind. Wiewohl nun meine Maani von denen, ſo ſich Neſtorianer nennen, ihren Urſprung hat, und denen Chaldäiſchen Kirchen-Gebräuchen, jedoch ohne Irrthum, oder aus Unwiſſenheit, welche wegen Ermangelung beſſern Unterrichts entſtanden, zugethan geweſen; ſo iſt ſie doch anietzo, durch GOttes Gnade, eine gute Catholiſche Chriſtin und wahres Mit-Glied der Römiſchen Kirche, alſo, daß ſie auch ihr gantzes Haus und Geſchlecht hierzu gezogen und vermöget hat. Dannenhero habe ich ſie nicht mit dem Neſtorianiſchen Namen, der von der Römiſchen Kirche verbannet iſt, und den ihre Landsleute aus Unwiſſenheit, als den Namen ihrer Nation führen, ſondern bey dem alten, und ihrem Vaterland eigenthümlichen Namen, nemlich eine Aßyrerin, oder Chaldäerin, nennen wollen.

Der König berichtete hierauf die Umſtehende, daß der Pabſt das Haupt der Chriſtenheit zu ſeyn prætendirte, und der Stadthalter JEſu Chriſti, oder des Meſſiæ, den ſie auf ihre Sprache Iſael-Meſſih nennen, und in hohen Ehren halten. Jedoch fügte er hinzu: Daß viele Chriſten dem Pabſt nicht gehorchten, ſondern unter einander ſehr verſchieden, ja, wie er ſagte, in der gantzen Welt dererſelben zwey und ſiebzigerley wären. Er erzehlte ihnen ferner den Unterſcheid ihrer Kirchen-Gebräuche, und welche ſie vor weſentliche Stücke ihres Glaubens halten. Doch war er in vielen Stücken gar nicht wohl berichtet, ſondern redete ſo, wie er es von verſchiedenen Nationen, die in ſeinem Gebiete wohnen, vernommen.

Er begonne hierauf gar auf die Bahne zu bringen, als ob ihr Ali von uns für einen Heiligen gehalten würde, und eben derjenige wäre, den die Spanier in ihrer Sprache St. Jacob, andere Chriſten aber den Ritter St. George nennen, und daß der Degen, den die Ritter von St. Jacob in Spanien am Halſe, und unter dem Mantel tragen, das allzeit überwindende Schwerdt des Ali bedeute; welches ſie mit zweyen Spitzen abmahlen, weil es bey einem jedweden Streich doppelt verwunde, das ſie auch in groſſen Ehren hielten. Item: Daß diejenigen, welche ihn den Ritter St. George nennten, ſolchen gewaffnet, mit einem Schwerdt und Speer zu Pferde abmahlten, und ſagten, daß er ein tapfferer Soldat und Rittersmann geweſen ſeye.

Ich verſetzte hierauf, zur Beſtätigung der Wahrheit: Was maſſen dieſe obgenannten drey gantz unterſchiedene Perſonen, und keinesweges nur eine eintzige geweſen wären; und daß St. Jacob viel ein anderer

als der Ritter St. George ſeye. St. Jacob ſeye einer von denen zwölff Apoſteln des HErrn Chriſti geweſen; wobey ich kürtzlich erzehlte, was dieſes Schwerdt oder Creutz, welches die Ritter von St. Jacob in Spanien unter ſeinen Namen tragen, bedeute. Der andere aber, nemlich St. George, habe lange Zeit hernach als ein Märtyrer gelitten. Beyde hingegen wären Chriſten, die viele Jahre vor dem Ali und Mahometh gelebet; wie dann auch dieſe zwey letztern gar nicht in unſerm Calender ſtünden. Der König aber, ſo ſich entweder durch die falſche Erzehlung derer Geſchichte, oder wegen der ſcheinbaren Gleichheit zwiſchen ihnen bethören laſſen, wolte kurtzum behaupten, daß ſie alle dreye nur eine eintzige Perſon geweſen wären, und daß er ſolches ſehr wohl wiſſe. Seine anweſende Miniſter gaben ihm hierinnen vollkommen Beyfall, wannenhero ich nicht vor rathſam befande, mich weiter über dieſe Materie einzulaſſen, ſondern beruhete vielmehr dabey, und war ſehr froh, als der König, bey meinem Stillſchweigen, auf andere Materien geriethe, die den Spaniſchen Hof betraffen. Er redete auch von dem Krieg, welchen er mit denen Türcken bekommen, und ſagte, daß ſich einer von ſeinen vornehmen Georgianiſchen Vaſallen, Fürſt Teimuraz genannt, zu denen Türcken geſchlagen habe. Dabey ſagte er: Es iſt gut. Der Teimuraz verläſſet ſich jetzo auf die Tartarn, die mit ihren Pfeilen Ter, Ter, machen. Darzu machte der König ein krummes Maul, und ließ einen ſolchen Mund-Laut hören, gleich als ob er ihrer ſpotten wolte; wie er dann auch ſprach: Laſſet ſie nur kommen! Ich will machen; ich will ſagen. Hierauf griffe er mit der rechten Hand an ſeinen Säbel, und gieng, in ſolchem

Eyffer,

Tyffet, etliche Schritte geſchwinde auf und nieder. Nachdem ſolches geſchehen, gereuete es ihn, daß er ſo viel geſaget hatte; vielleicht weil er beſorgte, es möchten die Thaten nicht mit denen Worten überein treffen. Ja er hube die Augen auf gen Himmel und ſprach: Nein nein! Ich habe geſündiget, man muß nicht alſo reden! Toba! Toba! das iſt ein Wort, welches ſie gebrauchen beydes ihre Reue, wann ſie etwas zu viel gethan haben dadurch auszudrücken, als auch zu verſichern, daß ſie ihr Verſprechen halten wollen. Eigentlich aber bedeutet es eine Reue. Er ſagte demnach: Toba! Toba! Ich will nichts anders thun, als was GOtt will. Es ſtehet alles in GOttes Hand, ohne ſeinem Willen ſolle nichts geſchehen.

Er begonte hiernechſt vom Krieg, von Feld-Schlachten, und wie man ſich im Streit wider den Feind verhalten müſſe, zu reden. Weil nun einer von ſeinen Hof-Schrantzen etwas auf die Bahn gebracht, wie die Reuter, mit ihren Lantzen, einander von denen Pferden heben ſolten; verwarff er dieſe Art zu ſtreiten, und gab beydes, ſeinen Leuten und mir, einen Unterricht und Kriegs-Lection.

Die erſte Kriegs-Lection war, daß man nie auf den Reuter, als der ſich allezeit wohl vorzuſehen pflegte, und nicht viel mit ihm auszurichten wäre, loßgehen, ſondern das Pferd, welches beſſer zu treffen, fällen müſſe. Denn wann daſſelbe fiele, ſo wäre auch der Reuter geſchlagen, und auf ſolche Weiſe könte man, mit einem Angriff, zwey tödtliche Streiche thun.

Die zweyte war, daß man kein Pferd nie in den Kopff, weil derſelbe hart iſt und ihm der Streich wenig ſchaden kan, ſondern jederzeit in den Hals, welcher weich

und groß, verwunden ſolte. Denn wann das Pferd an dieſem Ort getroffen worden, ſo könne es alsdann den ſchweren Kopff nicht mehr ertragen, ſondern müſſe nothwendig fallen.

Drittens, wann der Feind gefallen, ſolte man nicht gleich vom Pferde ſteigen, denſelben zu tödten, und ihm, nach Gewohnheit des Landes zu einem Zeichen des Sieges und der Tapfferkeit, den Kopff abzuhauen, oder ihn auszuziehen. Denn man könte hierdurch in groſſe Gefahr und Unglück gerathen, und dörffte vielleicht derſelbe noch lebendig, und nicht tödtlich verwundet, ſondern noch ſtärcker als derjenige ſeyn, der ihn zu Boden geleget, und, wann ſie beyde zu Fuß, ſich wieder erholen, und den Uberwinder, der ihm den Tod gedräuet, ſelbſt ums Leben bringen. Dannenhero ſolte man ihn, in dieſem Fall, zu Pferde haltend, zuvor mit dem Speer recht treffen, und wann er gantz, oder zum wenigſten halb todt iſt, alsdann abſteigen, demſelben das Haupt abzuſchlagen, und ihn auszuplündern.

Die vierdte und letzte Kriegs-Lection war, daß man den Speer, welcher in dieſen Landen eben und gleich, wie ein Mohriſcher Wurff-Pfeil, jedoch ohne Hefft und nicht ſo lange, ſondern unſern Lantzen gleich, und vielleicht noch kurtzer iſt, nicht ſincken laſſen, und ſo weit als man kan ausſtrecken ſolte, weil man, auf ſolche Weiſe, dem andringenden Feind keinen tödtlichen Streich verſetzen könne, ſondern daß man den Arm und die Hand zurücke halten, und alsdann den Speer ſincken laſſen müſſe, damit man deſto mehr Stärcke habe. Der König redete, meinem Bedüncken nach, hiervon ſehr wohl und vernünfftig, und unſere Kriegs-Verſtändige würden hieran nichts auszuſetzen haben, wann

ſie die Perſianiſchen Speere ſehen ſolten; maſſen dieſelben gantz anders als die unſrigen ſind, und alſo auch auf eine gantz andere Weiſe müſſen geführet werden.

Es wurden auch dieſe Soldaten-Regeln, mit dem gröſten Beyfall, und mit einem recht frohlockenden Zuruff, höchlich gerühmet, und gleichſam gut geheiſſen. Auf daß ich nun nicht der eintzige ſeyn möchte, der den König nicht lobte, ſo ſagte ich, daß der König groſſe Erfahrung im Kriege überkommen, weil er denſelben ſo viele Jahre, und ſo glücklich geführet. Der König lächlete hierüber mit einer frohen Beſcheidenheit, und ſagte: Dasjenige, was er noch zur Zeit desfalls gethan, wäre der Rede nicht werth. Ich aber antwortete: Andere ſind eines weit beſſern überzeuget, und die gantze unpartheyiſche Welt redet aufs rühmlichſte davon; die Feinde ſelbſt aber müſſen die groſſen Thaten Ew. Majeſtät bekennen und bewundern.

Endlich, weil ich ſahe, daß der König ſehr guter Humor war, nahm ich Gelegenheit, von meinem Vorſchlag zu reden, welcher in einer Vereinigung derer Coſacken mit dem Perſianiſchen Reiche beſtunde. Deswegen ſprach ich zu ihm: Allergnädigſter König und Herr! Warum ſuchen Ew. Majeſtät doch nicht, denen Türcken das Schwartze Meer zu verſperren? welches gar leichtlich geſchehen könte, wann Sie durch ein Bündniß, die Coſacken an ſich ziehen wolten. Hierdurch würde abſonderlich die Stadt Conſtantinopel in die äuſſerſte Hungers-Noth gerathen, alldieweil auf demſelben alles Korn und Getreyde, Butter und Schmaltz, viel Leder, das Holtz beydes zu brennen, als zu Erbauung ihrer Häuſer und Schiffe, und viele andere Nothwendigkeiten mehr dahin gebracht werden.

Der König fragte mich hierauf gantz ſorgfältig wie ſolches geſchehen könne? Ich ſagte ihm: Es ſeye nichts leichters als dieſes ins Werck zu richten, wann er nur die Coſacken, ſo am Schwartzen Meer wohnten, in ſeine Dienſte nehmen wolte, als welche, wie Sr. Majeſtät bewuſt, denen Türcken zu Waſſer ſo groſſen Schaden zufügten. Wann auch Ihro Majeſtät ihnen zu Lande, da, wo dieſes Meer zunechſt an Dero Reich gräntzete, ihnen mit einiger Hülffe unter die Armen greiffen, und ein Stücke Landes zu ihrer Retirade auf ſelbiger Seite einraumen wolte, welches dann mit Befeſtigung eines See-Hafens, ſo einer daſelbſt wäre, oder des Mundes eines Fluſſes, an denen kein Mangel, unſchwer zu thun ſeyn würde; ſo müſten ſie um ſo viel deſto mächtiger werden, und würden, unter der Verſicherung einer ſo ſtarcken Stütze, ſehr groſſe Progreſſen machen, auch die Ströme um Trapezunt und dieſelbe gantze Gegend dergeſtalt durchkreutzen, daß ſich die Türcken auf ſelbigem Meer nicht mehr würden blicken laſſen dürffen. Weil auch das Schwartze Meer nicht groß ſeye; ſo würden diejenigen, ſo einige Macht darauf erworben, wie die Coſacken bereits zu thun angefangen, ſich ſonder Zweiffel zu vollkommenen Herren über daſſelbe machen können. Dieſes, fuhr ich weiter fort, ſcheinet genugſam aus ihren, in denen verwichenen Jahren verrichteten Thaten. Hierbey begonte ich meine ſchon vorlängſt bedachten Gründe, und hierzu dienliche Urſachen nach der Länge und ordentlich auszuführen. Ich fügte endlich hinzu: Wie ſich anietzo die ſchönſte und beſte Gelegenheit von der Welt, ſolches werckſtellig zu machen, ereignete, weil die Coſacken, Sr. Majeſtät zu dienen, ſich ſelbſt von freyen Stücken angeboten,

geboten, und etliche aus ihren Mitteln, wie Deroſelben bewuſt, an Sie abgefertiget, welche nunmehro unter Weges wären. Dannenhero erfordere es die höchſte Nothwendigkeit, wann Ihro Majeſtät, zu einer ſo nützlichen Sache mit Ernſt ſchreiten, dieſe Geſandſchafft aufs freundlichſte empfangen, und eine ſo ſchöne Gelegenheit, die Ihnen GOtt an die Hand gäbe, nicht aus denen Händen gehen laſſen wolten.

Der König hörte mir fleißig und aufmerckſam zu, und redete kein Wort darzwiſchen, ſondern gabe nur allein, nachdem ich meine Rede vollendet, mit groſſem Eyffer und Nachdruck dieſe Antwort: Daß er ſolches, wann es GOttes Wille geweſen wäre, ſchon gethan haben wolte. Weil nun alles in ſeinem Händen ſtünde, ſo müſte man es ihm anheim geben, und den Ausgang aller Dinge von ihm erwarten. Hierauf beſchloſſe er ſeine Rede mit vielfältiger Anruffung des Namens GOttes: Allah! Allah! und offtmaliger Wiederholung dieſer Arabiſchen, und in Orient ſehr gebräuchlichen Worte: In ſciah allah, In ſciah allah; welche in unſerm Verſtande ſo viel heiſſen, als wann es GOtt gefällt; eigentlich aber bedeuten: Wann es GOtt gewolt hätte; womit ſie auf den ewigen Rath und Willen GOttes zielen, nach welchem ſchon alles von Ewigkeit her beſchloſſen iſt.

Dieſes Geſpräch nun, ſo ich mit dem König führte, gienge nicht allerdings trocken ab, ſondern wurde ſehr offt mit gutem Rebenſafft befeuchtet, den wir, von Zeit zu Zeit unter währenden Diſcurs einander zutrancken. Der König ſelbſt ſchleuſt ſich, von ſolchen Umtrincken, bey dergleichen Geſellſchafften gar nicht aus, nicht allein, wie mich bedünckt, ſich nach des Landes Gewohn-

heit, welche dieſes alſo erfordert, zu richten, ſondern auch vielleicht darum, damit er durch den Wein die Gemüther derer Seinigen, oder auch derer Fremden und Ausländer, was ein jedweder im Schilde führet, erforſchen möge. Denn ein- vor allemal iſt es doch gewiß, daß die Zunge zu ſolchen Zeiten, wann der Kopff von der Stärcke des Weins ein wenig erhitzet und eingenommen, mehr ſchwätzet als ſonſten, und öffters verräth, was in dem innerſten Grund des Hertzens verborgen lieget. Mir meines Orts brachte der König, weil er mir zu verſchiedenen malen mit ſeiner eigenen Hand einſchenckte, in der That auch ein Räuſchlein bey, das ich Zeit meines Lebens nicht gehabt. Der Wein aber, welchem wir truncken, war ein Gewächſe von Schiras, den der König allen andern vorziehet, und ihn ſtets zu trincken pfleget; wie er dann roth und etwas ſtärcker als der weiſſe Wein, welcher ſonſt gemeiniglich, von denen meiſten, bey Hofe getruncken wird, abſonderlich wann ſich der König nicht mit in der Geſellſchafft befindet.

Zu Ende unſers Diſcurſes, welcher die Coſacken betraff, begonte der König mit dem Delli-Muhammed Chan ein wenig Kurtzweil zu treiben. Unter andern Schertz-Reden aber ſagte der König zu mir, daß dieſer Chan ein Delli, das iſt ein Narr ſeye, und fragte mich, wie dieſes Wort in meiner Sprache heiſſe? Als ich nun ſagte Matto, wiederholte er dieſes Wort zum öfftern gegen ihm, Matto, Matto; und was dergleichen mehr geweſen. Nach allem dieſem Schertzen ſagte der Delli-Muhammed Chan zum König, daß er ihm noch einmal zu trincken geben ſolte; denn es ſeye ſchon ſpäte, und er wolle heim gehen. Der König reichte

te ihms. Unterm Einſchencken aber ſagte er lachend zu demſelben: Wilſt du dieſer Perſon aufwarten. Dadurch verſtunde er ein Frauenzimmer aus ſeinem Haram, die er ihm zum Weibe gegeben hatte; wie er denn die Weiber und Jungfrauen, ſo er übrig hat, vielen Groſſen und Vornehmen ſeines Königreichs zu geben pflegt. Der Chan antwortete, Ja, daß er es an ihm nicht ermangeln laſſe, und daß ſie keine Urſache über ihn zu klagen habe. Denn alſo muß man mit denen Weibern, die man von des Königs Hand empfänget, umgehen. Der König fragte den Chan ferner, wie er die Zeit mit ihr zubringe? und bekam zur Antwort: Aufs allerbeſte.

So bald der Chan getruncken, ſchwenckte der König die Schaale mit Wein aus, weil er kein Waſſer bey ſich hatte, und ſchüttete dieſelbe vor das Divan-Chane, auf der Seite, wo ich ſaß, hinaus. Nachgehends ſchenckte er dieſelbe abermals ein, und that, wie ſein Gebrauch, Schnee, welcher in einer güldenen Schüſſel vor ihm ſtunde, und den er mit einem Meſſer abgeſchnitten, hinein. Wie er den Wein, auf daß der Schnee darinnen zergehen möchte, ein wenig geſchüttelt, gab er mir die Schaale, welche ich, Schanden halber, noch dieſes mal austrincken wuſte. So bald ſolches geſchehen, ſchwenckte und füllete er ſie eben wie zuvor, und tranck nach mir.

Der Delli-Chan, welcher den Hof-Gebrauch, daß es nunmehro Scheidens-Zeit, gar wohl wuſte, ſtunde damals auf, und ſchliche, ohne eintziges Wortſprechen, oder Abſchied-nehmen, ſo heimlich davon, daß ich ſolches, indem ich mit dem König geredet, nicht im geringſten gewahr worden bin. Ob ichs nun endlich

wohl merckte, daß er weggegangen, mir aber dieſer Gebrauch unbewuſt war; ſo bliebe ich dennoch immer an meinem Orte ſitzen, weil der König nicht aufſtunde. Dannenhero ſagte der König, nicht lange hernach: Wohlan! es iſt weiter hier nichts zu thun, und gab hier-nechſt ein Zeichen, daß man aufſtehen ſolte. Dieſes ließ ich mir nicht zweymal ſagen, ſondern gieng meines Weges. Der König aber, welcher die gantze Zeit über mit bloſſen Haupte geſeſſen, ohngeachtet es nach der Sonnen Untergang ziemlich kühl geweſen, ſetzte nunmehro ſeinen Turban wieder auf, und lehnte ſich an derer Balcken einen des Divan-Chane, der das Dach, welches noch nicht gantz ausgebauet war, unterſtützte. Die Muſicanten kamen indeſſen näher hinbey, und fuhren mit ihrer doucen Muſic immerfort, denen der König, wiewohl mit ſchwermüthigen Gedancken beladen, fleißig zuhörte.

Der Vezier von Mazanderan, welcher, nebſt andern, auſſen vor dem Divan-Chane aufwartete, winckte mir damals, daß ich mich nicht länger aufhalten ſolte; worauf ich ebenmäßig, ohne ein eintziges Wort zu ſagen, noch einige Reverentz zu machen, auſſer daß ich mich, im Vorbeygehen, vor dem König ein wenig neigete, wiewohl es bey ihnen nicht gebräuchlich iſt, ſtillſchweigend hinaus gegangen bin. Der Vezier gab mir etliche von ſeinen Dienern mit, mich nach Hauſe zu begleiten, alſo, daß ich mich mit andern Hof-Complimenten, nicht länger aufzuhalten hatte.

Der König hörte immittelſt, wie man mich berichtete, der Muſic ſtillſchweigend und gantz alleine zu. Bisweilen thut er ſolches, ohne ein eintziges Wort zu reden, ſo lange, als es ihm beliebt. Hernach, wann es ihm

Zeit

Zeit zu ſeyn bedünckt, begiebt er ſich mit ſeiner natürlichen, und wie ich dafür halte zufälligen, Melancholey beladen, die ihm durch viele wichtige Staats-Sorgen verurſachet wird, in den Divan.

Unter andern Urſachen ſeiner Schwermüthigkeit iſt vielleicht, ſo viel man abnehmen kan, die überhäuffte Bekümmerniß, wegen des an ſeinem erſtgebohrnen Sohn, Sefi-Mirza, eines wackern jungen Printzen, der groſſe Hoffnung von ſich gegeben, vor etlichen Jahren, wegen Verdachts einiger Meutherey, begangenen Todtſchlags nicht der geringſte. Dieſer Tod nun hat den Vater, weil er vielleicht zu ſpäte erkannt, daß dem Sohn unrecht geſchehen, von der Zeit an ſo ſehr bekümmert, daß er denſelben täglich mit bittern Thränen beweinet. Er hat ausdrücklich verboten, daß niemand des Sefi-Mirza mit einem Wort gedencken, noch, wie hier zu Lande ſonſt gebräuchlich, Trauer-Lieder oder Reim-Gedichte von ihm machen ſolte, damit ſeine Traurigkeit, wann er dieſelbe leſe, oder leſen hörte, hierdurch nicht vermehret werden möchte. Man verbirgt auch in dem Haram, des Sefi-Mirza hinterlaſſene, noch unerzogene Kinder vor ihm, weil er, ſo offt er ſie ſiehet, ſich nicht enthalten kan, bitterlich über ſie zu weinen. Ich könte von dieſer kläglichen Geſchichte viele Sachen erzehlen, weil mir dieſelbe gantz eigentlich bewuſt iſt; nemlich, wie und aus was Urſachen ſich dieſelbe zugetragen; wie ſehr es den König bis auf dieſe Stunde gereuet habe; und wie betrübt des ermordeten Printzen Gemahlin, ſo gleichfalls aus Königlichem Geblüte entſproſſen, hierüber geweſen ſeye. Denn dieſe iſt nicht allein in ſchwartzer Kleidung, ſondern gantz ausgezogen, und gleichſam nackend, wie hier in

groſſer

groſſer Traurigkeit gebräuchlich iſt, und vom Haupt bis an die Füſſe ihre Haut ſchwartz angeſtrichen, vor dem König erſchienen, hat ihre Haare ausgerauffet, ſich im Geſichte zerkratzet, ſchrecklich geſchrien, auch ihn damals aufs ärgſte geſchändet und geſchmähet. Dergleichen närriſche und ungebührliche Dinge treibet ſie noch alle Tage. Nicht beſſer macht es eine Printzeßin, welche des ermordeten Printzen Mutter Schweſter iſt. Dieſe will ſich durchaus nicht tröſten laſſen, ſondern weinet unaufhörlich. Zum öfftern läſſet ſie, um ſich deſto beſſer in ihrer eigenen Traurigkeit zu erſättigen, etliche Sängerinnen zu ſich beruffen, welche in ihrer Gegenwart klägliche und traurige Lieder ſingen müſſen; mit welcher kläglichen Muſic ſie ihre überhäuffte Thränen zu vermiſchen, und ihre Bekümmerniß zu vertreiben pflegt. Wann aber der König bisweilen dieſelbe beſuchet, ſo trocknet ſie dieſelbe ab ſo gut als ſie kan, und ſtellet ſich, ihn nicht zu betrüben, frölich; wiewohl ihr ſolches vielleicht über die maſſen ſchwer ankommen mag.

Dieſe und noch viele andere, in Wahrheit Mitleidens-würdige, Dinge aber, welche den gantzen Königlichen Hof beſtürtzt machen, und verurſachen, daß diejenigen ſo nichts davon wiſſen, und die wunderſeltſame Wirckungen der Melancholey des Königs ſehen, ihn entweder vor entzückt, oder für einen Unſinnigen halten, will ich dieſes mal weiter nicht berühren. Denn die Begebenheiten haben ſich vor meiner Ankunfft zugetragen, und mein Vorhaben iſt nur von demjenigen, was ich bey meiner Zeit allhier von Tage zu Tage geſehen zu reden.

Dan-

Dannenhero will ich nur noch dieſes anzeigen, daß der König in geheim, um obgedachter Urſachen willen, wie auch wegen anderer wichtiger, beydes den Krieg als den Staat betreffender Geſchäffte, ſehr ſchwermüthig und melancholiſch ſeye, wiewohl er öffentlich juſt das Widerſpiel bezeuget, und ſich ſehr weislich aus einer Staats-Maxime gantz luſtig und frölich ſtellet. Nichts deſtoweniger premit altum corde dolorem; oder es heget derſelbe innerlich in ſeinem Hertzen groſſe Traurigkeit, die er manchmal ſo ſehr nicht verbergen kan, daß ſie nicht durch augenſcheinliche Wahrzeichen ausbrechen ſolte.

Wann er ſich in den Haram zu ſeinen Weibern begiebt, und nicht recht aufgeräumt iſt, ſo darff keine kein Wort reden, noch vor ihm erſcheinen, ausgenommen ſeine vornehmſte Gemahlin, welche von Nation aus Georgien, und eine Chriſtin iſt. Weil nun dieſelbe ſehr viel bey ihm vermag, und in groſſem Anſehen ſtehet, ſo ſpricht ſie ihm freundlich zu, daß er ſich nach und nach zufrieden giebt. Wann er aber in einem guten Laun und frölichen Gemüthes iſt, ſo ſtehen ſie alle um ihn herum, reden und ſchertzen mit ihm, ſpielen, ſingen, eſſen und trincken mit einander. In ſolcher guten und zahlreichen Geſellſchafft hat der König ſeine Kurtzweil, und vertreibt ſeine Melancholey mit ihnen. Denn es ſind ihrer mehr als hundert, alle ſehr jung, und über die maſſen ſchön, auch meiſtentheils aus Georgien, worunter viele Chriſtinnen, oder aus Circaſſien. Solchergeſtalt nun wird ihn hier eine kützeln, die andere dorten zupffen. Bisweilen wird ihn eine bey denen Füſſen, die andere bey denen Armen, und die dritte beym Kopff nehmen, und ein wenig im Gemach herum

tragen.

tragen. Alsdann laſſen ſie ihn gantz ſanfft nieder auf die Erde, auf Teppiche und Kiſſen, die hoch über einander liegen, fallen. Er hingegen wird ruffen: o ihr Huren! ihr Närrinnen! und dergleichen, auch lachen, daß er zerberſten möchte. Je ärger ſie nun mit ihm umgehen; deſto gröſſere Luſt und Wohlgefallen hat er daran.

Ehe ichs aber wieder vergeſſe, und damit man nicht meynen möge, als ob der König allzugrob mit ſeinen Weibern ſchertze, ſo muß man wiſſen, daß im Orient, ſonderlich aber nach der Türckiſchen Sprache, welche heut zu Tage nebſt der Georgianiſchen in des Königs Haram mehr als andere geredet, die alte Perſianiſche Sprache aber gleichſam gar auf die Seite geſetzet wird, weil wenig Perſianiſche, ſondern faſt lauter Georgianiſche Weiber darinnen ſind, welche von der oberſten Königin, theils um ihres eigenen Intereſſe willen theils aber aus Staats-Urſachen hinein genommen, oder dem König geſchencket worden ſind; ſo muß man wiſſen, ſage ich, daß in der Türckiſchen Sprache, die allen gemein iſt, das Wort Cahpè oder Hur, welches, wann es im Zorn geredet wird, ein Schand-Name iſt; dargegen wann mans aus Kurtzweil gegen ein geliebtes Weibsbild gebrauchet, für ein Liebes- und Schertz-Wort, eben wie zu Neapolis, oder ſonſt in Italien das Wort Cornuto (Hahnrey) gehalten werde. Von dieſer Gewohnheit iſt es gekommen, daß es auch, wann mans gleich im Zorn redet, nicht für eine groſſe Schmach mehr aufgenommen wird. Ja die Männer ſelbſt, wann ſie gleich vornehmen Standes ſeynd, werden gar offt dieſes Wort zu ihren Frauen ſagen, ohne daß dieſe im geringſten darüber zornig werden.

Mit

Mit dieſer oberwehnten Kurtzweil nun beluſtiget ſich der König, ſeine traurigen Gedancken hierdurch zu vertreiben. Dannenhero rühret ſeine Gewohnheit, daß er ohne ſein Frauenzimmer an keinen Ort, ja auch nicht in den Krieg zeucht, meinem Bedüncken nach, vielmehr aus dieſer Urſache her, damit er nemlich eine luſtige Geſellſchafft, zur Vertreibung ſeiner Schwermüthigkeit bey ſich habe, als aus einer unerſättlichen Begierde zu denen Weibern, wie der gemeine und übelberichtete Mann dafür hält. Da auch dieſer Weiber gröſtes Glücke und Wohlfahrt einig und allein darinnen beſtehet, wie ſie ſich nach ſeinem Kopff richten, und ihn frölich machen mögen, ſo ſtreiten ſie unter ihnen um die Wette, welche ihm die gröſte Kurtzweil machen, und ihn am meiſten vergnügen könne; wobey ſie, zum wenigſten dem äuſſerlichen Schein nach, nicht die geringſte Eyferſucht und Feindſchafft gegen einander blicken laſſen.

So lautet das Schreiben, welches Petrus della Valle an einen ſeiner Freunde in Rom abgelaſſen, und worinnen er berichtet, wie ſeine beym Schach Abas dem Groſſen gehabte erſte Audientz abgelauffen. In ſeinen nachfolgenden Schreiben berichtet er noch vieles, das dieſen Groſſen König angehet. Unter andern meldet er auch, wie des Königs Haram zu reiſen pfleget. Seiner Erzehlung zu Folge nun, machen ſich des Königs Weiber iederzeit bey der Nacht auf die Reiſe, damit ſie nicht geſehen werden; und wann der König nicht dabey iſt, ſo ſitzen ſie, entweder ihrer zwo, zu beyden Seiten, auf einem Cameel in Körben, oder eine allein, auf der einen Seite in einem Korbe. Auf der andern Seite befindet ſich ſodann eine Kiſte, mit allerhand

hand Sachen beladen, ſo das Gegen-Gewichte hält. Im übrigen ſeynd dieſe Körbe, worinnen die Weiber ſitzen, allezeit zugedeckt und verſchloſſen. Die Cameel-Treiber binden dieſelben leer auf die Cameele, und gehen alsdann auf die Seite, bis die Verſchnittenen die Weiber darein geſetzet haben. Dieſe Gewohnheit iſt zu Petri della Valle Zeiten noch gantz neu geweſen. dann zuvor haben die Cameel-Treiber denen Königlichen Weibern ſelber darein geholffen, weil dieſe ſich vor ihnen, als ſchlechten und geringen Leuten, nicht geſcheuet. Nachhero aber hat der Schach Abas nicht mehr gewolt, daß die Cameel-Treiber ſich denen Weibern nahen ſolten. Denn als der König einſtmals, auf der Reiſe, bey Nacht-Zeit, und, ſeiner Gewohnheit nach, gantz allein und unbekannt, über Feld gereiſet, kam er zu einem, mit einer von ſeinen Frauen beladenen Cameel, deſſen Laſt, wo die Königliche Frau ſaß, gantz auf die eine Seite hinab hienge. Derowegen ſchrie und rieff er dem Cameel-Tdeiber zu, daß er den Korb recht aufbinden ſolte; es wolte ſich aber nirgends einer finden. Bey ſogeſtalten Sachen ſtieg der König, aus Mitleiden bewogen, ſelbſt vom Pferd, und legte ſeine Schulter unter, den Korb in die Höhe zu heben, und an ſeine Stelle zu bringen. Als er aber denſelben viel ſchwerer, als er von Rechtswegen ſeyn ſollen, befunden, wurde er endlich gewahr, daß der Cameel-Treiber darinnen geſtecket, und mit der Königlichen Frau ſeine Kurtzweil getrieben, es nicht achtende, wem er dieſen Schimpff bewieſen, und ob der Korb herab fallen, oder das arme Cameel ſtraucheln möchte.

Der König, ſo hierüber hefftig ergrimmet war, konte ſich nicht länger verborgen halten, ſonder rieff alſobald

bald ſeinen Leuten. Der Cameel-Treiber ſprang zwar aus dem Korbe, und ſuchte zu entfliehen. Allein der König ſelber hielt ihn an, und es ward demſelben, eben ſo wie der Königlichen Frau, gleich auf der Stelle, ohne einigem andern Gerichts-Proceſs, der Kopff abgehauen. Den Ober-Cameel-Treiber aber ließ der König ſonſt hart beſtraffen, weil er auf ſeine Untergebene nicht beſſer Acht gehabt, und keine getreuere Leute in ſeine Dienſte genommen.

Weil es nun alſo in Perſien auch Königliche Weiber giebt, ſo eine Liebes-Kurtzweil mit einem Cameel-Treiber nicht ausſchlagen; ſo dürffen ſie ſich, ſeit dieſer Begebenheit nicht mit etwas weiter, als mit Aufladung derer Körbe bemühen. Die Verſchnittenen hingegen gantz allein müſſen denen Weibern hinein in die Körbe helffen.

Wir wollen auch ein wenig hören, auf was vor Art und Weiſe Schach Abas der Groſſe, am Neu-Jahrs-Tage, oder doch, wann es nicht gleich an dieſem Tag geſchiehet, zur Neu-Jahrs-Zeit, etwa etliche Tage hernach, von denen Groſſen und Vornehmen ſeines Reichs, Geſchencke anzunehmen pflegte.

Der Neu-Jahrs-Tag aber iſt bey denen Perſianern eben derjenige, an welchem im Frühling Tag und Nacht gleich iſt. Er heiſſet der Tag des Neuruz, und wird bey ihnen hoch-feyerlich begangen. Damals, wie ſich Petrus della Valle An. Chriſti 1619. am Perſianiſchen Hofe befande, fiele das Neu Jahr auf den 21. Martii. Weil es aber eben bös Wetter geweſen, oder ein unglücklicher Tag, und der Saturnus im Aufſteigen begriffen; oder aber, weil der König, wie man

vorgegeben, ſich etwas unpäßlich befunden, ſo iſt er nicht aus dem Haram gekommen.

Als er ſich aber, ein paar Tage hernach, an einem Ercker des Pallaſtes ſehen laſſen, ſind die Geſchencke unten vorbey getragen worden. Unter vielen andern haben ſich des Chans ſeine aus dem Königreich Choraſſan befunden; welche beſtanden: 1) In drey hundert Köpffen von Usbecker-Tartarn. 2) In einem vornehmen Herrn dieſer Nation, und noch zwölff andern Usbeckern, die lebendig gefangen worden. Dieſe ſind nicht, wie bey uns, mit Stricken, Ketten und Feſſeln, ſondern auf ihre Weiſe, mit einem Stücke Holtz, drey Spannen lang, gebunden geweſen. Das Holtz iſt an einem Ende hohl, und auf beyden Seiten mit Eiſen beſchlagen, dergeſtalt, daß man den rechten Daumen des Gefangenen auf eine ſolche Weiſe durch dieſes Loch ſtecket, daß er, wann er ihm nicht ſelbſt wehe thun will, die Hand nicht gebrauchen kan. Das andere Ende dieſes Holtzes, welches hinter der rechten Schulter hinter dem Hals herab gehet, iſt an zwey andere Höltzlein in einem Triangul feſte gemachet, dergeſtalt, daß der Hals ſchier an die Hand gebunden, gleichſam als wann man einen verletzten Arm an einer Binde trägt. Dieſe Gefangene und Köpffe derer Usbecker-Tartarn hatte der Chan von Choraſſan in einem Scharmützel, den er mit ihnen gehalten, bekommen, und die übrigen in die Flucht geſchlagen.

Auf dieſes ſind noch zwey andere Geſchencke gefolget, die von ihrer zweyen zugleich geſandt worden; nemlich: Das gröſte vom Huſſein-Chan, welcher Land-Vogt über eine Landſchafft an denen Gräntzen von Bagdad geweſen. Das geringere aber vom Caſum-

ſum-Sultan, des beſagten Chans Lieutenant, der zu gleicher Zeit ins beſondere über ein Stücke Land nicht weit von Bagdad zu gebieten gehabt. Mit dieſen Præſenten ſchickte der Chan auch ſechs hundert Türcken-Köpffe; der Sultan aber, der nicht ſo viel Volcks unter ſich gehabt, nur ſechzig. Der Kopff des Baſſa, der die Türcken commandiret hatte, befande ſich dabey, desgleichen die Köpffe von drey vornehmen Tartarn. Dieſe vier Köpffe ſind zum Unterſcheid derer übrigen gemeinen Köpffe in ein ſeidenes Tuch eingewickelt geweſen. Die andern Köpffe aber ſind öffentlich, iedweder auf einem beſondern Spieß ſteckende, getragen worden. Es iſt auch ſolches Geſchencke derer Häupter von umgebrachten Feinden, ſo man dem König von Perſien zu bringen pfleget, eine ſehr alte Gewohnheit.

Unter dieſen Geſchencken hat ſich auch das Pferd des niedergeſäbelten Baſſa befunden, welches mit Silber und Gold, nach derer Türcken Gebrauch, köſtlich ausgeputzt geweſen. Desgleichen der Soldat, welcher den Baſſa getödtet, iſt mit unter denen gegangen, welche die Geſchencke gebracht. Damit man ihn aber recht eigentlich dafür erkennen mögen, ſo hat er über ſein gewöhnliches Kleid, des Baſſa ſeines getragen, welches reich mit Gold geſtücket geweſen. Auch ſind noch fünff bis ſechs lebendige Gefangene daher geführet worden, alle vornehmen Standes, auch über viertzig gemeine lebendig gefangene Türcken.

Die Köpffe ſo wohl, als die lebendig gefangenen Usbecker und Türcken hat der König in einem Garten beſehen. Denen gefangenen Usbeckern iſt das Leben und die Freyheit geſchencket; aber keinesweges Erlaubniß gegeben worden, daß ſie wieder nach Hauſe ziehen

hen dörffen. Er hat ſie nur auflöſen laſſen, und dabey geſaget: daß wenn er ſie ſchon umbringen lieſſe, doch noch Usbecker genug in der Welt ſeyn würden, die ſeine Lande beſchädigen könten. Item: daß wann er gleich dieſe leben und ledig lieſſe, ihrer nicht ſo viele wären, daß er ſich vor ihnen fürchten dörffte.

Denen gefangenen Türcken aber ergienge es viel anders. Er ließ ihnen allen, bis auf einen, der etwa Vorſprache und Interceſſion bey Hofe gefunden, das Leben nehmen; und zwar, nachdem ſie, mit guter Hoffnung ihres Lebens wegen, von ſeinem Angeſichte weggeführet worden. Seinen grauſamen Befehl aber ertheilte er mit gewiſſen, ihm gewöhnlichen, und freundlich lautenden Worten; indem er geſagt: Cardaſcari iacſci ſacla; das iſt: Verwahret dieſe Brüder; oder: Laſſet euch dieſe Leute wohl befohlen ſeyn. Wie die armen Tropffen ſolche freundliche Worte gehöret, auch geſehen, daß ihnen das Holtz abgenommen worden, ſind ſie mit groſſen Freuden und tauſendfältiger Danckſagung vom König weggegangen, in der Meynung, daß es nunmehro keine Noth mit ihnen haben würde. Als ſie aber kaum hundert Schritte von ihm hinweg geweſen, ſind diejenigen, welche man darzu beſtellet gehabt, hinter ihnen her gelauffen, und haben denenſelben, wider alle ihre Gedancken, den Schedel vom Leibe gehauen.

König Abas I. pflegte aber faſt mit allen gefangenen Türcken, die ihm verehret worden, ſo umzugehen. Denen Usbeckern ſchenckte er öffters das Leben. Denn weil die Usbecker nicht ſo mächtig, als er geweſen; ſo hoffete er, ſie durch ſolche Freundlichkeit, mit der Zeit zu gewinnen, und ihre Freundſchafft zu erwerben. Von

denen Türcken hingegen, als ſeinen mächtigſten, gefährlichſten und trotzigſten Feinden, hat er ſolches nimmermehr zu gewarten gehabt. Dannenhero iſt er mit jenen freundlich; mit dieſen aber jederzeit aufs ärgſte umgegangen.

Die Häupter derer, auf des Königs Befehl maſſacrirten gefangenen Türcken, ſind hernach, wie Petrus della Valle berichtet, auf den Marckt, in die Gaſſen derer Bazars, oder gar in die Cram-Laden geworffen, und zu einem jämmerlichen Spectacul von Menſchen und Vieh in den Koth getreten worden.

Dargegen hat der König die loß gelaſſenen Usbecker ſeinem Groß-Siegel-Bewahrer, als Königliche Gäſte anbefohlen; ja den Vornehmſten unter ihnen, Namens *Doſti-Beig*, vor ſich kommen, und ihm zu trincken geben laſſen, auch ſich ſonſt freundlich gegen ihn bezeiget.

Ferner hat Petrus della Valle es mit angeſehen, als der König Abas I. bey einem wider die Türcken gethanen Zug, zu Caswin einem angekommenen Indianiſchen Geſandten vom Groſſen Mogol, des Nachts bey Lichtern, womit der gantze Marckt, desgleichen ſonſt noch viele Gaſſen der Stadt erleuchtet geweſen, die erſte Audientz gegeben. Solches iſt in einem Ercker eines am Marckt gelegenen Hauſes geſchehen, und es hat der König faſt die gantze Nacht mit ihm getruncken. Die Geſchencke des Indianiſchen Geſandten, wie man dieſelbe, in der Ordnung, über den groſſen Marckt zu Caswin getragen und geführet, haben nach der Erzehlung Petri della Valle in folgenden beſtanden:

Erſtlich kamen neun und zwantzig mit ſchönen Säcken beladene Cameele, in welchen Indianiſche Stoffe und zarte Leinwand geweſen. Hernach ein ſchönes groſſes Zelt, deſſen Stücken von vielen getragen worden, die Stangen aber verguldet geweſen. Alsdann viele Schwerdter, und andere, mit Edelgeſteinen garnirte oder beſetzte Waffen. Mehr als hundert Becken voller Turbane, wie man ſie in Perſien zutragen pflegt, welche alle in Indien gemacht geweſen. Dieſe Becken ſind von keinem Metall, ſondern von einer zähen Materie und rund geweſen, gleichwie unſere groſſen Schüſſeln, von gemahlten und eingelegten Holtz, welche man in Perſien gebraucht, in denenſelben die Geſchencke, was hohen Standes auch iemand ſeye, zu überſenden. Ferner: Ein groſſer Zahn, entweder eines Elephanten oder Fiſches, welcher von zweyen Männern getragen worden; dergleichen Elephanten- oder Fiſch-Zähne in Perſien ſehr hoch gehalten werden, Meſſer-Hefften, und andere Handhaben des Gewehrs daraus zu machen. Noch viele andere Sachen, welche Petrus della valle nicht alle recht hat ſehen können. Dann: Fünff Indianiſche Caroſſen, deren iedwede nur zwey Räder gehabt, zwiſchen welchen eine kleine viereckichte Carette gehangen, welche keinen Sitz, ſondern nur einen ebenen Boden gehabt, auf welchen man ſich, wie auf die Erde, niederſetzen, auch mit dem Rücken an groſſe runde Kiſſen, ſo hinten und vorne in die Caroſſen geleget werden, lehnen können. Nach ihrer Weiſe zu ſitzen, mögen ſich ihrer viere gar gemäglich darinnen betragen. Dieſe Caroſſen waren alle mit Seide und goldenen Stoff bedecket, und an iedwede Deichſel, welche wie ein Joch gemacht, zwey ſchöne weiſſe, mit eben dieſen Zeug geſchmück-

geſchmückte Ochſen geſpannet; welche aber, wegen ei-nes hohen Beins, oder Buckels, das ſie auf dem Rü-cken bey dem Hals, faſt wie die Cameele haben, denen Europæiſchen Ochſen gantz ungleich ſind. Uber die-ſes lauffen und rennen ſie ſo geſchwinde, wie die Pferde. Die Caroſſen aber ſind ſo leicht, daß man bey böſem Weg, die Ochſen ausſpannet, und die Caroſſen von de-nen Rädern nimmet, welche alsdann in zweyen Stü-cken, nur von zweyen Männern auf denen Schultern, wo es vonnöthen, auf die Spitze eines Berges getra-gen, und, wann der böſe Weg vorbey, leichtlich wieder zuſammen gefüget werden, dergeſtalt, daß man alsdann ſeinen Weg weiter darinnen fortſetzen kan.

Noch weiter haben ſich bey denen Geſchencken des Indianiſchen Geſandten befunden, eine groſſe Menge fremder und ungemeiner Thiere, unter andern zwey junge Rhinoceros, oder Naſen-Hörner, welche mit denen Elephanten ſtreiten. Man ſahe auch zu Ende der Naſe das Zeichen, wo das Horn heraus wachſen ſol-len; welches aber ihres geringen Alters halber, noch nicht geſchehen geweſen. Gleichwohl waren ſie zu ih-rem Alter ſo dick, als unſerer Ochſen einer, hatten aber kurtze Füſſe, und ſind die vördern Füſſe noch kürtzer als die hintern geweſen. Sie hatten einen Kopff wie ein Ochs, aber noch dicker und länger, und waren Aſchen-färbig. Es war auch noch ein anderes Thier, wie ein Büffel, welches ſie auch einen Büffel nannten, und ſehr groſſe und ſeltſame Hörner gehabt. Man ſahe auch Gemſe und Hirſche von vielerley Art; weiſſe wilde Eſel; eine wilde Geiß oder Ziege mit dreyen Füſſen, zwey vorne, und einen hinten. Endlich zehen Ele-phanten von der ſchönſten und gröſten Art. Drey de-

rer Schönſten hatten Thürne auf, in welchen Menſchen geſeſſen. Die Thürne ſahen aus, wie eine groſſe hangende Bett-Lade, mit Vorhängen, auch mit ſeidenen und güldenen Tüchern zugedeckt. Sieben bis acht Perſonen können, zur Noth, in einem ſolchen Thurn ſitzen. Derjenige, welcher den Elephanten leitet, ſitzet auſſen, wie zu Pferde, auf dem Hals, und ſticht ihn bisweilen, mit einem ſpitzigen Eiſen, desgleichen mit einem krummen ſpitzigen Hacken, in die Ohren, in den Rüſſel, oder auf den Kopff. Alle andere Thiere müſſen von dergleichen Stichen ſterben; aber beym Elephanten durchdringet ſie kaum die Haut.

Von Rußiſchen Geſandten, welche damals beym Schach Abas I. zu Caswin Audientz gehabt, redet Petrus Della Valle ebenfalls. Ihre Præſente haben beſtanden in vier Habiten, mit denen herrlichſten Zobeln gefüttert. In einer guten Menge Zähne, ſo aber nicht groß, entweder von vierfüßigen Thieren, oder von Fiſchen, Heffte daraus zu machen. In vielen groſſen Laternen, ſo, an ſtatt des Glaſſes, mit Horn verſehen geweſen. Alsdann ſind gekommen, eine groſſe Anzahl Flaſchen Keller, mit Flaſchen voll Moßcowitiſchen Brandwein, und zwar vom beſten, welcher in Perſien ſehr gerühmt und hoch gehalten wird. Endlich viele Cameele, ebenfalls mit Brandwein beladen. Aber der Schach nahm es übel auf, daß man demſelben ſo gar viel Brandwein zum Geſchenck brachte, und ſchloſſe daraus, man müſſe ihn, am Rußiſchen Hofe, vor einen Trunckenbold, oder wenigſtens vor einen ſtarcken Trincker halten. Denn obwohl an dieſer letztern Qualität gar nicht viel fehlte; ſo iſt es doch gantz natürlich, daß einem jedweden, abſonderlich einem groſſen Herrn miß-

mißfällt, wann man ihm ſeine Gebrechen vorwirfft, und ſie gleichſam aller Welt öffentlich vor Augen leget. Um dieſer Urſachen willen ſchickte er denen Rußiſchen Geſandten allen Brandtwein, der auf Cameelen geladen geweſen, und auch die meiſten Flaſchen-Keller wieder zurücke; wobey er ihnen ſagen ließ: Er habe etwas weniges, ſo viel für ihn genug wäre, davon behalten, und wolte er ihnen das übrige wieder verehren, weil er wohl wüſte, daß ſie gewohnt wären, ohne Unterlaß Brandwein zu trincken, dieſelben aber dergleichen gutes Geträncke in Perſien nicht haben könten. Dannenhero wolte er ihnen ihren Brandwein wieder geben, auf daß ſie keinen Mangel daran leiden dörfften. Auf dieſe Weiſe gab er ihnen ihre Reprochen mit aller Höflichkeit zurücke, und zu verſtehen, wie er gar wohl wiſſe, daß ſie ſelber ſtarcke Truncker wären, die ſich doch unterſtünden, andern Leuten dergleichen Gebrechen vorzuwerffen.

Bey Gelegenheit eines groſſen Banquets, welches Schach Thamas denen Groſſen und Vornehmen ſeines Hofes, ſeinen Chanen, Sultanen und Veziers, auch andern hohen Bedienten, unter Zelten gegeben, als der Aufbruch von Caswin weiter gegen die Türcken erfolgen ſollen, ſaget Petrus Della Valle: Daß auf unterſchiedenen Tafeln, an deren jedweden dreyßig und noch mehr Perſonen geſeſſen, mehr als zwey tauſend groſſe und kleine guldene und ſilberne Gefäſſe, Schüſſeln, Becken, Teller, Flaſchen, Trinck-Schaalen, Leuchter und Lampen geſtanden wären. Die eine Tafel, ebenfalls nur ein paar Fuß hoch von der Erde, wäre, mit groſſen und kleinen güldenen und ſilbernen Gefäſſen, doch meiſtentheils von Gold, ſo dichte beſetzet geweſen,

daß man kaum das Tiſchtuch dafür hätte ſehen können. Dieſe Tafel habe ſtatt eines Credentz Tiſches gedienet, weswegen auch niemand an derſelben geſeſſen. Auf der Tafel, welche man in die Mitte geſetzet gehabt, wären viele groſſe Gefäſſe von klarem Golde geſtanden, abſonderlich Flaſchen und Trinck-Schaalen ſtarck mit Edelgeſteinen, ja etliche mit vielen groſſen Diamanten beſetzet; welche bey dem Schein derer Lichter, Fackeln und Lampen einen dermaſſen gewaltigen Glantz von ſich gegeben, daß er faſt denen Augen beſchwerlich gefallen. Ferner gedencket Petrus Della Valle eines groſſen Kühl-Keſſels von klarem Golde, faſt wie eine Kiſte oder Wiege geſtaltet, und ſehr zierlich gearbeitet, mit allerhand Figuren. Dieſer Kühl-Keſſel iſt mit Schnee angefüllet geweſen, den man in Perſien, den gantzen Sommer durch, ſehr ſorgfältig aufzuheben weiß. In dem Schnee ſind verſchiedene Flaſchen von Gold, mit Wein angefüllet, geſtanden, und der Keſſel ſeye ſo ſchwer geweſen, daß zwey Männer genug daran zu tragen gehabt.

Den Einzug, welchen der König Abas I. nach ſeiner Zurückkunfft von dem wider die Türcken gethanen Zug, zu Iſpahan, mit etlichen ausländiſchen Geſandten gehalten, beſchreibet Petrus Della Valle auf eine ſo angenehme Art, daß ich feſtiglich glaube, es werde dem Leſer nicht mißfallen, wann man ſolche Beſchreibung allhier mit einflieſſen läſſet. Es redet aber Petrus Della Valle in einem ſeiner Send-Schreiben, welches den 24. Aug. 1619. zu Iſpahan datiret iſt, davon alſo: Es ließ der König den alten Greiſſen, Mulla Gelal, einen Sternkündiger, zu ſich beruffen, und befahl ihm, das Loß zu werffen, wann es gut wäre, in die Stadt zu ziehen,

ziehen, weil er ſeinen Einzug gerne des Nachts halten wolte; maſſen auch alle Anſtalten darzu gemachet worden, und eine groſſe Illumination angeordnet wäre. Mulla Gelal nun, welcher gantz krumm und bucklicht zu Pferde da ſaß, weswegen ich denſelben Anfangs vor einen Narren hielte, aber ihn hernach vor einen hoch-verſtändigen Mann befunden habe, ſtiege derohalben von ſeinem Pferde ab, und nahm ſeine Wahrſagerey auf der Erde vor. Doch weiß ich nicht, ob es mit Würffeln, oder mit Buchſtaben, oder mit was ſonſt geſchehen? Indeſſen führet er Würffel, und ſeine Bücher, allzeit bey ſich auf der Reiſe. Nachdem er ſeine Sache gemachet, deutete er dem König an: Daß die Zeit und Stunde, in der Nacht einzuziehen, oder zu reiſen, jetzo nicht gut, ſondern vonnöthen wäre, daß Ihro Majeſtät Dero Einzug noch drey Tage verſchieben, und ſich unterdeſſen, irgendswo, auſſerhalb der Stadt, aufhalten möchten.

Der König, welcher dieſes abergläubiſche Weſen für eine untrügliche göttliche Wahrheit hielte, wolte ſolches nicht in den Wind ſchlagen, ſondern ſchaffete alle ſeine Leute, die um ihn waren, von ſich, und hielte ſich gantz allein vor der Stadt in dem Garten Ciatharbughi auf, bis die von ſeinem Sternſeher beſtimmte Zeit vorbey war. Alsdann kam er, am 16. Junii, welches ein Sonntag geweſen, das erſtemal, durch eine Hinter-Thür, gantz unverſehens in die Stadt, dergeſtalt, daß es kein Menſch gewahr worden.

Montags den 17. Junii, nachdem die Wind-Lichter, und alle übrige Zugehörungen, in richtige Ordnung gebracht worden, befahl der König, daß man alle Lichter anzünden, und die gantze Bürgerſchafft zu Iſpahan

auf denen Gaſſen, die verſchloſſen und unbedeckt waren, in Gewehr ſtehen ſolte. Die Weiber aber ſolten, zur Verwahrung derer Cram-Läden, daheime bleiben, weil er Willens war, ſein Hof-Frauenzimmer durch ſolche zu führen, und ſie dieſe Zurüſtung ſehen zu laſſen.

Er ließ auch alle vornehme Dames in der Stadt darzu einladen, und durch ſeine Verſchnittene die Stadt-Pforten verwahren. Inſonderheit aber befahl er dem Iſuf-Aga, ihrem Oberſten, der ſein groſſer Favorit geweſen, keine Land-Läuffer und anderes Lumpen-Geſinde, allen Diebereyen vorzukommen, noch alte Weiber einzulaſſen, auf daß ſie nicht mit ihren abſcheulichen Haaren, oder ſonſt mit ihrer häßlichen Geſtalt, dem König und ſeinem Frauenzimmer einen Eckel und Unwillen erwecken möchten.

Dieſes alles wurde fleißig vollzogen, und brenneten die Wind-Lichter ſelbige gantze Nacht durch, dem Frauenzimmer zu Liebe, bey welchem kein ander Manns-Volck als der König gantz allein war, nebſt etlichen wenigen Verſchnittenen, welche nicht alle Dames, ſondern nur die Vornehmſten und nechſten Anverwandten des Königs dahin geführet, dieſe Luſt mit anzuſehen.

Dieſe herrliche Illumination nun, ſo von allen Seiten geſchloſſen, auch da, wo es nöthig geweſen, mit Mauern umgeben war, hatte in ihrem Begriff die gantze Breite des Meidans, oder groſſen Marckts, ſamt denen Häuſern, Portalen und bedeckten Gaſſen, ſo vor demſelben ſtehen. Ferner eine groſſe Menge Kauff-Häuſer und Cram-Laden, die Müntze, desgleichen viele Carwanſerais oder groſſe Herbergen, wo gantze Caravanen, oder ſtarcke reiſende Geſellſchafften, die bis-

weilen

weilen aus hundert, zwey, oder dreyhundert Perſonen beſtehen, einzukehren pflegen. Die Koſten der Illumination fielen hauptſächlich auf die Kaufleute, deren Gewölber und Kauff-Läden, zu gleicher Zeit, mit Gemählden, güldenen und ſilbernen Geſchirren, güldenen Stücken, herrlichen Tapezereyen, in Summa mit denen vortrefflichſten und ſchönſten Sachen, ſo nur aufzutreiben ſeyn mochten, ausſtaffiert geweſen. Hierinnen thate es auch immer einer dem andern zuvor, und es lieſſen ſich abſonderlich die Armenianer, ſo in der Giolfa* wohnen, dabey ſehen. Solche Kauffleute aber, welche kein Geld hatten, ihre Laden behörig auszuſchmücken, und die Illuminations-Koſten zu beſtreiten, durfften ſich nur deswegen bey dem König melden, der ihnen das benöthigte hertzlich gerne darzu vorſchieſſen ließ.

Die Wind-Lichter ſtunden in gantz gleicher Ordnung vor denen Thüren und Fenſtern dieſes groſſen Bezircks, mit ihren Geſtellen, ſo von Holtz, nach der Bau-Kunſt, auf ihre Art gemachet, und mit rothen, weiſſen, mit Gold vermiſchten Papier überzogen waren. Die Fackeln und Lampen aber, ſo frey und offen brenneten, und nicht in Laternen ſtunden, machten hinter dieſem gemahlten Papier, ſonderlich wegen der gleichen Austheilung

* Giolfa, oder Giulfa, oder Ciolfa, lieget gantz nahe an Iſpahan, und wird auch deswegen vor einen Theil dieſer groſſen Stadt gehalten, wo faſt lauter Chriſten, abſonderlich Armenianer wohnen. Es kan aber dieſes Giolfa, oder Giulfa, vor eine gantz beſondere Stadt angeſehen werden, weil es ſeine eigene Mauern und Wälle hat. Nach derer Italiäner Mund-Art wird es ausgeſprochen als Zſchulfa, ſonſt aber insgemein wie Zulfa.

lung in ſo viele Gaſſen und Orte, durch eine ſo groſſe Weite, einen ſo ſchönen Wieder-Schein, daß es über die maſſen herrlich zu ſehen war.

Die Weiber blieben, wie gedacht, in ihren Cram-Läden, dieſelben zu verwahren. In derer Armenier ihren aber befanden ſich die Vornehmſten von Giolfa, die zu dieſem Feſt eingeladen waren. Es wurde auch eine groſſe Anzahl von Weibern zu Iſpahan hinein gelaſſen, welche, ſobald ſie darinnen waren, das Angeſicht und Haupt entdeckten, und allenthalben frey und ungehindert herum giengen. Weil auch die Herren dieſer Läden dieſelben mit einer köſtlichen Collation von Früchten, allerhand eingemachten Sachen und andern Lecker-Bißlein, wie auch mit dem köſtlichſten Geträncke verſehen hatten; ſo ließ ſich das Frauenzimmer häuffig dabey finden; welches dann, mit Tantzen, Singen und Springen, ſo lange dieſes Feſt währete, ſich ſehr frölich erzeigte. Der König kam, mit ſeinem Frauenzimmer, erſt ſpäte in die Nacht hinein, und gieng in der gantzen Zurüſtung einmal oder zwey herum; hielte ſich aber, weil ihm vielleicht der Kopff, nicht weiß ich warum, nicht recht aufgeräumet war, nicht lange daſelbſt auf, wolte auch an keinem Ort, von der Collation, nicht das geringſte verſuchen. Dannenhero er auch, nachdem er ſich wieder in ſeinen Pallaſt begeben, weder dieſe Nacht, noch den gantzen folgenden Tag, zulaſſen wollen, daß das eingeladene Frauenzimmer dahin gehen, noch die Thore dieſer Zurüſtung geöffnet, oder einiges Manns-Bild hinein gelaſſen werden dörffen.

Mittwochs den 18. Junii beſuchte der König, in aller Frühe, nur in Begleitung zweyer Perſonen, gantz unver-

unverſehens, und ungewarnter Sache, den Spaniſchen Geſandten in ſeinem Quartier. Man kan leichte gedencken, daß der Geſandte, welcher kaum halb angekleidet geweſen, ihm in aller Eil entgegen gelauffen, denſelben zu empfangen. Der König nahm ſeinen Turban vom Haupt, und nennete ihn ſeinen Vater, welche Ehre er gemeiniglich denen alten Greiſſen erweiſet. Er war aber kaum gekommen, ſo gieng er auch ſchon eilends wieder weg, dergeſtalt, daß der Spaniſche Geſandte faſt gar nicht wuſte, was er davon halten ſolte.

Aufm Abend ließ der König die Lichter nochmals, dem Frauenzimmer zu Gefallen, mit eben dieſen Umſtänden als den vorigen Abend anzünden. Weil nun dieſes das letztemal ſeyn ſolte; ſo begabe ſich meine Maani, mit etlichen Armenianiſchen und Perſianiſchen Frauen, ihren guten Freundinnen, auch dahin, und bliebe die gantze Nacht, bis an den Morgen darinnen, da die Frauen wieder heraus giengen, und die Thore geöffnet wurden, daß jederman hinein gehen konte. Der König fande ſich ſelbſt, mit vielen Printzeßinnen und Frauenzimmer, ſo er den erſten Abend nicht mitgenommen, dieſe Nacht allda ein. Meine Maani nun, die alles mit angeſehen, hat mir alles ausführlich erzehlet, wie es dabey zugegangen. Anfänglich, ſobald es Abend und ein wenig finſter worden, ſeynd vier Verſchnittene, mit ihren Säbeln an der Seite, hinein gekommen, welche allenthalben herum gegangen, und verkündiget, daß der König kommen würde, weswegen man alle Lichter anzünden, und die Cram-Laden mit ihren darzu gehörigen Leuten in guter Ordnung und Bereitſchafft halten ſolte. Nicht lange hernach folgte der König mit ſeiner gantzen Geſellſchafft,

ſchafft, auf dieſe Weiſe: Die Erſte in der Ordnung war die Zeineb-Begum, des Königs Abas Baaſe, und des verſtorbenen Königs vornehmſte Gemahlin, die den König von ſeiner Kindheit an erzogen, und in ſeiner Minderjährigkeit die Herrſchafft, und das Gebiete über das gantze Königreich gehabt; mit wenig Worten, die denen Türcken die denckwürdigſte Feld-Schlacht geliefert, und den gröſten Schaden so ſie jemals von denen Perſianern erlitten, zugefüget. Ich ſage, daß ſie dieſe Feld-Schlacht geliefert habe, weil der König, wie man ſagt, damals nicht fechten wollen; ſie aber hefftig darauf gedrungen, auch den König und ſeinen gantzen Kriegs-Rath ſehr hart angefahren. Hernach iſt ſie viele Jahre lang in Ungnaden geweſen, und hat ſich in Caswin aufhalten müſſen, bis ſich endlich der König wieder mit ihr verſöhnet, und ſie nach Iſpahan zurücke kommen dürffen; jedoch keinesweges mit dem ehemaligen Anſehen, und der Macht zu gebieten.

Dieſe Zeineb-Begum nun, eine betagte und dickleibige Frau, kam in Begleitung zweyer Verſchnittenen, zu Pferde geritten. Der eine Verſchnittene führte daſſelbe beym Zügel. Der andere aber trug ein Gefäß mit Waſſer, davon zu trincken, in welchem ein Stücke Eiß gelegen. Sie hatte ein groſſes Stücke in der Hand, davon ſie im Fortreiten ſtets gebiſſen. Meine Maani hat es nicht recht ſehen können, ob es etwas von eingemachten Sachen oder ſonſt etwas geweſen. So viel ſagte meine Maani habe ſie wahrgenommen, daß die Zeineb Begum den Mund ſo voll, und beyde Backen ſo aufgeblaſen gehabt, daß man ſie in Italien, in ſolcher Geſtalt, gewißlich für keine Königin würde angeſehen haben. In Perſien hingegen machet

machet man ſich nichts daraus, und iſt ihnen genug, wann der Mund und die Zähne nimmer müßig ſtehen. Solches iſt auch kein Wunder, weil dieſe Leute ſonſt keinen andern Zeit-Vertreib oder Kurtzweil haben und niemand unter ihnen von ſo gutem Verſtande iſt, der etwa von einer Sache vernünfftig reden, oder ſonſt ein kurtzwelliges Geſpräche führen könne, dergeſtalt, daß ſie, weil ſie anders nichts zu thun wiſſen, für die lange Weile, und damit ſie nicht gantz und gar müßig ſind, ihre Zeit mit Eſſen und Trincken zubringen.

Ihre Kleidung betreffende, ſo war ſie nur ſchlecht, in Türckiſchen Atlaß gekleidet, und hatte keine andern Kleinodien, als eine lange Perlen-Schnur; ſo ihr, nach Perſianiſchen Gebrauch, vom Haupt bis ins Geſicht herab hienge. An denen Fingern hatte ſie viele Ringe ſtecken. Ihr Sattel war von Silber geſtickt; welches aber bey ihnen nichts neues, ſondern gar was gemeines iſt.

Hinter ihr ritte eine andere Georgianiſche betagte Matron, welches die Aya, oder Hofmeiſterin des gantzen Frauenzimmers, und derer jungen Printzeßinnen war. Nach dieſer kam eine kleine Tochter des Königs, auf einem Eſel, vielleicht weil derſelbe ſänffter gienge als ein Pferd. Ihr Name iſt mir unbewuſt, weil man ſie nur Kiuciuk-Begum das iſt die kleine Begum nannte, und giengen neben ihr drey oder vier Georgianiſche Jungfrauen zu Fuß, von welcher Nation ſich heutiges Tages mehr, als von allen andern, in des Königs Abas Pallaſt befinden.

Dieſe Jungfrauen diſcurirten mit der kleinen Begum, und zeigten ihr alle ſchöne Sachen in dieſer Zurüſtung. Im übrigen war dieſes junge Fräulein über

die maſſen ſchlecht gekleidet, und im geringſten nicht mit Edelgeſteinen geſchmücket. Der Eſel, auf dem ſie ritte, hatte nur einen Sattel mit Tuch überzogen, und einen Maul-Korb, mit einer ſilbernen Kette.

Hinter dieſem Fräulein ritte noch eine andere Begum, die ſehr alt, auch ſo ſchwach und ausgezehret war, daß ihr die Seele gleichſam auf der Zunge ſaß. Sie war des Königs älteſte Schweſter, und noch eine Jungfrau, weil ſie, wegen ihrer ſteten Baufälligkeit, nie keinen Mann gehabt, und wurde, wo mir recht iſt, Mariam-Begum genannt. Sie ritte auch auf einem Eſel, der eben auf ſolche Weiſe, wie der kleinen Begum ihrer, geſattelt war, welchen der König ſelbſt, zu Fuß gehend, beym Zügel führte. Er redete auch viel mit ihr, und hieß ſie ſeine Mama.

Um den König herum giengen ſechs oder ſieben Verſchnittene, und hinter denenſelben eine Schaar von ohngefähr viertzig junger Mägdlein, von denenjenigen, die im Pallaſt erzogen werden, und welche hernach der König, wann ſie ihm anſtehen, für ſeine Concubinen gebrauchet, auch, bisweilen, ſich mit einer von ihnen vermählet, und ſie zur Königin macht, oder aber, wann ſie ältlich werden, nach ſeinem Belieben, oder nachdem er je eine mehr oder weniger liebet, oder ihr eine Gunſt erweiſen will, entweder wann ſie noch Jungfrauen ſeynd, welches auch zuweilen geſchiehet, oder wann er ſie beſchlaffen und defloriret hat, ihre Männer hierdurch einer Mühe zu überheben, an ſeine hohe oder niedrige Bediente verheyrathet.

Dieſe Jungfrauen ſind von unterſchiedenen Nationen; aber heutiges Tages meiſtentheils ausländiſche, weil der König an denen innländiſchen, und die aus

ſeiner

ſeiner Blut-Freundſchafft ſeynd, kein Belieben träget, dergeſtalt, daß man ſehr wenig Perſianiſche bey Hofe ſiehet, welche darzu eines Chans, oder ſonſt eines vornehmen Mannes Töchter seyn müſſen; oder, wann ſie ja geringen Herkommens ſind, wegen ihrer Schönheit ausgeleſen und angenommen werden. Die meiſten ſind aus Georgia, Circasſien, Reuſſen oder Moßcau, desgleichen aus Armenien, und alle von Chriſtlichen Eltern gebohren; welches höchlich zu beklagen, weil dieſelben, ſobald ſie nach Hofe kommen, wie ſtarck ſie ſich auch darwider ſetzen, den Mahometaniſchen Glauben annehmen müſſen. Man findet auch unter ihnen von unterſchiedenen Tartariſchen Nationen, abſonderlich Usbeckiſche, welche bereits Mahometanerinnen, nachdem ſie dem König aus unterſchiedenen Ländern zugeführet werden.

Gröſten Theils aber ſind ſie, wie gedacht, aus Georgia, und hat der König Urſache, dieſe vor allen andern zu lieben, weil ſie nicht allein aus Adelichen Geblüte, maſſen es einen ſtarcken Adel in dieſem Lande giebet, ſondern auch, die Wahrheit zu bekennen, die Schönſten in gantz Aſien, denen die braunen Perſianerinnen, an Schönheit, bey weitem nicht zu vergleichen. Dieſe Georgianerinnen ſind gemeiniglich lang von Geſtalt, haben meiſtens ſchwartze Haare, auch groſſe, ſchwartze und ſchöne Augen, eine weiſſe Haut, aber röthlichen Angeſichts; welches vielleicht vom Weintrincken kömmt, das bey ihnen ſehr gemein iſt, alſo, daß ſie, in dieſem Stücke, denen Nordiſchen Europäiſchen Völckern nicht viel nachgeben. Dieſes allein gefället mir an ihnen nicht. Im übrigen halte ich ſie für eine derer ſchönſten Nationen in der Welt. Wann dieſe Damen

des Königs mit ihm nicht vermählt, als deren gemeiniglich nur fünff oder ſechſe, oder auch ihm nicht verwandt, ſondern nur Beyſchläfferinnen, oder Hof Damen ſeynd, ſo werden ſie nicht Begum, welcher Titel nur allein denen Königinnen und Königlichen Printzeßinnen gegeben wird, ſondern nur bloß Chatun genannt, welchen Namen in Perſien alle edle Dames führen.

Dieſe viertzig Chatun nun, welche, wie ich zuvor geſagt, dem König nachgefolget, waren in Atlaß, oder Baumwollenen, entweder ein- oder viel-färbigen Zeug, aber gantz ſchlecht ausgemacht, gekleidet, und ohne eintzige Zierde, oder Juwelen, auſſer einem breiten geſtickten Gürtel. Etliche hatten auf dem Haupt mit Gold geſtickte, und mit Beltzwerck gefütterte Hauben, und dieſe waren aus Georgia, Circaſsien, und vielleicht auch aus der Moßcau. Andere trugen eine Araccin oder Schleyer, auf Türckiſche Art, doch nicht wie ein Zucker-Hut zugeſpitzt, wie ſie es heutiges Tages zu tragen pflegen, ſondern niedrig, auf die alte Weiſe. Alle dieſe aber, beydes die in denen Hauben, als die mit Schleyern, hatten über ihre gekräuſelte Haarlocken, an ſtatt derer Perlen, zwo von geſponnenen, und geſchlagenen Gold, vom Kopff an, bis ins Geſicht, zu beyden Seiten herab hangende lange und dicke Schnüre, welcher neue, nicht ſehr koſtbare Schmuck, weil er bey Hofe gebräuchlich, bey dem Perſianiſchen Frauenzimmer heutiges Tages ſehr gemein iſt, und auf ihren ſchwartzen Haaren nicht übel ſtehet.

Auf die obgedachten Dames folgten acht andere Georgianiſche, nur ſchlecht, in reine, und nach Landes-Gebrauch gefärbte Leinwand gekleidete Frauen, wel-

che

che von derjenigen Zahl waren, die denen Printzeßinnen, und denen vornehmſten Hof-Damen aufwarteten. In dieſer Ordnung giengen ſie alle Cram-Laden durch, auch die ſchönſte und gröſte Caravanſerai zwey oder dreymal.

Das letztemal ſtiege die Zeineb-Begum von ihrem Pferde ab, und gieng zu Fuß an den Ort, wo meine Maani ſtunde, und mit andern Frauen ſich beſprachete; welche dann der Begum etwas Confect anbote, und ihr, mit Worten und Geberden, alle Ehre erwieſe. Die Begum begegnete hinwiederum meiner Maani ſehr freundlich; wiewohl ſie dieſelbe nicht kannte, und ſahe ſie ſtets mit unverwandten Augen an, vielleicht um zu wiſſen, wer ſie wäre? So hatte auch meine Maani die Begum niemals geſehen, ſondern das war das erſtemal, daß ſie einander ſahen. Dennoch fragte die Begum nicht, wer meine Maani wäre, weil die Perſianer es für eine Unhöflichkeit halten, nach einer Perſon von Anſehen, Namen und Stand zu fragen, oder in deren Gegenwart bey andern ſich deſſen zu erkundigen.

Nachdem der Haram des Königs alſo, etlichemal, auf und nieder gegangen, ſtunden ſie an einem gewiſſen Ort ſtille, allwo die Jungfrauen, in Gegenwart des Königs, und aller Umſtehenden, nach dem Thon eines runden Zirckels, der mit einer gearbeiteten Haut überzogen geweſen, und nach ihrer Sprache Daira genannt wird, anfiengen zu tantzen. Dieſes Inſtrument iſt einer kleinen Trommel nicht ungleich, und giebet einen ſehr hellen Thon von ſich. Sie gebrauchen hierzu lange Schlägel von Eben-Holtz, oder Helffenbein, oder ſonſt harten Holtz, die ſie Ciaharpara nennen, welches ſo viel geſagt iſt, als vier Stücke, deren ſie zwey

in einer Hand halten, und zugleich darauf ſchlagen; welches dann ich weiß nicht was für einen wunderlichen muſicaliſchen Thon machet.

Eine Armenianiſche Frau, die bey andern ausländiſchen Zuſchauerinnen ſtunde, bote dem König, nach Landes-Gewohnheit, Wein zu trincken an. Er wolte aber nicht trincken, ſondern entſchuldigte ſich, wie er erſt kürtzlich Waſſer getruncken hätte, und daß ſein Magen den Wein nach dem Waſſer nicht vertragen könte. Das erzehle ich darum, auf daß man daraus abnehmen möge, wie gnädig und gütig, bisweilen, der König auch mit ſeinen geringſten Unterthanen umzugehen pfleget; da er doch ein ſo mächtiger Monarch im Orient.

Nach geendigtem Ballet verfügte ſich der König, mit ſeinem Haram wieder in den Pallaſt, und erlaubte die Thore zu eröffnen, damit jederman, wer da wolte hinaus kommen möchte. Weil es aber ſchon ſpäte in die Nacht hinein war, blieben die Weiber darinnen, und brachten, bey denen noch brennenden Lichtern, ihre Zeit mit allerhand Kurtzweil zu, bis an den hellen Morgen.

Donnerſtags den 19. Junii hielten drey ausländiſche Geſandten ihren öffentlichen Einzug zu Iſpahan, nemlich, der Indianiſche vom groſſen Mogul, ein Türckiſcher, und die Rußiſche Geſandſchafft. Der König hatte declariret, daß er ihnen ſelber entgegen ziehen wolte, auch Befehl ertheilet, daß ſich die gantze Stadt rüſten ſolte, ſie zu empfangen. Er ließ hiernechſt den Spaniſchen Geſandten, desgleichen den Engliſchen Reſidenten, ſo ſich ſchon eine Zeitlang zu Iſpahan aufgehalten, erſuchen, daß ſie ihn bey dieſer Begebenheit

möch-

möchten begleiten helffen. Doch ſolten ſie deswegen nicht erſt in ſeinen Pallaſt kommen, noch mit ihm hinaus ziehen, ſondern ſich vor der Stadt an einem gewiſſen Ort einfinden, allwo ſie Ihro Majeſtät antreffen würden. Der Einzug aber geſchahe auf folgende Weiſe:

Der König hatte viele Tage vorhero ſechzig tauſend Mann, ſo keine beſoldete Soldaten unter ſeiner Armée, ſondern Einwohner der Stadt Iſpahan, und derer herum liegenden Städte, Flecken und Dörffer, als Handwercksleute und dergleichen waren, muſtern, auch einen jedweden nach ſeinem Namen aufſchreiben, und ſie insgeſamt mit Mußqueten und Säbeln verſehen laſſen. Dieſe alle waren, dem ertheilten Befehl gemäß, aufs beſte ſo gut ein jedweder konte, mit friſchen und unterſchiedenen Farben ausgekleidet, mit Feder-Büſchen auf denen Hüten, und andern Dingen nach ihrer Weiſe gezieret, und in viele Fähnlein, nach denen Städten, Flecken und Dörffern, von welchen ſie waren, oder aus der Stadt Iſpahan, ein jedweder Hauffe unter ſeinen Hauptmann vertheilet, mit Zwerch-Pfeiffen, Trommeln, Schallmeyen, und andern in ihrem Lande gebräuchlichen muſicaliſchen Inſtrumenten, ſonderlich aber einem von Metall, ſo rund, und in der Mitte hohl war, das ſie mit der einem Hand halten, und mit der andern nach dem Muſicaliſchen Tact darauf ſchlagen. Dieſes Inſtrument nennen ſie Seng, und ich halte es nicht ohne Grund für derer alten Coribantia æra, oder Coribantiſches Ertz. Eine jedwede Compagnie hatte ihr abſonderliches Fähnlein, das in einer langen Pique beſtanden, an deren Spitze Bänder von unterſchiedenen Farben gebunden geweſen.

Dieſe ſechzig tauſend Mußquetierer, ſo der König, in guter Ordnung, in eine dicht in einander geſchloſſene, und ohn-unterbrochene Reyhe ſtellen laſſen, ſtunden zu beyden Seiten, von dem Thor des Pallaſtes und dem Meidan an, bis an Dowlet-Abad. ein von Iſpahan zwölff tauſend Schritte, oder bey nahe vier Stunden gelegenes Dorff, woſelbſt die Abgeſandten über Nacht geblieben waren. Mitten durch dieſe lange und ſchöne Reyhe Mußquetierer, ſo mit ihrem Gewehr aufpaſſeten, oder es præſentirten, zogen die Abgeſandten mit ihren bey ſich habenden Leuten, von dem beſagten Dorff Dowlet-Abad an, bis nach Iſpahan, und von dannen bis an das Thor des Königlichen Pallaſtes.

In währendem dieſen Zug hörte man den gantzen Morgen nichts anders als das Gethön der Feld-Muſic von denen Compagnien, nach deſſen Laut, alle zwantzig Schritte, eine Reyhe von acht oder zehen Perſonen, auf ihre Weiſe, in einem Creyſſe herum tantzten, und wann dieſe müde waren, von andern aus iedweder Compagnie abgelöſet wurden, welche unterdeſſen ihre Mußqueten ihren Cameraden zu verwahren gaben.

Bey dieſer Gelegenheit nahm ich wahr, was vor groſſe Liebhaber des Tantzens die Perſianer ſeyn müſſen. Denn nicht allein diejenigen, welche die Reyhe traff, bezeugten eine ungemeine Begierde zum Tantzen, ſondern auch die, ſo mit ihren Mußqueten in der Ordnung ſtehen muſten, konten kaum an ſich halten, an ihrem beſtimmten Ort ſtille zu ſtehen, ſondern machten tauſenderley wunderliche Geberden, mit Bewegung derer Füſſe, Arme, und des gantzen Leibes.

Kurtz zu ſagen: Man hörte und ſahe, vom Morgen frühe an, bis gegen Mittag, dieſe gantzen vier Stunden

den Weges nichts anders als Tantzen und Springen, auf Inſtrumenten ſpielen mit Händen und Füſſen klappen, das Haupt und die Arme empor heben, und andere bey ihnen gebräuchliche Geberden, nebſt einem unaufhörlichen Freuden-Geſchrey:

Dowleti Sciah Abbas ziade baſzed!

Welches eigentlich ſo viel bedeutet, als: des Königs Abas Wohlfahrt nehme immer zu. Und iſt ſolches in der That ein ſehr groſſes, herrliches und angenehmes Schauſpiel geweſen.

Ferner ſtunden, vom Thor des Königlichen Pallaſtes an, die gantze Länge des Meidans hin, ohne die Mußquetierer, zu beyden Seiten noch eine lange Reyhe ohnbärtige, und treflich ſchön gekleidete Jünglinge aus der Stadt, deren etliche, von Schritt zu Schritt, vergüldete Schaalen voll Wein, und andere Gefäſſe mit Waſſer, und ein Stücke Eiß darinnen in der Hand trugen, und iederman, der es begehret, zu trincken gaben.

Uber dieſes ſchickte der König denen Abgeſandten viele von denen Groſſen ſeines Hofes bis nach Dowlet-Abad entgegen; welche dann insgeſamt, treflich wohl beritten, auf von Gold und Silber geſtickten Sätteln, mit köſtlichen Kleidern von Seide und Goldſtücken, und mit Turbanen voller Federn und Reyger-Büſchen, wie auch Kleinodien, erſchienen, und dieſes mit einem ſo groſſen Zulauff des Volcks, daß man ſolte geſaget haben, die gantze Stadt wäre zu Pferde.

Sie ritten aber nicht zugleich, oder Glieder-weiſe, in einer Ordnung mit einander aus, ſondern ein iedweder nach ſeinen Belieben und ſeiner Bequemlichkeit. Man ſahe den gantzen Weg nichts als Leute ab und zu

reiten und gehen, ſo lange, bis die Abgeſandten eingezogen. Es wolte auch der König haben, daß alle Nationen und Religionen, ſo in Iſpahan anzutreffen, auf die Gaſſe heraus gehen ſolten. Alſo kamen:

Erſtlich die Juden, welche ſangen, ihre Gebete ſprachen, und etwas in einem Tuch eingewickelt trugen, welches, wie ich dafür halte, ihr Geſetz-Buch geweſen. Sie ſtelleten ſich an ein gewiſſes Ort, bis die Abgeſandten fürüber gezogen waren.

Zweytens erſchienen die Gauren, oder Guebres, das iſt, alte abgöttiſche Perſianer, die ſich bis auf dieſe Stunde noch nicht zu der Mahometaniſchen Religion, oder einiger Chriſtlichen Religion bekennen. Dieſe hatten ihre Weiber und Töchter bey ſich, welche unter einander tantzten, ſungen und ſprungen.

Drittens kamen die Chriſten von Giolfa in die ſieben hundert ſtarck zu Fuß, ohne drey hundert von Adel zu Pferde; welche letztern dann die gröſte Ehre eingeleget, weil ſie in gar guter Ordnung, ſchön gekleidet, auch treflich wohl bewehrt und beritten aufgezogen.

Endlich kame (welches eine Ehre iſt, die nur hohen Geſandten wiederfähret) eine Schaar von fünff und zwantzig derer berühmteſten Huren in der Stadt, alle zu Pferde, in ſchöner Ordnung, mit entblöſten Angeſicht, daran man erkennen konte, wer ſie waren. Denn keine redliche Frauens-Perſon läſſet ſich von einer Manns-Perſon in gantz Perſien mit unbedeckten Geſichte auſſer dem Hauſe ſehen. Auch innerhalb dem Hauſe thun ſie ein gleiches, es müſten dann ihre Väter oder ihre Brüder ſeyn, vor denen ſie ihre Geſichter entdeckten; oder es müſte ihnen von ihren Männern befoh-

len

len werden, dadurch einem Fremden eine gantz beſondere Ehre zu erzeigen.

Der Indianiſche Geſandte verzog ſehr lange, bis er zu Dowlet-Abad aufbrach. Solches bemäntelte er mit einem falſchen Vorwand; that es aber darum, weil er warten wolte, bis der König angekommen ſeyn würde. Dennoch ward er betrogen, und machte ſich endlich auf, als er die Vornehmſten des Hofes kommen ſahe, und nicht zweiffelte, daß der König nicht ſelber dabey ſeyn ſolte. Der Türckiſche Geſandte, und die Rußiſchen Geſandten folgten ihm, und der Einzug gieng alſo vor ſich.

Der Engliſche Reſident befande ſich unter denen, welche denen Geſandten bis nach Dowlet-Abad entgegen ritten, weil er auf das eitle Ceremoniel nicht ſo genau ſahe. Der Spaniſche Geſandte hingegen ritte, nach ſeinem gewöhnlichen Stoltz und Hochmuth, nicht weiter als nur ein wenig vor Iſpahan hinaus. Er fragte ſtets nach dem König, weil er nur in ſeiner, und nicht in derer andern Groſſen und Vornehmen Geſellſchafft ſeyn wolte.

Der König aber, der dem Indianiſchen Geſandten, um deſſen willen eigentlich dieſe herrlichen Solennitäten angeſtellet worden, die gröſte Ehre zu erweiſen geſonnen war, zog heimlich einen andern Weg, und erſchiene nicht eher, bis der Indianiſche Geſandte ſich nicht weit mehr von der Stadt befande. Da nahm er ihn gantz allein mit ſich in ein Haus, wo ſie eine kleine Collation mit einander hielten. Nach deren Endigung begab ſich der König wieder durch einen Umweg hinein in die Stadt, und nach ſeinem Pallaſt.

Der

Der Spaniſche Geſandte, nachdem er erfahren, was der König gethan, erzeigte ſich hierüber ſehr unwillig, und begonne auf der Gaſſen, als wann er beſeſſen wäre, zu ruffen, und zu ſagen: Er bedüncke ſich viel zu gut darzu zu ſeyn, daß er einen Kauffmann begleiten helffen wolte. Hiermit zielete er auf den Indianiſchen Geſandten, weil die Indianer, und auch ſo gar die Vornehmen, meiſtentheils Kauffmannſchafft treiben. Er hatte aber gar nicht Urſache, von dieſem Geſandten alſo zu reden, weil derſelbe ſeines Königs nechſter Anverwandter, und einer von denen drey Vornehmſten des Mogoliſchen Reichs war, von welchen ſich der Erſte Chan-Chanon, das iſt, einen Groſſen derer Groſſen, oder Fürſten derer Fürſten nennet, auch der Näheſte nach dem König iſt, und allen andern vorgehet. Der Zweyte führet den Titel Mir-Miron; das iſt, auf ihre Sprache Emir derer Emirs; oder, Herr derer Herren. Der Dritte heiſſet Chan-i-Alem; das iſt, Fürſt der Welt, oder des Volcks. Dem ohngeachtet war der Spaniſche Geſandte ſehr entrüſtet, und begab ſich, mit denen Seinigen, gantz mißvergnügt in ſein Quartier.

Der König war mit dem Indianiſchen Geſandten noch nicht auf dem Platz erſchienen, als ſich die übrigen Ambaſſadeurs, dem Banquet beyzuwohnen, in dem Pallaſt einſtelleten. Nachdem man aber erfahren, daß der Spaniſche Abgeſandte erzürnt nach Hauſe gegangen, wurde er von neuem, in des Königs Namen, im Pallaſt zu erſcheinen beruffen, u. dieſe Abſendung geſchahe entweder aus Befehl des Königs ſelbſt, weil er vielleicht unter Weges etwas von des Spaniers Unwillen mochte gehöret haben; oder, welches viel eher zu glauben,

ben, daß der Mehimandar, welches der Einführer derer Geſandten iſt, ſolches vor ſich im Namen des Königs gethan, weil er wohl wuſte, daß es Sr. Majeſtät nicht gefallen würde, wann der Spaniſche Geſandte, nebſt denen andern, nicht zugegen ſeyn ſolte. Doch dem ſeye, wie ihm wolle; ſo gab ſich der alte Spaniſche Greiß wieder zufrieden, ſetzte ſich nochmals zu Pferde, und ritte nach Hofe, allwo er alle andere Abgeſandte beyſammen fande, bis auf den Indianiſchen, der, nebſt dem König, noch nicht da war.

Ich hielte damals auf dem Marckt, nebſt vielen andern anſehnlichen Perſonen zu Pferde, des Königs Ankunfft zu erwarten, und ihm meine Ehrerbietung zu erweiſen; welches dann ein wenig Nachmittag geſchahe. Als ich ſolches verrichtet, begab ich mich nach meiner Behauſung, und begehrte nicht nach Hofe zu kommen, weil ich acht Stunden lang in groſſer Sonnen-Hitze und Staub geritten, auch voller Schweiß, gantz ermüdet, und nicht, wie ſichs gebühret, aufgeputzet geweſen, ja der Ruhe mehr vonnöthen hatte, als die Ungelegenheiten, ſo bey dergleichen Hof-Banqueten nicht auszubleiben pflegen.

Bey dem Einzug ſelber ließ der Indianiſche Geſandte einen gantz entſetzlichen Pracht ſehen. Er hatte nicht nur eine greuliche Menge Rüſt- und Bagage-Wägen, deren Zug den gantzen Tag gewähret, ſondern auch viele ſolche herrliche Caroſſen und Wagen, wie ich ſie ſchon beſchrieben habe, welche von weiſſen Ochſen gezogen werden. Desgleichen Sänfften, worzu man ſich derer Cameele bedienet; ferner viele Baldachine, welche ausſehen wie Himmel-Bette, worinnen man auf Reiſen gantz gemächlich liegen und ſchlaffen kan. Dieſe

zärtli-

zärtliche und weibiſche Art, ſich von Menſchen, oder von Thieren, liegende, tragen zu laſſen, iſt in Indien nicht allein zu Lande, auf weiten Reiſen, ſondern auch in denen Städten ſelber, gar gebräuchlich.

Uber dieſes führte der Indianiſche Geſandte allerhand muſicaliſche und ſeltſame Luſt-Inſtrumenta, ſonderlich aber gewiſſe Paucken von einer gantz ungewöhnlichen Gröſſe bey ſich, dergeſtalt, daß ein Elephant an einem Paar ſolcher Paucken, und an dem Indianer, der auf ihm geſeſſen, und mit beyden Händen auf denen Paucken geſchlagen, zu tragen gehabt. Sie gaben einen ſolchen Laut von ſich, als ſonſt zehen Paar andere Paucken mit einander kaum machen können. Viele groſſe Tromperen, nach Art derjenigen, welche das Bildniß der Fama führet, aber drey bis viermal ſo groß, führte der Indianiſche Geſandte ebenfalls bey ſich; desgleichen noch andere kleine Trompeten, welche gekrümmet geweſen, und aus zweyen Stücken beſtanden, die man aus einander nehmen, und nach Belieben wieder zuſammen fügen können.

Die andern Geſandten, nemlich der Türckiſche, und die Rußiſchen hielten nur einen ſchlechten Einzug, ohne Gepränge. Die ſechzig tauſend Mußquetierer muſten ſich, nach dem Einzug, noch einmal, auf dem Meidan, und in denen nechſt gelegenen Gaſſen in Ordnung ſtellen, woſelbſt ſie, dem Königlichen Befehl zu Folge, verharren muſten, bis die Sonne untergegangen war.

Bey dieſer Einholung befande ſich eine ſo unſägliche Menge Volcks, welches von allen Orten herbey lieff, daß nicht nur vor der Stadt bis nach Dowlet-Abad alles wimmelte, ſondern auch in der Stadt alle Straſſen, der Meidan und andere Plätze, die Cram-Laden,

Fenſter

Fenſter und Thüren derer Häuſer, ja die Mosquéen und Dächer, von Menſchen beyderley Geſchlechts angefüllet geweſen.

Der Indianiſche Geſandte, welcher gar wohl wuſte, daß die ſechzig tauſend Mußquetierer keine ordentliche Soldaten, ſondern ein Land-Ausſchuß geweſen, und zwar die meiſten ſolche Leute, die auſſerhalb der Stadt Iſpahan, manche fünff bis ſechs Meilen davon gewohnet, trug Mitleiden mit ihnen, daß ſie um ſeinet willen ſo groſſe Ungelegenheit ausſtehen, und daheim das Ihrige verſäumen müſſen. Er befahl derohalben ſeinem Schatz-Meiſter, um vielleicht recht Königlich ſich hierdurch ſehen zu laſſen, eine ſo groſſe Summa Geldes unter ihnen auszutheilen, daß auf iedweden Mann ein Tomano káme, das iſt zehen Zeckin; welche Summa ſich zuſammen auf ſechsmal hundert tauſend Zeckin belauffen. *

Nach-

* Ein Toman wird insgemein auf funffzehen Thaler gerechnet. Ein Zeckin hat zur ſelbigen Zeit anderthalb Thaler betragen, und zehen Zeckin machen alſo 15. Thaler aus. Die gantze Summa aber, welche der Indianiſche Geſandte an die ſechzig tauſend Mann verſchencken wollen, die bey ſeinem Einzug haben Parade machen müſſen, láufft demnach auf neun Tonnen Goldes Thaler. Das mag ein recht Königliches Geſchencke heiſſen, wann ſich Petrus della Valle nicht etwa geirret hat. Denn es iſt in Perſien auch ſonſt noch eine geſchlagene Müntze, ſo ebenfalls Toman heiſſet, und etwa Einen Gulden betrágt; an ſtatt, daß die Tomanen à 15. Thaler keine geſchlagene Müntze, ſondern nur eine Benennung, nach welcher man zu rechnen pfleget, wie hier zu Lande nach denen Meißniſchen Gülden à 21. Groſchen, und nach denen Thalern à 24. Groſchen.

Wann

Nachdem es der König erfahren, was der Indlaniſche Geſandte vor ein Geſchencke thun wollen, hat er verbieten laſſen, das geringſte von ihm anzunehmen. Ja es hat den Schach Abas eine ſolche, faſt unerhörte Freygebigkeit geſchmertzet und verdroſſen, weil er ſich bedüncken ließ, als ob dieſelbe ihm zum Schimpff gereiche, und zu eben dem Ende erſonnen worden.

Nachdem die Geſandten Audientz gehabt, begaben ſie ſich in ihre Quartiere, um ein wenig auszuruhen. Es währte aber gar nicht lange, ſo ließ der König alle Abgeſandte, und ſeine Gäſte, abermals beruffen, um ſie zur Beſchauung der Illumination zu führen. Solchemnach verfügten wir uns, nach eingebrochener Nacht auf den Platz, wo der König zu Pferde hielte. Mitlerweile wurden die Lichter und Fackeln angezündet. Der König ſtiege von ſeinem Pferde, und das thaten auch alle andere, die bey ihm waren. Alsdann giengen wir insgeſamt durch ein kleines Thor hinein in den Umfang, wo die groſſe Illumination zubereitet geweſen, und naheten uns denen Caffée-Häuſern. Dieſe Caffée-Häuſer ſeynd geraum und ſchön, von Schneeweiſſen Steinen aufgebauet. Eines ſtehet dichte an dem andern, dergeſtalt, daß ſie, nach dem Augen-Maaß, nur ein eintziges groſſes Gebäude zu ſeyn ſcheinen. Die Illumination, ſo ſie vorſtelleten, machte, daß man hätte dencken

Wann man aber bedencket, daß der, ſo das Geſchencke thun wollen, ein Anverwandter des Groſſen Mogols, und die dritte Perſon nach dieſem Monarchen in Indien geweſen; ſo kan es auch wohl ſeyn, daß er Tomanen à 15. Thaler vor jeden Mann, hat wollen austheilen laſſen.

dencken ſollen, ob ſtünden ſie im vollen Brand. Weil auch dieſe Häuſer gewölbt ſind, und, wie alle andere Häuſer in dem Meidan, auf Bogen ſtehen, ein iedwedes aber einen kleinen Fiſch-Behälter in der Mitte hat; ſo war die Erde nicht weniger, als die Lufft, von einer groſſen Menge angezündeter Lampen, ſo auf unterſchiedene Weiſe rings um dieſe Fiſch-Behälter geſtellet waren, erleuchtet.

In dieſer Caffée-Häuſer einem, welche alle gleich gebauet und gezieret waren, ſaß der König in einem weiten Ercker, welcher mit Teppichen gantz behangen war, auf Orientaliſche Weiſe, nemlich nicht mit hangenden, gleich wie wir, ſondern mit Creutz-weiſe über einander geſchlagenen Füſſen, als ob er auf der Erden ſäſſe. Gegen ihm über ließ er den Spaniſchen Geſandten, an einem bequemen Platz, auf einem Stuhl, nach unſerer Gewohnheit ſitzen. Zur lincken Hand ſaß der Türckiſche Geſandte nach ſeiner guten Bequemlichkeit. In einem andern kleinen Ercker wurden drey Ruſſen, nemlich der Geſandte, ſein Secretarius, und ihrer Prieſter oder Geiſtlichen einer geſetzet. Die Engeländer hatten insgeſamt ihren beſondern, etwas davon beſtimmten Platz. Unter dem Spaniſchen Ambaſſadeur ſaß allernechſt der Pat. Vicarius, ein Carmeliter, und ſein Collega, der Pater Leander; desgleichen zwey Auguſtiner-Patres aus Portugall, nemlich der Prior der Kirche zu Iſpahan, und der Pat. Bernard, welcher erſt neulich aus der Chriſtenheit gekommen, und ein Schreiben von dem König in Spanien an den Schach Abas mitgebracht. Ich für meine Perſon nahm bey ihnen, als guten Chriſten, meinen Platz. Neben mir ſaſſen etliche Groſſe des Perſianiſchen Hofes,

ſes, welche bald da bald dorthin giengen, Sr. Majeſtät aufzuwarten. Unterhalb dem Türckiſchen Abgeſandten ſaß, auf der andern Seite gegen mir über, einer von denen Verwandten des Scerifs von Mecha, der ein Fürſt dieſer Stadt, und Herr über einen Theil Arabiens, von derer Mahometaner Religion, und dem Groß-Türcken unterworffen. Nachdem aber dieſer, ich weiß nicht aus was Urſachen, in ſeines Vetters des Scerifs Ungnade gefallen, hat er ſich in Perſien begeben, und hielte ſich beym Schach Abas als ein Gaſt auf. Unweit von dem König waren noch etliche Hof-Grandes, ſo ſich mehr lehnten als ſaſſen. Unter denenſelben befande ſich des Königs damaliger älteſter Sohn, Chodabende-Mirza; desgleichen ſein zweyter Sohn, ſo ein feiner junger Herr, Imam-culi Mirza genannt. Dieſer ſtunde an einem Ort, wo ihn ſein Vater wohl ſehen konte, und war ſehr köſtlich gekleidet, hatte aber keinen Säbel an der Seite. Dargegen trug er des Königs ſeines Herrn Vaters Säbel in der Hand, den der König, wann er ſich nieder ſetzte, dieſem ſeinem jüngſten Sohn iederzeit in Verwahrung gab.

Nicht lange hernach erſchienen diejenigen in der Verſammlung, welche nicht gleich mit dem König gekommen waren, nemlich ein Muhammed-Aga aus der Tartarey, welchen ich ſchon zu Caswin geſehen. Dieſen ließ der König an ſeiner Seite zur rechten Hand an der Wand niederſitzen. Item der Indianiſche Geſandte, welcher ſeinen Platz gerade gegen Sr. Majeſtät über genommen. Die Edelleute des Spaniſchen Geſandten ſtunden auf der andern Seite, mit denen Hüten in der Hand, nechſt bey ihnen aber des Indianiſchen

niſchen und Rußiſchen Geſandten ihre Leute, ſamt noch etlichen andern.

Als nun iederman, der gegenwärtig war, auf ſolche Weiſe ſaß oder ſtunde, begonten gewiſſe Knaben, welche alle ſehr ſchön von Angeſicht waren, und von denen Herren dieſer Häuſer, ihres Gewinnes halber gehalten werden, Schaalen mit Caffée herum zu reichen. Sie hielten auch Täntze, und machten ſonſt noch tauſenderley Poſſen, ja leichtfertige Geberden, die capable waren zur Unzucht zu reitzen, in halb männlichen und halb weiblichen Habit, nach dem Thon ihres gewöhnlichen Daira. Sie lieſſen auch viele ſchöne Cabriolen auf Perſianiſche, Tartariſche und Indianiſche Manier ſehen. Dieſes währte ohne einiges Aufhören, ſo lange der König ſich daſelbſt befunden.

Mitlerweile wurde für den König das Abend-Eſſen zubereitet, und eine kleine Tafel für ihn und für die Geſandten gedecket. Der König machte es ſeiner Gewohnheit nach gar kurtz, und beſtunde ſeine Mahlzeit in wenig Speiſen. Die Geſandten aber, entweder weil ſie keine Luſt zu eſſen gehabt, oder aber, weil ihnen die Speiſen nicht geſchmecket, trancken deſto öffter, und zwar nicht Caffée, ſondern Wein, den ihnen der König, wie auch uns andern, in güldenen Schaalen und Gefäſſen, nicht nur durch ſeine Pagen, ſondern auch durch die obgedachten Knaben, einſchencken laſſen.

Der König tranck auch allen Geſandten auf die Geſundheit ihrer Herren eins zu. Nach geendeter Mahlzeit, und als er die Hände in einem guldenen Hand-Becken gewaſchen, auch ſolche an ſeinem eigenen Schnupfftuch, das er, nach ihrem Gebrauch, an dem Gürtel hangen hatte, getrocknet, ſtunde er auf, gürtete

ſeinen Säbel an, und gieng von dannen. Wir übrigen alle folgten ihm gleich nach.

Wir wurden durch alle Gänge und Gemächer, welche, auf obgedachte Weiſe gezieret, und mit Lichtern erleuchtet waren, geführet, und kamen bis an das Thor der Caiſeria nach dem Meidan, allwo ein Bach fleußt, und in einen Fiſch-Weyher läufft, der rings um den Bach herum gehet. Wir hielten uns eine Zeilang daſelbſt auf, um die Schönheit dieſes Ors, welcher mit vielen brennenden Lichtern, und etlichen Rädern mit Lampen, ſo vom Waſſer umgetrieben wurden, erleuchtet geweſen, zu betrachten. Von dannen begaben wir uns in die Caiſeria, welche wir gantz durchgiengen, ehe wir an das Zecca oder in die Müntze kamen, welches gerade in der Mitte liegt, auch ſchön gezieret und voller Lichter war, das wir, ſamt denen Müntz-Ofen und Müntz-Knechten beſahen, allwo wir dann groſſe Klumpen Gold und Silber hin und wieder liegen ſahen.

Nachdem wir von dieſem Platz geſchieden, giengen wir in die Caravanſerai Iezdi, oder Ghilac hinab, und im Ruckweg wieder durch die Caiſeria, endlich aber in die Caravanſerai des Lala-Beig, oder Königlichen Schatzmeiſters, wo dieſer Gerichte zu halten, und die Partheyen zu verhören pfleget. Der König bliebe in dieſem Hin- und Hergehen an unterſchiedenen Orten ſtehen, allwo er ſich mit Geſprächen und Trincken aufhielte. Unter andern erſtlich bey dem Cram-Laden des Melik-Beig, Ober-Haupts derer Trebiziner, * welches

* Dieſes ſind ſehr reiche Perſianiſche Kaufleute, und wohnen in der Stadt Abbas-Abad, ſo eines von denen vier

welches der vornehmſte und köſtlichſte, und, wann man hinein gieng der erſte zur rechten Hand war. Nachgehends bey einem Venetianer, Aleſſandro Studentoli genannt, welches der zweyte Laden, auch mit ſchönen Spiegeln, Schildereyen, und andern dergleichen Sachen aus der Europæiſchen Chriſtenheit angefüllet, hier aber wohl fünff und zwantzig mal ſo hoch, als zu Venedig oder anderswo in Italien verkauffet werden. Der König bezeigte ſich gegen dieſen Studentoli ſehr freundlich, mit Worten und Geberden, wieſe auch dem Indianiſchen Geſandten die Gemählde, welches mehrentheils Fürſtliche Bildniſſe waren. Ja er bote dem Indianiſchen Geſandten deren ſo viele an, als er nur verlangte; wofür er den Kauffmann ſchon zufrieden ſtellen wolte. Der Geſandte aber nahm nicht ein eintziges, ſondern hielte alles, ſeiner hochmüthigen Art nach, vor ſehr gering. Ferner bliebe der König bey dem Cram-Laden des Chogia-Nazar, eines Inwohners zu Giolſa, und etlicher anderer Kaufleute, die ich nicht nennen kan, ſtehen, in deren einem er eine gläſerne Flaſche, mit köſtlichen Wein angefüllet, ſahe, der ihm ſehr wohl ſchmeckte, weswegen er dieſelbe mit ſeinen eigenen Händen davon trug; welches ſich der Kauffmann vor eine ſehr groſſe Gnade und Ehre ſchätzte.

Der König that hiernechſt nichts anders, als daß er mit denen Geſandten redete, ſchertzete und lachte, abſonderlich mit dem Spaniſchen und mit dem Indianiſchen, welchen er iederzeit mehr Gunſt als denen übrigen

vier Theilen der Königlichen Reſidentz-Stadt Iſpahan, auch, um derer Trebiziner willen, insgemein die Trebiziner-Stadt genannt wird.

gen erwieſe. Doch gieng er auch ſchon wieder weit anders mit dem Spaniſchen Ambaſſadeur um, als mit dem Indianiſchen. Denn der Spaniſche Ambaſſadeur war ein alter, gravitætiſcher und ernſthaffter Mann. Dannenhero umarmete ihn der König mit vieler Ehrerbietung, und nennete ihn Baba, das iſt, ſeinen Vater.

Der Indianiſche Geſandte hingegen, als der von einer Nation geweſen, die gar frölich iſt, und gerne ſchertzet, machte ſich zwar mit dem König ſehr gemein. Allein der König ſchlug ihn bisweilen dermaſſen ſtarck auf den Rücken, daß ers, weil er dick und fett, auch nur mit einem ſehr dünnen Kleid, von weiſſer Leinwand, nach dem Gebrauch ſeines Landes, angethan geweſen, Zweifels-frey wohl wird empfunden haben. Bisweilen aber ſteuerte ſich der König auf die Schultern dieſes Geſandten, als ob er etwas heimliches mit ihm zu reden hatte, und zog ihn hart bey denen Ohren herzu. Bisweilen hieß er ihn im Schertz Pirghich, das iſt, einen alten Hahnrey; wiewohl der König ſelbſt ſchon einen grauen Bart gehabt. Mit einem Wort: Er triebe jederzeit dergleichen Schertz mit ihm, welcher, dem äuſſerlichen Anſehen nach, eine groſſe Vertraulichkeit, in der That aber Schalcks-Narren-Poſſen zu erkennen gaben. Der Indianiſche Geſandte aber litte es vielleicht darum, weil er ſich durch ſeinen Ubermuth und Verachtung aller Dinge gegen Sr. Majeſtät gar ſehr vergangen hatte, folglich merckte, daß er nunmehro vom König mit gleicher Müntze bezahlet wurde. Die Ruſſen, welche man damals am Perſianiſchen Hofe vor ein gar barbariſches und grobes Volck hielte, giengen in dem Gedränge dermaſſen unbehutſam mit dem König um,

um, daß er etliche ſtarcke Rücken-Stöſſe von ihnen bekam. Ja ſie, als ſehr ſtarcke Leute, und gegen des Königs Perſon zu rechnen halbe Rieſen, ſtieſſen ihn einſtmals in dem Gewirre, als ſie ihn nicht gleich erkannten, wie einen Ballen von einem Ort zum andern, und es fehlte wenig, daß ſie ihn nicht gar übern hauffen geworffen.

Der Türckiſche Geſandte, welcher, wiewohl er vor ſich ſelber ſehr aufgeblaſen war, nicht groß geachtet wurde, muſte ſich ebenfalls hin und her ſtoſſen laſſen; geſtalten er dann im Herausgehen aus der Zecca oder Müntze, unter dem groſſen Gedränge, welches die Ruſſen machten, von etlichen Perſianiſchen Höflingen, welche, wie ich dafür halte, ihnen einbildeten, daß der König einen Wohlgefallen daran haben würde, einen ſolchen Stoß bekommen, daß er wircklich zu Boden fiele, und ſein Turban ihm, mit einem groſſen Gelächter aller Umſtehenden, aber nicht ohne Murren und Gram derer Türcken, über ſolches ihrer Ernſthafftigkeit gar nicht anſtändige Weſen, vom Kopff geſtoſſen. Ich ſelbſt wurde, von denen, ſo hinter mir waren, etliche mal dermaſſen hart geſtoſſen, daß ich mich des Fallens kaum erwehren konte.

Nachdem wir nun, in ſolcher Kurtzweil die gantze Caravanſerai des Lala-Beig durchwandelt, machten wir uns, ohne Beſichtigung derer übrigen Gänge, darinnen die Seiden- und Specerey-Läden, zwar auch mit Lichtern und andern Zierrath verſehen, aber nicht ſo ſchön wie die vorigen, wieder nach dem Thor der Caiſeria* gegen den Meidan, allwo wir bey dem

 Fiſch-

* Das iſt eine groſſe verſchloſſene, und bedeckte Straſſe, in

Fiſch-Teich ſtille hielten, und uns an eine runde Tafel, zwey Staffeln hoch, welche der König hatte zubereiten laſſen, niederſetzten; wiewohl er ſich ſelbſt nicht daran ſetzte, ſondern, ohne ſeinen Turban auf dem Haupt zu haben, bald hier, bald dorthin lieffe, und ihm ſehr viel zu ſchaffen machte, ſo, daß man ihn, wer denſelben nicht gekannt, oder vorhero geſehen, für einen Haus-Hofmeiſter hätte halten ſollen.

Endlich nahm der Spaniſche Ambaſſadeur, weil es ſchon ſpäte, auch er müde und ſchläffrig war, Abſchied, und begabe ſich mit ſeinen Leuten, und denen Auguſtiner-Patribus, nach Hauſe. Desgleichen that auch unſer Pater-Carmeliter Johannes ſamt ſeinem Collegen; und mochte ebenfalls nicht länger bey der Tafel bleiben. Die andern alle brachten, wie ich vernommen, ſchier die gantze Nacht mit Trincken zu. Der König ließ ſie bey ſolcher Frölichkeit allein, und legte ſich ohne weiteres Zuſprechen zu Bette.

Den andern Tag, nemlich den 20. Junii, als es ſchon ſpäte und in dem Meidan ziemlich duncfel war, ließ der König die ſechzig tauſend Mußquetierer auf dem Platz von neuem zuſammen kommen, alſo, daß ſie den gantzen Meidan einnahmen, wiewohl ſonſt niemand als ſie darinnen waren; welche er dann, ſamt ihren Fähnlein, in Schlacht-Ordnung ſtellete; wobey ſich ihre muſicaliſchen Kriegs-Inſtrumente unaufhörlich hören lieſſen, nach welchen ſie, ihrem Gebrauch nach, von iedweder Compagnie zum wenigſten einen Reyhen, acht oder

in welcher man Stoffe von allerhand Gattungen, auch Leinwand und andere Sachen mehr verkaufft, gantz nahe an dem Meidan zu Iſpahan gelegen.

oder zehen Perſonen ſtarck, formirten, die bis in die ſpäte Nacht hinein tantzten. Nachdem die Sonne untergegangen, ſetzte ſich der König zu Pferde, und ritte, in Begleitung ihrer etliche von ſeinen Höflingen, worunter ſich der Tartar Muhammed-Aga befande, auf den Platz, ſie zu beſehen. Das wunderſamſte hierbey war dieſes, daß der König auch von denen obgedachten Huren begleitet wurde, welche alle, mit unbedeckten Angeſichtern, zu Pferde geſeſſen.

Wir ritten eine Zeitlang mit dem König auf dieſem Platz, mitten durch die Mußquetierer, und ſahen zu, wie er ſie Compagnien-weiſe muſterte. Als es aber finſter worden, nahmen wir den Vorzug gegen das Thor des Pallaſtes, allwo man des Königs eine lange Zeit mit Wind-Lichtern wartete; welcher immittelſt einen Hammel-Streit, welchen er für ſeine beſte Kurtzweil hält, und die man deswegen mit Fleiß hierzu erziehet, zuſahe.

Nach geendigtem ſolchem Streit, welcher mit einem groſſen Freuden-Geſchrey derer Zuſchauer gehalten wurde, begab ſich der König wieder in den Pallaſt, und beurlaubte dieſe Mußquetierer, daß ein iedweder ſich nach Hauſe begeben, und nicht wieder erſcheinen durffte. Nichts deſto weniger hatte man die Lampen und Wind-Lichter noch nicht ausgelöſchet, weil man derer Abgeſandten und anderer Gäſte erwartete, der Muſterung derer Mußquetierer in dem Meidan, und dem Hammel-Streit, zuzuſehen.

Es wolte aber niemand hierbey erſcheinen, wiewohl ſie der König alle, und ſonderlich den Indianiſchen Geſandten, darzu invitiren laſſen. Au contraire, dieſer, gleichwie er iederzeit des Königs gantzes Thun ver-

achtete, ließ ihm zur Antwort entbieten: Wie er nicht zu kommen begehrte, ſondern es ſeye genug, daß er ſolches einmal geſehen. Es geſchähe ihm auch gar kein Gefallen, daß dieſe guten Leute, der Land-Ausſchuß nemlich, um ſeinet willen, ſo groſſe Ungelegenheit ausſtehen müſten. Weil auch Ihro Majeſtät nicht zulaſſen wolten, daß er ihnen etwas verehrte, ſo ſolte man ſie wieder nach Hauſe, und an ihre Arbeit gehen laſſen, damit ſie nicht ſo viele Zeit, zu ihrem groſſen Schaden verlieren dürfften. Nicht weniger habe er die Lichter zur Gnüge geſehen, und es wäre unnöthig, denen Kaufleuten weitere Unkoſten, mit Verhinderung ihres Gewerbes, zu machen. Der König ſolte derowegen dieſes alles einſtellen, und ſeinen Unterthanen die Ruhe gönnen.

Um dieſer Urſachen willen ließ der König die Abgeſandten und die fremden Gäſte nicht mehr hierzu einladen, ſondern aus Unwillen, wegen ſo groſſer Verachtung des Indianiſchen Geſandten, den andern Tag alle Lichter auslöſchen, und die gantze Zurüſtung abbrechen.

Ich muß aber bekennen, daß das Anſchauen dieſes Abends ſo ſchön geweſen, als ich die Zeit meines Lebens nichts ſchöners mit Augen geſehen. Nemlich, auf einmal eine ſo ſtarcke Mannſchafft in Schlacht-Ordnung, ſechzig tauſend Mann zu Fuß, mit ihren Mußqueten und Säbeln, aufs ſchönſte und recht köſtlich gekleidet, auf einem eintzigen Platz beyſammen; auch das übergewöhnliche Getöß ſo vieler Trommeln, Quer- oder Zwerch-Pfeiffen, Schallmeyen und Paucken, wie auch das Rauſchen derer Fähnlein, und ſo groſſes Jauchtzen derer Tantzenden zu hören. Welches in der Wahr-

heit ein recht Fürſtliches Schauſpiel geweſen, ſonderlich auf einer ſo herrlichen Schau-Bühne, wie dieſer groſſe Platz, der mit ſo ſchönen Gebäuden, Erckern, Fenſtern und Bäumen gezieret, auch mit vielen tauſend Wind-Lichtern und Lampen erleuchtet war; weshalb dieſes Spectacul noch weit prächtiger und herrlicher in die Augen gefallen, als der Einzug, und als dieſe ſechzig tauſend Mann eine Gaſſe von zweyen Reyhen, vier Stunden lang hatten formiren müſſen. Nichts deſto weniger ſchluge der Indianiſche Geſandte ſolches alles in den Wind, und gab zu erkennen, daß er ſeine Augen an dem Pracht ſeines Königs genugſam zu weyden hätte. Inſonderheit ließ er ſich vernehmen, daß er dieſe ſechzig tauſend Mußquetierer gar nicht groß achtete, weil er wohl wiſſe, daß ſie keine wircklichen Soldaten, ſondern alle, entweder Handwercksleute aus der Stadt, oder Einwohner in Flecken, oder Bauern auf dem Lande wären. Der König hingegen ließ denen anweſenden Geſandten eine ſo anſehnliche bewehrte Mannſchafft, worunter nicht ein eintziger Soldat aus ſeiner Armée war, darum vor Augen ſtellen, auf daß ſie ſeine Macht daraus abnehmen, und erkennen möchten, wie er ein ſolcher Herr ſeye, und ein ſolches Land habe, daß wann er mit einer benachbarten Puiſſance in Krieg geriethe, und ſeine Armée geſchlagen werden ſolte, er allein aus der Stadt Iſpahan, und denen dort herum liegenden Flecken und Dorffſchafften, ſechzig tauſend in denen Waffen geübter Mann, in aller Eil, wie ſie ſelbſt mit ihren Augen geſehen, aufbringen könte.

Kurtz zu ſagen: Weil der Indianiſche Geſandte alle Sachen des Königs und ſeinen gantzen Staat allezeit

lezeit gering ſchätzete; ſo unterließ der König auch nicht Ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen, und zum öfftern im Schertz mit ſtichlichten Worten anzuzäpffen, dergeſtalt, daß wann ſie ſich gleich äuſſerlich ſehr freundlich bezeugten; ſie dennoch beyderſeits gar kein gutes Hertze zuſammen hatten.

Noch eines muß ich melden: Alle Mittwoche iſt zu Iſpahan die Gaſſe Ciahargagh, mit allen herum liegenden Gärten allein dem Frauenzimmer vorbehalten, welche daſelbſt zuſammen kommen, und ſich mit einander, mit einer guten Collation und anderer Kurtzweil, frey und ungehindert luſtig machen, weil alle Zugänge fleißig verwahret werden, auf daß kein Mannsbild, in derſelben Zeit, zu ihnen kommen könne.

Dieſem Gebrauch zu Folge begabe ſich Mittwochs den 27. Junii 1619. der gantze Königliche Haram, oder das geſamte Königliche Frauenzimmer in dieſe Gaſſe, eine feyerliche Kurtzweil anzuſtellen, worzu ſie alle Weiber der Stadt, und ſonderlich die Adelichen, einluden, die gantze Nacht über, bey vielen Lichtern und Fackeln, ohnerachtet der Mond und die Sterne ohne diß helle geſchienen und geleuchtet, in Frölichkeit zuzubringen.

Freytags den 5. Julii begiengen die Perſianer ihr jährliches Feſt; welches aber in des Königs Abweſenheit nicht gehalten wird. In ihrer gemeinen Sprache heiſſet es Abpaſciam; in ihren beſten Büchern aber Abrizan, das iſt, Beſprengung des Waſſers. An dieſem Tag kleiden ſich die Perſianer, und die Hof-Grandes, ja der König ſelbſt, ſo alle Sorgen bey Seite legen, in kurtze Kleider, wie man ſie im Königreich Mazanderan träget, und gehen mit ſchlechten kleinen Kappen auf denen Köpffen, damit ſie ihre Turbane,

für

für welche ſie gar groſſe Sorge tragen, nicht verderben, mit hinter ſich geſtreifften Ermeln, und bloſſen Armen an einen Fluß, oder ſonſt luſtigen Ort, da viel Waſſer iſt, allwo ſie ſich aufs erſte vom König gegebene Zeichen, mit gewiſſen Gefäſſen, ſo ſie deswegen bey ſich tragen, einander zu begieſſen beginnen; wobey ſie die gewöhnlichen kurtzweiligen Umſtände mit Lachen, Singen und Springen nicht unterlaſſen; welches dann, weil es von einer ſo groſſen Menge Volcks geſchiehet, ſehr kurtzweilig anzuſehen iſt.

Sie werden aber endlich gegen einander, entweder aus Eyffer, oder übermäßigen Schertz, ſo ſehr erhitzet, daß ſie mit ihren Geſchirren, und mit denen Händen, einander zu begieſſen aufhören, und hingegen einer den andern in den Fluß, oder Weyher wirfft, dergeſtalt, daß ſelten ein ſolcher Feyertag vergehet, daß nicht einer erſäufft; wie dann in dieſem Jahre ihrer fünffe an unterſchiedenen Orten ertruncken ſind.

Zu Iſpahan wird dieſes Feſt bey dem Fluß an dem Ort begangen, wo derſelbe durch die ſchöne Gaſſe, Ciha-Bagh unter einer trefflichen Brücke hinweg läufft. Woher nun dieſes Feſt ſeinen Urſprung genommen? und zu weſſen Gedächtniß ſie ſolches thun? habe ich noch zur Zeit nicht erfahren können. Etliche ſagen, daß es von denen Chriſten herrühre, und, ſeinem erſten Urſprung nach, zu Ehren der Tauffe St. Johannis eingeführet ſeye. Andere hingegen ſagen, es ſtecke eine Bosheit derer Mahometaner dahinter, und daß ſie ſich, eben dadurch, über die Tauffe derer Chriſten zu moquiren ſuchten.

Es iſt faſt nicht zu glauben, daß dieſe Erzehlungen aus Petri della Valle Send-Schreiben einem Leſer,

wer

wer er auch ſeye, verdrüßlich fallen ſolten, weil allzu viele Leſens- und Merckwürdigkeiten darinnen enthalten. Man lernet auch daraus den Character und den Genie, ja die gantze Natur und Eigenſchafft des Perſianiſchen Hofes ziemlich erkennen; und dieſe Känntniß iſt um ſo viel deſto nützlicher, weil die Orientaliſchen Höfe, was ihre Sitten, Kleider, Gebräuche und Gewohnheiten betrifft, keinesweges etwa ſolchen Veränderungen unterworffen, wie die meiſten Europæiſchen Höfe, welche einer, der ſie vor hundert Jahren geſehen, jetzo kaum mehr kennen würde, wann er wieder dahin kommen ſolte. Aber mit denen Orientaliſchen Höfen iſt es, wie geſagt, gewißlich gantz anders bewandt, und ſie pflegen die alten Gebräuche und Gewohnheiten gerne beyzubehalten, und gehen anders nicht als ſehr ſchwer an die allergeringſten Veränderungen. Ja, es wird auch das, was man bis hieher vom Schach Abas dem Groſſen geleſen, darzu dienen, daß man das, was noch führohin in dieſem Wercke vorkommet, deſto beſſer verſtehen könne, abſonderlich wann von der groſſen Revolution, die ſich in dem letztlauffenden Seculo in Perſien ereignet hat, wird gehandelt werden. Eben darum kan ich meines Orts noch nicht aufhören, annoch verſchiedenes, von denen böſen Qualitäten ſowohl, als von denen guten, welche dem Schach Abas angeklebet, aus dem Petro della Valle zu erzehlen.

Etliche hundert Geiſtliche, welche Sophi heiſſen, hat er täglich vor der Pforte ſeines Pallaſtes ſpeiſen laſſen, er mag ſich befunden haben wo er will. Alſo werden diejenigen Geiſtlichen von der Perſianiſchen Religion genannt, welche das Gelübde der Armuth

thun;

thun; wiewohl ſie an der Kleidung von denen andern Geiſtlichen nicht unterſchieden ſind, ausgenommen, daß ſie allezeit den Tag * auf dem Haupte tragen. Sie leben gemeinſchafftlich unter einem Ober-Haupt, mit einem groſſen Schein der Heiligkeit. Heimlich aber seynd ſie die ärgſten Schälcke. Das hat auch der König Abas gar wohl gewuſt, weswegen er ihnen im geringſten nicht getrauet, ſondern ſie in ſeinem Hertzen vor die gröſten Betrüger gehalten; ob er gleich äuſſerlich viele Liebe und Hochachtung gegen ſie bezeuget. Solches rührete daher, weil ſie Anhänger und Nachfolger desjenigen Sciah-Sophi eines von ſeinen Vor-Eltern ſeynd, welcher der Urheber, oder zum wenigſten der Wieder-Aufrichter und Fortpflantzer der Perſianiſch-Mahometaniſchen Religion geweſen, und von ihnen, wie auch vom König ſelbſt, für den gröſten und anſehnlichſten ihrer Secte gehalten wird. Ich rede ſo, weil ich dafür halte, daß dieſe Geiſtlichen noch bis auf dieſe Stunde beſtehen und unterhalten werden; wie man dann weiß, daß ſie vor zwantzig Jahren noch wircklich beſtanden haben. König Abas aber hat ſeine Hoch-

* Der Tag iſt eine rothe Mütze oder Kappe, welche man unterm Turban träget. Das Wort bedeutet eigentlich eine Crone, und darff nicht von jederman, ſondern nur von ſolchen getragen werden, welche beſondere Erlaubniß darzu haben. Alſo träget den Tag erſtlich der König, ſo offt als er will. Hernach tragen ihn dieſe Geiſtliche, welche Sophi heiſſen, allezeit, andere Geiſtliche aber nur zu gewiſſen Zeiten. Ferner iſt der Tag ein Zeichen und Merckmahl des Ritter- und Adel-Standes; wie man dann auch Exempel hat, daß verſchiedene Ausländer und Chriſten vom König mit dem Tag ſind beehret worden.

Hochachtung gegen den Sciah-Sophi öffters klärlich zu erkennen gegeben, wann er nach Anruffung des Namens GOttes, des Mahomeths und des Ali, auch den Namen des Sciah-Sophi genannt, und ihn den Oberſten Prieſter ſeines Geſetzes getzeiſſen. Der gemeine Mann hingegen machet wircklich, von Grund ſeines Hertzens, bey nahe einen Abgott aus einem ſolchen Sophianiſchen Geiſtlichen.

Auch wann der König Abas ſich auf der Reiſe befunden, oder zu Felde gezogen, ſind ihm allemal zwey bis dreyhundert von dieſen Geiſtlichen gefolget, und alle Abend aus der Königlichen Hof-Küche geſpeiſet worden. Das nun iſt entweder in einem Hof gantz öffentlich, oder aber auch in einem groſſen Saal, oder in einer hierzu erbaueten Eß-Stube geſchehen. Es ſehen ihnen viele Leute zu, wie ſie eſſen; welche dann denen Umſtehenden von dem Pilao, ſo man ihnen aufträgt, mittheilen. Solches wird von denen, die es geſchenckt bekommen, als etwas heiliges angenommen und gegeſſen. Wann das Oberhaupt dieſer Sophi mit unter ihnen verhanden, ſo finden ſich ihrer viele, ja ſo gar vornehme Leute, die ſich für groſſe Sünder bekennen, vor demſelben mit dem Mund auf die Erde niederfallen, auch ihn bitten, daß er ihnen eine Buſſe auflegen, und ihre Sünden austilgen wolle. Alsdann giebet das Ober-Haupt derer Sophi, mit einer angenommenen groſſen Ernſthafftigkeit dem büſſenden Sünder mit einem Stecken, den er in der Hand hat, fünff oder ſechs Streiche auf den Hinterſten, nachdem es ihm beliebt, gelinde oder ſtarck, nach Beſchaffenheit des Verbrechens. Mit dieſer geringen Straffe oder Buß, welche ſie Aſtaaraf, das iſt, die Beicht nennen,

bilden

bilden ſich die einfältigen Leute ein, daß ihnen alle ihre Sünden, wie groß ſie auch ſeyn mögen, verziehen und vergeben ſind.

Einer Procesſion, welche die Armenianiſchen Chriſten zu Iſpahan jährlich halten, hat der König Abas I. mehr als einmal beygewohnet, eben als ob er zu denen Chriſten gehörete. Er hat auch von denen Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen, welche ſich zu Iſpahan aufgehalten, verſchiedene Chriſtliche Bücher, unter andern aber den Pſalter Davids, desgleichen ein Evangelien-Buch in die Perſianiſche Sprache überſetzen laſſen; ja groſſes Verlangen getragen, eine Druckerey von Perſianiſchen und Arabiſchen Buchſtaben zu haben; wie er dann denen Chriſtlichen Geiſtlichen Befehl ertheilet, ihm dergleichen aus Rom kommen zu laſſen. Aber vielleicht haben dieſe ſelbe ihre geheimen Urſachen gehabt, um welcher willen ſie es verhindert, daß das Werck nicht zu Stande gekommen.

Wunderſam iſt hiernechſt dieſes, daß wann Schach Abas Allmoſen ausgetheilet, er das Geld hierzu, und auch noch zu andern Wercken einer heiligen Liebe aus dem Schatz-Kaſten derer Chriſten in Giolfa entlehnet; welches er ihnen hernach treulich wieder erſtattet. Das iſt unter dem Vorwand geſchehen: Als ob daſſelbe Geld vor allem andern rechtmäßig, durch Kauffmannſchafft, und mit ihrem ſauern Schweiß erworben ſeye. Dahero es dann billig wäre, daß ſolches eher als ander Geld zu dergleichen gottſeligen Wercken angelegt, auch deswegen GOtt, dem man es opffere, viel angenehmer ſeyn würde.

Von ſeinen Allmoſen etwas zu gedencken, ſo genoſſen deſſen gemeiniglich viele arme Leute, abſonderlich

wann das ſogenannte Ramadhan, oder groſſe jährliche Faſten eingetreten. Alsdann hat er vielen Armen jedweden drey Zeckin gegeben, mit der Condition, daß ſie an ſtatt ſeiner faſten, und GOtt für ihn bitten ſolten, weil er, wegen ſeiner ſchwachen Leibes-Conſtitution, wie er vorwendete, ſelber nicht wohl faſten könte.

Bey aller Liebe und Neigung, die er zu denen Chriſten blicken laſſen, hat er ſich auch bisweilen ſehr unartig und grauſam gegen ſie erwieſen. Als er z. E. einſtmals gantz allein in der Gegend Ferhabad, wo ſehr viele Armenianiſche Chriſten wohnen, incognito herum geritten, und gehöret, daß etliche Armenianiſche Chriſten-Weiber übel von ihm geſprochen, hat er geſuchet, ſich deswegen an allen Armenianiſchen Chriſten, welche dort herum wohnen, zu rächen zu welchem Ende er mehr als zwey tauſend, wider ihren Willen beſchneiden laſſen. Ja er hat allen dieſen Neu-Beſchnittenen, wann ſie junge Weiber gehabt, ſolche genommen, und ſie Mahometanern gegeben; vorgegen die Weiber ſolcher Mahometaner hinwiederum Neu-Beſchnittene Mahometaner oder ehemalige Chriſten nehmen müſſen.

Auf die Zauber-Kunſt hat Schach Abas ſehr viel gehalten, iſt auch faſt niemals wider die Türcken zu Felde gezogen, wann er nicht vorhero die berühmteſten Zauberinnen, oder Zauberer, aufſuchen laſſen, die er hernach mit ſich genommen.

Indeſſen hat er eine ſehr ſtrenge Kriegs-Diſciplin gehalten, ſo offt er ſich bey der Armée befunden. Einſtmals hatten etliche von ſeinen Kriegsleuten, allzufreventlich, ihre Gezelte in die Weyde aufgeſchlagen,

wo

wo ſie ſolches gar nicht hätten thun ſollen. Die Innwohner des Orts beſchwerten ſich darüber bey dem König, welcher alſobald ein Commando dahin geſchicket, ſo alle aufgeſchlagene Gezelte in Stücken zerhauen, auch derer Königlichen Muſicanten ihre, die ſich dabey befunden, und alle Pferde und Cameele mit ſich hinweg geführet; maſſen es Leute geweſen, die ihren Troß und ihre Bagage, auf ihre eigene Unkoſten anſchaffen und unterhalten müſſen. Ja, was noch mehr iſt, ſo haben ſie einen Vezier des Feridun-Chan, der ein vornehmer Officier geweſen, und ſo viel bedeutet als einen Vice-Chan, mit ſich genommen, weil er in dem Graſe gröſſern Schaden als andere gethan, auch über dieſes denen Leuten gewiſſe Früchte weggenommen, ohne ſie zu bezahlen. Dieſen brachten ſie gebunden und gefangen. Der König aber ließ ihm gar einen Pfeil durch die Naſe ſtechen, und mit ſolchem Pfeil, zu Pferde allenthalben im Lager herum führen.

Zu einer andern Zeit erzörnte ſich Schach Abas I. über den Lala-Beig, welches ſein Schatzmeiſter, und der vornehmſte Beamte über den Kauff-Handel geweſen. Der Königliche Zorn rührte daher, weil der Lala-Beig des Königs Befehl entweder gar nicht, oder doch nicht recht ausgerichtet. Alſo nahm Schach Abas einen Stock, und gab ihm mit eigener Hand ſehr viele Streiche auf den Rücken. Nachgehends ließ er ihn auch, durch die anweſenden Thürhüter, gantz jämmerlich prügeln, dergeſtalt, daß der Mann für todt nieder auf die Erde gefallen. Da ließ ihn der König, entweder weil er ihm ſonſt ſehr lieb war, oder vielleicht um ſeines eignen Intereſſe willen, indem er einen ſolchen Diener, der ihm ſo viel zu berechnen hatte, nicht

gerne verlieren wollen, wieder aufheben, und in ſein Haus tragen, befahl auch denen Chirurgis, daß ſie allen Fleiß anwenden ſolten, ihn zu heilen. Er beſtellete noch über dieſes beſondere Leute, welche Tag und Nacht Acht auf ihn haben muſten, damit er nicht ſelbſt, aus Ungedult, oder Verzweiffelung, Hand an ſich legen, oder ſich mit Gifft ums Leben bringen möchte.

Wie dieſer Lala-Beig endlich geneſen, und von dem König aufs neue, wie zuvor, zu Gnaden angenommen worden, dienete er ſeinem Herrn getreuer als zuvor niemals, vergaß auch, aus einem Knechtiſchen Gemüthe, dieſer Schmach gantz und gar, und lebte ſo vergnügt in des Königs Gnade, als wann ihm nie etwas Böſes von ihm wiederfahren wäre.

Er war ſonſt geringen und niedrigen Herkommens, aus Curdiſtan gebürtig, hatte auch, als er in des Königs Dienſte aufgenommen worden, ein ſehr ſchlechtes und zerlumptes Kleid an; welches er aber, zum Andencken ſeiner Armuth, ſehr fleißig verwahrte. Nachhero, als er über die maſſen reich worden, und man ihm zu verſtehen gegeben, daß er dem König dermaleinſt werde Rechnung thun müſſen, hat er geantwortet: Wie er keine thun könte; ja, daß zwiſchen ihm und dem König keine andere Rechnung zu machen wäre, als daß ſein gantzes Vermögen dem König eigenthümlich zugehörte, und daß er, wann es der König wieder haben wolte, nichts anders thun könte, als daß er ihm alles, was er hätte, überlieſſe, und ſein voriges Kleid, das er aus ſeinem Vaterland mit ſich gebracht, wieder anzöge.

Wer das Unglücke gehabt, und den König Abas zur Unzeit, wann er zornig geweſen, angeredet, oder ihm eine Supplic übergeben, dem iſt es ſehr übel bekommen,

und man hat Exempel, daß er dergleichen Leute bey denen Füſſen an einem Baum aufhencken, ſie aber doch nach etlichen Stunden wieder abnehmen laſſen, dergeſtalt, daß dieſelben noch mit dem Leben davon gekommen, ob ſie ſchon mehr als halb todt geweſen. Andere hingegen, welche, um ſchwerer Verbrechen willen, in Perſien bey denen Füſſen aufgehangen werden, läſſet man in dieſer Poſitur ſterben, und es währet gemeiniglich zwey bis drey Tage, daß ſie ſich quälen müſſen, bis die Seele von ihnen gehet. Will man ihnen aber die Quaal erleichtern, ſo wird denenſelben der Bauch mit einem groſſen Streich aufgehauen; welches dann ebenfalls ein ſchmertzlicher Tod iſt, weil alles Eingeweyde, ſobald nur der Streich geſchehen, dem Ubelthäter vor das Geſichte fället; welcher dennoch davon nicht alſobald ſtirbt, ſondern ſich bisweilen ſehr bemühet, daſſelbe wieder hinein zu ſchieben, bis er endlich mit groſſem Schmertzen ſeinen Geiſt aufgiebt.

Zwiſchen denen Juden zu Iſpahan waren An. 1619. ſchwere Streitigkeiten entſtanden, weswegen ſie einander vor dem König verklagten. Inſonderheit aber wurden drey oder vier ihrer vornehmſten Rabbinen der Zauberey, und anderer abſcheulichen Unthaten beſchuldiget, und wider deren einen vorgegeben, als ob er, vermittelſt etlicher Zauber-Worte, oder durch Gifft, viele Leute, wann ſie nur einen Brief von ihm geleſen, ums Leben gebracht. Wie weit ſolches nun in der Wahrheit gegründet geweſen, oder nicht? das hat man nicht eigentlich erfahren. Das Urtheil hingegen hat in ſich enthalten: Daß der König ſie zum Tod verdammet, und daß ſie, nach Gewohnheit des Landes, beydes wegen Abſcheulichkeit ihres Verbre-

chens, als auch, weil ſie Juden wären, denen ſogenannten wilden Thieren vorgeworffen werden ſolten. Denn die Juden werden von denen Perſianern ſehr verächtlich, und für ein verfluchtes Volck gehalten.

Dieſe ſogenannten wilden Thiere waren groſſe und grauſame Hunde, welche vom König Abas ausdrücklich zu dem Ende gehalten wurden, die Ubelthäter zu zerreiſſen. Jedoch ließ der König dieſen verurtheilten Juden, wie er mit verurtheilten Perſonen, wann ſie keine Mahometaner, jederzeit zu thun pflegete, andeuten: Daß er ſie begnadigen, und ihnen das Leben ſchencken wolte, wann ſie das Judenthum verläugnen, und den Mahometaniſchen Glauben annehmen würden. Als die Juden aber ſich weigerten, ſolches zu thun, wurden die grauſamen groſſen Hunde auf den Platz geführet, über deren Anblick und Grimm die Verurtheilten dermaſſen erſchracken, daß ſie, bis auf einen eintzigen, ihren Glauben verläugneten, und ſolchergeſtalt ihr Leben retteten. Der eintzige, welcher nicht abfallen wolte, wurde von denen Hunden auf eine gantz erbärmliche Art zerriſſen.

Eine lächerliche und ungewöhnliche Sache war es einſtmals, da der König Abas I. eine gantze Heerde weiß und roth geſprenckelte Schweine, fünff bis ſechshundert Stücke, nach Ferhabad in die Provintz Mazanderan bringen laſſen. Dieſe, auf daß ſie ja keinen Schaden nehmen möchten, wurden mit groſſem Fleiß, in bedeckten Körben, auf Cameelen geführet, gleich als wann es Frauen geweſen wären. Gleichwie aber dieſe Thiere einer ſo groſſen Ehre gantz ungewohnt waren; alſo wolten ſie nicht in denen Körben bleiben, ſondern machten ein ſo groſſes Geſchrey, daß alle, die es hörten, darob erſtaunten und faſt betäubet wurden;

maſſen

maſſen ſie auch, ſo offt man dieſelben auflude, muſten gebunden, und wann ſie freſſen ſolten, wieder loß gemachet werden. Dieſes fiele abſonderlich denen Mahometanern ſehr beſchwerlich und verdrüßlich. Denn dieſe dörffen, wegen ihres Geſetzes, keine Schweine eſſen, und haben folglich einen groſſen Abſcheu für ſolchen Thieren. Gleichwohl muſte des Königs Befehl und Willen erfüllet, auch denen Schweinen allenthalben, wo ſie hinkamen, frey Quartier gegeben werden. Denn der König hatte ſeiner Mahometaniſchen Religion ohngeachtet, eine groſſe Luſt an denen Schweinen, und an der Muſic, die ſie machten. Alſo ſchenckte er dieſe Heerde denen Chriſten, welche in und bey Ferhabad herum wohnen, damit ſie ſolche Art von Thieren, in ſelbiger Gegend, weiter unterhalten und fortpflantzen möchten.

Sonſt aber haben die Chriſten es allemal entgelten, und eine Verfolgung ausſtehen müſſen, ſo offt ein Mahometaner, abſonderlich von der Perſianiſchen Religion, zu denen Chriſten getreten iſt. Dergleichen Ungemach haben die Römiſch-Catholiſchen Patres mehr als einmal angerichtet. Denn gleichwie ſie in der That Miſſionarien ſind, deren Hauptwerck darinnen beſtehet, daß ſie ſuchen ſollen, die Römiſch-Catholiſche Religion immer mehr und mehr auszubreiten, alſo ſuchen ſie freylich bald da bald dorten einen Mahometaner oder Gaurer an ſich zu ziehen; und können abſonderlich diejenigen nicht von ſich weiſen, die ſich ſelber und gantz freywillig bey ihnen melden. Allein wie geſagt, ſo offt es geſchiehet, daß ein Mahometaner zur Chriſtlichen Religion übertritt; ſo haben auch alle Römiſch-Catholiſche Chriſten zu Iſpahan, oder wo es

ſonſt geſchiehet, die Verfolgung auf dem Halſe, und der, ſo übergetreten, darff ſich weiter nicht öffentlich blicken laſſen, ſondern muß gleich heimlich auf die Seite geſchaffet werden. Doch glaubt man vom Schach Abas I. daß er ſich in dieſem Stücke, wann ſich ſo etwas zugetragen, um des Scheins willen, weit zorniger anſtellen müſſen, als ihm in der That ums Hertz gewesen. Wiewohl es iſt Zeit, daß wir uns nunmehro wieder zur weitern Fortſetzung der Perſianiſchen Hiſtorie in der Sophianiſchen Familie wenden.

Vor der Zeit, ehe der König Abas I. der Groſſe zugenannt, auf den Thron gelangte, ſind die Söhne derer Perſianiſchen Könige öffentlich bey Hofe erſchienen, und haben an demſelben in aller Freyheit gelebet. Man employrte dieſelben ſo gar, und gab ihnen Gouvernemens, ſo bald ſie zu einem ſolchen Alter gelanget, daß ſie dieſelben adminiſtriren konten. Aber ſeit dem Tod des Mirza-Sephi, welcher ein Opfer des Argwohns ſeines Vaters werden muſte, veränderte der König dieſe Maxime, und ließ ſeine beyden Enckel, wie wir bereits gehöret, im Haram auferziehen, welches ſeit dem zu einer beſtändigen Regel, bey Erziehung derer Königlichen Söhne, gedienet hat. Da hatten ſie keinen andern Umgang, auſſer nur mit Verſchnittenen. Man lernete ihnen anders nichts als Leſen und Schreiben, und alle ihre Ergötzlichkeiten beſtunden darinnen, daß ſie mit dem Bogen ſchoſſen, und auf einem Eſel in denen Gärten herum ritten. Ja Schach Abas I. hielte ſich dermaſſen auf ſeiner Hut wider den Aelteſten von ſeinen beyden Enckeln, der doch in Anſehung ſeines zarten Alters nicht capable war, das geringſte wider ihn zu unternehmen, daß man lieſet, er

habe

habe in der Furcht, der Printz möchte etwan mehr Verſtand haben, als er, der Groß-Vater, nicht wünſchte, demſelben täglich etwas Opium geben laſſen, auf daß er deſto tummer werden möchte.

Von dieſem Schach Sephi I. der nunmehro, nach ſeines Groß-Vaters Tod, Anno 1629. auf dem Perſianiſchen Thron ſuccedirte, wird geſchrieben, er habe, wie er auf die Welt gekommen, beyde Hände voll Blut mit ſich gebracht, deswegen ſein Vater gleich prognoſticiret, daß er ein Blut-begieriger Regent werden würde; welches ſich nach der Zeit nur allzu ſehr wahr gemachet hat.

Schach Sephi war, wie er aus dem Haram auf dem Thron ſtieg, ein Herr von einer ſchläffrigen und kalten Natur, welches zum Theil daher gekommen ſeyn kan, wann man ihm täglich Opium eingegeben. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo hielten die Medici dafür, daß der neue Schach, gleichwie ſein Groß-Vater gethan, brav Wein trincken müſſe; worüber er aber allgemach in gantz entſetzliche Debauchen gerathen.

Es kam hiernechſt, gleich beym Antritt ſeiner Königlichen Regierung, ein Geſchrey aus, ob hätte ſein Groß-Vater, Schach Abas, eine gewiſſe geſchriebene Ordre hinterlaſſen, daß er vor allen Dingen die Gouvernemens des Reiches mit getreuen, ihm ergebenen, Leuten beſetzen, hernach aber denen vornehmſten Perſianern die Köpffe vor die Füſſe legen ſolte.

Dieſen Befehl ſolte der ſchon-gedachte Mirza-Tacket, der ſich, um Knaben-Schänderey willen ſelber caſtriret, hernach in dem Haram Eintritt erlanget, auch ſo wohl des Königs Abas, als der Mutter des neuen Schachs Sephi Mignon worden war, in ſeinen

Händen haben. Deswegen machten die vornehmſten Sultanen, Chanen und Veziers des Perſianiſchen Reichs, desgleichen viele Groſſe bey Hofe, ein Complot zuſammen, und ermordeten dieſen Mirza-Tacket, ehe er noch ſeine Ordre vollziehen konte.

Hierauf fieng Schach Sephi I. an, zu wüten und zu toben, und ließ auf einmal ſieben von denen vornehmſten Fürſten um eine Spanne kürtzer machen. Sonderlich war ihm ein Mächtiger und Vornehmer, und zwar der Imam-Kuli-Chan ein Dorn in ſeinen Augen. Denn der vorige König, Schach Abas, hatte bey deſſen Gemahlin geſchlaffen, wannenhero ſich ſein älteſter Sohn lieber vor einen Königlichen Printzen, als vor einen Sohn des Imam-Kuli-Chans ausgegeben hätte.

Dieſen vornehmen und reichen Fürſten des Perſianiſchen Reichs ließ er nach Caswin zu ſich entbieten. Wie er ſich einfande, wurden erſtlich ſeinen dreyen Söhnen die Köpffe abgehauen, und hernach kam die Reyhe an ihn ſelber. Die Köpffe præſentirte man, in einer göldenen Schüſſel, erſtlich dem König, und hernach der Königlichen Mutter. Als die Mörder dieſen Imam-Kuli-Chan aufſuchten, ſo lag er auf ſeinen Knien, und verrichtete ſein Gebet. Wie er nun die Köpffe ſeiner allbereit hingerichteten drey Söhne ſahe, und vernahm, daß er ſeinen grauen Kopff auch hergeben ſolte, ſo ließ er nichts von ſich hören, auſſer nur dieſe Worte: Des Königs Wille geſchehe. Mit andern Weibern hatte dieſer Fürſt noch funffzig andere Kinder erzeuget, die wurden damals ebenfalls in Stücken zerhauen.* Hier-

* Der Imam-Kuli-Chan iſt ſonſt allemal der erſte und vornehmſte Fürſt nach dem König im gantzen Perſianiſchen Reich

Hierauf kam die Reyhe an des Königs Bluts-Verwandten. Seinem jüngſten Bruder, welcher Thamas-Mirza hieß, ließ er die Augen ausſtechen. Seines Vaters Brüder, die doch ſchon geblendet waren, ließ er von einem Felſen herunter ſtürtzen; und ſein Schwager Iſchan kam ebenfalls in das gröſte Unglück. Dieſer hatte des vorigen Königs Abas Tochter zur Gemahlin, welche ihm bishero drey Printzen gebohren, wuſte ſich auch ſehr viel mit ihrer Fruchtbarkeit. Weil nun der König damals noch keine Erben hatte; ſo ſchertzte dieſe Printzeßin einſtmals mit ihm, und fragte: Wie es dann käme, daß ſich noch kein Erbe finden wolte, da er doch, ſchon zwey Jahre lang, ſo viele Weiber geliebet hätte. Wie nun Schach Sephi in lachendem Muthe zur Antwort gab: Er wäre noch jung, und wolte ſein Königliches Haus noch wohl anbauen; ſo gienge ſie im Schertz etwas weiter, und ſagte unter andern: Wie will ein Acker, der nicht wohl befeuchtet wird, grünen und Frucht tragen?

Dieſe Worte verſchmertzte Schach Sephi zwar denſelben Abend; aber des Morgens gab er gleich Befehl, daß man die drey Söhne dieſer Printzeßin enthaupten muſte. Ihre Köpffe ließ er, in einem bedeckten Gefäſſe, vor ſich auf die Tafel ſetzen, und ruffte erſtlich die Mutter zu ſich, welche über dieſen Anblick faſt des Todes war; zumal wie ſie hörte, daß ſie, durch ihr geſtriges

Reich geweſen, und hat ſeinen Sitz zu Schiras in dem Königreich Fars gehabt. Derjenige Imam-Kuli-Chan, welchen Schach Sephi hinrichten laſſen, war eigentlich eines Sclaven Sohn. Doch iſt auch ſein Vater ſchon in ſo groſſen Anſehen geſtanden, daß er dieſen hohen Poſten vom Schach Abas ebenfalls erhalten.

ges Schertzen, ſich dieſes Unglück über den Hals gezogen. Darnach wurde der Vater auch herzu geruffen; welcher aber, als der König wiſſen wolte, wie ihm dieſes Schau-Eſſen gefiele? mit einer verſtellten Großmüthigkeit ſagte: Es gefällt mir gar wohl. Hätte der König mir anbefohlen, ihre Köpffe abzuſchlagen; ſo wolte ich willig darzu geweſen ſeyn. Denn ich begehre keine Kinder, wann ſie dem König nicht gefallen. Mit dieſer Verſtellung rettete er zwar damals ſein Leben; muſte aber bald hernach ſeinen Kopff dennoch hergeben, ohngeachtet er ſich hauptſächlich bemühet hatte, den König im Anfang auf dem Thron zu befeſtigen.

Als er, zu einer andern Zeit, zwey Fürſten hatte laſſen niederſäbeln; ſo ließ er ihre zwey Söhne vor ſich kommen, und ſagte zu ihnen: Ich habe eure Väter umgebracht, was düncket euch dabey? Der eine that ſehr kläglich, und dem wurde alſobald ſeine gantze väterliche Erbſchafft eingezogen. Der andere hingegen antwortete getroſt: Was Vater? Der König iſt mein Vater; und der wurde alſobald in integrum reſtituiret.

Einſtmals wurde er ziemlich truncken in ſein Schlaff-Gemach gebracht, und wolte augenblicklich die ſchönſte Sultanin zu ſich ins Bette haben. Weil ſie aber nicht gleich bey der Hand war, ſo ſchlieff er unterdeſſen ein. Wie er nun wieder aufwachte, und die Königin nicht da war; ſo ließ er ſie nochmals bey ſeiner Ungnade ruffen. Nun kam ſie zwar den Augenblick; fande aber den König wieder eingeſchlaffen, weswegen ſie ſich in ein kleines Cabinet ſetzte, das ſich hinter denen Tapeten befande. Unterdeſſen erwachte der König, und fluchte grauſam, daß die Gemahlin nicht an ſeiner

Seite

Seite lag. Es war aber die Königliche Mutter zugegen, welche dieſer Gemahlin ohnedem nicht gut war. Die gab dem König durch einen Winck zu verſtehen, daß die Sultanin im Cabinet wäre. Alſobald ſtunde er im Zorn und Grimm auf, und ſtieß ihr einen Dolch, ſechs mal nach einander in den Leib, daß ſie gleich des Todes war. Den Augenblick legte er ſich wieder zu Bette, und wuſte nicht, was er gethan hatte. Des Morgens war ihm die Mordthat leid, und weil die Trunckenheit Schuld daran geweſen; ſo ließ er den Wein im gantzen Königreich aufs ſchärfſte verbieten.

Es kam auch die Reyhe an ſeinen Athemat-Daulet, * den er erſtlich köpffen, und hernach den Kopff in kleine Stücken zerhauen ließ. Als nun ein Page dabey ſtunde, und ein eckelhafftes Geſichte darzu machte, ſagte der König zu ihm: Wie haſt du ſo ein blödes Geſichte, daß du das nicht anſehen kanſt? und in dem Moment wurden dem Pagen die Augen ausgeſtochen. Noch ärger gieng es einem andern, welcher einen Abſcheu vor dem greulichen Spectacul hatte, als der König einen Hof-Bedienten in ſeiner Gegenwart die Augen mit einem Meſſer ausſtechen ließ. Denn der König ſagte zu ihm: Kanſt du nicht ſehen, wann man die böſen Buben

* Athemat-Daulet, oder Deulet, auch Dowlet, wie es die Engeländer ſchreiben, bedeutet eigentlich den Reichs-Cantzler und Premier-Miniſtre in Perſien. Sonſt aber iſt es ein Arabiſches Wort, und heiſſet ſo viel als die Stütze des Reichs; gleichwie der Groß-Vezier bey denen Türcken, nach ihrer Sprache ebenfalls ſo viel heiſſet, als ein Stecken und Stab, auf welchem die Laſt der Regierung ruhet. Vid. Herrn Prof. Clodii Türckiſches Lexicon p. 880.

Buben ſtraffet? und alſobald ward ihm der Kopff vom Leibe geriſſen.

Wie er in Erfahrung brachte, daß die Soldaten meiſtens ihren Sold im Taback verrauchten; ſo ließ er ein gar ſcharffes Edict heraus gehen, in welchem der Gebrauch des Tabacks bey Lebens-Straffe verboten ward. Es ertappten aber die ausgeſchickten Spionen auch zwey reiche Kaufleute aus Indien, welche die Pfeiffe im Maul hatten. Die waren nun erſtlich keine Unterthanen, hatten auch vom Verbot nichts gewuſt. Uber dieſes offerirten ſie noch viele tauſend Thaler vor ihr Leben; muſten aber nichts deſto weniger ſterben.

Man konte es gleich des Morgens ſehen, wann der Schach Sephi mit blutgierigen Gedancken ſchwanger gieng. Denn an demſelben Tag zog er insgemein ein rothes Kleid an, und da mochte ein jedweder ſeine Seele GOtt befehlen, weil niemand wuſte, wen das Ungewitter treffen würde.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde er ſo gar denenjenigen verhaſt, welche ſich täglich, und am näheſten, bey ſeiner Perſon befanden, weshalb ſich in dem Haram ſelber, mitten unter ſeinen Weibern und Concubinen, eine Conſpiration wider ihn anſponne. Man beſchloſſe, ihn mit Gifft aus dem Wege zu räumen, und es wurde auch wircklich damit zu Wercke geſchritten. Aber ſeine Natur widerſtunde dem Gifft, weil entweder die ihm beygebrachte Doſis nicht ſtarck genug geweſen, oder der Gifft nach ſeiner Qualität nichts getauget. Indeſſen lag er zwey gantzer Monate kranck darnieder. Wie es ſich nun nach vielen Unterſuchungen zeigte, daß der Gifft in dem Haram ſelber war

præpa-

præpariret worden, und daß ſeine Baaſe, eines derer Vornehmſten ſeines Hofes Wittwe, welchen er hatte hinrichten laſſen, die gantze Conſpiration angeſponnen, und die Intrigue dirigiret hatte; ſo hörte man endlich einſtmals des Nachts ein gantz entſetzliches Geſchrey in dem Haram. Gleich den andern Morgen erfuhre man, daß der Schach Sephi, in einem Garten, ein ſehr groſſes Loch habe machen, und in daſſelbe viertzig von ſeinen Weibern lebendig begraben laſſen, welche part an der Conjuration gehabt hatten. Ja, man verſichert, daß ſich ſeine Mutter ſelber unter dieſer Anzahl befunden, und daß das Gerüchte, ſo man lauffen laſſen, als ob ſie an der Peſt geſtorben wäre, eine bloſſe Erfindung geweſen ſeye, um die Abſcheulichkeit dieſer Begebenheit dadurch zu bemänteln.

Im übrigen hatte dieſer König gar keine conſiderable Tugend an ſich, die etwa vermögend geweſen wäre, ſeinen Laſtern die Waage zu halten. Denn ob er ſich gleich einer beſondern Courage und Hertzhafftigkeit piquirte; ſo war es doch weit mehr eine Vermeſſenheit, als eine wahre Bravour, wann man in Erwegung ziehet, auf was vor eine Art er den Krieg geführet hat. Wahr iſt es, daß er, in denen erſten Jahren ſeiner Regierung, die Türcken gezwungen hat, die Belagerung vor Bagdad aufzuheben, welcher Platz in denen letztern Jahren der Regierung ſeines Groß-Vaters wieder in die Hände derer Perſianer gekommen war. Es iſt auch wahr, daß er die Stadt Eruan, oder Erivan, die ſonſt zu der Türckiſchen Provintz Turcomannien gehöret, mit Sturm eingenommen hat. Aber er hat dieſe Thaten keinesweges ſeiner eigenen Geſchicklichkeit und Klugheit; wohl aber der Fähigkeit,

der Tapfferkeit und der guten Conduite ſeiner Generale zu dancken. Denn wann es nach ihm gegangen wäre, würde, ſonder allem Zweiffel, es vor Eruan ſehr mißlich mit denen Perſianern ausgeſehen haben. Als der Platz nicht gleich capituliren wolte, meynte man, der König würde vor Ungedult raſend werden. Er wolte durchaus ſelber mit zum Sturm lauffen, und als ihn ſeine leibliche Mutter, welche damals noch am Leben geweſen, davon abhielte, bekam ſie von der Hand ihres Sohnes viele derbe Maulſchellen. Endlich muſte die gantze Armée ſtürmen, und der Platz wurde zwar erobert; aber eher nicht, bis funffzig tauſend Mann davor ins Gras gebiſſen hatten; und die Eroberung wäre dennoch nicht erfolget, wann nicht die Generale da und dorten wieder gut gemachet hätten, was durch die Ordres und Verfügungen des Königs war verdorben worden. Letztlich giengen dennoch zwey derer wichtigſten Plätze des Perſianiſchen Reichs wieder verlohren, nemlich Candahar und Bagdad, jenes in Orient und dieſes in Occident, nach der Lage des Perſianiſchen Reiches gerechnet. Der Verluſt des einen Platzes ſo wohl, als des andern, rührte von denen eigenen Fehlern des Königs her, und wir wollen ein wenig hören, wie es mit dem einem ſowohl, als mit dem andern, zugegangen iſt.

Schach Abas, ſein Groß-Vater, der ſeine Conquêten ſeiner Politique eben ſo ſehr als der Stärcke ſeiner Waffen zu dancken gehabt, fande Gelegenheit den Fürſten, welcher damals Souverain von Candahar geweſen, mit ſeinem Intereſſe zu verſtricken. Alſo geſchahe es, daß die Troupen des Groſſen Mogols, welche damals in Candahar lagen, mit leichter Mühe gezwun-

zwungen wurden, dieſe Stadt und ſelbiges gantze Land zu räumen, und es hieß, daß iederzeit ein Printz aus dem Hauſe Candahar in dieſer Landſchafft, unter Perſianiſcher Protection, regieren, doch aber als ein Vaſall und Tributarius von Perſien angeſehen seyn ſolte. Schach Abas hielte auch ſeine Parole, und conſervirte den Fürſten von Candahar bey dem, was er ihm versprochen hatte, continuirte ſolches hernach auch noch in Anſehung ſeines Sohnes, ſo der Alimerdan-Chan geheiſſen, und in dem Staat ſeines Vaters ſuccedirte, als dieſer geſtorben war. Dieſer Alimerdan-Chan beſaß unendliche Reichthümer, die er zum Theil von ſeinen Vor-Eltern geerbet, und lebte in ſeinem Staat als ein Souverainer Fürſt, auſſer nur, daß er ſeinen Tribut an Perſien bezahlte. Aber die Miniſter vom Schach Sephi, welche nach denen Schätzen und Reichthümern des Alimerdan-Chans trachteten, inſpirirten ihrem Schach die Begierde, daß er den Fürſten zu Candahar gäntzlich unterdrücken und unter das Joch bringen ſolte. Von dieſem Fürſten befanden ſich zwey ſeiner Söhne, als Geiſſel, am Perſianiſchen Hofe. Gleichwie ſie nun nicht zweiffelten, daß ſo koſtbare Pfänder, wie die Söhne des Alimerdan-Chans geweſen, machen würden, daß ſich der Vater ſelber einfände, ſo bald man ihn verlangte; alſo ergienge eine Ordre vom Schach Sephi an denſelben, daß er ſich ie eher deſto lieber an den Perſianiſchen Hof begeben ſolte. Alimerdan-Chan aber, welcher die Gefahr gar wohl vermerckte, war keinesweges geſonnen, ſeinen Kopff an einen Ort zu tragen, wo ſo viele Groſſe den ihrigen bereits verlohren hatten. Ja er urtheilte nicht unrecht, daß er dadurch auch den Untergang ſeiner Kin-

der deſto eher befördern, und machen würde, daß man ſie noch weniger menagirte, wañ er ſelber ein Schlacht-Opffer worden wäre. Derohalben wandte er ſich vielmehr an den Groſſen Mogol, und übergab dieſem Orientaliſchen Monarchen die Stadt Candahar aufs neue. Was er ſich nun, in Betrachtung ſeiner beyden Söhne eingebildet, das traff gantz richtig ein. Man ſchonete ihrer nicht nur, ſondern ſie wurden auch noch mit weit mehr Diſtinction tractiret als zuvor. Der Vater aber, welcher alle ſeine Schätze und Reichthümer mit ſich nach Indoſtan genommen, führte daſelbſt ein gantz geruhiges und angenehmes Leben, ohne daß er dem groſſen Mogol, der ihn aufgenommen, im geringſten zur Laſt gereichte.

Was den Verluſt der Stadt Bagdad betrifft, welcher Ort in denen letztern Jahren der Regierung des Schach Abas I. wieder an Perſien gekommen, ſo war der Perſianiſche Gouverneur dieſes conſiderablen Platzes, Namens Sephi-Kuli-Chan, aus Armenien gebürtig, ein Mann von groſſen Meriten. Dieſer brave Gouverneur hatte ſchon zwey Belagerungen wider die Türcken ausgehalten, und er commandirte noch in dem Platz, als der Türckiſche Kayſer, Amurath IV. Anno 1638. ſich abermals mit einer gewaltigen Armée einfande, Bagdad zu belagern. Schach Sephi, an ſtatt daß er ſich, was die Vertheidigung dieſes Platzes betrifft, ſicherlich auf die Erfahrenheit, Treue und Tapfferkeit des bisherigen Gouverneurs hätte verlaſſen ſollen, ſchickte einen von ſeinen Favoriten dahin, und trug ihm das Gouvernement auf; worgegen der bisherige Gouverneur abgeſetzet wurde. Dieſer, als er ſahe, was geſchahe, und daß ihm ein junger

Menſch ohne Meriten vorgezogen wurde, zog ſich den Schimpff, welcher ihm dadurch wiederfuhr, dermaſſen zu Hertzen, daß er nicht mehr zu leben verlangte; ſondern er nahm Gifft zu ſich, machte auch, daß ſeine Gemahlin und Sohn ein gleiches thaten, welche drey Perſonen folglich, in Geſellſchafft mit einander, auf einmal die Welt verlieſſen. Kaum war ſolches geſchehen, ſo verlohr die Garniſon zu Bagdad, welche ihren alten Commendanten recht hertzlich geliebet, Hertz und Muth. Sie wolte unter denen Ordres des neuen Gouverneurs nicht mehr fechten, ſondern empörte ſich wider denſelben, accordirte mit dem Amurath und überlieferte demſelben den Platz. Dieſer aber kehrte ſich keinesweges an den getroffenen Accord, ſondern ließ die geſamte Perſianiſche Garniſon niederſäbeln. Auf dieſe Weiſe gieng Bagdad wieder verlohren, und iſt auch ſeit derſelben Zeit in Türckiſchen Händen geblieben.

Der Hertzog von Hollſtein-Gottorp ſchickte zur Zeit, als dieſer Schach Sephi regierte, eine groſſe, ſehr anſehnliche und koſtbare Geſandtſchafft nach Perſien. Dieſe iſt Anno 1635. ausgereiſet, und Anno 1639. wieder nach Hauſe gekommen. Es betraff das Commercien-Weſen, und der Schach hat dieſe Geſandtſchafft bey nahe eben ſo empfangen, wie er die Geſandten derer Monarchen und Könige zu empfangen pfleget. Doch iſt eben nicht abzuſehen, was man, Hollſteiniſcher Seits, vor einen ſonderbaren Nutzen damit geſchaffet habe.

Von einem Geſandten, welchen dieſer Schach an den Groſſen Mogol geſchicket, iſt auch noch etwas zu mercken. Wann dieſer Geſandte Audientz hatte, ſo trate er allemal mit geraden Leibe vor den Mogol, und wol-

ſe ſich durchaus nicht tief bücken. Anfangs ward ihm ein groſſes Geld angeboten, wann er von dieſer Hartnäckigkeit abſtehen würde; und wie er das nicht annahm, ſo fehlte es auch nicht an Bedrohungen. Da aber alles nichts helffen wolte, ſo ließ ihn der Mogol durch ein kleines ſehr niedriges Thürgen zur Audientz führen, wo er ſich nothwendig überaus tief bücken muſte. Der Geſandte aber war von einer geſchwinden Reſolution, und ließ das hintere Theil ſeines Leibes zu erſt avanciren. Alſo muſte er ſich zwar tief genug bücken; aber der Mogol hatte eben nicht Urſache, ſich einen groſſen Ruhm daraus zu machen.

Als nun endlich des Schach Sephi blutige Regierung bis in das dreyzehende Jahr gewähret hatte, ſtarb er An. 1642. Sein Tod ſolle von dem unmäßigen Wein-Sauffen hergekommen ſeyn. Gleichwie er ſich aber bey ſeinem gantzen Hof, durch ſeine abſcheulichen Grauſamkeiten verhaſt gemachet, und ihm faſt kein Menſch mehr trauen durffte; alſo hat man iederzeit geglaubet, er ſeye letztlich dennoch mit Gifft hingerichtet worden, dergeſtalt, daß er faſt in der ſchönſten Zeit ſeines Lebens von der Welt gemuſt, da er das dreyßigſte Jahr ſeines Alters noch nicht erreichet gehabt. Ihm ſuccedirte ſein Sohn,

Schach Abas II. und war dreyzehen Jahre alt, als er den Thron beſtieg. Man hatte auch faſt, mehr als einmal, Urſache zu zweiffeln daß ſolches geſchehen würde. Denn Schach Sephi, deſſen Grauſamkeit ſo weit gienge, daß er auch ſeines eintzigen Sohnes nicht zu ſchonen begehrte, befahl eines Tages einem von ſeinen vornehmſten Verſchnittenen, ohne alle gehabte Urſache, daß er gehen, und dem jungen Printzen mit dem

Eiſen

Eiſen über die Augen fahren ſolte. Des grauſamen Vaters Intention war freylich, daß es ein glüendes Eiſen ſeyn ſolte. Aber gleichwie ſich der Schach nicht recht deutlich darüber expliciret hatte; alſo trug der Verſchnittene Mitleiden mit dem jungen Printzen, zweifelte auch nicht, daß der König, weil er keinen andern Leibes-Erben hatte, dieſen ſeinen Befehl gar ſehr bereuen würde. Alſo ließ er dem Printzen nur mit einem kalten Eiſen über die Augen fahren, und gab bey dem König für, ſein Befehl ſeye ins Werck gerichtet. Der Printz hingegen, welchen der Verſchnittene vollkommen unterrichtet hatte, wie er ſich deßfalls verhalten ſolte, wuſte die Perſon eines Blinden dermaſſen wohl zu ſpielen, daß man in der That glaubte, er habe das Geſichte verlohren. Wie nun Schach Sephi auf dem Krancken-Bette da lag, und vermerckte, daß er ſterben würde, bereuete er es über die maſſen, daß er ſich ſeines eintzigen Cron-Erbens beraubet, indem er ſeinen Sohn habe blenden laſſen. Ja der Schach geriethe darüber, als er der Sache recht nachdachte, in die gröſte Betrübniß, bezeugte auch, daß er recht vergnügt ſterben wolte, wann er nur einen Sohn hätte, der ihm ſuccediren könte. Weil nun der Verſchnittene des Königs Tod vor Augen ſahe, ſprach er zu ihm: Er beſäſſe ein Geheimniß, durch welches er dem geblendeten Printzen das Geſichte wieder verſchaffen könte. Verlange es der König, ſo wolle er eine Probe davon machen, und ihm ſeinen Sohn, in dem Augenblick, ſehende herbey führen. Der König, welcher über das, was er hörte, vor Freuden gantz entzücket ward, ſchickte alſobald den Verſchnittenen, in Begleitung eines andern von denen vornehmſten Herren ſeines Hofes ab,

welcher Ali-Kuli-Chan geheiſſen, mit Befehl, daß ſie den Printzen holen ſolten. Als dieſer, mit ſeinem vollem Geſichte vor den König trat, verurſachte ſolches bey dem Vater eine dermaſſen groſſe Freude, daß ihn dadurch ſein Leben annoch bis auf den andern Morgen verlängert ward.

Die Regierung dieſes Königs Abas II. war ſehr unterſchieden von der Regierung ſeines Vaters, und man kan ſagen, daß nach dem König Ismael I. und Schach Abas I. dem Groſſen, Perſien keinen beſſern König gehabt, aus dem Geſchlechte derer Sophi, als dieſen Abas II. Dem Wein-Sauffen zwar war er bey nahe eben ſo ſehr ergeben wie ſein Vater Sefi, und es ſind auch verſchiedene grauſame Thaten von ihm begangen worden. Sonſt aber hat er ſich, währender ſeiner gantzen Regierung des Thrones, den er beſeſſen, wahrhafftig würdig erwieſen.

Gleichwie er, ſchon-erwehnter maſſen, nur dreyzehen Jahre alt war, als er den Königlichen Scepter in die Hand bekommen; alſo verließ er ſich, wegen der Regierung ſeines Reiches, auf ſeine Mutter, und auf den Athemat-Daulet, welches ein alter Greiß bey nahe von achtzig Jahren geweſen, in den die verwittibte Königin ein gäntzliches Vertrauen ſetzte. Es gieng auch, in denen erſten dreyen Jahren, alles ſehr geruhig zu, bis daß der Jani-Chan, einer von denen mächtigſten Herren des Hofes, der ein declarirter Feind des Premier-Miniſters worden war, ein Wort, ſo der König geſprochen, auffieng, und den Athemat-Daulet in ſeinem Hauſe erwürgte, eben als ob es auf Ordre des Königs geſchehen wäre. Die Mutter des Königs, welche ſich dadurch aufs höchſte beleidiget fande, auch

ſich

ſich durch einen ſo vermeſſenen Streich braviret oder getrotzet zu ſeyn glaubte, preſſirte den König, daß er dieſe Frevel-That rächen ſolte. Aber der junge König, welcher nur ſechzehen Jahre alt war, ſahe ſich gezwungen, zu diſſimuliren. Ja, an ſtatt, daß er den Jani-Chan zu ſtraffen begehrte, gab er ihm die Charge des Ermordeten, ſamt allen ſeinen Güthern. Was noch mehr, ſo machte er ihm etliche Tage hernach auch zum Generaliſſimo vom gantzen Perſianiſchen Reiche, dergeſtalt, daß dieſer Jani-Chan auf einmal alles in allem, oder das Factotum am Hofe ſeines Königs wurde.

Vielleicht würde ſich auch dieſer neue Miniſtre, des Haſſes der Königlichen Mutter, und ihres Credits, worinnen ſie bey dem König ihren Sohn geſtanden, ohngeachtet, eine ſehr lange Zeit bey ſeinem hohen Poſten haben mainteniren können. Aber es währte nicht lange, ſo formirte er ein Complot, den Haram zu forciren, und in ſolchem des Königs Mutter zu ermorden. Das erfuhr der König, und ließ den Jani-Chan, nebſt vielen andern, zu einem groſſen Conſilio nach Hofe beruffen. Wie ſie ſich eingefunden hatten, wurde der Jani-Chan, nebſt allen ſeinen Complicibus, auf des Königs Befehl ermordet, da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen.

Zu gleicher Zeit nahm der König Abas II. welcher nunmehro ſeine Autorität, durch dieſen hertzhafften und nachdrücklichen Streich befeſtiget hatte, die Zügel des Regiments ſelber in die Hände. Wie er achtzehen oder neunzehen Jahr alt war, unternahm er die Belagerung der Stadt Candahar, welche unter der Regierung ſeines Vaters, wie wir bereits gehöret, dem

Groſſen Mogol wieder in die Hände war geſpielet worden. Er eroberte auch dieſen Platz, ſamt dem Königreich, oder der Landſchafft, in welcher derſelbe gelegen, und er iſt bis auf die ietzigen Zeiten bey Perſien geblieben; hat aber auch, wie wir beſſer hernach hören werden, dem Perſianiſchen Reich, und der Sophianiſchen Familie zu einer erſchrecklichen und höchſt-fatalen Klippe dienen müſſen, woran faſt dieſes gantze Reich, und der bisherige Königliche Stamm geſtrandet. Denn obwohl der Kayſer von Indoſtan, oder der Groſſe Mogol, zu unterſchiedenen malen, Arméen von dreymal hundert tauſend Mann abgeſchicket, die Haupt-Stadt Candahar, und das gantze Königreich dieſes Namens wieder einzunehmen, hat es ihm doch niemalen gelingen wollen, daß er ſich dabey mainteniret hätte.

Je älter aber nun Schach Abas der Andere in ſeiner Regierung wurde; deſto beliebter machte er ſich bey ſeinen Unterhanen, auch deſto redoutabler gegen ſeine Nachbarn. Er liebte die Gerechtigkeit, und ließ keine Barmhertzigkeit gegen die Stadthalter, oder andere hohe Bediente und Officiers ſtatt finden, wann ſie ihrer Autorität mißbrauchet, und dem Volck Gewalt und Unrecht angethan hatten. Er hatte eine groſſe und edle Seele, liebte die Fremden über alle maſſen, abſonderlich die Frantzoſen und ihre Manieren, und beſchützte die Chriſten öffentlich. Dieſe wolte er auf keine Art und Weiſe in Religions- und Gewiſſens-Sachen turbiren oder beunruhigen laſſen, und ſagte vielmals öffentlich: Es ſeye niemand als GOtt ein HErr über die Gewiſſen. Er ſeines Orts habe nur den äuſſerlichen Staat zu gouverniren. Weil nun alle ſeine

Unter-

Unterthanen, ohne Unterſchied, Glieder des Staats wären, von was Religion ſie auch ſeyn möchten; alſo gebühre ihnen insgeſamt auch eine gleiche Juſtitz.

Das zeigte er abſonderlich bey einer gewiſſen Begebenheit, als ein Perſianiſcher Mahometaner einen Armenianer todt ſchlug, weil er ſolchen hatte einen Fiſch, aus dem Teich einer Moſquée, nehmen ſehen, welche Art von Fiſchen vor heilig gehalten werden, in Betrachtung, daß ſie zu der Moſquée gehören. Dieſes Todtſchlags halber erhielte der Perſianer, vom Seder,* gegen ein geringes, vollkommene Abſolution; wobey der Seder declarirte: daß der Armenianer auf eine gerechte Art getödtet worden ſeye. Aber Schach Abas II. ſobald er davon benachrichtiget wurde, war dieſer Meynung keinesweges. Au contraire, er moquirte ſich über das lächerliche Urtheil des Seders, welcher prætendirte: daß der, ſo einen vermeynten heiligen Fiſch ſtehle, vom Erſten und Beſten, der ihn darüber beſtraffe, mit guten Fug und Recht, könne todt geſchlagen werden. Der König gab derohalben dem Seder eine ſcharffe Reprimande, daß er ſo ungerecht und verkehrt urtheilte, ſagte: der Fiſch ſeye einmal wie das andere ein Fiſch, er möge gehören wem er wolle, und daß man um eines Fiſches willen keinen Menſchen todt ſchlagen müſſe. Ja, er verurtheilte den Seder zu ei-

* Das iſt der Oberſte Prieſter über die geſamte Mahometaniſche Geiſtlichkeit in gantz Perſien, folglich bey nahe eben das, was der Mufti bey denen Türcken. Der Unterſchied aber beſtehet nur darinnen, daß der Mufti in der Türckey etwas mehr zu ſprechen hat, als der Seder bey denen Perſianern.

ner gewiſſen Geld-Buſſe, die der Familie des todt ge-ſchlagenen Armenianers zu ſtatten kommen muſte; den Todtſchläger aber ließ er, wie ſichs gebühret, be-ſtraffen.

Einſtmals wolte er gerne hinter etwas kommen, das ihm doch ſchon ziemlich bekannt war. Als er nun Nachfrage hielte, aber nichts als Lügen zur Antwort bekam; ſo ließ er zwey von ſolchen Fuchsſchwäntzern bey den Köpffen nehmen. Den einen ließ er die Zäh-ne aus dem Munde heraus, und eben dieſe Zähne dem andern in den Kopff hinein ſchlagen, damit ſie ein an-dermal die Wahrheit reden ſolten.

Was ſeine verübten Grauſamkeiten betrifft, ſo lieſet man an einigen Orten, ob habe er einſtmals drey Dames darum verbrennen laſſen, weil ſie ſich keinen Rauſch mit ihm hätten trincken wollen. Zu einer andern Zeit habe er wieder eine Dame zu verbrennen befohlen, aus eben der Urſache, die er doch iederzeit recht hertzlich ge-liebet. Weil nun der König, als er dieſen Befehl er-theilet, ſehr truncken geweſen; habe der Caſtrat, oder Verſchnittene, dem er die Execution desfalls aufge-tragen, vermeynet, der König würde ſich deſſen nicht mehr erinnern, wann er den Rauſch ausgeſchlaffen hätte, weswegen er den Befehl nicht ins Werck gerich-tet. Allein, wie der König durch den Schlaff vom Rauſch befreyet geweſen, habe er augenblicklich nach der Dame gefraget. Da ſeye es ihm nun zwar ſehr er-freulich geweſen, daß die Execution nicht vor ſich ge-gangen; aber der Verſchnittene wäre wegen einer Barmhertzigkeit, die der König nicht billigen wollen, alſobald in einen glüenden Ofen geworffen worden.

Des Königs Abas II. beyden Schweſtern ſind an

zwey

zwey Perſianiſche Fürſten vermählt geweſen. Wie nun die Nachricht gekommen, daß ſie beyde geſegneten Leibes wären, habe der König befohlen, daß ſie par force abortiren ſolten; welches auch erfolget. Als ſie aber nachgehends wieder ſchwanger worden; ſo habe er zwar die Kinder zur Welt kommen; doch, weil es Knäblein, ihnen weder zu eſſen, noch zu trincken geben laſſen, dergeſtalt, daß ſie elendiglich verſchmachten müſſen.

Endlich ſtarb er Anno 1666. den 25. Sept. in dem 38. Jahre ſeines Alters, an einer Geſchwulſt am Halſe, die er ſich durch unmäßiges Weinſauffen ſolle zugezogen haben. Er war demnach in der beſten Stärcke ſeines Alters, als er durch den Todt von der Welt geraubet wurde, und hatte eben ein Project gemachet, wie er die Gräntzen ſeines Reichs, auf der Seite gegen Mitternacht, erweitern wolte. Zur Execution dieſes Vorhabens waren auch dermaſſen groſſe Anſtalten vorgekehret, daß man an einen glücklichen Erfolg gar nicht zweiffelte. Seine Troupen waren in einer groſſen Anzahl und in einem guten Zuſtand; wie er dann auch Mittel gefunden, Geld zum Krieg zuſammen zubringen, ohne daß es ſeinen Unterthanen zur ſonderlichen Laſt gereichet. Das Geheimniß, deſſen man ſich hierbey bedienet, war, das man gewiſſe hohe und wichtige Chargen, wann ſie vacant wurden, nicht wieder beſetzte, ſondern das, was ſie eintrugen, in des Königs Schatz-Kaſten zog; durch welche Oeconomie, im gantzen Perſianiſchen Reiche, jährlich mehr als vier Millionen Thaler erſparet wurden. Mitten unter dieſen Kriegs-Zurüſtungen aber übereilte ihn der Todt, als er ſich auf einem, zwey Meilen von Tauris gelegenen

Luſt-Schloß befande. Einige melden, daß ſein Todt von einer veneriſchen Kranckheit hergekommen ſeye.

Er hinterließ zwey Söhne. Der Aeletſte war zwantzig Jahre alt, und hieß Sephi-Mirza; der Jüngere hingegen, welcher Hamzeh-Mirza geheiſſen war nur acht Jahre alt. Weil nun der Vater keinen von ſolchen beyden Söhnen zur Succeſſion ernannt hatte; ſo deliberirten die Vornehmen und Groſſen des Reichs über die Frage, welchen von beyden ſie zum Succeſſore erwehlen ſolten? Man hielte deswegen gleich in dem Lager, welches ſich nicht weit von Tauris formiret hatte, ein groſſes Conſilium. Doch war des Königs Todt niemanden unter allen bekannt, auſſer nur denen eylff vornehmſten Miniſtris des Hofes, und etlichen Generals bey der Armée; desgleichen zweyen Verſchnittenen vom erſten Rang.

Gleichwie es nun vor diejenigen, welche am Brete ſind, freylich allemal vortheilhafft, wann ſich eine minderjährige Regierung ereignet, als einen König zu haben, der bereits in einem ſolchem Alter iſt, daß er ſelber regieren kan; alſo geſchahe es, daß alle Stimmen einmüthiglich dahin giengen: daß die Perſianiſche Crone dem jüngſten Printzen ſolte aufgeſetzet werden, welchen der König mit auf die Reiſe genommen, und der ſich bey der Armée gegenwärtig befande. Solche Ungerechtigkeit aber, welche dadurch dem Aelteſten wiederfuhr, deſto mehr zu beſchönen, gab man mit einer ziemlichen Wahrſcheinlichkeit vor: Als ob Schach Abas II. dieſen ſeinen älteſten Sohn des Geſichtes habe berauben laſſen. Die Wahrſcheinlichkeit war darauf gegründet, weil der verſtorbene König, bey dem letztern Aufbruch von Iſpahan, gantz eiligſt wieder dahin zurücke

cke gegangen; da er doch ſchon acht Stunden weit gereiſet geweſen. Solches ſey in geringer Begleitung geſchehen, und er habe allda anders nichts gethan, als daß er gantz unverſehens hinein in den Haram gegangen, aus welchem er, nach zweyen Stunden, zurücke gekommen, und zwar ſehr tieff in Gedancken. Das gab alſo Anlaß, zu urtheilen, er ſeye zu keinem andern Ende dahin gekommen, als den Sephi Mirza des Geſichts zu berauben. Die Muthmaſſung ſchiene alſo gegründet zu ſeyn; aber ſie war doch falſch. Indeſſen bedienten ſich derſelben diejenigen, welche Theil an der Deliberation hatten, um den älteſten Printzen von der Succeſſion auszuſchlieſſen, und den Jüngſten als König zu proclamiren, der in der That alle Stimmen vor ſich hatte. Wie aber die Proclamation erfolgen ſolte, ſetzte ſich Mubarek-Aga dargegen, einer von denen beyden Verſchnittenen, welche gegenwärtig waren, und von dem man es am wenigſten hätte vermuthen ſollen, weil er des jungen Printzen, welchen man zum König erwehlen wolte, Gouverneur geweſen. Dieſer machte, daß die Erwehlung und Proclamation nicht erfolgte. Denn er erhube ſeine Stimme, und verſicherte bey ſeinem Kopff, daß der Sephi-Mirza nicht geblendet ſeye. Er ſtellete hiernechſt die Ungerechtigkeit, welche man einem Printzen von ſeinem Alter, der bereits fähig wäre, ſelber zu regieren, begehen wolte, mit ſo lebhafften und nachdrücklichen Worten für, und gab zu erkennen, wie unbillig es ſeye, den Jüngern als ein Kind, dem Aeltern und Erwachſenen vorzuziehen, daß die Reſolution, welche man bereits en faveur des Hamzeh-Mirza genommen gehabt, geändert werden muſte. Ja dieſer Verſchnittene zwang

gleich-

gleichſam die gantze Verſammlung, den älteſten Printzen vor ihren König zu erkennen; maſſen die Armée auf ſein Anſtifften anfieng zu murren, und hautement zu ſagen: Man könne den Aelteſten mit Rechte der Crone nicht berauben, im Fall er nicht geblendet wäre, ſondern ſein Geſichte noch hätte. Gleichwohl wuſte die Armée noch nicht einmal, daß der König todt war.

Demnach muſte es hierbey ſein Bewenden haben, und das Geheime Conſilium fertigte Deputirte an den Sephi-Mirza ab, ihm die Nachricht von ſeiner Erhebung auf den Königlichen Thron zu überbringen. Von dem Ort an, wo der König geſtorben, bis nach Iſpahan, waren hundert und ſechzig Stunden. Dennoch wandten ſie dermaſſen groſſen Fleiß an, daß ſie innerhalb acht Tagen zu Iſpahan arrivirten. Man wuſte allhier noch nichts vom Todt des Königs, und die Deputirten verlangten, des Abends nach eingebrochener Nacht, weil es bereits im October geweſen, mit dem Printzen zu ſprechen. Darüber entſtunde ein gantz entſetzlicher Lerm in dem Haram, weil man glaubte, ſo vornehme Perſonen könten vom König ohnmöglich, um einer andern Urſach willen, einen ſo weiten Weg abgeſchicket worden ſeyn, als dem Printzen das Leben zu nehmen, oder ihn des Geſichtes zu berauben. Seine Mutter umſchloſſe ihn derohalben mit ihren Armen, und es vergieng faſt eine Stunde, bis man ihn aus denenſelben loß machen konte, weil ſie, gleichwie faſt alle andere des Harams, feſtiglich glaubte, daß er würde ſterben müſſen, oder geblendet werden. Endlich aber, wie der Printz aus dem Haram herfür trate, fiele der Vornehmſte von denen Deputirten vor ihm nieder auf die Erde, und erkannte ihn vor ſeinen König,

mit

mit Ablegung und Bezeugung aller Schuldigkeiten, die ihm in ſolcher Qualität gebührten. Gleich darauf wurde er als König inſtalliret und gecrönet, wolte auch den Nahmen Sephi beybehalten, welchen er bereits führte. Erſt den andern Morgen ward zu Iſpahan der Todt des vorigen Königs ſowohl, als die erfolgte Crönung des neuen Königs kund gemachet. Die Armée brach unterdeſſen aus dem Lager auf, und kam ebenfalls nach der Haupt-Stadt Iſpahan zurücke, wo ſie erſtlich erfuhr, was ſich zugetragen hatte; nemlich: daß Schach Abas II. der doch mit ihnen ausgezogen, und ſich bey denſelben befunden, geſtorben, ſein älteſter Printz Sephi-Mirza aber ſtatt ſeiner auf den Thron gelanget ſeye.

Ob er nun wohl, wie gedacht, ſeinen vorigen Namen beybehalten hatte; ſo veränderte er ihn dennoch, zwey Jahre nachhero, und zwar aus ſolchen Urſachen, die wir gleich jetzo hören werden Der junge König, ſobald er freye Macht hatte zu thun, was er wolte, machte gewaltige Debauchen mit Wein-trincken, und mit dem Frauenzimmer; worüber er in eine gefährliche Kranckheit verfiele. Weil nun jederman gute Hoffnung von ihm hatte, ſo war das Gebet unendlich, welches um ſeinetwillen angeſtellet wurde, ſowohl von Chriſten, als von Mahometanern. Es ſchickten auch viele vornehme und reiche Leute, eine Summa Geldes an Golde nach Hofe. Das wurde dreymal über des Königs Haupt gehoben, und darzu geſprochen: Dieſes Geld iſt zur Geſundheit des Königlichen Hauptes geheiliget. Das iſt eine gar alte Gewohnheit bey denen Perſianern; Wäre nun der König damals geſtorben; ſo würde ſolches Geld der Königlichen Schatz-Cammer

heim-

heimgefallen ſeyn. Weil er aber wieder geſund ward, ſo bekamen es die Armen, welche mit ihrem Gebet, dieſes Allmoſens wegen, gleichſam den Himmel ſtürmeten.

Indeſſen ſahe es mit der Kranckheit des Königs ſehr gefährlich aus, und die Medici waren ſehr übel dran. Denn weil ſie den Urſprung dieſes Ubels nicht demonſtriren konten, ſo fieng man an zu ſorgen, als wann ſie ihre Profeſſion nicht recht verſtünden, deswegen auch etliche von ihnen ſehr übel tractiret worden. Da ſich nun die andern nichts beſſers zu verſehen hatten; ſo ſchoben ſie die Schuld auf die Stern-Seher, als wann ſie den König zu einer unglücklichen Stunde den Thron hätten beſteigen laſſen; welches nunmehro, durch Medicamente, nicht könte curiret werden.

Wie lächerlich nun auch dieſe Raiſon klunge; ſo kam der König endlich doch ſelber auf den Argwohn, als wann es die Aſtrologi in dieſem Stücke verſehen hätten. Deswegen ward einmüthiglich beſchloſſen, daß der König noch einmal, und zwar zu einer recht glücklichen Stunde, Poſſeſſion von ſeinem Königlichen Thron nehmen ſolte.

Maſſen nun dieſes das eintzige Expediens war, durch welches ſich die armen Stern-Seher aus ihrer Noth heraus wickeln konten; alſo zeichneten ſie alſobald zwey auf einander folgende Tage aus, davon der erſte höchſt unglücklich, der andere aber über die maſſen glücklich ſeyn ſolte! zum Wechſel aber wurde die ſechſte Stunde des Abends determiniret.

Hierauf ward ein gewiſſer Mann aus einer alten Familie genommen, welcher, ſeiner Vorfahren wegen, einiges Recht zur Königlichen Crone zu haben vermeynte. Denſelben ſetzten ſie an dem unglückſeligen

Tag

Tag auf dem Thron, und ſtellten ein Bild hinter ihm, welches einen König repræſentirte. Sobald nun der Seiger ſechſe ſchlug, kam ein Verſchnittener und hiebe dem Bild den Kopff herunter, und der Interims-König lieff davon. Weil auch nunmehro der glückliche Tag ſeinen Anfang genommen hatte; ſo wurde Schach Sephi dafür auf den Thron geſetzet. Ja er wurde nicht nur aufs neue gecrönet, ſondern nahm auch einen andern Namen an, und hat ſeit dem Schach Soleimannus, oder Solimannus, wie man zu reden oder zu ſchreiben beliebet, geheiſſen. Ein ſehr merckwürdiger Umſtand iſt hierbey annoch dieſer, daß ſich faſt zu gleicher Zeit ſeine Geſundheit wieder gefunden, und er hernach auch beſtändig geſund und friſch geweſen, bis er endlich An. 1694. geſtorben iſt.

Er war ſo ſtarck und Hand-Veſt, daß wann er guldene Taſſen, die ſo dicke geweſen wie ein harter Thaler, mit einer Hand angriffe, er dieſelbe zweyfach zuſammen biegen konte. Sonſt aber wiche er von denen Tugenden ſeines Vaters, des Schach Abas II. ſehr ab, und machte ſeine Regierung anders nicht als durch tauſenderley grauſame Thaten berühmt, die man nicht ohne Schrecken kan erzehlen hören. Wann er im Wein-Sauffen begriffen geweſen, war kein Menſch, weder in Anſehung ſeines Lebens, noch wegen ſeiner Güther bey ihm ſicher. Er ließ Hohen und Niedrigen, ohne Unterſcheid, die Hände und die Füſſe abhauen, oder ihnen die Naſe und Ohren abſchneiden, die Augen ausſtechen oder gar das Leben nehmen, ſo offt ihm die Luſt ankam, ſolches zu thun. Ein ſolches Opffer wurden, am Ende einer Debauche, gemeiniglich diejenigen, welche bey deren Anfang am meiſten in ſeiner

Gnade geſtanden. Wann man ſich bey ihm befande, und mit demſelben etwas zu ſchaffen hatte, konte man ſeines Lebens nicht einen Augenblick recht verſichert ſeyn. Eben daher nahm ein vornehmer Herr ſeines Hofes Anlaß zu ſagen: Daß ſo offt er von dem Schach heraus gienge, er allemal nach ſeinem Kopff fühle, ob er noch auf denen Schultern ſäſſe?

Mit ſeinen Söhnen hat er ebenfalls erſchreckliche, und entſetzliche Begebenheiten gehabt; woran aber die Unart, und der verkehrte Sinn des Vaters allerdings ſelber Schuld geweſen.

Es hatte nemlich Schach Soleimannus etliche Söhne. Deren einer hieß Soleimannus, und war der beſte und wohlgearteſte unter allen. Dennoch warff der unartige Vater, auf dieſen vortrefflichen Sohn, entweder gantz und gar unverſchuldet, oder doch wegen eines kleinen kindlichen Verbrechens, einen unverſöhnlichen Haß, dergeſtalt, daß er nach Beyſeitſetzung aller Väterlichen Liebe, und Verwerffung aller geſchehenen Vorbitte, denſelben zu tödten befahl; welcher Befehl auch ins Werck gerichtet werden muſte. Der andere Sohn, Iſmael-Mirza, wurde hierdurch gleichfalls dermaſſen erſchrecket, daß er davon flohe, und dem Vater nicht vor Augen kam, ſondern hielte ſich heimlich an einem Ort auf, den Schach Soleimannus nicht erforſchen konte. Endlich gereuete den König die Hinrichtung ſeines Sohnes Soleimanni, und verlangte den Dritten nach der Geburt zu ſehen. Dieſer hieß Sephi-Mirza. Weil er nun wegen des Unglücks, welches bereits zwey ſeiner Brüder gehabt, voller Furcht war, und deswegen behutſam gehen wolte, weigerte er ſich, vor die Augen ſeines Vaters zu kommen,

ehe und bevor er denſelben zu einer Bereuung wegen des begangenen Mords an ſeinem Bruder, und zu einer beſondern Wohlgewogenheit gegen ihn ſelbſt, gebracht hätte. Zu dem Ende gieng er in den Königlichen Luſt-Garten, allwo durch des Königs, ſeines Vaters, Veranſtaltung, die ſchönſten Bäume gezogen wurden. Hier nun ſtellete er ſich an, als wolte er einen derer ſchönſten Bäume, der ſo hoch als eine Cypreſſe war, mit aller Gewalt umhauen. Aber die Sache lieff gantz anders ab. Der König, der die Abſicht ſeines Sohnes, welcher ihn nur zur Erbarmung und Mitleiden hierdurch bewegen wolte, nicht einſahe, noch, als ein hitziger und zorniger Herr die Sache gebührend überlegte, ſondern ſeiner Wuth ſogleich folgte, ließ ſogleich den Kortſchi-Baſci oder den Oberſten derer Kortſchirer, ſo, wie ſchon gedacht, die erſten und vornehmſten Königlichen Trabanten, herbey ruffen, und befahl, daß er ſeinen Sohn augenblicklich tödten ſolte. Da nun dieſer, als ein weiſer und ſanfftmüthiger Mann, den Befehl des Königs vor ſehr grauſam, und einem Vater vor höchſt-unanſtändig hielte, trug er einen Abſcheu, denſelben zu vollbringen. Vielmehr bemühete er ſich, des Königs Zorn zu ſtillen, und redete den unbarmhertzigen Vater, wie jener Obriſter Feld-Herr beym Schach Abas I. ſchon-erzehlter-maſſen gethan, alſo an:

Gnädigſter König! Ich, als der geringſte und getreueſte aller deiner Knechte, habe die Gnade, daß ich dieſen Säbel, den ich hier trage, eintzig und allein wider deine Feinde ziehen, derſelben Blut damit vergieſſen, und die gerechte Rache an ihnen ausüben ſolle. Allein die hohe Königliche Familie, von der ich ſo viel gutes

genoſſen, damit zu verderben, und dadurch einen ewigen Fluch auf mich zu laden, iſt mir ohnmöglich, und GOtt laſſe dieſes ferne von mir ſeyn! Da auch alle deine getreuen Knechte, dergleichen That ins Werck zu richten, nimmermehr werden übers Hertze bringen können, halte ich dafür, daß es viel leichter und beſſer gethan ſeye, wann, ſtatt deines unſchuldigen Kindes, viele meines gleichen getödtet werden; wiewohl ich verſichert bin, daß du, o König! allzuviel Gnade gegen mich trägeſt. Denn ſobald deine Unterthanen eine ſo grauſame That hören werden, wird ſich ein erſchrecklicher Ruff davon ausbreiten. Diejenige Liebe, ſo bishero jederman gegen dich und uns getragen, wird ſich verändern, und man einen Abſcheu vor deinem Königlichen Hofe haben.

Durch dieſe Vorſtellungen wurde der König dermaſſen bewogen, daß ihn ſein Vorſatz gereuete. Er redete auch nunmehro den getreuen Oberſten derer Kortſchirer alſo an: Mein Zorn iſt geſtillet, und mich gereuet das, was ich habe thun wollen. Ich billige und lobe deine Bemühung, die du mir, meinen Zorn zu ſtillen, gegeben haſt, und laſſe mir die Liebe, die du gegen mein Königliches Haus trägeſt, aufs gnädigſte gefallen. Denn durch dieſe fürtreffliche Conduite haſt du gezeiget, daß du es denen, ſo deines gleichen, weit zuvor thuſt. Verſchweige demnach das, was ich habe thun wollen, und verheele es auf das äuſſerſte. Vergiß es dermaſſen, daß auch mein Sohn nicht das geringſte davon erfähret.

Ob nun wohl dieſer getreue Miniſtre, der ſich die Ehre und Wohlfahrt des Königlichen Hauſes ſo ſehr angelegen ſeyn ließ, dem König verſprach, daß er das,

was zwiſchen ihnen vorgegangen, niemals einem Menſchen offenbaren wolte; ſo hielte er dennoch nicht vor undienlich, ſolches dem Königlichen Printzen, deſſen Leben es hatte gelten ſollen, und in deſſen Klugheit er ein groſſes Vertrauen ſetzte, zu entdecken, mit der Verwarnung: Solches bey ſich zu behalten, und hinführo nichts zu begehen, das dem Vater könte mißfällig ſeyn; ſondern ſich vielmehr eyffrigſt bemühen, in allem, nach des Vaters Winck und Willen zu leben. Ja der gute Mann ſchritte noch weiter, und war der weiſen Regel nicht eingedenck: Daß das, was ihrer mehr als zwey wiſſen, gar leichtlich offenbaret und ausgebreitet wird. Denn er hinterbrachte ſolches auch der Mutter dieſes Printzen, mit Bitte, dem jungen Printzen ihrem Sohn eine gute Vermahnung zu geben, wie er ſich weislich gegen ſeinen Vater den König, und beſonders in der geheimen Sache, verſchwiegen aufzuführen hätte.

Sobald nun die Mutter des Printzen hörte, was vorgegangen war, erſchrack ſie hefftig darüber. Sie unterließ zwar nicht, den Sohn zur Verſchwiegenheit zu vermahnen, auch ihn zu einer wohl-anſtändigen Aufführung gegen den König anzuhalten. Jedoch ſie war, zu gleicher Zeit, nach weiblicher Art und Gewohnheit, wegen des Königs Zorn allzufurchtſam, mithin ſowohl ihrer eigenen, als auch des Printzen Sicherheit halber gar ſehr beſorgt. Sie wurde dannenhero, aus mütterlicher Liebe und Sorgfalt bewogen, ſich darüber mit ihrem Sohne heimlich zu bereden, und ihm eine vermeynte gute Vermahnung zu geben. Hertzliebſter Sohn! ſprach ſie zu ihm: Es iſt dir nicht unbewuſt, wie es deinem unſchuldigen Bru-

der ergangen, und wie lange die Wuth deines grimmigen Vaters zu ruhen pfleget. Die geringſte Urſache kan ihn dahin bewegen, daß er dich ums Leben bringen läſſet. Denn daß du dich wolteſt auf ſeine väterliche Liebe verlaſſen, und ſeiner unbeſtändigen Reue trauen, das wäre die gröſte Thorheit. Wir werden vor ſeinem Blutdürſtigen Schwerdt niemals ſicher ſeyn. Ich gebe dir dannenhero den Rath, daß du ſowohl deinen Namen, als deine Kleidung änderſt, und dich nicht ferner in dieſem Lande ſehen läſſeſt. Gehe demnach, wohin dich deine Augen leiten, und deine Füſſe tragen, damit du nur denen Händen des Henckers entrinnen mögeſt.

Der Printz leiſtete ſeiner furchtſamen Mutter hierinnen Gehorſam, ſchickte ſich zur Reiſe, flohe aus dem Königlichen Pallaſt, legte eine Mönchs-Kutte an, und ließ ſich in dem gantzen Königreich ſeines Vaters nicht mehr ſehen. Der König, als er die Flucht auch dieſes ſeines Sohnes vernahm, die er ſeinem Königlichen Hauſe höchſt-ſchmählig zu ſeyn erachtete, ſchickte im gantzen Perſianiſchen Reiche Brieffe und Kundſchafften aus mit Befehl, daß man den Printzen wieder herbey ſchaffen ſolte. Allein es war alle Mühe vergebens, und man konte nirgends eine Spur von ihm antreffen. Unterdeſſen nahm die Betrübniß in des Königs Gemüthe, von Tag zu Tag hierüber zu, und weil er ſich ſonſt keines Menſchen erinnerte, dem von ſeinen ſchändlichen Anſchlägen wider das Leben dieſes ſeines Sohnes etwas bewuſt war, auſſer des eintzigen Obriſten derer Kortſchirer; maſſete er dieſem die Schuld des traurigen Erfolgs bey, und glaubte feſtiglich, daß er das Geheimniß nicht müſſe verſchwiegen, ſondern es ausgeſchwatzet

ſchwatzet haben. Derohalben ließ er den guten Obriſten, ohne die Sache im geringſten weiter zu unterſuchen, oder ihn anzuhören, hinrichten, und deſſen Kopff in den Vorhof des Königlichen Pallaſtes ſchmeiſſen, wo er mit denen Füſſen herum geſtoſſen, und von denen Hunden hin und her geſchleppet worden. Als ſich aber der Ruff von dieſer neuen Grauſamkeit ausbreitete, beſorgte die Mutter des entflohenen Sephi-Mirza, es möchte nunmehro der König die Urſache der Flucht ihres Sohnes auf ſie ſchieben. Und damit ſie nicht etwa durch grauſame Zwangs-Mittel ſolches zu bekennen genöthiget würde, ſtürtzte ſie ſich, aus Verzweiffelung, von dem höchſten Geſchoß des Königlichen Pallaſtes, ſelber herunter auf die Erde.

Dieſes verurſachte in des Königs Gemüthe eine ungemeine Beſtürtzung und Schmertzen. Auch war ihm die Schmach, welche er deswegen von ſeinen Unterthanen ausſtehen muſte, unerträglich. Indeſſen hatte er drey Söhne eingebüſſet, einen, welchen er umbringen laſſen, und zwey, die ſich mit der Flucht davon gemachet. Sein Troſt beſtunde alſo darinnen, daß ihm noch zwey Söhne übrig waren. Der jüngſte hieß Huſſein; und der andere Abas. Gleichwie er nun den Huſſein-Mirza anſahe, als ſeinen künfftigen Succeſſorem; alſo fienge er an, ihn deſto inbrünſtiger zu lieben. Es war hiernechſt dieſes Huſſein-Mirza Groß-mutter annoch am Leben, und befande ſich in dem Königlichen Haram. Dieſe ließ ihren Enckel, nach ihrer Art, in allen Königlichen Tugenden auferziehen, und führte bey ſolcher Erziehung ſelber die Inſpection. Ob nun wohl die äuſſerliche Geſtalt ſeines Leibes etwas verächtlich zu ſeyn ſchiene; maſſen er ſehr kurtzer Statur,

tur, und über dieſes krumme Beine hatte; ſo wohnte doch ein herrlicher Verſtand in demſelben; welches die Liebe des Vaters gegen ihn von Tag zu Tag vermehrte, alſo, daß er ihn faſt niemals mehr von ſeiner Seite laſſen wolte. Dargegen war auch der Königliche Printz befliſſen, ſich ſeinem Vater je mehr und mehr gefällig zu machen; wie er dann, durch ſeinen unermüdeten Fleiß den höchſten Gipffel derer Wiſſenſchafften, nach Art des Perſianiſchen Hofes, und aller Königlichen Tugenden erlangte; wodurch er nicht nur die Liebe des Königs, ſondern auch des gantzen Hofes und Reiches nach ſich zog, ſo gar, daß er noch bey des Vaters Lebzeiten zu des Reiches Stadthalter und Nachfolger erkläret wurde.

Abas Mirza, als der ältere Printz, war dem Vater an Grauſamkeit und Unverſtand vollkommen gleich. Hiernechſt liebte er die Kriegs- und ſonſt alle Leibes-Ubungen über die maſſen. Zu andern löblichen und nützlichen Wiſſenſchafften hingegen war er gantz ungeſchickt, und bezeigte nicht die geringſte Luſt darzu.

Schach Soleimannus war, bey allen ſeinen Grauſamkeiten und Wein-Debauchen dermaſſen faul, daß er nicht die geringſte Luſt zu einigem Krieg bezeigte. Ja, als man ihm ſagte, er ſolte ſich wider die Türcken in eine gute Verfaſſung ſetzen, weil er höchlich zu befürchten habe, daß ihm dieſelben, ſobald ſie mit denen Chriſten Friede würden gemachet haben, auf den Hals fallen, und ihm vielleicht die ſchönſten Provintzien entreiſſen würden, wann ſie ihn in einer ſo gar ſchlechten Poſitur fänden; antwortete er, auf eine gantz kaltſinnige Art: Darum bekümmere ich mich nicht, wann ſie mir nur Iſpahan laſſen. Das geſchahe Anno 1694.

als

als er ſolches redete, und etliche Monate hernach ſtarb er.

Kurtz vor ſeinem Ende ſprach er zu denen Verſchnittenen, die ihn umgaben, und aller Dinge unter ſeiner faulen Regierung mächtig worden waren: Ich recommendire euch nochmals meinen jüngſten Sohn Huſſein, daß ihr denſelben auf den Thron ſetzet, wann ihr anders eine geruhige Regierung, und einen friedfertigen König, zu haben verlanget. Wollet ihr aber einen martialiſchen König haben, der euch die gantze Zeit im Felde, und im Steig-Bügel hält, ſo könnet ihr meinen älteſten Sohn Abas nehmen, an dem aber auch ſonſt nicht viel Gutes, indem er zu lauter Blut-Vergieſſen und Grauſamkeiten geneigt. Als nun der König Soleimannus ſeine Augen wircklich tödtlich ſchloſſe, folgten die Verſchnittenen ſeinem Rath, und erwehlten den Huſſein-Mirza zu ihrem König. Die übrigen anweſenden Magnaten des Reichs wurden von der Groß-Mutter des Huſſeins beſtochen, daß ſie darein conſentirten, und währende, da Huſſein als König proclamiret wurde, muſte ſich ſein älterer Bruder Abas, in dem Haram, in ein noch weit engeres Gefängniß, als er ſchon damals gehabt, einſperren laſſen.

Die Verſchnittenen waren mit denen Neigungen, welche der neue König ohne diß zu einem faulen Leben hatte, noch gar nicht vergnügt, ſondern ſuchten ihn zu der Sorgfalt, welche die Königliche Würde von ihm erforderte, noch unfähiger zu machen, weshalb ſie denſelben zu allen Debauchen verleiteten. Sie befurchten, ein nüchterner König möchte mit der Zeit ihrer Gewalt und ihren Händen entgehen. Anfangs zwar hat-

te Huſſein vor den Wein allen Eckel und Schrecken, welchen der Alcoran wider denſelben zu inſpiriren vermag; ja er wuſte nicht einmal recht, was der Wein eigentlich vor ein Getrăncke geweſen. Er ließ derohalben, auf dem groſſen und ŏffentlichen Platz zu Iſpahan, alle Gefăſſe zerſchmeiſſen und zerbrechen, in denen ſich Wein befande, verbot auch denen Armenianern, welche zu Giolfa wohnen, deſſen zu verkauffen, ja auch keinen zu ihrem eigenen Gebrauch zu machen. Aber die Groſſen und Vornehmen des Hofes und des Reichs, welche durch das langwierige Exempel ihrer vorigen Souverains an den Wein gewohnet waren, murreten ůber das Kŏnigliche Verbot, und die Verſchnittenen thaten ſolches am allermeiſten, daß ſie ſich nemlich unwillig deswegen erzeigten. Sie vereinigten ſich derohalben alle mit einander, und ſuchten das Kŏnigliche Verbot wegen des Weins wieder ůbern Hauffen zu werffen. Sie verwickelten auch die Kŏnigliche Groß-Mutter mit ihren Abſichten, welche ſich, ihnen zu Gefallen, kranck ſtellete. Da muſten die Medici den Ausſpruch thun, daß der Wein eintzig und allein capable wăre, ſie beym Leben zu erhalten; aber ſie wolte ſich, aus Verſtellung, dieſes Mittels durchaus nicht bedienen. Solchem nach wurde der Kŏnig ſelber angeſtifftet, daß er mit vielen Bitten in ſeine Groß-Mutter ſetzte, um ſie zum Wein-Trincken zu bewegen. Sie gieng aber in ihrer Verſtellung noch weiter: bis ſie endlich declarirte: Wie ſie zwar, des Kŏnigs Willen zu erfůllen, Wein trincken wolte, iedoch mit der Condition, daß der Kŏnig ſelber ihr eines zutrincke, und, auf dieſe Weiſe, das ergangene Verbot wegen des Weins wieder aufheben ſolte. Hierzu wolte ſich der

König

König eine gute Weile nicht verſtehen; ließ ſich aber letztlich dennoch überwinden, weil ihm alle Groſſe und Verſchnittene des Hofes desfalls ſehr zuredeten, ja ihre gantze Beredſamkeit anwandten, denſelben darzu zu bewegen. Solchem nach tranck der König Wein, um, wie er vermeynte, ſeiner Groß-Mutter allen Scrupel deswegen zu benehmen; benahm ſich aber, zu gleicher Zeit, eben dadurch, unvermerckt, ſeines eigenen Scrupels. Denn, nach dieſem erſten Pas, den er hierinnen gethan hatte, fieng der Wein an, eine von ſeinen täglichen Nothdürfftigkeiten zu werden, bis er ſich endlich dem Wein-Sauffen vollkommen ergab, eben wie ſeine Vorfahren gethan hatten.

Unter denen vorherigen Regierungen hatten die Verſchnittenen eine ſehr mäßige und begräntzte Glückſeligkeit bey Hofe gehabt. Es waren Anfangs lauter Fremde, die in ihrer Kindheit erkaufft, und in dem Haram erzogen worden, ſonſt gantz verlaſſene Leute, die, indem ſie ſich an keine Familie banden, ihrem Herrn deſto getreuer dienten. Die Perſianer ihres Orts waren von dieſer Condition, oder dem Stande derer Verſchnittenen, gantz und gar ausgeſchloſſen. Dergleichen fremde und zerſtümmelte Sclaven hingegen blieben bey dem Frauenzimmer in dem Haram eingeſperret, zu deſſen Bewachung ſie, ihrer Art und Natur nach, eigentlich beſtimmet geweſen. Die Häßlichkeit war eine von denen Qualitäten an ihnen, welche nothwendig erfordert wurden, und ie abſcheulicher ein ſolcher Verſchnittener ausſahe, deſto höher wurde er von ſeinem Herrn geachtet, dergeſtalt, daß denenſelben die Abſcheulichkeit und Häßlichkeit zur gröſten Merite gerechnet worden. Zu gleicher Zeit aber machten die

Dien-

Dienſte, wie niederträchtig und verächtlich auch ſolche ſind, welche ſie ihrem Herrn erwieſen, daß ſie ſich ſtets ſehr nahe bey ſeiner Perſon befanden. Da nun fanden ſich einige, welche Verſtand und Hertze genug hatten, um von der Gelegenheit zu profitiren, und ſich zu Favoriten zu machen. Alſo kamen die Chargen des innerſten Theils des Pallaſtes, des Königlichen geheimen Cabinets, und die wichtigſten Berathſchlagungen an ſie. Die Magnaten und Groſſen des Königreichs, Sultane, Chane, Veziers, oder wie ſie ſonſt heiſſen mögen, gewöhnten ſich, nach und nach, über alle maſſen vertraulich und zärtlich mit Leuten umzugehen, welche den Souverain Tag und Nacht in ihren Händen hatten, mithin im Stande waren, entweder zum guten Glücke, oder zum Unglücke derer vornehmſten Herren des Reiches ſehr viel zu contribuiren. Aber dieſe Gnade und Begönſtigung des Souverains folgte ihnen keinesweges, ſo bald ſie nur den Fuß aus dem Königlichen Pallaſt heraus ſetzten. Da verfielen ſie wieder in alle Verachtung und Schmach, ſo eigentlich mit ihrem Stande, nach denen allererſten Principiis, welche man ihrentwegen geheget, verknüpffet geweſen. Denn ſie muſten auf Eſeln, oder auf Maul-Eſeln reiten, oder gar zu Fuß gehen; maſſen ihnen die Pferde ausdrücklich verboten waren. Da nun zogen ſie das Gelächter, und das Geziſche des Volcks auf ſich, ſo offt ſie in einer ſolchem Poſitur erſchienen. Man wieſe mit Fingern auf ſie, und die Gegenwart des Souverains mochte dieſelben nicht darwieder beſchützen. Ja die Souverains, Könige, oder Monarchen, wie man ſie nennen will, wurden endlich des Spotts und der Verachtung, welche das Volck gegen die Ver-

ſchnit-

ſchnittenen bezeugte, dermaſſen gewohnt, daß ſie nicht viel mehr darnach fragten, weil man eher den Lauff eines ſchnellen Stroms hätte aufhalten, als ſolches verhindern können. Dargegen ſuchten ſie ſonſt denen Verſchnittenen, auf allerley Art und Weiſe, ihre Gnade und Gütigkeit angedeyhen zu laſſen.

Die drey oder vier letztern Jahre der Regierung des Soleimanni waren am Perſianiſchen Hofe eigentlich der Anfang eines gantz unmäßigen Glückes derer Verſchnittenen. Der Schach ihr Souverain muſte, faſt die gantze Zeit über, entweder am Podagra, oder ſonſt an allerley Zufällen, zu Bette liegen, wannenhero derſelbe anfieng, ſie mit gantz andern Augen anzuſehen, als er vorhero gethan hatte. Niemand als ſie, oder doch ſehr wenig andere, durfften ſich ſeiner Perſon nahen, und die kleinſten Sorgfältigkeiten, welche ſie ihm erwieſen, wurden eben ſo angeſehen, als wann ſie demſelben die wichtigſten Dienſte geleiſtet hätten.

Unter dem Schach Huſſein aber wurde es noch viel ſchlimmer, und das Anſehen derer Verſchnittenen ſtiege noch weit höher, als es iemals geweſen war. Sie unterſtunden ſich, öffentlich, in der fürtreflichſten Equipage zu erſcheinen, ja mit einer ſolchem Suite und mit einem Ehren-Geleite, welches vermögend geweſen, alle Verachtung, die ſonſt das Volck gegen ſie bezeugte, zu verbannen, und dargegen iederman den tiefſten Reſpect für dieſelben zu inſpiriren. Unter denen Vorfahren des Huſſeins beſtunde die Sorgfalt, welche denen Verſchnittenen oblage, darinnen, daß ſie alle Anſtalten, ſo des Königs innerſte und geheimeſte Wohnung, ſeine Schlaff-Gemächer, und der geſamte Haram, desgleichen die damit verknüpfften Aufwartungen

gen und Bedienungen erforderten, beſorgen und verrichten muſten, oder es wurde ihnen, aufs allerhöchſte, nur die Education derer in dem Haram eingeſperrt geweſenen Königlichen Printzen anvertrauet. Schach Soleimannus aber erhobe deren einige ſehr hoch, und formirte ein Conſilium aus ihnen, welchem die Miniſter auſſerhalb dem Pallaſt, und alle Vornehme des Reichs, unterworffen geweſen. Unterm Schach Huſſein gieng es immer noch weiter ſo fort. So gar der Athemat-Daulet, welches, wie wir bereits gehöret, der Premier-Miniſtre am Perſianiſchen Hofe, und eigentlich ſo viel bedeutet, wie der Groß-Vezier bey der Ottomanniſchen Pforte, war dieſem Conſilio derer Verſchnittenen unterworffen, wie alle andere hohe und vornehme Bediente des Perſianiſchen Reichs. Solchem nach geſchahe es, daß am Perſianiſchen Hofe, und folglich im gantzen groſſen Reiche, deſſen Wohlfahrt und Weh, Glück und Unglück von dieſem Hofe dependirte, bey Vergebung derer Chargen anders nichts als Rauberey getrieben wurde. Gegen die wichtigſten Dienſte, welche Unterthanen von beſondern Meriten geleiſtet, erwieſe man ſich undanckbar. Lauter Himmel-ſchreyende Concuſſiones wurden gemachet, und tauſenderley andere Leichtfertigkeiten, welche getrieben wurden, richteten unendliche Unordnungen im Reiche an, dergeſtalt, daß ſich alles zu ſeinem Untergang anſchickte.

Die Verſchnittenen zerfielen endlich wieder in zwey beſondere Factiones, welche zwar die Natur ohne diß ſchon zwiſchen ihnen gemachet hatte. Sie beſtunden nemlich aus Schwartzen und Weiſſen, und beyde hatten einmüthiglich concurriret, daß der Schach Huſſein

auf den Thron erhoben worden war, weswegen er auch ſeine Gnade, auf eine gleiche Art, zwiſchen ihnen austheilte. Aber das war ihnen gar noch nicht genug; ſondern es wolte immer eine Parthey über die andere den Vorzug haben. Nun war zwar wohl dieſe Diviſion eine Sache, worinnen ſonſt die Sicherheit eines Perſianiſchen Souverains und ſeines Staats beſtanden hatte, wann er Verſtand genug beſaß, davon zu profitiren. Ja, man weiß, daß Schach Abas der Groſſe ſeine Rechnung dermaſſen in der Zwiſtigkeit ſeiner Unterthanen zu finden vermeynte, daß er, faſt in einer jedweden groſſen Stadt, zwey einander contraire ſeyende Factiones unterhielte, wo folglich bey nahe allemal zwey unterſchiedene Nationen wohnten. Solchem nach konte er allemal auf die eine von dieſen beyden Partheyen ſichere Rechnung machen, wann ihm ja die andere ermangeln wolte. Es wurde aber auch nicht wenig Klugheit und Geſchicklich keit erfordert, dieſe politiſche Bewegung ins Werck zu ſetzen, und ſie in einem beſtändigen Gang zu erhalten.

Aber unter dem ſchwachen König Huſſein ſchlugen die Diviſiones, im Perſianiſchen Reiche, zu deſſen und ſeines Reiches Ruin aus. Die Verſchnittenen, indem ſie unter ihnen ſelber zertheilet waren, lieſſen leichtlich keinen vornehmen Beamten, Bedienten oder Officier lange bey ſeiner Charge. Der Gouverneur eines Platzes, einer Provintz oder eines Königreichs, z. E. wann er von der einem Faction zu ſeinem Poſten erhoben war, wurde von der andern, die nach dem Gelde begierig geweſen, das ihnen ein Concurrent oder Competitor zu eben derſelben Charge offerirte, gar bald wieder geſtürtzet, und um ſeine Charge gebracht.

bracht. Ein General und Kriegs-Obriſter, wann er von der einen Faction heute befördert worden, konte auf die Genehmhaltung und Freundſchafft der andern Parthey keine ſichere Rechnung machen, ſondern es geſchahe aus deren Haß und Verfolgung, daß er wieder abgeſetzet wurde, ehe er ſich deſſen verſahe. Militariſche Wiſſenſchafften, Tapfferkeit und Erfahrung beförderten niemanden zu Kriegs-Chargen und Bedienungen; ſondern man durffte ſich nur desfalls an die Verſchnittenen addreſſiren, und ihnen Geld oder andere koſtbare Geſchencke anbieten, ſo konte man gar leichtlich darzu gelangen. Alle Groſſe und Vornehme des Königreichs, welche heimlich und in ihrem Hertzen darüber murreten, durfften ſich deswegen gegen diejenigen, welche ſich mit ihnen hätten vereinigen können, um der Sache abzuhelffen, nicht offenhertzig herauslaſſen. Es war unter ihnen ſelber, durch die Bosheit derer Verſchnittenen, die gröſte Uneinigkeit geſtifftet, dergeſtalt, daß keiner dem andern trauete.

Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß der Schach Hus-ſein, der durch das unaufhörliche Wein-Sauffen gantz tumm und faul worden, ſo, daß er ſich um nichts, als um ſeine Debauchen, und um die Kurtzweil mit ſeinem Frauenzimmer in dem Haram bekümmerte, denen beyden Factionen derer Verſchnittenen in dem Haram die Freyheit verſtattete, daß eine der andern zum Trotz ſein Reich und ſein gantzes Volck ruiniren mochte. Gleichwie er aber dennoch ein groſſer Liebhaber vom Bauen war; alſo nahmen die Verſchnittenen daher Anlaß, die Impoſten und Auflagen zu vermehren, dergeſtalt, daß die Unterthanen weit mehr Steuern und

Gaben

Gaben auf dem Halſe hatten, als unter den vorherigen Regierungen; da doch ſonſt das Reich der Ruhe und eines ſehr tiefen Friedens genoſſe; maſſen es mit auswärtigen Feinden keinē Krieg zu führen gehabt. Gleichwohl erlitte Perſien, alle dieſe Exactiones und Plagen in einem tiefen Stillſchweigen, mit einer ziemlich groſſen Gedult. Huſſein, ihr Souverain, bliebe beſtändig in ſeinem Pallaſt verſchloſſen, und bey dem Trunck eingeſchläffert, ward folglich von denen Klagen ſeiner Unterthanen nicht gerühret, weil ſie nicht bis zu ihm gelangten, ſondern von denen Verſchnittenen unterdrucket und vertuſchet wurden. Anderer Seits fanden ſich Stadthalter und Gouverneurs, in denen groſſen und kleinen Provintzien, wie auch in denen Städten, desgleichen noch andere vornehme und anſehnliche Bediente, welche insgeſamt gar wohl wuſten, daß ſie nicht einen eintzigen Tag in ihren Poſten oder Chargen recht ſicher waren. Derohalben eilten ſie, von der Zeit, zum gröſten Schaden des Volcks, zu profitiren, und begiengen die gröſten Ungerechtigkeiten, um ſich nur zu bereichern. Sie plünderten gleichſam die Städte und Provintzien, auf eine ſolche Art, daß nichts vor diejenigen übrig bleiben möchte, welche ihnen ſuccediren ſolten; dieſe aber, wann die Reyhe an ſie kam, trachteten nichts deſtoweniger, das Geld und Gut zuſammen zu bringen, worauf ſie ſich Hoffnung gemachet hatten. Schach Huſſein war über alle maſſen leutſelig; und das gab denen Verſchnittenen ein neues Mittel an die Hand, Geld zu ſchneiden. Der Eckel, welchen er wider die Lebens-Straffen bezeigte, machte, daß die gröſten Betrügereyen und Schelmereyen damit bemäntelt wurden. Alle Miſſethaten, und auch die abſcheulich-

ſten konten mit Gelde bezahlet werden. Alſo muſten ſo gar die Tugenden dieſes Königs ſeinem Volck fatal ſeyn, und zwar durch den Mißbrauch, welchen diejenigen daraus machten, auf die er ſich in Anſehung ſeiner Regierung verließ, auch ihnen alles anvertrauete. Jedoch es war unmöglich, daß dergleichen Gewalthätigkeiten immerfort ſo währen und dauern konten, ſondern ſie muſten letzlich ein Ende mit Schrecken nehmen.

Dritte Abtheilung.

Von der groſſen Revolution, welche ſich ſeit Anno 1712. in Perſien ereignet. Von denen Aghwanern, bey denen ſie ihren Anfang genommen. Von denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweis, Maghmud und Eſchref, wie auch vom Tod des Miriweis. Von Eroberung der Stadt Iſpahan unterm Maghmud. Vom Untergang dieſes Haupt-Rebellen, welchem Eſchref ſuccediret. Desgleichen von denen Türcken, wie ſie ſich in die letztern Perſianiſchen Händel gemiſchet.

Gleichwie ſich gewaltige Monarchien und groſſe Reiche niemalen ohne dem Willen oder ohne die Zulaſſung GOttes formiren, ſondern vielmehr deſſen Hand gemeiniglich dabey mit im Spiel iſt, daß es alſo geſchehen muß, wann etwa andere Reiche, Tyrannen und Staaten, dadurch ſollen geſtürtzet und gezüchtiget werden; alſo iſt auch hinwiederum gewiß, daß kein groſſes Reich ohne Verhängniß und Schickung GOttes zerrüttet und umgeſtürtzet werden kan. Erweiſet

ſich aber ſeine Hand bisweilen zornig und gewaltthätig an Monarchen und mächtigen Reichen, ſo, daß dieſe umſtürtzen, und jene fallen müſſen; ſo hat der Allerhöchſte auch gewißlich allemal ſeine hochheiligen und gerechten Urſachen darzu.

In der vorhergehenden Perſianiſchen Hiſtorie, ſo weit man von derſelben bis hieher gehandelt, haben wir geſehen, was vor wunderſame und erſchreckliche Revolutiones die Perſianiſche Monarchie, von einer Zeit zur andern, bis zur Gelangung der Sophiſchen, Sephiſchen, Sophianiſchen oder Sephianiſchen Familie auf den Perſianiſchen Thron erlitten hat. Wir haben auch aus eben dieſer hiſtoriſchen Erzehlung geſehen, wie die Perſianiſchen Monarchen, Schachs oder Könige aus der Sophianiſchen Familie beſchaffen geweſen. Kaum ihrer dreye befinden ſich unter eilffen, an denen etwas Gutes und Tugendhafftes geweſen wäre. Aber auch die Tugenden und das Gute, ſo in dieſen dreyen gewohnet, iſt dennoch mit einigen Grauſamkeiten, mit Blut, und mit Völlerey beſudelt geweſen, dergeſtalt, daß gar kein eintziger unter allen Sophianiſchen Königen befindlich, der ſo beſchaffen wäre, wie ein rechtſchaffener Groſſer König oder Monarch ſeyn ſolle, nemlich gottesfürchtig, fromm, gerecht, weiſe, gnädig, gütig, billig, tapffer, wachſam, nüchtern u. arbeitſam in Regierungs-Sachen, welches eigentlich die Qualitäten ſind, welche von Monarchen, Königen und Fürſten erfordert werden. Dargegen finden wir in der Hiſtorie dieſer Perſianiſchen Monarchen entſetzliche Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten aufgezeichnet. Bald hat einer ſeine Brüder, bald ſeine leiblichen Söhne, und bald ſeine leibliche Mutter ermordet. Bald hat einer in dem

Haram unter ſeinen eigenen Weibern und Concubinen, ſich erzeiget wie ein grauſames Tieger, das alles, was ihm vorkommet, erwürget und zerreiſſet. Bald hat wieder ein anderer viele vornehme Leute beyderley Geſchlechts, meiſtentheils unſchuldig und um nichtswürdiger Urſachen willen, ermorden und hinrichten laſſen. Bald haben ſie ſich, wie Schweine, in der Völlerey täglich herum gewältzet, und ſind ſelten nüchtern worden. Bald haben ſie tauſenderley andere Himmel-ſchreyende Sünden und Ungerechtigkeiten begangen, oder durch die Ihrigen, welche an ihrer ſtatt das Regiments-Ruder in denen Händen geführet, begehen laſſen.

Der eintzige Schach Huſſein hat, wie wir gehöret, einen rechten Eckel und Abſcheu vor allem Blut-Vergieſſen und Grauſamkeiten blicken laſſen. Ja man lieſet von ihm, daß, als er einſtmals etliche unnütze Vögel mit Bleyernen Kugeln getödtet, derſelbe, aus Reue und zur Buſſe, daß er ſolches gethan, folglich die vermeynte, dadurch begangene, Ubelthat wieder ausſöhnete, zwey hundert Tomanen, aus ſeinem Schatz, unter die Armen ausgetheilet. Er hat hiernechſt ſeinen Eckel und Widerwillen gegen das Blut-Vergieſſen zu bezeugen, niemals ein rothes Kleid getragen, auſſer an einem ſolchen Tage, da etwan ein Delinquent, der es, zum wenigſten wie man ihm berichtet, ſehr wohl verdienet gehabt, hingerichtet worden. Dadurch hat der Schach Huſſein anzeigen wollen, daß er an ſelbigem Tag genöthiget ſeye, ein Blut-Richter zu ſeyn; doch aber kein anderes als ſchuldiges Blut vergieſſen wolle. Das wäre nun zwar wohl als eine ſehr löbliche Qualität am Schach Huſſein zu preiſen. Aber er war

dargegen

dargegen ein Wein-Säuffer als iemals einer von ſeinen Vorfahren geweſen, und ſein übriger Zeit-Vertreib beſtunde darinnen, daß er täglich ſich, von ſeinen Muſicanten etliche Stunden aufpfeiffen und vorſpielen laſſen, oder Kurtzweil und Umgang mit ſeinem Frauenzimmer gepflogen. Die Regierungs-Geſchäffte überließ er ſeinen abſcheulichen Verſchnittenen, ſchwartzer und weiſſer Art, welche die entſetzlichſten Ungerechtigkeiten verübet, wie wir ſolches ebenfalls ſchon gehöret haben.

Nach dem Sprichwort heiſſet es: Qualis Rex, talis Grex, ſo wie der Herr iſt, ſind auch gemeiniglich ſeine Unterthanen beſchaffen. Hier traff es redlich ein. An denen Perſianiſchen Monarchen aus der Sophianiſchen Familie war wenig Gutes; und an ihren Vaſallen und Unterthanen auch nicht. Unter denen Groſſen, bey Hofe und im gantzen Reiche, herrſchete nebſt der Ungerechtigkeit eine entſetzliche Ignorantz und Unfähigkeit zu denen Affairen, lauter falſche Politique, Haß, Feindſchafft und Geitz. Ja ſie inclinirten zu allen Laſtern und Gottloſigkeiten, womit auch das gemeine Volck inficirt geweſen. Unter unzehligen Laſtern aber, die denen Perſianern anhangen, iſt auch dieſes nicht eines derer geringſten, daß ſie der Geilheit ſo gar entſetzlich ergeben. Sie haben Weiber und Sclavinnen, an denen ſie ihre geile Brunſt nach Belieben ablöſchen und kühlen können. Dennoch werden von ihnen auch die Hur-Häuſer fleißig beſuchet. Ja die Knaben-Schänderey gehet gewaltig unter ihnen im Schwang, und nicht ſelten geſchiehet es, daß ſie, als recht unvernünfftige Beſtien, mit ihrer geilen Brunſt ſo gar an das tumme Vieh gerathen.

Was Wunder iſts demnach, wann wir nunmehro hören werden, was ſich, bey unſern Zeiten, vor eine erſchreckliche Revolution in Perſien ereignet hat? wie die Sophianiſche Familie geſtürtzet worden und gefallen iſt? und auf was vor eine entſetzliche Art die Perſianer einander in ihrem eigenen Blute gebadet? wie ſie ferner in blutige Kriege mit denen benachbarten Puiſſancen gerathen? und was vor ein Anſehen es gehabt, als ob das gantze Perſianiſche Reich in Stücken und Trümmern zerſcheitern ſolte? in welchen gefährlichen Umſtänden es ſich auch noch bis auf dieſe Stunde befindet.

Den Anfang zu dieſer groſſen Revolution machten die Aghwaner, wannenhero es billig iſt, daß wir von dem Urſprung und Herkommen dieſes Volcks, wie auch von ihrer Art und Natur, einige gantz beſondere Nachrichten anhören.

Verſchiedene Geſchicht-Schreiber melden, daß die Aghwaner ehemals in der Landſchafft Schirwan, an denen Ufern des Caſpiſchen Meeres, und denen Dagheſtaniſchen * Gräntzen, ihren Sitz und Wohnung gehabt,

* Daghiſtan, oder Dagheſtan iſt eine berühmte Landſchafft in Aſien, wohl funffzig Teutſche Meilen lang, von der wir, bey der Beſchreibung des Perſianiſchen Reichs, noch ein mehrers hören werden. Hier aber iſt nur ſo viel zu gedencken, was maſſen Daghiſtan eigentlich eine Bergichte Landſchafft bedeutet, vom Türckiſchen Worte Dagh, ſo ein Berg heiſſet. Iſtan aber iſt eine Perſianiſche Wort-Endigung, welche nicht allein allen Namen derer Königreiche und Länder vorgeſetzet wird; als: Frenchiſtan, ſo Europa bedeutet das Land derer Francken oder Chriſten; Gurgiſtan, das iſt, Georgien; Arabi-

gehabt, oder ſich noch weiter hinaus bis an die ſogenannten Caſpiſchen Pforten * erſtrecket. Ja es kan auch wohl das Caſpiſche Volck ſelber ſo geheiſſen haben, oder ſie ſind doch von denenſelben gezeuget worden. In einigen Jahr-Büchern finden wir, daß dieſes Volck aus Armenien gekommen ſeyn ſolle; maſſen die Landſchafft Schirwan vor Zeiten ein Theil des alten Albaniens geweſen; und deſſen Inwohner werden von etlichen Geographis noch jetzo Albanier genennet. Solchemnach kan es gar leichtlich ſeyn, daß der Name Aghwaner aus dem Wort Albaner entſtanden. Ja es ſind noch heutiges Tages an denen Gräntzen

Arabiſtan Arabien &c. ſondern man pflegt auch dieſelbe an alle ſelbſtſtändige Wörter, die einen Ort oder Menge, oder eine Verſammlung, oder die Vereinigung eines Dinges bedeuten. Dagheſtaner-Tartarn heiſſen demnach Berg-Tartarn, oder ſolche Leute, die in denen Gebürgen wohnen. Von denen Perſianern werden ſie Lesgi genannt, und in der folgenden Erzehlung wird derer Lesgier noch öffters gedacht werden.

* Caſpiſche Pforten, Portæ Caſpiæ, ſind gewiſſe enge und beſchwerliche Wege, zwiſchen einigen rauhen und hohen Bergen, an der Caſpiſchen See nach der Stadt Derbent zu, welche in der, zu dem Königreich Perſien gehörigen Provintz Schirvan lieget. Der Name Derbent ſelbſt bedeutet ſo viel als eine enge Pforte, und die Türcken nennen dieſe Stadt Demir-Capi, das iſt, die eiſerne Pforte. Man berichtet, daß dieſe berühmte Paſſage gantz durch Menſchen-Hände, acht tauſend Schritte lang, in einem Felſen gearbeitet ſeye, und daß deſſen weiteſter Theil kaum ſo viel Raum habe, daß ein Wagen hindurch gehen könne. Einige von denen neuern Scribenten nennen dieſe Durchgänge die Pforten von Teflis, welches die Haupt-Stadt in Georgien. In der Arabiſchen Sprache heiſſen ſie Bab al abwab, das iſt, die Pforte aller Pforten, oder die vornehmſte Pforte.

von Schirwan und Kana-Bagh einige Klöſter derer Armenier gelegen, ſo Keudſar genennet werden. Dieſe heiſſen ihre Reiſe- und Straſſen-Vorſteher Aghwanitſch; welches nach der Armenianiſchen Sprache einen Heer-Führer bedeutet. Selber die Armenianer, welche in dem Gebiete Kunge, Rivan und Nachgivan, desgleichen an denen äuſſerſten Gräntzen Kilan, und neben dem Volcke, Sagnack genannt, wohnen, machen ſich gleichſam eine Ehre daraus, und nennen ſich Aghwanlick. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo iſt dieſes gewiß, daß dieſe Nation bey Schirwan herum gewohnet, und dem Tamerlan es ſehr ſauer gemachet, als er die Eroberung ihres Landes unternommen. Er konte ſie nicht eher bezwingen, bis der gröſſte Theil von ihnen in Stücken zerhauen worden war, und der Reſt, ſo davon übrig geblieben, erwieſe ſich dennoch dermaſſen ungedultig das Joch einer neuen ihnen ungewöhnlichen Herrſchafft zu ertragen, daß der Uberwinder auf ihre Treue und Gehorſam gar keine ſichere Rechnung machen konte. Derohalben ließ er ſie aus ihren alten Gegenden und Wohnungen auf ein gantz ander Ende des Perſianiſchen Reiches transportiren, und ſie muſten ſich auf der Indianiſchen Gräntze etabliren, in der Landſchafft, oder in dem Königreich, ſo Candahar heiſſet, und noch in etlichen daran gelegenen Provintzien. Hieſelbſt haben ſie zum Theil in der Haupt-Stadt Candahar, zum Theil in Flecken und Dörffern, zum Theil aber gar nur in Zelten, nach Art vieler Tartarn gewohnet. Bald haben ſie den Perſianiſchen Schach, und bald dem groſſen Mogol, nach denen Conjuncturen und Umſtänden der Zeit erkennen müſſen, wie wir ſolches bereits gehöret haben;

und

und ſeit denen Zeiten des Schach Abas II. ſind ſie wieder Perſianiſche Unterthanen geweſen. Sie haben Anno 1712. zuſammen aus einem groſſen Volck, ja vielleicht aus mehr als zwölff mal hundert tauſend Menſchen, beyderley Geſchlechts, groß und klein beſtanden. Der Rauberey ſind ſie zu allen Zeiten gar ſehr ergeben geweſen, weshalb auch ihre alten Nachbarn, als dieſelben annoch in der Provintz Schirwan gewohnet, es ſehr gerne geſehen, als ſie der Tamerlan auf die Gräntzen zwiſchen Perſien und Indien bringen laſſen. Hieſelbſt haben ſie ſich, nach und nach, zu der Mahometaniſchen Religion gewandt, und zwar ſo, daß ſie mehr zu der Secte derer Suniten, oder der Lehre des Omars, ſo eigentlich die Türckiſche Religion, als zu der Secte des Ali, oder der Perſianiſchen Religion, können gerechnet werden. Weil ſie aber ehemals unter und neben denen Armenianern gewohnet, ſo ſtehet zu glauben, daß ſie groſſen Theils müſſen Chriſten geweſen ſeyn. Ja ſie haben von denen Armenianiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten unter andern annoch dieſes beybehalten, daß dieſelben, wann ſie Brod backen, es bis auf dieſen Tag mit dem Creutze bezeichnen.

Sonſt beſtehen die Sitten und Gebräuche derer Aghwaner darinnen, daß ihre Heerführer und Officiers, Hohe und Niedere, ſobald als es ihnen angeſaget wird, ihre Compagnien zuſammen und in Ordnung bringen. Weil ſie nun hiernechſt ſtets in ſolchen Ubungen begriffen, die im Kriege gewöhnlich ſind, wiſſen ſie ſich gar bald darzu zu ſchicken, und machen dahero ihren Officiers nicht viel Mühe. Ihre Schlacht-Ordnungen pflegen ſie alſo anzuſtellen: Beym Anfang der Schlacht werden alle Generals und Officiers vorne

an geſtellet, und dieſe müſſen den Feind angreiffen. In ihrer Sprache wird ein General genannt Naſſakgi und Pehluan; welche aber ſobald als die Schlacht recht angegangen, ſich wieder zurücke ziehen, und hinter die Armée ſtellen, wo ſie zuſehen, wie die Schlacht läufft, und die benöthigten Ordres ertheilen. Die Flüchtigen machen ſie alſobald nieder, welche Art des Todes bey ihnen Hadr * genannt wird. Es giebet Leute, welche bezeugen, es bey Belagerung der Stadt Iſpahan Anno 1722. mit Augen geſehen zu haben, daß einer von denen Aghwanern, der den rechten Arm verlohren, und deswegen auf die Seite treten wollen, auf Befehl des Pehluans, ** oder Generals, hat ſollen getödtet werden; wiewohl er, durch Fürbitte, annoch bey:n Leben iſt erhalten worden. Ja, man will die Soldaten nicht laſſen davon gehen, wann ſie auch beyde Armen einbüſſen. Denn alsdann heiſſen ſie ihn den Feind mit denen Zähnen zu zerreiſſen, ſtellen ihm dabey die Ehre und den herrlichen Lohn für, welchen er dadurch erlangen würde, und ermuntern den Soldaten auf ſolche Art zum Streit. Es iſt auch der Gebrauch bey ihnen, daß derer im Streit getödteten Cörper

* Hadr heiſſet ſo viel als eine erlaubte Blut-Vergieſſung, von dem Arabiſchen Wort Hadara, man hat erlaubt Blut vergoſſen.

** Pehluan heiſſet zwar bey denen Aghwanern ein General, es bedeutet aber in der Perſianiſchen Sprache eigentlich einen ſtreitbaren und tapffern Fechter, der des andern Pehlu oder Seite ergreiffet; oder vielmehr einen ſolchen, der ſtarcke Schultern hat, wegen der Endigung Van, oder Wan, oder Ban, welches mehrentheils einen ſolchen Menſchen bedeutet, der mit einer gewiſſen gantz beſondern Sache vor andern begabet iſt.

per nicht von der Wahlſtadt weggetragen werden, und diejenigen, welche alſo liegen, daß ſie dem Feind den Rücken zukehren, läſſet man gantz und gar, andern zum Exempel, auf dem Platze unbegraben liegen. Mit dem Schwerdt und Spieß wiſſen ſie fürtrefflich umzugehen. Da ſie auch im Reiten ſehr flüchtig und geübt, ſind ſie geſchickt, wann ihnen im ſtärckſten Rennen etwas vom Pferde herunter fällt, ſolches in der gröſten Eil wieder von der Erde aufzuheben, ohne vom Pferde abzuſteigen.

Als ſie An. 1722. nach Iſpahan gekommen, ſind ſie bey nahe gantz nackend geweſen. Als ſie aber vom Raube etwas zuſammen gebracht, haben ſie ſich ſehr wohl gekleidet, und auch mit weit beſſern Waffen verſehen als ſie vorhero gehabt. Da ſie hiernechſt des Krieges immer mehr und mehr gewohnt worden, haben ſie auch die Kunſt, ſolchen zu führen, weit beſſer gelernet. Sie ſind dannenhero geſchickt, daß, nachdem ſie einige tauſend Mann mitten ins Treffen geſtellet, ſie ihren Feind auch zur rechten und zur lincken Hand anzugreiffen wiſſen. Allein Städte und Feſtungen zu belagern verſtehen ſie nicht, dahero ſie die Städte, ſo in dem Iſpahaniſchen Diſtrict gelegen, und mit genugſamen Waſſer verſehen, anders nicht als mit ſchwerer Mühe erobert haben. Andere aber, denen ſie das Waſſer abſchneiden können, haben ſie gar bald eingenommen. Ihren Generals ſind ſie dermaſſen gehorſam, daß keine andern Kriegs-Völcker mit ihnen deswegen in Vergleichung kommen mögen. Wann ſie im Lager hin und her gehen, Speiſe zu ſich nehmen, oder ſonſt etwas verrichten, darff ihr General nur einen Winck von ſich geben, ſo ſtellen ſie ſich alſobald

ein

ein jedweder an ſeinen behörigen Ort. Unter allen ihren Gewohnheiten iſt ſonderlich dieſe recht ſehr zu bewundern, daß, wann ſich eine Landſchafft, Stadt oder Feſtung in der Güte an ſie ergiebet, die Einwohner ihre Edelgeſteine, Gold und Silber auf das Haupt legen müſſen, und laſſen ſie nicht das geringſte davon rauben. Als einſtmals wegen der Succeſſion des Eſchrefs an des Maghmuds Stelle ein groſſer Tumult zu Iſpahan von der Aghwaniſchen Armée erreget wurde, und die Einwohner daſelbſt eine Plünderung befürchteten, weshalb ſie ihre Cram-Laden und Buden verſchloſſen, ließ Eſchref, ſo bald er ſolches vernommen, durch einen Herold ausruffen: Es ſollte ein iedweder ſeinen Cram-Laden eröffnen, und ſeiner Handthierung abwarten, anbey verſichert leben, daß niemand einen Faden verlieren würde. Ihre Gefangenen pflegen ſie nicht zu verkauffen, ſondern behalten ſie eine Zeitlang zur Dienſtbarkeit; die Kinder aber laſſen ſie hernach frey. Auch pflegen ſie derer im Kriege getödteten Kinder an Kindes-ſtatt anzunehmen:

Man höret unter ihnen ſelten etwas von Hurerey und Ehebruch; wie ſie dann dergleichen Laſter nachdrücklich und hart beſtraffen. Ihre Wohnungen ſowohl, als wie ihre Gezelte, ſind ſehr ſchlecht erbauet. Sie wohnen mit ihrem Vieh unter einander, und wann ein Vieh ſterben will, ſchmeiſſen ſie es nicht eher hinaus, bis es würcklich todt iſt. Sie ſind mit wenigen Speiſen vergnügt, und pflegen nicht vielerley Arten dererſelben zu genieſſen. Auf dem Marſch ſind ſie vergnügt, wann ſie nur geröſteten Weitzen oder Bohnen, zu eſſen haben nehmen auch wohl mit Wurtzeln und Kräutern vorlieb. Selbſt ihr Fürſt, der Maghmud,

mud, hat keine beſſere Koſt gehabt, bekümmern ſich alſo, gleichwie die geringſten Land Leute, gar nicht um niedliche Speiſen. Als ſie Anno 1722. die Giolfa, oder Zulfa, bey Iſpahan erobert, haben einige die Seiffe vor Käſe, andere gar vor Zucker gehalten. Ihre Wäſche ſpülen ſie nur ein wenig in Waſſer ab. Die meiſten eſſen Kraut und Kohl gantz roh und ungekocht, wie das Vieh. Auf der Reiſe füllen ſie etwa einen Vieh-Darm mit Waſſer an, und gürten ſolchen um ihre Lenden, den Durſt damit zu ſtillen. Man erzehlet, daß ein Aghwaner bey Eroberung der Giolfa oder Giulpha zu einem Armenier ins Haus gekommen, welcher, ihm eine Ehre zu erweiſen, demſelben ein Gefäß mit eingemachten friſchen Nelcken vorgeſetzet, welches er mit einem Löffel gantz und gar ausgegeſſen, ohne daß es ihm etwas geſchadet. Ihre Speiſe genieſſen ſie ohne groſſe Umſtände, brauchen weder Tiſch noch Tiſchtuch. Der erſte Ort auf der Erde iſt der beſte darzu. Das Fleiſch und den Käſe legen ſie aufs Brod, ſtatt des Tellers, und trincken darzu nichts als Waſſer. Ihr Kleider-Tracht iſt, von andern Völckern ihrem, gar ſehr unterſchieden, und es ſind ihre Kleider von einer recht wunderlichen und ungewöhnlichen Geſtalt. Inſonderheit tragen ſie überaus lange Kleider, welche oben ſehr weit heraus gehen, alſo, daß ſie einem Elephanten-Rüſſel nicht ungleich ſehen. Sie tragen ſehr weite Hoſen von groben Zeug, und gehen mit bloſſen Beinen. Wann ſie ſich zu Pferde ſetzen, wickeln ſie ein ſtück Leder um die Beine, und binden es zuſammen. Sowohl Hohe, als Geringe, breiten auf ihren Rücken eine Decke, damit ſie ſich wider der Sonnen Hitze und den Regen verwahren. Um ihr Haupt wickeln ſie einen

Bund,

Bund, ſo aus allerley Farbe, weiß, roth und grün gewircket. Solchen binden ſie oben zuſammen, und laſſen denſelben hinten bis an die Lenden herab hangen. Nachdem ſie aber das Königreich Perſien erobert, bedecken ſie ſich nach Art der Perſianer mit einer Mütze, ziehen mit Gold durchwirckte Kleider an, ſo bis an die Knie gehen. Ihre gewöhnlichen Bein-Kleider aber tragen ſie noch wie vorhero, und wo ſie hinkommen, ſetzen ſie ſich auf die bloſſe Erde. Ihre Weiber pflegen ſich nicht zu verhüllen, ſondern gehen mit bloſſem Angeſicht. Die ſchönen ſind unter ihnen rar; die meiſten aber ſehen ſehr ungeſtalt aus. Sie haben auch keiner Bedeckung des Hauptes von nöthen; allermaſſen ſie ihre Haare mit Pferde-Haaren durchflechten, wickeln ſolche um das Haupt herum, und pflegen dieſelben mit allerhand glänzenden Steinen und Cryſtallen auszuzieren und auszuſchmücken. Ihre Kleider gürten ſie unter denen Brüſten, damit ſolche bloß bleiben, um den Leib herum. Sie tragen Perſianiſche Schue. Wann ſie aber dieſelben ein wenig beſchmutzen, ziehen ſie ſolche aus, tragen ſie in der Hand, und gehen mit nackenden Füſſen. Werden ſie gefraget, warum dieſelben ſolches thun? ſo iſt ihre Antwort: Die Füſſe könte man leichte waſchen. Allein wann die Schue zerriſſen, müſte man nur neue anſchaffen.

So haben die Aghwaner, nach dem Portrait, welches in dem Chronico Peregrinantis, das der Herr Profeſſor Clodius aus der Türckiſchen Sprache in die Lateiniſche überſetzet, von ihnen gemachet wird, theils vor dem Jahre 1722. theils aber zu der Zeit ausgeſehen, als ſie ſich von Iſpahan Meiſter gemachet, und es fünff Jahre beſeſſen. Seit dem aber werden ſie freylich

lich ſchon wieder eine gantz andere Geſtalt bekommen haben, ſeit dem ſie überwunden, und bis in das Königreich Candahar repouſſiret, auch hier dermaſſen gedemüthiget worden, daß ihnen der Appetit ſo leichtlich nicht noch einmal ankommen wird, ſich wieder zu empören. Indeſſen ſind dieſe Aghwaner eben dasjenige Volck, welches zu unſern Zeiten gantz Perſien dermaſſen erſchüttert und beweget, daß es geſchienen, ob würde dieſes Reich darüber gäntzlich zu Grunde und zu Trümmern gehen. Hierüber muß man ſich billig deſto mehr wundern, weil dieſes zwiſchen Perſien und Indien wohnende Volck uns Europæern faſt gar nicht, und auch in Aſien ſehr wenig bekannt geweſen. Die Perſianer hingegen haben die Aghwaner ſtets verachtet und ſehr gering geachtet, mithin nimmermehr geglaubet, oder ſich eingebildet, daß ihr Reich jemals einen ſo entſetzlichen Choc von ihnen erleiden würde. Daß auch ſolches geſchehen, iſt noch um ſo viel wunderbarer, wann man bedencket, was vor einen weiten Marſch die wilden und halb nackenden Aghwaner haben thun müſſen, bis ſie die Haupt- und Reſidentz-Stadt von gantz Perſien, nemlich Iſpahan, haben ins Geſichte bekommen können.

Dann die Stadt und Feſtung Candahar, wo die Rebellion ihren Anfang genommen, iſt dermaſſen weit von Iſpahan gelegen; daß eine Caravane unter ſechzig Tagen, ein Reuter hingegen, wann er mit ſeinem Pferde täglich fünff ſtarcke Teutſche Meilen zurücke leget, unter viertzig Tagen dahin nicht kommen kan; und zwar wann man den nechſten Weg nehmen will, der durch lauter Wüſteneyen gehet, wo mehrentheils gifftige Nebel ſind. Auf der allgemeinen Land-Straſſe hinge-

hingegen, die durch ein angebauetes Land gehet, muß eine Caravane neuntzig, und einer, der vor ſich zu Pferde reiſet, wenigſtens ſechzig Tage zubringen. Noch ein dritter Weg von Iſphahan iſt dieſer, daß man einen Theil der Reiſe durch das angebauete Land zurücke leget. Hernach verſiehet man ſich an dem Fluß Sigiſtan mit friſchen Waſſer, und gehet ſodann vollends durch die Wüſten. Zur Sommers-Zeit aber pfleget ſonſt allhier gar keine Armée, oder Caravane zu reiſen, weil es die groſſe Hitze nicht wohl zuläſſet, ſondern man muß ſich der Winters-Zeit zu dieſer Reiſe bedienen. Dieſe Anmerckung wird allhier deswegen gemachet, auf daß man erkennen könne, wie leicht es dem Schach Huſſein geweſen wäre, denen Aghwanern den Marſch nach Iſpahan zu verwehren, und wie ſchlecht die Kriegs-Anſtalten dieſes Schachs müſſen geweſen ſeyn, da ſolches nicht geſchehen, ſondern vielmehr ſeine Haupt-Stadt, faſt von denen elendeſten ſeiner Unterthanen, eingenommen, und er ſelbſt dethroniſiret worden.

Der Groſſe Mogol hat die Feſtung und das Königreich Candahar gar noch nicht vergeſſen; obgleich dieſes Königreich ſeit der Zeit, da Schach Abas II. regieret, beſtändig zu Perſien gehöret. Derohalben fande ſich An. 1712. wieder eine groſſe Geſandtſchafft von dieſem Indianiſchen Monarchen zu Iſpahan ein, und er ließ um die Reſtitution dieſes Königreichs anhalten. Schach Huſſein erſtaunte anfänglich nicht wenig darüber, und ließ alle ſeine Räthe zuſammen beruffen, um ſich mit ihnen dieſer Sache wegen zu bereden. Einige nun waren der Meynung, man ſolte den Indianiſchen Geſandten alſobald mit abſchläglicher Antwort zurücke ſchicken; andere hingegen, daß man ihn eine Weille

mit

mit der Reſolution aufhalten, und ihm indeſſen alle mögliche Ehre erweiſen, die Feſtung Candahar aber zu gleicher Zeit in einen recht guten Defenſions-Stand ſetzen ſolte. Hierbey hatte es auch ſein Bewenden. Der Indianiſche Geſandte wurde, nachdem man ihn lange genug aufgehalten, doch aber demſelben alle gebührende Ehre erwieſen, endlich mit abſchläglicher Antwort zurücke geſchicket, und mitlerweile Candahar in einen treflichen Defenſions-Stand geſetzet, auch ein tapfferer Gouverneur dahin geſchicket, welches der Georgi-Chan geweſen.

Dieſer Georgi-Chan war der vornehmſte Fürſt und Vaſall des Königs von Perſien im Königreich Georgien, und zwar erblich in ſeinem eigenen Fürſtenthum, das er darinnen beſaß. Er rebellirte Anno 1709. und wolte ſich der Perſianiſchen Botmäßigkeit entziehen, brachte auch einen ſehr ſtarcken Anhang zuſammen. Als aber der Schach Huſſein einen Vezier oder General, welches Kelb-Ali-Chan geweſen, mit einer Perſianiſchen Armée wider ihn ſchickte, ward er gar bald zu Chore getrieben; maſſen nunmehro die Vornehmſten ſeines Anhangs von ihm abfielen. Bey ſogeſtalten Sachen faſſete der Georgi-Chan die kurtze Reſolution, ebenfalls zum Creutze zu kriechen, und ſich dem Perſianiſchen Schach aufs neue zu ſubmittiren. In der Abſicht ließ er um ſeinen Pardon beym Schach Huſſein anhalten, und verſprach, hinführo einer von des Königs getreueſten Dienern zu ſeyn. Er hatte einen Bruder am Perſianiſchen Hofe, der ein vornehmer Königlicher Miniſtre geweſen; und der Divan-Beg war ebenfalls ſein ſehr guter Freund. Durch dieſe beyden vermeynte er ſeinen Pardon deſto leichter zu erhalten.

halten. Allein es war kein ander Mittel vor ihn übrig, als daß er ſich ſelber an den Perſianiſchen Hof begab, und allda den Ausgang ſeines Verhängniſſes mit einer ſtandhafften Gelaſſenheit erwartete.

Wie der Georgi-Chan zu Iſpahan angelanget war, und vor den König geführet wurde, hatte der Chan ein bloſſes Schwerdt an ſeinem Halſe hangen. Er fiele dem König zu Füſſen, und bat in ſolcher Poſitur auch ſonſt mit denen allerdemüthigſten Worten und Geberden: Es möchten Ihro Majeſtät geruhen, ihm ſeines ſchweren Verbrechens halber Gnade wiederfahren zu laſſen. Könte ihm aber dieſe nicht angedeyhen, ſeye er auch erbötig, ſich, mit dieſem Schwerdt, ſeinen Kopff abſchlagen zu laſſen, folglich mit ſeinem Leben und ſeinem Blute vor ſeine Majeſtät zu büſſen. Als er ausgeredet hatte, legten auch ſein Bruder, desgleichen der Divan-Beg, und unterſchiedene andere Miniſtri, die ihm wohl wolten, eine Fürbitte bey dem König ſeinetwegen ein; worauf er völlig pardonniret wurde. Ja dieſer Chan ward nicht nur in ſeiner Stadthalterſchafft über Georgien aufs neue beſtätiget, ſondern ihm auch, wie geſagt, das Gouvernement über die Stadt und das Königreich Candahar aufgetragen.

Jederman frohlockete über die Gnade und Gütigkeit ſowohl, welche Schach Huſſein dem Georgi-Chan erwieſe, als auch über die Wahl, daß er ihn zum Gouverneur von Candahar beſtellete. Man hoffete, es würde dieſer Chan der Königlichen Gnade iederzeit eingedenck verbleiben, und ſich erzeigen, als einem redlichen Fürſten und Gouverneur gebührte. Der Chan begabe ſich auch ohngeſäumt nach Candahar, wohin er etliche tauſend Mann Königliche Troupen, die in Geor-

Georgien geſtanden, mit ſich nahm. Seinem Bruder, dem Chofru-Chan, * aber überließ er mittlerweile die Verwaltung der Vice-Royauté oder Stadthalterſchafft in Georgien. Er obſervirte auch ſeine Schuldigkeit auf das allerbeſte, und erwieſe dem König vortrefliche Dienſte, ſetzte die Feſtung Candahar in einen ſehr guten Defenſions-Stand, hielte die Aghwaner in guter Kriegs-Diſciplin, und rottete alles aus, was er ſeinem Schach vor ſchädlich und gefährlich achtete. Derer benachbarten Anfälle und Streiffereyen hielte er zurücke, und ſetzte ſich in einen ſolchen Zuſtand, daß ſie nicht vermögend waren, ihm ſo leichtlich einigen Schaden zuzufügen. Hierdurch geſchahe es, daß der König von Perſien vollkommenen Glauben in ſeine Treue und Redlichkeit ſetzte, und derſelben immer mehr und mehr verſichert wurde.

Zu derſelben Zeit befande ſich einer mit Namen Miriweis ** unter denen Aghwahnern. Er war einer

 von

* Chofru-Chan heiſſet der Fürſt Choſroes; bey andern Koſtrow-Chan. In Perſianiſcher-Sprache wird er geſchrieben Choſrew, und dieſer Name wird denen beyden alten Perſianiſchen Königen, welche Choſroes, oder Coſroes, geheiſſen, zu Ehren beybehalten. Ja man kan überhaupt einen iedweden König, bey denen Perſianern, einen Coſroem nennen, er mag ſonſt heiſſen wie er will. Die Araber haben das Wort Kisri daher genommen; welches einen, der viel und weit zu gebieten hat, bedeutet, Vide Herrn Prof. Glodii Lex. Turc. p. 629.

** Einige berichten, er habe Weis geheiſſen, und andere nennen ihn Avis. Das Wort Mir wird, wie wir bereits gehöret, ſtatt Herr, ſolchen Perſonen vorgeſetzet, die in vornehmen Bedienungen, oder ſonſt in einem guten

von denen Vornehmſten dieſer Nation, ſtunde auch als Kelendar, oder als Vorſteher und einnehmer des Königlichen Tributs zu Candahar, in Königlichen Dienſten. Er richtete hiernechſt mit denen Indianiſchen Kauffleuten eine ſtarcke Handlung und Gewerbe auf, erwieſe ſich gegen iederman ſehr höflich, gutthätig und ſchmeichleriſch, und überhäuffte alle und iede, die mit ihm zu ſchaffen hatten, und geringer geweſen als er, mit Wohlthaten. Gegen den Georgi-Chan aber erzeigte er ſich ſtoltz, und führte ſich dieſem Chan zum Poſſen ſehr prächtig auf. Eine ſolche Conduite des Miriweis kam dem Georgi-Chan verdächtig vor, und er befürchte, es möchten ſich die Aghwaner leichtlich zu denen Feinden des Staats ſchlagen, abſonderlich zu denen Indianern, wann ſie einen reſoluten geſchickten Chéf hätten, wie Miriweis dem Chan zu ſeyn bedünckte. Derohalben nahm ſich der Chan vor, den Miriweis zu entfernen. In der Abſicht ruffte er denſelben zu ſich, redete ihn freundlich an, und ſuchte, ihn ſicher zu machen. Zu gleicher Zeit gab der Chan für, er wolte ihn in wichtigen Angelegenheiten an den Perſianiſchen Hof nach Iſpahan ſchicken, und that ihm desfalls groſſe Verſprechungen. Hierdurch ließ ſich Miriweis bereden, trat die Reiſe an, und nahm von dem Chan Briefe mit an den König. Aber der Chan hatte auch ſchon andere Briefe an den König geſchicket, und darinnen den Miriweis als einen ſehr bedencklichen und gefährlichen

Mann

ten Anſehen ſtehen. Er mag nun aber Weis oder Avis geheiſſen haben, ſo wollen wir ihn Miriweis nennen, weil er uns Europæern zum erſten mal unter dieſem Namen iſt bekannt worden.

Mann, der eine Rebellion im Schilde führe, angegeben. Auch waren dem Miriweis auf ſeiner Reiſe nach Iſpahan, vom Chan ſolche Reiſe-Gefährten zugeordnet, die auf all ſein Thun und Laſſen gantz genau Acht gaben, mithin demſelben zur Wache dienten, dergeſtalt, daß er gleichſam als ein Gefangener reiſete.

Sobald als er zu Iſpahan angelanget, wurde er mit Arreſt beleget, und in ſolchem Zuſtand brachte er etliche Tage gantz betrübt zu. Endlich aber, nach etlichen Verhören, hielte man ihn vor unſchuldig, und er wurde des Arreſtes erlaſſen; worzu vielleicht einige wichtige Geſchencke, welche der Athemat-Daulet, und der Divan-Beg bekommen, nicht wenig mögen contribuiret haben. Als er hierauf vernahm, wie die Sachen eigentlich bey Hofe ſtunden, und daß ſich an demſelben zwey Partheyen befanden, beſchloſſe er, es mit beyden zu halten, und auf zweyen Achſeln zu tragen. Vornemlich wartete er dem Athemat-Daulet fleißig auf, fiel demſelben zu Füſſen, und überhäuffte ihn mit noch mehrern Geſchencken. Faſt eben ſo erwieſe er ſich gegen den Divan-Beg, und noch gegen verſchiedene andere Königliche Miniſtros, die insgeſamt ſeiner Liberalitäten aufs reichlichſte genoſſen.

Bey ſogeſtalten Sachen wurde aus dem Miriweis ein gantz anderer Mann, als der Georgi-Chan wolte, daß er werden ſolte. Seine inſinuanten oder ſchmeichleriſchen Manieren, welche dem Gouverneur zu Candahar Ombrage verurſachet, thaten ietzo bey Hofe, eine gantz contraire Wirckung. Er gewonne faſt aller derjenigen Hertzen, die ſich am Brete befanden, und er war der Regierung zu Iſpahan gar kein verdächtiger Mann mehr. Ja, man lieſſe die böſen Impreſſiones,

welche der Georgi-Chan dem Königlichen Perſianiſchen Hofe von ihm beygebracht, dermaſſen fahren, daß ſich das Mißtrauen gegen ihn in eine groſſe Vertraulichkeit verwandelte, welches ſo wohl die Miniſter und Verſchnittenen, als auch der König ſelber, in denſelben geſetzet.

Er ward zu unterſchiedenen Conferentzien geruffen, welche bald bey dieſem, bald bey jenem Groſſen des Perſianiſchen Hofes gehalten worden. Wann er nun mit ſolchen Perſianiſchen Miniſtris umgieng; ſo redete er von dieſem Chan aufs rühmlichſte, ſagende: Es ſtehe zu Candahar, und in dem daſigen gantzen Lande alles in dem beſten Flor und Wachsthum, auch in einer vollkommenen Ruhe und Sicherheit, dergeſtalt, daß der König keinen beſſern, getreuern und geſchicktern Gouverneur, als den Georgi-Chan, dahin habe ſchicken können. Wann er ſich aber bey ſolchen Miniſtris befande, welche dem Georgi-Chan nicht gut geweſen, redete er gantz anders, und wuſte dieſen Chan meiſterlich anzuſchwärtzen. Solches geſchahe abſonderlich einſtmals bey dem Athemat-Daulet, wo eine Unterredung ſolte gehalten werden. Dabey ſtellete ſich Miriweis gleichfalls ein, eben als ob es von ohngefähr geſchähe, unterm Prætext, daß er ſeine Aufwartung und Viſite abſtatten wolte. Er küſſete aller Anweſenden Hände, und den Saum ihrer Kleider. Nach einer kleinen Weile fienge der Athemat-Daulet an zu reden, erzehlte unterſchiedenes von der Aufführung des Gouverneurs zu Candahar, wandte ſich hierbey zu dem Miriweis und ſprach: Du haſt wohl die beſte Kundſchafft und Erkäntniß von ſeiner Conduite; wohlan! erzehle uns alles treulich. Miriweis, der gar

wohl wuſte, daß der Hof in zwey Factiones zertheilet, und eine der andern zuwider wäre, wolte anfänglich nicht recht mit der Sprache heraus. Jedoch da der Athemat-Daulet nicht abließ, ſondern ihm noch vielmehr zuſetzte, fienge er an, die Boßheit des Georgi-Chans mit lebendigen Farben abzumahlen. Ja, damit er ſich recht nachdrücklich an dieſem ſeinen Feind rächen möchte, ſagte er unter andern: Wann der Georgi-Chan das Gouvernement zu Candahar länger behalten ſolte, würde er die Feſtung in die äuſſerſte Noth ſetzen, und das gantze Land darzu. Er zeige nicht Autorität genug, die Königlichen Troupen in Zaum zu halten, dahero ein iedweder Officier und Soldat die Unterhanen nach ſeinem Gefallen vexire, nähme was ihm anſtände, und ſchlüge noch darzu die armen Leute. Die Freyen führe man Hauffen-weiſe nach Georgien zum Verkauff. Er ſelbſt der Chan gehe auf nichts anders um, als auf eine Rebellion, in welcher Abſicht er eine groſſe Armée und fürtreffliche Schätze zuſammen gebracht habe, woher zu beſorgen ſeye, daß er entweder mit dem König in Indien ein Bündniß zu treffen, oder ſonſt was Böſes vorzunehmen im Sinn haben müſſe. Da es nun dem König an geſchickten und erfahrnen Leuten nicht fehle, ſo könne er ja gar leichtlich einen andern Gouverneur nach Candahar ſetzen, von dem man nichts übels zu befürchten habe. Uber dieſen Diſcurs hatte der Athemat-Daulet und ſeine Parthey, ein ſehr groſſes Vergnügen. Sie gaben aber dem Miriweis dabey die Verwarnung, daß er ſich vor dem Divan-Beg und ſeiner Parthey in Acht nehmen, und auf ſeine Wohlfahrt dencken ſolte. Das thät Miriweis ſo gut als er konte, und hielte bey dem König um Erlaubniß

an, daß er eine Wallfahrt nach Mecha und Medina thun dörffte, dieſe vermeynten heiligen Oerter, wo der Lügen-Prophet Mahometh gebohren worden und begraben lieget, zu beſuchen. Indeſſen hielte ſich der Miriweis, mit der gröſten Behutſamkeit, unter denen beyden Partheyen, noch eine Zeitlang auf, erwarb ſich dererſelben Gunſt und Gewogenheit, daß ſie nicht nur bey dem König für ihm Vorbitte thaten, ſondern auch des Georgi-Chan Verfahren wider den Miriweis als höchſt unbillig vorſtelleten. Es glaubte auch der König desfalls ſeinen Miniſtris, und pardonnirte den Miriweis vollkommen. Hierüber erwieſe ſich Miriweis aus dermaſſen frölich und vergnügt; war aber dennoch, wegen der Partheylichkeit am Hofe nicht gantz und gar ohne Sorgen.

In der Bittſchrifft, durch welche Miriweis um Erlaubniß angehalten, eine Wallfahrt nach Mecha und Medina thun zu dörffen, waren unter andern dieſe Worte enthalten: Ich will der Eitelkeit der Welt gute Nacht geben, und deswegen zu denen geſegneten Orten, nach Mecha und Medina, eine Wallfahrt thun. Daſelbſt will ich, als an einem recht göttlichen und fürtrefflichen Hofe, meinen Aufenthalt haben, und Tag und Nacht in Ausübung der Heiligkeit zubringen. Befiehleſt du es aber anders, Großmächtigſter König! und verlangeſt die Dienſte deines armen Knechts noch weiter, ſo will ich wieder zurücke kommen, und mich, nebſt meiner Familie zu Iſpahan niederlaſſen; ja meine gantze Freundſchafft in die Gegend von Iſpahan zuſammen ziehen, wo es anders Deiner Majeſtät gefällig iſt.

Nachdem der König den Inhalt der Suplique des Miriweis vernommen, erlaubte er ihm dieſe ſogenannte heilige Reiſe, befahl auch, daß denſelben niemand von ſolchem ſeinem heiligen Vorſatz abhalten ſolte. Alsdann machte ſich Miriweis alſobald mit ſeinem Gefolge auf, reiſete nach Mecha, gieng daſelbſt mit lauter heiligen und gelehrten Leuten um, und theilete unter dieſelben viele herrliche Geſchencke aus. Von dar gieng er nach Medina, beſuchte daſelbſt die vermeynten heiligen Oerter ebenfalls, beſprach ſich mit denen gelehrteſten, und am heiligſten gehaltenen Männern, die er gleichergeſtalt ſehr herrlich beſchenckte. Darauf kehrte er wiederum nach Mecha, woſelbſt er von denen gelehrten und vermeynten heiligen Geſellſchafften lieb und werth gehalten wurde.

Da er nun ſtets mit ſo gelehrten und vermeynten heiligen Leuten converſirte, offenbarte er ihnen einſtmals ſeines Hertzens Gedancken, ſetzte groſſes Vertrauen auf ihre Wiſſenſchafften, und legte ihnen allerhand Fragen ſchrifftlich vor. Wir (waren unter andern ſeine Worte) die wir mit denen Indianern und dem Perſianiſchen Reiche gräntzen, und der reinen Mahometaniſchen Religion zugethan, ſind in unterſchiedene Zünffte und Geſchlechter eingetheilet. Schon vor langen Jahren haben uns einige Ketzeriſche Könige in Perſien überwunden, und ihnen unterthänig gemachet. Sodann haben ſie uns auf eine unerträgliche Art gedrücket. Auch ietzo hat man einen Ketzeriſchen Gouverneur über unſere Feſtung und Land geſetzet, welcher wider alle Billigkeit und Geſetze, uns und unſere Familien mit Gewalt dahin reiſſet, nach Georgien zum Verkauff ſchicket, auch ſo gar unſere Töchter und

Wittwen zu Ketzeriſchen Heyrathen zwinget. Solte es alſo nicht, aus einem heiligen Religions Eyffer erlaubt ſeyn, die Waffen zu ergreiffen, und, wann wir ſie überwunden, ihnen das Ihrige zu nehmen. Iſt es nicht vielmehr billig, daß wir uns, und unſer Land, dem König in Indien, der mehr als der König von Perſien mit unſerer Religion übereinſtimmet, zu beſchützen übergeben? Ich bitte euch, ertheilet mir hierauf eine Antwort, und eröffnet mir eure Meynung.

Die Gelehrten und vermeynten Heiligen zu Mecha und Medina gaben ihm, wie es leichte zu erachten iſt, vollkommenen Beyfall, bewieſen auch demſelben, daß ſolches alles im Geſetze gegründet ſey; worauf er, nicht lange hernach, wieder nach Iſpahan zurücke zog. Hierbey iſt zu mercken, daß man, wie bereits zum Theil gedacht, von uralten Zeiten derer Könige in Perſien, bis auf den König Abas I. den Groſſen, aus Perſien jährlich eine ſtarcke Wallfahrt nach Mecha und Medina vorgenommen; wodurch denen Inwohnern dieſer beyden Orte ein groſſer Vortheil zugewachſen. Dergleichen Wallfahrten verbote der König Abas deswegen, damit nicht das Geld aus dem Lande geſchleppet würde. Weil aber doch das Volck dergleichen vermeynter heiliger Wallfahrten gewohnt war, befahl er, daß ſie ſolche nach dem ſogenannten heiligen Grabe des Imam-Reza, welches in dem Königreich Choraſan gelegen, desgleichen zu denen Gräbern des Imam-Ali, und des Imam-Huſſein, anſtellen ſolten.* Auf ſolche Art

* Imam, ſonſt auch Iman oder Eiman, bedeutet in der Arabiſchen Sprache einen Heerführer, Amtmann oder Prieſter. Die Perſianer legen derohalben dieſen Namen gemei-

Art geſchahe es dann, daß die vermeynten heiligen Wallfahrten, nach Mecha und Medina ziemlich abgekommen. Dennoch wenden noch heutiges Tages etliche die Koſten drauf, und reiſen dahin; welches aber nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs geſchehen darff.

Da nun alſo der Miriweis ſeine vermeynte heilige Reiſe vollbracht gehabt, und zu Iſpahan wieder angekommen, beſuchte er hier und da ſeine guten Freunde, denen er allerley mitgebrachte, wohlriechende, Arabiſche Specereyen verehrte. Dadurch machte er ſich dieſelben aufs neue verbindlich, und erlangte deren Hochachtung noch mehr, als zuvor. Ja ein iedweder wuſte ihn, als einen verſtändigen und getreuen Mann, bey dem König heraus zu ſtreichen, der ihn nicht weniger lieb gewonne, und zu ſeinen Reichs-Geſchäfften zoge.

Ein Rußiſcher Abgeſandter langte zu derſelben Zeit auf den Perſianiſchen Gräntzen an, und verlangte ſicheres Geleite, um vollends bis nach Iſpahan zu kommen, das, was ihm vom Rußiſchen Monarchen aufgetragen geweſen, an dem Perſianiſchen Hofe auszurichten. Die Perſianiſchen Chanen, oder Königlichen Stadthalter, lieſſen ihn derohalben fragen, wer er wäre? auch wie ſein Name und Geſchlecht hieſſe. Darauf gab der Rußiſche Geſandte zur Antwort: Sein Name ſeye Iſrael Ori, von der Armenianiſchen Na-

gemeiniglich ihren Heiligen bey, weil ſie ſich nicht nur für Propheten GOttes ausgegeben, ſondern auch zu gleicher Zeit Heerführer und Regenten geweſen. Ferner iſt es ein Ehren-Titel, welchen noch ietzo ein anderer Chan führet, wie wir ſolches bereits gehöret haben.

Nation, und aus Kapan gebürtig. Wie die Perſianer hörten, daß der Geſandte ein Armenianer, waren ſie darüber beſtürtzt, und lieſſen ihm alſobald wiſſen: Er könne nicht als Abgeſandter von einer fremden Puiſſance, vor die Augen des Königs kommen, weil er einer aus der Zahl ſeiner Unterthanen, ſondern ſolte vielmehr beſorgt ſeyn, daß ſtatt ſeiner, ein anderer Abgeſandter, von Rußiſcher Nation entſproſſen, an den Perſianiſchen Hof geſchicket würde.

Gleichwie ſich nun an dem Perſianiſchen Hofe, unter verſchiedenen andern Abgeſandten gemeiniglich auch ein Königlicher Frantzöſiſcher zu befinden pfleget; alſo wurde der damalige Frantzöſiſche Miniſtre, welches ein Mann von einer groſſen Correſpondenz geweſen, von denen Perſianiſchen Miniſtris zu Iſpahan befraget, ob er nicht einige beſondere Nachrichten von dieſem Rußiſchen Geſandten habe? und es kan auch ſeyn, daß der Frantzöſiſche Abgeſandte ſich bereits verlauten laſſen, als ob er von der Perſon des neuangekommenen Rußiſchen Geſandten ſehr wohl berichtet ſeye. Da erfuhren ſie vom Frantzöſiſchen Miniſtre: Daß der Rußiſche Abgeſandte allerdings ein Armenianer wäre. Es hätte derſelbe ehemals in einem Frantzöſiſchen Lager einen Caffée-Schencken abgegeben. Nachmals ſeye er ein Soldat worden, und als er etlichen Treffen beygewohnet, habe er eine Unter-Officiers-Stelle erhalten. Darauf ſeye er nach Teutſchland gegangen, und habe dem Kayſer Leopoldo gedienet; worzu ihm die Känntniß von unterſchiedenen Sprachen nicht wenig behülfflich geweſen. Alsdann hätte er ſich, mit einer Recommendation vom Römiſchen Kayſer nach Rußland begeben, wo er bey dem Czaar die Charge

eines

eines Capitains erlanget, und ſeye nunmehro von dieſem Monarchen gar zu einem Abgeſandten nach Perſien ernennet worden. Da er nun keiner von Adel, und noch darzu ein Armenianer, folglich ein Perſianiſcher Unterthan, könne er unmöglich in einer ſo vornehmen und anſehnlichen Qualität bey dem Schach von Perſien vorgelaſſen werden. Dieſe ſo üble Recommendation rührte daher, weil damals die Frantzoſen mit dem Römiſchen Kayſer in Krieg verwickelt waren, auf deſſen Vorſchlag dieſer Armenianer, am Rußiſchen Hofe Dienſte erlanget hatte, und zu einem Abgeſandten nach Perſien war ernennet worden.

Zu ſolchem Verdruß, welchen der Perſianiſche Hof bereits wider den Rußiſchen Abgeſandten bezeigte, weil er ein Armenianer von Geburt geweſen, und folglich als ein Perſianiſcher Unterthan angeſehen werden konte, kam noch eine andere wunderbare Begebenheit. Es hatten nemlich die Armenianiſchen Obriſten und Landes-Hauptleute, ſo in der Landſchafft Kara-Bagh wohnten, eines und das andere von dieſem Abgeſandten erzehlet, und alle einmüthig betheuret, dieſer Mann, als ein Armenianer von Geburt, ſeye ſchon längſt in ihren Büchern, als ein König ihnen propheceyet worden, dergeſtalt, daß man von ihm geleſen: Er werde nach Perſien kommen, das Land einnehmen, und nachdem er ſich ſolches zugeeignet, auch das alte Armenianiſche Reich wieder in vorigen Stande bringen; und dieſes alles wurde ſo gar dem König vorgebracht. Als nun der Geſandte, zu Scamachia, einen prächtigen Einzug, unter Begleitung von mehr als dreyhundert Armenianern gehalten, und wircklich vorgegeben, daß er aus dem Hauſe derer uralten Armenianiſchen

niſchen Könige entſproſſen ſeye, ward ſolches gar bald weit und breit ruchtbar, und man fügte hinzu: Nunmehro werde die Prophezeyung, ſo in ihren Büchern enthalten, zu ihrer Erfüllung kommen. Ja, es hieſſe: Dieſer ſolle unſer König ſeyn. Er kömmet anjetzo in ſein Land; daher iſt es billig, daß wir uns ſeiner annehmen, auch denſelben vertheidigen. Als dieſes der Frantzöſiſche Geſandte am Perſianiſchen Hofe erfahren, hat er ſich abermals in die Sache gemiſchet, und dem König ſchrifftlich zu verſtehen gegeben: Wo es geſchähe, daß die Gelehrten das gemeine Volck, durch ihre Kunſt und Liſt, dahin beredeten, als ob dieſer Iſrael, welcher Name in Syriſcher Sprache ſo viel als ein Fürſt heiſſet, der in ihren alten Büchern vorbedeutete König wäre, würde ſeinem Reiche ein groſſes Unglücke daraus erwachſen; und er ſolte ſich dannenhero dieſem Ubel bey Zeiten widerſetzen.

Auf dieſe Nachricht war der König gar ſehr bekümmert. Er ließ augenblicklich den Athemat-Daulet zu ſich beruffen, um mit ihm, und noch andern mehr, zu berathſchlagen: Ob man dem Rußiſchen Abgeſandten erlauben ſolte, ſeine Reiſe weiter nach Iſpahan fortzuſetzen, oder ihn wieder zurücke weiſen? Uber dieſe Frage, als über etwas ſehr hochwichtiges, wurden zwiſchen denen Perſianiſchen Miniſtris annoch verſchiedene Conferentzien gehalten, zu deren einer auch Miriweis geruffen worden, damit er, als ein hochweiſer und verſtändiger Mann, ſeine Meynung dieſes Rußiſchen Geſandten wegen ebenfalls entdecken möchte. Als nun in ſolcher Conferentz, anfänglich, einer da der andere dort hinaus wolte, noch andere aber in der Sache ſich zweiffelhafft erwieſen, redeten ſie endlich den

Miri-

Miriweis an, und der Athemat-Daulet ſprach zu demſelben: Du biſt ſonſt auch ein getreuer Knecht deines Königs, und haſt eine groſſe Erfahrung in allen Dingen. Löſe uns derohalben dieſen Zweiffel auf; maſſen wir jetzo deiner Weisheit, und deines Rathes, vornemlich von nöthen haben. Hierauf fienge Miriweis an, ſich mit groſſer Höflichkeit zu entſchuldigen, und wolte mit ſeiner Meynung nicht gerne heraus. Da ſie aber nicht unterlieſſen, ihm noch ferner zuzuſetzen, offenbarte er ſeine Gedancken folgender maſſen:

Nach meinem wenigen Verſtande dúncket mir nicht unrecht gethan zu ſeyn, wann dieſer Geſandte vor den König gelaſſen wird. Er befindet ſich auf euerm Grund und Boden, iſt folglich in eurer Gewalt, und hat keine Gelegenheit, irgend einen Aufruhr anzurichten. Solte er ſich ja für einen Armenianiſchen König ausgeben, und dafür gehalten ſeyn wollen; ſo iſt es euch ja etwas leichtes, denſelben entweder in Ketten und Banden zu werffen, oder durch Gifft hinzurichten. Wann man ihm aber die Audientz abſchläget, und gantz ohnverrichter Sache wieder nach Rußland zurücke ſchicket, wird der Czaar, ſein Herr, ſolches vor eine Beſchimpffung aufnehmen, darüber erzürnen, auch alle Gelegenheit zu einem Krieg ergreiffen, und in Perſien Unruhe anzurichten ſuchen. Es iſt uns hiernechſt nicht unbekannt, daß der Sanazarnii-Chan, einer von des Georgi-Chan Brüdern, wegen gehabter Verdrüßlichkeiten mit dem Perſianiſchen Monarchen, als ſeinem rechtmäßigen Herrn, die Flucht ergriffen, und ſich an den Rußiſchen Hof gewandt hat. Dieſer nun würde gewißlich bey der Gelegenheit nicht ruhen, ſondern den Czaar in Rußland anreitzen und ermahnen,

daß

daß er ſuchen ſolte, ſich aufs nachdrücklichſte zu rächen. Ihr wiſſet auch noch gar wohl, was es ehemals vor Summen Geldes gekoſtet, die Ruſſen von euern Gräntzen abzuhalten, und ſolte der Czaar jetzo wieder zum Kriege aufgebracht werden, ſo ſeyd ihr nicht im Stande ihm zu widerſtehen; maſſen es ein ſehr mächtiger und martialiſcher Fürſt iſt, der in langwierigen und blutigen Kriegen groſſe Erfahrung erlanget, und ſeinen Militair-Staat über die maſſen ſehr verbeſſert hat. Ja es iſt auch zu befürchten, daß, wann ihr ſeinen Geſandten ohne alle Audientz zurücke weiſet, ihr dasjenige nicht erfahret, was der Czaar ſchon längſt im Sinn hat. Die Anzeichen einer Rebellion in der Landſchafft Schirwan ſind offenbar, und es iſt der Czaar im Stande, dieſelbe heimlich zu unterhalten, hiernechſt die Armenianer, eures Reiches Unterthanen, ein reiches und wohlhabendes Volck, unter einem leichten Vorwand, immer mehr und mehr darzu anzureitzen, und folglich Gelegenheit zu groſſem Blut-Vergieſſen zu geben. Ferner habt ihr wohl zu überlegen, daß die Inwohner in Georgien, ſo mit denen Armenianern einerley Religion ſind, ſich gar leichtlich mit denen Rußiſchen Troupen vereinigen können, und daß ſie beyde zuſammen Chriſten heiſſen, wie die Ruſſen; ob ſie ſchon von der Rußiſchen Religion in verſchiedenen Stücken differiren. Eine dergleichen Gelegenheit aber würde ſich der Gouverneur zu Candahar ſehr wohl zu Nutze machen, die Rebellion, welche er ehemals vergeblich geſuchet, aufs neue wieder anſpinnen, die benachbarten Völcker zu Hülffe ruffen, oder gar bey dem König von Indien um Beyſtand anſuchen, mit dem Verſprechen, daß er ihm dargegen die

Feſtung

Feſtung Candahar übergeben wolle. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß er die Aghwaner werde auf ſeine Seite bringen. Denn eben deswegen hat er mich fälſchlich angegeben, als ich noch Kelendar war, und mich aus meinem Vaterland weggebracht, weil er geſehen, daß ich dem König getreu, und die Aghwaner nicht leichte etwas wider meinen Rath und Willen vornehmen würden. Solte aber (welches GOtt in Gnaden abwenden wolle!) einige Gefahr entſtehen, und ich zu Candahar wieder anweſend ſeyn; ſo will ich, als euer getreuer Knecht, durch meine Gegenwart bey denen Aghwanern, alles gar leichte abwenden, und dieſelben in unverrückter Treue und Gehorſam gegen euern König erhalten, damit die Wohlfahrt des Perſianiſchen Reichs in einem beſtändigen Flor verbleibe. Uberleget nunmehro aufs beſte, was eurem Reiche und deſſen Gräntzen am nützlichſten und erſprießlichſten ſeye? Den Rußiſchen Abgeſandten aber dörffet ihr nicht abhalten, oder ihn ohne Audientz zurücke weiſen, wo ihr anders nicht ſehr unweißlich handeln wollet.

Als nun Miriweis ſeine Gedancken ſolchergeſtalt eröffnet, billigte dieſelben ein jedweder. Denn ſie hielten ihn für einen ſehr weiſen und getreuen Mann, der ſich die Wohlfahrt des Perſianiſchen Reiches gantz ſonderlich lieſſe angelegen ſeyn. Sie brachten auch dieſes alles vor den König, der ihm nicht nur ein ſehr koſtbares und Königliches Kleid ſchickte, ſondern denſelben auch zu Candahar wieder in ſeine vorige Würde einſetzte. Schach Huſſein befahle hiernechſt, daß, nach des Miriweis Rath und Gutachten, der Rußiſche Geſandte mit allen Ehren-Bezeugungen ſolte auf- und angenommen werden.

Nachdem alſo Miriweis ſeines Wunſches theilhafftig worden, und er nunmehro in ſein Vaterland zurücke kehren durffte, brachte er auch zugleich Brieffe, an den Georgi-Chan, Gouverneur zu Candahar mit ſich, worinnen dieſem Gouverneur nachdrücklich bedeutet wurde: Mit dem Miriweis führohin ſich wohl zu betragen, demſelben ſeine gebührende Ehre zu laſſen, und ihn in ſein voriges Amt wieder einzuſetzen, daß er als Kelendar bey denen Aghwanern ſeye. Unter andern aber hatte der Athemat Daulet dem Miriweis nicht nur mündlich die geheime Inſtruction gegeben, daß, ſobald der Gouverneur zu Candahar nur einigen Schein einer Rebellion blicken lieſſe, er ſolches ohne Verzug melden ſolte, ſondern ihm auch zu gleicher Zeit ein beſiegeltes Decret mit gegeben, wie er ſich in ſolchem Fall zu verhalten. Hiernechſt ward Miriweis vom Divan-Beg, der, wie bereits gedacht, ein guter und vertrauter Freund des Georgi-Chan geweſen, desgleichen von dieſes Chans zu Iſpahan ſich aufhaltenden Bruder, in beſondern Brieffen an denſelben beſtens recommendiret: Als ein Mann, der von groſſem Verſtande ſeye, in deſſen Treue man gar kein Mißtrauen zu ſetzen hätte, und der bey dem König ſelber ſehr wohl angeſchrieben wäre. Er habe die gantze Zeit ſeiner Anweſenheit von ihm, dem Georgi-Chan, mit allen Ehren und mit Ruhm geſprochen, ja ſich in allen Stücken erwieſen, als ſein, des Chans, recht aufrichtiger Freund und Diener. Jedoch was geſchahe?

Miriweis ſelber brachte den Vorſatz, eine Rebellion anzurichten, mit ſich nach Candahar, und ſuchte den in ſeinem Hertzen wider den Georgi-Chan verborgenen

nen Rache, auf alle Art und Weiſe ein Genügen zu thun. In der Abſicht beſahe er hier und da die Wachen und Quartiere derer Soldaten, in der Stadt ſowohl, als auf dem Lande. Der Gouverneur bezeigte ihm allen Eſtim, und die Aghwaner en general die gröſte Freude über ſeine Wiederkunfft. Wann er ſich auf ſein Land-Guth begab, wurde er, mit Zulaſſung des Gouverneurs, von unterſchiedenen vornehmen Aghwanern begleitet; wie er dann auch, eben allhier, von denen aus ſeiner Nation, die Gratulationes und Complimente wegen ſeiner nach Mecha und Medina gethanen Reiſe, desgleichen ſeiner guten Verrichtungen halber am Perſianiſchen Hofe, annahm.

Da er nun ein paar Wochen alſo zugebracht, rufſte er die Vornehmſten von einer jedweden Zunfft derer Aghwaner, und ſeine vertrauteſten Freunde zu ſich, inſonderheit die Obriſten derer Billugianer, ſo die in denen Waffen am meiſten geübteſten Aghwaner und die eigentliche Land-Militz ſind. Mit dieſen hielte er eine geheime Unterredung, und ſie machten ein Bündniß unter einander, welches ſie, mit Auflegung derer Hände auf den Alcoran, endlich beſtärckten. Dabey zeigte er ihnen einen falſchen Befehl, der vom Athemat-Daulet beſiegelt ſeyn ſolte, welchen ſie ſo hoch hielten, als hätte denſelben GOtt vom Himmel gegeben. Hierauf fieng ein jedweder an, dasjenige Unrecht und Ungemach zu erzehlen, welches ihnen von denen Perſianern und Georgianern bishero wäre angethan worden; bezeugten zugleich ihren Eyffer, den ſie vor die Mahometaniſche Religion hätten, und verſprachen dem Miriweis allen Gehorſam. Weil er dann eine ſo allgemeine Ubereinſtimmung und Beyfall in dieſem

ſeinem Vorhaben vermerckte, war er nunmehro auf nichts mehr als auf Mittel bedacht, daſſelbe vollends glücklich auszuführen. Es ſahe aber der ſchlaue Mann gar wohl, daß er hierbey eine beſondere Liſt und groſſe Behutſamkeit gebrauchen müſſe, ſeine Sache recht einzurichten. Er gieng dannenhero einſtmals, unter einiger Begleitung ſeines Anhangs, in den Pallaſt des Georgi-Chans, und beklagte ſich über die Billugianer, daß ſie nichts anders als derer übrigen Aghwaner Diebe und Räuber wären. Der Gouverneur, welcher denen Billugianern ohne diß nicht gut geweſen, ließ ſich durch dieſe liſtige Uberredung einnehmen, ruffte die Generals und Kriegs-Obriſten zuſammen, und gab alſobald Ordre, die Billugianer, als ein räuberiſches, ungetreues und ungehorſames Volck zu verfolgen. Er beſtimmete denen Perſianern und Georgianern einen gewiſſen Ort zum Rendez-vous, machte ſich auch fertig, mit ein paar tauſend Mann ſelber zu ihnen zu ſtoſſen. Den Miriweis aber redete er ins beſondere alſo an: Eile und mache dich wohl geſchickt! Erwarte meiner mit denen Aghwanern, welche diſponirt ſind, die Billugianer ausrotten zu helffen, an dem beſtimmten Orte, und nachdem wir uns werden conjungirt haben, wollen wir Tag und Nacht marſchiren, damit wir denen Billugianern unvermuthet über den Hals kommen.

Dieſem Befehl des Gouverneurs kam auch ein jedweder nach. Miriweis aber meldete ſolches alles denen Obriſten derer Billugianer in geheim, und ermahnte dieſelben, daß ſie ſich ja wohl auf ihrer Hut halten, und vor einem Uberfall in Acht nehmen ſolten; wie dañ auch, in ſeinen Schreiben an die Obriſten derer Billugianer,

unter

unter andern dieſe Worte enthalten geweſen: Nunmehro iſt der Tag verhanden, da wir unſers Verſprechens und Bündniſſes eingedenck ſeyn müſſen; anjetzo können wir unſere Anſchläge endlich einmal in das Werck ſetzen.

Die Obriſten derer Billugianer wuſten von dieſen Nachrichten ſehr wohl zu profitiren, und ihre Meſures darnach zu nehmen. Sie ergriffen insgeſamt das Gewehr, und poſtirten ſich an ſehr vortheilhafften Orten, wo man ihnen nicht ſo leichte beykommen konte. Unterdeſſen fande ſich der Georgi-Chan wircklich ein, ſie zu attaquiren, und er hatte in allem mehr nicht als ſechs bis ſieben tauſend Mann bey ſich. Weil er ſich nun zu ſchwach erachtete, die Billugianer in ihrem Vortheil anzugreiffen, befande er vor rathſam, den Miriweis zu erwarten, der ihm mit drey bis vier tauſend Aghwanern ſolte nachgezogen kommen. Miriweis erſchiene auch, und zwar ſtärcker als es ſich der Georgi-Chan eingebildet hatte. Darüber bezeigte ſich der Georgi-Chan ſehr vergnügt, und ſchritte, bald nach der Ankunfft des Miriweis und ſeiner Aghwaner zum Angriff. Indem aber ſolches geſchahe, und der Georgi-Chan ſich vom Miriweis alles Beyſtandes verſahe, wandte ſich dieſer mit ſeinen Aghwanern wider den Georgi-Chan, der ſich nunmehro, mit ſeinen Perſianern und Georgianern, von zweyen feindlichen Hauffen umzingelt ſahe. Darüber geriethe der Georgi-Chan, mit denen Seinigen, in die gröſte Verwirrung und Beſtürtzung. Es ereignete ſich auch vor den Georgi-Chan das Unglück, daß er totaliter geſchlagen wurde. Ja es kam faſt nicht ein eintziger davon, der nur von dieſer groſſen Niederlage die Zeitung

nach Iſpahan hätte bringen können, und es befande ſich der Georgi-Chan ſelber unter denen Todten; maſſen die Billugianer und übrigen Aghwaner bey nahe zweymal ſo ſtarck geweſen, als der Georgi-Chan, ſamt ſeinen Perſianern und Georgianern.

Als nun die Aghwaner, ſolchergeſtalt, ihren Zweck erlanget, verfügte ſich Miriweis mit ihnen insgeſamt an ein gewiſſes Ort, wo ſie unter einander aufs neue zu Rathe giengen; Miriweis that denen vereinigten Aghwanern tauſenderley herrliche Promeſſen, und vermahnte ſie zur Beſtändigkeit und Wachſamkeit. Er verſprach ihnen hiernechſt viele Verehrungen und eine groſſe Glückſeligkeit. Ihr werdet, ſagte er, recht glückſelige Leute ſeyn, wann ihr aus Liebe zur Religion alles waget, wie es ſich geziemet. Das Andencken eines ſo löblichen Unternehmens wird die Nachwelt in Marmor graben, und bis an den Tag der Auffer- ſtehung wird dieſe vortreffliche That von allen Menſchen gerühmet werden. Diß eintzige aber will ich euch nicht verhalten, daß nemlich das euch vorgezeigte Decret, worinnen mir vom König in Perſien die Tödtung des Georgi-Chans ſolte ſeyn aufgetragen worden, ſich in der That nicht alſo befindet, ſondern ich habe es nur zum Schein alſo erdacht, und hierunter nichts mehr als meinen aufrichtigen Religions-Eyffer an den Tag legen wollen. Dieſer allein hat mich hierzu gebracht. Denn ich habe es nicht erdulten können, ſolchem Ungemach, wie wir bishero zu ertragen gehabt, länger ausgeſetzt zu ſeyn. In Zukunfft aber lieget uns vornemlich dieſes eintzige ob, daß wir, mit eben ſolchem Eyffer unſer Leib und Leben, vor die Erhaltung der wahren Mahometaniſchen Religion auffſetzen. Wir

werden

werden ohne diß vom König derer Perſianer vor Rebellen und Ketzer gehalten, müſſen uns auch vor ſeiner Rache hüten. Solte ihm das Glücke günſtig ſeyn, daß wir von ihm überwunden würden; ſo haben wir Männer anders nichts als den Todt, unſere Weiber und Kinder aber Gefangenſchafft und Sclaverey zu gewarten.

Nachdem Miriweis ſeine Rede beſchloſſen hatte, fiengen einige von denen Obriſten und Aelteſten derer Billugianer und übrigen Aghwaner, die wegen des Untergangs ihrer Nation gar ſehr beſorgt und bekümmert waren, auch ſich das, was ſie anietzo gethan, und worzu ſie Miriweis groſſen Theils durch Vorzeigung eines falſchen Decrets verleitet hatte, an, alſo zu reden: Das Perſianiſche Reich iſt von groſſer Macht, und hat weder an Volck, noch an Geld einigen Mangel. Wir armen Leute hingegen beſtehen nur aus etlichen Zünfften, und ſind anders nichts als elende Unterthanen eines mächtigen Herrn. Wie können wir vermögend ſeyn, uns wider eine ſolche Macht zu vertheidigen? Hierauf antwortete ihnen Miriweis mit groſſer Beredſamkeit, führte auch unterſchiedene Verſe aus dem Alcoran an, welche ſchienen, das zu billigen, was er bereits gethan hatte, und was er noch unternehmen wolte, auch in allem einen guten Ausgang verſprachen; richtete alſo ihr furchtſames Gemüthe durch allerhand Vermahnungen wieder auf. Da ſich aber einige noch nicht genugſam in ihrem Gemüthe beruhiget fanden, ſondern dargegen einwandten: Wir haben gleichwohl dem König in Perſien Treue und Gehorſam mit einem Eydſchwure zugeſaget; wie können wir dann wider ihn Krieg führen? wuſte Miriweis als ein geſchickter

Redner, ihnen auch dieſen Gewiſſens-Scrupel zu benehmen. Er ſtellete ihnen vor: Es hätten die Perſianer ſchon vorlängſt die Gräntzen der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen die Aghwaner überſchritten, und ſie auf alle Art und Weiſe gedrucket, ja ihnen niemals einen Vergleich oder Bündniß gehalten. Uber dieſes führte er die Meynungen derer gelehrten Araber, Indianer und Mawaralnahrer * an, welche er aufs fleißigſte zuſammen geſuchet hatte. Dadurch benahm er denen meiſten vollends allen Scrupel, und flammete ſie zu einer rechten Kriegs-Begierde an. Die übrigen mochten nun wollen oder nicht; ſo muſten ſie dennoch auch ihre Einwilligung darzu geben. Damit aber Miriweis den Reſt derer Perſianiſchen und Georgianiſchen Troupen, die ſich noch in der Stadt Candahar und in dem daſigen Lande befanden, vollends ruiniren und aufreiben möchte, war derſelbe beſorgt, mit denen Obriſten derer Billugianer und übrigen Aghwaner alle benöthigte Meſures desfalls zu nehmen; worinnen er auch nach ſeines Hertzens Wunſch reuſſirte. Die noch übrigen Perſianer und Georgianer, ſo ſich auf dem Lande befanden, wurden da und dorten überfallen und ohne alle Barmhertzigkeit todt geſchlagen. Miriweis ſelber überrumpelte die Stadt Candahar ſamt der Citadelle, weil er in dieſer Stadt einen ſtarcken Anhang hatte. Der gröſte Theil derer Perſianer und Georgianer aber mit dem Georgi-Chan heraus gezogen, und nicht wieder zurücke gekommen, ſondern maſſacriret worden waren.

Den

* Mawaralnahra bedeutet im Arabiſchen eine gewiſſe Landſchafft jenſeit des Fluſſes Oxus, deſſen Beſchreibung Gravius Arabiſch und Lateiniſch heraus gegeben. Londen 1653. 4to.

Den andern Tag nach Eroberung der Stadt Candahar und ihrer Citadelle, ließ Miriweis alle diejenigen, von denen er wuſte, daß ſie es heimlich oder öffentlich mit dem König hielten, folglich ſein Unternehmen mißbilligten, niedermachen, und ſtillete dadurch alle Widerſpenſtigkeit, welche anderergeſtalt gar leichtlich hätte entſtehen können. Hierauf überlegte er ferner, was zu thun ſeye, und urtheilete dabey, daß er ſonderlich auf guter Hut ſeyn, und ſich vor denen Perſianern wohl in Acht nehmen müſſe. Da aber ſein Anhang gar ſehr in Furcht war, und wohl ſahe, daß ſie denen Perſianern allein nicht gewachſen wären, riethen ſie, daß man den Groſſen Mogol, im Fall der Noth, um Hülffe und Beyſtand erſuchen ſolte. Allein es gab ſich Miriweis alle Mühe, ſie dieſer Furcht zu benehmen, und redete ſie alſo an:

O ihr geliebteſten Aghwaner! Vertrauet Gott und eurer gerechten Sache, der wird euch wider unſere Feinde beyſtehen, und uns Schwachen Kräffte und Muth verleyhen. Ich habe bey meiner Anweſenheit zu Iſpahan wahrgenommen, daß ſich das Perſianiſche Reich zu ſeinem Untergang neige; maſſen ſich diejenigen, welche bey dem Perſianiſchen Hofe am Brete ſind, in zwey Factiones oder Partheyen zertheilet, deren eine der andern gantz zuwider. Man lebet daſelbſt in lauter Uppigkeit und Wolluſt. Die Reichs-Geſchäffte werden hinten angeſetzet, und aller Kriegs-Rüſtung wird vergeſſen. Mit wenig Worten: Kein Menſch iſt wegen des Reiches Wohlfahrt behörig beſorget. Es ſchweben auch noch andere Gefährlichkeiten über dem Perſianiſchen Reiche. Rußland reitzet die Armenianer zu einer Rebellion an, und ein Fürſt aus

Georgien hat ſich dem Schutz und der Bothmäßigkeit des Rußiſchen Czaars unterworffen. Die Lesgier (oder Dagheſtaner Tartern) wollen dem König von Perſien ebenfalls nicht mehr unterworffen ſeyn, dergeſtalt, daß das Perſianiſche Reich gar gewaltig anfänget zu wancken. Da nun die Sache ſo ſchlecht bey denen Perſianern ſtehet, wird uns der Krieg nicht ſchwer fallen, den wir mit ihnen bekommen werden. An nöthiger Zubereitung ſolle es uns nicht fehlen, und alſo wird mit GOttes Hülffe, der Sieg ſich ſchon auf unſere Seite lencken. Meynet ihr aber, daß wir nicht ſtarck genug zu widerſtehen; ſo können wir, allen Falls, unſere Zuflucht zu dem König derer Indianer nehmen. Allein was ſollen wir uns in fremde Hände geben, und uns einem andern unterwerffen; da wir ſolches noch gar nicht nöthig haben. Laſſet uns derohalben einen Muth faſſen! Den Tribut und Zinß, welchen ſonſt Candahar dem Perſianiſchen Reiche zu entrichten gehabt, und ein anſehnliches beträget, wollen wir nunmehro vor uns behalten, und zur Beſtreitung unſerer eigenen Nothdürfftigkeiten anwenden. Durch dieſe Anrede wurde ihnen allen ein gantz neuer Muth inſpiriret, und ſie bezeigten insgeſammt Luſt zu ſtreiten. Sie verbanden ſich einmüthiglich, durch einen theuern Eydſchwuhr, mit einander, erwehlten auch den Miriweis zu ihrem Fürſten und Heerführer, dem ſie alle Treue und Gehorſam angelobeten und verſprachen.

Da nun Miriweis, auf dieſe Art, die Gemüther ſeines Volcks beruhiget, und ſich in ſeiner Regierung feſte genug geſetzet zu haben vermeynte, gebrauchte er ſich einer neuen Liſt, und ſchickte an den Athemat-Daulet, oder Premier Miniſtre des Perſianiſchen Hofes gantz falſche Briefe, folgenden Inhalts:

Hoher, Vortrefflicher und gnädiger Herr!

VOn der Zeit an, da ich Eurer Hoheit meinen unterthänigen Reſpect an dem Perſianiſchen Hofe bezeiget, und des Georgi-Chan hieſiges Orts geführtes Regiment zu unterſuchen befehliget worden, habe ich deſſen gefährliche Abſichten, die dem Reiche nichts anders als den äuſſerſten Ruin würden verurſachet haben, treulich und gehorſamſt entdecket. Anietzo aber ſind die Sachen, bey meiner Ankunfft, dahin gediehen, daß, nachdem die Aghwaniſche Nation über die maſſen gedrücket worden, und ſolch Ungemach vom Georgi-Chan nicht länger ausſtehen können, ſie denſelben durch eine Liſt aus der Feſtung heraus gelocket und nieder gemachet haben. Hierauf haben ſie ſich der Feſtung ebenfalls durch Liſt bemächtiget, und mich deinen unterthänigen Knecht, von ſeinem Land-Guth, wider meinen Willen nach Candahar abgeholet, und alles meines Widerſetzens ohngeachtet, zu ihrem Feld-Hauptmann erwehlet. Weil nun bey dieſen Umſtänden, gar leichtlich eine Rebellion zu befürchten; ſo bitte ich, Eure Hoheit wollen mir ſo viele Redlichkeit zutrauen, daß ich in beſtändiger Treue gegen den König verharren werde. Damit aber das Volck bey dieſen Troublen, nicht etwa einen ungetreuen Hauptmann erwehle, ſo würde es wohl gethan ſeyn, wann Eure Hoheit es ſich wolten gefallen laſſen, mich, als einen getreuen Knecht des Königs, ſelber zu einem Feld-Hauptmann über die Aghwaniſche Nation zu beſtellen. Die gantze Sache beruhet nur auf Dero Befehl. Ich werde mir es äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, allen Aufruhr bey Zeiten zu ſtillen, und ſuchen, das Reich in gutem Flor erhalten zu helffen. Solte die Sache etwa anders, durch Brieffe,

an den Perſianiſchen Hof berichtet werden, als ich hier gemeldet, ſo bitte gar ſehr, ſolchem keinen Glauben beyzumeſſen, vielweniger aber einige Troupen wider die Rebellen anmarſchiren zu laſſen, weil man denenſelben mehr mit Conniventz und einiger Gelindigkeit, als mit der Schärffe, zu begegnen hat. Denn da ſie anietzo alle aufgebracht ſind, werden ſie ſich entweder hartnäckig widerſetzen; oder wann ſie hören, daß eine groſſe Armée im Anmarſch wider ſie begriffen, der ſie zu widerſtehen nicht ſtarck genug, ſich aus Furcht, wie ſchon etliche gedrohet, an den König in Indien ergeben. Kurtz: Es iſt bey dieſer Sache groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, und wann ſolche meiner Wenigkeit zu beſorgen ſolte anvertrauet werden, will ich ſchon dahin bedacht ſeyn, daß durch eine kluge Vorſicht alles zu einem erwünſchten Ausgang gebracht werde.

Miriweis, der einen groſſen Reichthum beſaß, fienge hiernechſt an, mit denen Indianern Handlung und Correſpondentz zu treiben, zu welchem Ende er eine gewiſſe Compagnie etablirte. Er unterließ auch nicht, mit denen vornehmſten Hof-Bedienten des Groſſen Mogols, desgleichen mit allen und ieden Gräntz-Vorſtehern, beſondere Freundſchafft zu machen, und dieſelben auf ſeine Seite zu bringen. Sodann eröffnete er denen, ſo am meiſten um den Groſſen Mogol waren, ſeinen Zuſtand, und ſchickte denenſelben allerley Geſchencke, einem ieden nach ſeinem Stand und Würden. Unter andern Urſachen, die er vorgab, warum er Freundſchafft bey dem König in Indien zu ſuchen ſich unterſtanden, war auch dieſe: Wir Aghwaner wiſſen uns beſonders ſehr viel aus der Ehre der Nachbarſchafft des Indianiſchen Monarchens zu machen,

chen, weil derſelbe vor andern der wahren Mahome- taniſchen Religion zugethan, und ſetzen dahero das Vertrauen auf ihn, er werde uns, aus Liebe gegen die heilige Religion, zur Zeit der Noth mit ſeiner Hülffe beyſtehen. Möchte es demnach geſchehen, daß der Kö- nig in Perſien eine Armée wider uns ſchicken ſolte, und wir, zur Vertheidigung unſerer Religion, derſelben zu widerſtehen genöthiget würden; ſo haben wir uns entſchloſſen, unſere Zuflucht zu niemand anders, als zu dieſem unſerm mächtigen Glaubens-Genoſſen zu neh- men, uns in ſeinen Schutz zu begeben, und das gantze Königreich Candahar an ihn zu überlaſſen. Dieſes iſt unſer aller Schluß und Meynung. Hiernechſt bit- ten wir die groſſen und vermögenden Miniſtros bey dem Indianiſchen Monarchen, als den eintzigen Beſchützer unſerer wahren Mahometaniſchen Religion, dieſem ihrem Monarchen zu vermelden, daß, wann die gottlo- ſen Perſianer einige Rache an uns auszuüben ſich vor- nehmen, uns verfolgen und in die Enge treiben ſolten, wir unſern Glauben eintzig und allein Seiner Hoheit, und deſſen gerechten Eyffer zu beſchützen überlaſſen. Es iſt derſelbe ſchon ehemals unſer rechtmäßiger Herr, auch ein ſehr groſſer Theil ſeiner Unterthanen ſind mit uns einerley Religion. Dieweil aber ein öffentlicher Friedens-Bruch, auf Seiten des Perſianiſchen Kö- nigs noch nicht geſchehen; iſt es eben nicht nöthig, ſo- gleich eine Armée, als welches viele Koſten verurſa- chet, anzuwerben, ſondern es iſt genug, wann wir uns nur des Königs Gunſt und Gnade verſichert halten können, und daß er unſern Vorſchlag nicht verwerffe. Da auch ohne diß die Aghwaner ein rauhes und hartes Volck, wäre es vielleicht nicht zuträglich, wann ſich

beyde Armeen mit einander conjungirten, indem leichte was darzwiſchen kommen könte, ſo da Urſache gäbe, daß ſich einige zu denen Perſianern ſchlügen, und einen Aufruhr erregten.

Uber dieſen gethanen Vortrag war der Groſſe Mogol ſehr vergnügt, erwieſe denen Abgeſandten derer Aghwaner alle geziemende Ehre, ertheilte ihnen Antwort, wie ſie es nur wünſchten und verlangten, und ſchickte ſie mit anſehnlichen Geſchencken wieder zurücke. Miriweis war mit der erhaltenen Reſolution aus Indien auch ſehr wohl zufrieden, und, da er von dieſer Seite her nichts zu befürchten, nur allein bedacht, das Candahariſche Reich in guten Stande zu ſetzen, und eine mächtige Armée auf die Beine zu bringen. Viele aber, welche Meuthereyen und Uneinigkeiten mit darunter anſponnen, ließ er tödten.

Da nun indeſſen die Rebellion des Miriweis von Tag zu Tage ruchtbarer wurde, fienge man Perſianiſcher Seits an, ſich derſelben zu widerſetzen. Nachdem auch der Rußiſche Geſandte, Iſrael Ori, zu Iſpahan angelanget, und ſeine Briefe, welche nichts anders als Zeugniſſe einer gantz ſonderbaren Freundſchafft in ſich enthielten, dem Schach Huſſein übergeben hatte, und aus allem erſchiene, daß dieſer Abgeſandte keinesweges ein neues Königreich unter denen Armenianern aufzurichten geſonnen, ſondern nur deswegen ſeine Ankunfft aus altem Königlichen Armenianiſchen Geblüte gerühmet, und vorgegeben, damit er deſto mehr Anſehen und Ehrerbietung genieſſen möchte, waren ſowohl der Schach Huſſein, als auch die Perſianiſchen Miniſtri, über ſein Anbringen gantz vergnügt, fertigten ihn mit beſondern Ehren-Bezeugungen wieder ab, und wir

haben geleſen, daß derſelbe auf dem Rückwege zu Aſtracan verſtorben ſeye.

Maſſen nun von Seiten derer Ruſſen, nichts widriges zu befürchten war, beſchloſſen die Perſianer, die Belagerung der Feſtung Candahar vorzunehmen; weswegen aber die Miniſtri gantz unterſchiedener Meynungen waren. Die meiſten kamen endlich darinnen überein: Man wolte des getödteten Georgi-Chans Bruders Sohn, deſſen Vater der Chofru-Chan geheiſſen, und in Georgien, wie wir bereits gehöret, die Königliche Stadthalterſchafft verwaltet, zum Heerführer beſtimmen, und nachdem man einige Troupen in Georgien angeworben, denſelben alſobald abſchicken, die Belagerung der Feſtung Candahar vorzunehmen. Da nun die widrige Parthey nichts deſtoweniger einwendete: Es würden demnach die Georgianer ſich des Sieges erheben, und des Königs Gehorſam entziehen, richteten ſie dadurch ſo viel aus, daß noch zehen tauſend Perſianer zu der Georgianiſchen Armée ſtoſſen muſten. Das Commando über dieſe Perſianiſchen Troupen bekam der Abas-Kuli-Chan. Aber zur Beſtreitung derer Kriegs-Koſten ließ der Perſianiſche Hof mehr nicht als funffzig tauſend Tomanen auszahlen, da doch wohl zweymal hundert tauſend Tomanen wären erfordert worden.

Als nun der Miriweis vernommen, daß die Georgianiſchen und Perſianiſchen Troupen, zuſammen mehr als vier und zwantzig tauſend Mann ſtarck, im Anmarſch wären, die Feſtung Candahar zu belagern, welches im Jahre Chriſti 1716. geſchehen, unterließ er nicht ſich in gute Sicherheit zu ſetzen. Alle Feld-Früchte ließ er abhauen, und ſolche in die Feſtung

ſchaffen. Auf der Straſſe, wo die Perſianer herkommen muſten, ließ er, wohl eilff Tage-Reiſen weit, alle Fourage wegnehmen, was nicht fortzubringen war verbrennen, und verſahe ſich wohl auf zwey Jahre mit zulänglichen Proviant. Die Einwohner auf dem platten Lande in derſelben Gegend, welche zu ihm kamen, ſchaffte er auf hohe Berge, wohin niemand ſo leichtlich kommen konte. Den gröſten Theil der Aghwaniſchen Reuterey poſtirte er an denen Poſten und engen Wegen; er ſelbſt aber legte ſich, mit dem Fuß-Volck und einigen ſtarcken Compagnien Reutern, in die Feſtung Candahar. Da auch die Perſianiſche Armée ſich allmählig näherte, ordnete er alles aufs beſte an, eine lange Belagerung auszuſtehen. Als nun endlich, mit einbrechenden Herbſt, die Perſianiſche Armée mit denen Georgianern wircklich herbey kam, und um Candahar herum alles leer und verwüſtet antraffen, erſtaunten ſie darüber. Dem ohngeachtet aber, und ob auch gleich der mitgebrachte Proviant gar nicht lange währte; unternahmen ſie dennoch die Belagerung der Feſtung. Miriweis aber, der die Stärcke des Perſianiſchen Heeres gar wohl wuſte, und auch ſehr gute Nachricht vom groſſen Mangel des Proviants hatte, that keinen Ausfall aus der Feſtung, ſondern ſuchte, ſich in derſelben wider die Feinde aufs beſte zu vertheidigen. Als nun alle Perſianer und Georgianer voraus ſahen, daß ſich die Belagerung eines ſo wohl befeſtigten, und mit allen Nothwendigkeiten verſehenen, Orts in die Länge verziehen möchte, fiengen ſie ſchon an zu zweiffeln, wie die Belagerung etwa drey Wochen lang gewähret, ob ſie den Platz würden einnehmen können. Denn kein Proviant war mehr verhanden,

den, und man traff weiter nichts an, als verbranntes Gras und Kräuter. Der Winter begonne herein zu brechen, und dadurch gewonnen die Sachen bey der Perſianiſchen Armée noch ein viel ſchlechteres Anſehen. Sie wuſten nicht, wovon ſie länger ſubſiſtiren, noch, wann ſie die Belagerung aufheben würden, wie ſie den Rückmarſch ins Werck richten könten? muſten dabey befürchten, daß nicht etwa ein Aufruhr unter der Armée entſtünde.

Nach gehaltener Berathſchlagung reſolvirten ſie endlich, die Belagerung aufzuheben; da dann die Perſianiſchen Troupen einen beſondern Weg zogen. Die Georgianer aber theilten ſich ebenfalls in zwey Theile, und ein iedweder Theil nahm einen andern Weg. Wie nun der Perſianiſche General, Abas-Kuli-Chan, dieſen ſchlechten Zuſtand der Armée, und ihre Theilung ſahe, ward er zum Verräther an ſeinem König, und flohe heimlich nach Candahar, wo er dem Miriweis alles entdeckte, was es mit der Königlichen Armée, die ſich nunmehro zertheilt zurücke zog, vor eine Bewandniß hatte. Bey ſogeſtalten Sachen ſtellete Miriweis Ordre, daß eiligſt zwölff hundert Cameele muſten geſattelt werden. Auf iedwedes Cameel muſten ſich zwey Reuter mit allerley Kriegs-Rüſtung verſehen ſetzen, und etliche tauſend Aghwaner zu Fuß wurden ebenfalls commandiret, mit dieſen Reutern denen zurücke marſchirenden Feinden nachzuſetzen. Am erſten fielen ſie auf den einen Hauffen von denen Georgianern, bey welchen ſich der Georgi-Chan ſelber befande, und dieſer Hauffe ward totaliter geſchlagen, auch die Bagage, welche er bey ſich gehabt, von denen Aghwanern erbeutet. Den andern Tag gieng es denen Perſianern,

welche ſich ohne Chéf befanden, ebenfalls nicht beſſer. Wie aber endlich auch der zweyte Hauffe derer Georgianer, welcher ſeinen Marſch mit groſſer Beſchwerlichkeit fortſetzte, von denen Aghwanern angegriffen ward, wurden dieſe geſchlagen und repouſſiret. Weil nun die Aghwaner ohne diß auch, durch die vielen Fatiguen, gar ſehr ermüdet waren, vermeynten dieſelben, ſie hätten, der letztern von denen Georgianern erlittenen Schlappe ohngeachtet, Ehre genug erlanget, und ſetzten denen Flüchtigen nicht weiter nach; ſondern kehrten mit groſſem Frolocken zurücke nach Candahar, und theilten die gemachte Beute, blieben auch ziemlich friedlich und ruhig bis auf des Miriweis ſich ereigneten Todes-Fall.

Dieſer kluge, ſchlaue, geſchickte und tapffere Chéf derer rebelliſchen Aghwaner ſtarb An. Chriſti 1717. in einem ziemlich hohen Alter, nachdem er fünff Jahre lang als Fürſt und Heerführer zu Candahar und derer geſamten Aghwaner beſtanden, und ſein Weſen ziemlich glücklich geführet hatte. Wie er in eine tödtliche Kranckheit verfiele, waren die Aghwaner darüber ſehr betrübt. Er ſelbſt merckte die Hefftigkeit ſeiner Kranckheit ſehr wohl; unterließ aber nicht, denen Aghwanern allerley Troſt und guten Rath zu ertheilen. Erſtlich (ſagte er) vertrauet GOtt, und führet den Krieg nach euerm Vermögen. Bey allen Zufällen habet einen getroſten Muth. Liebet die Eintracht unter einander, und unterwerffet euch dem Perſianiſchen Reiche nimmermehr wieder. Es iſt daſſelbe, wegen der Nachläßigkeit und Faulheit des Königs in Regierungs-Sachen, desgleichen in Anſehung der Uneinigkeit, welche zwiſchen denen Miniſtris und Hofleuten herrſchet, ſeinem

nem Untergang ſehr nahe. Scheinet es gleich ſehr mächtig zu ſeyn; ſo fürchtet euch deswegen gar nicht. Seyd nur allezeit eines Sinnes, und vertrauet GOtt, ſo prophezeye ich euch, daß ihr die Perſianer überwinden, und die Stadt Iſpahan einnehmen werdet. Bald hernach, als er dieſes geſaget hatte, ſtarb er, und gab ſeinen Geiſt auf.

Der Reſpect, welchen die geſamten Aghwaner vor ſeine Perſon hatten, kam auch auf ſeine Familie, aus welcher ſich dieſelben einen neuen Fürſten und Heerführer erwehlten. Des Miriweis Söhne zwar waren noch allzu jung darzu, wannenhero ſie die Souverainete über ſich dem Bruder des Miriweis auftrugen. Dieſer hieß Abdalla, und war nach ſeinem Character, oder nach ſeinen Gemüths-Neigungen, vom verſtorbenen Miriweis ſeinem Bruder gar ſehr unterſchieden; gemäßiget in ſeinen Affecten, und ſehr vorſichtig in allem ſeinem Thun; mithin bey weitem nicht ſo kühn und behertzt, wie ſein verſtorbener Bruder. Er ſahe gar wohl, was vor eine groſſe Uberlegenheit die Perſianiſche Monarchie, über die geringe Anzahl Aghwaner, haben könte, daferne dieſelbe von der Schlaffſucht erwachte, worinnen ſie, durch einige Miniſtros unterhalten ward. Er befürchtete derohalben, daß der König, ſo bald er die Augen öffnen würde, ſich endlich von der Tutele oder der Vormundſchafft ſeiner Verſchnittenen und Miniſtrorum befreyen, folglich anfangen möchte, als ein wahrer Herr und ſouverainer Meiſter zu regieren; in welchem Fall es ihm gar was leichtes ſeyn müſte, ein rebelliſches Volck zu zerſchmettern, das, en comparaiſon der groſſen Anzahl ſeiner übrigen Unterthanen, faſt vor nichts zu rechnen wäre. Bey ſol-

chen Gedancken ließ er eine gar groſſe Neigung zum Frieden blicken, und in dieſer Diſpoſition beruffete er die Vornehmſten derer Aghwaner zu ſich, zu denen er ſprach: Seyd ihr nicht einmal derer Krieges-Unruhen überdrüßig? Wollet ihr nicht viel lieber Friede mit denen Perſianern machen, und nebſt mir die Ruhe genieſſen? Jetzo, da mein Bruder geſtorben, könnet ihr euch dieſer guten Gelegenheit bedienen. Der König wird euch den Frieden nicht abſchlagen. Ich will Abgeordnete an ihn ſchicken, mit dem Vorſchlag: Es ſolle uns derſelbe die Feſtung Candahar, benebſt deſſelben Gebiete beſtändig überlaſſen, die Perſianer niemalen unter uns vermengen, auch alle bisherige Uneinigkeiten unter uns aufheben. Dargegen wollen wir ihm einen jährlichen Tribut verſprechen, und ihn vor unſern König erkennen; zweiffele auch nicht, daß wir auf dieſe Weiſe den Frieden erlangen werden.

Nun waren die weiſeſten von der Aghwaniſchen Nation eben dieſer Meynung, wie ihr neuer Fürſt Abdalla. Sie glaubten, das wahre Intereſſe derer Aghwaner beſtünde darinnen, von dem Schrecken zu profitiren, in welchem ſich der Perſianiſche Hof durch die von ihnen erlittene Niederlage befande, auch einen vortheilhafften Frieden mit Perſien zu ſchlieſſen, deſſen vornehmſten zwey Artickel dieſe ſeyn müſten: 1) Daß man ihnen führohin keinen vom Perſianiſchen Hofe erwehlten Gouverneur ſetzen; ſondern 2) allen künfftigen Tyranneyen, nachdem die ehemaligen zu der gegenwärtigen Revolution Anlaß gegeben, vorzubeugen, das Gouvernement von der Stadt und dem Lande Candahar beſtändig mit der Familie von Miriweis verknüpffet ſeyn ſolte; nach dem Exempel vieler andern Pro-

vin-

vintzien, welche, ob ſie gleich dem Perſianiſchen Scepter unterworffen, dennoch ihre beſondern Fürſten hätten, vor die das Gouvernement eine erbliche Dignität und Charge wäre. Dabey ſolte man ſich auch noch eine conſiderable Verminderung derer bisherigen Impoſten oder Steuern und Auflagen ausbitten. Das wären die Mittel, durch welche man allen künfftigen Tyranneyen vorzubeugen vermeynte, und es ward dafür gehalten, es seye der Perſianiſche Hof auſſer Stande ſolche abzuſchlagen, weil gleichwohl, auf dieſe Weiſe, Candahar und das gantze darzu gehörige Land, ſamt der Aghwaniſchen Nation, mit der Perſianiſchen Nation verknüpffet bliebe.

Solchemnach ward vom Mir-Abdalla, wie auch von etlichen derer vornehmſten und weiſeſten Aghwaner, eine Inſtruction und Vollmacht, welche denen gepflogenen Deliberationen und ausgefallenen Meynungen gemäß geweſen, vor die Deputirten, welche an den Perſianiſchen Hof verſchicket werden ſolten, aufgeſetzet und entworffen. Indem aber ſolches geſchahe, fieng der gröſte Theil von der Aghwaniſchen Nation an, ſich dargegen zu ſetzen. Die Kriegs-Leute, welche durch den ungemeinen Succeſſ, ſo ihre Waffen wider die Perſianer und Georgianer gehabt hatten, gantz ſtoltz und hochmüthig gemachet worden waren, ſich auch über die maſſen ſehr in die Beute verliebet hatten, ſo ſie durch die häuffigen Streifferenyen und Einfälle in die benachbarten Perſianiſchen Provintzien erlangten, waren es vornemlich, welche ſich wieder einen Frieden ſetzten, durch den ſie, aufs neue, einer Nation unterwürffig gemachet werden ſolten die ſie verachteten, und alle Furcht vor derſelben verlohren hatten. Derohalben thaten

ſie die Frage, und ſprachen: Warum ſolten wir uns dann ſelber wieder in Ketten und Banden werffen, die uns die Perſianer nicht einmal præſentiren dörffen? Ja, ſie machten den Schluß: Es ſeye weit beſſer den Krieg fortzuſetzen, auch entweder in der Güte, oder mit Gewalt, es dahin zu bringen, daß verſchiedene benachbarte Provintzien, welche dem Perſianiſchen Scepter annoch unterworffen wären, ihre Parthey ergreiffen, müſten, als einen Frieden mit dem Perſianiſchen Hofe zu ſchlieſſen.

Dieſer Diſcurs wurde von einem groſſen Hauffen derer Aghwaner um ſo viel mehr gebilliget, weil er mit dem letzten Rath und Troſt, den ihnen Miriweis gegeben und hinterlaſſen, vollkommen überein ſtimmete; ja, weil man wuſte, daß Miriweis ihnen die Eroberung der Stadt Iſpahan prophecepet hatte. Nichts deſto weniger brachte Mir-Abdalla auch verſchiedene von dieſen Widerſpenſtigen, theils durch Drohungen, theils durch Geſchencke, und theils durch noch gröſſere Verſprechungen, auf ſeine Seite. Er ſchickte hiernechſt, obſchon nunmehro in gröſter Geheim, weil ſich ein groſſer Theil von denen Aghwaniſchen Kriegsleuten dargegen ſetzte, einige Deputirte an den Perſianiſchen Hof, um mit demſelben eines Friedens wegen in Tractaten zu treten. Allein es kam etwas von dem Geheimniß aus, welches des Mir-Abdalla Untergang nach ſich zog.

Mir-Maghmud, ein Sohn des verſtorbenen Miriweis, befande ſich am Hofe des Mir-Abdalla, und war ein Jüngling von achtzehen Jahren. Denn Miriweis hatte, nach ſeinem Tod, drey Söhne hinterlaſſen, worunter er beſonders den Maghmud kurtz vor ſeinem Abſchied

ſchied aus der Welt, der Sorgfalt ſeines Bruders Abdalla anbefohlen. Dieſen Maghmud liebte Miriweis vornemlich deswegen vor ſeinen übrigen beyden Söhnen, weil er ihm, bey ſeinen Feld-Zügen, niemals war von der Seite gekommen, und dahero eine ziemliche Kriegs-Erfahrenheit erlanget hatte. Dieſen Mir-Maghmud ließ Mir-Abdalla allzuweit in die Karte ſeiner Geheimniſſe gucken. Der junge Menſch merckte alles was vorgieng, bekam auch eine Abſchrifft von dem Brief, welchen Mir-Abdalla heimlich an den König geſchrieben, von ohngefähr in ſeine Hände. Weil er nun von Natur zu Grauſamkeiten, Gewaltthätigkeiten und lauter Bosheiten geneigt war, beſchloſſe er bey ſich ſelbſt, ſeinem Vetter Abdalla, wann er einſtmals des Nachts ſchlaffen würde, das Leben zu nehmen; welchen verfluchten Vorſatz er auch ins Werck richtete, des Nachts hinein zu ſeinem ſchlaffenden Vetter in die Cammer ſchliche, und denſelben ermordete.

Nun iſt es in Perſien, und auch bey denen Aghwanern, eine alte Gewohnheit, daß wann iemand eine wichtige Sache anzeigen, und die Gemeinde zuſammen ruffen will, man ſolches auf einen gewiſſen Thurm verrichtet, wo zu ſolchem Ende zwey Paucken ſtehen, welche geſchlagen werden. Sobald das Volck den Schall dieſer Paucken höret, verſammlet es ſich augenblicklich auf dem Marckt, um zu hören, was ihm werde angekündiget oder vorgetragen werden? Sobald nun der Maghmud ſeinen Vetter Abdalla ermordet hatte, lieff er auf den Thurn, wo dieſe Paucken ſtehen, rührte dieſelben gewöhnlicher maſſen; weshalb ſich das Volck, obſchon zur ungewöhnlichen Nacht-Zeit, auf dem groſſen Marck-Platz zu Candahar eiligſt verſammlete.

Sodann ſtiege der Maghmud vom Thurn herab, führte vor dem verſammleten Volck unterſchiedene Stellen aus dem Alcoran an, redete von der Fürtreflichkeit derer Religions-Kriege, erzehlte ihnen, was er in ſeines Vetters an den König in Perſien geſchriebenen Brief geleſen, auch wie dieſer ſein Vetter Abdalla, nur der Wolluſt und der Ruhe zu pflegen, ſich und die Aghwaner denen Perſianern von neuem habe wollen unterthänig machen; ſeye dahero nicht als ihr Freund, ſondern vielmehr als ein Verräther anzuſehen. Hierauf gab er das Concept des Briefes, welches Abdalla mit ſeinen eigenen Händen geſchrieben gehabt, denen Vornehmſten und allen andern, die es verlangten, zu leſen. Ja er bekannte zu gleicher Zeit, mit lauter Stimme: daß er den Abdalla, mit ſeinen eigenen Händen, ermordet und um das Leben gebracht habe.

Als die Aghwaner, nach Durchleſung des Briefes, erkannten, daß alles die Wahrheit ſeye, ſich auch wohl erinnerten, wie der Maghmud, bey ſeines Vaters Lebzeiten, dem Krieg ſtets beygewohnet, und ein tapfferes Hertze im Leibe habe, erwehlten ſie ihn zu ihrem Heerführer. Nachdem er aber die Regierung zu Candahar angetreten, ließ er alle Anhänger des Abdallæ aus dem Wege räumen. Er zog auch eine Armée zuſammen, und beunruhigte damit beſtändig die benachbarten Hazaræer. Dieſe bewohnten eine beſondere Provintz, und hatten auch ihren eigenen Gouverneur. Sie ſtammeten zwar von der Aghwaniſchen Nation her, und waren auch ehemals mit denen Aghwanern vereiniget geweſen, nachhero aber von ihnen abgeſondert worden. Solche Theilung rührte daher, weil die Aghwaner, welche zu Candahar,

und in dem darzu gehörigen Lande wohnten, der Religion nach Sunniten,* die Hazaræer in der Landſchafft Hazaray aber Rafi ** genennet werden. Indeſſen war eben dieſer Religions-Unterſchied eine Mauer, durch welche ſie, gleichſam als zwey Feinde von einander abgeſondert wurden. Mir-Maghmud war, wie nurgedacht, gleich Anfangs bedacht, die Hazaræer wieder mit denen Aghwanern zu vereinigen. Aber der Haß, welcher zwiſchen ihnen herrſchete, und der entweder wircklich von der Religion herrührte, oder wobey auch die Religion zum Prætext dienen muſte, verhinderte ſolche Vereinigung, und machte, daß die Hazaræer, von der Zeit an, als die Rebellion derer Aghwaner ihren Anfang genommen, bis hieher, in ih-

* Sunniten werden in Perſien eigentlich diejenigen genannt, welche ſich zu derjenigen Secte von der Mahometaniſchen Religion bekennen, die von denen Türcken defendiret, und vor die wahre Religion gehalten, auch nach ihrem Urheber Omar die Omariſche Lehre genannt wird; wie wir ſolches bereits gehöret.

** Rafi werden diejenigen Perſianer von der Mahometaniſchen Religion genannt, welche ſich zu der Secte des Ali bekennen, und ſolche vor den wahren Glauben halten, auch daher die Türcken, und alle andere Mahometaniſche Secten, die nicht mit denen Lehren des Ali übereinſtimmen, vor Ketzer ſchelten. Von andern werden die Rafi auch Rafiditen genannt, und man lieſet, der Haupt-Unterſchied zwiſchen ihnen beſtehe darinnen, weil die Sunniten diejenigen wären, die das mündliche Geſetze, oder die mündliche Lehre des Mahomeths nebſt dem geſchriebenen oder dem Alcoran annähmen, die Rafi, oder Rafiditen aber ſich nur allein zum Alcoran bekenneten. Doch differiren ſie auch gar ſehr in Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien. Siehe Herrn Profeſſor. Clodii Türckiſches Lexicon unterm Titel Sunna.

rer Treue gegen den König von Perſien geſtärcket wurden. Als aber der Maghmud ſahe, daß der Weg einer gütlichen Handlung mit denen Hazaræern umſonſt war, ergriffe derſelbe, beſagter maſſen, die Waffen wider ſie. Er that einen ſtarcken Einfall in ihr Land, und hauſete auf eine ſolche Art darinnen, daß die Hazaræer, um ſich von weitern Gewaltthätigkeiten und Feindſeeleiten des Maghmuds zu befreyen, ſich gezwungen ſahen, das Intereſſe eines Monarchen zu verlaſſen, der ſie im Stiche lieſſe, und nicht im geringſten bedacht war, ſie zu vertheidigen. Dargegen ergaben ſie ſich an einen Feind, und vereinigten ſich mit demſelben, deſſen Anfällen ſie nicht länger widerſtehen konten.

Die Wieder Vereinigung derer Aghwaner mit denen Hazaræern gereichte dem Maghmud um ſo viel mehr zur Ehre, weil ſie ſein Vater Miriweis mit groſſer Mühe geſuchet und gewünſchet, ohne daß er in dem Werck hatte reüſſiren können. Anderer Seits aber ward auch dadurch die Conſternation verdoppelt, worinnen ſich der Perſianiſche Hof bereits befunden. Dieſer Hof ſahe nunmehro, daß ein Vater, der ihm ſo redoutable geſchienen, in dem Sohn noch lebte; ja daß Mir-Maghmud noch mehr zu fürchten ſeye, als Miriweis geweſen. Mir-Magmud hatte ſeine Jugend, durch kühne und glückliche Thaten, ſchon allzuſehr berühmt gemacht, und weil er auch die Vereinigung derer Aghwaner mit denen Hazaræern zu Stande gebracht, hatte der Perſianiſche Hof einen gefährlichen und blutigen Krieg mit denen Aghwanern zu beſorgen, wann der Sache nicht noch bey guter Zeit vorgebeuget würde. Man bereuete es demnach, daß man dieſen jungen Menſchen bereits zwey gantzer Jahre

lang

lang ſo zugeſehen hatte, ohne bedacht zu ſeyn, wie ſeiner Vermeſſenheit möchte Einhalt gethan werden. Nunmehro aber ward ein groſſer Kriegs-Rath über den Zuſtand derer Affairen gehalten, und beſchloſſen, eine Armée wider den Maghmud zu ſchicken, welche der Sephi-Kuli-Chan commandiren ſolte; und beyde Factiones am Perſianiſchen Hofe ſtimmeten bey dieſer Wahl überein. Dieſer Sephi-Kuli-Chan war ehemals zu Iſpahan-Gouverneur geweſen, auch einer von denen vornehmſten und erfahrenſten Miniſtris und Generals in gantz Perſien. Gleichwohl hatte ihn das Unglück betroffen, daß er unter der Regierung des Königs Huſſeins, durch Angebung einer widrigen Parthey war abgeſetzet worden, weshalb er ſich, als eine Privat-Perſon, gantz ſtille zu Hauſe hielte. Als ihm nun ietzo das Commando über die Armée, welche wider den Maghmud abgeſchicket werden ſolte, aufgetragen wurde, ſchlug er ſolches großmüthig ab, und bate den König aufs demüthigſte, daß er ihn damit verſchonen möchte. Ob ihm auch gleich der Schach Huſſein, nach Perſianiſcher Gewohnheit, einen, mit koſtbaren Edelgeſteinen geſchmückten Turban und prächtiges Kleid benebſt der über das Commando ausgefertigten Beſtallung und Decret überſchickte; weigerte er ſich dennoch, dieſe Charge anzunehmen, und wuſte ſich deßfalls auf beſte zu excuſiren. Denn da ſchon die vorhero darzu verordneten Generals nichts hatten ausrichten können, wegen derer ihnen zugegebenen Aufſeher, gab er vor, daß dieſe anders nichts als lauter Hinderniß und Aufenthalt beym Commando verurſachten. Wo ein General nicht volle Macht und Gewalt haben ſolte, fiele nicht allein das Anſehen bey

denen

denen Untergebenen weg, ſondern der Krieg könne auch nicht mit Nachdruck geführet werden. Ja, was noch ſchändlicher ſeye, ſo könne niemals eine rechte Rache an denen Feinden ausgeübet werden, ſo lange nichts als lauter Parthеylichkeiten bey Hofe herrſcheten, weil bald eine Parthey den Krieg rathen, bald die andere aber ſolchen widerrathen würde; in Betrachtung aller dieſer Umſtände er, Sephi-Kuli-Chan, dieſe Charge nicht annehmen könne.

Als nun die vornehmſten des Hofes und Reiches alles dieſes gar wohl vernommen, hielten ſie deswegen nochmals Rath, und fanden, wie zuvor, keinen geſchickter zum Commando als den Sephi-Kuli-Chan. Weil ſie ihn aber durch alles Bitten und Vorſtellen nicht darzu bewegen konten; fienge man die Sache mit Liſt an. Sie wuſten nemlich, daß er einen Sohn von ohngefehr 16. oder 17. Jahren hatte. Demſelben wolten ſie dieſe importante Charge auftragen, in der Hoffnung und Abſicht, es werde der Vater, aus Liebe zum Sohne, beweget werden, ſolchen im Kriege zu begleiten. Ein prächtiges Königliches Kleid, nebſt einem mit Edelgeſteinen beſetzten Turban ſchickte demnach der König dem eintzigen Sohn des Sephi-Kuli-Chan zu; welcher darauf den Vater fußfälligſt bate, daß er doch darein willigen, und im Kriege ſein beſtändiger Gefährte ſeyn möchte. Was ſolte nun alſo der Vater bey dieſen Umſtänden thun? Es erkannte derſelbe die dahinter ſtehende Liſt des Königlichen Hofes gar wohl; konte ſich doch aber dem Glücke und der Erhebung ſeines Sohnes nicht widerſetzen, weil er anderergeſtalt nicht als ein redlicher Vater an ihm gehandelt hätte. Noch weniger aber kunte er ihm, als einem jungen und uner-

unerfahrnen Menſchen, bey einem ſo importanten Poſten ſeine Gegenwart, ſeinen Beyſtand, und ſeinen guten Rath verweigern. Solchemnach beſchloſſe er, als Gefährte und Locumtenens ſeines Sohnes mit zu Felde zü gehen. Sobald er dieſe an und vor ſich gantz billige, löbliche und gerechte Reſolution gefaſſet hatte, fanden ſich ſchon wieder GOtt- und treuloſe Hofleute, welche bey dem Schach Huſſein, auf eine verleumderiſche Art, davon zu reden wuſten, daß der Sephi-Kuli-Chan dem Intereſſe ſeines Sohnes gar leichtlich eingeräumet und zugeſtanden hätte, was alle Bitten des Königs, und die dringende Gefahr des Staats, nicht von ihm erhalten mögen.

Wie die Zeit zum Aufbruch herbey kam, ward der Sohn des Sephi-Kuli-Chan vorhero ſowohl, als der Vater, an die Königliche Tafel gezogen, bey welcher ſie in dem köſtlichen Ornat erſchienen, der ihnen beyderſeits vom König war zugeſchicket worden. Nach eingenommenen Mittags-Mahl ſetzten ſie ſich auf reichlich geputzte Pferde, und ein iedweder gürtete ſein Schwerdt, nach eingeführter Gewohnheit, vor dem Königlichen Pallaſt um ſeine Lenden. Sie empfiengen die Benediction von dem oberſten Prieſter, und traten ſodann mit einer Armée, die aus achtzehen tauſend Mann ſehr guten Troupen beſtanden, durch die Straſſe Meſchedæ und Heratæ, den Marſch nach Candahar an. Solchemnach waren der Aufbruch, und die Kriegs-Præporatorien prächtig genug; aber Perſiens unglückſeligen Fata machten alles zu nichte. Sephi-Kuli-Chan ließ zwar ſeinen Sohn nicht das geringſte vor ſich ſelber thun, ſondern ordnete alles an, und beſorgte aufs treulichſte, was einem General, der

en

en Chéf commandiret, zukam. Weil er hiernechſt in gantz Perſien in einem ſehr groſſen Anſehen ſtunde, ward er von allen Städten, durch die er zog, ein gutes Stücke Weges, unter Zuruffung vieler tauſend Glücks-Wünſche begleitet. Jedoch was geſchahe?

Als die Hazaræiſchen Aghwaner, welche der Gefahr am nechſten gelegen, von dem Anmarſch der Perſianiſchen Armée ſichere Kundſchafft erhielten, lieſſen ſie ſolches alſobald dem Maghmud wiſſen, und baten ihn um Hülffe, welche ſie auch erlangten. Indeſſen bliebe der alte Sephi-Kuli-Chan beſtändig bey der Perſianiſchen Haupt-Armée; der Sohn aber gieng, mit drey hundert Perſianern etwas voraus, die Feinde zu recognoſciren, und vielleicht auch in der Abſicht, Beute zu machen. Allein es fügte ſich, daß er unvermuthet auf einen weit ſtärckern Hauffen von Aghwanern ſtieſſe. Als es nun zu einem hitzigen Gefechte kam, ward nicht nur der Sohn des Sephi-Kuli-Chans darinnen getödtet, ſondern auch die meiſten Perſianer, die ſich bey ihm befanden, niedergemachet, dergeſtalt, daß kaum etliche wenige, die ſich durch die Flucht ſalviret, dem Vater die betrübte Bothſchafft, von dem, was vorgegangen war, bringen konten. Dieſer wurde dadurch dermaſſen in Schrecken und Verwirrung geſetzet, daß er in lauter Unordnung aufbrach, und mit der gröſten Hitze, ſeines Sohnes Todt zu rächen, auf die Aghwaner loß gieng. Wie es aber zur Schlacht kam, geſchahe es, daß ein Theil von der Perſianiſchen Armée, gleich beym erſten Choc, zurücke wiche. Die andern thaten zwar ihre Schuldigkeit eine Weile; lieſſen aber endlich ebenfalls Hertz und Hände ſincken, weil ſie ſahen, daß ihre Cameraden, welche die Flucht

ergriffen, nicht wider zu Stande gebracht werden konten, ſo, daß ſie aufs neue ins Treffen hätten mögen geführet werden. Auf dieſe Weiſe geriethe endlich die gantze Perſianiſche Armée in eine völlige Unordnung, und ward von denen Aghwanern und Hazaraern totaliter geſchlagen. Ein jeder von denen annoch übrigen Perſianern ſuchte ſich durch die Flucht zu retten, ſo gut als er konnte. Der Sephi Kuli-Chan hingegen, mit etlichen wenigen, die ihn nicht verlaſſen wolten ſtürtzte ſich, aus Verzweifflelung, mitten unter die Feinde, und fochte ſo lange, bis ſein Arm ermüdete, und er durch häuffig empfangene Wunden ſeinen Geiſt aufgab; fande mithin in dem Todt das Mittel vor ſeine Schmertzen, die er wegen des Todtes ſeines Sohnes empfunden hatte.

Alſo war abermal eine Perſianiſche Armée von denen Aghwanern geſchlagen, und meiſtentheils verlohren gegangen. Der betrübten Nachricht davon ohngeachtet aber, beſchloſſe man am Perſianiſchen Hofe aufs neue, die Aghwaner nicht in einem ſolchem Stande zu laſſen, ſondern ihnen eine weit ſtärckere Armée, als die bisherigen geſchlagenen und ruinirten Arméen geweſen, auf den Halß zu ſchicken. Der Athemat-Daulet, Reichs-Cantzler oder Premier-Miniſtre am Perſianiſchen Hofe, offerirte hierbey ſeine Dienſte, und er wäre auch, als ein ehemaliger erfahrner und geſchickter General allerdings am würdigſten geweſen, das Commando über die Perſianiſche Armée zu führen. Aber die Verſchnittenen und Mignons des Schachs gaben ihrem Monarchen zu verſtehen, wie gefährlich es ſeye, einem Mann, dem ſeine bereits habende Charge ohne diß ſchon genug Autorität gäbe,

auch noch darzu das Commando über die Armée in die Hände zu ſpielen; auf welche Weiſe er in Stande geſetzet werden würde, ſich ſelber zum Monarchen über Perſien crónen zu laſſen, ſo bald ihm die Luſt darzu in den Sinn kommen ſolte.

Wie der Athemat-Daulet merckte, daß der Schach Huſſein, ſein Herr, auf Anſtifften ſeiner Mignons und Verſchnittenen, Difficultäten machte, ihm das Commando über die Armée anzuvertrauen, brachte er den Lufti-Ali-Chan, welches ſein Eydam geweſen, in Vorſchlag, daß man ihm das Commando über die neue, nach Candahar beſtimmete, Armée anvertrauen ſolte. Das war ein in allen Stücken vortrefflicher Mann, klug, behertzt, geſchickt und erfahren, der ſowohl im Staats-Cabinet, als auch eine Armée zu commandiren, konte gebrauchet werden. Niemand hatte am Perſianiſchen Hofe die Courage, etwas wider ein ſolch Subjectum zu reden; obgleich viele heimliche Feinde vorhanden waren, die ihm dieſe Ehre und das damit vermiſchte hohe Vertrauen des Königs nicht gönneten. Weil es ſich nun etwas in die Länge verzog, bis die Armée ſo zahlreich als ſie ſeyn ſolte, konte zuſammen gebracht werden, nahm er ſich vor, die in der Nähe ſeyende Troupen nicht müßig gehen zu laſſen, ſondern ſie zur Wieder-Eroberung der Inſel Maſcata * zu gebrauchen, welche von denen Arabern ſchon vor

* Maſcata iſt ein Fürſtenthum in Arabien, gegen den Anfang des Meer-Buſems Balſora zu liegende. Es beſtehet aus einem Stücke feſten Landes, aus einer guten Stadt und Hafen, und aus einer Inſel. Ehemals hat ſie zu Perſien gehöret, und iſt alsdann an die Por-

vor vielen Jahren war eingenommen worden, die, von derſelben Inſel aus, öffters bis nach Bender-Abbas ſtreifften, und denen Perſianern ſehr groſſen Schaden zufügten: Er communicirte ſein Vorhaben dem Perſianiſchen Hof, und erhielte deſſen Beyfall. Weil es aber an Schiffen fehlte, deren man benöthiget war, die Troupen über den Perſianiſchen Golfo nach der Inſel Maſcata zu transportiren, tractirte der Lufti-Ali-Chan mit denen benachbarten Portugieſen deswegen, daß ſie ihm bey dieſer Expedition mit Schiffen an die Hand gehen ſolten; worgegen er ihnen eine anſehnliche Summa Geldes, und noch gewiſſe alte Reſte verſprach, welche ſie von denen Perſianern prætendirten, theils noch von denen Zeiten her, als König Abas der Groſſe regieret hatte. Wie der Tractat mit denen Portugieſen geſchloſſen war, verſammleten ſich nach und nach ſechs und viertzig tauſend Perſianer in der Gegend von Bender-Abbas, und die Portugieſiſche Flotte fande ſich ebenfalls in dem daſigen Hafen ein, die Troupen, einen Hauffen nach dem

Portugieſen gekommen, welche von einem Arabiſchen Fürſten, Aceph-ben-Ali genannt, Fürſten zu Norenvæ, daraus vertrieben worden, welcher ſich von der Zeit an Imenheet Fürſt von Maſcata zu nennen anfieng. Das feſte Land Maſcata ſowohl, als die Inſel, bringen alle Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens herfür, inſonderheit ſehr gut Obſt, und herrliche Weintrauben; wie dann auch eine vortreffliche Perlen-Fiſcherey daſelbſt befindlich. Wir leſen auch in des Taverniers Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung, daß der Fürſt zu Maſcata einſtmals eine Perle gehabt, vor welche der Groſſe Mogol, ihrer Gröſſe und Schönheit wegen, viertzig tauſend Cronen geboten, und ſie doch nicht dafür bekommen.

andern, ſo viele als auf einmal möglich geweſen, nach der Inſel Maſcata zu transportiren. Gleichwohl gienge dieſe projectirte Expedition nicht von ſtatten, weil die, denen Portugieſen verſprochene Summa Geldes nicht parat war. Denn die, dem Athemat-Daulet, und ſeinem Eydam, dem Lufti-Ali-Chan, zuwider ſeyende Parthey, worunter ſich die ſchwartzen Verſchnittenen befanden, ſprachen zum König: Er ſolte doch denen Portugieſen eine ſo groſſe Summa Geldes, wie ihnen der Lufti-Ali-Chan in dem mit ihnen geſchloſſenen Tractat verſprochen, nicht bezahlen, ſondern ſolche Summa vielmehr dem Gouverneur zu Maſcata heimlich anbiethen, ſo könte man dieſe Inſel ohne Schwerdt-Streich erlangen. Wie der Portugieſiſche Admiral merckte, daß er vom Perſianiſchen Hofe betrogen war, kündigte er dem Lufti-Ali Chan den geſchloſſenen Tractat gäntzlich auf, verweilte ſich nicht länger auf der Rheede zu Bender-Abbas, und ſegelte wieder von dannen; den Lufti-Ali-Chan in der gröſten Verzweiffelung, nebſt der bey ihm ſeyenden Armée, auf dem Ufer bey Bender-Abbas ſtehen laſſende.

Der Lufti-Ali-Chan hätte vor Schmertzen und Verdruß vergehen mögen, ſtieß auch in ſeinem Unmuth tauſenderley Verfluchungen und Vermaledeyungen wider die Anſtiffter dieſes Unſterns am Perſianiſchen Hofe aus. Mitlerweile aber war Mir-Maghmud, um von der Gelegenheit zu profitiren, in einem Theil von Sabluſtan desgleichen in die Landſchafft Kerman oder Kirman eingefallen, belagerte auch in dieſer letztern Provintz die Haupt-Stadt, welche ebenfalls Kerman oder Kirman heiſſet. Er hatte ein Verſtändniß in

in dieſem Platz, und daher geſchahe es, daß er ſich gar bald Meiſter davon machen konte, war auch bedacht, einen Waffen-Platz aus ſolchem Ort zu machen. So bald aber der Lufti-Ali-Chan vernahm, was in der Provintz Kirman, und mit der Stadt dieſes Namens vorgegangen war, hielte er nicht vor rathſam, dem Maghmud ſo viele Zeit zu laſſen, daß er ſich daſelbſt fortificiren könte, ſondern ihm vielmehr, ſo geſchwinde als möglich, zu Leibe zu gehen. Ob nun wohl ſeine gantze Armée nicht ſo geſchwinde, als er es wünſchte, marſchiren konte; ſo nahm er dennoch die leichteſten Troupen zuſammen, mit denen er ſich aufmachte, die Aghwaner plötzlich überfiele, und dieſelben totaliter ſchluge. Darauf verjagte er den Maghmud aus der gantzen Provintz Kirman verfolgte ihn auch bis nach Candahar, in welche Feſtung ſich der Maghmud einſchlieſſen muſte. Alſo erlitten die Aghwaner eine groſſe Niederlage, und ſahen nunmehro gar wohl, daß auch noch Perſianer in der Welt waren, von denen ſie konten geſchlagen und überwunden werden.

Solches geſchahe Anno Chriſti 1720. und dieſe erſte Victorie, welche man Perſianiſcher Seits über die Aghwaner erhielte, verurſachte eine ſehr groſſe Freude zu Iſpahan. Indeſſen konte der Lufti-Ali-Chan daraus, weil die Aghwaner die Stadt Kirman eingenommen, und ſie zu einen Waffen-Platz hatten machen wollen, gar wohl abnehmen, wohin ihre Abſichten gerichtet seyn müſten, und daß ſie ſuchten, ſich nach und nach einen Weg nach Iſpahan zu bahnen. Der Lufti-Ali-Chan ließ ſich demnach vor allen Dingen angelegen ſeyn, dieſen Platz in einen guten Defen-

ſions-Stand zu ſetzen, abſonderlich die ſogenannte Obere Stadt, verſahe auch den Ort mit einer guten Garniſon, und ſonſt allen Nothwendigkeiten. Nach dieſer Sorgfalt war er bedacht, denen Groſſen bey Hofe, welche durch ihre Boßheit es dahin gebracht, daß ſein Anſchlag auf Maſcata hatte mißlingen müſſen, ſeine Empfindlichkeit zu erkennen zu geben. Denn er kannte den Perſianiſchen Hof ſehr wohl, und wuſte, daß von einem König, welcher ſich von ſeinen Verſchnittenen, und ſonſt noch etlichen Groſſen, gantz und gar hatte einnehmen laſſen, dergeſtalt, daß nicht er, der König, ſondern nur ſie regierten, gar keine Gerechtigkeit zu erhalten ſeye. Der Lufti-Ali-Chan beſchloſſe derohalben, ſich ſelber Gerechtigkeit zu verſchaffen, und ließ ſeine Armée wieder nach dem Perſianiſchen Golfo zu marſchiren, wo die Groſſen bey Hofe, welche ſeine Feinde geweſen, ſehr ſchöne Land-Güther beſaſſen. Auf dieſen Land-Güthern verlegte er einen Theil derer, unter ſeinem Commando geſtandenen Troupen in die Quartiere, und ließ ſie auf Diſcretion leben, unterm Prætext, als ob ſolches in Ermangelung des Soldes, welcher auſſen bliebe, geſchehen müſte, weil die Troupen anderergeſtalt nicht ſubſiſtiren könten. Alſo wurden Pferde, Cameele, Waffen und alles, was ſich nur auf dieſen Land-Güthern befande, und dem Soldaten zu ſtatten kommen konte, weggenommen; derer ſtarcken Contributionen zugeſchweigen, welche der Lufti-Ali-Chan weit und breit eintreiben ließ. Im übrigen aber wurde dennoch eine ſehr ſcharffe Kriegs-Diſciplin gehalten.

Wie die Königliche Armée etliche Wochen alſo Hauß gehalten, und ausgeruhet hatte, muſte ſie wieder auf-

aufbrechen, und es ward ihr das Rendez-Vous bey Schiras angewieſen, wo ſich die Troupen, welche in unterſchiedenen Colomnen marſchirten, wieder verſammlen muſten. Das geſchahe im Monath Novembris Anno Chriſti 1720. Die Troupen brachten viele Mund- und Kriegs-Proviſion mit ſich, zu deren Fortſchaffung etliche tauſend Cameele gebrauchet wurden. Alle behörige Meſures, zur Eroberung Candahar, und Bezwingung derer Aghwaner, wurden genommen; wie dann auch die Begierde derer Perſianiſchen Troupen zum Fechten, ſo durch das Vertrauen, welches ſie in ihren tapffern, klugen und erfahrnen General ſetzten, vermehret ward, einen glücklichen Ausgang der Expedition auf Candahar propheceyeten. Jedoch was ereignete ſich abermals?

Die Groſſen am Perſianiſchen Hofe, welche gemachet hatten, daß der Anſchlag des Lufti-Ali-Chans auf Maſcata hatte mißlingen müſſen, zernichteten auch jetzo ſein Vorhaben wider die Aghwaner, und die gute Hoffnung, welche er hatte, Candahar zu erobern. Denn wann ſie ſchon vorhero dem Lufti-Ali-Chan gehäßig geweſen; ſo waren ſie es nunmehro noch weit mehr, nachdem er mit ihren Güthern vorgenommen, was wir bereits gehöret. Sie ſchloſſen daraus, daß er ſie anders nicht als mit Verachtung und Schmach tractire, folglich ſich wenig um ſie bekümmere; beſorgten auch, daß er, wann er ſein Vorhaben wider die Aghwaner vollends ausgeführet hätte, er dadurch deſto mächtiger bey Hofe werden, alsdann aber mit ſeinem Schwieger-Vater, dem Athemat-Daulet, ſich vereinigen würde; wobey es leichtlich ge-

ſchehen könte, daß die gantze Gewalt der Königlichen Regierung in dieſer beyden Hände käme, von denen ſie folglich dependiren müſten. Dieſem, was ſie befurchten und beſorgten, ſuchten ſie derohalben auf alle Weiſe vorzubeugen. Beyde widrige Partheyen bey Hofe vereinigten ſich in der Abſicht mit einander, und es ward beſchloſſen, daß ſie den Athemat-Daulet ſowohl, als den Lufti-Ali-Chan ſeinen Eydam, ſtürtzen wolten.

Faſt zu eben der Zeit, als dieſe ſchädlichen, dem gantzen Perſianiſchen Reiche, abſonderlich aber dem Schach Huſſein, und ſeiner Königlichen Familie, ſo fatal geweſene Anſchläge wieder den Athemat-Daulet und ſeinen Schwieger-Sohn geſchmiedet wurden; ereigneten ſich ſonſt noch ſolche Dinge, welche theils aus politiſchen Urſachen dem Perſianiſchen Reiche ein neues groſſes Unglücke androheten; theils aber als göttliche Vor-Bothen der Straffe, welche noch erfolgen ſolte, konten angeſehen werden. Faſt die gantze Stadt Tauris ward durch ein erſchreckliches Erdbeben verſchlungen und ruiniret; wobey über achtzig tauſend Menſchen umgekommen ſind. Ein gräßliches und fürchterliches Lufft-Zeichen erſchiene ebenfalls, und ließ ſich bey nahe zwey gantzer Monathe lang ſehen. Solches beſtunde darinnen, daß der Himmel dieſe Zeit über faſt beſtändig mit einem ſehr dicken und ſchwartzen Gewölcke bedecket geweſen, durch welches man gleichwohl die Sonne ſehen können, doch ſo, als ob ſie mit Blut gefärbet wäre. Hieraus zogen die Aſtrologi, womit Perſien gar ſehr angefüllet, lauter traurige Prophecenungen, welche das Perſianiſche Reich weit und breit in Schrecken und Betrübniß ſetzten.

ten. Das waren auch in der That göttliche Vor-Bothen, welche der Perſianiſchen Monarchie ankündigten, daß ein groſſes Verhängniß über dieſelbe beſchloſſen ſeye.

Die politiſchen Urſachen, aus denen man ſchlieſſen konte, daß dem Perſianiſchen Reiche ein neues groſſes Unglücke bevorſtünde, waren: 1) Weil der Fall des Athemat-Daulet, und ſeines Schwieger-Sohnes des Lufti-Ali Chans, wircklich erfolgte. 2) Weil ſich mit dem vornehmſten Fürſten in Georgien, welcher damals Vachtanga, oder Vachtan-Chan geheiſſen; und dann mit denen Lesgiern oder Dagheſtaner-Tartarn, ſolche Begebenheiten zutrugen, welche dem Schach Huſſein, und ſeinem Reiche, anders nicht als fatal ſeyn konten, abſonderlich weil es dem Königlichen Hofe an Klugheit ermangelte, der androhenden und herein brechenden Gefahr bey Zeiten abzuhelffen.

Wie ſich die, zur Stürtzung des Athemat-Daulets, und ſeines Eydams des Lufti-Ali-Chans vereinigten Partheyen, mit ihren Verleumdungen wider dieſe beyden Perſonen an den Sach Huſſein wandten, ſtelleten ſie dieſem unglückſeligen und ſchwachen König für: Es wäre der Lufti-Ali-Chan gar nicht dahin marſchiret, wohin ihn der König beordert, ſondern habe nach ſeinem Gefallen das Land verwüſtet. Darauf hätte er zu Schiras einen ſehr prächtigen Einzug gehalten, ohne vom König Erlaubniß darzu gehabt zu haben; welches lauter Merckmahle einer groſſen Boßheit und Untreue, auch noch weiterer gefährlichen Anſchläge und Abſichten wären. Anfangs zwar bezeugte der König, wie er zufrieden wäre, daß nur die

Aghwaner geſchlagen wären; und wolte denen Verleumdungen wider den Lufti-Ali-Chan kein Gehör geben, ſondern ſprach: Er pardonnire dem Lufti-Ali-Chan ſeine Fehler, die er etwa möchte begangen haben, gantz gerne, und ſie ſolten nur fernerhin davon ſtille ſchweigen. Allein eben dieſe Worte des Königs, welche von lauter Liebe und Hochachtung gegen den Lufti-Ali-Chan zeugeten, hörten deſſen Feinde mit dem gröſten Unwillen an, und ſie verhärteten ſich in ihrem boßhafften Vorſatz, dieſen Chan und ſeinen Schwieger-Vater zu ſtürtzen. Denn (ſprachen ſie unter einander) es iſt ja der Lufti-Ali-Chan des Premier-Miniſters Eydam und vertrauteſter Freund. Beyde ſtehen bey dem König in gröſten Gnaden, und der Lufti-Ali-Chan hat das Commando über die Armée in ſeinen Händen. Solte es ihm gelingen daß er die Aghwaner noch einmal überwände, würde er ſich dadurch in des Königs Gnade, und des Reiches Gunſt, noch weit feſter ſetzen; wir aber alsdann nichts mehr gelten, ſondern hätten nichts anders als unſern Untergang zu gewarten. Mit dieſen und andern Reden reitzten ſie einander an, auf eine Liſt zu ſinnen, welche da hinaus lieffe: Es hielte ſich nemlich der König in der Stadt Theran auf, die dreyzehen Tage-Reiſen weit, gegen Mitternacht, von Iſpahan entlegen. Daſelbſt wolten ſie ihre Blut-dürſtigen Rathſchläge ins Werck richten, und erſtlich den Athemat-Daulet oder Premier-Miniſtre, hernach aber auch deſſen Eydam, den Lufti Ali Chan, ins Unglück ſtürtzen; worzu ſie ſich des Oberſten Prieſters, und des Königlichen Leib-Medici Rath und Beyſtand bedienten. Weil nun dieſen beyden, täglich und ſtündlich, der freye

Zu-

Zutritt bey dem König erlaubet war, kamen ſie an einem gewiſſen Tage vor denſelben, einen gantz grauſamen Lerm und groſſes Geſchrey machende. Sie riſſen ihre Turbans vom Haupte, warffen ſolche vor des Königs Füſſe, und zogen einen Brief herfür, welcher an einen Fürſten der Ottomanniſchen Curden geſtellet geweſen, dieſes Inhalts: Es ſolte derſelbe, vermöge genommener Abrede, ohne Verzug, drey tauſend Reuter nach Theran ſchicken, welche des Nachts, gantz plötzlich und unvermuthet, in den Königlichen Pallaſt eindringen, und alles niedermachen ſolten, was man ihnen anzeigen würde. Dieſer Brief ſolte vom Athemat-Daulet geſchrieben ſeyn. Ferner beſchuldigten ſie den Lufti-Ali-Chan fälſchlich, wie er, auf ſeines Schwieger-Vaters Antrieb, ſich mit denen Curden conjungiren und Iſpahan einnehmen wolle. Darauf erfolgte die Bitte und Warnung an dem König: Daß er Sorge tragen möchte, ein ſo groſſes Unglück abzuwenden. Es wäre ihr Anbringen nicht vor etwas erdichtetes zu halten; maſſen der Brief mit des Athemat-Daulets Petſchafft beſiegelt wäre.

Hierüber erſchrack der Schach Huſſein gewaltig. Er kannte das Siegel des Athemat-Daulets, und zweiffelte alſo nicht mehr an der Wahrheit, ſondern befahl, daß der Obriſte von denen Cortſchirern gehen, und ihm ſeines Athemat-Daulets Haupt herbey bringen ſolte. Indem aber der Obriſte von dannen gehen wolte, den Befehl des Königs auszurichten, änderte der König ſeinen Sinn, und befahl, daß der Athemat-Daulet unterdeſſen nur geblendet, und ins Gefängniß gebracht werden ſolte; welches auch geſchahe.

Der Lufti-Ali-Chan ſtunde damals, wie ſich dieſe

unglückliche Begebenheit mit ſeinem Schwieger-Vater ereignete, mit der Perſianiſchen Armée noch bey Schiras, und es roulirten anders nichts als ſolche Anſchläge in ſeinem Kopff, die den gäntzlichen Untergang derer Aghwaner würden nach ſich gezogen haben, wann man ſie, von Seiten des Perſianiſchen Hofes, durch die Arretirung dieſes Chans nicht ſelber zernichtet hätte. Wie der Courier mit der Königlichen Ordre an den Gouverneur zu Schiras anlangte, daß er ſich der Perſon des Lufti-Ali-Chans verſichern ſolte, gerieth dieſer Gouverneur darüber in die gröſte Conſternation, weil er gar wohl wuſte, in was vor Liebe und Anſehen der Lufti-Ali-Chan bey der Armée ſtunde. Dennoch wagte er es, der Königlichen Ordre ein Genügen zu thun, und bate den Lufti-Ali-Chan, welcher eben im Begriff war mit der Armée nach Candahar aufzubrechen, noch einmal zu ſich zu Gaſte. Kaum aber hatten ſie ſich an die Tafel geſetzet, ſo wurden alle Thore zu Schiras geſchloſſen, und dem Lufti-Ali-Chan der Arreſt angekündiget. Solches machte man auch, gleich zur Stunde, in der Stadt und bey der Armée bekant, mit dem Beyfügen, daß es auf ausdrücklichen Königlichen Befehl geſchehen ſeye, weil man bey Hofe gewiſſe Nachricht hätte, daß er, und ſein Schwieger-Vater der Athemat-Daulet, gefährliche Anſchläge wider den Schach und deſſen Reich im Schilde geführet. Aber die Armée, welche bishero dem Commando des Lufti-Ali-Chans anvertrauet geweſen, erſchrack gewaltig über das, was mit ihrem Chéf vorgieng, und bezeigte ſich deswegen ſehr mißvergnügt. Ja, weil die meiſten von der Armée beſorgten, es möchte auch an ihnen, wegen begangener Verwüſtung derer Land-Güter vieler

Groſſer am Perſianiſchen Hofe, Rache ausgeübet werden, zerſtäubete ſich die gantze Armée, und ein iedweder gienge ſeines Weges, wohin er wolte, ohne, daß ſich ein Officier unterſtunde, oder ſich im geringſten die Mühe nehmen wolte, die Soldaten aufzuhalten. Hierüber freueten ſich die Groſſen am Perſianiſchen Hofe, ſo des Athemat-Daulets und des Lufti-Ali-Chans Feinde geweſen. Denn ob ſie gleich nunmehro wiederum alles Böſe von denen Aghwanern zu beſorgen hatten, ſo waren ſie doch dermaſſen blind, daß ſie die Gefahr nicht erkannten, ſondern vielmehr vermeynten, es würde der Maghmud zu Candahar auf nichts weniger als auf neue Unruhen bedacht, ſondern vielmehr, durch die erlittene Niederlage, auf Friedens-Gedancken gebracht worden ſeyn; machten ſich alſo die Rechnung, den Frieden mit denen Aghwanern eheſtens zu ſchlieſſen. Aber ſie betrogen ſich gewaltig in ihren Gedancken. Maghmud konte nichts erfreulichers hören, als das, was mit dem Lufti-Ali-Chan vorgegangen, und daß die, nach Candahar beſtimmt geweſene, Armée ſich von ſich ſelber zerſtreuet hatte, und aus einander gegangen war; wornach er ſeine Meſſures ſehr wohl, ja dergeſtalt zu nehmen wuſte, daß es nachhero der Schach Huſſein, ſeine Miniſtri und Verſchnittene, ja ſein gantzes Reich, gar ſchwer und auf eine erſchreckliche Art, empfinden müſſen. Es fiengen hiernechſt die Lesgier, oder Dagheſtaner-Tartarn, ſolche Dinge an, welche allerdings den Perſianiſchen Hof von ſeiner Schlaffſucht hätten aufwecken, und zu einem ſtarcken Armement anreitzen ſollen. Allein das Verhängniß dieſes Hofes brachte es ſo mit ſich, daß er die gröſte anſcheinende, ja wircklich herein brechen-

brechende, Gefahr mit gelaſſenen Augen anſehen konte, ohne zu dencken, daß ihm einiger Schade daraus erwachſen würde.

Die Lesgier, oder Dagheſtaner-Tartarn betreffende, ſo beſtehen ſie aus einem gar groſſen Volck, das unter verſchiedenen Fürſten ſtehet, welche erblich ſind, und Perſianiſche Vaſallen heiſſen. Aber bey dem bloſſen Namen bleibet es auch, und der König von Perſien hat weiter nichts von ihnen, auſſer daß er ihr Herr heiſſet. Mit einigen Geſchencken müſſen ſie zwar bisweilen vor ihm erſcheinen, die aber ſo gering, daß es ſich kaum der Mühe verlohnet, davon zu reden; worgegen ſie gemeiniglich vom König in Perſien ſelber viel Geld bekommen, das in der That ein Tribut iſt, um ihre Raubereyen und Streiffereyen dadurch von andern Perſianiſchen Provintzien abzuhalten. Man nennet aber dieſe Gelder Subſidien, und giebet vor, daß die Dagheſtaner-Tartarn dargegen verbunden ſind, alle Stunden, wann es der Perſianiſche Monarch verlanget, mit hellem Hauffen zu erſcheinen, und wider deſſelben Feinde zu Felde zu ziehen. Den Winter über wohnen ſie gemeiniglich auf dem ebenen Lande. Wann ſie aber vor der groſſen Hitze unten auf der Ebene nicht länger bleiben können, begeben ſie ſich in das hohe und ſteile Gebürge, das ein Theil vom Caucaſo, um daſelbſt der kühlen Lufft zu genieſſen, bis die ſtrenge Kälte des Winters einfället, von der ſie wieder herunter in das ebne Land getrieben werden, wann ſie anders nicht umkommen und erfrieren wollen.

Dieſe Tartarn ſtreiffen weit und breit herum, und ſuchen Beute; wie dann auch ihre unterſchiedene Fürſten bisweilen einander ſelber nicht verſchonen; obſchon ihre

re ordentliche Streifferenen in ſolche Lande gerichtet ſind, die weder zu ihrer Nation noch zu Perſien gehören, ſondern von gantz andern Tartariſchen Nationen bewohnet werden; beſuchen auch den Rußiſchen Grund und Boden ſehr fleißig. Wann aber die Gelder auſſen bleiben, die ſie von Perſien bekommen ſollen, haben ſie auch vor dieſes Reich ſelber keine Conſideration, ſondern rauben und plündern in demſelben, ſo weit ſie nur kommen können.

Unter der Regierung des Königs Huſſein nun geſchahe es, daß die Königlichen Caſſen ſich öffters in einem ſchlechten Stande befanden, weil das Finantz-Weſen gar nicht wohl beſorget, und mit denen einkommenden Geldern ſehr ungetreu und unrichtig Haus gehalten wurde. Solchem nach wurden auch die Subſidien an die Dagheſtaner-Tartarn nicht behörig abgetragen, ſondern es blieben immer ſtarcke Reſte zurücke. Anno 1718. 1719. und 1720. wurde faſt gar nichts an dieſelben bezahlet. Sie fiengen derohalben an, auf Perſianiſchen Grund und Boden zu rauben und zu plündern. Abſonderlich thaten ſie ſtarcke Einfälle in Georgien, weshalb der Vachtanga, oder Vachtan-Chan, damaliger erſter und vornehmſter Fürſt in Georgien, ſamt noch andern Fürſten und dem Adel dieſes Landes, beſchloſſen, die Dagheſtaniſchen Tartarn entweder gantz und gar auszurotten, und zu vertilgen; oder aber ſie doch dermaſſen zu Chore zu treiben, und zu demüthigen, daß weder Perſien, noch Georgien, führohin etwas mehr von ihnen möchte zu beſorgen haben. Das ſahen und hörten Anfangs die Groſſen am Perſianiſchen Hofe ſehr gerne. Als ſich aber nachgehends die Händel mit dem Athemat-Dau-

let und den Lufti-Ali-Chan ereigneten, wurden ſie gantz anders geſinnet.

Denn der Vachtanga hatte einen Bruder, welcher ebenfalls, gleichwie der Lufti-Ali-Chan, des Athemat-Daulets Eydam geweſen. Diejenigen nun, am Perſianiſchen Hofe, welche dieſer beyden hohen Perſonen ungerechten Fall befördert hatten, fiengen bey ſogeſtalten Sachen an, zu fürchten, es möchte der Vachtanga, wann er mit denen Dagheſtaner-Tartarn fertig ſeyn würde, mit ſeiner Macht, welche er zuſammen gebracht, auf Perſien ſelber loß gehen, und zum wenigſten prætendiren, daß die falſchen Ankläger und Verläumder des Athemat-Daulets, und des Lufti-Ali-Chans, ſolten zur Straffe gezogen werden. Sie gaben derohalben dem Schach Huſſein zu verſtehen: Es habe der Vachtanga keinesweges eine ſo ſtarcke Armée zuſammen gebracht, bloß und allein in der Abſicht, die Dagheſtaner-Tartarn zu Chore zu treiben, ſondern er führe etwas mehrers wider ihn, den Schach Huſſein ſelber, im Schilde, welches eclatiren würde, wann er mit denen Dagheſtaner-Tartarn fertig wäre. Man müſſe derohalben dem Vachtanga Einhalt thun, und ihm nicht geſtatten, die Dagheſtaner-Tartarn zu vertilgen, oder zu unterdrücken, ſondern dieſes Volck auf eine gütige Art wieder mit Perſien zu verknüpffen: maſſen es ohne diß ſchon wegen des Vergangenen um Pardon, und wegen zukünfftiger Zeiten um Protection anhielte, mithin ſich gar leichtlich zum Ziel legen würde, wann es nur führohin wiederum einige Subſidien erhielte; ja daß, indem die Dagheſtaner-Tartarn gerettet würden, man an ihnen allemal eine Armée an der Hand hätte, welche denen Georgianern könte entgegen geſetzet werden.

Durch dergleichen Vorſtellungen ließ ſich der ſchwache Schach Huſſein en faveur derer Dagheſtaner-Tartarn, und wider den Vachtanga vollkommen einnehmen und gewinnen, dergeſtalt daß er dem Vachtanga befahl, er ſolte die Dagheſtaner-Tartarn keinesweges mit einem Heer überziehen, ſondern vielmehr die Waffen niederlegen. Dieſen Befehl erhielte der Vachtanga juſt zu der Zeit, als er im Begriff war, mit ſeiner zuſammen gebrachten ſchönen Armée wider die Dagheſtaner aufzubrechen. Der Befehl war auch in ſo gebieteriſchen und herriſchen Terminis verfaſſet, daß ſich der Vachtanga dadurch gewaltig beleidiget befande. Er deliberirte alſo bey ſich ſelber, ob er gehorchen ſolte oder nicht? Deñoch zog er die Submiſſion, oder den Gehorſam, dem Ungehorſam vor, weil er beſorgen muſte, es möchten andere Georgianiſche Fürſten, und ein Theil des Adels, von denen Perſianern gewonnen, er aber durch ſie verrathen und verkauffet werden. Wiewohl dieſer ſein Gehorſam ward mit einem Ende begleitet, der hernach dem Perſianiſchen Hofe ſehr fatal geweſen iſt. Er ſchwuhr nemlich, daß er dem Perſianiſchen Hofe niemals mehr dienen, noch ſich jemals in einige Affairen dieſer Crone miſchen wolte, wann ſie gleich, von dieſer oder von jener Seite angegriffen würde.

Die Barbariſchen Dagheſtaner-Tartern, welche durch dieſes unvernünfftige Verfahren des Perſianiſchen Hofes errettet wurden, bezeigten dargegen gantz und gar keine Erkänntlichkeit. Sie ſahen einer Seits den Vachtanga in Georgien ſehr erbittert wider den Perſianiſchen Hof; und anderer Seits die Perſianiſchen Gräntzen faſt von allen Beſatzungen entblöſſet. Doch gebrauchten ſie drey bis vier Monathe, bis ſie von ihrem Schrecken, in den ſie durch die Kriegs-Zurüſtu-

rüſtungen derer Georgianer waren geſetzet worden, wieder zu ſich ſelber kommen konten. Hernach fiengen dieſelben an, ſich aufs neue zu bewegen, und gaben vor: Es ſeye der disgraciirte Athemat-Daulet aus ihrer Nation gebürtig, und man habe, bloß aus Haß gegen ſie, ſo gar unbillig mit ihm verfahren; weshalb es billig wäre, daß ſie dieſes ſchimpffliche, dem Athemat-Daulet erwieſene Tractement an denen Perſianern rächeten. Sie waren hierbey verſichert, daß ſich der Vachtanga in ihren Krieg mit Perſien nicht miſchen würde, ſondern hieran theils durch ſein gethanes Eyd, theils durch ſeinen wider den Perſianiſchen Hof geſchöpfften Verdruß, verhindert werden. Sie urtheilten und muthmaſſeten hierinnen auch gantz recht. Wie ſie nun im Frühling des 1721. Jahres in die benachbarten Perſianiſchen Provintzen einen ſtarcken Einfall thaten, fanden ſie die Gräntzen, Päſſe und Städte faſt gar nicht beſetzet. Alſo thaten die Dagheſtaner-Tartern groſſen Schaden, und verwüſteten abſonderlich faſt die gantze Provintz Schirvan.

Mitlerweile, da dieſes alles vorgieng, fieng dem Schach-Huſſein ſein übereiltes Verfahren, wider den Athemat-Daulet, an zu gereuen, und der Schach ſprach bey ſich ſelbſt: Solte es dann wohl möglich ſeyn, daß dein aufrichtiger und redlicher Diener, der allezeit groſſe Treue gegen dich bezeuget, eine ſo greuliche Verrätherey ſolte vorgehabt haben. Mit dergleichen Gedancken, welche ihm gleich Anfangs, bey der erhobenen Beſchuldigung wider den Athemat-Daulet, ſein ſolten in den Sinn gekommen ſeyn, plagte er ſich eine geraume Zeit, und konte für Bekümmerniß weder eſſen noch ſchlaffen. Endlich ließ er den oberſten Prie-

ſter und den Leib-Medicum vor ſich ruffen, und ſprach zu ihnen: Ihr habt mich zu dieſer That angetrieben, und ich will die Sache nunmehro genauer unterſuchen. Derohalben befehle ich, daß man alle Sorge anwende, des Athemat-Daulets Augen wieder zu curiren. Der Lufti-Ali-Chan aber ward von Schiras, doch gefangen und gebunden, ebenfalls nach Iſpahan gebracht.

Unterdeſſen feyerten die Feinde des Athemat-Daulets im geringſten nicht, allerhand Klagen wider ihn bey dem König vorzubringen, und den König in ſe nem Zorn gegen denſelben zu verſtärcken. Allein die Sache ſchiene dem König immer verdächtiger, weshalb er, derſelben Gewißheit zu unterſuchen, den gantzen Hof vor Gerichte laden ließ, daß ein iedweder, in Gegenwart des Athemat-Daulets anzeigte, was er von demſelben geſehen oder gehöret hätte. Als nun die Augen des Athemat-Daulets wieder ein wenig curiret waren, und der groſſe Divan zuſammen beruffen worden war, wurde er ſeinen Feinden vorgeſtellet. Der König ſelber fande ſich darbey perſönlich ein, um die Fragen und Antwort pro & contra mit anzuhören. Wie nun alle, die gegenwärtig ſeyn ſolten, verſammlet wa en, ließ der König durch einen Herold ausruffen: Daß ein jedweder, was er wider den Athemat-Daulet anzubringen wüſte, in deſſen Gegenwart anzeigen und beweiſen ſolte, damit der Athemat-Daulet ſeine Verantwortung dargegen thun könte. Da fande ſich gar bald einer, der ſeine Verleumdung folgendergeſtalt vorbrachte. Erſtlich (ſagte er) habe ich von einem glaubwürdigen und anſehnlichen Mann gehöret, der es auch ſelbſt aus des Athemat-Daulets Mund vernommen, indem er neben ihm, bey des Soleimanni, als des Huſſeins Vaters, Begräbniß in einem fremden

Habit geſtanden, wie der Athemat-Daulet daſelbſt in dieſe Droh-Worte ausgebrochen: Wehe dir, o König Soleimann! In was für einem Zuſtande befindeſt du dich nun? Du haſt meinen unſchuldigen Vater hinrichten laſſen, und ich will dargegen deinen Sohn, den Huſſein, in kurtzer Zeit, zur Ausübung meiner Rache tödten. Dieſen ſeinen Zweck zu erreichen, hat er einen Brieff an einen Fürſten derer Ottomaniſchen Curden geſandt, und denſelben mit ſeinem Petſchafft, welches er Tag und Nacht bey ſich verwahret, und alſo von niemanden leichtlich kan nachgemachet werden, beſiegelt. Vors Dritte hat er bey denen Sachen, ſo des Reiches Wohlfahrt angegangen, mehrentheils ſolche Männer zu denen Beratſchlagungen gezogen, welches ſeine Freunde, und dargegen des Königs heimliche Feinde geweſen. Mit denenſelben hat er Unterredung gehalten, ihren Rath gefolget; die getreuen Miniſter aber des Königs hat er weg gelaſſen, ſie um nichts befraget, ſondern vielmehr als tumme Klötze und Steine verachtet. Vierdtens hat er alle Inwohner des Landes auf ſeine Seite gebracht, dergeſtalt, daß wann etwa ein Königlicher Befehl ins Land ergangen, ſie demſelben keinen Gehorſam geleiſtet; aber ſo ein Befehl von ihm ergangen, hat ſich jederman willig und gehorſam finden laſſen. Vors Fünffte, hat er ſeine Töchter an die Vornehmſten des Reichs vermählet, und dieſe ſich dadurch verbindlich gemachet. Daher es ihm gar was leichtes geweſen wäre, ſeine Anſchläge zu rechter Zeit auszuführen, daferne man ihn nicht durch ſeine Arretirung daran verhindert hätte: Sechſtens iſt es bekannt, daß er, ſeiner Religion nach, ein Sunnit, und denen Lesgiern, welche gleicher Religion, allen Bey-

ſtand

ſtand leiſte; wie dann, bloß und allein auf ſein Anſtiff-ten, eine Rebellion unter dieſer Nation entſtanden.

Damit auch dieſer falſchen Ankläger Vorbringen um ſo viel wahrſcheinlicher wäre brachten ſie einen gantz neuen Brief herfür, der ebenfalls mit des Athemat-Daulets Petſchafft beſiegelt, und folgenden Inhalts geweſen: Ihr Geliebteſten Fürſten derer Lesgier! Fürchtet euch nicht, ſondern nehmet die gantze Landſchafft Schirwan ein, und auch ſo gar die Feſtung, wann ihr ſolches thun könnet. Meines Bruders Sohn iſt Gouverneur zu Eruan, und der wird es ſo genau nicht mit euch nehmen, vielweniger Troupen wider euch marſchiren laſſen; ihr aber müſſet ihn ebenfalls mit Anfällen verſchonen. Hernach fuhren ſie in ihrer Anklage noch weiter fort und ſprachen: Siebendens hat er ſeines Bruders Söhne, die alle noch jung und unmündige Leute ſind, vor andern befördert, und ſie zu Gouverneurs oder Gräntz-Vorſtehern des Reichs geſetzet. Zum Achten hat er ſeinen Eydam, bey der Maſcatiſchen Expedition, zum General erwehlet. Da aber die Inſel Maſcata, durch Beyhülffe der Portugieſiſchen Flotte, gar leichtlich hätte können erobert werden, iſt nicht einmal die Einſchiffung derer Soldaten vor ſich gegangen. Den in der Provintz Kirman erhaltenen Sieg, hat der Lufti-Ali-Chan gar nicht behörig verfolget; maſſen er Candahar hätte einnehmen können, daferne er das Werck gebührend angegriffen hätte. Gleichwohl ſind die Königlichen Gelder nicht allein dabey drauf gegangen, ſondern noch über dieſes das Land getreuer Königlicher Unterthanen, weit und breit, verwüſtet worden. Die Land-Güther ſeines Anhangs hat er verſchonet; aber das Vermö-

gen derer, die es mit dem König treulich meynen, zu ſich geriſſen; woraus dann offenbar erhellet, daß endlich noch die Lesgier, desgleichen der Fürſt zu Maſcata, und die Aghwaner, unſer gantzes Reich, mit ſeinem guten Willen würden eingenommen haben. Neundtens hat er einen unſäglichen Reichthum zuſammen geſcharret. Denn auſſer denen koſtbaren Perlen und Edelgeſteinen hat er eine unzehlige Menge güldene und ſilberne Geſchirre; an baaren Gelde aber befinden ſich mehr als neunmal hundert tauſend Tomanen in ſeinem Schatz. Dieſes alles wurde in Gegenwart des Beſchuldigten ausgeſaget, und zu Papier gebracht.

Darauf wandte ſich der König zum Athemat-Daulet, welcher mit verbundenen Augen da ſtunde und ſprach zu ihm: Nunmehro ſolleſt du deine Verantwortung thun. Du haſt hierzu meine Königliche Erlaubniß; und ich will hören, was an der Sache ſeyn wird. Der Athemat-Daulet ſtunde derohalben auf, und fienge mit deutlicher Stimme an, alſo zu reden:

Allergnädigſter König! Da du mir heute Erlaubniß giebeſt, vor deiner Majeſtät zu reden, und ſo wohl die Anklage wider mich, als auch meine dargegen zu machende Verantwortung anzuhören beliebeſt; wundert michs recht ſehr, warum ſolches nicht geſchehen, ehe ich noch meiner Augen Lichtes bin beraubet, und folglich ungehört mit ſo harter Straffe angeſehen worden. Was werden mir nunmehro alle meine Rechtfertigungen und Entſchuldigungen helffen, nachdem meine Feinde, durch ihre Verleumdungen und Lügen, bereits dasjenige erlanget, was ſie geſuchet. Mich verdreuſt, bey ſo groſſer Schmach, eine Stunde länger zu leben. Ich verlange und wünſche nichts mehr, als durch dein Königliches Schwerdt zu ſterben. Die Urſache dieſer

ſer meiner Schmach und Schande iſt keine andere, als meine beſtändige Treue gegen den König. Allein die wider mich anjetzo vorgebrachten Reden ſind lauter Lügen und falſche Beſchuldigungen. Derohalben will ich meine Schutz-Rede anfangen, meiner Feinde Liſt und Boßheit offenbaren, und dabey beweiſen, daß ich nicht eines Nagels breit jemals von denen Königlichen Dienſten und Befehlen abgewichen. Doch, allergnädigſter König! Ich beſorge, daß wann du die Wahrheit der Sache hören, und daraus die Unſchuld meiner Perſon erkennen wirſt, du von der Hinrichtung dieſes deines Knechtes möchteſt abgehalten, und ich alſo, in dieſem meinem elenden Zuſtand nur noch länger zu leben aufgehalten werden, mithin ein Leben führen, das mir nichts nütze iſt.

Wie der König dieſe Worte des Athemat-Daulets hörte, fiel er ihm in die Rede, und ſprach: Bringe nur deine Entſchuldigung für, ich will dieſelbe unterſuchen. Durch dieſe gnädige Verſicherung ward der Athemat-Daulet gar ſehr aufgerichtet, und fienge an, die Beſchuldigungen ſeiner Feinde folgendergeſtalt zu widerlegen:

Was die Beſuchung des Soleimanniſchen Begräbniſſes anbelanget, ſo läugne ich nicht, daß ich, gleich andern meinen Vorfahren, und zwar in Begleitung meiner Domeſtiquen ſowohl, als auch verſchiedener Vornehmen und gelehrten Männer, daſelbſt geweſen. Wie kömmt es dann aber, daß ſonſt niemand dergleichen ſo ungeziemende Reden aus meinem Munde vernommen, auſſer nur dieſer ſchändliche Ankläger, der erſt vor kurtzer Zeit, wegen einer böſen That bey Hofe, nach einem, von mir, über ihn geſprochenen Urtheil,

geſtraffet worden: Man überlege nur die Sache nach Billigkeit, oder Deine Majeſtät laſſe ihm, durch einige Knuten-Streiche, eine Furcht einjagen, ſo werden alſobald die Lügen, und auf weſſen Anſtifften ſolche vorgebracht worden, herauskommen. Den Brief anbelangend, ſo wider den König geſchrieben, und mit meinem Petſchafft verſiegelt ſeyn ſolle; iſt ſolcher gleichergeſtalt falſch und erdichtet. Deine Majeſtät wiſſen, daß, ſchon von langen Zeiten her, in unſerm Reiche, ſolche Bößwichter geweſen, die ſowohl falſche Briefe als Müntzen verfertiget. Und ob man gleich die meiſten am Leben deswegen geſtraffet; haben ſie doch nicht alle können ausgerottet werden. Man hat, o König! Leute vor dich gebracht, welche die Venetianiſchen Ducaten vollkommen nachgemachet, alſo, daß man ſie von denen ächten nicht einmal unterſcheiden können. Dieſes hat mit Nachſtechung meines Petſchaffts ja noch leichter eben ſo geſchehen mögen. Uber das, ſo iſt auch, in dieſem Brief, weder meine Hand noch meine Schreib-Art anzutreffen. Ferner ſtehet darinnen: Daß gleich des folgenden Tages drey tauſend Feinde in den Königlichen Pallaſt eindringen ſolten; da doch die allernächſten Ottomanniſchen Curdiſchen Fürſten mehr als funffzehen Tage-Reiſen von Theran entfernet ſind. Vielweniger hätten drey tauſend Menſchen in dem Pallaſt einbrechen können, weil ſolche viel zu ſchwach geweſen ſeyn würden, es zu præſtiren, Ich meines Orts würde mich doch auch in einige Verfaſſung haben ſtellen, und ihre Ankunfft erwarten müſſen. Allein da ich, eben zu der Zeit, bin gefangen genommen und gebunden worden, hat man bey mir nicht die gerinſten Anſtalten zu einiger Unter-

neh-

nehmung gefunden; ja ich bin an ſelbigem Tag nicht einmal aus meinem Zimmer gegangen, und kein eintziger verdächtiger Menſch iſt zu mir gekommen. Und, welches doch, GOtt Lob! nimmermehr geſchehen, noch geſchehen ſeyn würde, wann ich mich mit dieſer Schand-That beſudelt, und mich mit dem Lufti-Ali-Chan deswegen heimlich verſtanden hätte, ſo würde ich ja, da er mit einer ſtarcken und wohl verſehenen Armée ſo nahe bey Iſpahan geſtanden, meine Zuflucht nicht zu denen entlegenen Curden genommen haben? Und ſo du, o Groſſer König! die Wahrheit recht unterſuchen wilſt, ſo frage doch, woher diejenigen, die dir den Brief überbracht, denſelben bekommen haben? Ferner iſt auch zu unterſuchen, ob nicht einer von meinen Bedienten ſich habe durch Geſchencke verleiten laſſen, und mir, da ich etwa betruncken geweſen, das Petſchafft heimlich aus meinem Kleide heraus genommen, einige Papiere damit beſiegelt, und meinen Feinden ſolche zugeſtellet habe, daß ſie hernach darauf haben ſchreiben können was ſie gewolt? Es iſt ja vorhin ſchon bekannt, daß der Premier-Miniſtre oder Athemat-Daulet, nach denen alten Grund-Regeln des Perſianiſchen Reichs, nicht in allen Dingen volle Macht und Gewalt habe, ſondern nur in ſolchen Sachen, die etwa die Streitigkeiten derer Unterthanen, oder andere kleinere Reichs-Geſchäffte anbetreffen. In andere und wichtigere Händel darff er ſich nicht mengen, wann ihm nicht ſolches vom König ausdrücklich aufgetragen wird. Du zwar, o Groſſer König! biſt von dieſer Gewohnheit abgewichen, und haſt mich, als deinen getreueſten Knecht, auch beſtändig vor die wichtigſten Angelegenheiten des Reiches ſorgen laſſen. Allein alles, was

ich gethan, iſt ja hernach wieder in deinem Cabinet, von denen hierzu beſtimmten Räthen, und von deinen vertrauteſten Freunden und Favoriten, noch einmal überleget, und nicht eher ins Werck gerichtet worden, bis man es in ſolchem deinem Cabinet approbiret hat. Aber meine Feinde und Neider haben zu gleicher Zeit gemachet, o Groſſer König! daß meinem guten Rath, den ich jederzeit gegeben, in vielen Stücken gäntzlich zuwider gehandelt worden. Ja man hat in deinem Cabinet manchen Schluß gefaſſet, und viele Befehle ausgefertiget, wovon ich gar nichts gewuſt habe; wie ſie dann auch deinem wahren Intereſſe ſchnurgerade entgegen gelauffen. Wann denen von mir ergangenen Befehlen, von denen Unterthanen, stricte nachgelebet worden; ſo iſt dieſes die Urſache, weil ein jedweder, der dawider gehandelt, gewiß gewuſt, daß er, nach Proportion ſeines Verbrechens, ohnfehlbar werde geſtraffet werden; wovon ihn keine Bitte, und keine Geſchencke, befreyen mögen. Allein unter vielen deinen andern Bedienten und vertrauteſten Miniſtris iſt ein jedweder ſelber König, dergeſtalt, daß er thut und befiehlt was er will. Aber keiner ſiehet dabey weder auf des Reiches Schaden noch Wohlfahrt, ſondern nur auf ſeinen eigenen Nutzen, und mißbrauchet dabey deinen Namen. Dieſe tragen auch kein Bedencken, wann du, o Groſſer König! heute etwas befohlen, ſolches des andern Tages, wann ſie ihren Vortheil dabey erſehen, zu widerruffen. Der Entſetzung ihrer Dienſte haben ſie ſich nicht zu befürchten, weil ſie, durch Schmeicheleyen und gute Worte, dich, o Groſſer König! ſchon wieder zu beſänfftigen wiſſen. Wann ich aber meine Töchter an vornehme Männer verheyra-

ſhet;

thet; ſo ſehe ich nicht, warum man mir dieſes will vor übel halten. Es iſt ja beſſer, als wann ich ſie mit nichtswürdigen Luten, und des Königs abgeſagten Feinden, verbunden hätte. Der eine Eydam, Namens Ruſtem, hat die Gnade vom König, einer von denen Obriſten ſeiner Leib-Garden zu ſeyn. Der andere, ſo ebenfalls Ruſtem heiſſet, hat durch ſeine gantz beſondere Treue gegen den König groſſen Ruhm erlanget. Der dritte, Muhamed-Kuli-Chan verwaltet zu Iſpahan die Stelle eines Veziers oder Gouverneurs. Dieſer hat jederzeit die Wohlfahrt des Reichs befördert; wodurch er des Königs gantz beſondere Liebe und Eſtim erlanget, und die vornehmſten Chargen im Reiche bekleidet; ich ſelbſt aber habe ihn auch zum Erben des gröſten Theils meines Vermögens beſtimmet.

Was meine Religion betrifft, (fuhre der Athemat-Daulet in ſeiner Verantwortung noch weiter fort) ſo läugne ich gar nicht, und es iſt auch zur Gnüge bekannt, daß ich der Sunnitiſchen Religion zugethan, und meiner Geburt nach ein Lesgier bin. Allein dergleichen Religions-Verwandten ſind ja gar häuffig im Perſianiſchen Reiche, und auch bey Hofe ſelber nicht rar. Dennoch haben ſich ſchon viele brave und getreue Knechte des Königs darunter befunden. Den Brief anbelangende, den ich an die Fürſten derer Lesgier ſolte geſchrieben haben, und der mit meinem Petſchafft ſolte beſiegelt ſeyn; ſo iſt er ebenfalls gantz falſch und erdichtet; ja deſſen gantzer Inhalt beſtehet in anders nichts als puren Lügen und Verleumdungen. Da ich zu meiner Charge gekommen bin, iſt die Lesgiſche Nation ſchon ſehr rebelliſch geweſen. Es wohnet die-

ſelbe in hohen und rauhen Gebürgen, und iſt eine Zeit-lang bald durch Gewalt und Zwang, bald durch gute Worte, in Gehorſam und Unterthänigkeit erhalten worden. Man hat ſtets viele tauſend Soldaten an denen Gräntzen unterhalten müſſen, um auf dieſelben ein wachſames Auge zu haben. Nach der Zeit hat der König Abas denen Lesgiern ſiebzig tauſend Tomanen jährliche Subſidien-Gelder aus ſeinem Schatz ausgemachet, und dieſelben wiederum mit ſeinem Reiche vereiniget; daher ſie ſich dann auch, bey erheiſchender Noth, mit des Königs Armée conjungiret, und haben uns Hülffe und Beyſtand geleiſtet. Dieſe Summa nun, welche man ehemals entweder zur Erhaltung derer Gräntz-Soldaten, oder zu Subſidien-Gelder vor die Lesgier angewandt, hat man ihnen unter deiner Regierung, o groſſer König! verweigert. Die Miniſtri haben dieſes Geld unter ihnen ſelber getheilet, und dadurch Anlaß zu der Rebellion gegeben. Solche zu unterdrücken habe ich, im vorigen Jahre, meines halb Bruders Sohn mit einer Armée dahin commandiret, welcher ſein Leben darüber eingebüſſet. Endlich ſchickte der Leſgiſche Fürſt Schamchaly einen Geſandten an uns, der mit dir, o Groſſer König! wieder Friede machen, und, wegen ihrer Verbrechen, um Verzeyhung bitten ſolte. Allein ſie thaten dieſes nur ihres Nutzens halber, und aus lauter Liſt. Denn als der Vachtanga in Georgien die Lesgier, welche, nach ihrer gewöhnlichen Art ſein Land ausgeplündert, zur Winters-Zeit, da ſie ſich aus denen Gebürgen herunter in die Thäler retiriret, zu Paare zu treiben im Begriff war, und zu dem Ende faſt alle Unterthanen in ſeinem gantzen Lande verſammlete;

ſie

ſie aber in Zeiten davon Nachricht bekamen, ſuchten ſie, nur dieſer Noth zu entgehen, einen verſtellten Frieden zu machen. Da nun auch der Vachtanga ſeine vortrefflichen Kriegs-Zurüſtungen durch Brieffe meldete, hielten deine Bedienten hierüber Rath, und ſprachen: Solte es geſchehen, daß der Vachtanga das Königreich Dagheſtan einnähme, würde das Perſianiſche Reich von ihm mehr Schaden, als von denen Lesgiern ſelber, zu befürchten haben. Denn (ſagten ſie ferner) es darff ſich derſelbe alsdann nur ein wenig von dem König beleidiget finden; ſo wird er alſobald einen Bund mit denen Ruſſen machen, welche nicht nur ſeine Nachbarn, ſondern auch ſeine Religions-Verwandte ſind, und unſerm Lande alles Unglück anthun; ja ſich dem ſchuldigen Gehorſam gäntzlich entziehen. Nach dieſen und andern Berathſchlagungen ſprachen endlich der Oberſte Prieſter und Leib-Medicus: Es iſt nichts beſſers hierbey als der Friede, welchen der Lesgiſche Abgeſandte von uns verlanget. Es wurden dannenhero denen Lesgiern Schutz- und Verzeyhungs-Brieffe von uns, durch abgefertigte Couriers zugeſchicket, auch an den Vachtanga nachdrücklich und ernſtlich geſchrieben: Du, der du ein Fürſt in Georgien biſt! Sobald du dieſen Königlichen Brief erhälteſt, ſo enthalte dich, die Lesgier zu bekriegen, es geſchehe unter was Vorwand es wolle. Höre auf, weitere Kriegs-Anſtalten zu machen, ſobald du dieſen Brief geleſen. Sitzeſt du ſchon zu Pferde, ſo ſteige alſobald wieder ab. Biſt du ſchon auf dem Marſch, ſo kehre eilends wieder um. Biſt du ſchon würcklich in der Schlacht begriffen, ſo ſtecke das Schwerdt wieder in deine Scheide, und thue denen Lesgiern kein

Leid;

Leid; maſſen der König dieſem Volck, durch einen Expreſſen, Schutz- und Verzeyhungs-Briefe zugeſandt hat. Als dieſes der Vachtanga vernommen, war er ſehr betrübt, daß ſeine Kriegs-Zurüſtungen vergeblich ſeyn müſſen, und ihm eine ſo ſchöne Gelegenheit zu ſiegen entriſſen ward; that aber dabey, in aller Gegenwart, dieſen Schwuhr: Er wolle niemals wider die Feinde des Perſianiſchen Reichs weiter einige Kriegs-Dienſte leiſten. Nachdem alſo der Abgeſandte des Schamchaly ſeinen Zweck erhalten, gieng er von Theran wieder nach Dagheſtan zurücke. Darauf langten, in kurtzer Zeit, auch von denen übrigen Fürſten derer Lesgiſchen oder Dagheſtaniſchen Zünffte Abgeſandten an, und forderten den vom Schach Abas accordirten Tribut. Endlich fanden ſich am Neuen Jahrs-Tag (Anno 1720.) Abgeordnete von 94. Dagheſtaniſchen Zünfften bey Hofe ein, welche alleſamt ſowohl Subſidien-Gelder, als auch Schutz- und Verzeyhungs-Briefe erhalten haben. Daß ſie aber ſeit dem abermal Treue und Glauben, an dir, o Groſſer König! gebrochen, das rühret gar nicht aus meinem Anſtifften oder Verſchulden her.

Daß ich meines Bruders Kindern (redete der Athemat-Daulet noch weiter) bey Beförderungen den Vorzug gegönnet, ſolches kan ich nicht läugnen. Denn nach denen Reichs-Geſetzen wird denen Perſianiſchen Fürſten dieſes Vorrecht ſelbſt zugeſprochen, und iſt alſo von mir gar nichts neues geſchehen. Wann aber junge Printzen dergleichen Chargen antreten, werden ihnen erfahrne Männer zur Seite geſetzet, deren Raths ſie ſich zu bedienen haben, und es iſt auch hierüber noch niemals eine Klage entſtanden.

Mein

Mein Eydam, der Lufti-Ali-Chan, als General-Feldmarſchall, hat die Troupen in die Inſel Maſcatam freylich nicht übergeſetzet, vielweniger den Fürſten deſſelben Landes bekrieget; und es iſt alſo auch dieſes nicht zu läugnen. Denn als zu Königs Abas Zeiten verſchiedene von denen Portugieſen weggenommene Oerter, durch Hülffe der Engelländiſchen und Holländiſchen Flotte, wieder ſolten erobert werden, und wir deswegen die Portugieſen mit Krieg überzogen, waren wir ſo unglücklich, daß wir den Kürtzern zogen, und jene den Sieg davon trugen. Damit ſie uns aber doch einige Oerter wieder abtreten, und führohin unſern Kaufleuten ein freyes Geleite zur See verſtatteten, wurden wir mit ihnen deswegen eins, und verſprachen, daß wir jährlich funffzig tauſend Tomanen, unter dem Titel eines Zolls, an ſie bezahlen wolten; welche Summa ſie aber nur etliche Jahre nach einander erhalten. Als nun von dem Portugieſiſchen Admiral jüngſthin verlanget wurde, daß er uns mit Schiffen, zur Transportirung unſerer Troupen nach Maſcata, dienen ſolte, haben die Portugieſen begehret, daß man ihnen den rückſtändigen Zoll zuvor abtragen möchte. Da ihnen ſolches accordiret und verſprochen wurde, waren ſie alſobald darzu willig und bereit, fanden ſich auch mit ihren Schiffen auf der Rheede und an dem Ufer bey Bender-Abas ein. Das Geld wurde hiernechſt aus der Königlichen Caſſa genommen, ſolches an die Portugieſen zu bezahlen. Allein deine Miniſtri wurden darüber uneinig, und die eine Parthey von ihnen ſtellete für, es wäre höchſt ungereimt, eine ſo ſtarcke Summa Geldes an eine fremde Nation zu bezahlen, und es aus dem Lande zu ſchicken. Verhinderten alſo die Aus-

zah-

zahlung. Da dieſes die Portugieſiſche Flotte erfuhr, ſchlug ſie uns alle Hülffe ab, und gieng wieder zurücke nach ihren Häfen, die ſie in unſerer Nachbarſchafft und ſonſt in Aſien beſitzen. Immittelſt wurde das, aus der Königlichen Caſſa genommene, Geld keinesweges wieder hinein geleget, ſondern unter denen Ausgaben an die Portugieſen verrechnet; da doch ſolches die Miniſtri unter ſich getheilet und verſchwelget. Dieweil nun, auf ſolche Art, der Lufti-Ali-Chan, ohne die Portugiſchen Schiffe, die Armée nicht konte überſetzen, ſondern genöthiget wurde, ſich nach Kirman zu wenden, ſchlug er zwar den Maghmud aus dem Felde; durffte aber ihm mit der gantzen Armée nachzuſetzen ſich nicht unterſtehen, weil er, wegen derer vielen Wüſteneyen, Proviant und anderer Veranſtaltungen nöthig hatte. Er richtete dannenhero ſeinen Marſch nach Schiras ein, und verlangte daſelbſt Proviant; aber vergeblich. Der Soldat ſahe ſich dannenhero genöthiget das, was er in der Güte nicht erlangen konte, mit Gewalt zu nehmen. Ich ſelbſt habe ihnen vielen Beyſtand geleiſtet, und von meinem eigenen Vermögen drey tauſend Cameele mit Reiß beladen zugeſchicket. Ferner, bin ich nicht in Abrede, daß ich, Zeit deiner Majeſtät Regierung, einigen Reichthum zuſammen gebracht. Allein ich habe ſolchen meiſtentheils durch Erbſchafft von meinen Eltern und Vorfahren als ein gebohrner Printz erlanget, auch denſelben durch meine wichtigen Verrichtungen nachhero vermehret. Durch Gewalt und Unrecht hingegen habe ich nichts an mich gebracht, alſo, daß ſich niemand über mich zu beklagen iemals Urſache gehabt hat.

Nachdem der Athemat. Daulet dieſe ſeine Rechtfertigung vorgebracht, beſchloſſe er ſeine Rede. Der König hatte alles mit groſſer Aufmerckſamkeit angehöret, und die wahre Beſchaffenheit der Sache zur Gnüge vernommen; worüber er ſich dermaſſen betrübte, daß er ſich derer Thränen nicht enthalten konte; gieng auch eben deswegen aus der Verſammlung hinweg, ohne ein Wort zu reden. Er ſahe und bedachte, was vor einen fürtreflichen und verſtändigen Mann er an dem Athemat-Daulet gehabt, und urtheilte, daß gleichſam die Sonne des Perſianiſchen Reichs ihrem Untergang ſehr nahe ſeyn müſte, weil ſich dergleichen gottloſe und leichtfertige Begebenheiten ereigneten, wie die fälſchliche Beſchuldigung des Athemat-Daulets geweſen. Er merckte auch gar wohl, daß er viele ungetreue, und ſeiner Gnade gantz unwürdige, Miniſtros ernehren müſſe, welche der Urſprung aller bisherigen Uneinigkeiten, an ſeinem Hofe ſo wohl, als im gantzen Perſianiſchen Reiche wären. Derowegen beſchloſſe er, ſie zur gebührenden Straffe zu ziehen, und dargegen den redlichen Athemat-Daulet, des ſchlechten Zuſtandes ſeiner Augen ohngeachtet, wieder in ſeine vorige Charge einzuſetzen. Allein die gottloſe Rotte ſeiner Feinde, ſo ſich zuſammen vereiniget hatte, ließ nicht eher nach, bis ſie den ſchwachen König Huſſein wieder auf einen andern Sinn gebracht. Sie ſtelleten ihm für: Daß, aller Verantwortung und Rechtfertigung des Athemat-Daulets ohngeachtet, dieſer Miniſtre dennoch ein falſcher, ungerechter und ungetreuer Mann ſeye, der nichts als Verrätherey wider den König im Schilde geführet habe. Wann ſich aber der König durch ſein Läugnen und Verſtellen einnehmen ließ, daß er ihn vor unſchul-

dig halten, und wieder zu Gnaden an- und aufnehmen wolte, würde er ſich dadurch ſelber in aller Welt Augen zu einem ungerechten Herrn machen, von dem man ſagen müſte, er habe dem Athemat-Daulet, durch Beraubung ſeiner Augen, eine groſſe Unbilligkeit zugefüget. Alſo geſchahe es, daß weder von ihnen iemand geſtraffet wurde, noch der Athemat-Daulet länger zu Iſpahan verbleiben durffte. Der König relegirte ihn nach Schiras, und ließ ihn daſelbſt in genauer Verwahrung und Aufſicht halten. Keiner, der nicht darzu beſtellet war, oder vom Gouverneur zu Schiras nicht expreſſe Erlaubniß hatte, durffte zu ihm kommen, oder mit demſelben reden. Jedoch wurden ihm, zu ſeinem Unterhalt, täglich, nach unſerer Müntze ſo viel als dreyßig Thaler ausgemachet. Endlich aber, als der Maghmud die Stadt Iſpahan belagerte, und die Feinde des geweſenen Athemat-Daulets beſorgten, er möchte ſich bey der Gelegenheit wieder in des Königs Gnade einſchleichen, ward er von denen Perſianern mit Gifft vergeben, und völlig aus dem Wege geräumet.

Ob nun wohl dieſes alles mit dem Athemat-Daulet ſo vorgieng, wie wir es eben ietzo haben erzehlen hören; ſo verblieben nichts deſto minder deſſen beyde Eydams, der Mirza-Ruſtem, und der Maghmud-Kuli-Chan, bey dem König in vollen Gnaden, ſo, daß ſie weder von ihrem Vermögen noch von ihren Chargen, etwas eingebüſſet. Verſchiedene andere hingegen, ſo es mit dem Athemat-Daulet gehalten, wurden ihrer Chargen entſetzet, und eine Zeitlang ins Gefängniß geleget. Ja, ihre Güter wurden ſo gar anfänglich confiſciret; endlich aber mit dem Bedinge wieder zurücke gegeben, daß ſie ſich führohin in keine Reichs-Geſchäffte miſchen,

noch

noch um ein Amt bey Hofe anhalten ſolten; wie ihnen dann auch über dieſes ein beſonderer einſamer Ort zu ihrem Auffenthalt angewieſen worden, doch ſo, daß ſie nicht beyſammen wohnen dörffen, ſondern da und dorten im Perſianiſchen Reiche zerſtreuet ſeyn müſſen. Den Lufti-Ali-Chan betreffende, ſo ſaß er zu Iſpahan noch eine Zeitlang im Gefängniß, und verfiele in eine Kranckheit. Deswegen wurde ihm, vom König ſelber, ein beſonderer Medicus zugeordnet, der deſſen Geſundheit und Wiedergeneſung beſorgen muſte. Als ſolche erfolget war, ließ man ihn, in der gantzen Stadt Iſpahan, allenthalben in freyer Lufft herum gehen, doch ſo, daß er gewiſſe Wächter und Aufſchauer allemal bey ſich hatte. Er bekam, was er zu ſeinen Unterhalt von nöthen hatte; und wir werden in der Folge dieſer Erzehlung noch weiter hören, was er vor Fata gehabt, und wie er endlich ſein Leben beſchloſſen.

Daß ſich die gantze, bey Schiras verſammlet geweſene Perſianiſche Armée, welche beſtimmt geweſen, nach Candahar zu marſchieren, verlauffen und zerſtreuet, als ihr Chéf, der Lufti-Ali-Chan, arretiret worden, ſolches haben wir bereits gehöret. Dieſe verlauffenen Soldaten nun zogen Hauffen- oder Banden-Weiſe, weit und breit in Perſien herum, und richteten keine geringe Unordnung an. Wo ſie hin kamen, muſte man ihnen Verpflegung, auch noch Geld darzu geben, oder es nahmen dieſelben mit Gewalt, was man ihnen nicht in der Güte geben wolte, raubten und plünderten, wo man nicht ſtarck genug war, ihnen Einhalt zu thun. Gleichwohl waren die Miniſtri und Verſchnittenen am Perſianiſchen Hofe dermaſſen blind, daß ſie ſprachen: Es möchten die verlauffenen Solda-

ten den Winter über immer in dem Zuſtande bleiben, worinnen ſie ſich befänden, weil anderergeſtalt, zu ihrer Verſorgung und Unterhaltung, allzu viele Unkoſten würden erfordert werden. Man hoffte hiernechſt am Perſianiſchen Hofe, man würde künfftigen Sommer, und in langen folgenden Zeiten, keiner Armée mehr von nöthen haben. So ſtarck war der Schwindel-Geiſt, der ſich derer Sinnen des Perſianiſchen Hofes bemächtiget hatte, daher es dann denen innerlichen Feinden dieſes Hofes deſto leichter fiele, zu thun, was ſie wolten. Die Lesgier, oder die Dagheſtaner-Tartarn, kamen wircklich bis in die Haupt-Stadt der Provintz Schirwan, welche ſie eroberten, auch weit und breit alles plünderten und verwüſteten. Auf der andern Seite wurden auch die Aghwaner wieder gantz munter und muthig gemachet, wann ſie bedachten, was vor ein Schwindel-Geiſt, ja was vor eine greuliche Blindheit am Perſianiſchen Hofe herrſchete, auch was man vor Proceduren mit dem Athemat-Daulet, und mit ſeinem Eydam, dem Lufti-Ali-Chan, vorgenommen hatte. Daraus ſchloſſe der Maghmud, er könne alles kühnlich wider den Perſianiſchen Hof unternehmen, ohne, daß er etwas zu befürchten habe. Derohalben redete er ſeinen Landsleuten mit denen kräfftigſten Worten zu, und beſtrebte ſich ſelber ſo wohl, als durch ſeine Emiſſarios, daß ſie begreiffen möchten: Was maſſen man in eben denen Conjuncturen ſich befände, welche der verſtorbene Miriweis ſein Vater zuvor verkündiget; oder, daß die Zeit verhanden ſeye, welche favorable wäre, die Perſianer ſo gar in ihrer Haupt-Stadt Iſpahan zu inſultiren und zu attaquiren. Wir haben (ſprach der Maghmud und ſeine

Emiſſa-

Emiſſarii) von einem Hof nichts zu fürchten, der ſich vor gantz kurtzer Zeit einen gröſſern Schaden gethan, als ihm ſeine gröſten Feinde nicht hätten thun können. Ja, der Perſianiſche Hof wird in langer Zeit nicht im Stande ſeyn, wieder eine ſolche Armée auf die Beine zu bringen, die derjenigen gleich, welche ſich zerſtreuet und verlauffen hat. Wäre aber ſchon wieder eine Armée verhanden; ſo werden ſie doch keinen General finden, in welchem derjenige Geiſt, Capacité und Glücke anzutreffen, wie der Lufti-Ali-Chan gehabt, den der Perſianiſche Hof abgeſetzet. In gantz Perſien befinden ſich keine andern als ſehr ſchlechte Troupen, die von elenden Capitains commandiret werden, ſo keine Erfahrung haben. Kurtz zu ſagen: Man kan, von Seiten des Perſianiſchen Hofes, unſerer Nation gar keine ſolchen Arméen mehr entgegen ſtellen, wie diejenigen geweſen, die wir von neun bis zehen Jahren her ſo offt geſchlagen; ob wir gleich letzthin ebenfalls eine Niederlage erlitten.

Das gantze 1721. Jahr hindurch war der Maghmud befliſſen, dieſe ſeine Gedancken denen von ſeiner Nation, und andern, die es mit denen Aghwanern hielten, zu inſpiriren, auch zu obſerviren, was die Affairen des Perſianiſchen Hofes mit verſchiedenen andern benachbarten Völckern vor eine Geſtalt gewinnen würden? Der Eydſchwur, welchen der Vachtanga in Georgien gethan, war dem Maghmud nicht unbekannt, und er wurde dadurch in dem guten Vertrauen geſtärcket, das er in ſein Vorhaben ſetzte. Wie er auch die Irruption derer Lesgier in die Provintz Schirwan und andere benachbarte Perſianiſche Lande vernahm, war er ſehr aufmerckſam, zu vernehmen, was der Per-

ſianiſche Hof vor Meſſures nehmen würde, die Lesgier zu beſtraffen. Als aber der Maghmud ſahe, daß der Perſianiſche Hof den Frühling, und einen Theil des Sommers, Anno 1721. vergehen ließ, ohne das geringſte wider die Lesgier zu unternehmen, ſondern die Verwüſtung ſo ſchöner Landſchafften vielmehr gantz gedultig erlitte, ward er in der Opinion, welche er bereits von dem Verderb des Perſianiſchen Hofes hatte, noch mehr dadurch geſtärcket. Er vernahm auch durch Spionen, welche er zu Iſpahan unterhielte: Daß die Gemüther daſelbſt, und bey dem Königlichen Hofe, gantz tumm darnieder geſchlagen wären; daß man das Ubel beſeufftze, ohne zu wiſſen, was man vor Mittel darwider ergreiffen ſolte; daß man weder Troupen zu agiren, noch Geld habe, deren anzuwerben; noch weniger aber Generals, die capable wären, eine Armée zu commandiren. Ja, wann ſich gleich einer finden ſolte, der ein Mann von Hertze, Erfahrung und Verſtand; ſo würde er dennoch durch das, was mit dem Lufti-Ali-Chan vorgegangen, abgeſchrecket werden, das Commando über die Armée anzunehmen. Mir-Maghmud erfuhr noch über dieſes, daß der, faſt beſtändig in dem Haram verſchloſſene, Schach Huſſein ſtets fortfuhre in der Weichheit zu leben, mit ſeinem Frauenzimmer zu ſchertzen, und ſich in Wein zu berauſchen. Daß er von der ſchlimmen Conduite dererjenigen, von denen er ſich beherrſchen und beſitzen lieſſe, gar nicht wohl berichtet ſeye, mithin ſich ihnen mehr als iemals überlieferte, und nichts ſuchete, als ſich ſelber bey dem übeln Zuſtand ſeiner Affairen, davon er nicht konte reden hören, zu betäuben und einzuſchläffern. Daraus urtheilte der Maghmud, daß es Zeit ſeye, von der Gelegen-

legen-

legenheit zu profitiren, und ſich eines Theiles derer Stücken von einer Monarchie zu bemächtigen, welche zerſcheitern ſolte und wolte.

Anfangs war der Maghmud nur bedacht, ſich Meiſter von etlichen benachbarten Provintzien zu machen, die ihm am beſten gelegen waren; Allein das Glücke führte ihn viel weiter, als er iemals zu gehen vermeynte. Den Reſt des Sommers Anno 1721. den gantzen Herbſt, und einen Theil des darauf gefolgten Winters, wandte er an, eine groſſe Anzahl Troupen zuſammen zu bringen, auch ſich mit Munition zu verſehen; oder, kurtz zu ſagen, alle Præparatorien zu machen, die ihm nöthig zu ſeyn ſchienen, um ſich eines glücklichen Succeſſes der Unternehmung, welche er im Sinn hatte, deſto beſſer zu verſichern. Im Monat Decembris Anno 1721. war er völlig zum Aufbruch bereit. Sein älterer Bruder verbliebe zu Candahar, um daſelbſt in ſeiner Abweſenheit zu commandiren und zu regieren; er ſelber aber marſchirte wieder nach Kirman, wo er im Januario Anno 1722. anlangte. Der gantze Schwarm, welcher mit ihm zog, belieff ſich, den Troß mit unter gerechnet, auf achzig tauſend Menſchen; worunter bey nahe ſechzig tauſend ſtreitbare Männer geweſen. Die Bagage und Munition wurde von ſechzig tauſend Cameelen getragen. In dieſer Armée aber befanden ſich nicht etwa nur lauter Candahariſche Aghwaner, ſondern auch Hazaræiſche, viele Feuer-Verehrer, Indianer von Cabul, und ſonſt Avanturiers von verſchiedenen Nationen; die aber insgeſamt unterm Namen von Aghwanern mit verſtanden werden.

Wie der Maghmud vor Kirman anlangte, ward ihm die Unter-Stadt alſobald durch die Guebres er-

öffnet, welches eigentlich die Feuer-Verehrer oder ſolche Perſianer ſind, ſo annoch bey dem alten Heydniſchen Glauben verharren, und das Feuer anbeten; wie wir ſolches bereits gehöret. Denn mit dieſen Feuer-Verehrern zu Kirman hatte der Maghmud ein heimliches Verſtändniß unterhalten. Die Ober-Stadt hingegen, welche der Lufti Ali-Chan, vor ſeinem Fall, in einen guten Defenſions-Stand geſetzet, und ſie mit allen Nothwendigkeiten verſehen hatte, that einen langen Widerſtand. Ja die Troupen des Maghmuds wurden, durch eben dieſe Belagerung, dermaſſen verdrüßlich und widerſpänſtig gemachet, daß vierzehen tauſend Mann von denenſelben ihn verlieſſen, und nach Candahar zurücke giengen. Die Retraite ſo vieler Troupen gab ihm zu erkennen, daß, woferne er noch mehr Zeit vor Kirman verlieren wolte, er ſich allgemach gantz und gar von ſeinen Troupen würde verlaſſen ſehen. Derohalben beſchloſſe er, gerade nach Iſpahan zu marſchieren, weniger in der Hoffnung, dieſe groſſe Stadt zu bezwingen, als nur in der Abſicht, ſeine Soldaten viel weiter, als ſie es ſchon waren, von ihrem Vaterland zu entfernen, folglich ihnen zu gleicher Zeit, die Möglichkeit und die Luſt, wieder nach Hauſe zu kehren, zu benehmen. Er munterte ſie hierbey durch die Hoffnung zu groſſen Reichthum und treflicher Beute auf, die ſie in der Gegend von Iſpahan, auch ſonſt weit und breit in Perſien machen würden. Denn, wie geſagt, er machte ſich keine Rechnung, dieſe Haupt-Stadt ſelber zu erobern, abſonderlich nachdem er ſahe, wie ſchwer es ihm fiele, die Stadt Kirman einzunehmen.

So bald der Perſianiſche Hof vernahm, daß die Stadt Kirman vom Maghmud wieder belagert war,

wur-

wurden alſobald acht tauſend Perſianer angeworben, die mit fünff tauſend Arabern, welche der Huviza-Chan * herbey geführet, verſtärcket wurden. Dieſe kleine Armée wurde, unterm Commando dieſes Chans, nach denen Gräntzen von Kirman abgeſchicket, wo ſie ſich an einem ſichern Ort ſetzen, den Zuſtand und die Unternehmungen derer Aghwaner genau auskundſchafften, und dem Perſianiſchen Hof, von einer Zeit zur andern, davon Raport ertheilen, auch ſo lange da, wo ſie einmal Poſto gefaſſet, ſtehen bleiben ſolte. Nun erhielte zwar der König, vom Huviza-Chan, gar bald die Nachricht, daß der Maghmud die Belagerung der Ober-Stadt Kirman aufgehoben habe. Hierüber entſtunde Anfangs eine groſſe Freude am Perſianiſchen Hofe, und man hielte dafür, es ſeye die Aufhebung dieſer Belagerung ein Merckmahl, daß denen Aghwanern der Muth gefallen wäre, und ſie müſten ſich nicht im Stande befinden, ſonderliche Dinge mehr zu unternehmen. Aber der hinckende Bote kam gar bald nach, und machte die, am Perſianiſchen Hofe, eine kleine Weile empfundene, Freude wieder zunichte. Der Huviza-Chan ſchickte nemlich einen andern Expreſſen dem Erſten auf dem Fuß nach, und ließ dem Schach Huſſein wiſſen, was maſſen der Maghmud den Weg nach Iſpahan nähme, auch ſehr ſtarcke Marſche thue,

* Das iſt der Herr eines gewiſſen Fürſtenthums in Arabien, das aber die Perſianiſche Hoheit über ſich erkennet. Sonſt wird dieſer Arabiſche Fürſt auch Hacwuza genannt, und iſt, als ein Vaſall, mit etlich tauſend Mann Arabiſchen Troupen, worzu verſchiedene andere Perſianiſche Vaſallen in Arabien ihr Contingent fourniret, bey denen damaligen Troublen, zum Dienſt des Schach Huſſeins erſchienen.

weshalb er, der Huviza-Chan, ſich ebenfalls retiriren, und ſuchen müſſe, dem Maghmud nach Iſpahan zuvor zu kommen.

Als dieſe betrübte Zeitung vor die Ohren des Königs, derer Miniſter und aller Einwohner zu Iſpahan gelangte, erſchracken ſie insgeſamt über die maſſen. Man eilte auch nunmehro, wie ſchon lange zuvor hätte geſchehen können und ſollen, eine ſtarcke Armée zuſammen zu bringen; welche aber doch meiſtentheils aus einem Land-Ausſchuß und unverſuchten Leuten beſtunde, mit denen ſich die Königlichen Garden vereinigten. Bey Giulnabad, fünff bis ſechs teutſche Meilen von Iſpahan, war das Rendez-vous der Perſianiſchen Armée. Der neue Athemat-Daulet commandirte funffzig tauſend Mann; wobey ſich viele Chans und Begs befanden. Der Huviza-Chan führte ebenfalls das beſondere Corpo, womit er gegen die Gräntzen der Landſchafft Kirman war geſchicket worden, und ſtunde denen Feinden allemal am nechſten.

Auf eine ſo zahlreiche Armée ſetzte man Perſianiſcher Seits ein groſſes Vertrauen, und wünſchte nichts mehr, als daß nur die Aghwaner möchten anrücken. Die Perſianer bildeten ſich keinesweges ein, daß ſie könten geſchlagen werden, ſondern die Aghwaner wären, in ihren Gedancken, ſchon ſo gut als überwunden. Ja, der Huviza-Chan ließ dem König voraus wiſſen: Er hoffe den Maghmud lebendig zu fangen, und dieſen böſen Buben, in kurtzem, vor dem König zu ſtellen. Jedoch was geſchahe?

Am 3ten Martii des 1722. Jahres kam der Maghmud, mit ſeinem gantzen Heer, denen Perſianern unter

ter die Augen, und ſchluge ſein Lager etwa eine Stunde weit von dem ihrigen. Uber ſeine gethane Marſche muſte man ſich billig wundern, weil er groſſe Wüſteneyen durchzogen hatte, wo man über einen leichten Sand paſſiren muß, der bey dem geringſten entſtehenden Wind ſich erhebet, und als ein dicker Staub herumfliehet, vor dem man nichts ſehen, ja faſt nicht einmal Othem holen kan; wie dann auch die Wege, von dieſem fliegenden Sand, dermaſſen bedecket werden, daß man keine Spuhre davon erkennen mag. Das Waſſer iſt in dieſen Wüſteneyen ebenfalls ſehr rar, und manchmal findet man kaum in drey bis vier Meilen einen Brunnen, oder eine Ciſterne, denen Caravanen zum Troſt und zum Beſten angeleget. Die aber vor gantze Arméen keinesweges hinlänglich ſind. Gleichwohl fügte es das über Perſien waltende Verhängniß, daß alles vom Maghmud muſte überſtanden und überwunden werden, dergeſtalt, daß er, wie geſagt, mit ſeiner Armée nicht weit von der Perſianiſchen Armée anlangte, und ſich vor ihrem Angeſichte lagerte.

Da entfiele denen Perſianern, welche doch gewünſchet hatten, daß der Maghmud mit ſeinen Aghwanern nur zum Vorſchein kommen möchte, der Muth ſchon wieder: Sie hielten eiligſt Kriegs-Rath, waren aber faſt alle einer ſehr unterſchiedenen Meynung. Etliche ſagten: Wir wollen uns verſchantzen, unſer Lager befeſtigen, und nicht wider die Aghwaner anrücken, ſondern den Angriff von ihnen erwarten. Wo ſie uns aber nicht angreiffen, ſondern ihren Marſch vollends nach Iſpahan richten, wollen wir ihnen mit unſerer Armée in den Rücken gehen.

Von vorne ſollen ihnen die Iſpahaner entgegen ziehen, ſo wird die Sache gantz leichte gethan ſeyn, und wir werden die Aghwaner dermaſſen umringen, daß unſern Händen kein eintziger wird entgehen können. Die andern verwarffen dieſen Vorſchlag, und ſprachen: Wir haben anjetzo die ſchönſte Gelegenheit, Ruhm und Ehre zu erwerben. Es wäre uns ja eine Schande, wann wir uns gegen dieſes Lumpen-Geſinde verſchantzen wolten, und wir würden dadurch unſern alten Ruhm verlieren. Daferne wir ihnen aber ins freye Feld entgegen ziehen, solten ſie ſich wohl getrauen, unſerer tapffern Armée zu widerſtehen? Gewißlich, ſobald dieſe furchtſamen Leute einen tapffern Anfall von uns ſehen, werden ſie die Flucht ergreiffen, und nicht wiſſen, wohin ſie ſich wenden ſollen. Gleichwie nun dieſe Meynung bey denen meiſten Beyfall fande. Alſo wünſchte man, daß die Schlacht je eher je lieber möchte angehen. Sie fragten deswegen die Sternſeher, und forſcheten von ihnen, zu welcher Zeit und Stunde es gut ſtreiten ſeye? da erhielten ſie zur Antwort: Den nechſten Sonntag zu Mittag würde ihnen der Mars günſtig ſeyn. Indeſſen lieff Zeitung ein, was maſſen noch eine gute Anzahl Troupen zum Succurs und zur Verſtärckung der Perſianiſchen Armée im Anmarſch wären; allein ſie wolten nicht, daß dieſe Theil an ihrem Ruhm und Siege haben ſolten, ſondern ſtelleten ſich des Sonntags zu Mittag in Schlacht-Ordnung; worauf es gar bald zu einer vollkommenen Bataille kam.

Das war, nach unſerm Calender, der 8. Martii des 1722. Jahres. Der Mirza-Ruſtem griffe die Aghwaner mit einer auserleſenen Mannſchafft an,

un-

unter denen ſich die Königlichen Leib-Garden befanden; und es fochten die Perſianer Anfangs wie Löwen, hatten auch den einen Flügel derer Aghwaner ſchon in die Flucht gebracht. Als ſolches der Huviza-Chan ſahe, begienge er den Fehler, daß er, aus Begierde zur Beute, mit ſeinen Arabern in das feindliche Lager drunge, und ſolches rein ausplünderte; wie er dann eine anſehnliche Summa Geldes darinnen gefunden. Der Maghmud ſeines Orts ward über die maſſen wegen eines ſo unglücklichen Treffens beſtürtzt, und auf die Flucht bedacht. Aber zwey ſeiner vornehmſten Generals kamen, und ſprachen ihm aus ihren Glaubens-Büchern einen Muth zu. Hielten ſein Pferd auf, und brachten ihn auf andere Gedancken. Da er nun wieder einigen Muth gefaſſet, griffe er die Perſianer von neuen ſehr behertzt an; worauf es gar bald ein beſſers Anſehen gewonne. Die Perſianiſchen Büchſen-Schützen fiengen an, am erſten zu weichen, und nicht lange hernach geriethe die gantze Perſianiſche Armée in volle Unordnung. Die Aghwaner kamen bis in das Lager derer Perſianer, und plünderten darinnen; die Araber aber ſtreckten ihr Gewehr, und gaben ſich gefangen. Wie ihr Anführer, der Huviza-Chan, dieſes ſahe, raffte er ſein Geld zuſammen, und flohe davon. Der Perſianiſche Feld-Zeugmeiſter, welcher die Artillerie commandirte, war gleich im Anfang des Treffens geblieben. Darüber geriethen die übrigen Artilleriſten in die gröſte Beſtürtzung, und bedienten ſich ihrer Artillerie faſt gar nicht. Eben dieſes machte die Aghwaner deſto behertzter, und ſie drungen immer beſſer in die Perſianer, bis ſie aus dem Felde geſchlagen waren. Selber

der

der Perſianiſche General, Mirza-Ruſtem, bliebe nebſt ſeinem Sohn im Treffen. Etlich tauſend flüchtigen Georgianern ward von denen Aghwanern nachgeſe=tzet, und ſie faſt insgeſamt in die Pfanne gehauen.

Hierauf bedienten ſich die Aghwaner noch einer gantz beſondern Liſt. Sie zogen ſich nemlich zurücke in ihr Lager, und machten die Perſianer ſicher, welche ſich derohalben gleichfalls in ihrem Lager zu Raſt begeben hatten. Nach Verflieſſung etlicher Stunden aber, da die Aghwaner von der Sicherheit derer Perſianer Nachricht erhielten, fielen ſie das Perſianiſche Lager wieder an, und nahmen es ohne allem Widerſtand ein. Sie fanden darinnen 25. ſchwere Canonen, und unzehliges anderes Kriegs=Geräthe, einen groſſen Schatz an baarem Gelde, und ſonſt noch viele wichtige Beute. Gleichwie aber alles, was bishero vorgegangen, faſt nur ſo von ohngefähr, und ohne genommenen Vorſatz, von denen Aghwanern geſchehen war; alſo hatten ſie ſich auch vorjetzo noch nicht in den Sinn kommen laſſen, die Stadt Iſpahan zu belagern, weswegen ihnen auch an denen feindlichen Stücken, die ſie im Perſianiſchen Lager fanden, nichts gelegen geweſen, ſondern ſie nahmen nur das Geld, einiges Kriegs=Geräthe, und andere Beute, welche am leichteſten fortzubringen geweſen, womit ſie wieder nach Candahar zurücke zu kehren gedachten, oder zum wenigſten nach Kirman, in der Hoffnung, die daſige Ober=Stadt, und das Caſtell würde unterdeſſen von ihren Cameraden, die ſie daſelbſt zurücke gelaſſen, vollends erobert worden ſeyn. Wo nicht, ſo wolten ſie dieſe Eroberung endlich ins Werck richten, um einen ſichern Waffen=Platz an der Stadt Kirman zu haben, wo ſie

ihre

ihre Beute und ihren Kriegs-Vorrath verwahren, auch von daraus in die benachbarten Gegenden und Lande ſtreiffen könten. Allein die feindliche Artillerie mitzunehmen war nach ihrer Meynung nicht rathſam, weil ſie den Marſch zu beſchleunigen hatten, und ihnen die Perſianer ohne Zweiffel nachſetzen würden. Sie zogen ſich auch würcklich, in zweyen Marſchen, zum wenigſten ſechs teutſche Meilen zurücke. Der Huviza-Chan ward ihnen mit etlich tauſend Perſianern nachgeſchicket. Wie nun dieſer Chan fande, daß die Aghwaner aufs neue Stand hielten, berichtete er es an den König; meldete auch: daß er ſeines Orts dafür hielte, die Aghwaner ſuchten nur auszuruhen, auch ihrer Krancken und Verwundeten wahrzunehmen, hernach aber zurücke zu kommen, und entweder Iſpahan zu belagern, oder das Land noch weiter zu verwüſten. Bey ſogeſtalten Sachen wurden die Canonen, ſo die Aghwaner zwar im Perſianiſchen Lager erobert gehabt; ſie aber nicht mitgenommen, weil ſie der Sache nicht recht nachgedacht, von was vor groſſer Wichtigkeit eine ſolche Beute vor dieſelben geweſen, eiligſt nach Iſpahan gebracht, und man war am Perſianiſchen Hofe bedacht, die Armée wieder in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß man denen Aghwanern bey allen ihren Unternehmungen die Spitze behörig bieten könne; wie dann auch viele alte Troupen, welche da und dorten, in dem weitläufftigen Reiche, zerſtreuet ſtunden, beordert wurden, nach Iſpahan zu marſchiren.

Weil aber doch die Furcht und Angſt des Perſianiſchen Hofes nicht geringe war, der Schach Huſſein aber, bey ſogeſtalten Sachen, gerne auf Mittel bedacht ſeyn

wol-

wolte, der Noth und Gefahr abzuhelffen, geriethe er auf ſolche Gedancken, die zwar eben nicht unbillig zu ſeyn ſchienen; dennoch aber ihm, ſeiner Familie, und ſeinem gantzen Reiche, zum gröſten Schaden gereichen muſten. Er ruffte nemlich den Huviza-Chan zu ſich, und gab ihm Befehl: Er ſolte nur vor ſich, eben als ob es aus eigenem Triebe geſchähe, und der König nichts darum wüſte, an den Maghmud ſchreiben, und vorgeben, er wolte eines Friedens wegen mit ihm handeln. Der Huviza-Chan that dieſes, wie es der König verlangte, und ſchriebe folgenden Brief an den Maghmud:

Du haſt, durch ſo viele Siege, nunmehro ſchon ſo vielen Ruhm erlanget, daß mir dünckt, du könteſt damit zufrieden ſeyn, und mit denen erbeuteten Schätzen nach Hauſe gehen. Denn wie bald kan es nicht geſchehen, daß ſich das Kriegs-Glücke ändert, und dir den Rücken kehret? Ich bin ja dein Religions-Verwandter, und gönne dir alles Gutes, wolte dir dahero gerne einen angenehmen Dienſt erweiſen, und es ſchon dahin bringen, daß man weiter keine Armée wider dich ſchickte, ſondern einen Frieden träffe, mit dem Beding, daß du, nach deinem Verlangen, die freye Herrſchafft über die Landſchafft Candahar behielteſt, und über dieſes noch eine anſehnliche Summa Geldes, ſtatt eines Geſchenckes, vom König bekämeſt. Folge demnach dieſem meinem guten Rath, kehre in dein Vaterland zurücke, und gieb dem Uberbringer dieſes deine Reſolution. Alles, was ich hiermit verſprochen, will ich ins Werck ſtellen. Du aber bilde dir nicht ein, daß der Pfeil deines Vorſatzes allezeit das Ziel treffen, und dir alles nach deinem Wunſch und Willen

len gehen werde, daferne du etwan fortfahren wolteſt, hartnäckig zu ſeyn.

Da nun die Aghwaner ſchon im Begriff waren, ihren Marſch noch weiter nach Candahar anzutreten, wurde dieſer Brief dem Maghmud gantz unverhofft überbracht, welchen er, nachdem derſelbe alle ſeine Generals und Kriegs-Obriſten zuſammen beruffen, in ihrer Gegenwart mit lauter Stimme ablaſe. Als ſie deſſen Inhalt vernommen, und nicht meynten, daß einige Liſt dahinter ſtäcke, hielten ſie dieſes vor ein unfehlbares Kenn-Zeichen der Schwäche und Furcht des Perſianiſchen Hofes. Wie ſie aber darüber zu Rathe giengen; fielen dennoch die Meynungen ſehr unterſchieden aus. Etliche ſagten: Der Friedens-Vorſchlag wäre ſo ſchlechterdings nicht zu verwerffen; allein die Perſianer müſten vorhero Geiſſel ſchicken, und genugſame Verſicherung geben. Die meiſten aber waren dieſem zuwider, und ſagten: Die Furcht und Schwäche derer Perſianer iſt aus dem gantzen Brief offenbar. Eine ſolche Gelegenheit müſſen wir ergreiffen, die uns GOtt darbietet. Wir wollen derohalben nicht nach Kirman, und noch weniger gar nach Hauſe marſchiren, ſondern noch etwas wagen. Sie zogen hierbey den ehemaligen Hofmeiſter des Maghmuds zu Rathe, welcher ſeine Meynung auf folgende Art entdecket: Der Perſianiſche Hof ſeye iederzeit recht liebloß und unbarmhertzig gegen ihre Nation geweſen, und ſie wüſten es ſelber, daß die Perſianer mit lauter Liſt und Betrug umgiengen; dahero man ihrem Vortrag, und ihren Friedens-Propoſitionibus, nicht trauen dörffte. Wäre es ihr Ernſt, Friede zu machen, ſo ſolten ſie mit einer theuern und heiligen Parole zuſagen:

Daß

Daß Candahar hinführo gantz frey ſeyn, und nicht mehr unter ihre Herrſchafft gehören ſolte; daß ſie denen Feinden derer Aghwaniſchen Nation keinen Beyſtand leiſten wolten; und daß der Schach Huſſein dem Mir Maghmud eine von ſeinen Prinzeßinnen zur Gemahlin geben wolle, welche ihm das Königreich Candahar gleichſam als einen Braut-Schatz zubrächte. Auf dieſe Weiſe könten alle Uneinigkeiten aufgehoben, dargegen aber eine feſte und aufrichtige Freundſchafft, zwiſchen denen Perſianern und Aghwanern geſtifftet werden, weshalb aber auch ein Theil dem andern beſtändige Geiſſel in Händen laſſen müſſe. Dieſer Vorſchlag wurde von allen gebilliget, und ſie lieſſen ſolches dem Huviza-Chan, ſtatt der Antwort, durch Briefe melden.

Als nun die Vornehmen des Perſianiſchen Hofes dem Schach Huſſein den Inhalt dieſer Antwort meldeten, erſtaunte der Schach darüber, ſahe ſie alle an, und verlangte ihre Meynung zu wiſſen. Dieſe ſagten: Es könne denen Aghwanern alles, ausgenommen die Heyrath der Königlichen Prinzeßin mit dem Maghmud, zugeſtanden werden. Denn wann der König einem ſolchem Lotter-Buben ſeine Tochter wolte zur Gemahlin geben, würde er ein Mährlein in den Mäulern aller Leute werden, und alle Hochachtung verlieren. Ja es wäre dieſes eine Schmach, welche empfindlicher ſeyn würde, als der Todt ſelber. Unſere Ehre demnach zu mainteniren (fuhren die Perſianiſchen Miniſtri ferner fort zu reden) wollen wir vielmehr einen friſchen Muth faſſen, und unſere im Reiche zerſtreueten Troupen zuſammen ziehen, die Stadt Iſpahan eiligſt noch mehr befeſtigen, und ſie bis auf den letzten Mann ver-

vertheidigen. Die Inwohner zu Ferhabad* wollen wir zu uns ziehen, auch andere Unterthanen des Landes innerhalb der Stadt in Schutz nehmen, und uns ihres Dienſtes gebrauchen. An einer tapffern und zahlreichen Armée werden wir keinen Mangel haben, ſobald unſere entfernten Troupen zuſammen kommen, und wann wir uns nur eine Zeitlang halten können, ſo werden die Aghwaner ſchon, aus Mangel des Proviants, gezwungen ſeyn, die Belagerung aufzuheben. Man gabe dannenhero denen Aghwanern, auf ihre Anforderungen, zum Beſcheid: Es lieſſe ſich zwar der Schach Huſſein das meiſte, was ſie verlangten, gefallen; allein was die Vermählung der Königlichen Tochter mit dem

* Ferhabad, oder Farhabad, iſt ein, nur zwey Stunden von Iſpahan gelegenes, luſtiges Städtgen, ſammt einem ſchönen Schloſſe und prächtigen Gärten. Doch aber giebet es noch eine andere ſehr groſſe Stadt, eben dieſes Namens, in der Provintz Mazanderan. Der Name bedeutet einen luſtigen Platz, auch ein angenehmes Land- und Luſt-Haus, das bey denen Frantzoſen Maiſon de Plaiſance genannt wird. Es kommet her von dem Arabiſchen Wort Farhh, Freude, und dem Perſianiſchen Wort Abad, das einen jedweden angebaueten Ort und Wohnung bedeutet. Dasjenige Ferhabad, oder Farhabad, wovon ietzo hier die Rede iſt, betreffende, ſo lieſet man: Es ſeye das daſige Schloß ein Caſtell, mit ſtarcken Mauern und weiten Graben umgeben. In der Stadt ſelber wären ſchöne Palläſte und wohlgebauete Häuſer. Wegen derer trefflichen Gärten und Weinberge gleiche es faſt einem Paradieß. Man habe daſelbſt die ſchönſten Obſt-Bäume und angenehmſten Blumen. An Fiſch-Teichen und Seen wäre kein Mangel. Ja es habe die Kunſt und Natur conſpiriret, einen derer angenehmſten Orte von der Welt aus dieſem Ferh- oder Farhabad zu machen.

dem Maghmud betraͤffe, ſo koͤnne er ſolche, wegen des Unterſchiedes in der Religion nicht geſchehen laſſen.

Als die Aghwaner eine ſolche Verachtung aus des Koͤnigs Brief erkannten, wurden ſie gantz raſend, und beſchloſſen, gleich nach etlichen Tagen, die Iſpahaniſchen Graͤntzen mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, bis ſie das, was ſie verlangten, erhielten. Dieſe Meynung wurde von allen Generalen, Obriſten und Capitains des Maghmuds gebilliget, auch wuͤrcklich Mannſchafft ausgeſchicket, welche anfiengen, die Iſpahaniſchen Graͤntzen zu verheeren und zu verwuͤſten. Maghmud vernahme auch gar bald, daß die Perſianer den Ort, Ferhabad genannt, verlaſſen, und nicht einmal die Canonen, welche ſich an dieſem Ort befanden, mitgenommen, ſondern ſolche vergraben hatten. Er ſchickte derohalben Kundſchaffter aus, welche ſich noch genauer nach der Sache erkundigen ſolten, und die Verlaſſung dieſes Orts ward gantz richtig befunden. Wie ſie dieſes dem Maghmud berichteten, eilte derſelbe, Ferhabad zu beſetzen, und die daſelbſt, von denen blinden Perſianern, vergrabene Canonen wurden wieder ausgegraben. Ja Maghmud ſchluge bey dieſem angenehmen Ort ſein gantzes Lager auf. Die Aghwaner insgeſamt hielten Ferhabad vor ein gantz ſonderbares Geſchencke, welche ihnen das gute Gluͤcke, oder die Beguͤnſtigung des Himmels zugewandt haͤtte; wie ſie dann auch ihren Waffen-Platz daraus machten.

Ciulfa, oder die eine von denen Vorſtaͤdten zu Iſpahan, lieget dem angenehmen Ort Ferhabad am nechſten. Dieſes Ciulfa, oder Ciolfa, oder Giulpha, ſo nach unſerer Teutſchen Mund-Art, ſchon gedachtermaſſen, als Zſchulfa ausgeſprochen wird, iſt durch den

Fluß

Fluß Zenderut von Iſpahan abgeſondert, beyde Orte aber ſind durch eine Brücke mit einander vereiniget. Wie nun die Perſianer ſahen, daß die Aghwaner zu Ferhabad feſten Fuß gefaſſet, lieſſen ſie alſobald an die Einwohner zu Ciulfa Befehl ergehen, daß alle Armenianer, welche daſelbſt wohnen, gewaffnet nach Iſpahan kommen ſolten, zur Bewachung der Königlichen Burg, weil die Königlichen Troupen, ſamt denen Leib-Garden, aus Iſpahan ziehen, die Stadt Ciulfam mit einigen Schantzen und Auſſenwerckern verſehen, auch nebſt der übrigen Perſianiſchen Armée die Aghwaner angreiffen müſten. Weil nun die Armenianer zu Ciulfa dieſem Befehl, ohne Verdacht eines dahinter ſteckenden Betrugs, Gehorſam leiſteten, und mit ihren Waffen nach Iſpahan kamen, wurden ſie dererſelben alleſamt beraubt, und ſie vor ihre Perſon wieder nach Ciulfa zurücke gewieſen; ohne daß ſie immittelſt von denen Perſianern wider die Aghwaner wären vertheidiget worden. Doch es war im Rath-Schluß des Himmels ſchon ausgemacht, daß ein erſchreckliches Gerichte über die unbarmhertzige und ungerechte Regierung des Perſianiſchen Reichs ergehen ſolte, weshalb alle ihre Anſchläge unglücklich ablauffen muſten. Dann ſie déſarmirten die Armenianer in der Ciulfa deswegen, weil ſie beſorgten, es möchten dieſe Leute, welche ſich doch iederzeit ſehr getreu gegen ihren König erwieſen, ſich zu denen Aghwanern ſchlagen, und die Perſianer bekriegen helffen. Alſo ſuchten ſie dieſelben des Gewehrs zu berauben, und vermeynten dabey, es möchten die Aghwaner ſich der Ciulfa immerhin bemächtigen auch ſich mit ſo viel reicher Beute beladen, als ſie nur immer wolten, weil ihnen ſchon zu rechter

Zeit alles wieder abgejaget werden ſolte, wann die Perſianiſche Armée beyſammen wäre, die Aghwaner von ſolcher geſchlagen ſeyn würden, und man ihnen auf der Flucht nachſetzete. Allein das über den Perſianiſchen Hof waltende Verhängniß fügte alles gantz anders, und die Déſarmirung derer Armenianer in der Ciulſa muſte der Stadt Iſpahan ſowohl als dem gantzen Perſianiſchen Hof, abſonderlich aber dem Schach Huſſein und ſeiner Königlichen Familie, zum gröſten Unglück gereichen.

Denn als die Ciulſa in der Nacht vom 19. zum 20. Martii von denen Aghwanern angegriffen wurde, hatten die Einwohner nicht Gewehr genug, ſich behörig zu vertheidigen. Dennoch thaten ſie ihr beſtes, wehrten ſich ziemlich, ſchickten auch an den König, und baten um Hülffe: Ob ihnen nun gleich der König ſolche verſprach, leiſtete er ſie dennoch nicht, gab ihnen auch ihre Waffen nicht wieder. Bey ſogeſtalten Sachen lieſſen die in der Ciulſa alle Hoffnung ſincken, erkannten die Falſchheit des Perſianiſchen Hofes hieraus mehr als zu deutlich, und muſten ſich wider ihren Willen denen Aghwanern ergeben.

Nachdem ſolches geſchehen war, forderten die Aghwaner von denen Einwohnern in der Ciulſa funfſzig wohlgeſchmückte Jungfrauen, und nach unſerm Gelde mehr als zwölff Tonnen Goldes Thaler, ſtatt einer Brand-Schatzung; worzu ſich auch dieſer Ort ohne alle Widerrede verſtehen muſte. Die verlangten Jungfrauen wurden, ſie mochten wollen oder nicht, mit koſtbaren Kleidern und Edelgeſteinen geſchmücket, hinaus in des Maghmuds Lager geführet. Es giengen hiernechſt die Aghwaner in derer reichen Leute

Häu-

Häuſer, und nahmen ihnen viel von ihrem Vermögen weg. Aber in die Häuſer derer Armen kamen ſie nicht, verſchonten auch derer Kirchen, und thaten weiter niemand einiges Leid ein. Weil nun den folgenden Tag juſt das Neue Jahr eintrat, zogen die Aghwaner daraus eine gute Vorbedeutung, und fiengen an, die Stadt Iſpahan auf der Seite, wo ſie gegen die Ciulfa lieget, zu belagern. Dieweil ihnen aber der darzwiſchen lauffende Fluß eine groſſe Hinderniß bey der Belagerung verurſachte, war dieſe Belagerung nur als ein Kinder-Spiel anzuſehen, und das Geſchütze that gar keinen behörigen Effect, weil es vors erſte keine rechten Mauer-Brecher geweſen, ſondern nur dasjenige, was ſie zu Ferhabad gefunden, und vors andere, weil die Aghwaner nicht damit umzugehen wuſten. Sie wurden derohalben dieſer Belagerung gar bald überdrüßig, und verwandelten ſie in eine Bloquade, jedoch nur auf der Seite, wo ſie ſtunden. Sie ſuchten hiernechſt etliche Tage nach einander, über eine nicht weit von Iſpahan gelegene Brücke zu gehen. Ja viele Aghwaner bedienten ſich, bey dieſer Unternehmung, Stücken von Brettern, Thüren und Fenſter-Laden, ſtatt des Schildes. Ihrer nicht wenig ſchwummen durch den Fluß, und hätten bey nahe die Brücke weggenommen, wo nicht ein teutſcher Artilleriſt zwölff Stücken Geſchützes, welche zur Vertheidigung der Brücke aufgeführet geweſen, auf die Aghwaner abgefeuert: wodurch ihrer viele getödtet worden. Alsdann ward die Vertheidigung der Brücke einem gewiſſen Perſianer, Namens Achmed-Aga, der ein kühner und tapfferer Mann geweſen, anvertrauet. Wie nun die Aghwaner abermals zum Angriff dieſer

Brücke ſchritten, ereignete ſich eine überaus hitzige Action, und die Aghwaner wurden, nachmals, mit einem ſehr groſſen Verluſt repouſſiret; wobey ſie viele auserleſene Officiers und Soldaten verlohren. Ja die Aghwaner hatten dergleichen wichtige Niederlage noch nicht erlitten, wie damals, bey der zweyten Haupt-Attaque dieſer Brücke, geſchehen.

Hierauf giengen die Klügſten unter denen Aghwanern zu dem Maghmud, bedauerten es, daß ſie den ihnen angebotenen Frieden nicht angenommen, und ſprachen: Der gröſte Theil unſerer Armée iſt ruiniret; unſere Pferde ſind faſt verdorret, und unſer Zuſtand iſt überhaupt ſehr ſchlecht. Wir müſſen dannenhero mit allem Ernſt auf einen Frieden dencken. Zu dem Ende rufften ſie einige kluge und vornehme Armenianer zu ſich, und baten ſie, daß ſie denen Perſianern vermelden möchten, wie ſie die, ihnen vormals geſchehene Friedens-Vorſchläge anzunehmen geſonnen, und ſo würden die Perſianer alles weitern Verdruſſes überhoben ſeyn. Die Armenianer richteten auch aus, was ihnen von denen Aghwanern war aufgetragen worden. Sobald aber der Huviza-Chan vernahm, wie die Aghwaner geſonnen waren, wurde er am Schach Huſſein zum Verräther, ſchickte eine geheime Bothſchafft an die Aghwaner und ließ ihnen ſagen: Ich trage groſſe Sorge für euch; ſtehet wohl auf eurer Hut, und ſetzet alle Furcht bey Seite. Ich ſtehe bey euch, und ihr ſollet in kurtzem eures Wunſches theilhafftig werden. Ich will euch alles ſagen, wie es mit der Stadt Iſpahan ſtehet, und auf was Art ihr dieſelbe gar leichte erobern könnet. Durch dieſe geheime Nachricht und gute Vertröſtung, wurden die Aghwaner unge-

ungemein wiederum aufgemuntert. Die Urſachen aber, warum der Huviza-Chan ſolches that, waren dieſe: Erſtlich, weil er ihr Glaubens-Genoſſe geweſen; und über dieſes wurde er von denen Miniſtern am Perſianiſchen Hofe gar ſehr gedrücket; ob er gleich dem König, bis hieher, treu geblieben war.

Seit dem verfloſſen wiederum zwey gantzer Monathe, ohne daß etwas ſonderliches vorfiele, auſſer daß die Aghwaner weit und breit im Lande herum ſtreifften, auch verſchiedene kleine Orte einnahmen. Die gefangenen Araber nahmen Dienſte unter ihnen, und ſie erhielten auch einen neuen Succurs von acht bis neun tauſend Mann aus Candahar, mit vielen Cameelen. Bey denen Perſianern hingegen machte das Verhängniß, daß ihre Armée, entweder durch vorgefallene Scharmützel, oder durch Kranckheiten, oder durchs Uberlauffen und deſertiren, täglich ſchwächer wurde. Diejenigen Troupen aber, welche da und dorten in dem weitläufftigen Reiche zerſtreuet herum ſtunden, und ſich zur Verſtärckung der Perſianiſchen Armée einfinden, auch noch andere, neu-angeworbene Leute mit ſich bringen ſolten, verzogen zu kommen; ohngeachtet der Schach Huſſein und ſeine Miniſtri ihrer täglich, mit dem gröſten Verlangen, gewärtig geweſen. Solches rührte daher, weil die Gouverneurs in denen Königreichen und Provintzien ſich um den Untergang des Schach Huſſeins und ſeiner Familie, daferne er erfolgen ſolte, wenig bekümmerten, ſondern ihn vielmehr wünſchten, auch denen Miniſtris und Verſchnittenen des Perſianiſchen Hofes alles Böſe gönneten.

Im Junio thaten die Aghwaner wieder einen An-

fall auf die mehr erwehnte, ohnweit Iſpahan gelegene Brücke, Abuſabad genannt. Es gelunge ihnen auch vor dieſesmal, daß ſie ſolche eroberten, weil tauſend Perſianer, und eben ſo viele Georgianer, welche die Brücke defendiren ſolten, ihre Schuldigkeit nicht behörig thaten, folglich von denen Aghwanern meiſtentheils niedergemachet wurden. Darauf gieng der Maghmund mit dem gröſten Theil ſeiner Armée über die Brücke herüber, und die Stadt Iſpahan ward nunmehro auf vier Seiten eingeſchloſſen, mithin alle Wege und Zufuhr verſperret. Wäre der Perſianiſche Hof fähig geweſen, einige gute Anſtalten zu machen, und nicht vom Schwindel-Geiſt, der vom zornigen Himmel unter ſie geſandt war, daran verhindert worden, würde es ihm ein leichtes geweſen ſeyn, die gantze Bloquade und Belagerung aufzuſchlagen; wann man ſich auch nur derer, in und bey denen Mauern zu Iſpahan gelegenen Troupen, und derer Einwohner zu Iſpahan darzu bedienet hätte. Allein man wartete immerfort auf mehrere Troupen, die, wie geſagt, aus vielen Königreichen und Provintzien des Perſianiſchen Reiches ankommen ſolten, und doch nicht erſchienen.

Endlich langte ein ſogenannter Ali-Merdan-Chan mit ſechs tauſend Mann in der Gegend von Iſpahan an, poſtirte ſich an einem vortheilhafften Ort, und ſchaffte viel Proviant zuſammen, in der Abſicht, es vollends nach Iſpahan hinein zu bringen. Der Ort, wo er ſich mit ſeinen Troupen poſtiret hatte, war zum wenigſten noch ſieben teutſche Meilen von Iſpahan entfernet, und er getrauete ſich darum nicht weiter zu avanciren, weil er beſorgte, es möchten ſich die Aghwane

waner ſeinem Marſch, mit einer allzugroſſen Uberle- genheit an Troupen, widerſetzen, und er dabey den Kürtzern ziehen. Den Ort, wo er ſich poſtiret hatte, ließ er indeſſen ſtarck verſchantzen, vertrauete das Commando über das Corpo, ſo er herbey geführet, ſeinem Bruder an, und gieng vor ſeine Perſon, noch mehrere Troupen aus unterſchiedenen Provintzien zuſammen zu bringen, hernach aber, wann ſich eine gute Armée formiret hätte, die Aghwaner anzugreiffen; da dann, von Iſpahan aus, ſolches zu gleicher Zeit geſchehen ſolte. So war die Abrede zwiſchen dem Ali-Merdan-Chan und dem Perſianiſchen Hofe genommen. Aber ſein Bruder, dem er das Commando überließ, begieng einen Streich, wodurch auch dieſe Meſures zu nichte gemachet wurden. Er ließ ſich nemlich durch falſche Nachrichten betrügen, und vermeynte, mit denen ſechs tauſend Soldaten die er bey ſich hatte, desgleichen mit dem Proviant, das in einem wichtigen Vorrath vor Menſchen ſowohl als vor Thiere beſtanden], vollends hinein in die Stadt Iſpahan zu kommen, ohne daß er die Ankunfft ſeines Bruders mit noch mehrern Troupen erwarten dörffte. Wie er es aber hazardirte und aufbrach, erhielten die Aghwaner ſchleunige Kundſchafft davon, und giengen ihm entgegen. Da kam es zu einer Schlacht, und die Perſianer wurden dermaſſen hart geſchlagen, daß der meiſte Theil von ihnen, ſamt denen beſten Officiers, auf dem Platze blieben; der Reſt aber gefangen genommen wurde. Allen Proviant, und auch ſonſt alles, was dieſes Perſianiſche Corpo bey ſich geführet, erbeuteten die Aghwaner. Was aber die Nachricht von ſolcher Begebenheit in der Stadt Iſpahan vor eine Conſternation

müſſe angerichtet haben, das iſt leichte zu erachten, weil man die gröſte Hoffnung auf den Ali-Merdan-Chan, und die Troupen, welche er bereits zuſammen gebracht, desgleichen auf die, welche er noch zuſammen bringen würde, geſetzet hatte.

Immittelſt da man, vom groſſen Schrecken, in der Stadt Iſpahan, und am Perſianiſchen Hofe gantz betäubt geweſen, waren die Aghwaner beſchäfftiget, das, was ſie erbeutet hatten, in ihr Lager zu bringen. Wie ſie aber damit bey einem kleinen Städtgen, Ben-Iſpahan genannt, welches mit Mauern, Graben und Auſſenwercken verſehen, vorbey paſſirten, fiele die Perſianiſche Garniſon, ſo darinnen lag, nebſt denen Inwohnern heraus, griffen die Bedeckung an, welche aus fünff bis ſechs hundert Aghwanern beſtunde, ſchlugen ſolche, machten viele nieder, bekamen mehr als zwey hundert Gefangene, und erbeuteten alles, was in das Lager derer Aghwaner ſolte gebracht werden. Den Proviant ſchafften ſie eiligſt hinein nach Iſpahan. Dieſer unvermuthete Streich, der von einem ſo kleinen Ort herrührte, ſchmertzte den Maghmud und ſeine Officiers gewaltig. Der Maghmud ſchickte auch eiligſt etliche tauſend Mann dahin, die das erlittene an der kleinen Stadt Ben Iſpahan rächen ſolten; allein auch dieſe wurden mit blutigen Köpffen, und einem wichtigen Verluſt, zurücke gewieſen, weil ſich die Garniſon ſamt denen Einwohnern tapffer wehrte. Dadurch ward der Schmertz des Maghmuds um kein geringes vermehret, zumal weil er einen Bruder, und ſonſt noch etliche Bluts-Freunde, dabey eingebüſſet hatte. Weil auch der Maghmud erfuhr, daß man in Ben-Iſpahan nicht zum beſten mit denen gefangenen Aghwanern um-

umgieng, ſchickte er alſobald einen vornehmen Officier nach Iſpahan, um den König zu bitten, er möchte der Garniſon und denen Inwohnern zu Ben-Iſpahan befehlen, daß ſie keinen gefangenen Aghwaner tödteten, weil es andererageſtalt die Aghwaner an denen gefangenen Perſianern nachdrücklich würden zu rächen wiſſen. Hierauf fertigte der König alſobald einen Vornehmen ſeines Hofes, den etliche Officiers von denen Aghwanern begleiteten, nach Ben-Iſpahan ab, mit dem ernſtlichen Befehl, daß man keinen gefangenen Aghwaner tödten, noch ſonſt etwa auf eine unmenſchliche Weiſe mit ihnen umgehen ſolte. Allein ſie fanden, bey ihrer Ankunfft, daß die Perſianer keinen eintzigen von denen gefangenen Aghwanern am Leben gelaſſen. Sie hatten viele dererſelben an Pfähle geſpieſſet, und mit Fackeln verbrannt. Uber ein ſolch greuliches Spectacul erſchracken die Abgeſchickten gar ſehr, kehrten wieder um, und ſtatteten Raport ab, von dem, was ſie geſehen hatten. Der Maghmud aber ward dadurch zu einer grauſamen Rache aufgebracht. Er brauſſete wie das ungeſtümme Meer, und ließ mehr als tauſend Perſianer, die ſich, als Gefangene, in ſeiner Gewalt befanden, hinrichten, ſchwuhr auch, nebſt ſeinen vornehmſten Officiers, die Marter und den Tod, welchen ihre Mit-Brüder zu Ben-Iſpahan erleiden müſſen, an noch mehrern Perſianern zu rächen, ja fernerhin gar von keinem Vergleich noch Frieden zu hören.

Wie der Schach Huſſein den Eyd erfuhr, welchen der Maghmud und ſeine vornehmſten Officiers gethan, ſchriebe er an den Vachtanga in Georgien, entſchuldigte die ehemaligen Fehler, und trachtete, ihn zu bewegen, daß er mit einer Armée erſcheinen, und ſich ſeiner

ner wider die Aghwaner annehmen möchte. Dieſer Brief des Königs wurde auch mit wichtigen Præſenten begleitet. Aber der Vachtanga erinnerte ſich ſeines Eydes, durch den er ſich verbunden hatte, ſo lange er lebete, ſein Schwerdt wider die Feinde derer Perſianer nicht zu ziehen. Er ſchlug derohalben dem Schach Huſſein, kurtzum, allen Beyſtand ab. In ſolcher Noth gienge man am Perſianiſchen Hofe aufs neue zu Rathe, und es ward beſchloſſen, den Königlichen Printzen Thamas aus der Stadt Iſpahan zu ſchicken. Dieſer ſolte in denen Königreichen und Provintzien des Perſianiſchen Reiches herum reiſen, und ſuchen, eine Armée zuſammen zu bringen, auch die ſäumigen Gouverneurs zu ihrer Schuldigkeit anweiſen, daß ſie Volck, Geld, und Proviant zuſammen brächten, und damit der Stadt Iſpahan zu Hülffe kämen. Es gelunge auch dem Printzen Thamas, daß er, mit einer Eſcorte von acht hundert Pferden, des Nachts durch die feindliche Poſtirungen kam. Er begab ſich in die Provintzien, welche denen Türckiſchen Gräntzen am nechſten gelegen ſind; fand aber, daß die Gouverneurs, Vaſallen und Unterthanen gar nicht geneigt waren, ſeinen Vater zu ſecundiren, ſondern daß dieſer, durch ſein weiches Leben, und durch ſeine wunderliche Regierung, faſt alle Liebe bey ſeinen Bedienten und Unterthanen verlohren hatte. Dennoch brachte der Printz Thamas neun bis zehen tauſend Mann zuſammen, mit welchen er ſich in und bey Caswin aufhielte. Mit ſolchen aber nach Iſpahan zu kommen, das war eine Sache, die tauſenderley Schwierigkeiten unterworffen geweſen, und ehe der Printz Thamas einen Marſch antreten konte, muſte er abſolument trachten, eine Armée von zwantzig tauſend

Mann beyſammen zu haben; womit es aber überaus langſam zugieng.

Zu Iſpahan gieng es unterdeſſen ſehr wunderlich her. Die Belagerung verzoge ſich in die Länge, der Hunger und die Noth wurden groß, und keine Hülffe wolte erſcheinen. Gleichwohl kam der Schach Huſſein, nach alter Gewohnheit, nicht aus dem Pallaſt, ſondern brachte ſeine Zeit in dem Haram mit dem Frauenzimmer zu, und vertriebe ſeinen Kummer mit dem beſten Wein, worinnen er ſich täglich ſtarck berauſchte. Die Iſpahaner drungen derohalben mit groſſer Ungeſtümm darauf, daß der eine Königliche Printz, Mirza-Soleimann, zum Königlichen Stadthalter muſte ernennet, und ihm die Affairen anvertrauet werden, in der Hoffnung, er würde ſolche Anſtalten treffen, wie ſie die dringende Noth erforderten. Allein kaum hatte dieſer Printz der Stadthalterſchafft eilff Tage lang vorgeſtanden, ſo kam es durch die Intriguen derer Königlichen Miniſter und Verſchnittenen dahin, daß er vor einen Betrüger und Ungerechten declariret, und ins Gefängniß gebracht ward, mit der Beſchuldigung, ob hätte er ſeinen Vater, den Schach Huſſein, vom Thron verſtoſſen, und ihn, durch ein glüendes Eiſen derer Augen berauben wollen. Dargegen ward ein anderer Sohn des Königs, Mirza-Sephi genannt, zum Königlichen Stadthalter gemachet, der die Regierung ſtatt ſeines faulen und weichen Vaters beſorgen ſolte. Er war auch geſchickt genug darzu, und nahm ſich ſo wohl der Stadt Iſpahan, als auch derer Königlichen Troupen, welche in dieſer Stadt lagen, oder bey derſelben ſtunden, eiffrigſt an, ſchriebe hiernechſt ſehr fleißig an die Gouverneurs derer Provintzien, und an ſeinen

Bruder den Mirza-Thamas, daß ſie ſich doch in möglichter Eil, mit denen zuſammen gebrachten Troupen einfinden, und Iſpahan retten ſolten. Nach etlichen Wochen aber verfiele er in eine gefährliche Kranckheit, die ihn verhinderte, ſich derer Regierungs-Geſchäffte weiter anzunehmen.

Der Printz Thamas war immittelſt wohl zu Caswin zwantzig tauſend Mann ſtarck worden; und bezeigte dennoch keine Luſt, nach Iſpahan aufzubrechen. Denn erſtlich ward er durch allerley liſtige Vorſtellungen etlicher Chane und Gouverneurs davon abgehalten, welche gerne wolten, daß der Schach Huſſein, ſamt ſeinen Miniſtris, Verſchnittenen und andern Bedienten, zu Iſpahan umkommen ſolten. Hernach aber fienge dieſer Printz an, ſich ſelber in der Wolluſt zu vertiefen, und vermählte ſich mit der Tochter eines gewiſſen Chans.

Die Noth und Gefahr zu Iſpahan wurde demnach täglich gröſſer. Man ſchaffte, zur Erſparung des Proviants, und derer Lebens-Mittel, alle alte, elende, krancke, und zur Führung derer Waffen ungeſchickte, Leute aus der Stadt, und die Aghwaner lieſſen es geſchehen, ohne ſich im geringſten darwider zu ſetzen. Das Volck zu Iſpahan erwehlte hiernechſt den in der Stadt anweſenden tapffern Lufti-Ali-Chan zum Feld-Herrn, erboten ſich auch, unter ſeinem Commando aus der Stadt zu ziehen, und die Aghwaner anzugreiffen; aber der Lufti-Ali-Chan wolte ſich durchaus in keine Affairen miſchen. Gleichwohl wurde die Theurung aller Lebens-Mittel, und die daraus erfolgende Hungers-Noth ſtets gröſſer, und die täglich verhoffte Hülffe bliebe noch immer auſſen. Die Belagerung, oder vielmehr

mehr die Bloquade, währte nun ſchon in den ſechſten Monat. Darüber wurden die Einwohner dermaſſen beſtürtzt, daß es gar nicht zu beſchreiben. Es verſammlete ſich demnach eine ungemeine Menge Volcks, ſowohl Vornehme, als Geringe, und ſie drungen zuſammen in den Königlichen Pallaſt, wo ſie ein dermaſſen entſetzliches Geſchrey erhuben, daß der Himmel davon hätte mögen beweget werden. Alſo muſte ſich der König, der ſich in zehen Monaten nicht auſſerhalb dem Pallaſt hatte ſehen laſſen, entſchlieſſen, zum Vorſchein zu kommen. Er redete das Volck an und ſprach: Was verlanget ihr, meine lieben Unterthanen? Darauf ſchrien ſie alle aus vollem Halſe: Höre zu, o König! Einer aber nahm ſodann das Wort, und redete alſo: Weiſt du dann nicht, daß ſo viele tauſend Menſchen vor Hunger ſterben, und deine getreuen Knechte von ſo unzehligen Trübſalen gedrücket werden. Uns hat verlanget, unſern König einmal zu ſehen, indem wir nicht gewuſt, wie es mit ihm ſtehet? und es ſcheinet auch, als wann der König unſern elenden Zuſtand gar nicht recht wiſſe, indem immer eine Noth auf die andere folget, und doch niemand uns einige Hülffe zu ſchaffen bemühet iſt. Erwache demnach einmal, und trage für uns Sorge! Gehe aus deinem Pallaſt, daß wir, durch deine Gegenwart aufgemuntert, die Aghwaner deſto behertzter angreiffen, und mit der gröſten Courage, ſo lange wir noch leben, ſtreiten mögen! Denn es iſt doch nicht ſo ſchmertzlich, durch das Schwerdt derer Feinde, indem man mit ihnen kämpffet, und ſie zu überwinden ſuchet, als vor Hunger ſterben; bey welchen letztern Worten, alle die ſie hörten, ja alle Anweſende, häuffige Thränen vergoſſen.

Der

Der König ſuchte ſie hierauf mit einem freundlichen Zuſpruch zu beſänfftigen, und übergab die gantze Sache dem Huviza Chan, befahl ihm, daß er die Aghwaner angreiffen ſolte, ertheilte ihm darzu volle Macht und Gewalt; redete aber weiter nichts, ſondern retirirte ſich, mit thränenden Augen, wieder in ſeine Zimmer.

Alles Volck hielte ſich demnach zu dem Huviza-Chan, und einige unter ihnen ſprachen zu ihm: Du biſt unſer vom König erwehlter Anführer; wir wollen dir folgen, und auf den Feind loß gehen. Solches trieben ſie ohne Unterlaß. Der Huviza-Chan aber redete denenſelben zu, ermahnte ſie zur Gedult und ſprach: Innerhalb fünff Tagen wird der Printz Thamas mit einer ſehr groſſen Armée ankommen, und uns Beyſtand leiſten. Wir wollen uns ſodann mit ihm conjungiren, und, in gewiſſer Hoffnung zu ſiegen, den Feind angreiffen. Ich habe dieſe Nacht Briefe von ihm erhalten; welche er auch, wiewohl ſie falſch waren, vorzeigte, nur damit er das Volck von ſich ſchaffte. Nach verfloſſenen fünff Tagen verſammlete ſich das Volck abermals; da er ihnen dann entgegen gieng, und vorgab: Er habe auf den Flug derer Vögel Acht gehabt, und wahrgenommen, daß weder an dieſem Tag, noch in etlichen folgenden Tagen denenjenigen, welche etwas unternehmen wollen, nichts Gutes prophecenet würde; ſondern es müſten alle umkommen, die etwas anfiengen. Solches triebe er noch eine gantze Woche, und ſuchte dadurch das Volck abzuſchrecken, den Feind anzugreiffen.

Endlich fiele das Volck auf die Gedancken, daß es, unter der Anführung des Huviza-Chans allein nicht

ſtreiten wolte, ſondern es ſolte der König ſelbſt bey ihnen ſeyn. Weil nun auch die verhofften Hülffs-Völcker des Printzen Thamas allzulange verzogen, lieſſen ſie wiederum, hauffen-weiſe, nach dem Königlichen Pallaſt zu, den ſie verſchloſſen fanden, weshalb ſie mit Steinen an die Thüre ſchmiſſen. Der König hatte ſich gleich zur Ruhe begeben; daher kamen etliche Agen heraus, und fragten, was ſie verlangten? Das Volck antwortete: Wir wolten gerne wiſſen, ob der König noch am Leben? Wir wollen unter ſeiner Anführung den Feind angreiffen. Wir wollen uns alle zu ſeinem Dienſt aufopffern; welche Worte ſie abermals mit groſſem Heulen und Geſchrey vorbrachten. Da ſie aber nicht erhöret wurden, noch der König zum Vorſchein kam; giengen ſie dennoch nicht vom Platze, ſondern ſchrien unabläßig nach dem König, und ſprachen: Wir müſſen alle vor Hunger ſterben; und ſo hat auch der Huviza-Chan ohnfehlbar etwas Böſes für. Wir bitten, o König! um GOttes willen, komme zu uns heraus, und vertheidige deine Knechte. Wir haben alle beſchloſſen, wenns auch unſer Leben koſtet, den Feind anzugreiffen. Solten wir auch gleich überwunden werden, ſo befreyen wir uns doch von unſerer Noth durch den Tod. Wie ſie aber mit der gröſten Ungeſtümmigkeit noch weiter fortfuhren, auch nicht aufhörten, zu bitten, kam ein Hauffe von denen Soldaten heraus, die ſich in des Königs Pallaſt befanden, und trieben ſie zurücke. Ja man ſchoſſe, aus dem Pallaſt, mit kleinen Stücken unter die Leute, wovon etliche getödtet, die andern aber dadurch erſchrecket und zaghafft gemachet wurden, daß ſie an der Hülffe des Königs verzweiffelten, und beſchloſſen, Iſpahan zu verlaſſen.

Daß ſich ein ſogenannter Achmed-Aga bey Vertheidigung der unweit Iſpahan gelegenen Brücke ſehr tapffer erwieſen, und ſich dadurch einen groſſen Ruhm erworben, ſolches haben wir bereits gehöret. Jetzo nun, da ſie vom Hunger und Mangel gedrücket wurden, wandte ſich das Volck an dieſen Aga, und verlangte einen Rath von ihm, woher ſie Proviant nehmen ſolten? Der Achmed-Aga ſeines Orts wieſe ſie in die Königliche Küche, ſprechende: Gehet dahin, und was ihr findet, das nehmet weg. Sehet zu, daß ihr euch heute damit erhaltet und ſättiget; morgen wird GOtt wieder andere Lebens-Mittel beſcheren. Es gieng hierauf ein groſſer Troup, der die Gelegenheit darzu erſahe, in die Königliche Küche, und nahmen an Speiſen alles weg, was ſie nur erblickten. Hierüber erzürneten ſich der König, ſamt ſeinen Miniſtris und Verſchnittenen gewaltig. Der Aga ward auch, wegen ſeines gegebenen Raths, zur Verantwortung gezogen; welcher ſich auf folgende Weiſe rechtfertigte. Ich habe es ihnen (ſprach derſelbe) ſowohl deswegen geheiſſen, auf daß ich das Volck vom Halſe loß würde, als auch, damit die Königlichen Miniſtri einmal ſehen möchten, wie wehe der Hunger dieſem armen Volck thut. Durch dieſe Antwort wurde der König beſänfftiget, und billigte den Rath, welchen der Achmed-Aga dem Volck gegeben hatte.

Um dieſe Zeit lieff Nachricht ein, daß ein Corpo von ſechs tauſend Mann Königlicher Troupen, etliche Teutſche Meilen von Iſpahan, mit Proviant und allerley Nothwendigkeiten angelanget ſeye; es getrauete ſich aber dieſes Corpo nicht, wegen derer Aghwaner, näher gegen Iſpahan anzurücken. Wie deswegen, in

Gegen-

Gegenwart des Königs, ein groſſer Rath gehalten ward, ließ ſich der Huviza-Chan vernehmen: Wir wollen bey dem Lager derer Aghwaner, welches diß- und jenſeits der Stadt und des Fluſſes zertheilet, nahe hinter denen Gärten hinaus ziehen, und die angekommene Proviſion in die Stadt herein holen. Das Corpo aber mag, wann wir nahe genug bey der Stadt ſind, und nichts mehr zu befürchten haben, wieder zurücke kehren, und ſich mit dem Haupt-Succurs, den wir unſerm Printzen Thamas erwarten, vereinigen, weil andererfgeſtalt, wann wir dieſes Corpo in die Stadt zögen, die Conſumption des Proviants dadurch nur würde vermehret werden. Das war nun ein ſehr böſer Rath, weil man, mit Zuziehung eben dieſes Corpo, und derer gantz deſperat geweſenen Einwohner zu Iſpahan, im Stande geweſen wäre, die Aghwaner, welche vor Iſpahan auf dieſer und der andern Seite des Fluſſes in vier Hauffen zertheilet geweſen, anzugreiffen und zu ſchlagen. Gleichwohl ward der Meynung des Huviza-Chan gefolget, und es zogen unter ſeiner Ordre fünff tauſend Mann hinaus, die angekommene Proviſion in die Stadt Iſpahan zu bringen.

Der Achmed-Aga befande ſich unter denen, welche hinaus zogen, und führte dabey die Avant-Garde. Es kam aber gar bald mit denen Aghwanern zu einer blutigen Action; maſſen die Avant-Garde derer Königlichen Troupen von ihnen angegriffen wurde. Der Achmed-Aga ſchluge ſich als der tapfferſte Mann von der Welt mit ihnen herum. Da ihn aber der Huviza-Chan hätte ſecundiren ſollen, verließ er den Aga auf eine recht ſchändliche Art, und nahm die Flucht. Bey ſogeſtalten Sachen kam der Achmed-Aga hefftig ins

Gedränge, und es wurde die Avant-Garde, welche er geführet, faſt gäntzlich ruiniret; er ſelbſt aber konte kaum durch die Flucht entkommen, nachdem er ſich mit ſeinem Säbel Platz gemachet, und verſchiedene Aghwaner, die ihn aufzuhalten oder zu maſſacriren geſuchet, erleget. Uber dieſe Begebenheit erſchracken der König, der Hof, und die gantze Stadt Iſpahan gewaltig. Der Huviza-Chan aber, als ein Verräther, goſſe den tapffern Achmed-Aga bey dem König fälſchlich an, und gab für, als wann ſich dieſer Aga zur Unzeit wider ſeine, des Chans Ordre, mit denen Aghwanern in eine Action eingelaſſen, die man gar wohl hätte vermeiden können. Deswegen ward der Achmed-Aga vor den König und ſeine Miniſtros gefordert. Doch der Achmed-Aga rechtfertigte und entſchuldigte ſich aufs beſte, ſprach auch unter andern zum König: Der Huviza-Chan iſt dein Feind. Hätte er mir rechtſchaffen beygeſtanden, ſo wäre der Sieg auf unſerer Seite; wir würden nicht seyn geſchlagen worden, ſondern hätten den Proviant glücklich eingebracht. Allein es hat der Huviza-Chan ein groſſes Bubenſtück begangen, daß er mir, da er mich im Gedränge ſahe, nicht beygeſtanden, auch andere davon zurücke gehalten, daß ſie mir nicht haben helffen dörffen. Weil du aber, allergnädigſter König! einen Feind von einem Freund nicht unterſcheiden wilſt, ſo will auch ich, ich ſchwehre hiermit zu GOtt! nimmermehr wieder unter dem Huviza-Chan ausziehen oder fechten. Sonſt aber will ich allemal, zur Bezeugung meiner Treue und Unterthänigkeit gegen dich, mein Schwerdt ziehen, und mein Blut vor dich vergieſſen. Hiermit warff er ſich nochmals zu des Königs Füſſen, ward vom König auch

gantz

gantz gnädig dimittiret, und gieng nach Hauſe. Weil er aber ein Mann von einer ſonderbaren Empfindlichkeit geweſen, der den derben Verweiß des Königs nicht verdauen konte, ihn auch es ſchmertzte, daß der König keinen Unterſchied zwiſchen Freunden und Feinden zu machen wuſte, noch die Verdienſte ſeiner getreuen Diener erkannte, ja da er über dieſes alles annoch die Verfolgungen des Huviza-Chans beſorgen muſte, nahm derſelbe aus Verzweiffelung Gifft zu ſich und ſtarb. Als die zu Iſpahan liegende Troupen ſolches hörten, beklagten und beweinten ſie den Achmed-Aga mit ſolchen Worten, die weder dem Huviza-Chan, noch denen Königlichen Miniſtris, ja dem König ſelber, gar zu keinem Ruhm gereichten.

Die erſten drey Monathe über, da die Stadt Iſpahan belagert war, ſpürte man auf allen Plätzen und Märckten keinen Mangel, weder an Fleiſch und Brod, noch an andern Victualien. Nach deren Verflieſſung aber fienge man ſchon an, Cameele, Pferde und Eſel zu ſchlachten, und deren Fleiſch zu verkauffen. Im vierdten Monath der Belagerung galt ein gemeines Pferd, nach unſerm teutſchen Geld, etwa viertzig Thaler; nachhero aber iſt es auf achtzig, auf hundert, bis hundert und funffzig Thaler geſtiegen. Ein Eſel wurde vor ſechzig bis ſiebzig Thaler verkaufft. Nachdem aber dergleichen Vieh auch aufgezehret geweſen, fienge man gar an, Hunde und Katzen zu eſſen, dergeſtalt, daß in kurtzem weder Hund noch Katze mehr in gantz Iſpahan zu finden war. Ein Scheffel Waitzen, nach dem Leipziger Maaß gerechnet, koſtete wohl viertzig Thaler. Endlich ſchnitte man Rinden von denen Bäumen, und verkauffte dieſelben

ſo theuer, wie ohngefähr hier zu Lande die Zimmet-Rinde verkauffet wird. Dieſe Rinden treugte man an der Lufft, und vermiſchte ſie mit Kleyen, wovon ein Pfund vor vier bis fünff Thaler verkauffet ward. Graß und Wurtzeln wurden ebenfalls gefreſſen, desgleichen ausgetrucknete Felle, und das Leder von alten Schuen, ſo man vorhero in Waſſer eingeweichet hatte.

Da nun endlich alles aufgezehret, und auch ſo gar vors Geld faſt gar nichts mehr zu haben war, man mochte ſo viel dafür bieten, als man immer wolte, lieff das Volck in groſſer Menge auf denen Gaſſen umher. Die jungen Weiber und Jungfrauen, welche bishero, nach Gewohnheit des Landes, beſtändig zu Hauſe geſtecket waren, giengen in ihrem beſten Schmuck, mit Perlen und Edelgeſteinen gezieret, auch mit aufgedeckten Geſichtern, auf denen Gaſſen umher, und baten mit groſſen Weinen, heulen und Geſchrey um Brod. Allein es verlangte niemand weder eine Perl, noch einen Schmaragd, noch einen Diamant, um ein Stücke Brod dafür zu geben. Letzlich gieng es an ein Sterben. Es verſchmachteten die Leute vor Hunger, und fielen dahin wie die Fliegen. Die Leichen lagen, in gröſter Menge, unbegraben, auf denen Gaſſen herum, und der Fluß war mit todten Cörpern, die man ins Waſſer ſchmiſſe, bis ans Ufer angefüllet. Viele lebendige, um ſich des Hungers zu erwehren, packten todte Cörper an, und fraſſen dieſelben. Ja es wird von glaubhafften Leuten verſichert, daß, in der damaligen Hungers-Noth zu Iſpahan, mehr als hundert tauſend Menſchen elendiglich umgekommen und geſtorben ſind.

Ein gewiſſer Mirza, ſo dieſen elenden Zuſtand recht betrachtete, und ſich denſelben zu Hertzen zog, kauffte vor ſein annoch übriges Geld etliche Pfund Fleiſch, und bat alle ſeine Angehörige auf eine Abend-Mahlzeit zu ſich zu Gaſte. Alsdann ſetzte er ſich mit ihnen, desgleichen mit ſeinen Weibern und Kindern, zu Tiſche. Uber dem Eſſen ſprach er: Das iſt eure letzte Mahlzeit. Und damit ſie nicht, gleich andern, in einem ſo erbärmlichen Zuſtande vor Hunger verdürben, miſchte er, mit ihrer allerſeitigen Bewilligung, Gifft unter die Speiſe, wovon ſie alle in ſeinem Hauſe ſturben.

An allem dieſem Unglück waren, aus dem Verhängniß GOttes, welcher beſchloſſen gehabt, den Schach Huſſein und ſein Königliches Hauß, desgleichen ſeinen gantzen Hof, die Stadt Iſpahan, ja das Perſianiſche Reich en general, doch immer einen Theil mehr als den andern zu ſtraffen, die Uneinigkeiten Urſache, welche hauptſächlich unter denen Hohen des Perſianiſchen Hofes und Reiches herrſcheten; wobey hernach freylich unzehlig andere, die nicht ſo viel verſchuldet, ebenfalls mit leiden müſſen. Auch contribuirte der Mangel verſtändiger Leute ſehr viel darzu. Denn daher iſt es gekommen, daß die Stadt Iſpahan nicht, wie es ſich ſonſt gebühret, auf acht bis neun Monathe, oder wohl gar auf ein Jahr verproviantirt geweſen. Man hat hiernechſt, bey dem Anmarſch derer Aghwaner, vielen tauſend Land-Leuten verſtattet, daß ſie ſich in die Stadt begeben mögen; die alten, krancken und ſolche aber, die man zur Vertheidigung der Stadt nicht gebrauchen können, zum theil gar nicht, zum theil aber allzuſpäte aus der Stadt geſchaffet.

Man weiß, daß gleich im Anfang der Bloquade der Frantzöſiſche Abgeſandte den neuen Premier-Miniſtre oder Athemat-Daulet beſuchet; wobey er denſelben erinnert, daß er ſich bey Zeiten, weil die eine gantze Seite der Stadt noch offen ſtünde, um Proviant bekümmern, und das unnütze Volck aus der Stadt ſchaffen ſolte, maſſen ſie es ſonſt etwa allzuſpäte bereuen möchten. Allein der Premier-Miniſtre antwortete dem Geſandten, welcher ihn gleichſam aus dem Schlaff der Sicherheit aufwecken wolte: Wir ſind wohl auf etliche Jahre mit Proviant verſehen; und das redete er nur aus denen Mäulern anderer, die ihm ſolches ohne Grund vorgebracht. Die fremden Geſandten ihres Orts aber verſahen ſich zu rechter Zeit mit allem, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft nöthig geweſen, nemlich mit lebendigen Vieh, mit eingeböckelten und geräucherten Fleiſch, mit Waitzen, Mehl, Reiß, Zucker, Erbſen Linſen, mit Wein, und, kurtz zu ſagen, mit allen Nothwendigkeiten. Sobald aber die Stadt völlig eingeſperret war, und die groſſe Hungers-Noth ihren Anfang nahm, verſchloſſen auch die Geſandten ihre Wohnungen; lieſſen aber dennoch täglich an viele Arme, die vor Hunger und Mattigkeit verſchmachten wolten, Brod und andere Speiſe austheilen, bis endlich der Zulauff allzugroß wurde, und die Hungerigen, um des Brodes und derer Speiſen willen, ſo die Geſandten austheilen lieſſen, einander ſelber maſſacrirten, weshalb die Geſandten ihre Wohnungen gantz und gar verſperret halten muſten, und nichts mehr unter denen Hungerigen austheilen laſſen durfften.

Da die Bloquade ſechs gantzer Monathe gewähret hat.

hatte, und der ſiebende Monath bereits eingetreten war langten noch zwey unterſchiedene Corpo von Königlichen Troupen aus entlegenen Provintzien an. Ein jedwedes aber poſtirte ſich ſechs oder acht teutſche Meilen von Iſpahan, eben ſo, wie bereits das dritte Corpo, welches mit Proviant, gedachtermaſſen, gekommen war, etliche Wochen zuvor gethan hatte. Der Schwindel-Geiſt aber, welcher auch unter die commandirenden Generals dieſer Troupen gekommen, machte, daß ihre Betäubung dermaſſen groß ſeyn muſte, daß ſie ſich nicht mit einander conjungiren konten, ſondern es bliebe ein jedwedes Corpo neun bis zehen teutſche Meilen von dem andern entfernet ſtehen. Hätten ſie ſich conjungiret, würden ſie eine Armée von vier und zwantzig tauſend Mann zuſammen ausgemachet haben, und würden ſamt denen in der Stadt, wider die Aghwaner, welche etwa, auf beyden Seiten der Stadt Iſpahan, diß- und jenſeits dem Fuß, noch fünff und viertzig tauſend Mann an Combattanten oder ſtreitbaren Männern ſtarck geweſen, etwas hauptſächliches haben unternehmen können; allein man gabe für, daß der Proviant-Mangel die Conjunction verhindere. Den Printzen Thamas betreffende, ſo war er nunmehro wohl dreyßig tauſend Mann ſtarck worden; bliebe aber, mit ſolcher Armée noch immerfort in und bey Caswin ſtehen, unterm Vorwand, als ob er die Türcken obſerviren müſte, welche ſehr gefährliche Bewegungen machten. Die Bewegungen derer Türcken hatten zwar ihre Richtigkeit; es hätte aber dem ohngeachtet der Printz Thamas, zum wenigſten ſchon im Auguſto, von Caswin aufbrechen, und ſich der Stadt Iſpahan nähern ſollen.

Nachdem es aber nicht geſchehen, ſo furchte er ſich, ſolches auch jetzo im September zu thun. Denn er beſorgte, daß wann er die Stadt Iſpahan aus ihrer Noth erretten, und ſie von denen Aghwanern befreyen hälffe; er nachhero von ſeinem Vater, dem Schach Huſſein, auf Anſtifften derer Miniſtrorum und Verſchnittenen, dennoch möchte zu ſchwerer Verantwortung gezogen, ja wohl gar hingerichtet werden, weil er ſich ſo ſäumig erwieſen, dem Schach ſeinem Vater und der Stadt Iſpahan beyzuſpringen, auch ſich, wider ſeines Vaters Wiſſen und Willen, verheyrathet hatte. Alſo ließ der Printz Thamas lieber die Eroberung der Stadt Iſpahan und den Fall ſeines Vaters erfolgen, und wolte ſich, durch Verhütung des einen ſowohl als des andern, keinesweges ſelber in groſſe Sorgen und Gefahr ſetzen.

Uneinigkeiten, Unvernunfft, Mißtrauen und Argwohn am Perſianiſcheu Hofe, in der Stadt Iſpahan, und im gantzen Perſianiſchen Reiche, waren es demnach, welche gemachet hatten, daß es denen Aghwanern bishero ſo gelingen müſſen, und dieſelben ſo weit in Perſien eindringen können, daß ſie ſo gar die Haupt-Stadt Iſpahan belagert. Eben dieſelben böſen Dinge aber, welche aus einem Staat gäntzlich verbannet ſeyn ſolten, waren es nunmehro auch, welche die Eroberung der Stadt Iſpahan, den Untergang des Schachs Huſſein, uud ſeiner Familie, wie auch des Perſianiſchen Hofes beförderten.

Der Maghmud erfuhre alle Tage gantz richtig, was in der Stadt paſſirte. Denen Seinigen wurde indeſſen die Zeit gleichwohl auch lange, und ſie verlangten vom Maghmud, daß er ſich reſolviren möchte, einen

nen General-Sturm auf die Stadt Iſpahan zu thun, weil ſie insgeſamt willig und bereit wären, in den Sturm zu gehen, und die Stadt zu überſteigen. Es konten auch der Maghmud, und die Miangi, * ihre Leute kaum abhalten, daß ſie nicht mit Gewalt, und ohne Anführung Sturm gelauffen. Doch wurden die Aghwaner endlich, theils durch Drohungen, theils durch gute Worte, bewogen, daß ſie von ihrem Bitten und Vorhaben ablieſſen. Denn der Maghmud beſorgte, es möchten die Soldaten allzubegierig nach der Beute ſtreben, und, da ſie ohne diß, durch die langen Fatiguen gantz entkräfftet, wieder zurücke geſchlagen werden. Er wolte alſo lieber noch weiter mit der Bloquade fortfahren, in der guten Hoffnung, daß die Stadt eheſtens durch Accord, ſamt dem Königlichen Thron, in ſeine Hände gerathen würde; welches auch geſchehen iſt.

Denn in dem Königlichen Pallaſt fiengen nunmehro die Lebens-Mittel ebenfalls an, alle zu werden, dergeſtalt, daß der Schach Huſſein am 19. Octobris An. Chriſti 1722. ſelber nicht wuſte, wo er vor ſich, und ſeinem Haram, etwas ſolte zu eſſen hernehmen. In der Stadt war, um alles Geld, nicht das geringſte mehr zur Erhaltung des Lebens aufzutreiben. Es fielen in einem Tag mehr als zwey tauſend Menſchen vor Hunger um, und ſtarben elendiglich. Da drungen mehr als zwantzig tauſend bewehrte Männer auf den Königlichen Pallaſt an, und verlangten, der König ſolte ſie entweder aus der Stadt heraus und wider die

* Miangi heiſſen die vornehmſten Generals und Kriegs-Obriſten bey denen Aghwanern, die am nechſten nach dem Fürſten commandiren und zu befehlen haben.

die Aghwaner anführen, oder aber die Stadt an dieſes Volck übergeben. Ein gleiches verlangten die Königlichen Garden und andere Königliche Troupen, welche zu Iſpahan etwa annoch ſechs tauſend Mann ſtarck ſeyn mochten.

Bey ſogeſtalten Sachen erwachte der König, gleichſam aus einer tiefen Schlaf-Sucht, und ſtunde von ſeiner bisherigen Trägheit auf. Doch fiele es ihm unmöglich, daß er mit ſeinen Troupen, und denen Einwohnern zu Iſpahan herauszoge, die Feinde anzugreiffen, weil es ihm an Courage gefehlet, und er ſein Leben allzulieb gehabt. Dargegen legte er ſeine prächtigen Kleider ab, kleidete ſich gantz ſchlecht an, gieng ſehr verwirrt im Pallaſt herum, und nahm von ſeinem Frauenzimmer, wie auch von ſeinen Verſchnittenen und Bedienten, auch ſonſt vermeynten guten Freunden Abſchied. Hierauf begab er ſich aus dem Pallaſt heraus, und ſahe die vielen Leichen an, welche in denen Straſſen und Gaſſen der Stadt herum lagen; wodurch er dermaſſen zur Erbarmung und zum Mitleyden bewogen wurde, daß er ſich derer Thränen nicht enthalten konte. Bald ließ er ſich wehmüthiger, bald ungedultiger Worte vernehmen, und redete unter andern das Volck alſo an:

O ihr meine Freunde! die ihr um meinetwillen in ein ſolch Elend gerathen; und die ihr meines Unglücks Gefehrten aus Liebe gegen mich worden ſeyd! Wir ſind durch ein unveränderliches Gerichte GOttes in dieſes Unglücke gefallen. Wir haben den Grund unſers Reiches mit unſern Händen umgekehret und verſtöhret. Die göttlichen Wohlthaten, womit wir häufſig überſchüttet worden, haben wir nicht mit gnugſamer

Danck-

Danckbarkeit erkannt. Durch unſere Uneinigkeit haben wir uns den Feind über den Hals gebracht. Durch unſere Unvorſichtigkeit, und aus Mangel guten und getreuen Raths, müſſen wir alles, was wir haben, in fremde Hände übergeben. Wegen unſerer ungeziemenden Thaten hat mich die ewige Vorſehung GOttes des Perſianiſchen Throns unwürdig geachtet, und ſolchen einem andern gegeben. Ich und ihr müſſen uns durch das göttliche Schickſal, und folglich nach einem weit höhern Willen als der unſrige iſt, einem andern unterwerffen. Wir müſſen mit niedergeſchlagenen Haupte zu einem neuen König gehen, ihn vor unſern Herrn annehmen, und uns zu ſeinem Dienſt anbieten.

Auf dieſe Weiſe, und mit dergleichen Worten, gieng er durch viele Straſſen und Gaſſen der Stadt, und redete abſonderlich auf denen groſſen Plätzen zu dem Volck. Er ſchrie auch öffters mit lauter Stimme, und ſprach: Lebe wohl du Königlicher Thron! Lebe wohl du Perſianiſches Reich! Lebe wohl du Haupt-Stadt Iſpahan! wobey alle, ſowohl hohe als niedere, ein ſolch Heulen und Wehklagen erhuben, daß es bis in den Himmel hätte erſchallen mögen, und die Aghwaner ſolches auſſen im Lager hören konten.

Bey einbrechendeu Abend kehrte der König, ſamt ſeinen Miniſtris und Verſchnittenen zurücke in den Pallaſt, und beredeten ſich wegen Ubergabe der Stadt ſowohl, als der Königlichen Regierung. Sobald der Tag anbrach, ſandte der König verſchiedene vornehme Bediente, nebſt ſeiner Printzeßin-Tochter, die gantz vortrefflich geſchmückt war, und welche er ehemals dem Maghmud aus Verachtung verſaget hatte, hinaus

in das Lager derer Aghwaner. Nachdem aber der Maghmud ſie gebührend empfangen, und ihre auf ſich habende Commiſſion angehöret, und eine groſſe Zufriedenheit darüber bezeiget hatte, kehrten ſie in die Stadt zurücke, und ſtatteten Rapport ab von dem, was ſie ausgerichtet hatten. Der Maghmud ließ unterdeſſen eine Anzahl derer beſten Pferde zu rechte machen, durch welche der König, den verſchiedene von ſeinen Miniſtris begleiteten, abgeholet wurde. Es ward hiernechſt, eine gewiſſe Diſtanz von der Stadt Iſpahan, ein Gezelt, ſo gut als es der Maghmud gehabt, zum Empfang des Königs zubereitet, auch berathſchlaget, mit was vor Ceremonien der Maghmud den Schach Huſſein zu empfangen hätte. Einige hielten dafür, es gezieme ſich, dem König entgegen zu gehen, weil er doch vormals derer Aghwaner Herr geweſen ſeye, und auch des Maghmuds zukünfftiger Schwieger-Vater werden würde. Der Maghmud aber verwarff dieſe Meynung, und gieng dem Schach nicht entgegen, ſondern erwartete ihn ſtehende in dem Vorgemach des aufgeſchlagenen Gezeltes.

Wie der Schach Huſſein ankam, grüſſete er den Maghmud aufs höflichſte und embraſſirte denſelben, küſſete deſſen Angeſicht und Hände, zog die Königliche Crone aus ſeinem Buſen herfür, und ſetzte ſie auf das Haupt dieſes Fürſten derer Aghwaner; wobey er einen gewiſſen Vers aus dem Alcoran herſagte, deſſen Anfang alſo lautet: O GOtt, du Beſitzer derer Königreiche ꝛc. hierauf fuhr er fort, und ſprach zum Maghmud: Mein Herr! Die ewige Vorſehung hat mir den Königlichen Thron genommen, und dich deſſelben würdig geachtet, wannenhero ich dir darzu Glück und Heyl

wün-

wünſche. Alsdann wandte er ſich zu des Maghmuds und ſeinen eigenen Bedienten, ſprechende: Bis hieher habe ich dem Perſianiſchen Reiche vorgeſtanden. Nunmehro aber ſage ich mich von deſſen Regierung ab, übergebe ſolches dem Mir-Magmud, unterwerffe mich ſeinem Scepter, und erkenne ihn vor meinen und euern König. Vor allen Dingen aber hoffe und verſpreche ich mir von dir, du neuer König des Perſianiſchen Reichs! daß du mich, erſtlich, führohin, als deinen Vater achten; vors andere aber dich meiner Weiber und Kebs-Weiber enthalten, und ſie ſtatt deiner Mutter ehren wirſt. Vors dritte, daß du meinen Söhnen kein Leid zufügeſt, ſondern mit denenſelben als Brüdern umgeheſt. Vors vierdte, daß du meine Bediente, ſo mir bishero getreu geweſen, nicht verachteſt oder beleidigeſt. Vors fünffte, daß du die Armen im Reiche beſchützeſt und ſie vor allem Unrecht bewahreſt. Vors ſechſte aber, daß du beſtändig Recht und Gerechtigkeit handhabeſt.

Das waren eben die Artickel, welche bereits den Tag zuvor, durch die Königliche Printzeßin und andere Abgeordnete, mit dem Maghmud abgehandelt geweſen. Als nun der König ſeine Rede geendiget, wurde er vom Maghmud in das innere groſſe Gemach des Gezeltes eingeladen, woſelbſt ihm, an dem vornehmſten Ort, ein ſchönes Küſſen angewieſen worden. Der Schach Huſſein aber weigerte ſich, ſolches anzunehmen, ſondern ſetzte ſich in einem Winckel des Zimmers nieder. Dieſes that auch der Maghmud, und ſetzte ſich neben ihm. Hierauf brachte der König ein Schreiben herfür, das von ihm und allen ſeinen Miniſtris, auch denen anweſenden Fürſten des Perſianiſchen

Reichs

Reichs unterſchrieben geweſen. In ſolchem Schreiben begabe ſich der Schach Huſſein des Reiches nochmals, und überreichte die Schrifft dem Maghmud. Dieſer ſtellete ſie dem gegenüber ſtehenden Cantzler zu, der ſie mit lauter Stimme ablaſe. Alsdann fielen der Schach Huſſein, und der Maghmud, mit einander nieder auf die Knie, legten die Finger auf den Alcoran, und beſchwuhren den Frieden. Der Oberſte Prieſter derer Aghwaner nahete ſich, und ſprach etliche Gebeter, über den vorigen König ſowohl, als über den nunmehrigen, legte auch eine Verfluchung und Vermaledeyung auf denjenigen, welcher wider die Friedens-Conditiones, oder Bedingniſſe, am erſten handeln würde. Nach dieſem wurden die Perſianiſchen Miniſtri admittiret, den Maghmud als ihren neuen König zu adoriren, ihm den Saum ſeines Kleides zu küſſen, und demſelben Glück und Heyl zu wünſchen; wobey ſie insgeſamt alle Treue und allen Gehorſam verſprachen. Das thaten auch die vornehmſten anweſenden Aghwaner; worauf die gantze Aghwaniſche Armée ihrem Maghmud, als einem Monarchen und Schach von Perſien huldigten. Das geſchahe am 22. Octobris Anno Chriſti 1722. und es ſolte ſich hiermit die Regierung der Königlichen Familie derer Sephi oder Sophi in Perſien endigen, nachdem ſie zwey hundert und zwey und zwantzig Jahre gewähret hatte; wie dann auch die Jahr-Bücher und alle Schrifften, die ſich im Archiv befanden, zu Iſpahan, zuſammen gewickelt und geſchloſſen wurden.

Nach Endigung dieſer Ceremonie befahl der Maghmud einem ſeiner vornehmſten Generals, ſo Aman-Allah geheiſſen, die Stadt Iſpahan, und den dar-

darinnen befindlichen Königlichen Pallaſt, in Beſitz zu nehmen. Alles wurde demnach in der Stadt und in dem nur-beſagten Pallaſt, mit benöthigter Wache beſetzet. Die Gaſſen und Plätze, durch und über welche der Einzug geſchehen ſolte, wurden von dem Geſtanck derer todten Cöper gereiniget, vor den König Huſſein aber in dem Königlichen Pallaſt, welcher überaus weitläufftig iſt, gewiſſe Zimmer und Gärten ausgemachet, wo er führohin, mit ſeinen Weibern und Kindern, wohnen ſolte. Man ließ hiernechſt einen groſſen Theil des Proviants, das ſich in dem Lager derer Aghwaner befande, hinein nach der Stadt bringen, um den dringenden Hunger vorzubeugen, der noch immer viele Menſchen wegraffete; und es wurden auch Troupen weit und breit ausgeſchicket, die Innwohner des Landes anzuhalten, Getreyde zum Brod-Backen, und ſonſt allerley Victualien, wie vor der Belagerung täglich, und abſonderlich alle Marckt-Tage geſchehen, nach der Haupt-Stadt zu bringen.

Wie endlich der Einzug des Maghmuds erfolgte, waren viele tauſend Aghwaner, vom Thore an, durch welches er geſchahe, in denen Gaſſen und auf denen Plätzen bis in den Königlichen Pallaſt poſtiret. Von denen Perſianern hingegen durffte kein eintziger ſich mit Gewehr blicken laſſen. Au contraire, ſie muſten alle, die Perſianiſchen Soldaten ſowohl, als wie die Bürger und Einwohner zu Iſpahan, desgleichen die groſſen und vornehmen Perſianer, die ſich zu Iſpahan befanden, das Gewehr von ſich geben, und es in die Hände derer Aghwaner liefern; wie dann auch ſonſt alle mögliche Vorſichtigkeiten, wider derer Perſianer beſorgliche Liſt und Betrug, genommen worden. Alles gro-

he Geſchütze, das ſich zu Iſpahan befunden, und denen Aghwanern ebenfalls ſchon übergeben geweſen, wurde, als der Maghmud in die Stadt zog, zu dreyen malen gelöſet. Viele Häuſer in der Stadt, durch welche der Marſch nach dem Königlichen Pallaſt zu gienge, waren mit Tapeten behangen. Die Geſandten von Franckreich, Engeland, Portugall, Holland und andere mehr, begaben ſich vor die Stadt hinaus, dem Maghmud ihre Reverentz zu machen, und ſie begleiteten ihn nachhero bey ſeinem Einzug in die Stadt. Bey dem Eintritt in den Königlichen Pallaſt fande der Maghmud den Boden und alle Gänge mit ſehr reichen Teppichen beleget; die Wände aber waren, gleichergeſtalt, mit ſehr herrlichen Tapeten behangen. Man führte den Maghmud ohne Verzug nach dem Königlichen Thron, auf welchen er ſich ſetzte, und von allen Perſianiſchen Miniſtris und Generals, von denen Perſianiſchen Troupen, die ſich mit der Stadt Iſpahan an ihn ergeben, und von ſolcher Stadt ſelber, die Huldigung als ihr König und Herr annahm. Wider den Printzen Thamas ſchickte der Maghmud fünff und zwantzig tauſend Mann gegen die Seite von Caswin, die übrigen Aghwaner aber blieben in und bey Iſpahan ſtehen.

Innerhalb wenig Tagen war zu Iſpahan an Brod und Fleiſch ſchon wieder ein groſſer Uberfluß, und alle Inwohner, ſo ſich aus Hungers-Noth wo anders hin gewendet, kamen wieder in ihre Häuſer und Wohnungen. Immittelſt beliebte der Maghmud, nach Gewohnheit derer Perſianer, ein herrliches Mahl anzuſtellen, worzu alle hohen und vornehmen Miniſtri bey Hofe invitiret worden. Die, ſo bishero dem Huſſein

getreu

getreu verblieben, ehrete der Maghmud. Aber deſſen Verräther ließ er alle erwürgen; ausgenommen den Huviza-Chan, welcher, weil er dem Maghmud ſo guten Rath gegeben, zwar am Leben verſchonet; hingegen zu ewiger Gefängniß condemniret wurde. Deſſen Charge aber conferirte der Maghmud des Chans ſeiner Mutter Bruder, und brauchte ſich dabey folgender Anrede: Die Treue, ſo du deinem König erwieſen, erhebet dich anietzo auf dieſe Ehren-Stuffe. Wirſt du nun in ſolcher auch gegen mich unverändert verbleiben, ſo ſolſt du dieſelbe unverletzt und beſtändig behalten. Gehe demnach hin, und weiche niemals von deiner ſchuldigen Treue und Fleiß ab. Auch wurde der Lufti-Ali-Chan, wegen ſeiner dem vorigen König erwieſenen Treue, in ſeinem Amte, als einer von denen vornehmſten Generals, aufs neue beſtätiget, und zu deſſen Beweiß von dem Maghmud mit einem köſtlichen Kleide beſchencket. Dieſer fiel bey der Gelegenheit zu des Maghmuds Füſſen und ſprach: Mein Herr! Ich will in allen Dingen deine Befehle auf das heiligſte vollbringen; iedennoch aber, wenn etwa ein Krieg mit dem Printzen Thamas vorfallen ſolte; ſo bitte ich, du wolleſt deinen Knecht nicht darzu zwingen, daß ich wider meines ehemaligen Königs Sohn, der mir ſo viel Gutes gethan, undanckbar ſeyn und die Waffen führen müſſe, weil ich eine ſo ſchändliche That nimmermehr begehen könte. Maſſen nun der Maghmud ſein aufrichtiges und danckbares Gemüthe hieraus erkannte, nahm er ſolches nicht ungnädig auf, lobte ihn vielmehr, und gab ihm die Verſicherung, daß er ihn von ſeiner Charge niemaln abſetzen wolle. Als es aber nachhero geſchahe, daß der Lufti-Ali-Chan aus Iſpahan echa-

pirte, und zum Printzen Thamas übergehen wolte, war dieſer brave General ſo unglücklich, daß er eingeholet, und auf des Maghmuds Befehl geviertheilet wurde. Denen übrigen Perſiſchen Bedienten, einem ieden nach Stand und Würden, theilete er gleichfalls Geſchencke aus, bekräfftigte ſie in ihren Chargen, ordnete aber einem iedem einen Aghwaner gleichſam zum Aufſeher zu. Viele andere Aghwaner aber wurden zu wircklichen vornehmen Perſianiſchen Chargen befördert. Abſonderlich die Verwaltung derer Juſtitz-Sachen, welche ſonſt, nach denen Perſiſchen Reichs-Geſetzen, von dem Divan-Beg abgethan worden, übergab er einem gewiſſen Aghwaner, der wegen ſeiner beſondern Redlichkeit und Rechts-Gelehrſamkeit gar ſehr berühmt war, welcher dieſes hohe Amt mit ſolcher Billigkeit verwaltete, daß ſich alle Perſer darüber verwunderten, und erkannten nunmehro, aber zu ſpäte, woher das Verderben ihres Reichs gekommen. Ob nun wohl der Maghmud, bey Erlangung des Königlichen Throns, einen ſehr groſſen Reichthum an Perlen, Edelgeſteinen und andern Koſtbarkeiten in dem Königlichen Schatz fande; ſo war doch wenig geprägtes Geld verhanden. Weil aber die Königlichen Bedienten groß Reichthum beſaſſen, forderte er von einem ieden eine gewiſſe Summa; wobey auch beſonders die Kaufleute zu Giulfa und Iſpahan nicht vergeſſen worden. Die neuen Aghwaniſchen Miniſtri waren nicht weniger nach Gelde hungrig, und ſcharreten ſolches zuſammen, wo ſie nur konten. Die Soldaten bekamen keinen gewiſſen Sold. Dahero ſie dann allein von Raub und Beute lebeten; den fünfften Theil aber derſelben gaben ſie ihren Officiers. Dieweil ſich nun alſo der Soldate genugſam berei-

bereichert, wurde ihm ſelten von dem König einige Löhnung gereichet.

Nachdem alſo die Stadt Iſpahan gäntzlich erobert, wolte der Maghmud nunmehro auch die Stadt Caswin unter ſeine Gewalt bringen. Zu dem Ende ſchickte er den Fürſten Amanallah noch mit 8000. Mann ab, die bereits gegen Caswin marſchierende Aghwaniſche Armée zu verſtärcken, und das Commando über dieſelbe zu führen. Wie er nun in der Nähe von Caswin anlangte, ſchickte er einen Brief dieſes Inhals hinein: Ihr Inwohner zu Caswin! Gehorchet unſerm Befehl, und übergebet unſrer abgeſchickten Armée die Stadt, den Thamas aber, wenn er ſich bey euch aufhält, ſollet ihr an mich ausliefern. Werdet ihr unſerm Befehle gehorchen, ſollet ihr weder an euern Vermögen noch Ehren gekräncket werden. Wo ihr euch aber widerſpenſtig erzeiget; ſo ſoll euch von uns, als Uberwindern, keine Ruhe noch Friede gelaſſen werden, ſondern wir werden euch gäntzlich ausrotten. Eben dieſes ließ ihnen auch der Huſſein vermelden, in einem Schreiben, worinnen er der Stadt Caswin ſeine Abdication zu wiſſen that.

Unterdeſſen hatte ſich ein Theil von der Armée des Printzen Thamas verlauffen, ſo bald das, was mit der Stadt Iſpahan und dem Schach Huſſein vorgegangen, bey derſelben erſchollen war. Als nun ietzo der Printz Thamas den Anmarſch derer Aghwaner erfuhr, flohe er mit dem Reſt ſeiner Armée, die etwa noch aus zwantzig tauſend Mann beſtanden, nach Tauris; da immittelſt die Stadt Caswin, von aller Beſatzung entblöſſet, ſich denen Aghwanern ergabe; zumal da ſie des Maghmuds Drohungen höreten, und des Huſſeins

eigne Briefe und Bewilligung ſahen. Sie wieſen dahero nicht nur denen Soldaten gute Quartiere an, ſondern beſchenckten auch die Generals und Officiers. Dieſe aber waren damit nicht zufrieden, wodurch ſie die Caswinenſer dergeſtalt verdrüßlich machten, daß ſie ſich denen wenigen Aghwanern zu widerſetzen beſchloſſen; zumaln da ſich mehr als 100000. Mann Perſer in der Stadt befanden. Sie lieſſen alſo kaum acht Tage vorbey ſtreichen, da ſie dann gleich Gelegenheit ihren Anſchlag ins Werck zu richten ſuchten. Es war die Gewohnheit des Orts, daß die Bade-Stuben zur Nacht-Zeit, durch Blaſung eines Horns, ein gewiſſes Zeichen zum Baden gaben, wodurch die Leute erweckt wurden, und wann es ihnen gefiele, in die Bad-Stube giengen. Sie wurden dannenhero unter einander eins, daß in der Nacht, ſo bald dieſes Horn erſchallete, ein ieder Wirth ſeinen Soldaten im Hauſe heimlich tödten ſolte, weswegen ſie auch auf allen Gaſſen Wächter ausſtelleten, damit keiner aus ihren Händen entrinnen könte. Als ſie nun in der beſtimmten Nacht dieſe That vollbringen wolten, merckten ſolches einige Aghwaner, welche wegen dabey verurſachter Unruhe nicht ſchlaffen konten, ſtiegen dahero auf ihre Pferde, und eileten auf den Marckt, woſelbſt aber die Perſer auf ſie loß giengen, alſo, daß die Aghwaner eine groſſe Niederlage erlitten. Ihr Heer-Führer Amanallah, der einen Theil von ſeiner Armée dem Printzen Thamas nachgeſchicket hatte, wurde verwundet, und flohe mit 1000. Mann nach Iſpahan, über 4000. wurden nieder gemacht, die andern flohen bloß und nackend davon, deren einige nach Candahar ihre Retirade nahmen. Die Aghwaner, welche zu Iſpahan waren, erſchracken über dieſe Nach-

richt nicht wenig, und fürchteten, wenn ſolches die Iſpahanenſer würden hören, möchten ſie wohl nicht beſſer mit ihnen umgehen; erwieſen ihnen dahero allerley Schmeichelereyen und ſuchten ſich dieſelben zu Freunden zu machen, um dadurch die bevorſtehende Gefahr abzuwenden. Selbſt der Maghmud ſtellete ein allgemeines Gaſt-Gebot an, lud alle und iede, Hohe und Niedere darzu ein, und tractirte ſie nach Perſiſcher Art recht herrlich. Da ſie aber bey der gröſten Luſt waren, ließ er derſelben 300. ſo ihm am verdächtigſten geweſen, durch die Aghwaner maſſacriren, worunter ein gewiſſer Jüngling von 12. Jahren, des Ruſtemi Sohn, von guten Naturell und Wiſſenſchafften. Denſelben hatte ein gewiſſer Aghwaner, ſo bey dieſem Feſtin zugegen, an Kindes ſtatt angenommen, und ohngeachtet er, nebſt andern Aghwanern, bey dem Maghmud inſtändigſt vor ihn bate, wurde er dennoch gleich andern nieder gemacht. Auf dieſe Art vermeynte er die Furcht, welche ihm die zu Caswin verurſachet, einiger maſſen zu mindern, und in mehrerer Sicherheit zu ſeyn, ließ auch andern zur Warnung und zum Schrecken die todten Cörper vor den Pallaſt hinaus ſchmeiſſen. Bey dieſer Niedermetzlung ließ ers noch nicht bewenden, ſondern aller ertödteten Söhne aufſuchen, und welche er zum Kriege geſchickt befande, umbringen. Zur ſelben Zeit wurden 200. junge Herren derer Perſiſchen und Georgianiſchen Fürſten und anderer Vornehmen von Adel Kinder bey Hofe auferzogen. Dieſen allen gab der Maghmud die Freyheit auſſerhalb der Stadt zu gehen, wohin ſie wolten. Bald aber fiel er ſie hinterwärts an, und ließ ſie alle niedermachen. Hierauf fuhr er funffzehen Tage nach einander fort, alle benachbarte Orte

um Iſpahan herum zu durchſtreichen, und alle wehrhaffte Mannſchafft umzubringen, daß deren ſehr wenig am Leben blieben. Dem Premier-Miniſter ließ er ſiebzig tauſend Tomanen mit Gewalt wegnehmen, und derer Ertödteten Güter und Vermögen zohe er gleichfalls ein. Solchergeſtalt waren mehr Perſer anietzo umgekommen, als kaum im vorhergehenden Kriege; auch waren die Aghwaner dergeſtalt auf das Geld begierig, daß ihnen kein Perſer mehr trauete.

Nunmehro fieng auch der Maghmud an ſeine Landsleute, die Aghwaner, allen andern vorzuziehen, um dieſelben recht auf ſeine Seite zu bringen; ließ deswegen durch einen Herold öffentlich ausruffen, die Perſer ſolten hinfüh o denen Aghwanern allezeit die Oberſtelle laſſen, auf der Gaſſe vor ihnen ausweichen, ihre Hände Creutz-weiſe auf die Bruſt legen und vor ihnen aufſtehen. Auch machte er unter denen übrigen Völckern und Nationen allen eine gewiſſe Rang-Ordnung; den erſten Rang hatten die Aghwaner; den andern die Dergeſiner; den dritten die Armenier und andere Chriſten; den vierten die Montanier aus Indien; den fünfften die Magi; den ſechſten die Juden; den ſiebenden und letzten die Perſer; und dieſe Ordnung muſte aufs genaueſte in Acht genommen werden.

Nach kurtzer Zeit, da die Eß-Waaren wieder ziemlich waren aufgezehret worden, ward der Naſſer-Allah-Chan mit fünff tauſend auserleſenen Aghwanern zu fouragiren ausgeſchickt, mit dem Befehl, dererjenigen Städte, welche ihm würden ihren Gehorſam bezeigen, und Proviant nach Iſpahan ſchicken, zu verſchonen, die Widerſpenſtigen aber auszuplündern. Er nahm alſo ſeinen Marſch gegen die Stadt Hamandam zu,

brach-

brachte viel Städte unterweges unter ſeine Gewalt/ plünderte ſie aus, und ſchickte den Proviant nach Iſpahan. Die übrigen Oerter aber, welche ſo leicht nicht konten weggenommen werden, gieng er vorbey. Als er an die Stadt Hamandam kam, giengen ihm die daſelbſt wohnenden Dergeſiner entgegen, wünſchten ihm Glück wegen ſeiner Ankunfft, und ſchlugen ſich zu ihm. Dieſes Volck iſt beynahe, doch aber nicht gäntzlich, der Sunnitiſchen Religion zugethan, und durch den König Abas aus Meſopotamien dahin gebracht worden. Es nahm alſo der Naſſer-Allah-Chan fünff tauſend Mann zu ſeiner Armée von dieſem Volck und verwüſtete mit denenſelben die Gegend um Hamandam herum. Als er einſtens auf zwey tauſend Perſer ſtieſſe, ſo des Printzen Thamas Pferde bewachten, gerieth er mit ihnen in eine Action, ſchlug ſie in die Flucht, und nahm ihnen eine groſſe Heerde Pferde ab. Aus denſelben laſe er die beſten aus, und überſchickte ſie dem Maghmud. Kurtz darauf kehrete er ſelbſt mit unzehlich vielen Vieh und anderer Beute, ingleichen mit ſieben hundert Cameelen, ſo alle mit Victualien beladen innerhalb achzig Tagen wieder nach Iſpahan zurück.

Nach der Zeit hat der Maghmud mehr als hundert tauſend Dergeſiner, ſo nach Iſpahan kamen in die wüſten Häuſer daſelbſt einlogiret, wodurch die Stadt ziemlich mit Inwohnern wieder angefüllet worden, wiewohl noch ſehr viel Plätze wüſte blieben. Dieweil aber zu Bewahrung der Stadt dieſe neuen Inwohner noch lange nicht zulänglich zu ſeyn ſchienen, auch die Armée durch ſo viele Schlachten erſchöpffet war, und man folglich ſo wohl mehrere Inwohner, als auch mehr Soldaten von nöthen hatte, überlegte der Maghmud die

Sache mit denen Aelteſten und erfahrnen Männern, welche ihm riethen, er ſolte weder die Unterthanen noch die Soldaten aus unterſchiedenen Nationen noch auch diverſer Religion nehmen, ſondern allein von ſeinem Volck und von ſeinen Religions-Genoſſen, womit ſie auch nicht zauderten, weil ſie ſich eines feindlichen Einfalls, wenn die Stadt ſo ohne Verwahrung bliebe, zu befürchten hatten. Es wurde dannenhero der Eſchikler-Aga Abdalla nach Candahar mit vielen Geſchencken abgefertiget. Nachdem er ſolche daſelbſt ausgetheilet, gaben ſich ihrer viele an, die mit nach Iſpahan ziehen wolten. Er kehrte demnach mit Viertzig tautend Menſchen, ſo auf Cameelen getragen worden, wieder zurück, und nachdem ſolches zu unterſchiedenen malen geſchahe, kamen wohl hundert tauſend neue Aghwaner nach Iſpahan. Endlich langete auch des Maghmuds Mutter unter Begleitung drey tauſend Cameelen zu Iſpahan an, und ſie ſelbſt ſaſſe auf einem Cameel. Solchergeſtalt wuchſe deſſen Armée in kurtzer Zeit, weil er aber noch keinen gewiſſen Sold ausgemachet, wurden denen Soldaten nur einige Oerter zu plündern angewieſen.

Nachdem ſolchergeſtalt des Maghmuds Armée um ein groſſes war vermehret worden, alſo daß er ſich vor keinen Anfall der Feinde ſo leicht zu fürchten hatte; wolte er doch gleichwohl auch die Zeit nicht müßig zubringen. Er wuſte, daß der Thamas ſeiner Kräffte ziemlich beraubt, auch die Perſer wegen Anwerbung einer Armée gantz unbeſorgt wären, dahero er noch mehrere Troupen gegen die Gräntzen von Tauris unter der Anführung des Zeberdeſt, ſo vorhero die Aufſicht über die Maulthiere gehabt, nunmehro aber ein General

neral war, abzuſchicken entſchloſſe, welche auch bald hierauf das Städtgen Giez, ſo drey Stunden abgelegen war, zu belagern ſich unterſtunden. Weil es nun mit Mauern und Graben befeſtiget, darzu mit vielen Inwohnern und Proviant verſehen, hat es denen Feinden etliche mal tapffer widerſtanden; aber ietzo wurde es untergraben und erobert. Hierauf giengen ſie vor Ben-Iſpahan, woſelbſt ſie wegen guter Befeſtigung des Orts von denen Inwohnern Anfangs zurücke geſchlagen worden. Endlich aber wurde ihnen ein Weg von einen ſogenannten Feuer-Verehrer durch einige Löcher gezeiget, und da ſie ſchon im Begriff waren, die Stadt zu beſteigen, lieſſen die Belagerten durch Abgeordnete um Friede bitten. Der General Zeberdeſt, ſo an dieſem Ort gebohren, ließ ihnen auch den Frieden unter gewiſſer Bedingung angedeyhen, nahm den Platz ein, und ſchickte den darinne befindlichen Proviant nach Iſpahan.

Es war aber der Maghmud denen Bürgern daſelbſt ſchon vorher ſehr gehäßig. Dahero wolte es ihm mißfallen, daß die Stadt mit Accord übergegangen, ſuchte deßwegen allerhand Urſachen herfür um ſeine Rache an derſelben auszuüben. Die Perſianer, ſo hiervon heimliche Nachricht erhielten, erdulteten von den Aghwanern alles Ungemach, und lieſſen ſich keinen Verdruß mercken. Dieweilen auch eben zur ſelben Zeit der Lufti-Ali-Chan aus Iſpahan dahin geflohen, und ſich bey ihnen aufhielte, überlieferten ſie ſolchen gefangen an den Magmud; woraus er dann ihre Redlichkeit ſchloß, ließ allen Zorn gegen ſie fahren, und den Lufti-Ali-Chan, wie bereits gedacht, viertheilen.

Nach-

Nachdem der Naſſer-Allah-Chan abermals zum Feld-Oberſten war beſtellet worden, commandirte ihn der Magmud mit ſechs tauſend Aghwanern und fünff tauſend Dergeſinern, die Stadt Schiras wegzunehmen; da ſich dann die Städte und Flecken unter Weges alle an ihn ergaben. Es war dieſer General einer von den Feuer-Verehrern in Indien, und unter den Perſern wegen ſeiner Tapfferkeit ſehr berühmt; nachgehends aber, da ihn das Glück erhube, iſt er unter den Namen Iilderim-Chan bekannt worden. Unter ſeiner Anführung iſt derer Aghwaner Armée in eilff Schlachten nur zweymal überwunden worden; neunmal aber ſind die Perſer von demſelben geſchlagen worden, deswegen er ſich dann auch anietzo gantz gewiß den Sieg und die Eroberung der Stadt Schiras verſprache; zumal da er mit eilff tauſend Mann die Belagerung vornahm. Alleine er muſte das Widerſpiel erfahren; denn die Inwohner vertheidigten ſich tapffer, deswegen er denn auch denenſelben deſto ſchärffer zuſetzte. Da er ſich aber allzuſehr wagete, wurde er mit einer Stück-Kugel erſchoſſen. Sobald es die Armée erfuhr, wiche ſie mit der Leiche ihres Generals zurück, und verſchantzte ſich, tödtete alle Perſier in der Gegend Schiras, machte ſich doch aber wiederum zur Belagerung der Stadt fertig, und erſtattete dem Maghmud von dem, was vorgegangen war, Bericht. So bald dieſer die Nachricht von ſeines Generals Tode erfahren, ließ er ein Grab vor ihn bauen und den Cörper dahin bringen, ſtellete zwey beſtändige Wächter zu denſelben, welchen er ein gewiſſes zu ihrem Unterhalt beſtimmete. An deſſen Stelle ſchickte er den Zeberdeſt-Chan ab. Die Städte aber, die vorhero von dem Naſſer-Allah-Chan

waren

waren erobert worden, fielen, nachdem ſie deſſen Tod vernommen, alle wieder ab, an Eroberung aber der Stadt Schiras verzagte der neu ankommende General Zeberdeſt ſelbſten. Denn der Commendant, ein verſtäniger und wohlerfahrner Mann, hatte die Stadt ſehr wohl befeſtiget, und mit gnugſamen Proviant verſehen. Uber dieſes hatte er auch ſchon vor der Belagerung einen gewiſſen Arabiſchen Fürſten, Alhagi-Abdal-Bakir durch eine gewiſſe Summa Geldes auf ſeine Seite gebracht, daß er ihm Beyſtand zu leiſten verſprochen. In ſolcher Hoffnung ſtund er die Belagerung etliche Monat lang aus, wobey immittelſt die Aghwaner die Helffte ihrer Troupen eingebüſſet. Weil auch, wie gedacht, die kleinen vorhero eroberten Städtgen alle wieder abgefallen, begunten ſie groſſen Mangel an Proviant zu empfinden. Einſt wurde um die Abend-Zeit ausgebreitet, es ſey der Alhagi-Abdal-Bakir mit fünff tauſend Arabern und etlich tauſend Perſiern, die Stadt zu entſetzen, in Anmarſch begriffen. Das war auch in der That alſo beſchaffen; dahero ſie der Zeberdeſt mit acht tauſend Soldaten tapffer angriffe. Die meiſten, worunter der Abdal-Bakir ſelbſt befindlich, wurden nieder gemacht, und der Proviant in das Lager der Aghwaner eingebracht. Als dieſes die Belagerten in Schiras erfuhren, ſchickten ſie des Commendanten Bruder an den Zeberdeſt ab, um Friedens-Vorſchläge zu thun; ohngeachtet ſie die Belagerung ſchon 11. Monat ausgeſtanden. Allein da die Aghwaner merckten, daß die Belagerten in Furcht und Angſt wären, wolten ſie ihnen keine Antwort geben, ſondern hielten ſie lange damit auf, bis ſie endlich einen ſchnellen Angriff thaten, und die Stadt erober-

eroberten; wobey der General dieſe Ordre geſtellet, daß die Soldaten niemand tödten ſolten, rauben und plündern aber ſolte ihnen unverwehret seyn. Als ſie unter andern gewahr worden, daß ſo viel arme Leute vor Hunger in der Stadt umgekommen, da man doch bey einem gewiſſen Reichen einen ſo groſſen Vorrath an Proviant angetroffen, wovon ſie ſich wohl noch drey Monath hätten halten können, wurde ſolches dem Zeberdeſt-Chan hinterbracht, welcher dieſen Mann zu ſich ruffen ließ, und ihn fragte, warum er einen ſo groſſen Vorrath nicht denen Armen mitgetheilet, ſondern ſie hätte laſſen vor Hunger ſterben? Weil nun die Verantwortung gar ſchlecht lautete, gab der General darauf alſobald Befehl, daß man dieſen Unbarmhertzigen ſolle ins Gefängniß werffen und darinne Hungers ſterben laſſen.

Nachdem er nun dieſe eroberte Stadt mit gnugſamer Beſatzung verſehen, ſchickte er die Soldaten aus zu fouragiren, welche ihren Marſch nach Bender-Abas richteten; die ihnen unterweges vorkommende Städte aber verſchoneten ſie, weiln die Inwohner derſelben ihnen entgegen kamen und ſich mit Gelde abfanden. Allein die Inwohner der Stadt Bender-Abas, ſo bald ſie der Aghwaner Ankunfft vernahmen, ſchafften ihre beſten Sachen auf eine Inſul, wohin ſie ebenfalls flohen. Die Engliſchen und Holländiſchen Conſuls und Kaufleute aber, ſo daſelbſt wohnhafft, ſchickten denen Aghwanern einen Abgeordneten entgegen und lieſſen ihnen wiſſen, daß ſich die Perſer mit ihren Vermögen ſchon wo anders hingewendet; wodurch ſie zuwege brachten, daß die Aghwaner, nachdem ſie einige Victualien erhalten, davon abzogen;

die

die meiſten aber geriethen in eine Kranckheit und ſturben unterwegens, alſo, daß kaum 50. von fünff hundert geſund wieder zurücke kamen.

Nach der Caſwiniſchen Begebenheit, verließ der Tahmas die Stadt Tauris wieder und hielt ſich bald zu Caſwin, bald zu Theran auf; bisweilen durchſtriche er auch die Gräntzen und warbe Soldaten an. Da er nun immittelſt vernahm, daß die Aghwaner mit Belagerung der Stadt Schiras zuthun hätten, und ihm der Fürſt Abdal Bakir Beyſtand leiſten würde, zoge er in der Eil acht und zwantzig tauſend Perſer zuſammen, welche Schehſeven, das iſt, ſolche Leute, die den König gantz beſonders liebeten, genennet wurden. Darüber ſetzte er den Feridun-Chan zum General, commandirte ihn in die Landſchafft Iſpahan, und ſprach: Beſchleunige den March, und weil in ſelbiger Gegend noch viele Städte ſind, ſo ſich derer Aghwaner Herrſchafft noch nicht unterworffen, ſo wird daſelbſt einige Mannſchafft marchire alsdann gegen die Stadt Kiulpekient, und verziehe daſelbſt. Denn weil die Stadt groß iſt, haben ſich viel Perſier aus ſelbiger Gegend dahin gewandt, dieſelbe mit Graben und Mauren umgeben. Eine Stunde davon haben ſie ein Caſtell angeleget, mit Proviant und Beſatzung verſehen, alſo, daß ſie ſchon unterſchiedene Troupen derer Aghwaner, ſo ſich dran machen wollen, zurückgetrieben. Die Abſicht dieſer ſeiner Ordre war aber dieſe, damit nemlich die Aghwaner durch öfftere Ausfälle und Streifferenen dünne gemachet uud nach und nach aufgerieben würden. Wann dann der Maghmud hierüber würde verdrüßlich werden, aus Iſpahan, welche Stadt vierzehen Tage-Reiſen davon lie-

liegen, herausziehen, und ſolchergeſtalt die Stadt von Soldaten leer machen, wolle er, der Tahmas, ſich dieſer Gelegenheit bedienen und um ſo viel deſto leichter die Stadt Iſpahan einnehmen: Wolte alsdann der Maghmud die Stadt wiederum ſuchen zuerobern, ſo ſolte der Feridun-Chan denen Aghwanern im Rücken liegen. Der Abdal-Bakir aber ſolte ſie aus der Stadt Schiras durch Ausfälle ermüden, und mürbe machen, alſo daß ſie wegen Entlegenheit derer Oerter ſich nicht zu helffen wüſten. Solchergeſtalt hoffete der Tahmas ſeines Wunſches theilhafftig zu werden. Es marchirte demnach der Feridun-Chan, der Ordre des Tahmas gemäß, nach Kiulpekient, fand aber, daß in ſelbiger Gegend die meiſten Städte, und Flecken, worinne Armenier wohneten, ſich derer Aghwaner Herrſchafft unterworffen, weswegen er ſie dann ſehr hart anließ, ſchlug ihrer mehr als fünff hunderten die Köpffe ab, und ſchickte ſolche an den Tahmas, als wären es Köpffe von erlegten Aghwanern. Als dieſes paſſirte, lief die betrübte Zeitung ein, daß des Alhagi-Abdal-Bakirs Armée geſchlagen, und die Stadt Schiras von denen Aghwanern erobert ſey; worüber dann beyde, der Printz Tahmas, und der Feridun-Chan, nicht wenig erſchracken. Da auch ferner die Rede gieng, daß der Maghmud mit einer anſehnlichen Armée von Iſpahan aufgebrochen, furchte ſich der Feridun-Chan noch mehr, zoge ſich in Schlacht-Ordnung zurück auf einen erhabenen Ort, und ſahe des Maghmuds Troupen in gröſter Eil anmarchirend kommen, welches ihn in groſſes Schrecken ſetzte. Er ſuchte dahero die Flucht zuergreiffen, ward aber vom Maghmud aufm Fuß verfolget, und geſchlagen.

Hierauf wendete ſich der Maghmud zur Belagerung der Stadt Kiulpekient, und weil dieſelbe ziemlich befeſtiget, belagerte er ſie eine lange Zeit vergeblich, bis endlich die Aghwaner, als wohlgeübte Soldaten, mit einer Machine, die man einen Elephanten nennet, die Mauern dergeſtalt durchbrochen, daß ſie durch die gemachte Oeffnung alle in die Stadt eindringen kunten. Die Perſer waren immittelſt in das nahe gelegene Caſtell geflohen. Allein auch hier wurden ſie von den Aghwanern belagert, und muſten ſich endlich, nach erlangtem Pardon, an den Maghmud ergeben. Alſo wurde der Feridun-Chan, innerhalb drey Stunden geſchlagen, die Stadt Kiulpekient aber benebſt dem Caſtell gleichfalls erobert.

Da nun die benachbarten Völcker dieſen ſchlechten Zuſtand ſahen, unterwarffen ſie ſich freywillig derer Aghwaner Herrſchafft. Auch die Stadt Caſchan ſchickte Deputirte mit Geſchencken an den Maghmud, und ergab ſich unter gewiſſen Bedingungen an denſelben, welche er ihnen auch accordirte; Beſetzte hierauf die Stadt Caſchan mit gnugſamer Beſatzung, und zohe wieder nach Iſpahan, woſelbſt er, unter Paradirung derer Soldaten mit groſſen Freuden empfangen wurde; wie dann die Inwohner drey gantzer Tage lang ein Freuden-Feſt hielten: Von derſelben Zeit aber an beſchloſſe der Maghmud nicht wieder von Iſpahan wegzugehen.

Wir haben oben eines mit Nahmen Amanallah gedacht, von welchen wir hier ferner melden wollen; daß er ſeinem Herkommen nach kein Aghwaner geweſen, ſondern es war derſelbe im Anfang der Regierung

des Maghmuds aus der Indianiſchen Stadt Cabul zu ihm gekommen, und hatte ſich wegen ſeiner Krieges-Erfahrenheit dermaſſen beliebt gemacht, daß er die Charge eines Haus-Hofmeiſters bey ihm erhalten. Endlich war er die eintzige Urſache, daß der Maghmud Perſien einzunehmen reſolvirte, und da die Sachen gut lieffen, machten ſie beym Einfall in Caramanien mit einander dieſen Bund und Vertrag: Sie wolten alles was ſie mit einander erlangeten, unter ſich theilen. Als ſie nun einſtmahln in einer Unterredung mit einander begriffen, erinnerte jener den Maghmud dieſes Vergleichs, und ſprach: Der groſſe GOtt hat uns elenden und ſchwachen Menſchen wider unſer Vermuthen die Gnade verliehen, daß wir mit vereinigter Macht und Anſchläge wichtige Dinge ausgeführet, dahero wir denn ihm zu dancken, und denſelben zu loben höchſt verbunden, weil die Beſtändigkeit unſerer Wohlfahrt alleine von ihm herrühret. Ich bitte dich demnach, und die Gerechtigkeit der Sache bringet es ſelbſt mit, daß du des mit mir gemachten Bündniſſes eingedenck ſeyn, und den halben Theil des eroberten Königreichs an mich abtreten wolleſt. Der Maghmud erſtaunete über dieſe Rede, ſchalt den Amanallah, vermahnete ihn mit dem allbereit erlangten Reichthum zufrieden zu ſeyn, und an die Theilung des Reichs ferner nicht mehr zu gedencken; womit er die Unterredung abbrach. So bald dieſer nach Hauſe kam, ſetzte er eine Haupt-Zierde, dergleichen die Perſiſchen Könige zu tragen pflegen, auf ſein Haupt, und ſchrieb einen Brief an den Maghmud dieſes Inhalts: Weil du dich künfftig an unſern Vergleich nicht mehr halten wilſt, ſo ſage ich dir, hiermit meine Dienſte auf. Denn ich bin nicht

aus

aus deinem Stamm, ſondern ein Unterthan des Königes zu Indoſtan. Es kommt dir demnach nicht zu, mir forthin zugebiethen, ſondern ich will meine Troupen zuſammen ziehen und in mein Vaterland zurück gehen. Nach etlichen wenigen Tagen zog er auch würcklich über 2000. Soldaten, die aus Cabul gebürtig, zuſammen, zog von Iſpahan aus, und marchirete fort. Der Maghmud ſtellete ſich indeſſen, als lieſſe er ſich ſeinen Abzug nicht dauern, und that als achtete ers nicht. Nachdem er aber innerhalb drey Tagen wieder erfuhr, daß dieſer den March in ſein Vaterland zu nehmen geändert, und ſich zu dem Thamas zu ziehen reſolviret, erſchrack er ſehr darüber, ließ dahero ſeine Leib-Garde gleich aufſitzen, und 11000. andere Troupen ſolten ihm alſobald folgen. Jene waren innerhalb einer Stunde fertig und bereit; die leichten Reuter bedeckten ihm den Rücken, die übrigen aber kamen ſchon den andern Tag hinten nach. Unterdeſſen war der Mehmed-Chan einer von denen Billugiſchen Aghwanern des Amanallah gewahr worden, und wolte ihn angreiffen. Allein der Maghmud hielt ihn davon ab, unterredete ſich mit dem Amanallah aufs freundlichſte, umfaſſete und küſſete ihn, gingen mit einander von der Armée bey Seite, da ihn der Maghmud noch weiter auf das inſtändigſte bat, er möchte ihn doch nicht helffen unterdrücken und gleichſam zu Boden ſtürtzen. Durch dieſes Flehen beſänfftigte er den Amanallah wieder, erneuerte das vorige Bündniß, und ließ deſſen Armée zu den Seinigen ſtoſſen, ſchickte ihn durch getreue Bediente wieder nach Iſpahan und befahl, daß man ihm, wie zuvor, alle Ehre und Reſpect erweiſen ſolte. Dem ungeachtet hatte er doch heimlich Ordre geſtel-

let, denſelben nicht aus den Augen zu laſſen, ſondern fleißige Aufſicht auf ihn zu haben.

Nachdem er nun auch dieſes Unglück abgewendet, nahm er ſich vor, Bachtjarien, Loriſtan und Kiok-Kilan zu belagern. Indeſſen haben alle weiſe und verſtändige Leute dafür gehalten, daß der Maghmud hierdurch, da er wider gethanen Eydſchwur das Bündniß gebrochen, ſich alles Unglück zugezogen und ſeinen Untergang befördert. Denn weil er doch dem Amanallah alle ſein Glück zu dancken, dieſer ihn auch etliche mahl aus dem Verderben errettet, ſey es allerdings billig geweſen, daß er ihm entweder das Bündniß gehalten, oder wenn ja das Reich nicht zwey Könige hätten leiden wollen, ihm doch auf eine andere Art Gnüge gethan hätte. Als nun der Maghmud in der Landſchafft Bachtjarien ankam, welche mit Iſpahan gegen Mittag und Abend benachbart, und an denen Gräntzen des Landes Loriſtan gelegen war, ſtunden die Inwohner ſchon alle in Waffen, fielen ſeine Armée an, machten viele davon nieder, nahmen den Proviant und gingen zurücke. Dieſer aber verheerete aus Rache dererſelben gantze Landſchafft hin und wieder und zog ſich in die Gegend Kiok-Kilan. Es war aber in einer Nacht ein ſo groſſer Schnee gefallen, daß alle Wege verdeckt und der Maghmud nicht wuſte wo aus oder ein; zudem umſchloſſen ihn die Perſer auf allen Seiten. Er muſte demnach gantzer drey Monath lang Froſt und Kälte ausſtehen, und in der Wüſten herum irren. Wie nun endlich der Schnee zerſchmoltze, lieffen alle Bäche und Flüſſe über, und ſetzten das gantze Land unter Waſſer, da immittelſt die Perſer alle Brücken abbrachen, und den Maghmud mit denen Seinigen in die äuſſerſte

Noth

Noth ſetzten. Er muſte ſich dahero reſolviren durchzuſchwimmen, ob er ſchon den Proviant und viel Volck einbüſſete; und wo ihm ein gewiſſer Fürſt in Bachtjarien mit Nahmen Caſim-Chan, den er nach Eroberung der Stadt Iſpahan freundlich angenommen, nicht die beſondere Freundſchafft erwieſen, und ihm durch gewiſſe Leute den Weg zeigen laſſen, ſo würde er auch aus dieſem Unglück nicht ſeyn herausgekommen. Nachdem ſie ſolchergeſtalt alle Bagage von ſich geworffen und durchgeſchwummen, waren doch bey nahe 3000. Aghwaner faſt halb nackend davon gekommen, welche des Nachts zu Iſpahan anlangeten; da es denn nicht viel fehlete, daß nicht ein Aufruhr in der Stadt entſtanden wäre. Auf daß er demnach das Volck in etwas beſänfftigte, ließ er 50000. Tomanen unter daſſelbe austheilen. Den nechſt folgenden Sommer fande ſich die Armée ſo geſchwächt, daß ſie ſich zu Streiffereyen gar nicht im Stande befand, lag dahero zu Iſpahan gantz ſtille, bis hernach neue Troupen von Candahar anlangten, auch wurden viele Dergeſiner angeworben, wodurch die Armée wiederum ziemlich verſtärcket wurde. Der Thamas hatte zwar von dem allen Nachricht, war auch Willens einen Verſuch auf Iſpahan zu thun; allein da die alte Haupt- und Reſidenz-Stadt Tauris auch von Feinden angegriffen wurde, und zwar von denen Türcken, hielte ers vor zuträglicher dieſer guten Stadt Hülffe zu leiſten, und ging alſo nicht weg.

Zu derſelben Zeit kamen 2000. Cameele mit allerhand Waaren beladen von Candahar nach Iſpahan, welche aber unter Weges von den Inwohnern der Stadt Giez waren geplündert, und dabey viele Aghwaner

waner erſchlagen worden. Dieſe Sache wurde gar bald zu Iſpahan laut, dahero dann der Maghmud den Schluß faſſete dieſe Stadt nebſt ihren Inwohnern gantz und gar zu vertilgen, damit ſie denen von Candahar heraufreiſſenden nicht ferner Tort thun könten, und ſchickte deswegen ſeine Aghwaner dahin. Alleine die Inwohner hatten alle benachbarte Mannſchafft, ſo nur zum Kriege tüchtig, zu ſich in die Stadt genommen, viel Proviant angeſchaffet, und die Stadt mit Graben und Mauern befeſtiget; Die alten Leute, Kinder und Weiber ſtieſſen ſie hinaus und wieſen ſie auf die Berge. Alles Graß und grüne Saat brenneten ſie weit und breit ab; das übrige Futter aber und Victualien nahmen ſie mit ſich in die Stadt. Jedennoch hielten es die darinne befindlichen Feuer-Verehrer heimlich mit denen Aghwanern, deren einer einen Brief an den Maghmud ſchickte darinne er ihm zuwiſſen that, daß er die Pforten der Stadt zubewahren habe, ſo bald er würde davor kommen, ſolte er dieſelben offen finden. Da nun der Maghmud bey ſeiner Ankunfft alles verwüſtet antraff, und doch gleichwohl der Zuſage des Magi trauete, ſprach er denen Seinigen einen Muth zu, die Belagerung vorzunehmen, ehe noch der mitgebrachte Proviant aufgezehret würde. Als nun die Magi im Begriff waren, die Pforten zu eröffnen, merckten es die Perſer und machten ſie alle nieder; hierauf thaten ſie öfftere Ausfälle und ſchlepten viele Aghwaner mit ſich, wie denn dieſelben aus Mangel des Proviants und vor groſſen Hunger die Belagerung aufheben und wieder nach Iſpahan zurück kehren muſten. Die Perſer ſetzten ihnen hierauf nach, machten ſie faſt alle nieder, alſo

daß

daß nur ihrer wenige mit dem Maghmud wieder nach Hauſe kamen. Uber dieſen gedoppelten unglücklichen Ausgang ſeines Vorhabens war der Maghmud dermaſſen beſtürtzt und unruhig, daß er meynete, das Glück werde ihn nunmehro anfangen zu verlaſſen. Er konte dahero weder eſſen noch trincken, auch des Nachts hatte er keine Ruhe, war gleich einen Erſchrocknen, ſaß in tieffen Gedancken und gab deutliche Merckmahle von ſich, daß er nicht wohl bey Sinnen wäre. Man berуffte die Pfaffen, welche vor ihn beten muſten. Ja er ſchloß ſich gar 40. Tage, mit einem Pfaffen, nach Indianiſcher Manier in ein unterirdiſches dunckles Ort ein, wo er anders nichts genoſſe, als ein wenig Brod und Waſſer, um nur nicht Hungers zu ſterben. Bey dieſer Pœnitenz pfleget man auch ſehr wenig zu ſchlaffen, ſondern es wird der Schlaff, durch ſtarcke und continuirliche Bewegungen des Leibes, durch Beten und hefftiges Schreyen, immer verhindert, und ſo lange aufgehalten als es nur möglich; worinnen dem Maghmud der, bey demſelben geweſene Pfaff aſſiſtiren, auch ihn ſonſt mit heilſamen Lehren und Diſcurſen unterhalten, und GOtt vor denſelben anruffen müſſen; weswegen auch ein ſolcher Pfaff, alle vier Tage, von einem andern abgelöſet wird, auf daß er deſto beſſere Stärcke zum Beten und zum Diſcuriren haben möge. Der Maghmud nun hielte dieſe 40. tägige Pœnitenz richtig aus; aber ſein Zuſtand ward hernach ſchlimmer, als er zuvor geweſen. Denn wie er aus ſeinem unterirrdiſchen Aufenthalt wieder zum Vorſchein kam, ſahe er gantz blaß und ausgemergelt, ja wie ein wahrhafftes Geſpenſte aus. Sein Gehirn war gantz vertrocknet, und die Sinnen verlieſſen ihn im-

immer mehr und mehr, bis er ſie endlich gäntzlich verlohr. Bisweilen wurde er von der Raſerey dermaſſen eingenommen, daß er aus den Zimmer herausging, hin und her lieffe, mit ſich ſelbſt redete, die Steine, Mauren und Bäume grüſſete. Diejenigen, ſo ihn beſuchten, ſchmähete er und trieb lauter Poſſen mit ihnen, welches alles man aber, weil es dem Maghmud zum Schimpff gereichete, heimlich hielte. Indeſſen aber nahm doch dieſe Gemüths-Kranckheit von Tag zu Tage zu; wie er dann auch anfieng, ſeine getreueſten und beſten Freunde und Diener vor Schelme und Verräther zu halten, und ſie öffentlich als ſolche zu ſchelten. Einſtmahls ging er in dem Königl. Pallaſt herum, und hing ſeinen phantaſien nach; da er denn in völliger Raſerey Befehl ertheilete, daß des Königes Kinder und Brüder, auch alle übrige männlichen Geſchlechtes, ſo von Königlichen Geblüthe, oder mit demſelben verwandt, ſich an einem Orte verſammlen ſolten. Die Gürtel des Leibes ſolte man an ihnen auflöſen, dererſelben Hände damit hinten auf dem Rücken zuſammen binden, und ſie in ſolchen Zuſtande vor ihn bringen. Die Aghwaner thaten nach ſeinem Befehl, ſtelleten für ihm 300. derſelben, worunter etliche von des Schach-Abas II. Söhnen, ingleichen drey alte Männer, welche ſchon zu des Soleimanni Regierung des Augen-Lichtes durch glüendes Blech waren beraubet worden. Dieſe alle wurden in gewiſſer Ordnung einer dem andern gegen über geſtellet. Und nachdem ſolches geſchehen, ließ er allen, von erſten bis zum letzten, hinterwärts den Kopf abſchlagen; wobey, als die Hencker und Scharffrichter dieſen grauſamen Befehl vollzogen dererer Königl. Kinder Hofmeiſter und Bediente häuffige

Thrä-

Thränen vergoſſen. Der Schach Huſſein, denn die-ſes Elend nicht anders als ſehr nahe gehen kunte; als er das klägliche Winſeln und erbärmliche Geſchrey hö-rete, ungeachtet er kranck und nicht wohl zu Fuſſe war, machte ſich dennoch eilend auf, um zu ſehen, ob er ihnen helffen könne? Ob er nun gleich dem Maghmud die Verträge und Vergleiche zu Gemüthe führete, und um das Leben ſeiner Kinder fußfällig und mit zur Erden gebeugten Antlitz bathe; mochte er doch nichts damit ausrichten. Als auch die zwey jüngſten ſeiner Prin-tzen, da ſie des Vaters Stimme gehöret, ihre Zuflucht zu ihm nahmen, und der Vater wohl ſahe, daß ihnen ſolches nichts helffen würde, breitete er ſich über ſie, be-deckte ſie mit ſeinem Leibe und ſchrie: tödte mich und ſchone der armen Kinder, dieſe Bitte brachte er mit dem erbärmlichſten Heulen und Winſeln vor, und ſtieß ſich immer mit dem Angeſicht zur Erden. Hierdurch, und weil der Schach Huſſein ſelber einen Säbel-Streich bekommen, wovon er hefftig blutete, wurde zwar das ſteinerne Hertz des Maghmuds in etwas er-weichet, daß er ſprach, dieſe beyden ſchencke ich dir. Denn was nutzet es mir, daß der Halß deiner beyden Söhne an dieſem Tage, welcher bey ihnen der Aufer-ſtehung gleich iſt, abgeſchnitten werde? Allein zwey Tage darauf muſten ſie gleichwohl alle beyde ſterben. Und der Maghmud hatte, bey dieſer Execution, ver-ſchiedene mit ſeiner eigenen Hand maſſacriret.

Die Urſache, warum er die Ausrottung der Königl. Familie vornahm, war eintzig und allein dieſe: Er hatte wahrgenommen, daß die Aghwaner, nach der, zu zweyenmahlen, erlittenen Niederlage, ſchlechte Hoch-achtung gegen ihn bezeigeten, zudem ſahe er den groſſen

Abgang ſeiner Troupen. Vor denen Perſern fing er an ſich zu fürchten, und meynete gar, daß ſie bey Gelegenheit möchten rebelliren, ſacrificirte alſo das geſamte, in ſeiner Gewalt geweſene, Königliche Geſchlecht, aus bloſem Verdacht ſeiner Wuth, auf eine unmenſchliche Art. Dennoch nahm die Kranckheit von Tage zu Tage zu. Die Vernunfft verlohr ſich allmählig, alſo daß er die Umſtehende nicht einmahl mehr kannte. Bald wolte er ſie ſchlagen; bald umbringen; bald war er wie ein Betrunckener und Narr; bald ſchreie er laut; bald heulete er. Seine guten Freunde erſchracken ſelbſt dafür und verlieſſen ihn. Weil er gantz raſend, und von ungewöhnlicher Stärcke, war niemand vermögend, ihn zu binden und zu bändigen. Sie ſperreten ihn deswegen in eine Kammer und bewacheten ihn. Als er daſelbſt etliche Tage und Nächte ohne Speiſe und Tranck zugebracht, wurde er ſo ſchwach, daß er ſich muſte zu Bette legen. Da man nun alle Mittel dabey umſonſt anwendete, und alle Hoffnung einiger Beſſerung wegfiele, theilete man aus dem Königl. Schatze viele Allmoſen aus. Denen, ſo von ihm waren beleidiget worden, machete man herrliche Præſente. Die Giulfer wolte man auch beſänfftigen, und theilete unter ihre Prieſter deswegen 1000. Tomanen aus, mit der Condition, daß die Armenianiſche Geiſtlichkeit vor den Maghmud beten ſolte. Da nun die Kranckheit noch mehr und mehr zunahm, empfande er in allen Gliedern grauſame Schmertzen, zerriſſe ſeine eignen Hände und Arme mit den Zähnen und ſchrie erbärmlich. Nach etlichen Tagen brachen am gantzen Leibe groſſe Beulen aus. Der gantze Leib ward voller Löcher wie ein Sieb. Das

Fleiſch

Fleiſch ward faul bey lebendigen Leibe und wibelte von lauter Würmern. Die Medici und Chirurgi lieſſen endlich die Hände auch ſincken; dahero dann der gantze Leib anfing zu ſtincken. Dieweil nun die Aghwaner an ſeiner Geneſung gäntzlich verzagten, wolten ſie ſich in Zeiten einigermaſſen rathen, und vorſehen; damit ſie nicht von dem Thamas, der an denen Caswiniſchen Grängen ſtunde, wann er von des Maghmuds Zuſtande hörete, überfallen würden und in Gefahr geriethen. Zu dem Ende ſchickten ſie unter Anführung des Seydal-Ali 8000. Mann an die Gräntzen gegen Caswin, welche ein wachſames Auge auf des Thamas Troupen haben ſolten. Weiln nun der Thamas eben zu der Zeit eine ziemliche Armée, um denen Inwohnern der Stadt Tauris Beyſtand zu leiſten, beyſammen hatte, griff er vorhero die ankommenden Aghwaner an, ſchlug ſie gewaltig daß ſie ihre Retirade nach Iſpahan nehmen muſten, welches die andern nicht wenig beſtürtzt machte. Da ſich demnach die Aghwaner bey ſolchen Umſtänden genöthiget ſahen, wegen eines Nachfolgers an des Maghmuds Stelle beſorgt zu ſeyn, hielten ſie vor gut, deſſen Bruder aus Candahar zu beruffen. Weil aber der Ort ſo weit entlegen, und ſich auch die ſo höchſt nöthige Ankunfft deſſelben, da es gleich die heiſſeſte Sommer-Zeit war, noch lange verziehen möchte, worauf ſie aber wegen derer Perſer Bewegungen ſo lange nicht warten konten, erwehlten ſie einmüthig des Maghmuds Vetter, den Eſchref, einen Sohn des Abdallæ, welchen der Maghmud ermordet hatte. Es wurden dahero alſobald etliche Aghwaner abgeſchickt, welche ihn aus dem Gefängniſſe hohlen und auf den Thron ſetzen ſolten.

Dem

Denn der Maghmud führte ihn, weil er demſelben nicht trauete, als einen Gefangenen mit ſich herum. Als aber des Maghmuds Anhang ſolches hörete, ſchloſſen ſie alle Thüren des Pallaſtes zu, widerſetzten ſich der andern Parthey, und hielten ſie zwey Stunden lang mit Büchſen und Stücken vor dem Eingang zurücke. Jedoch fanden jene endlich einen offenen Weg, und hieſſen den Eſchref den Königlichen Thron beſteigen. Dieweil nun der Maghmud, des Eſchrefs Vater, den Abdallam, wie nur ietzo gedacht, und auch ſonſt ſchon erzehlet worden, getödtet, war der Eſchref ſchon lange Zeit auf Rache umgegangen, und wolte den Thron nicht eher beſteigen, als bis er ſeines Vaters Tod an dem Maghmud gerochen, weshalb er ſprach: Todtſchlag müſſe wieder mit Todtſchlag belohnet werden; befahl dahero, daß dem Maghmud der in ſeinem Bette kranck darnieder lag, der Kopff abgeſchlagen würde. Sobald als man ſolchen herbey brachte, war er zufrieden, beſtieg den Thron, und verſprach dabey, nach Gewohnheit einem iedweden Schutz und Hülffe.

Da er nun alſo in ſeiner Regierung befeſtiget, ließ er des Maghmuds Anhang und Leib-Wache, nemlich fünff hundert Hazaræiſche Aghwaner niedermachen. Noch andere von deſſen vertrauten Freunden ließ er ins Gefängniß werffen.

Was im übrigen den Maghmud, deſſen klägliches Ende ſich im Februario 1725. ereignet, annoch anbelanget, ſo war er von mittelmäßiger Statur, gelblichter Farbe, und hatte kleine Augen, die beſtändig im Kopffe herum giengen. Das Angeſicht war recht ungeſtalt, dabey aber luſtig und munter. Er hatte einen rothen Bart, und das Haupt ſaß ſo dichte auf dem

Cörper,

Cörper, daß man den Hals kaum ſehen konte. Was er einmal befohlen, dabey muſte es bleiben. Gegen die Feinde war er grauſam. Bey ſeinen Aghwanern hatte er eine ungemeine Furcht, und ſie gehorchten ihm dermaſſen, daß ſie ihm auch in der härteſten Schlacht nachfolgeten. Ob er gleich nicht eben von ſonderlicher Freygebigkeit geweſen; ſo wolte er doch ſeine Soldaten gerne durch Raub und Beute reich machen. Zu Krieges-Zeiten ſtellete er ſich an die Spitze der Armée, und führete ſie ſelbſt an. Was er einmal vornahm, führete er mit der gröſten Begierde aus, und wann es das erſte mal nicht fortgieng, wiederholete ers das andere und dritte mal, bis er ſeinen Vorſatz vollbracht. Er war von wenig Schlaff und meiſtentheils wachſam; die Wollüſte achtete er nicht, war auch nicht eckel in Speiſen. Sein Nachtlager hielt er, wo er am erſten hinkam. Er trug öffters nur ein ſchlechtes Kleid. Auf denen Pferden ritte er ſchnell, und ſeine Feinde zu verfolgen war er unermüdet. Zu Krieges-Zeiten gieng er ſelbſt die Wachen zu viſitiren, und trauete niemanden in dieſer ſo wichtigen Sache. Er war in Ausübung der Juſtitz ſehr ſtreng, und nahm keines Menſchen Vorbitte an, ſondern verfuhr nach der Schärffe des Geſetzes. Man hat ihn niemals betruncken angetroffen, auch hat er in ſeiner Ehe nach keinem andern Frauenzimmer geſehen als nach ſeiner Frau, mit welcher er nur einen Sohn gezeuget. Denſelben aber ſoll der Eſchref getödtet, oder wie andere ſagen mit glüenden Blech des Lichtes ſeiner Augen beraubet haben. Daß des Maghmuds Bruder, der bishero Stadthalter zu Candahar war, das Perſiſche Reich, vermöge des Erb- und bürgerlichen Rechts, nicht erlanget, davon

haben

haben die der Sache verſtändigen unterſchiedliche Urſachen angegeben. Erſtlich ſagen ſie, habe ers ſelbſt deswegen nicht verlanget, weil er der Derviſiniſchen Secte zugethan. Vors andere ſey ihm zuvoraus bewuſt geweſen und habe es offenbahrlich geſehen, daß der Eſchref das Reich nicht ſo leicht würde aus den Händen laſſen, welchem ſich zu widerſetzen, ihm nicht wäre möglich geweſen. Die beſte Mannſchafft hatte der Maghmud meiſtentheils nach Iſpahan gezogen; und ob er gleich aus Indien einige Hülffs-Troupen konte an ſich ziehen, ſo fehlete es ihm doch am beſten, nemlich am Gelde. Aus dieſen Urſachen begab er ſich alſo ſeines Rechts, und bemühete ſich nicht dem Bruder im Perſiſchen Regiment zu ſuccediren. Aber vom Sultan Eſchref, der von andern auch Aſchraf geſchrieben wird, allhier noch einige beſondere Umſtände zu melden, ſo iſt derſelbe mit dem Maghmud aus Candahar ausmarſchiret und deſſen beſtändiger Gefährte geweſen, dahero er ihm auch den Vorzug vor allen andern und ein gewiſſes Corpo zu ſeiner Begleitung gabe. Was ihm der Maghmud auftrug, nahm er ſehr wohl in Acht, und weil er ein tapfferer Held, dabey ein rechter Soldaten-Freund und nicht ſtoltz war, liebten ihn die Soldaten. Seine Anſchläge wurden meiſtentheils allen andern vorgezogen, welches ihm ein groſſes Anſehn machte. Als er aber nach der Schlacht bey Giulnabad, da der König Huſſein Friedens-Vorſchläge that, dem Maghmud ſolche anzunehmen bereden wolte, der Maghmud aber ſich das Perſiſche Königreich in ſeinen Gedancken ſchon einbildete, fieng er an einiges Mißtrauen gegen den Eſchref zu hegen; welches dieſer auch wohl merckte, und nahm ſich deswegen ſehr vor ihm in Acht. Ja es

ſchickte der Eſchref dem Huſſein einſtmals zur Nacht-Zeit Proviant und Geld zu, ſuchte ihn auch dahin zu bereden, daß er einen Ausfall thun ſolte, da er dann mit ſeinen unter ſich habenden Volck dem Maghmud in Rücken fallen und dem Schach Huſſein beyſtehen wolte; alleine der Huſſein wolte ihm nicht trauen. Der Maghmud, ſo ſolches gemercket, warff einen heimlichen Verdacht auf ihn; hielt aber alles heimlich in ſeinem Hertzen verborgen. Nach etlichen Tagen entfernete er ihn weit von Iſpahan, damit er ihm alle Gelegenheit einige Unterhandlung mit dem Könige zu haben benehmen möchte, unter dem Vorwand, er ſolte an den Gräntzen Wache halten, damit den Iſpahanenſern niemand könte zu Hülffe kommen. Nachdem er aber nunmehro die Stadt Iſpahan völlig erobert, ließ er den Eſchref zu ſich fordern, verwieß es ihm nachdrücklich, daß er dem König Huſſein heimlich Proviant zu ſchicken unternommen, ließ ihn auch deswegen ins Gefängniß legen. Jedoch verordnete er ihm genugſamen Unterhalt, befahl auch ihn nach Standes-Gebühr zu tractiren, und allen Reſpect zu erweiſen. Dieſes geſchahe deswegen, weil er gleichwie durch des Naſſer-Allah Glück, und durch des Miangi und Aman-allah Klugheit, alſo auch durch des Eſchrefs Anſchläge und Liſt ſeine Feinde überwunden hatte.

Da nun anietzo der Eſchref den Königlichen Thron beſtiegen und das völlige Regiment erlanget hatte, erwieſe er gegen iederman alle Leutſeligkeit, Sanfftmuth, Gerechtigkeit und Billigkeit. Er ließ auch Briefe ausgehen ins Land, worinne er ſowohl denen Gehorſamen als auch Widerſpenſtigen Schutz und Sicherheit verſprach. Unter andern aber hieß es: Sie ſolten in kur-

tzen erfahren wer er ſey, und wen das Glück das Reglement in Perſien gegeben. Bald hierauf beſuchete er den alten König Huſſein, tröſtete ihn und ſprach: Mein Vater, ſey nicht betrübt, ich will hinführo nichts vornehmen, das dir könne ſchädlich ſeyn. Du darffſt mich nicht vor ſo falſch und unrecht anſehen, wie mein Vetter geweſen, welcher deine unſchuldigen Kinder und Anverwandte getödtet, und nicht ein Bißgen Treue und Barmhertzigkeit beſeſſen hat. Was geſchehen, iſt nicht zu ändern, ſondern mit Gedult zu ertragen; GOtt wird alles mit vielen Wohlthaten vergelten. Ich will zu deinem Troſt, wo dirs anders gefällig, die Gebeine deiner getödteten Kinder ſammlen und in dem Begräbniß deiner Vorfahren in der Stadt Kom beyſetzen; welches er auch in der That erwieſe. Denn er ließ derer Ertödteten Cörper nicht nur aufs köſtlichſte in Gegenwart des Huſſeins einbalſamiren, ſondern ziere te ſie auch mit den koſtbareſten Kleidungen und ließ ſie auf Cameelen, ſo darzu beſonders bekleidet wurden, in die Begräbniſſe bringen. Er theilete auch nach Gewohnheit tauſend Tomanen unter die Armen aus, überließ denenſelben die koſtbaren Tücher und Tapeten, ſo dabey waren gebraucht worden. Der Leichen-Proceſſ geſchahe folgender maſſen: Vor und hinter denen Leichen giengen zwey Compagnien Aghwaner, benebſt einen Herold, welcher die Ankunfft derer Königlichen Leichen ausruffen muſte. Auch ließ er vorhero in der gantzen Stadt ausruffen: daß alle Bürger zu Iſpahan mit aus der Stadt gehen und die Leichen begleiten ſolten; welches ſie auch nebſt Weibern und Kindern unter groſſen Heulen und Klagen verrichteten; ungeachtet die Stadt Kom ſieben Tage-Reiſen von Iſpahan gelegen

legen war. Zwar kehreten die Weiber und Kinder nach zweyen Stunden wiederum zurücke; die übrigen alle aber giengen bis nach Kom, auch durffte ſich ſonſt niemand unter den Leichen-Comitat mengen. Der Thamas ließ indeſſen, nachdem er davon war benachrichtiget worden, Anſtalt machen, daß die Königlichen Leichen aufs prächtigſte empfangen und mit Königlichen Ceremonien beygeſetzet würden. Es wurden demnach die Begräbniſſe an einem gewiſſen Tage geöffnet, die Leichen mit groſſer Trauer hinein geſetzet, und Allmoſen unter die Armen von dem Gelde, das Eſchref darzu mitgeſchickt, ausgetheilet; das übrige wurde zu allerhand Vermächtniſſen angewendet. Nach vollbrachten Begräbniß kehrete alles Volck nach Iſpahan wieder zurück und der Huſſein fande ſich hierdurch gar ſehr getröſtet. Einſt probirte der Eſchref den König, ob er auch Luſt hätte, den Königlichen Thron wieder zu beſteigen, redete ihn dahero alſo an: Mein lieber König! Ich habe mich ſchon längſt des Königlichen Throns unwürdig geachtet, und mir nicht eingebildet, daß ich einen ſo glücklichen Ausgang und die Regierung eines ſo mächtigen Reiches erlangen würde. Beliebet es dir, ſo will ich den Königlichen Thron wiederum an dich abtreten. Dieweil aber der König deſſen Verſtellung merckte, ſagte er hierauf: Wann ich der Königlichen Regierung würdig geweſen, hätte mich die göttliche Fürſehung derſelben nicht beraubet, und dir ſolche gegeben. Nachdem es aber der göttlichen Vorſehung alſo gefallen, und dich des Throns würdig geachtet, ſo wünſche ich, daß dein Regiment beglückt und beſtändig ſeyn möge. Geliebteſter Sohn! da ich einmal durch das Schickſal dieſes Königreich eingebüſſet, ſo iſt das

Verlangen, ſolches wieder zu bekommen, gäntzlich aus meinem Hertzen vertilget, und es iſt nicht die allergeringſte Begierde bey mir übrig nach einer ſolchen Regierungs-Laſt. Ich will die übrige Lebens-Zeit in Einſamkeit und Ruhe, mit Bitten und Flehen vor dich um ein glückſeliges Regiment zubringen. Dieſes iſt mein eintziger und vornehmſter Wunſch. Hierbey bitte ich dich noch um dieſes eintzige: Du wolleſt mir nemlich die übrige Zeit meines Lebens kein Ubel zufügen, noch die Wunden erneuern, die mir, durch den grauſamen Mord an meinen Kindern, den ich nimmermehr vergeſſen werde, ſind geſchlagen worden.

Eſchref befande ſich durch dieſe ſo leutſelige und bewegliche Reden des Huſſeins dermaſſen gerühret, daß, da dem Huſſein von dem Maghmud, zu ſeinem Unterhalt, monathlich, zweyhundert Tomanen, iedweden zu funffzehen Thalern gerechnet, gewidmet geweſen, er alſobald befahl, dem Huſſein wöchentlich eben dieſe Summa zu reichen. Dabey erlaubte er ihm, zu ſeiner Erquickung, in alle Gärten und Zimmer des Pallaſtes zu gehen, und weil auch der Huſſein ſehr groſſe Luſt und Begierde zubauen hatte, und in der Bau-Kunſt ſehr wohl erfahren war, ließ ihm der Eſchref zu, alles, was noch im Königlichen Pallaſt etwa an denen ihm eingeräumten Zimmern und Gärten fehlte, in vollkommenen Stande zu ſetzen. Als demnach der Schach Huſſein, durch ſo ſonderbare Begönſtigungen des Eſchrefs, gar ſehr erfreuet wurde, ließ er ſich eines Tages mit dieſem ſeinem ehemaligen Unterthanen, den er nunmehro vor ſeinen König und Herrn erkannte, in eine ſehr freundliche Unterredung ein, und ſprach unter andern zu ihm: Mein

Sohn!

Sohn! Ich erkenne dich des Königlichen Throns würdig, und bedaure nichts mehr, als daß ich nicht etwas in meinem Vermögen habe, womit ich dich beſchencken könne. Jedoch eine eintzige Tochter, deine Magd, habe ich noch, welche ich dir hiermit anbiete, und bitte dich, du wolleſt ſie nicht verachten, ſondern mich an Vaters ſtatt annehmen. Uber dieſen Vortrag empfande der Eſchref eine ungemeine Freude, acceptirte denſelben, machte ſolches durch Briefe im gantzen Lande kund, verſprach denen Perſianern einen vollkommenen Frieden, und daß durch dieſes Bündniß mit dem Königlichen Hauſe aller Haß und Streit ſolte aufgehoben ſeyn.

Wie er nun an alle Perſianiſche Vaſallen und Unterthanen dergleichen Brieffe, als Zeugen ſeiner Gnade, und eines völligen Friedens geſchicket; ſo ſtellete ſich derſelbe, als ob er es vor billig hielte, ſich auch des Printzen Thamas Gunſt und Freundſchafft zu wege zu bringen. Derohalben ſchickte er ihm ſehr koſtbare, und mit dem ſchönſten Zeug geſchmückte Pferde, nebſt einem Brief folgenden Inhalts:

Mein werther Freund! Es iſt nicht unbillig, daß wir alles, was bishero unter uns vorgegangen, in Vergeſſenheit ſtellen; dargegen uns mit einander vergleichen, und mit vereinigten Rath und Anſchlägen das Königreich regieren. Du weiſt mehr als zu wohl, daß die Benachbarten das Königreich Perſien, verſchiedene Jahre nach einander, gar ſehr beunruhiget, auch ſowohl mir als dir groſſen Schaden zugefüget. Die Ketzeriſchen Ruſſen haben bey der Gelegenheit viele Oerter weggenommen, und ſind mit denen Ottomaniſchen Troupen zugleich in Perſien eingefallen. Dieſem

ſem Unheil iſt nicht beſſer abzuhelffen, als durch unſre Vereinigung. Durch Abgeſandte aber wollen wir unſere Sachen nicht ausmachen, weil ſonſt alles gleich verrathen wird. Die Feinde erfahren unſere Anſchläge, und wir erleiden dadurch Schaden. Alſo wollen wir lieber unſere Sachen ſelbſt unter einander beylegen; maſſen ſich auch dieſelben, wann wir ſie durch Abgeſandte tractiren laſſen, allzulange verziehen, und nimmermehr zu Ende kommen. Es iſt demnach am klügſten gethan, wann wir einen gewiſſen Ort zwiſchen Tehran und Kom zu unſerer Unterredung ausmachen, ein iedweder mit gleicher Anzahl Troupen dahin komme, uns freundlich unterreden, und einen beſtändigen Frieden mit einander machen.

Als der Printz Thamas dieſen Brief geleſen, hielte er nicht dafür, daß etwa im geringſten ein Betrug dahinter ſtäcke; maſſen der Eſchref bereits auch, da er ſich noch im Gefängniß befunden, eine geheime Correſpondenz mit ihm gepflogen, und denſelben ermahnet hatte, daß er ſuchen ſolte, die Stadt Iſpahan wieder aus denen Händen des Maghmuds zu reiſſen, mit dem Verſprechen, daß die Aghwaner, welche ſeine, des Eſchrefs, Parthey heimlich hielten, ſich alsdann öffentlich vor den Printzen Thamas declariren, und zur Eroberung der Stadt Iſpahan behülfflich ſeyn würden. Solchemnach ſetzte der Printz Thamas auch ietzo alles gute Vertrauen in die Propoſitiones des Eſchrefs, und machte ſich fertig, das Friedens-Werck und den Vergleich mit ihm zu Stande zu bringen. Ja, er war in dieſer wichtigen Sache deſto ſicherer, weil eben dieſer Brief des Eſchrefs, in welchem er eine freundliche Unterredung mit dem Printzen Thamas verlangte,

te, von fünff und zwantzig Perſianiſchen Miniſtris, welche bey der groſſen Maſſacre, die der Maghmud mit denen Vornehmen des Perſianiſchen Hofes vorgenommen, noch waren erhalten und pardoniret worden, unterſchrieben, auch am Ende vom Eſchref ein Fluch auf denjenigen geleget geweſen, der es nicht redlich und aufrichtig meynen würde. Gleichwohl ſtack, auf Seiten des Eſchrefs, lauter Betrug und Falſchheit hinter dieſer gantzen Handlung.

Denn er ſuchte, und vermeynte, den Printzen Thamas, durch ſolche freundliche Lockungen, in ſeine Hände zu bekommen, in welcher Abſicht er mit mehr als fünff und zwantzig tauſend Mann aufbrach, und nach dem Ort der Unterredung eilte. Nur mit zwey tauſend Mann aber gieng er allemal voraus, und die übrigen muſten zwey Stunden hernach folgen. Der Printz Thamas ſeines Orts war bereits mit zwey tauſend Mann Cavallerie, als ſo viel, und nicht mehr, ein jedweder bey ſich haben ſolte, auf dem beſtimmten Platz angelanget; erhielte aber gar bald Nachricht, daß der Eſchref mit einer groſſen Armée daher gezogen käme. Weil nun der Printz Thamas, ſamt ſeinen Räthen und Miniſtris, daraus unmöglich etwas aufrichtiges oder gutes urtheilen konte, retirirte ſich derſelbe, nebſt denen Vornehmſten, die ſich bey ihm befanden, eiligſt, und begaben ſich an einen ſichern Ort. An den Eſchref hingegen ſchickte er einen vornehmen Officier, und ließ denſelben fragen: Zu was Ende er eine ſolche ſtarcke Armée bey ſich führe; da ſie doch verabredet hätten, daß keiner mit mehr als zwey tauſend Mann Cavallerie erſcheinen ſolte? Der Eſchref ſeines Orts aber, wie er

ſahe, daß ſein Anſchlag verrathen war, erwieſe ſich darüber gantz toll und raſend, ließ auch, an ſtatt die Frage zu beantworten, die der Printz Thamas an ihn gethan, den vornehmen Officier, durch welche ſie geſchehen, gefänglich anhalten, und die Troupen des Printzen Thamas, ſo ſich annoch auf dem Platz befanden, wo das Abouchement, oder die mündliche Unterredung hatte erfolgen ſollen, feindlich angreifften; welche auch geſchlagen wurden, weil ſie ſich allzuſchwach befanden, der groſſen Menge derer Aghwaner, von denen ſie attaquiret worden, behörigen Widerſtand zu thun; ſahen ſich mithin gezwungen, mehr auf die Flucht, als aufs Fechten bedacht zu ſeyn.

Dieſer Anſchlag koſtete auch denen fünff und zwantzig Perſianiſchen Miniſtris, welche des Eſchrefs Brief an den Printzen Thamas mit unterſchrieben hatten, das Leben. Denn als dieſe merckten, daß es der Eſchref nicht redlich meynte, ſondern ſo viele Troupen marſchiren ließ, ſchrieben ſie, heimlich, einen andern Brief, an den Printzen Thamas, worinnen ſie demſelben von des Eſchrefs Anſchlag und Vorhaben Nachricht gaben, auch ihn warneten, wohl auf ſeiner Hut zu ſeyn, damit er nicht in die Netze gerathen möchte, die ihm der Eſchref ſtellete. Aber der Bothe, der dem Printzen Thamas dieſe Warnung und Nachricht überbringen ſolte, hatte das Unglücke, von einem General derer Aghwaner aufgefangen zu werden, und das Schreiben an den Printzen Thamas ward dem Eſchref zugeſchicket. Dieſer ließ hierauf die geſamten fünff und zwantzig Perſianiſchen Miniſtros zu einem Gaſtmahl einladen, und wie dieſelben erſchienen, wurden ſie alle, nicht einen eintzigen ausgenommen, maſſacriret.

Noch

Noch viele andere vornehme Perſianer, welche dem Eſchref verdächtig ſchienen, und ſich in ſeiner Gewalt befanden, muſten damals ebenfalls ſterben, und ihr gantzes Vermögen riſſe der Eſchref an ſich. Nicht beſſer gieng es unterſchiedenen vornehmen Aghwanern, die vom Maghmud in anſehnliche und einträgliche Ehren-Aemter waren geſetzet worden, durch welche ſie zu groſſem Reichthum gelanget, das ſie aber nunmehro ſamt ihrem Leben verlohren, bloß darum, weil ihnen der Eſchref nichts gutes zutrauete, ſondern beſorgte, ſie möchten eine Rebellion wider ihn anſtifften. Es mochte ſich auch wohl in der That etwas wider den Eſchref angeſponnen haben, weshalb er ihrer etliche gantz entſetzlich martern ließ, ein Geſtändniß von ihnen zu erzwingen; und endlich wurden ſie an denen Beinen aufgehangen. Ein Bruder des Maghmuds hatte ſich, ſobald dieſer todt, und der Eſchref ſtatt ſeiner, auf den Thron geſtiegen war, aus Iſpahan fort gemachet, in der Abſicht, nach Candahar zu kommen, und ſich der daſigen Regierung anzumaſſen. Aber er hatte das Unglücke, daß er von denenjenigen, welche ihm der Eſchref nachgeſchicket, eingeholet, und auf des Eſchrefs Befehl ſeines Geſichtes beraubet wurde. Des Maghmuds Mutter ließ er vor ſich ruffen, und gab ihr einen harten Verweiß, daß ſie nicht, wie er im Gefängniß geſeſſen, eine Vorbitte bey ihrem Sohn vor ihn eingeleget. Ja ſie ward, an den Ort, wo derer getödteten Königlichen Anverwandten Leiber gelegen, drey Tage und Nächte eingeſperret, hernach aber wieder loß gelaſſen. Der Tochter des Huſſeins, welche der Maghmud zur Gemahlin genommen gehabt, räumte er neben dem Haram eine Wohnung ein; aber auszugehen

war ihr nicht erlaubt. Den Haus-Hofmeiſter des Maghmuds nahm er ſein zuſammen geſcharretes groſſes Vermögen wieder ab, und ſchickte denſelben unter einer Eſcorte nach Cabul,* von wannen er gebürtig geweſen. Im übrigen wurden die drey Städte, Kom, Sava und Tehran von denen Aghwanern attaquiret. Sie richteten aber vor Tehran nichts aus, ſondern der Eſchref welcher ſich in Perſon bey der Belagerung befande, ſahe ſich genöthiget, ſolche endlich aufzuheben, nachdem er viele Leute eingebüſſet hatte.

Von der groſſen Confuſion nun, welche damals in Perſien regierte, und der daraus erfolgten Schwäche des Perſianiſchen Reichs, ſuchten eben ſo wohl die Türcken zu profitiren, als wie die Ruſſen bereits gethan hatten. Beyde Puiſſancen zwar, nemlich Rußland und die Ottomanniſche Pforte, declarirten ſich vor Freunde der Sophianiſchen Königlichen Familie, und gaben für, daß ſie ihre Arméen zu ihren Beyſtand in Perſien einrücken lieſſen; allein ſie trachteten doch wahrhafftig nur im Trüben zu fiſchen, und das Elend des Per-

* Cabul iſt eine Stadt und Königreich in Oſt-Indien, unter dem Gebiete des Groſſen Mogols, gegen Perſien und die Usbeckiſche Tartarey zu gelegen. Die beyden Flüſſe, Nilab und Behat, welche ſich in den Indum ergieſſen, entſpringen in dieſem Königreich. Die Stadt iſt groß, und hat zwey Citadellen. Sie liegt an der Straſſe, welche von Lahor nach Samarcanda gehet. Die andern vornehmſten Städte im Königreich Cabul ſind Ghidel und Paſſaut, worinnen ein groſſer Handel iſt, mit Bieſem, Seide, Rhebarbar und andern herrlichen Waaren. Die Usbeckiſchen und andere Tartarn aber verkauffen jährlich über zehentauſend Pferde daſelbſt. Im übrigen iſt Cabul die erſte Reſidenz des Groſſen Mogols geweſen.

Perſianiſchen Reiches zu vermehren, mithin zu machen, daß es vollends zertrümmern und zerſcheitern möchte; wovon eine jedwede von dieſen Puiſſancen ein groſſes Stücke zu erſchnappen verhoffte. Gleiche Abſichten hegte auch der Groſſe Mogol, der dem Printzen Thamas immerfort allen Beyſtand verſprach; und doch nichts anders that, als daß er verſchiedene, mit ſeinem Reiche gräntzende, Perſianiſche Vaſallen an ſich zog, und ſuchte, ſie unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, auch endlich Candahar ſelber, und noch mehrere daran ſtoſſende Provintzien, zu erobern vermeynte.

Die Ruſſen zwar hatten viele gute Raiſons auf ihrer Seite vor ſich, durch welche ſie einen Krieg mit Perſien rechtfertigen konten; maſſen ſie nicht nur durch die Einfälle derer Dagheſtaner-Tartarn, ſo Perſianiſche Vaſallen, ſondern durch verſchiedene Perſianiſche Gouverneurs, die ihre durch Perſien nach Indien und China ziehende Carawanen übel tractiret, und ſonſt noch auf mancherley Art, waren beleidiget worden. Die Türcken hingegen begiengen einen gantz unverantwortlichen Friedens-Bruch, und ſuchten bey denen verwirrten Umſtänden, in welchen ſich Perſien befande, ihre ſo lange wider dieſes Reich gehegten Abſichten zu erreichen. Solche Abſichten aber beſtunden darinnen, daß ſie vermeynten, die gantze Perſianiſche Monarchie, oder doch den gröſten Theil davon zu überwältigen, und mit ihrer Monarchie zu verknüpffen.

Solchemnach fielen ſie in Perſien ein, und bemächtigten ſich unterſchiedener Oerter, abſonderlich der Stadt Hamadan. Das geſchahe Anno 1723. und das folgende 1724. Jahr agirten ſie mit dreyen unter-

ſchiedenen Arméen. Die eine bemeiſterte ſich faſt der gantzen groſſen Landſchafft Georgien, bis auf wenige Orte und Päſſe. Die andere eroberte die Perſianiſche Stadt Eruan mit Sturm, nahm auch die Stadt Tauris ein. Die dritte Türckiſche Armée aber, welche Achmet, der Baſſa zu Bagdad, commandirte, drunge noch viel weiter in Perſien ein, und gelangte bis in die Gegend, welche Hurmavat heiſſet, und nur drey Tage-Reiſen von Iſpahan entlegen iſt. Die Einwohner dieſer Gegend, ſo meiſtentheils nur unter Gezelten wohnen, flohen mit ihren Familien, und mit ihrem Vieh, worinne ihr gröſter Reichthum beſtehet, in das ſteile Gebürge, wo ihnen ſo leichtlich kein Feind beykommen mag. Weil ſie ihres Orts aber alle Defiléen ſehr wohl wiſſen, thaten ſie, von denen Bergen herab, öftere Anfälle auf die Türcken, und fügten ihnen groſſen Schaden zu. Indeſſen hieß es, als ob der Türckiſche Baſſa, welcher dieſe Armée commandirte, geſonnen ſeye, vollends bis vor Iſpahan zu avanciren, und den Platz einzuſchlieſſen, in Erwartung noch mehrerer Türckiſchen Troupen, da alsdann eine förmliche Belagerung unternommen werden ſolte. Durch dieſe Zeitung ward der Eſchref in keine geringe Unruhe geſetzet, weshalb er auch einen Brief an den commandirenden Türckiſchen Baſſa geſchicket, deſſen Inhalt folgender geweſen:

Er, Eſchref, declarire und proteſtire hiermit öffentlich, ja er könne ſich nicht genugſam verwundern, daß er ſehen müſte, wie ſeine eigene Religions-Brüder mit ſolcher Unſinnigkeit ſich gegen ihn waffneten, und ſeinem Glücke zuwider wären. Der GOtt derer Muſelmänner hätte ihm die Crone auf ſein Haupt geſe-

tzet,

tzet, und könte er alſo dieſerwegen von keinem beneidet, oder dieſelbe ihm wieder abgenommen werden; auſſer nur von denen Feinden des Mahomeths. Nichts deſtoweniger kündigten ihm jetzo deſſen eigene Kinder, welche vor andern das Anſehen haben wolten, als ob ſie vor ihre Religion ſtritten, einen ſo grauſamen und blutigen Krieg an. Er rieffe GOtt im Himmel, und ſeinen groſſen Propheten Mahometh zu Zeugen an, daß er an allem Blut, ſo auf Seiten derer Muſelmänner vergoſſen werden könte, unſchuldig wäre. Die Ottomanniſche Pforte ſolte vielmehr, an ſtatt, daß ſie ſein Vorhaben vernichten, ja gleichſam wider GOtt und den Mahometh öffentlich ſtreiten wolte, ſich zu ſeiner Armée ſchlagen, auf daß ſie mit zuſammen geſetzten Kräfften die ungläubigen Ruſſen, und diejenigen, welche ſie nach Perſien gelocket, auch ihnen daſelbſt zu einer faſt ruhigen Herrſchafft geholffen hätten, könten zu paaren treiben.

Dieſen Brief ſchickte der Türckiſche Baſſa, an den er addreſſiret geweſen, an ſeinen Kayſer nach Conſtantinopel. Dem ohngeachtet würden die Türcken gewißlich nicht unterlaſſen haben, etwas wider Iſpahan zu unternehmen, wann ſich nicht andere Unfälle ereignet, und ſolches verhindert hätten. So aber erlitten ſie von denen Troupen des Printzen Thamas, den ſie vorhero zweymal geſchlagen, eine Niederlage. Der Baſſa von Bagdad aber ſahe ſich genöthiget, mit der Armée, welche er commandirte, nach Hauſe zu kehren, weil die Araber einen Einfall in die daſige Landſchafft gethan hatten, und bis vor die Thore der Stadt Bagdad ſtreifften.

Wie der Eſchref dieſer Sorge und Furcht loß war,

wel-

welche ihm die Annäherung einer Türckiſchen Armée verurſachet hatte, gedachte er auf Mittel, ſich noch beſſer auf dem Perſianiſchen Thron zu befeſtigen. Vom Printzen Thamas hatte er faſt weiter gar nichts mehr zu befürchten; maſſen dieſem Printzen faſt nur noch eine eintzige Provintz übrig war, wo er noch darzu nicht viel zu befehlen hatte. Andere Plätze hingegen, die es noch mit ihm hielten, lagen hin und wieder in dem weitläufftigen Reiche zerſtreuet, und die meiſten konten gar keine Communication mit ihm haben, weil ihnen ſolche, durch die Aghwaner und andere Völcker, die es mit denen Aghwanern hielten, abgeſchnitten geweſen. Dem ohngeachtet hätte ſich der Eſchref hertzlich gerne in neue Tractaten mit ihm eingelaſſen, und einen Vergleich zwiſchen ihnen beyden zu ſtifften geſuchet. Da aber der erſte Betrug, womit er den Printzen Thamas zu hintergehen vermeynet, allzuklar am Tage gelegen; konte der Eſchref leichtlich erachten, daß ſich der Printz Thamas, zum zweytenmal, nicht mit ihm einlaſſen würde. Auch mochte ſich der Eſchref keine Rechnung auf Recruten und Verſtärckung aus Candahar machen, wie dergleichen der Maghmud zu unterſchiedenen malen erhalten. Denn es war noch ein Bruder vom Maghmud verhanden, der ſich des Gouvernements zu Candahar bemächtiget, auch viel geneigter geweſen, dem Eſchref den Thron zu diſputiren, als ihn auf ſolchem mainteniren zu helffen. Derohalben bemühete ſich der Eſchref, mit denen Türcken einen Frieden zu ſchlieſſen, und ſchickte zu dem Ende einen Aghwaner, in der Qualität eines Ambaſſadeurs an die Pforte ab. Dieſer war nun zwar damals ein vornehmer General un-

unter denen Aghwanern, vormals aber ein Mauleſel-Treiber geweſen, folglich gar nicht capable eine dergleichen delicate Negociation zu beſorgen; worzu ein Mann erfordert wird, der gantz beſondere Talenta beſitzet. Eben darum muſte man ihm eine andere kluge und geſchickte Perſon zugeſellen. Dieſer hieß Emanuel Cheriman, der Chéf einer Familie dieſes Namens, ſo die nobleſte und conſiderableſte Armenianiſche Familie unter allen geweſen, die zu Ciulfa gewohnet.

Dieſe Geſandſchafft langte am 18. Januarii Anno 1726. zu Conſtantinopel an. Man hatte daſelbſt ſchon vorhero Nachricht von ihrer Ankunfft, und auf das Gerüchte, welches ſich davon ausbreitete, that der Rußiſche Miniſtre ſtarcke Vorſtellungen bey dem Groß-Vezier, um es zu verhindern, daß er möchte zur Audienz gelaſſen werden. Er prætendirte, es könne dieſer Aghwaniſche Miniſtre keine andern Propoſitiones thun, als ſolche, welche dem Intereſſe Rußlands nachtheilig wären, weshalb man ihm kein Gehör geben könte, ohne denen Tractaten Eingriff zu thun, welche der verſtorbene Czaar, und der Groß-Vezier, mit einander geſchloſſen hätten. Aber der Groß-Vezier antwortete, daß, nach denen Geſetzen des Ottomanniſchen Reichs, er ſich nicht diſpenſiren könte, einen jedweden Muſelmann, der etwas bey dem Türckiſchen Kayſer vorzubringen hätte, anzuhören. Doch verſprach der Groß-Vezier, dem Rußiſchen Miniſtre alles zu communiciren, was mit dem Aghwaner würde gehandelt und tractiret werden. Alſo ward der Ambaſſadeur ſehr wohl empfangen, und nachdem er die erſte Audienz gehabt, wurden

Com-

Commiſſarien ernannt, die ſich in weitere Tractaten und Conferenzien mit ihm einlaſſen muſten. Gleichwohl lieſſen dieſe Handlungen gantz anders ab, als man es ſich Anfangs eingebildet hatte. Denn der Aghwaner prætendirte, vor den Eſchref ſeinen Herrn, den Titel eines Groſſen Sophi von Perſien, auch daß der Groß-Sultan und Eſchref einander, in allen Stücken, ſolten gleich tractiret und geachtet werden. Darüber erzürnte ſich der Groß-Vezier, und wolte gar nicht weiter von einigen Tractaten mit dem Eſchref reden hören. Deſſen Geſandter wurde nicht mehr zur Audienz gelaſſen, und nachdem ſich der Divan, dieſer Sache wegen, verſammlet hatte, ward der Sultan Eſchref vor einen Feind des Türckiſchen Kayſers declariret, ſeinem Ambaſſadeur aber befohlen, daß er ſich aus Conſtantinopel und aus dem gantzen Türckiſchen Gebiete fortpacken ſolle. An ſtatt nun, daß bis hieher, zwiſchen der Ottomanniſchen Pforte und denen Aghwanern, noch kein declarirter Krieg geweſen war; ſo fiengen ſie nunmehro an, einander als Feinde anzuſehen. Der Türckiſche Hof gab Ordre, einen neuen conſiderablen Renfort an Troupen nach Perſien zu ſenden, und es ward beſchloſſen, daß die Stadt Iſpahan würcklich ſolte belagert werden.

Zu ſolchem Ende erſchienen, An. 1726. ſiebzig tauſend Türcken bey ſehr guter Zeit im Felde. Caswin, von welchem Platz damals die Aghwaner Meiſter geweſen, wurde überrumpelt, und von dar der Marſch weiter gegen Iſpahan fortgeſetzet. Wie der Eſchref hiervon Nachricht erhielte, ruinirte er das Land weit und breit, welches zwiſchen Iſpahan und Caswin gelegen, dergeſtalt, daß die Türckiſche Armée

nichts

nichts zu ihrer Subſiſtenz fande. Sie ſahe ſich derohalben genöthiget, einen gantz andern Weg nach Iſpahan zu nehmen. Aber indem die Türcken gegen dieſe Haupt-Stadt avancirten, ward die Türckiſche Garniſon zu Caswin, von denen Einwohnern des Orts, welche durch des Eſchrefs Emiſſarios darzu angeſtifftet worden, aus der Stadt gejaget; worgegen wieder Aghwaner hinein zogen. Anderer Seits geſchahe es, daß die Troupen des Eſchrefs, welche in denen Gegenden bey Iſpahan herum poſtiret ſtunden, ſich zuſammen zogen, und die Türckiſche Avant-Garde angriffen, ſobald nur dieſelbe zum Vorſchein kam, auch einen dermaſſen groſſen Vortheil über ſie erhielten, daß, wann der Reſt von der Türckiſchen Armée nicht darzu gekommen wäre, dieſelbe gäntzlich ruiniret worden ſeyn würde.

Die übrigen Meſures, welche der Eſchref in der Stadt Iſpahan ſelber genommen, machte die Belagerung ebenfalls ſehr ſchwer. Er hatte fünff und zwantzig tauſend Mann regulirte Troupen hinein gezogen; und ein anderes groſſes Corpo von Troupen ſtunde auſſen herum, von denen die Türckiſche Armée beſtändig vexiret, und, mit gutem Vortheil auf Seiten derer Aghwaner, angegriffen wurde. Starcke Kranckheiten graſſirten in dem Türckiſchen Lager, und der Proviant in demſelben wurde täglich gröſſer. Bey ſogeſtalten Sachen, und dergleichen Unfällen, ließ die Türckiſche Armée, welche gar ſehr geſchmoltzen geweſen, den Muth ſincken, und retirirte ſich gegen Georgien, um ſich allda wieder zu erholen. Das war der Ausgang der Türckiſchen Campagne des 1726. Jahres in Perſien.

Durch ſolche unglückliche Zufälle wurden die Türcken bewogen, die Saiten etwas gelinder aufzuziehen, nachdem ſie dieſelben bishero allzuhoch geſpannet hatten, und ſie nahmen die ehemaligen, aber abgebrochenen, Negotiationes mit dem Printzen Thamas wieder zur Hand. Ja es war ſchon am 7. Julii 1726. im Divan beſchloſſen, daß ſie den Printzen Thamas auf den Thron ſeines Vaters ſetzen wolten, daferne er ihnen auf ewig abtreten und überlaſſen würde, was ſie von Perſien erobert und eingenommen hatten. Aber der ſchlechte Succeſſ, welchen die Türcken in dieſer Campagne gehabt, machte das gantze Project zu nichte; und die nechſtfolgende Campagne des 1727. Jahres war ihnen gar nicht günſtiger. Denn ſie wurden zweymal geſchlagen. Das erſtemal in ihren Erfriſchungs-Quartieren, wo ſich viele Janitſcharen und Tartarn, die durch eine von denen Emiſſariis des Eſchrefs ausgeſtreuete falſche Prophezeyung waren furchtſam gemachet worden, gefangen gaben. Die zweyte Niederlage erlitten ſie bey Hamadan, wo der Eſchref, der ſeine Armée in Perſon commandirte, ſechzehen tauſend Türcken ſchlug, welche Marſaim zu ſuccurriren vermeynten, als der Eſchref dieſen Platz belagern wolte. Zu dieſen zweyen gewaltigen Zufällen kamen noch zwey andere. Ein groſſes Türckiſches Convoy, mit Proviant und vielerley andern Nothwendigkeiten, ſo zur Führung des Krieges erfordert wurden, verunglückte auf dem Schwartzen Meer; und die Türckiſchen Troupen empörten ſich an unterſchiedenen Orten, weil es an der Bezahlung und an Proviant gebrach. Bey dieſen Umſtänden bekamen die Türcken ſehr ſtarcke und ernſtliche Friedens-Gedancken. Der Krieg koſtete

ihnen

ihnen ſchon mehr als hundert tauſend Mann von ihren beſten Troupen; die Schätze des Türckiſchen Hofes waren erſchöpffet; und die Juden, welche gar übel wieder bezahlet wurden, wann ſie zu denen Kriegs-Unkoſten etwas herſchoſſen, weigerten ſich, führohin ſolches zu thun. Alſo verlangte die Ottomanniſche Pforte nunmehro den Frieden, und ließ dem Eſchref wiſſen, daß ſie darzu geneigt ſeye. Doch aber die Ehre des Groß-Sultans zu retten, begehrte man auf Seiten der Pforte vom Eſchref: Daß er ſich ſtellen ſolte, als ob er den erſten Antrag desfalls thue, und an ihren Kayſer einen Brief ſchreiben, worinnen er bezeugen müſſe: Daß gleichwie er die Waffen wider die Türcken bloß zu ſeiner Defenſion ergriffen; alſo verlange er, nunmehro, nichts ſo ſehr als den Frieden mit der Hohen Pforte zu ſchlieſſen.

Der Eſchref, welcher hieraus urtheilte, daß er ietzo ſeinen Zweck erreichen könte, machte keine Schwierigkeiten wegen einer eitlen Formalität. Mit ſolcher ſeiner Willigkeit war man an der Pforte ſehr wohl zu frieden, und der Friede wurde gegen das Ende des Septembris 1727. unterſchrieben. Der Türckiſche Bevollmächtigte war der Seraskier, welcher an ſtatt des Groß-Veziers die Türckiſche Haupt-Armée in Perſien commandirte. Die vornehmſten Artickel deſſelben Friedens ſind geweſen: 1) Daß der Sultan Eſchref beym Beſitz des Perſianiſchen Throns verbleiben ſolte unter einem ſolchem Titel, den er, nach ſeinem guten Wohlgefallen, ſelber erwehlen und annehmen könte. 2) Daß der Türckiſche Kayſer denen Feinden dieſes neuen Souverains keinen Beyſtand leiſten wolte. 3) Solte der Türckiſche Kayſer die Heyrath des Eſchrefs

mit der Tochter des Königs in Perſien vor rechtmäſſig erkennen, und als eine ſolche Heyrath, die nach denen Geſetzen geſchloſſen ſeye. Auch ſolte der Sohn, welcher aus dieſer Heyrath gebohren worden, alle Prærogativa des älteſten Sohnes eines Souverains genieſſen. 4) Alle Conquêten, welche die Türcken in Perſien gemachet, Tauris und Hamadan mit darunter begriffen, ſolten ihnen verbleiben. 5) Solte ihnen der Eſchref die Artillerie und Munition zurücke geben, die er ihnen bey verſchiedenen Gelegenheiten abgenommen. 6) Solte er auch conſentiren, daß die Türcken wieder nach dem Beſitz eines Fürſtenthums in Arabien griffen, Houvets genannt, deſſen ſich ein gewiſſer Arabiſcher Fürſt bemächtiget. Im Fall der Noth ſolten ſich auch des Eſchrefs Troupen mit denen Türckiſchen vereinigen, um den Arabiſchen Fürſten aus ſolchem Lande deſto eher zu vertreiben. 7) Solte der Türckiſche Kayſer es dem Dely Sultan vollkommen verzeyhen, der ſich mit einem Hauffen Tartarn, die aus etlich tauſend Mann beſtanden, und ſeine Unterthanen geweſen, zu denen Troupen des Eſchrefs geſchlagen, wodurch er, als ein Vaſall von der hohen Pforte, ſich des Groß-Sultans Ungnade und Zorn auf den Hals geladen. 8) Solten von der hohen Pforte unverzüglich Commiſſarien ernennet werden, und der Eſchref wolte ein gleiches thun, um die Gräntzen zwiſchen beyden Reichen zu reguliren und in Richtigkeit zu ſetzen. Im übrigen waren dennoch etliche geheime Articel verabredet und niedergeſchrieben, welche, wie man argwohnte, die Expulſion derer Ruſſen aus Perſien betroffen.

Durch dieſen Frieden vermeynte der Sultan Eſchref ſeine Meſures ziemlich genommen, und ſich dermaſſen

auf

dem Perſianiſchen Thron befeſtiget zu haben, daß er weiter nicht viel desfalls zu befürchten hätte; wie es dann in der That etwas groſſes geweſen, daß er eine ſolche Puiſſance, als die Ottomanniſche Pforte iſt, genöthiget, ſich mit ihm in einen dergleichen Friedens-Tractat einzulaſſen. Gleichwohl zoge ſich das folgende 1728. Jahr ein neues Ungewitter über dem Haupt des Eſchrefs zuſammen. Dieſer Fürſt hatte, wie wir bereits gehöret, keine Hoffnung mehr, einige Verſtärckung an Troupen aus Candahar zu erhalten. Au contraire, der Bruder des Maghmuds, welcher ſich zum Sultan im Königreich Candahar aufgeworffen, diſſimulirte nunmehro ſein Vorhaben nicht länger, welches er im Hertzen ſtecken hatte, daß er ſich nemlich der Perſianiſchen Crone bemächtigen wolte, welche ſein Bruder getragen, deſſen Erbe zu ſeyn er prætendirte.

Indeſſen unterließ der Eſchref nichts, was er dienlich zu ſeyn erachtete, ſich der Affection immer mehr und mehr zu verſichern, weshalb er abſonderlich den mit ihnen geſchloſſenen Frieden aufs genaueſte erfüllete und beobachtete. Er ménagirte hiernechſt die Aghwaner, welche es mit ihm hielten, auf alle Art und Weiſe, ſo, daß auch dieſes zärtliche Bezeigen gegen ſie auf einen Exceſſ hinaus lieſe; maſſen er befurchte, daß anderergeſtalt ſeine Aghwaner, wann er von Candahar her angegriffen würde, ſich gar leichtlich wider ihn empören, und auf die Seite ſeines Feindes, der ſich zum Chéf in ihrem Vaterland aufgeworffen, treten möchten. Alſo ließ der Eſchref auch die greulichſten Straſſenraubereyen, wann ſie von ſeinen Aghwanern begangen wurden, ungeſtrafft hingehen;

woraus eine groſſe Unordnung entſtunde; und die Aghwaner maſſeten ſich, bey der allzugroſſen Nachſicht, einer gantz ungezäumten Freyheit an.

Endlich erſchiene der Feind, welchen der Eſchref damals am meiſten furchte, nemlich ſein Vetter, des Maghmuds Bruder. Dieſer ruckte, nachdem er in Candahar alle benöthigte Anſtalten gemachet, mit einer zahlreichen Armée, die beynahe aus fünff und dreyßig tauſend Mann beſtanden, bis in die Gegend von Schiras; verlangte auch vom Eſchref, daß er ihm die Perſianiſche Crone überliefern ſolte; und man kan leichtlich erachten, wie dieſe Propoſition müſſe ſeyn vom Eſchref aufgenommen worden. Gleichwohl hatte ſich der Sultan aus Candahar ſchon ſehr redoutable gemachet, abſonderlich nachdem er etliche tauſend Perſianer, die ſich ſeiner Paſſage widerſetzen wollen, in die Pfanne gehauen, auch ſonſt mit allen ſehr ſcharff verfuhr, die ihm nicht günſtig zu ſeyn geſchienen.

Wie der Printz Thamas ſahe, daß die Aghwaner ſelber an einander geriethen, näherte er ſich mit einer Armée, um von denen Fehlern zu profitiren, welche entweder die eine, oder die andere, Parthey begehen möchte. Uber dieſe Annäherung des Printzen Thamas ergrimmete der Sultan aus Candahar dermaſſen, daß er verſchiedene junge Perſianer, die er aus denen Orten und Provintzen, durch welche er gezogen, als Geiſſeln mitgenommen, niederſäbeln ließ. Endlich ſahe ſich der Eſchref vom Sultan aus Candahar befreyet, weil dieſer vom Proviant-Mangel genöthiget wurde, zurücke zu gehen. Mit dem Printzen Thamas hingegen lieſſen nunmehro die Sachen gantz an-

ders,

ders, und wir werden bald hören, was vor ein Ende die Aghwaniſche Regierung in Perſien genommen hat.

Vierdte Abtheilung.

Vom Welt-berühmten Kuli-Chan, und von ſeiner Herkunfft. Von ſeinen erſten groſſen Thaten. Von der Wieder-Eroberung der Stadt Iſpahan, und vom Untergang des Eſchrefs.

DJe Hiſtorie zeiget uns gar viele Exempel, daß der Himmel öffters, aus allerley Völckern und Zungen, ſolche Männer erwehlet, und ſie erhebet, welche entweder gantz geringen Standes, und von denen ſchlechteſten Eltern gebohren; oder doch von ſolchen, die eben gar nicht unter die Hohen und Vornehmen eines Landes zu rechnen. Dieſe vom Himmel Erwehlte und Auserleſene, müſſen hernach lauter groſſe Thaten thun, die mit dem gröſten Ruhm in der gantzen Welt erſchallen, und von einem iedweden admiriret werden. Ja, manchmal geſchiehet es wohl gar, daß dergleichen Männer von groſſen Thaten, durch ihr hohes Schickſal, auf den Thron eines Herrn erhoben werden, vor dem ſie ſich mit ihrem Angeſicht bis auf die Erde gebeuget und ihn adoriret, weil ſie deſſelben Unterthanen, Knechte und Diener geweſen.

Ein dergleichen groſſes Exempel haben wir ietzo, zu unſern Zeiten, wieder in Perſien erlebet. Denn nachdem der, über dieſes weitläufftige Reich, erzürnte Himmel, von etlich und zwantzig Jahren her, die er-

ſchrecklichſten Revolutiones darinnen verhänget, auch die Königliche Sophianiſche Familie, um vieler Blut-Schulden und Ungerechtigkeiten willen geſtraffet, desgleichen Rache an denen Perſianiſchen Miniſtris ausgeübet, die ſich unter der Regierung des Schach Huſſeins am Brete befunden, die Unordnungen und Ungerechtigkeiten im Perſianiſchen Reiche aber, an ſtatt ſie abzuſtellen, vermehren helffen; hat endlich eben dieſer Himmel einen Mann erwecket, der durch ſeine Klugheit und groſſen Thaten dem Elend, womit Perſien ſo lange geplaget geweſen, abgeholffen, und auch die Ruthen zernichtet, deren ſich die Hand des Himmels bedienet, Perſien zu züchtigen, ihrer aber endlich müde worden, und ſie fallen laſſen. Aber eben dieſer Mann hat letzlich denen beyden Printzen, welche von der Königlichen Sophianiſchen Familie annoch übrig geweſen, und vor die ſeine Fauſt auf eine ſo glückliche Art geſtritten, ſelber fatal ſeyn, ſie vollends vom Throne ſtürtzen, und ſich ſtatt ihrer darauf ſetzen müſſen; vielleicht darum, weil der Himmel der Königlichen Sophianiſchen Familie in Perſien ein gäntzliches Ende gemachet wiſſen, auch haben will, daß ein Mann von ſo groſſen Thaten, den Königlichen Perſianiſchen Thron beſitzen, und mit einer Königlichen Crone prangen ſolle. Dieſer Mann nun iſt, der uns Europæern, von acht bis neun Jahren her, bekannt gewordene weltberühmte Kuli-Chan, der nunmehro den Perſianiſchen Thron beſtiegen, und Schach Nadyr heiſſet.

Aber von was Herkunfft, Geburt und Urſprung mag dieſer neue, bis hieher durch lauter groſſe Thaten, und durch eine Erſtaunens-würdige Glückſeligkeit berühmte Mann wohl ſeyn? Das iſt eine Frage, die

ſchon

ſchon von vielen tauſenden gethan worden, und noch jetzo gethan wird. Sie iſt auch viel leichter zu thun, als zu beantworten, weil ſo gar wunderliche und widrige Erzehlungen von der Herkunfft des Kuli-Chans, jetzigen Beſitzer des Perſianiſchen Throns, ausgeſtreuet worden. Eine genaue Nachricht davon zu geben, fället auch darum ſchwer, weil Männer von einer obſcuren und dunckeln Herkunfft, wann ſie nach und nach groß werden, ja die Staffeln der höchſten Ehre und Glückſeligkeit erlangen, ſich ihrer Herkunfft wegen ſelten recht deutlich heraus laſſen; noch weniger aber von andern dörffen darum gefraget werden.

Vor drey bis vier Jahren hieß es: Der Kuli-Chan ſeye ein gebohrner Frantzos, und in einem Kloſter ſeines Vaterlandes ein Benedictiner-Mönch geweſen, aus welchem er entſprungen und nach dem Orient gekommen ſeye, woſelbſt er den Mahometaniſchen Glauben angenommen, und den Soldaten-Stand erwehlet habe. Bald nachhero hieß es: Er ſeye ein Teutſcher von Geburt, und ſeiner erſtern Profeſſion nach ein Chirurgus. Wieder andere haben ihn zu einem Engeländer gemachet, und ihrer viele glauben, daß er ein Brabander ſeye; worzu nachſtehender Brief, worinnen man mit gantz ſonderlichen Umſtänden von der Herkunfft des Kuli-Chans redet, der in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, und auch in ſolcher mit zum Druck befördert worden, Anlaß gegeben; obgleich der Autor meldet, er ſeye anfänglich in Teutſcher Sprache geſchrieben geweſen. Ich will ihn dannenhero in Frantzöſiſcher Sprache ſo wohl, als in Teutſcher Sprache, allhier mit einflieſſen laſſen. In Frantzöſiſcher darum, weil er, wie geſagt, in dieſer Sprache am erſten

zum Vorſchein gekommen, und von ſolchen Perſonen, die das Frantzöſiſche verſtehen, mit Plaiſir kan geleſen werden; in Teutſcher Sprache hingegen darum, auf daß auch diejenigen, welche der Frantzöſiſchen nicht mächtig, von deſſen Inhalt, zu ihrem Vergnügen mögen berichtet ſeyn, und daraus erkennen, auf was vor eine ſeltſame Art bisweilen von einer Sache in der Welt geredet und geſchrieben wird; die doch hernach, wann man ſich darauf verläſſet, durch andere und beſſere Nachrichten gäntzlich übern Hauffen geworffen wird. In Frantzöſiſcher Sprache nun iſt dieſer Brief alſo verfaſſet geweſen.

Monſieur!

JE me ſouviens avec plaiſir, Monſieur! de la bonté, que vous avés euë autrefois, de me communiquer tant de curieuſes remarques, que vous avés faites ſur les Peuples Orientaux, dans vos voyages en Aſie, & pendant vôtre ſejour en Afrique. En reconnoiſſance j' ai crû devoir vous envoyer quelques Anecdotes, touchant le fameux Kouli-Kan. Ie viens de les extraire d' une Relation publiée depuis peu en Allemand, par un voyageur, qui ne ſe nomme pas. Mais il deſigne aſſez, qu' il a éte chargé de pluſieurs grandes negociations, tant en Perſe, que dans la Tartarie & en cette qualité il ſemble qu' on luy doit beaucoup plus de croyance, ſur ce qu' il dit de l' Extraction de ce grand General, qu' à tout ce, qui en a été publié, ſans fondement, en France, en Angleterre, & en Hollande.

Il y a environ 13. ans, que Thamas-Cauſoli-Kan (c' eſt

(c' eſt ainſi qu' on ecrit, & qu' on le prononce dans tout le pais) ſ' eſt fait connoitre dans la Perſe; quoiqu' il y ait beaucoup plus long tems, qu' il demeure dans ce Royaume. Il y avoit paſſé par tous les degrez de la Milice, & ſa valeur l' avoit déja fait parvenir au poſte de Capitaine, lorsqu' il ſ' attacha à Schach Thamas, dans le tems, que ce Prince, pour ſe ſouſtraire à la Rebellion du traitre Miriweis, & enſuite à celle d' Eſchref, ſ' etoit refugié à Ardebil.

L' infortuné Sophi connût bientôt les grandes qualités du Cauſoli-Kan, & il crût ne pouvoir rien faire de mieux, que de lui donner, avec toute ſa confiance, le Commandement de ſon Armée. Le Succés fit aſſez voir, que ce Prince ne ſ' étoit pas trompé, puisque le nouveau General, avec un Corps de Troupes d' elite, defit entierement la nombreuſe Armée du Rebelle Eſchref, qui fut fait priſonnier, & à qui on coupa la tête, apres lui avoir crevé les yeux, punition, que cet uſurpateur n' avoit que trop meritée, par ſa criminelle audace & ſes cruautez inouies.

Après une Victoire ſi eclatante Cauſoli-Kan conduiſit le Schach Thamas en triomphe à Iſpahan, & le retablit ſur le Throne de ſes peres, il y a environ huit ans. Le Peuple fit à cette occaſion des rejouisſances extraordinaires. Le Nom de Cauſoli-Kan, ce nom plaiſoit d' autant plus au Peuple qu' il ſignifie, en langue Perſanne, Prince-Liberateur. Le Sophi l' avoit auſſi honoré de ſon nom Thamas. Ainſi retentiſſoit le nom de ce grand General de toutes parts, & il étoit toujours accompagné de mille & mille Benedictions. Mais il lui reſtoit

encore, pour affermir la Couronne ſur la tête de ſon Souverain, de grands Exploits à entreprendre.

Il ſ'agisſoit 1) D'étouſer toute ſemence de Rebellion, principalement dans la Province de Candahar, d'ou étoit iſſus les uſurpateurs Miriweis & Eſchref, & où il reſtoit encore quantité de leurs parens, & de leurs principaux complices. 2.) De reconquerir la Province de Surat ſur le Grand Mogol, qui ſ' en étoit emparé pendant les troubles, & qui avoit ſoutenu les uſurpateurs dans leur revolte. 3.) De ſ' oppoſer aux progrés des Turcs, & des autres Puiſſances voiſines, qui, à l' envi les uns des autres, ſ' aproprioient dans ce Royaume deſolé, tout ce, qui paroiſſoit à leur bien-ſeance.

Cauſoli-Kan ſe chargea des deux premieres Expeditions, & remit la troiſieme au Sophi. La Victoire marchoit ſur les pas de ce brave General. La Province de Candahar fut bientôt contrainte de rentrer ſous l' obeiſſance du Perſan; & le Grand Mogol fut obligé de reſtituer tout ce qu' il avoit pris.

Apres avoir donné les ordres neceſſaires pour la Sureté des pais qu' il venoit de recouvrer, il ne penſa qu' à courir au ſecours du Sophi, qu' il crut rencontrer aux mains avec les Turcs. Mais qu' elle fut la ſurpriſe de Cauſoli-Kan, aux aproches d' Iſpahan d' aprendre, que Schach Thamas venoit de conclure avec la porte une paix la plus honteuſe, qu' on eut pû ſ' imaginer, & que ce Prince effeminé, ſans avoir même daigné ſortir de ſes tentes, ni prendre aucun ſoin de ſes affaires, avoit paſſé tout le tems dans ſon Haram, uniquement occupé, ou plutôt obſedé de ſes femmes. Le brave General penetré

netré de la plus vive douleur, franchit les loix du pais, entrant à main armée dans la Capitale, & penetrant jusqu'au Palais, oú le Sophi cherchoit en vain à ſe cacher. Ses eſclaves ſe ſaiſirent de lui, & l' amenerent devant Cauſoli-Kan, qui lui fit les plus ſanglans reproches. Va, Prince lache & effeminé, lui dit-il, va aprendre à regner. Pour moi je ne ſoufrirai jamais une paix ſi indigne & ſi desavantageuſe à toi & a ton Empire. En même tems il donna ordres, que l'on conduiſit le Sophi, ſous une nombreuſe eſcorte à la Forteresſe de Caſwin, ancienne Reſidence des Schachs, & que là on l' enfermât dans une tour inacceſſible. Dés ce jour là Cauſoli-Kan prit la qualité de Generaliſſime, & recommença plus vivement que jamais la guerre contre les Turcs.

Le Succés de cette Guerre vous eſt trop connu, Monſieur! pour ſuivre plus avant mon auteur dans la Relation, qu'il en fait. D'ailleurs je me ſuis fait une loi, de ne point empieter ſur les droits, de Mrs. les Publiciſtes. Ils ont aſſez eu ſoin d'aprendre à tout le monde, que Cauſoli-Kan, craignant, qu'il ne ſe formât quelque nouvelle ligue, pour faire remonter Schach Thamas ſur le Throne, lui avoit fait crever les yeux dans la priſon, & avoit remis la Couronne à ſon fils, qui eſt encore fort jeune. Mais voici des particularitez ſur l'Origine de ce Generaliſſime, qui certainement vous paroitront toutes nouvelles.

Nôtre voyageur cite en pluſieurs endroits l'autorité d'un nommé Antoine Chriſtedel, fameux negociant d' Iſpahan, qui a fait, il y-a ſis ou ſept ans

ans, un voyage en Hollande & dans les Pais-bas. Pour repandre plus de jour (c'eſt l'auteur qui parle) ſur l' Origine de Cauſoli-Kan, je raporterai ici un fait, que Chriſtedel ma raconté, & certifié plus d'une fois. En paſſant par une petite Ville du Brabant, nommé en francois Tirlemont, & en flamand Thienen, le Bourguemaitre du lieu demanda à voir ſes paſſe-ports, & ayant reconnû, qu'il étoit d' Iſpahan, ce Bourguemaitre s' informa, s'il ne connoiſſoit pas le Grand-General Perſan, & ce qu'on diſoit de ſa patrie? Chriſtedel repondit; qu'il avoit eu l'honneur de voir plusieurs fois Cauſoli-Kan, & qu'en Perſe on ſe diſoit à l' oreille, qu'il étoit Brabançon. Le Bourguemaitre repliqua, que cela étoit tres-vrai, qu'il étoit originaire de Tirlemont même, & qu'il y avoit une ſoeur, à laquelle il ét..it bien facile de parler, puisqu elle ne demeuroit qu' à quelques portes de là. Chriſtedel demanda avec empreſſement, qu'on le conduiſit chés elle. Mais il fut bien etoné, de ne trouver qu'une femme commune, aſſez mal logée, avec deux enfans. Le mari étoit abſent. Chriſtedel demanda; Si elle ne vouloit rien mander à ſon frere, qui etoit maintenant ſi gros Seigneur? à quoy elle repondit brusquement: qu'elle n'avoit pas beſoin de lui, ni lui d'elle.

Chriſtedel n'a jamais pû me dire, le nom de Famille de cette femme; & ſur ce, que je lui faiſois des reproches, d'avoir negligé de s'en informer, il me repliqua: Que çela ne lui auroit ſervi de rien, puisqu'il ne ſeroit ſi fou, que de parler en Perſe d'une Extraction auſſi peu proportionnée

à la

à la qualité de Generaliſſime & de Regent du Royaume. Il ajouta: qu'il aimoit trop ſa tête, pour parler de cette decouverte à tout autre, en qui il n'auroit pas autant de confiance qu'en moi.

Ce Negociant, non plus que quantité d'autres perſonnes, que j'ai queſtionnées à Iſpahan & ailleurs, n'ont pû me dire quel nom il portoit, avant que le Peuple lui eut donné le nom de Cauſoli-Kan. Il en eſt de même de ſa Religion, que perſonne n'a pû me definir; à l' exterieur il eſt de la Dominante, & ſe dit ſectateur d' Ali. Mais on croit, que ce n'eſt que pour la forme ſeulement. Il n'eſt pas même circoncis à ce que m'ont aſſuré des Officiers, qui vivoient fort familierement avec lui. La plûpart des Perſans le croient encore Chretien dans le cœur, d'autant plus, qu'il protege d'une façon toute particuliere ceux de cette Religion, permettant aux Catholiques, & aux Reformés, egalement, de batir des Egliſes de leur Communion, tout autant qu'il leur plait, & les protegeant tous, ſans aucune diſtinction. Les Juifs, & tous les Européens en general, de quelque Nation ou Secte qu'ils ſoient, ont auſſi en Perſe une grande liberté de conſcience & de commerce.

Chriſtedel m'a encore raconté un trait, que ne dois pas obmettre ici. Le Negociant, avec quatre autres, étant de retour à Iſpahan, il y a trois années, d'un voyage qu'ils étoient allés faire à Batavia & en Hollande, Cauſoli-Kan les fit amener devant lui, & les interrogea en François & en Hollands, ſur quantité de oi choſes, concernant le commerce. Ce General s' informa en particulier du

du prix de principales marchandiſes, du profit qu'il y avoit à faire, & des Droits de Douane, qu'il faloit payer dans chaque Etât, par où ces marchandiſes pasſoient. Il parut ſurpris de ce, que des Nations, qui pouvoient apporter en Perſe toutes leurs Denrées & commercer dans ce Royaume, ſans qu'on en exigeât aucun péage, n'accordasſent pas chez elles la même franchiſe aux Negocians & aux marchandiſes de Perſe. Il leur fit entendre, qu'apres qu'il auroit retabli la Paix avec les Puiſſances voiſines, & la tranquillité dans les Etâts du Sophi alors il s' attacheroit à faire florir les ſciences, les arts, & ſurtout le commerce.

Telle eſt l' idée, Monſieur! que ce voyageur diſtingué nous donne de Cauſoli-Kan, de ce Liberateur de la Perſe, de ce Heros de l' Aſie, de ce Grand-General, contre la Prudence & la Valeur duquel ont deja echoué deux uſurpateurs du Throne Perſan, & la Puiſſance du Grand-Mogol, de même que celle du Turc, & de quelques autres Nations circonvoiſines; de ce conquerant enfin, qui ſemble imiter le fameux Tamerlan, dans ce qu'il avoit d'extraordinaire & de louable, ſans avoir aucune de ſes mauvaiſes qualités. Comme cet Empereur Tartare, ainſi Cauſoli-Kan ſ'eſt elevé par ſon propre merite, de la plus baſſe Extraction au Commandement ſupreme. Comme lui il eſt devenu la terreur de tous les Etâts voiſins. Mais ce General Perſan a borné jusqu'ici toute ſon Ambition pour reunir à la Couronne du Sophi les Etâts, qui en avoient eté demembrés, ſans pretendre reculer les anciennes limites du Royaume.

me. Cauſoli-Kan n'a jamais ſouillé non plus ſes exploits par de ſemblables actes de cruauté qu'on a reprochés à Tamerlan. Mais un trait qui releve infiniment le General Perſan, au deſſus de Tamerlan, & peut étre au deſſus de tous les Generaux, qui ſe ſont trouvés dans les mêmes circonſtances que lui; c'eſt qui'l a pû, & peut encore s'emparer impunement du Throne, ſans qu'il dit jamais temoigné que la tentation lui en ſoit même venuë.

Si je puis decouvrir quelques autres particularitez de ce Generaliſſime, ſi digne d'étre connû perſonnellement, je ne manquerai pas de vous les communiquer d'abord.

Nach der Teutſchen Sprache lautet dieſes wie folget:

JCh erinnere mich, mein Herr! der Gütigkeit mit Vergnügen ſo ihr ehemals gehabt, mir ſo viele curioſe Anmerckungen zu communiciren die Ihr, bey euern Reiſen in Aſien, auch währenden euern Aufenthalt in Africa, über die Orientaliſchen Völcker gemachet. Zur Erkäntlichkeit vermeyne ich, es erfordere meine Schuldigkeit, Euch einige Nachrichten wegen des berühmten Kuli-Chans zu überſenden. Ich habe ſie aus einer Relation extrahiret, die ſeit kurtzem von einem Reiſenden iſt public gemachet worden. Dieſer Reiſende nennet ſich zwar nicht; man mercket aber zur Gnüge, daß er ſowohl in Perſien, als in der Tartarey, viele wichtige Negociationes müſſe auf ſich gehabt haben. In Betrachtung deſſen nun düncket mir, man könne ihm in dem, was er von der Extraction dieſes groſſen Generals ſaget, weit mehr Glauben

ben beylegen, als allem demjenigen, was davon in Franckreich, in Engeland und in Holland, iſt publiciret worden.

Es iſt ohngefähr dreyzehen Jahre, daß der Thamas-Cauſoli-Chan (alſo ſchreibet und prononciret man es in dem gantzen Lande) ſich in Perſien bekannt gemachet; ob es gleich viel länger, daß er ſich in dieſem Reiche aufhält. Er iſt daſelbſt durch alle militariſche Staffeln paſſiret, und ſeine Tapfferkeit hatte ihn bereits zum Poſten eines Capitains befördert, als er ſich an den Sophi, oder Schach Thamas attachiret, zur Zeit wie dieſer Printz, um der Rebellion zu entgehen, welche der Rebell Miriweis angerichtet, hernach aber der Eſchref weiter fortgeſetzet, nach Ardebil retiriret hatte.

Der unglückſelige Sophi erkannte gar bald, was vor groſſe Qualitäten in dem Cauſoli Chan verborgen lagen, wannenhero derſelbe glaubte, er könne nicht beſſer thun, als wann er ihm mit ſeiner gantzen Vertraulichkeit das Commando über die Armée übergäbe. Der Erfolg hat auch genugſam gezeiget, daß dieſer Printz ſich gar nicht betrogen, weil der neue General, mit einem Corpo von Kern-Troupen, die Zahlreiche Armée des Rebellen Eſchrefs, totaliter geſchlagen; wie dann der Eſchref ſelber gefangen worden. Dieſen Rebellen hat man die Augen ausgeſtochen, und hernach den Kopf abgeſchlagen, welche Straffe dieſer Uſurpator des Perſianiſchen Throns, durch ſeine criminelle Vermeſſenheit, und ſeine unerhörten Grauſamkeiten, nur allzuwohl verdienet.

Nach einer ſo berühmten Victorie führte der Cauſoli-Chan den Schach Thamas in Triumph nach Iſpa-

pahan, und ſetzte ihn wieder auf den Thron ſeiner Väter; welches ohngefähr vor acht Jahren geſchehen. Das Volck ließ bey der Begebenheit gantz auſſerordentliche Freuden-Bezeugungen blicken, und der Name Cauſoli-Chan, der ſo viel als einen Fürſten und Befreyer bedeutet, gefiele dem Volck um ſeines lieblichen Lautes willen deſto mehr. Der Sophi hatte ihn auch mit ſeinem Namen Thamas beehret, welche Namen, nemlich Thamas-Cauſoli-Chan, auf allen Seiten erſchalleten, auch von tauſend und tauſend Benedeyungen begleitet wurden. Doch hatte der Thamas-Cauſoli-Chan noch ſehr viele groſſe Thaten zu thun vor ſich, um die Perſianiſche Crone auf dem Haupt ſeines Souverains zu befeſtigen.

Solche groſſe Thaten, die man, zur Befeſtigung des Schach Thamas auf dem Perſianiſchen Thron annoch vor ſich hatte, waren vornemlich: 1) die Erſtickung alles Saamens der Rebellion, abſonderlich in der Provintz Candahar, aus welcher die Uſurpatores, Miriweis und Eſchref, entſproſſen, und wo noch viele von ihren Anverwandten, ſamt denen vornehmſten Complicibus ihrer Miſſethaten, verhanden geweſen. 2) Die Provintz Surate wieder aus denen Händen des groſſen Mogols zu reiſſen, welcher ſich derſelben währenden Troublen bemächtiget, auch die Uſurpatores in ihrer Rebellion unterſtützet hatte. 3) Sich denen Progreſſen derer Türcken zu opponiren, auch noch andern benachbarten Puiſſancen, die, eine der andern zum Trotz, in dem verödeten Königreich ſich alles zueigneten, was ihnen am beſten gelegen war.

Die beyden erſtern von dieſen Expeditionen nahm der Cauſoli-Chan auf ſich; dem Sophi die dritte über-

laſſende. Die Victoria marſchirte auf denen Schritten dieſes braven Generals. Die Provintz Candahar wurde gar bald gezwungen, ſich wieder untern Gehorſam derer Perſianer zu begeben, und der Groſſe Mogol ſahe ſich genöthiget, an Perſien alles zu reſtituiren, was er davon abgezwacket gehabt.

Nachdem der Cauſoli-Chan, wegen der künfftigen Sicherheit vor die Länder, welche er wieder erobert, die benöthigten Ordres geſtellet gehabt, war er auf nichts mehr bedacht, als dem Sophi zu Hülffe zu eilen, den er mit denen Türcken in einem harten Kriege verwickelt zu ſeyn vermeynte. Aber wie groß war nicht das Erſtaunen des Cauſoli Chans, wie er bey Iſpahan anlangte, und vernahm, es habe der Schach Thamas, mit denen Türcken, vor kurtzem einen Frieden geſchloſſen, den man ſich kaum ſo ſchmählig einbilden könne. Item: daß dieſer weibiſche Printz, ohne daß er es vor würdig erachtet, einmal aus ſeinem Gezelte heraus zu gehen, noch vor ſeine Affairen behörige Sorge zu tragen, die gantze Zeit in ſeinem Haram zugebracht habe, und lediglich mit ſeinen Weibern beſchäfftiget, oder vielmehr von ihnen beſeſſen geweſen ſeye.

Das ſchmertzete den braven General in ſeiner Seele. Ja er überſchritte die Geſetze des Reiches, drunge mit gewaffneter Hand in die Haupt-Stadt, und kam bis in den Königlichen Pallaſt, wo ſich der Sophi vergeblich zu verſtecken ſuchte. Seine Sclaven bemächtigten ſich ſeiner, und führten denſelben vor den Cauſoli-Chan, der ihm den allerbitterſten Verweiß gab. Gehe, du verzagter und weibiſcher Printz! ſprach er zu ihm, gehe, und lerne erſt, wie du regieren ſolſt? Was mich betrifft, ſo werde ich niemals einen

nen

nen ſo ſchmähligen und unvortheilhafften Frieden vor dich und dein Reich erleiden. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, daß man den Sophi, unter einer zahlreichen Eſcorte, nach Caswin in das daſige Caſtell bringen, und ihn daſelbſt in einen wohl verwahrten Thurn einſperren ſolte. Dieſes Caswin aber iſt die alte Reſidentz derer Perſianiſchen Schachs geweſen. Von demſelben Tage an, da man den Schach Thamas nach Caswin gebracht, hat der Cauſoli-Chan die Qualität eines Generaliſſimi an ſich genommen, und den Krieg mit denen Türcken weit hefftiger fortgeführet, als er iemals zuvor geführet worden.

Der Succeſſ dieſes Krieges iſt Euch allzu wohl bekannt, mein Herr! und es iſt alſo nicht nöthig, daß ich meinem Autori in der Relation, die er davon machet, weiter folge. Ich habe mir hiernechſt ein Geſetze vorgeſchrieben, in die Rechte derer Herren Publiciſten keinen Eingriff zu thun, welche ſchon vorlängſt die Sorgfalt getragen, in der Welt auszubreiten, ob habe der Couli-Chan, in der Furcht, es möchte ſich eine neue Ligue formiren, um dem Schach Thamas wieder auf den Thron zu helffen, demſelben in ſeinem Gefängniß die Augen ausſtechen laſſen, die Crone aber ſeinem Sohn gegeben, der noch ſehr jung iſt. Aber nunmehro folgen, wegen der Herkunfft dieſes Generaliſſimi annoch ſolche Particularitäten, welche Euch gewißlich gantz neu und fremde vorkommen werden.

Unſer Reiſende führet an vielen Orten die Autorität eines ſogenannten Antonii Chriſtedels an, der ein berühmter Handelsmann zu Iſpahan, vor ſechs oder ſieben Jahren eine Reiſe nach Holland, und in andere benachbarte Niederländiſche Provintzien gethan. Um

deſto mehr Licht zu geben (alſo redet der Autor) über die Herkunfft des Cauſoli-Chans, will ich allhier eine Sache erzehlen, welche ich vom Chriſtedel gehöret, und die er nachhero noch mehr als einmal bekräffti-get hat:

Als er nemlich durch eine kleine Stadt in Brabant paſſirte, welche auf Frantzöſich Tirlemont, und in Niederländiſcher Sprache Thienen genannt wird, verlangte der Burgermeiſter des Orts ſeine Päſſe zu ſehen. Wie der Burgermeiſter wuſte, daß er aus Iſpahan war, erkundigte ſich derſelbe, ob Chriſtedel nicht den groſſen Perſianiſchen General kenne? und was man in Perſien von ſeinem Vaterland ſage? Chri-ſtedel antwortete: Er habe die Ehre gehabt, den Cau-ſoli-Chan gar vielmal zu ſehen, und daß man in Per-ſien einander in das Ohr ſage, er ſeye ein Brabander. Der Burgermeiſter erwiederte: Das ſeye nur allzu-wahr, und daß er von Thienen ſelber gebürtig wäre. Hieſelbſt habe er auch eine Schweſter, mit der man gar leichtlich könne zu ſprechen kommen, weil ſie nur einige Thüren weit von dannen wohne. Wie Chriſte-del dieſes hörte, verlangte er mit groſſer Begierde, zu ihr geführet zu werden. Aber er war ſehr erſtaunt, da er nichts anders antraff, als eine ſehr gemeine Frau, die gar übel logirt geweſen, mit zweyen Kindern. Der Mann war nicht zu Hauſe. Chriſtedel fragte dieſel-be: Ob ſie nichts an ihrem Bruder zu beſtellen hätte, der ietzo ein ſo groſſer Herr ſeye? Darauf antwortete die Frau trotziglich: Sie habe weder ſeiner, noch er ih-rer nöthig.

Chriſtedel hat mir den Namen der Familie von die-ſer Frau niemals ſagen können, und da ich ihm einen

Verweiß gab, daß er ſo nachläßig geweſen, und ſich nicht darum bekümmert; antwortete er mir: Wie ihm ſolches zu nichts gedienet hätte, weil er kein ſolcher Narr wäre, in Perſien von einer Extraction zu reden, die der Qualität eines Generaliſſimi und Regenten des Reichs ſo wenig gemäß ſeye: Er fügte annoch hinzu: Daß er ſeinen Kopff allzuſehr liebe, um von dieſer Entdeckung gegen einen andern Menſchen, wer es auch ſeye, in den er nicht ſo viel Vertrauen wie in mich ſetze, etwas zu gedencken.

Dieſer Kauffman hat mir eben ſo wenig, wie eine Menge andere Perſonen, welche ich zu Iſpahan und anderswo darüber befraget habe, ſagen können, was vor einen Namen der Cauſoli-Chan geführet, ehe ihm der Pöbel dieſen beygeleget? Gleiche Bewandniß hat es mit ſeiner Religion, die mir niemand eigentlich hat beſchreiben können. Dem äuſſerlichen nach iſt er von der dominirenden Religion, und bekennet ſich zu der Secte des Ali. Aber man glaubet, daß es nur zum Schein geſchehe. Er ſolle nicht einmal beſchnitten ſeyn, weſſen mich Officiers verſichert, welche auf eine ſehr familiere Art mit ihm gelebet. Der meiſte Theil derer Perſianer ſelber halten ihn annoch vor einen Chriſten in ſeinem Hertzen, und zwar um ſo viel deſto gewiſſer, weil er die von der Chriſtlichen Religion auf eine gantz beſondere Art beſchützet. Denen Catholiſchen und Reformirten, ohne Unterſchied, erlaubet er Kirchen von ihrer Communion, ſo viele als ſie wollen, zu erbauen, und protegiret ſie alle ohne eintzige Diſtinction. Die Juden und alle andere Europæer überhaupt, von was Nation oder einer Secte ſie auch ſeyn

mögen, genieſſen in Perſien ebenfalls einer groſſen Gewiſſens- und Handlungs-Freyheit.

Chriſtedel hat mir auch ſonſt noch einen Umſtand erzehlet, den ich allhier mit zu melden nicht unterlaſſen kan. Als nemlich dieſer Kauffmann, nebſt vier andern, nunmehro vor dreyen Jahren, von der Reiſe, die ſie nach Batavia und in Holland gethan, wieder zurücke gekommen, hat ſie der Cauſoli-Chan vor ſich fordern laſſen, und ſie, auf Frantzöſiſch ſo wohl als in Holländiſcher Sprache, über vielerley Sachen, die das Commercium betroffen, befraget. Abſonderlich erkundigte ſich dieſer General nach dem Preiß derer vornehmſten Waaren; nach dem Profit, der dabey zu machen; und nach denen Auflagen, welche man davon bezahlen müſte, in einem iedweden Staat, wo dieſe Kauffmanns-Waaren durch paſſirten. Er wunderte ſich höchlich darüber, daß Nationes, welche faſt alle ihre Waaren nach Perſien bringen, und frey damit handeln könten, ohne daß man Zölle und Impoſten von ihnen forderte, bey ihnen nicht eben dieſe Freyheit geſtatteten, vor die Kaufleute und Waaren, die aus Perſien kämen. Er gab ihnen auch zu verſtehen, daß wann er würde den Frieden mit denen benachbarten Puiſſancen wieder hergeſtellet haben, ſamt dem Ruheſtand in denen Landen des Sophi, er hernach auch ſich bemühen wolte, die Wiſſenſchafften, die Künſte, und vornemlich das Commercium, in Perſien florirend zu machen.

So iſt, mein Herr! die Abbildung beſchaffen, welche dieſer berühmte Reiſende uns vom Cauſoli-Chan machet; von dieſem Befreyer Perſiens; von dieſem Aſiatiſchen Helden; und von dieſem groſſen General, wider deſſen Klugheit und Tapfferkeit bereits zwey

Uſur-

Uſurpatores des Perſianiſchen Throns, die Macht des Groſſen Mogols, desgleichen derer Türcken, und noch anderer benachbarten Nationen ihre geſtrandet; ja endlich von dieſem Conqueranten, der den Welt-berühmten Tamerlan zu imitiren ſcheinet, in dem, was dieſer extraordinaires und löbliches an ſich gehabt; ohne mit einer von denen böſen Qualitæten deſſelben Tartariſchen Kayſers beſchmitzet zu ſeyn. Denn der Cauſoli-Chan hat ſich durch ſeine eigene Meriten, von der geringſten Extraction, zum höchſten Commando erhoben. Eben wie der Tamerlan iſt er ein Schrecken aller benachbarten Staaten worden. Aber dieſer Perſianiſche General, welcher weit moderater als der Tamerlan, hat bis hieher ſeine Ambition damit begräntzet, daß er geſuchet, mit der Crone des Sophi alle Staaten, die davon ſind abgeriſſen worden, wieder zu vereinigen, und daß er denen alten Gräntzen des Perſianiſchen Reichs keinen Abbruch will thun laſſen. Es hat auch der Cauſoli-Chan ſeine Thaten niemals durch dergleichen Grauſamkeiten beſudelt, welche man dem Tamerlan vorwerffen kan. Ja, noch ein Umſtand, der den Cauſoli-Chan ſehr weit über den Tamerlan erhebet, und vielleicht über alle Generals, die ſich in dergleichen Fällen befunden, iſt dieſer, daß er ſich des Perſianiſchen Throns gantz ungeſtrafft hätte anmaſſen mögen, und es auch ietzo noch thun könte, ohne daß ihm gleichwohl desfalls die Verſuchung, oder einige Luſt darzu, wäre anzumercken geweſen.

Kan ich etwa noch einige Particularitäten von dieſem Generaliſſimo entdecken, der ſo würdig iſt, der Welt ſeiner Perſon nach, recht bekannt zu ſeyn, werde ich

nicht ermangeln, ſie Euch unverzüglich zu communiciren.

So lauten dieſe Nachrichten vom Kuli-Chan, welche ich meines Orts vor ohngefähr anderthalb Jahren, bald nach der Leipziger Michaelis-Meſſe 1735. das erſtemal zu ſehen bekommen. Ich halte dafür, daß dieſelben, was den Frantzöſiſchen Stylum betrifft, etwa ein Niederländer verfaſſet habe, weil die gantz reine Frantzöſiſche Schreib-Art nicht darinnen anzutreffen. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo glaube ich, daß eben dieſe Nachrichten, obgleich mit ſehr groſſen Ruhm darinnen vom Kuli-Chan geredet wird, mancherley Unrichtigkeiten unterworffen ſind. Denn zu geſchweigen, daß es falſch, wann es heiſſet, es gehöre Surate zu Perſien; ſo irret ſich derjenige Reiſende von Diſtinction, auf den man ſich beruffet, auch darinnen, wann er des Maghmuds nicht im geringſten gedencket, ſondern ihn mit dem Miriweis vermiſchet, und dieſen da nennet, wo der Name Maghmud billig ſtehen ſolte. Was aber die Nachricht von der Herkunfft und dem Vaterland des Kuli-Chans betrifft; ſo iſt derſelben ſeit dem, von verſchiedenen Orten widerſprochen worden. Das iſt abſonderlich aus Conſtantinopel geſchehen, durch den Secretarium des Marquis de Villeneuve, Frantzöſiſchen Abgeſandtens an der Ottomanniſchen Pforte, der unterm 8. Sept. des 1736. Jahres, wegen des Kuli-Chans folgendes geſchrieben:

Thamas Kuli-Chan iſt aus einem Dorffe der Provintz Chorasſan, Afehis genannt, gebürtig, welches drey Tage-Reiſen von Mached lieget, wo das Grab des Imam-Bioa iſt. Sein Vater war ein Schäfer, und

und der Sohn folgte Anfangs eben dieſer Profeſſion; es ſtacken aber weit höhere Gedancken in ihm, und er beſaß viel Ehr-Geitz. Er ward alſo des Schäfer-Lebens gar bald überdrüßig, entführte ſeinem Vater ſieben hundert Stücke Schaafe, und verkauffte ſie zu Mached. Das daraus gelöſete Geld gebrauchte er darzu, daß er einen Hauffen verwegener Leute zuſammen brachte, über die er das Haupt war, und mit ihnen verſchiedene Caravanen plünderte, wodurch er ſehr reich wurde. Auf dieſe Weiſe ſchweiffete er ſieben gantzer Jahre herum, bis zur Einnahm von Iſpahan durch die Aghwaner, die ſich An. 1722. ereignet. Schach Huſſein hatte währender Belagerung, etliche Monate vor der Ubergabe dieſes Platzes, ſeinen Sohn den Printzen Thamas herausgeſchaffet, und ihn in die Provintz Maſanderan geſchicket, um daſelbſt und in andern Provintzien, die es mit dem Schach Huſſein hielten, ein Kriegs-Heer anzuwerben, und entweder den Schach ſeinen Vater aus der Gefahr, worinnen er ſich befande, heraus zu reiſſen; oder aber doch, wann dieſes nicht von ſtatten gienge, daß der Vater einen Rächer an ſeinem Sohn haben möchte. Zu Aſterabad nun, in der Provintz Tabriſtan, am Caſpiſchen Meer, geſchahe es, daß Nadir-Kuli, welches der Name war, den er damals führte, dem Printzen Thamas ſeine Schätze und ſeine Troupen offerirte, die ſich auf fünff bis ſechs tauſend Mann belieffen, und ſich anheiſchig machte, ihm wieder auf den Thron ſeiner Vorfahren zu verhelffen, mit der Bedingung, daß wann er in dieſer Unternehmung glücklich wäre, der Printz Thamas ihn zu ſeinem erſten Vezier machen ſolte; wo ihm aber ſein Anſchlag nicht von ſtatten gienge, ſo unterwürffe er ſich, den Kopff zu

verlieren. Der Printz Thamas nahm des Nadyrs Offerten und Bedingniſſe mit Freuden an, küſſete denſelben, machte ihn zum Chan oder Fürſten, legte ihm ſeinen Namen Thamas bey, ſagte auch, daß er ihn hinführo als ſeinen eigenen Vater achten würde. Von ſelbiger Zeit an legte er den Namen Nadyr ab, und hieß dargegen Thamas-Kuli-Chan. Durch das Wort Kuli wolte er anzeigen, daß er ein Sclave des Printzen Thamas, und ſich zu denen Dienſten dieſes Printzen gantz und gar geeignet hätte.

Wer ſich hierbey erinnert, was man bereits vor eine Anmerckung über das Wort Kuli gemachet, und daß ſich die Chans und vornehmen Herren daſſelbe gerne zulegen, weil es in der That einen Sclaven bedeutet, um dadurch anzuzeigen, daß ſie, bey allen ihren wichtigen Aemtern und Bedienungen, anders nichts als Sclaven ihres Souverains zu ſeyn prætendiren, der wird die, eben ietzo angeführte, Nachricht von der Herkunfft des Kuli-Chans, und ſeinen gehabten erſten Fatis, bis er als ein vornehmer General in des Printzen Thamas Dienſte getreten, deſto leichter verſtehen. Dafern er aber einen Straſſen-Räuber abgegeben, ſo wird man ſich darüber um ſo viel weniger wundern, wann man bedencket, daß in groſſen Reichen, welche in Zerrüttungen gerathen, ſo daß faſt niemand weiß, wer darinnen Koch oder Keller, dieſe an und vor ſich ſchändliche Profeſſion auch bey vornehmen Perſonen gar was gewöhnliches. Man leſe die Hiſtorie des Römiſchen Reichs, ſo wird man finden, daß in denen ältern Zeiten, abſonderlich wie das groſſe Interregnum ſich ereignet, welches von An. 1250. bis 1273. da der Kayſer Rudolphus I. Graf zu Habspurg erwehlet worden, gewähret,

man-

mancher vornehme Herr in Teutſchland, Grafen, Frey-herren und Edelleute, gewaltige Straſſenraubereyen getrieben, ſo daß faſt kein Menſch mehr, auf Teutſchen Grund und Boden, in Sicherheit reiſen können. Auch nachhero, bis in den dreyßig-jährigen Krieg hinein, haben ſich Männer vornehmen und geringen Standes befunden, die ſich zu Chéfs von Straſſen-Räuber-Banden aufgeworffen, und allenthalben, wo ſie nur hingekommen und den Meiſter geſpielet, wacker geplündert, bis ſie endlich, mit ihrer Räuber-Bande, in eines oder des andern Fürſten, oder Königs oder Kayſers Kriegs-Dienſte getreten; auf welche Weiſe in denen vorigen Zeiten mancher ein vornehmer Kriegs-Obriſter und General worden iſt.

Ein ſo gar gemeiner Schäfer, wie etwa hier zu Lande unſere Schäfer ſind, muß doch wol des Kuli-Chans Vater nicht geweſen ſeyn, weil ihm ſein Sohn auf einmal ſieben hundert Schaafe hat wegtreiben, und ſolche verkauffen können. Vielmehr iſt daraus zu ſchlieſſen, daß des Kuli-Chans Vater ein wohlhabender Landmann geweſen, der unter denen gemeinen Edelleuten in Perſien gar leichtlich einen Platz und Rang meritiret. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo wollen wir anietzo das Ende des Eſchrefs vollends anhören, und, indem dabey die erſten groſſen und löblichen Thaten des Kuli-Chans allerdings vorkommen, ſolche bewundern; maſſen dieſelben in der That aller Bewunderung würdig ſind.

Der Sultan Eſchref wandte nunmehro auch ſeine Augen auf die Ruſſen, und trachtete mit dieſen ebenfalls einen Frieden zu ſchlieſſen, weil er beſorgte, ſie möchten, andere geſtalt, dem Printzen Thamas wider ihn beyſtehen,

ſtehen, und dieſer einen mächtigen Succurs von denen Ruſſen erhalten. Derohalben fieng der Eſchref an, ſich mit denen Ruſſen in würckliche Friedens-Handlungen einzulaſſen, die ſich aber in die Länge verzogen. Mitlerweile war er bedacht, die Plätze am Caſpiſchen Meer wieder einzunehmen, welche die Aghwaner ſchon zuvor erobert gehabt, ſolche aber wieder verlohren, nachdem ſie vom Printzen Thamas und ſeinem neuen General, nemlich vom Kuli-Chan, Anno 1728. waren attaquiret worden. Doch der Eſchref richtete nicht viel aus, und es zeigte ſich immer mehr und mehr, daß ihn das Glücke verlaſſen wolte. Indeſſen begab er ſich wieder nach Iſpahan, wo er im Monath Martio Anno 1729. einen Ambaſſadeur vom Türckiſchen Kayſer empfienge, und zwar mit denen gröſten Ehren-Bezeugungen. Eben dergleichen widerfuhr einem Ambaſſadeur, welchen der Sultan Eſchref nach Conſtantinopel geſchicket, und es ſchiene, als ob durch ſolche Ambaſſaden der Uſurpator auf dem Perſianiſchen Thron befeſtiget wurde. Allein der Printz Thamas, den wir nunmehro einen Schach nennen wollen, weil ſein Vater, der Schach Huſſein, um dieſe Zeit geſtorben ſeyn ſolle, bekam durch die Freundſchaffts-Bezeugungen, welche der Türckiſche Kayſer und der Sultan Eſchref einander erwieſen, Anlaß, ſich bitterlich über die Falſchheit und Conduite der Ottomaniſchen Pforte zu beklagen.

Vom Schach Thamas leſen wir an unterſchiedenen Orten, als ob er eine Reiſe zu dem Groſſen Mogol gethan hätte, und von ſolchem mit Gelde und Volck wäre unterſtützet worden; worauf ſich ſein Zuſtand um ein merck-

merckliches geändert. Es befindet ſich aber dieſes Vorgeben keinesweges in der Wahrheit gegründet; ſondern man weiß vielmehr, daß der groſſe Mogol die Parthey derer Aghwaner iederzeit gehalten, auch während den Troublen etliche Perſianiſche vornehme Vaſallen, ſamt gantzen Provintzien, unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht. Dargegen iſt ein vor allemal gewiß, daß, ſobald nur der Kuli-Chan mit ſeinen Troupen ſich zu dem Schach Thamas geſchlagen, die Sachen gantz ein anderes Anſehen bekommen. Denn der Kuli-Chan, welcher der Weichheit und Faulheit keinesweges ergeben, wie der Schach Thamas und ſeine übrigen Generals geweſen, ſondern Tag und Nacht munter war, und faſt von keinen Fatiguen konte ermüdet werden, ſchiene den Schach Thamas und ſeine gantze Armée ebenfalls zu beſeelen und zu beleben. Er nahm ſich aller Affairen aufs eyffrigſte an, ſobald ihn der Schach Thamas mit zu ſeinen geheimen Conſiliis gezogen, that auch etliche Reiſen in die benachbarten Provintzien, wo er noch mehrere Troupen zum Dienſt ſeines Souverains zuſammen brachte, und ſich damit wieder in dem Lager einfande; worauf die in der Nähe geſtandenen Troupen des Eſchrefs durch häuffige Anfälle vom Kuli-Chan beſtändig geplaget wurden.

Auf des Kuli-Chans Vermittelung und Vorſtellungen geſchahe es auch, daß der Sultan zu Candahar, des Maghmuds Bruder ſich mit dem Schach Thamas vergliche, und wieder unter Perſianiſche Bothmäßigkeit trat. Denn er wolte einen Thron, der, ſeiner Meynung nach, ihm entriſſen worden, viel lieber ſeinem rechtmäßigen Herrn gönnen, als einem Vetter, der ſeinen Bruder umgebracht, und ſich des Perſianiſchen

ſchen Throns angemaſſet. Anfangs zwar meynte er es freylich gar nicht aufrichtig mit dem Printzen Thamas, ſondern ſeine Abſichten giengen nur dahin, den Eſchref verderben zu helffen, in der Hoffnung, daß er alsdann dennoch das Feld über den Schach Thamas behalten wolte. Allein wie er ſahe, daß ſich die Affairen des Schach Thamas auf einmal gantz gewaltig änderten, fienge er an, ſeine Abſichten auf den Perſianiſchen Thron fahren zu laſſen, und ſich als ein getreuer Vaſall des Schach Thamas zu erzeigen.

Bey ſogeſtalten Sachen war der Sultan Eſchref bedacht, in Iſpahan alles benöthigte zu veranſtalten, auf daß dieſe Haupt-Stadt im Stande ſeyn möchte, eine lange Belagerung auszuſtehen, im Fall ſie der Schach angreiffen wolte. Dieſer aber zog ſich gegen Bender-Abas, und längs dem Golfo hin, um den Eſchref zu verhindern, von derſelben Seite her Munition und ſonſt allerley Vorrath zu erlangen. Bald hernach aber theilte er, auf des Kuli-Chans, der nunmehro das Factotum bey ihm worden war, Rath und Gutbefinden, ſeine Armée. Mit dem gröſten Theil derſelben gieng der Schach Thamas vor Schiras, dieſen Ort zu belagern, den der Eſchref noch immer mit ſeinen Troupen beſetzet hatte. Der Kuli-Chan aber nahm mit dem Reſt der Armée des Schach Thamas einen andern Weg, um den Aghwaniſchen General Seydal zu attaquiren, der ein, dem Eſchref zugehöriges Corpo commandirte, und ſich damit zwiſchen Iſpahan und Schiras geſetzet hatte. Der Kuli-Chan gieng auch, nach der ihm angebohrnen Geſchwindigkeit, ungeſäumt auf den General Seydal loß, und es ereigneten ſich etliche blutige Treffen zwiſchen dieſen beyden Generals, ohne

daß

daß eines davon recht entſcheidend war; auſſer nur, daß der General Seydal allemal mehr Volck verlohr als der Kuli-Chan, ob er gleich den Vortheil des Terrains jederzeit auf ſeiner Seite gehabt.

Unterdeſſen war der Eſchref mit einer zuſammen gezogenen Armée aufgebrochen, in der Abſicht, Schiras zu entſetzen; Iſpahan aber hatte er mit acht tauſend Mann beſetzt gelaſſen. Weil nun der Kuli-Chan beſorgen muſte, es möchte ſich der Eſchref, vor allen Dingen, mit dem General Seydal zu conjungiren ſuchen, und alsdann er, der Kuli-Chan nemlich, mit einer allzu überlegenen Macht angegriffen werden, brach er eiligſt auf, und richtete ſeinen Marſch nach Schiras, wo er ſich mit dem Schach Thamas conjungirte. Gleich nach der Ankunfft des Kuli-Chans, ward ein Haupt-Sturm auf Schiras gethan, auch der Ort durch ſolchen erobert. Weil nun Kundſchafft einlieff, daß ſich mitlerweile der Eſchref mit dem General Seydal würcklich conjungiret, und immer weiter gegen Schiras avancirte, perſuadirte der Kuli-Chan den Schach Thamas, daß er ebenfalls aufbrach, und dem Eſchref entgegen gieng; welche Courage ſonſt der Schach Thamas, und ſeine übrigen Generals, nimmermehr würden gehabt haben. Wie beyde Arméen an einander kamen, blieben ſie ſtehen, verretrenchirten ſich, und ſahen etliche Tage einander an. Endlich attaquirte der Eſchref das Lager des Schach Thamas zu fünff unterſchiedenen malen; aber zu ſeinem groſſen Unglück. Denn obgleich, bey denen erſtern vier Attaquen, faſt mit gleichen Verluſt gefochten wurde; ſo geſchahe es doch bey der fünfften Attaque, daß der tapffere Kuli-Chan, mit einem Theil der Armée des Schach Thamas, heran rückte, und dem

Eſchref

Eſchref in die Flanquen fiele. Darüber ereignete ſich eine allgemeine Bataille, die Armée des Eſchrefs gerieth in Confuſion, und fieng an zu weichen. Wie der Kuli-Chan dieſes ſahe, ließ er dem Schach Thamas wiſſen, daß er ebenfalls aus dem Retrenchement heraus rücken, und mit dem Reſt der Armée den Feind im freyen Feld beſtreiten helffen ſolte. Das that der Schach Thamas; worauf ſich der Sieg völlig zu ſeinen Waffen lenckte, und der Eſchref erlitte eine totale Niederlage. Ja die Niedermetzelung, welche ſich hierbey ereignete, war gantz entſetzlich, und Eſchref verlohr mehr als funffzehen tauſend Mann; worgegen der Schach Thamas kaum vier oder fünff tauſend Mann von ſeiner Armée eingebüſſet. Der Eſchref hatte noch darzu das Unglücke, daß ſeine Armée getrennet, und er durch den Kuli-Chan vom General Seydal abgeſchnitten wurde. Doch nahm der Eſchref mit fünff bis ſechs tauſend Mann den Weg nach Iſpahan, und verheerte unter Weges alles mit Feuer, um dadurch ſeine Feinde zu verhindern, daß ſie ihm nicht ſo geſchwinde nachfolgen könnten. Der General Seydal, mit neun tauſend Mann, retirirte ſich gegen Bender-Abas. Aber der Kuli-Chan folgte ihm mit eben ſo viel Troupen von der Armée des Schach Thamas; und wie es zwiſchen beyden Generalen aufs neue zur Schlacht kam, ward der General Seydal dermaſſen geſchlagen, daß ſeine gantze Armée verlohren gieng. Was nicht maſſacriret oder gefangen wurde, das verlieff ſich, und die Verlauffenen haben hernach freywillig Dienſte unter der Armée des Schach Thamas genommen; worgegen der General Seydal kaum mit

funff-

funfſzig Mann von denen, welche am beſten beritten geweſen, nach Candahar entkommen.

Der Heldenmüthige Kuli-Chan ſäumete, nach dieſem, über den General Seydal erhaltenen Sieg nicht, ſich eiligſt wieder mit dem Schach Thamas zu conjungiren, und es ward ſodann der Marſch rectà nach Iſpahan gerichtet. Hieſelbſt war zwar der Eſchref vierzehen Tage eher als der Schach Thamas angekommen; aber in einem ſehr ſchlechten Zuſtand. Von denen Troupen, welche er von ſeiner geſchlagenen Armée mit ſich von der Wahlſtadt genommen, hatten ſich, auf der Flucht, bey nahe noch drey tauſend Mann verlauffen, welche faſt insgeſamt beym Schach Thamas Dienſte genommen. Ein gleiches thaten alle andere Perſianer, die in des Eſchrefs Dienſten ſtunden, und da oder dorten, an Orten, die dem Eſchref unterworffen geweſen, poſtiret waren, oder in Garniſon lagen. Dieſe insgeſamt, ſie mochten Sunniten, oder von der Secte des Ali, oder Feuer-Verehrer ſeyn, verlieſſen ſeine Dienſte, und lieſſen zum Schach Thamas über, ſobald ſie nur gehöret hatten, was für eine groſſe Niederlage der Eſchref erlitten hatte. Auf dieſe Weiſe wurde der Eſchref, innerhalb wenig Tagen, abermals um funffzehen bis ſechzehen tauſend Mann ſchwächer; worgegen die Armée des Schach Thamas faſt um eben ſo viel anwuchſe. Das thaten ſelber vier tauſend Aghwaner, welche zu Caswin in Garniſon lagen. Dieſe eröffneten dem Schach Thamas die Thore der Stadt, als er ſich nur vor derſelben præſentirte, mit der Condition, daß er ihnen einen vollkommenen Pardon angedeyhen laſſen, und

ſie in ſeine Dienſte nehmen ſolte; welches ihnen der Schach Thamas auch accordirte.

In dem Gemüthe des Eſchrefs ſahe es nunmehro ſehr verwirrt aus. Der beſte Rath vor denſelben war, wann er ſich entſchlieſſen möchte, die Stadt Iſpahan zu verlaſſen. Dieſes richtete er auch ins Werck, nahm ſeine beſten Schätze, ſein Frauenzimmer, und neun bis zehen tauſend Aghwaner und Indianer, von denen er wuſte, daß ſie ihm treu und ergeben waren, zu ſich, und machte ſich damit aus dem Staub, ſeinen Weg immer nach Candahar zu nehmende.

Zwey Tage hernach erſchiene ſchon der Schach Thamas, mit dem gröſten Theil ſeiner Armée vor Iſpahan, und hielte daſelbſt, mit groſſem Triumph, ſeinen Einzug. Das Freuden-Geſchrey, welches dabey von allen, die es treulich mit dem Schach Thamas meynten, getrieben wurde, das Frohlocken und die Seegens-Wünſche, erſchalleten bis an den Himmel. Abſonderlich konte ſich der tapffere Kuli-Chan nirgendswo ſehen oder blicken laſſen, daß er nicht mit Seegens-Wünſchen wäre überhäuffet worden. Ein jedweder wünſchte ihm langes Leben, und er ward in der That, von allen getreuen Unterthanen der Perſianiſchen Crone, ein Reſtaurator des rechtmäßigen Königs, wie auch ein Befreyer der Haupt-Stadt Iſpahan und des geſamten Vaterlandes genannt. Etliche tauſend Aghwaner, welche, um vieler Hinderniſſe willen, nebſt ihren Weibern und Kindern, nicht hatten mit fortkommen können, befanden ſich noch zu Iſpahan, und würden gantz gewiß von denen ergrimmeten Perſianern maſſacriret worden ſeyn. Aber der Kuli-Chan machte, daß ihnen der Schach einen vollkommenen

Par-

Pardon und ſeinen Schutz angedeyhen lieſſe mit der Condition, daß ſie beſtändig zu Iſpahan verbleiben, und ſich als getreue Unterthanen verhalten ſolten. Es wurde hiernechſt ausgeruffen, daß ſich kein Menſch unterſtehen ſolte, einigem Aghwaner das geringſte Leid zuzufügen, und daß derjenige, welcher dieſem Befehl entgegen handeln würde, ſchwere Leib- und Lebens-Straffe zu gewarten hätte. Solchemnach genoſſen die zurücke gebliebenen Aghwaner aller Sicherheit, und hatten Urſache, ihr Vaterland zu vergeſſen.

Dieſe Wieder-Eroberung der Haupt-Stadt Iſpahan, und der Einzug, welchen der Schach Thamas hieſelbſt gehalten, geſchahe im Monath November Anno 1729. nachdem die Stadt, und das dort umher gelegene Land, das Joch derer Aghwaner ſieben gantzer Jahre getragen hatte. Die Perſianiſche Armée, welche nahe bey Iſpahan ſtunde, wuchſe innerhalb wenig Wochen auf mehr als funffzig tauſend Mann, und man hatte Hoffnung, daß dieſelbe noch ſtärcker werden würde, weil die, zum Perſianiſchen Reiche gehörigen Provintzien und Landſchafften, welche ſich nicht in Türckiſchen, Rußiſchen oder Groß-Mogoliſchen Händen befanden, nunmehro anfiengen, ihre Schuldigkeit wieder zu thun, wie zuvor, nachdem die Contribution, und Lieferung der Mannſchafft, ſamt der Leiſtung aller anderer Pflichten und Gehorſams, faſt gantzer acht Jahre unterbrochen geweſen, ja in verſchiedenen Provintzien gäntzlich aufgehöret hatte.

Man wuſte Anfangs nicht, wohin ſich der Eſchref, mit ſeinem noch übrigen Troupen, gewandt hatte, und man beſorgte, daß er etwa zu denen Türcken möchte

gegangen ſeyn. Als aber ſichere Kundſchafft einlieſſe, daß er den Weg nach Candahar genommen, nahm der tapffere Kuli-Chan funffzehen tauſend Mann zu ſich, und brach im December An. 1729. ebenfalls nach Candahar auf, den Eſchref zu verfolgen. Mit dem Schach Thamas wurde damals die Abrede genommen, daß er mit dem Reſt der Armée, und was etwa annoch vor Troupen, aus denen Landſchafften, zu ihm ſtoſſen würden, auf die Türcken loß gehen ſolte, das Perſianiſche Reich von dieſen ungebetenen Gäſten wieder zu ſäubern.

Allenthalben, wo der Kuli-Chan hinkam, ſuchte er auf dem Marſch ſeine Armée zu verſtärcken, ermahnte auch die Gouverneurs in denen Städten und Provintzien, ſo viel Volck und Geld, als ſie nur könten zuſammen bringen, an den Schach Thamas, als ihren rechtmäßigen Souverain zu ſchicken, ja ihm aus allen ihren Kräfften beyzuſtehen, damit das Perſianiſche Reich, und die rechtmäßige Königliche Regierung, die bis hieher ſo ſchändlich zernichtet geweſen, wieder zu ihrem vollen Glantz gelangen möchten. Die Provintzien, durch welche der Kuli-Chan zog, muſten hiernechſt dem Schach Thamas aufs neue huldigen; wie ſich dann auch der Schach Thamas gleich nach ſeinem Einzug zu Iſpahan huldigen und crönen laſſen. Die Armenier und Juden offerirten ihm conſiderable Summen, wodurch ſich der Schach Thamas im Stande geſetzet ſahe, wichtige Dinge zu unternehmen, und ſie auszuführen.

Der unglückſelige Eſchref hatte eine falſche Zeitung ausſprengen laſſen, als ob er todt wäre, um dadurch den Kuli-Chan abzuhalten, ihn zu verfolgen.

Aber der Kuli-Chan ließ ſich dadurch keinesweges irre machen, ſondern ſuchte, mit der gröſten Begierde, ſeinen Zweck zu erreichen; worinnen er auch reuſſirte. Denn die Stadt Candahar, welche dem Eſchref das Leben gegeben, und wo ſein Vater Abdalla, nach des Miriweis Todt, eine Zeitlang, als Regent in einem ſo guten Anſehen geſtanden, bis ihn der Maghmud ermordet, ſchloſſe nunmehro die Thore vor ihm zu. Ja, er traff in ſeinem eigenen Vaterland, an des Maghmuds Bruder, und denen, die es mit ihm hielten ſolche Feinde an, die ihm das Leben nicht gönneten, ſondern bereit waren, es ihm alle Stunden zu nehmen. Der Kuli-Chan kam ihm mit einer anſehnlichen Armée ebenfalls auf dem Hals, und viele von ſeinen Aghwanern verlieſſen ſich, ſobald ſie die Gräntzen ihres Vaterlandes erreichten.

Bey ſogeſtalten Sachen wäre es freylich vor den Eſchref am allerbeſten geweſen, wann er geſuchet hätte, nach Indien zu dem Groſſen Mogol zu kommen, und ſich in deſſen Schutz zu begeben. Er ſolle auch des Sinnes geweſen ſeyn, ſolches zu thun; aber ſein Verhängniß hat es nicht geſtatten wollen, daß er es hätte ins Werck richten können. Das ſchreibet man allerhand Verhinderniſſen zu, und abſonderlich einer Kranckheit, die ſich am Leibe ſowohl, als am Gemüthe, bey ihm geäuſſert, bey nahe eben ſo, wie beym Maghmud. Da nun der Schwindel Geiſt geherrſchet, und er nicht gewuſt, was er thun ſollen, mithin ſich bald da, bald dorten, länger aufgehalten, als es rathſam vor ihn geweſen; iſt ihm endlich der Kuli-Chan mit ſeiner Armée auf den Hals gekommen; da dann das kleine Corpo, welches der Eſchref annoch bey ſich

gehabt, gar bald geſchlagen, und gäntzlich zerſtreuet, Eſchref aber ſelber gefangen worden. Der Kuli-Chan machte ſodann weiter gar nicht viel Weſens mit demſelben, ſondern ließ ihm erſtlich die beyden Augen ausſtechen, einige Tage hernach aber demſelben den Kopf herunter ſchlagen, ſolchen balſamiren, und nach Iſpahan bringen, wo er auf einen Pfahl öffentlich aufgeſtecket worden.

Daß ſolches in denen Augen der gantzen Stadt Iſpahan ein erſchrecklicher Spectacul müſſe geweſen ſeyn, das kan man leichte erachten, wann man bedencket, daß eben dieſer Eſchref, zu Iſpahan, etliche Jahre nacheinander, als ein prætendirter König oder Schach von Perſien, in groſſer Herrlichkeit, reſidiret und regieret hat; obſchon zum Schrecken, und zum gröſten Jammer, aller rechtſchaffenen Perſianer. Denn getreue Unterthanen einer Stadt, oder eines Reiches, können doch einen ſolchen Rebellen, mit gutem Hertzen, nimmermehr ihren König nennen, oder ihn aufrichtig dafür erkennen; ob ſie ſich gleich ſo ſtellen müſſen.

Die Schätze, welche der Eſchref aus Iſpahan mit ſich genommen, ſollen ſich auf fünff bis ſechs Millionen Thaler belauffen haben, nur an baarem Gelde; derer Edelgeſteine und vieler andern Koſtbarkeiten zu geſchweigen. Eben dieſe Schätze ſollen eine von denen Urſachen mit geweſen ſeyn, die ihn verhindert, ſeinen Marſch ſo ſchleunig, als es die Gefahr und Noth erfordert, nach Indien fortzuſetzen, weil ſein Hertze allzuſehr daran gehangen. Gleichwohl ſind ſie damals insgeſamt wieder verlohren gegangen, und in die Hände des ſiegreichen Kuli-Chans, und in der

Armée ihre, die er commandiret, gerathen, dergeſtalt, daß mancher gemeiner Soldat mit ſo vielem Gold, Silber und Edelgeſteinen beladen geweſen, daß er ſeinen Reichthum kaum fortzubringen gewuſt.

Viele vornehme Aghwaner, von denen der Kuli-Chan argwohnte, daß der Rebellions-Geiſt annoch in ihnen herrſchen müſſe, ließ der Kuli-Chan damals ebenfalls hinrichten; ob ſie gleich hoch und theuer verſicherten, daß ſie führohin dem König von Perſien unverbrüchlich treu und hold verbleiben wolten. Die übrigen Aghwaner muſten dem Schach Thamas aufs neue huldigen, und die Vornehmſten unter ihnen, drey bis vierhundert an der Zahl, ihre Söhne, als Geiſſel ihrer künfftigen Treue, nach Iſpahan ſchicken. Die gantze Aghwaniſche Nation, welche einen unſäglichen Raub und Beute aus Perſien in ihr Land geſchleppet, muſte, in einer Summa, eine Contribution von zweyen Millionen Thalern bezahlen. Alle Aghwaner, welche in der Stadt Candahar wohnten, wurden deſarmiret, und man legte wieder eine ſtarcke Perſianiſche Garniſon hinein; desgleichen in etliche andere Städte und Feſtungen des Landes. Dargegen muſten neun bis zehen tauſend Aghwaner, ſo zur Führung derer Waffen am tüchtigſten, auch darinnen ſchon ſehr wohl geübet geweſen, unter denen Troupen des Schach Thamas Dienſte nehmen, und wurden untergeſtecket, ohne daß ſie beſondere Regimenter oder Compagnien formiren durfften. Dem Bruder des Maghmuds, weil er dem Eſchref die Thore zu Candahar verſchloſſon, ließ man noch zur Zeit das Gouvernement vom Königreich Candahar in ſeinen Händen. Allein es waren ihm ſchon ſolche Aufſchauer, und Mit-Ver-

walter des Gouvernements, an die Seite geſetzet, daß er nichts thun konte, was wider das Intereſſe des Schach Thamas gelauffen wäre. Ein ſolches Ende nahm die Rebellion derer Aghwaner, ſo der Miriweis angefangen, ſein Sohn Maghmud aber, und der Eſchref, * ſeines Bruders Abdallæ Sohn, zwölff gantzer Jahre fortgeſetzet hatten.

Wie das Königreich Candahar wieder zum Gehorſam gebracht war, begab ſich der Kuli-Chan, mit ſeiner Armée, auch in diejenigen Provintzien, welche der Groſſe Mogol, währenden Troublen, von Perſien abgezwacket hatte. Die Troupen des Groſſen Mogols wurden auch gar bald aus allen Orten verjaget, wo ſie kein Recht hatten zu ſeyn; die Perſianiſchen Vaſallen und Unterthanen in ſelbigen Landen und Gegenden aber muſten dem Schach Thamas, als ihrem rechtmäßigen Herrn, aufs neue ſchwehren. Uber dieſe glückliche Progreſſen und den ſchnellen Lauf derer Perſianiſchen Waffen unter dem Kuli-Chan, erſchrack der Groſſe Mogol dermaſſen, daß er ſich, zur Wiederherſtellung des Friedens und der Freundſchafft mit

* Hier, bey dem Ende des Eſchrefs, wollen wir auch noch dieſes nicht unangemerckt laſſen, was maſſen dieſer Name, in der Arabiſchen Sprache, den Edelſten und Vornehmſten bedeutet, von dem Worte Sherif, das in dem Engliſchen auch vorkommt, und einen Befehlshaber bedeutet. Zu Londen hat der Lord-Maire zwey Aſſiſtenten, welche Sherifs heiſſen, und guldene Ketten tragen. In denen übrigen Engeländiſchen Städten ſind die Scherifs ebenfalls die nechſten nach dem Maire; und in denen Shires oder Provintzien ſind die High-Sherifs eigentlich dasjenige, was in andern Landen die Land-Richter ſind.

mit Perſien, ſelber erbote. Der Kuli-Chan acceptirte auch dieſe Offerten, und es ward der Friede zwiſchen beyen Puiſſancen wircklich geſchloſſen. Anderer geſtalt würde der Kuli-Chan gantz gewiß, mit ſeiner Armée, in die Mogoliſchen Lande eingedrungen ſeyn; ob ihn gleich der Groſſe Mogol mit einer weit ſtärckern Armée hätte begegnen können. Aber daraus iſt zu ſchlieſſen, daß der Groſſe Mogol eben ein ſo ſchwacher, weicher und weibiſcher Herr, wie ohngefähr der Schach Huſſein, geweſen ſeyn müſſe. Dargegen bleibet es dabey, daß eine Armée, die einen muntern und unermüdeten, reſoluten, tapffern und klugen Feld-Herrn hat, capable iſt, groſſe Dinge auszurichten, ſolte ſie auch gleich eine weit ſtärckere Armée, die mit keinen guten Feld-Herrn verſehen, vor der Stirne haben. Alle dieſe groſſen Thaten im Königreich Candahar, und in andern mit Indien gräntzenden Perſianiſchen Provintzien, hat der Kuli-Chan in weniger Zeit, als innerhalb neun Monaten, gethan; weshalb er den Beynamen Gilderun, welches ſo viel heiſſet als der Blitz, gar wohl führen könte, eben ſo, wie ihn der Türckiſche Groß-Sultan Bajazeth I. der endlich vom Tamerlan gefangen worden, ſeiner Geſchwindigkeit wegen, geführet hat.

Fünffte Abtheilung.

Von denen weitern groſſen Thaten des Kuli-Chans, und ſeinen herrlichen Siegen wider die Türcken; desgleichen von ſeiner Gelangung auf den Perſianiſchen Thron.

Ob wir wohl eben letzo gehöret, daß der Welt-berühmte Kuli-Chan ſeine groſſe Thaten, zu Candahar und in dem Königreich dieſes Namens, desgleichen in andern Perſianiſchen Provintzien, ſo dem benachbarten Indien am näheſten gelegen, von denen Mogoliſchen Troupen aber eingenommen und beſetzet geweſen, binnen einer Zeit von neun Monaten gethan; ſo kan man doch leichtlich erachten, daß zum Hin- und Her-Marſch derer Troupen, desgleichen zu denen Friedens-Handlungen mit dem Groſſen Mogol; und dann auch zur neuen Einrichtung derer Gouvernemens in denen Provintzien, welche durch den Kuli-Chan wieder zum Perſianiſchen Reiche gebracht worden, noch andere neun Monate Zeit werden ſeyn erfordert worden.

Mittlerweile nun, da ſich der tapffere Kuli-Chan vom Schach Thamas abweſend befande, und der Hoffnung lebte, daß dieſer Schach, der mit ihm genommenen Abrede zu Folge, recht enſtlich wider die Türcken agiren würde; lieff es auf dieſer Seite gantz anders ab, als der tapffere Kuli-Chan hoffte und vermuthete. Denn der Schach Thamas, ob er gleich eine Armée von mehr als funffzig tauſend Mann zuſammen gebracht, richtete damit nichts wider die Türcken aus, ſondern ward von ihnen zu zweyen unterſchiedenen malen geſchla-

geſchlagen. In einer dritten vorgefallenen Schlacht neigte ſich zwar das Glücke auf des Schach Thamas Seite, weil er eine neue wichtige Verſtärckung an Troupen, aus unterſchiedenen Perſianiſchen König-reichen und Provintzien erhalten hatte; allein der gute Schach Thamas war zu faul und ungeſchickt, den Sieg behörig zu proſequiren. Er hienge vielmehr, wie ſein Vater der Schach Huſſein gethan, der Weichheit und denen Wollüſten nach, berauſchte ſich täglich in dem beſten Wein, und ſchertzte mit ſeinem Frauenzim-mer; worüber er ſowohl das Commando bey der Armée, als auch die übrigen Regierungs-Geſchäffte, an den Nagel hieng. Ja, das Glücke zeigte ſich, nach der vorgefallenen dritten Bataille mit denen Türcken, denen Perſianiſchen Waffen noch holder, und es wurde von denen Perſianiſchen Generals die Stadt Tauris ein-genommen; obgleich der Schach Thamas ſich zwan-tzig Teutſche Meilen davon entfernet hielte, und faſt gar nicht mehr öffentlich zum Vorſchein kam. Dem ohn-geachtet bezeugte der Schach Thamas groſſe Luſt zu ei-nem Frieden mit denen Türcken, und ließ desfalls bey der Pforte, oder an dem Türckiſchen Hof, einige Vor-ſchläge thun; worauf auch von beyden Seiten die Ple-nipotentiarien ernannt wurden, welche den Frieden ſchlieſſen und zu Stande bringen ſolten.

Alle dieſe Nachrichten, welche dem Kuli-Chan, von einer Zeit zur andern, durch ſeine Correſpondenten, die er am Perſianiſchen Hofe, und bey der Perſiani-ſchen Armée, die wider die Türcken agirte, hatte, ge-geben wurden, ſchmertzten dieſen tapffern Feld-Herrn in ſeiner Seele, abſonderlich als er hörte, daß der Schach mit denen Türcken Frieden machen wolte, und

der

der Kuli-Chan gar leichtlich erachten konte, was es ohngefähr vor ein Frieden werden würde. Er ſchickte deßwegen einen Expreſſen, unter einer hinlänglichen Eſcorte, an den Schach Thamas, und ermahnte denſelben: Daß er ſich bey Schlieſſung eines Friedens ja wohl vorſehen, und nicht einen Fuß breit Landes von Perſien an die Türcken überlaſſen ſolte; maſſen ſich der Schach Thamas die ſichere Rechnung machen könte, daß er, der Kuli-Chan, innerhalb wenig Monaten wieder bey ihm ſeyn, und eine Armée zum wenigſten von fünff und zwantzig tauſend Mann mit ſich bringen wolte. Aber der Schach Thamas kehrte ſich daran nicht im geringſten, ſondern beſchleunigte vielmehr die Friedens-Tractaten, welche gegen das Ende des 1731. Jahres zu Stande gebracht wurden, und zwar auf eine ſolche Art, daß kein ſchimpflicherer und ſchädlicherer Frieden vor Perſien hätte können geſchloſſen werden. Denn Krafft dieſes Friedens behielten die Türcken gantz Georgien, das gantze Königreich Curdiſtan, das gantze Königreich Adyrbeitzan, bis auf die Haupt-Stadt Tauris; die Stadt Eruan, oder Erivan, ſamt der Provintz dieſes Names; und noch andere denen Türcken ſehr bequem gelegene Provintzien mehr; welche zuſammen bey nahe den vierdten Theil von der Perſianiſchen Monarchie ausgemachet. Faſt gantz Perſien ſahe ſehr betrübt zu dieſem Frieden aus, und es wurden auch wenig Freudens-Bezeugungen deswegen gemachet. Dem ohngeachtet vermeynte der Schach Thamas, er habe ſehr wohl und klug gehandelt, daß er dieſen Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſen. Einen Theil der ſchönen Armée danckte er ab, und ſchickte den Reſt in die Garniſons und Quartiere. Er vor

ſeine

ſeine Perſon gienge mit etlich tauſend Mann nach Iſpahan, und ſuchte führohin anders nichts als der ſüſſen Ruhe, auch aller Wolluſt im Wein-Trincken und im Haram zu genieſſen, ſich in voller Sicherheit auf dem Perſianiſchen Thron achtende, und, wegen der Regierung, auf etliche von ſeinen Miniſtris und Favoriten gäntzlich verlaſſende.

Merckwürdig iſt hierbey dieſes, daß nicht einmal das Türckiſche Staats-Miniſterium mit dieſem, vor die Ottomanniſche Pforte ſo vortheilhafften, Frieden vergnügt geweſen. Denn die Türcken erkannten daraus, von was vor einem ſchwachen Gemüthe, und verzagten Hertzen, der Schach Thamas ſeyn müſſe, und urtheilten, daß man noch ein weit mehrers von ihm hätte erhalten können. Ja in einem vom Groß-Sultan zuſammen beruffenen Divan, oder groſſem Rath, waren die meiſten der Meynung: Daß der Baſſa von Bagdad, welcher von Seiten der Pforte Plenipotentiarius bey dieſem Friedens-Schluß geweſen, das Leben verwircket, weil er, ohne ausdrücklichem Befehl, die mächtige Stadt Tauris von dem Königreich Adyrbeitzan abſondern, und ſie denen Perſianern überlaſſen, weshalb der Groß-Sultan die Ratification des Friedens ſo lange verweigern könte, bis der Schach Thamas v rwilligte, auch dieſe Stadt denen Türcken abzutreten. Aber der Groß-Vezier ergriffe die Parthey des Baſſa zu Bagdad, und ſtellete dem Groß-Sultan, desgleichen allen andern Anweſenden, vor: Daß bereits die Ottomanniſche Pforte den Kern ihrer Militz in dem Krieg mit Perſien eingebüſſet, und der Schatz des Groß-Sultans dadurch gantz erſchöpffet worden ſeye. Dahero wäre man ſchon offtermalen der Meynung geweſen,

dem

dem Krieg mit Perſien, es koſte auch was es wolle, ein Ende zu machen; ſeye demnach nicht abzuſehen, warum man ietzo erſt, wegen der eintzigen Stadt Tauris, Schwierigkeiten machen, und die Perſianer aufs neue zur Deſperation bringen wolle. Der Baſſa zu Bagdad habe eine unumſchränckte Gewalt gehabt, nach eigenem Gutbefinden, und wie er ohngefehr die Gemüther derer Perſianer diſponirt finden würde, den Frieden zu ſchlieſſen; müſte alſo wohl eingeſehen haben, das derſelbe unter keiner andern Bedingung zu erhalten. Solchem nach würde es ietzo der Ehre des Groß-Sultans nachtheilig ſeyn, wann er die gegebene Vollmacht widerruffen, und den einmal geſchloſſenen Frieden gleich Anfangs zernichten wolte. Zudem ſo wäre die, dem Türckiſchen Reich beſchehene, Einverleibung ſo anſehnlicher Perſianiſchen Königreiche und Provintzien dermaſſen conſiderable, daß man der Stadt Tauris gar wohl vergeſſen könte. Dem Groß-Sultan würde es zu ungemeinen Ehren und Ruhm gereichen, auch bey denen Unterthanen Liebe zu ihm erwecken, wann derſelbe Luſt und Ernſt zum Frieden bezeigte, und dadurch erwieſe, daß er gantz anders Sinnes als ſein Vorfahrer ſeye.

Weil nun der Groß-Sultan, erſt vor fünff Viertel-Jahren, aus einer langwierigen Gefangenſchafft auf den Thron gekommen, und die Gemüther noch immer in ſtarcker Bewegung geweſen, mithin derſelbe beſorgen müſſen, man möchte mit ihm wieder ins Gefängniß wandern, den abgeſetzten Groß-Sultan Achmeth aber von neuem auf den Thron erheben; ſo wolte er das Volck, durch längere Fortſetzung des Krieges wider die Perſianer, nicht noch mehr erbittern, ſondern

gab denen Vorſtellungen des Groß-Veziers Beyfall, und ratificirte den Frieden; wie dann auch überaus groſſe Freuden-Bezeugungen deswegen am Türckiſchen Hofe, in der Stadt Conſtantinopel, und in denen übrigen vornehmſten Städten des gantzen Türckiſchen Reichs, deswegen angeſtellet worden. Jedoch dieſe Freude hatte keinen langen Beſtand.

Denn der tapffere Kuli-Chan konte es nicht verſchmertzen, daß der Schach Thamas einen ſo ſchändlichen und ſchimpflichen, auch höchſt-nachtheiligen, Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſen hatte. Es kam ihm auch ſehr bedencklich vor, als er vom Schach Thamas Befehl erhielte, daß er den gröſten Theil von der Armée, die unter ſeinem Commando ſtunde, abdancken, den Reſt in denen Provintzien, ſo an Indien gräntzen, in die Garniſons und Quartiere verlegen, vor ſeine Perſon aber nur mit drey oder vier hundert Pferden, die ihm als eine Eſcorte zu einer ſichern Reiſe dienen könten, nach Iſpahan kommen ſolte. Hieraus urtheilte der Kuli-Chan, es müſſe der Schach Thamas vielleicht gar ein Mißtrauen in ihn ſetzen, und ſuchen, ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Seine vertrauten Correſpondenten meldeten ihm auch in der That, daß er ſich vor dem Schach Thamas wohl in Acht zu nehmen habe. Denn der Schach Thamas erinnerte ſich gar wohl, was vor eine Abrede, zwiſchen ihm und dem Kuli-Chan, wegen des Türcken-Krieges, war genommen worden, konte auch leichte erachten, daß der Kuli-Chan ſeine, des Schach Thamas, bey dem Türcken-Kriege bezeigte ſchlechte Conduite und Faulheit, ſamt dem geſchloſſenen elenden, und vor Perſien höchſtſchädlichen Frieden, nicht mit guten Augen anſehen

würde.

würde. Er furchte ſich derohalben vor denen Reprochen dieſes ſeines tapffern Feld-Herrns, und trachtete ſich ſeiner zu entſchlagen; folglich ihm entweder, auf ſeine Lebens-Zeit, in ein Gefängniß ſetzen, oder ihm wohl gar das Leben nehmen zu laſſen. Das ſolte, nach des Schach Thamas gefaſſeten Reſolution, die Belohnung vor die wichtigen und getreuen Dienſte ſeyn, welche ihm der Kuli-Chan geleiſtet hatte. Wäre er nun in ſo ſchlechter Begleitung, wie es der Schach Thamas verlangte, zu Iſpahan angekommen, würde er ohnfehlbar arretiret, und an ihm der Wille des Schachs vollbracht worden ſeyn. Aber, wie geſagt, es roche der kluge Kuli Chan den Braten, und wuſte ſeine Meſures dermaſſen darnach zu nehmen, daß alles gantz anders lieffe, zu ſeinem gröſten Vortheil, und zum höchſten Schaden ja zum Ruin und Untergang des undanckbaren, und in Betrachtung aller Dinge, ſehr unartigen Schach Thamas.

Denn der Kuli-Chan erachtete ſich nicht ſchuldig, den Befehl eines ſo undanckbaren, mit lauter ſchlechten Qualitäten zum Regiment begabten, Herrn ins Werck zu richten. Er danckte keinen Mann von ſeiner Armée ab, ſondern ſuchte ſie vielmehr zu verſtärcken, und trat mit derſelben den Marſch nach Iſpahan an. Allenthalben, wo er durchzog, war er ebenfalls auf die Verſtärckung ſeiner Armée bedacht, forderte auch die Contribution ein, die man ſonſt in den Königlichen Schatz nach Iſpahan zu liefern pflegte. Der Schach Thamas erfuhr bey Zeiten, daß der Kuli-Chan mit einer ſtarcken Armée daher gezogen kam; war aber dermaſſen betäubt, daß er ſich weder an einen andern Ort

retiri-

retirirte, noch in Poſitur ſetzte, dem Kuli-Chan zu widerſtehen, ſondern ſich nur in ſeinen Pallaſt verſchloſſe.

Wie der Kuli-Chan noch einen eintzigen Marſch zu thun hatte, um vollends nach Iſpahan zu kommen; ließ er dem Schach Thamas ſeine Ankunfft wiſſen, auch anfragen, was er mit der Armée, die unter ſeinem Commando ſtunde, zu ſeinen, des Schachs, Dienſten weiter unternehmen ſolte? Der Schach Thamas antwortete denen Abgeſchickten von der Armée: Wie er ſich wundere, daß der Kuli-Chan ſeinem Befehl keinen Gehorſam geleiſtet, welchem zu folge er die Armée gröſten Theils hätte abdancken, die übrigen Troupen aber weit von Iſpahan in die Quartiere und Garniſons verlegen; vor ſeine Perſon aber, bloß mit einer Eſcorte von etlich hundert Pferden, nach Iſpahan kommen ſollen. Weil aber ſolches nicht geſchehen, ſo ſolte es noch ietzo ins Werck gerichtet werden; und könnte der Kuli-Chan hinein nach Iſpahan kommen, mit andern Königlichen Miniſtris noch ferner zu überlegen, was vor Troupen etwa beyzubehalten, und wie dieſelben zu verlegen, desgleichen welche abgedancket werden ſolten. Nun hatte der Kuli-Chan, mit allem Fleiß, nicht nur einen, ſondern etliche vornehme Officiers hinein nach Iſpahan geſchicket, die vorbeſagte Frage an den König zu thun. So bald ſie nun wieder zurücke kamen, und Raport von dem erhaltenen Beſcheid abſtatteten, verſammlete der Kuli-Chan alle vornehme Officiers von ſeiner Armée, und ſprach:

Ihr ſehet gar wohl, meine lieben Herrn und Brüder! daß in dem Schach Thamas eben eine ſo unartige Seele wohnet, wie in dem Schach Huſſein ſeinem Vater gewohnet hat. Es erkennet derſelbe die wichtigen

und getreueſten Dienſte, welche ihm ſeine braven Officiers und Soldaten geleiſtet, nicht im geringſten, iſt auch nicht bedacht, ſie wie es doch gantz billig wäre, zu belohnen. Er weiß keinen Unterſcheid zwiſchen braven und verzagten, zwiſchen geſchickten und ungeſchickten noch zwiſchen getreuen und ungetreuen Leuten zu machen. Wir haben alles gethan, was wir nur gekunt ihn auf den Thron zu ſetzen, und auf demſelben zu befeſtigen. Hernach ſind wir, mit der gröſten Beſchwerlichkeit und Mühſeligkeit, in die entlegenſten Provintzien, bis an die Gräntzen des Groſſen Mogols gegangen. Daſelbſt haben wir abermals Leib und Leben gewaget, die Provintzien, welche ſich theils ſelbſt, durch eine erſchreckliche Rebellion, wodurch faſt gantz Perſien umgekehret worden, des Gehorſams, den ſie der Perſianiſchen Crone ſchuldig entzogen, theils aber vom Groſſen Mogol eingenommen geweſen, wieder an Perſien zu bringen. Hierinnen hat es uns auch gelungen, und wir haben alles dieſes, zum gröſten Ruhm und Vortheil des Perſianiſchen Reiches, ausgeführet. Der Schach Thamas ſeines Orts hätte mitlerweile, mit einer weit ſtärckern Armée als wir ausmachen, der zwiſchen ihm und mir genommenen Abrede zu Folge, auf die Türcken loß gehen, und, wie einem tapffern König, der ſeine Lande und Leute gebührend liebet, und ſie beſchützen will, zuſtehet, wider ſie agiren ſollen. Aber er hat nicht gethan, was er mir desfalls verſprochen, ſondern den Krieg wider die Türcken mit groſſer Faulheit und Nachläßigkeit geführet; worgegen er ſich der Weichheit und allen Wollüſten ergeben. Endlich hat er gar einen ſolchen Frieden mit denen Türcken geſchloſſen, der vor Perſien nicht ſchimpfflicher und ſchädlicher

cher ſeyn könte. Wohlan ſaget mir, meine Herren und lieben Brüder! was bey dieſen Umſtänden zu thun iſt? Seyd ihr geſonnen wie ich, und wollet des Perſianiſchen Reiches Ehre und Intereſſe wahrhafftig befördern helffen; ſo wollen wir hinein nach Iſpahan marſchiren, uns dieſer Haupt-Stadt des Perſianiſchen Reiches bemächtigen, unſern Schach wegen ſeiner üblen Regierung zur Rede ſetzen, auch ſehen, wie etwa die Regierung beſſer einzurichten, und die Wunden des Perſianiſchen Reiches zu heilen? Hiermit beſchloſſe der Kuli-Chan ſeinen Diſcurs, und ſchwiege ſtille, um zu hören, was man ihm darauf antworten würde? Aber da war kein Menſch, der ihm hätte widerſprechen wollen, ſondern alle und iede approbirten ſeinen Vorſchlag; worauf der Kuli-Chan Ordres ertheilte, daß ſich die gantze Armée, den andern Morgen, mit dem Anbruch des Tages, marſchfertig halten ſolte.

Wie der andere Morgen angebrochen war, gieng der Marſch nach Iſpahan vor ſich, und dieſe Stadt unterſtunde ſich nicht, vor dem tapffern und ſiegreichen Kuli-Chan, in welchen alle Perſianer ein gutes und vollkommenes Vertrauen ſetzten, ihre Thore zu verſchlieſſen; wie dann auch der erſchrockene und gantz betäubte Schach Thamas keine Ordre darzu gegeben hatte. Kaum aber war der Kuli-Chan in der Stadt, ſo beſetzte er alle Poſten, und alle Zugänge nach dem Königlichen Pallaſt, mit dem Verlangen, daß der Schach Thamas aus ſolchem heraus, und vor ihn auf den Meidan geführet werden ſolte. Das thaten ſelber die Verſchnittenen und Sclaven dieſes Schachs, welche denſelben aus denen innerſten Winckeln des Harams, wo er ſich verſtecket gehabt, herfür ſuchten, und

ihn vor den Kuli-Chan brachten. Dieſer tapffere General war mit allen vornehmen Miniſtris, Generals, und andern Perſianern, die etwas bedeuteten, und ſich zu Iſpahan befanden, umgeben; ein ieder aber erwartete mit Ungedult, zu ſehen, wie dieſer Handel weiter ablauffen würde?

Gleichwie nun der Kuli-Chan gar nicht geſonnen geweſen, einen ſo weichen, weibiſchen, undanckbaren, ungeſchickten, falſchen, und ſonſt mit allen Laſtern beſchmitzten Printzen führohin vor ſeinen Schach und Souverain zu erkennen; alſo empfienge er den Thamas mit ſehr rauhen Worten, ſobald er vor ſeinen Augen erſchiene. Er hieß ihn einen weichen, verzagten und ungeſchickten Printzen, der des Perſianiſchen Throns gar nicht würdig ſeye. Seine, des Schach Thamas begangenen groben Fehler, erzehlte der Kuli-Chan nach der Länge, und ſtellete abſonderlich allem Volck für, was für einen ſchädlichen und ſchimpfflichen Frieden vor das Perſianiſche Reich er, der Schach Thamas, mit denen Türcken geſchloſſen, und daß weder er, der Kuli-Chan, noch ſonſt redlich geſinnete Perſianer, nimmermehr zu dieſem Frieden Ja ſagen könnten. Es gedachte auch der Kuli-Chan etwas von der Falſchheit und denen ſchlimmen Anſchlägen, welche der Schach Thamas wider ihn im Schilde geführet, und ſagte endlich, daß ſich der Schach Thamas gegen die gantze gegenwärtige Armée, die ihm doch ſo wichtige und getreue Dienſte gethan, höchſt undanckbar erwieſen. Darauf erfolgte die Declaration: Daß der Schach Thamas, als ein des Perſianiſchen Throns gantz unwürdiger Printz, der Königlichen Regierung entſetzet, ſein Sohn hingegen, der Printz Abas, der nur vier bis fünff Mo-

nathe

nathe alt geweſen, vor den Monarchen und Souverain des Perſianiſchen Reiches gehalten, bis zu ſeiner Erwachſung und Majorennitæt aber die Königliche Regierung von getreuen, geſchickten und erfahrnen Miniſtris, die ſich des Reiches Wohlfahrt zu Hertzen gehen lieſſen, verwaltet werden ſolte.

Kein Menſch unterſtunde ſich, etwas darwider einzuwenden. Der Schach Thamas ſelber wuſte nichts zu ſeiner Verantwortung vorzubringen, ſondern ſtunde gantz betäubt da, und zuckte die Schultern. Alſo hatte es bey dieſem Ausſpruch des, in der gröſten Autorität ſtehenden, Kuli-Chans ſein Bewenden, und der Schach Thamas wurde in genaue Verwahrung gebracht. Der Kuli-Chan gieng hiernechſt, in Begleitung derer vornehmſten Miniſtrorum, Generals, auch anderer Officiers und anſehnlichen Bedienten, in den Königlichen Pallaſt, wo er den kleinen Printzen in ein groſſes Zimmer vor ſich bringen ließ. Der Printz lag in der Wiege, und wie ſich alle Anweſende bey der Wiege herum verſammlet, und in einen Creyß geſtellet hatten, verlangte der Kuli-Chan die Königliche Crone. Wie ſie herbey gebracht war, ſetzte er ſie dem kleinen, in der Wiegen liegenden, Printzen auf den Kopff. Der Oberſte Prieſter, welcher gleichfalls anweſend geweſen, muſte dabey einige Gebete ſprechen. Alsdann fiele der Kuli-Chan am erſten vor der Wiege nieder, und ſchwuhr dem jungen Printzen den Eyd der Treue; wobey er die Finger auf den Alcoran geleget, den man auf den Leib des in der Wiege liegenden jungen Schachs placiret hatte. Alle andere Anweſende thaten eben dieſes. Der Kuli-Chan aber hat, von denſelben Tage an, den Titel eines Generaliſſimi und Regenten von

Perſien geführet. Doch hat er, zu gleicher Zeit, ein Regierungs-Conſilium angeordnet, welches ihm die Regierungs-Angelegenheiten beſorgen helffen müſſen, und dieſes Regieruugs-Conſilium beſtunde aus lauter ſolchen Männern, in deren Geſchicklichkeit und Ergebenheit der Kuli-Chan alles gute Vertrauen ſetzen konte. Den abgeſetzten Schach Thamas betreffende, ſo haben wir bald hernach gehöret, als ob ihm der Kuli-Chan, mit einem glüenden Eiſen, die Augen habe blenden laſſen, auf daß ſeine heimlichen Freunde und Anhänger deſtoweniger Luſt bekommen möchten, eine Ligue en faveur ſeiner zu formiren, und ihn wieder auf den Thron zu ſetzen.

Wie man am Türckiſchen Hofe hörte, was vor abermalige groſſe Veränderungen in Perſien vorgegangen, ſpitzte das Türckiſche Miniſterium die Ohren gewaltig, um zu hören, was noch weiter vorgehen würde. Es ſtunde aber gar nicht lange an, ſo meldete ſich eben derjenige Perſianiſche Geſandte, welchen der Schach Thamas, nach dem geſchloſſenen ſchändlichen Frieden, an die Pforte geſchicket, und überlieferte ein Schreiben vom Kuli-Chan an den Groß-Vezier. In ſolchem Schreiben meldete der Kuli-Chan: Was maſſen der, zwiſchen dem Schach Thamas, und der Ottomanniſchen Pforte, geſchloſſene Friede allzuſchimpflich und allzunachtheilig vor das Perſianiſche Reich ſeye; folglich unmöglich Beſtand haben könne. Der Schach Thamas ſeye, eben dieſes Friedens wegen, des Perſianiſchen Throns verluſtig erkläret, und abgeſetzet worden. Er Kuli-Chan verlange demnach, im Namen des jungen Schach Abas, und des gantzen Perſianiſchen Reiches, die Reſtitution aller Lande,

welche die Ottomanniſche Pforte, auf eine ungerechte Weiſe, der Perſianiſchen Monarchie entriſſen, und ſich zugeignet hätte. Geſchähe dieſes, könte der Frieden und die Freundſchafft zwiſchen Perſien und der Ottomanniſchen Pforte Beſtand haben; ſonſt aber nicht. Uber den Inhalt dieſes Schreibens geriethe der Türckiſche Hof in das gröſte Erſtaunen, wolte auch Anfangs nicht einmal darauf antworten. Als aber endlich die Antwort erfolgte, war ſie mit lauter trotzigen Worten, und einer abſoluten Verweigerung deſſen, was der Kuli-Chan verlangte, angefüllet. Es mißbilligte auch die Ottomanniſche Pforte die Abſetzung des Schach Thamas hautement, und ſchalt auf diejenigen, welche die Dethroniſation dieſes Schachs, welche ſie ein recht ſchändliches Beginnen nannten, angegeben hätten. Das that der Türckiſche Hof darum, auf daß die heimlichen Feinde und Anhänger des Schach Thamas, daher, deſto eher Anlaß nehmen möchten, einen friſchen Muth zu faſſen, und trachten, dieſen Schach wieder auf den Perſianiſchen Thron zu ſetzen. Man wuſte aber am Perſianiſchen Hofe noch nicht, daß der Schach Thamas bereits geblendet war, und das Türckiſche Miniſterium hatte auch noch keinen rechten Begriff von der groſſen Hochachtung, welche gantz Perſien vor den Kuli-Chan hatte, noch von dem allgemeinen Vertrauen, das man in ihn ſetzte.

Kaum hatte dieſer Perſianiſche Generaliſſimus, und Regent, die Antwort der Ottomanniſchen Pforte vernommen, ſo ließ er die auf dem Fuß geweſenen Perſianiſchen Troupen insgeſamt, auſſer nur, daß die benöthigten Beſatzungen vor gewiſſe Städte und Päſſe

zurücke blieben, gegen die Türckiſchen Conquêten anrücken; und es nahmen die Feindſeligkeiten ſchon im Herbſt Anno 1732. ihren Anfang wieder. In alle Perſianiſche Königreiche und Provintzien ergiengen die Befehle und Ordres des Kuli-Chans, daß die Sultane, Chans und Gouverneurs, Troupen und Geld, ſo viele nach der gemachten Austheilung einer jedweden Landſchafft zugekommen, liefern ſolten; und man kan auch ſagen, daß denen ehemaligen Königlichen Befehlen nie eine ſolche prompte Folge geleiſtet worden, wie denen nunmehrigen, welche vom Kuli-Chan unterſchrieben geweſen. Denn es hieß: Es ſolte eine jedwede Landſchafft mit Ernſt, Geſchwindigkeit und Nachdruck thun, was zur Rettung der Ehre, der Sicherheit und Wohlfahrt des Perſianiſchen Reiches erfordert würde; anderergeſtalt aber würden diejenigen, welche die Affairen in denen Provintzien zu beſorgen hätten, zur ſchwereſten Verantwortung und Straffe gezogen werden. Da ſich auch einige Landſchafften und Diſtricte, in Fournirung ihres Contingents, ſäumig erwieſen, wuſte der kluge Regent ſie gar bald mit der Schärffe zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten; und das diente andern zum Exempel, daß ſie ſich hüteten, ſeinen Zorn und ſeine Ungnade auf den Halſe zu laden. Kurtz zu ſagen: Die Perſianiſche Regierung wurde gar nicht mehr ſchläffrig und nachläßig geführet, ſondern bekam durch die Munterkeit und Wachſamkeit des klugen und tapffern Regenten, ein gantz neues Leben.

In dem Frieden, welcher zwiſchen dem Schach Thamas und der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſen worden, war ein geheimer und ſeparater Artickel verhan-

handen, vermöge deſſen beyde Reiche, mit zuſammen geſetzter Macht, die von Rußland in Perſien gemachten Conquêten, Anfangs in der Güte, und wo dieſe nicht verfangen wolte, durch die Waffen zurücke fordern wollen; auf dieſem letztern Fall aber einem jedweden Theil, was er erobern würde, verbleiben ſolte. Von dieſem geheimen Artickel hatte der Rußiſche Hof gute Nachricht, und war darüber nicht wenig allarmiret. Weil aber der kluge Kuli-Chan, welcher vor dieſesmal nur die Türckiſchen Conquêten zum Augenmerck oder Ziel-Zweck hatte, gar wohl urtheilte, daß ihm die Freundſchafft des Rußiſchen Hofes, bey ſeinen Anſchlägen, hoch vonnöthen ſeye; alſo ſchickte er einen Geſandten an die Rußiſche Kayſerin, und ließ dieſelbe aller Freundſchafft verſichern. Man weiß auch, daß die Freundſchafft zwiſchen der Rußiſchen Kayſerin, und dem Kuli-Chan, bis auf dieſe Stunde, ohne einigen Anſtoß zu erleiden, beſtanden hat.

Anno 1733. gieng der tapffere Kuli-Chan wider die Türcken zu Felde, und es ſchiene Anfangs, als ob ſich der Sieg auf die Türckiſche Seite lencken wolte. Denn ehe noch der Kuli-Chan ſich à la tête der Perſianiſchen Armée ſtellete, und auch dieſe noch nicht recht zuſammen war, wurde ſie vom Topal-Oſmann, der als Seraskier die Türckiſche Armée commandirte, angegriffen, und geſchlagen. Ob nun aber wohl die Niederlage, welche die Perſianer erlitten, nicht ſonderlich groß geweſen; ſo war doch dieſes Unglück dabey, daß ihre Armée getrennet wurde, und es wurden dreyßig tauſend Perſianer, die von einem Anverwandten des Kuli-Chans ſollen ſeyn commandiret worden, von denen Türcken dermaſſen eingeſchloſſen,

daß ſie ſich innerhalb wenig Tagen hätten gefangen geben müſſen, wann ihnen keine Hülffe erſchienen wäre. Da aber die Perſianiſche Armée ſich in einem ſolchem ſchlechten Zuſtand befande, langte der tapffere Kuli-Chan bey demjenigen Theil an, der das Feld annoch frey und offen hatte. Er brachte auch einen ſtarcken Renfort an friſchen Troupen mit; wodurch die niedergeſchlagenen Gemüther alle wieder belebet und ermuntert wurden. Der tapffere Kuli-Chan war folglich bedacht, die Scharte, welche die Türcken der Perſianiſchen Armée gemachet, wieder auszuwetzen, und ſetzte ein deſto beſſeres Vertrauen in ſeine Sache, weil er eine ſtattliche Artillerie und viele Kriegs-Munition mit ſich gebracht hatte. Dennoch wolte er die Liſt ſowohl, als offenbare Gewalt gebrauchen. In der Abſicht ſchickte er an den Seraskier, Topal-Osmann, * und ließ demſelben Friedens-Vorſchläge thun, auch ausſtreuen, als ob die Perſianer wider die Türcken, von denen ſie in Glaubens Sachen nicht ſonderlich unterſchieden, länger nicht fechten wolten. Hierdurch wurden auch die Türcken gantz ſicher gemachet, und der Topal Osman ließ dem Kuli-Chan wiſſen: Wie er zu denen Friedens-Tractaten gantz bereit, auch von der hohen Pforte mit genugſamer Vollmacht darzu ver-

* Den Titel Seraskier führet ein jedweder Türckiſcher General, der in Abweſenheit des Groß-Veziers das Ober-Commando bey einer Armée führet. Das Türckiſche Wort Topal aber, welches dem Namen Oſmann vorſtehet, bedeutet ſo viel als lahm. Alſo heiſſet Topal-Oſmann der lahme Oſmann; und dieſer Türckiſche General iſt darum ſo genennet worden, weil er durch ehemalige Bleſſuren ſich mit einem lahmen Bein geſchleppet.

verſehen ſeye; man möchte alſo nur ungeſäumt die Hand ferner ans Werck legen, um allen weitern Blut-Vergiessen dadurch vorzukommen.

Indem aber hatte der verſchlagene Kuli-Chan Mittel gefunden, dem Perſianiſchen General, welcher die dreyßig tauſend Mann commandirte, ſo von denen Türcken eingeſchloſſen waren, durch einen vertrauten Spion, mitten durch das Türckiſche Lager, eine geheime Ordre zuzuſchicken, wie er ſich zu verhalten hätte, im Fall er, der Kuli-Chan die Türcken angreiffen würde; daß er nemlich, zu eben der Stunde, ein gleiches thun, und ſich zu dem Ende beſtändig darzu in Bereitſchafft halten ſolte. Sobald nun der Kuli-Chan von dem eingeſchloſſenen General Antwort erhalten, und gewiß wuſte, daß er ſeine Ordre erhalten, auch ſich darnach ſtrictè achten würde, ſchritte er ungeſäumt zur Attaque des Türckiſchen Lagers; und die Türcken wurden, auf einmal, von dreyen Seiten her, angegriffen. Die Schlacht wurde allgemein, und war erſchrecklich, dauerte auch acht volle Stunden, bis endlich die Türcken in eine völlige Unordnung geriethen, und denen Perſianern den Sieg ſamt der Wahlſtadt, auch ihre Artillerie und Bagage zur Beute überlaſſen muſten. Der Türckiſche Seraskier, Topal-Oſmann, befande ſich ſelber unter denen Todten, deren Anzahl feindlicher Seits in acht tauſend Tartarn und vierzehen tauſend Türcken beſtanden; maſſen dieſe letztern weit länger Stand gehalten als die Tartarn. Gefangene Türcken und Tartarn zehlte man nicht tauſend Mann; worgegen ſich die Anzahl ihrer Verwundeten auf zwölff tauſend Mann belauffen; wovon noch ſehr viele geſtorben. Die Perſianer bekamen neun tauſend

ſend Todte und Verwundete, unter welchen letztern ſich der Heldenmüthige Kuli-Chan ſelber befande, welcher zwey Bleſſuren bekommen, und eben ſo viele Pferde unterm Leibe verlohren. Dem ohngeachtet ſäumte er nicht, von dem Sieg behörig zu profitiren, und die Türcken aus verſchiedenen Perſianiſchen Diſtricten und Städten, wohin man ſie nicht gebeten hatte, zu vertreiben.

Beyde Schlachten, die erſtere denen Perſianern nachtheilige ſowohl, als die zweyte, ereigneten ſich im Julio 1733. Wie die gewiſſe Nachricht von dieſem Sieg am Rußiſchen Hofe einlieff, lieſſen Ihro Majeſtät die Rußiſche Kayſerin dem tapffern Kuli-Chan darzu gratuliren, überſchickten ihm auch anſehnliche Præſente. Desgleichen haben wir damals geleſen, ob hätten des Römiſchen Kayſers Majeſtät den Kuli-Chan mit einem koſtbaren Säbel beſchencket, der mit Gold beſchlagen und mit Edelgeſteinen beſetzt geweſen; wie nicht weniger mit einem ſilbernen und verguldten Commando-Stab, ebenfalls ſehr koſtbar mit Edelgeſteinen beſetzet; und daß dieſe Præſente des Römiſchen Kayſers, mit einem Expreſſen, durch St. Petersburg paſſiret wären. Ob dieſes wahr iſt? wollen wir laſſen dahin geſtellet ſeyn, und es niemand verdencken, der etwa daran zweiffeln möchte. Denn um dieſelbe Zeit, da ſolche Præſente des Römiſchen Kayſers abgegangen ſeyn ſollen, haben die Frantzoſen bereits den Kayſer und das Römiſche Reich feindlich angefallen gehabt. Die Türcken waren ohne diß ſchon ziemlich aufgehetzet und machten eine drohende Mine, als wann ſie, en faveur des Königs Stanislai, etwas unternehmen wolten, wannenhero des Römiſchen Kayſers Majeſtät,

jeſtät, durch dergleichen Præſente, daferne ſie ſolche dem Kuli Chan überſchicket, und die Türcken es erfahren hätten, den Türckiſchen Hof vielleicht gewaltig würden irritiret haben; woraus allerhand Unheil zu beſorgen geweſen wäre. Mit der Rußiſchen Kayſerin hingegen iſt es gantz anders bewandt, und wann ſie dem Kuli-Chan Præſente zugeſchicket, die Türcken aber etwa hätten wiſſen wollen, was ſolches zu bedeuten habe? hat dieſelbe kühnlich antworten können: Wie ihr an der Freundſchafft des Kuli-Chans, als Regentens in Perſien, wegen derer Rußiſchen Conquêten in ſelbigem Reiche, ſehr viel gelegen ſeye.

Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo iſt indeſſen ſo viel gewiß, und alle Nachrichten aus St. Petersburg, aus der Stadt Moßcau, aus Derbent, und aus Iſpahan beſtätigen es: daß die Türcken zu vier unterſchiedenen malen, in öffentlichen Feld-Schlachten, vom tapffern und Helden-müthigen Kuli-Chan, ſind geſchlagen und überwunden worden; wobey faſt allemal die geſamte Türckiſche Artillerie, Gezelte und Bagage verlohren gegangen; wie dann der Kuli-Chan, zu Ende des 1735. Jahres, mehr als achtzig erbeutete Türckiſche metallene Canonen nach Iſpahan hat bringen laſſen.

Der Tummel-Platz derer Perſianiſchen und Türckiſchen Waffen, von Anno 1733. bis zu Ende des 1735. Jahres, iſt theils in Georgien, theils in Tabriſtan, theils in der Landſchafft Curdiſtan, theils bey der Stadt Eruan oder Erivan herum, und in ſolchen Provintzien, die zu Armenien gerechnet werden, geweſen. Als auch der tapffere Kuli-Chan die Türcken meiſtentheils aus dem Perſianiſchen Gebiete vertrieben gehabt, iſt er in die Türckiſchen Provintzien Turcomannia und

Diar-

becker eingefallen, und bis an die Thore vor Bagdad gekommen. Gemeiniglich haben zwey Perſianiſche Arméen wider die Türcken agiret. Der tapffere Kuli-Chan aber hat ſich faſt allemal bey der Perſianiſchen Haupt-Armée befunden, die bisweilen hundert, bisweilen auch, wann etwa von der kleinern Armée etwas darzu geſtoſſen, hundert und zwantzig tauſend Mann ſtarck geweſen. Denn ohngeachtet ſind die Türcken allemal mit einer mehrern Uberlegenheit im Felde erſchienen; haben aber wider den Säbel des tapffern Kuli-Chans nichts ausgerichtet, ſondern allenthalben, wo dieſer unvergleichliche Feld-Herr commandiret, den Kürtzern gezogen. Denn er hat ſeine Perſon nicht im geringſten geſchonet, ſondern ſich gemeiniglich da befunden, wo die Gefahr am gröſten geweſen, wannenhero die Troupen, durch ſeine Gegenwart, über alle maſſen zum Fechten animiret worden. In allem ſolle er, in dieſem Krieg mit denen Türcken, ſechs Bleſſuren an ſeinem Leibe bekommen, und acht Pferde unterm Leib verlohren haben. Maſſen derſelbe, wo er nur geſehen, daß ſich die geringſte Unordnung unter ſeinen Troupen herfür thun, und ſie zurücke weichen wollen, gleich hinzu geeilet, und ſie perſönlich wieder ins Feuer und zum Treffen geführet, dergeſtalt, daß man auch von ihm geſaget, er müſſe die Kunſt beſitzen, daß er ſich, auf einmal, an mehr als an einem Orte, bey der Armée könne ſehen laſſen. Dadurch aber wird auf ſeine groſſe Schnelligkeit und Geſchwindigkeit gezielet, da er ſich jetzo hier befunden, und in wenig Minuten ſchon wieder dorten, weit davon geweſen, wann die Gefahr und Noth ſeine Gegenwart erfordert hat, dem Ubel und der Unordnung,

ſo ſich äuſſern oder herfür thun wollen, zu ſteuern und zu wehren. Jedoch noch eine von denen vorgefallenen Bataillen, zwiſchen denen Perſianern unterm Commando des tapffern Kuli-Chans, und denen Türcken, wollen wir etwas ausführlicher betrachten.

Bald nach dem Eintritt des 1735ſten Jahres verſtärckte der tapffere und kluge Kuli-Chan die Perſianiſchen Arméen gewaltig, und ſchaffte in Zeiten Geld, Munition und Proviant in groſſer Menge an. Hierbey verſtellete er ſich abermals, als ein verſchlagener Staats-Mann, gegen den commandirenden Türckiſchen Seraskier, Namens Abdalla, als ob er zu einem Frieden nicht ungeneigt wäre. In der That aber ſuchte er nur Zeit zu gewinnen, um mehrere Troupen aus denen entlegenſten Provintzien an ſich zu ziehen; wie er dann ſo gar, den Türckiſchen Seraskier deſto mehr einzuſchläffern, eine Zeitlang weiter nichts unternahm. Nachdem er aber mit ſeinen Anſtalten fertig war, ruckte er ungeſäumt vor Tiflis, ſo die Haupt-Stadt in Georgien, eroberte dieſelbe, und machte ſich mithin vom gantzen Lande, wie es zuvor unter Perſianiſcher Botmäßigkeit geſtanden, wieder Meiſter; maſſen die Türcken aus allen Städten und Päſſen in Georgien verjaget wurden.

Aus Georgien ruckte er mit einer anſehnlichen Macht vor Erivan. Die daſelbſt in Garniſon gelegenen Janitſcharen retirirten ſich zwar in das Caſtell, und waren entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren; allein es war vor ſie kein Succurs zu hoffen, weil der commandirende Seraskier, von Conſtantinopel aus, Befehl hatte nichts zu wagen, ſondern nur defenſive zu gehen. Folglich muſte dieſer feſte, und

zwiſchen

zwiſchen hohen Felſen gelegene Ort wieder an die Perſianer kommen, die ihn mit dem Säbel in der Fauſt, durch einen muthigen Sturm einnahmen; wobey ſie weder den darinnen commandirenden Baſſen noch ſonſt einiges Türcken geſchonet; ſondern alles, vom gröſten bis zum kleinſten, niedergehauen.

Faſt zu eben der Zeit ereignete ſich auch dieſes, daß der Bruder des Baſſen zu Widdin, mit einem koſtbaren Säbel, und andern herrlichen Præſenten, vom Groß-Sultan, aus Conſtantinopel, zu dem Abdalla-Baſſa, ſo der damalige Seraskier, nach Perſien geſchicket wurde. Dieſe Geſchencke wurden auch richtig überbracht, und man ſagt, daß ſie vor den Kuli-Chan ſeyen beſtimmet geweſen, um ihn dadurch in denen Neigungen, die er aufs neue zum Frieden blicken laſſen, zu ſtärcken. Auf dem Rückweg aber wurde der Bruder den Baſſen zu Widdin von denen Georgianern überfallen, und ſeine Eſcorte, die aus hundert Türcken beſtanden, meiſtens in die Pfanne gehauen; wobey er ſelbſt kümmerlich, mit vielen Wunden, zu dem Seraskier, Abdalla-Baſſa zurücke flüchten können, bey dem er auch, nach dreyen Tagen, an ſeinen Wunden geſtorben.

Hieraus ſowohl, als aus dem, was in Georgien mit Tiflis, und mit Eruan oder Erivan vorgegangen, ſchloſſe man zu Conſtantinopel: daß der Kuli-Chan zu nichts weniger als zum Frieden geneigt ſeye, ſondern nur die Pforte mit falſchen Vorſtellungen zu hintergehen ſuche. Man ſchickte derohalben eiligſt Ordre an den Seraskier, Abdalla-Baſſa, daß er, wie zuvor, feindlich wider die Perſianer agiren; dabey aber doch wohl auf ſeiner Huth ſeyn ſolte, daß ihm nicht etwa

vom

vom liſtigen Kuli-Chan ein Streich verſetzet werden möchte. Es ergiengen hiernechſt an die Baſſen in Albanien, zu Adrianopel, Gallipoli, und in andern Europæiſchen Provintzien, ſo denen Türcken gehörig, nachdrückliche Ordres, alle nur irgends zu entbehrende Militz ſchleunigſt an den Helleſpont, zum Transport nach Perſien zu ſchicken. Die Hoſpodars in der Wallachey und Moldau aber erhielten von dem Groß-Sultan gleichfalls Befehl, abermals, wie ſie bereits vor dritthalb Jahren gethan, funffzig tauſend Stücke Pferde in die Gegend von Adrianopel zu liefſern; maſſen die Türckiſche Armée in Perſien, theils durch die vorgefallenen Bataillen und häuffigen Scharmützel, theils aus Mangel der Fourage, mehr als die Helffte von ihren Pferden eingebüſſet hatte.

Auf dieſe Weiſe machte man ſich am Türckiſchen Hofe die Rechnung, aufs neue, eine ſolche Macht nach Perſien zu ſchicken, die, wann ſie ſich mit der Türckiſchen Armée, welche bereits daſelbſt geſtanden, conjungiret hätte, im Stande ſeyn würde dem verwegenen und ſtoltzen Kuli-Chan, wie man am Türckiſchen Hofe redete, ſeinen Hochmuth zu legen, und ihm gantz andere Gedancken zu inſpiriren. Allein es lieffen, wider Vermuthen, ſehr betrübte Nachrichten von einer gäntzlichen Niederlage ein, welche die Türckiſche Armée in Perſien abermals erlitten hatte. Denn als der Kuli-Chan ſahe, daß die Türcken eine Haupt-Bataille mit allem Fleiß zu vermeiden ſuchten, bis ihre neue groſſe Verſtärckung, die ſie erwarteten, angekommen ſeyn würde, war er auf eine Liſt bedacht, ſie aus ihrem Vortheil heraus zu locken, und wider ihren Willen zu einer Bataille zu bringen. Zu dem Ende verließ der Kuli-Chan das

Gros ſeiner Armée, und nahm ein Corpo von zwantzig tauſend Mann auserleſener Cavallerie zu ſich, mit denen er gantz nahe bey der Türckiſchen Armée herum ſchwärmete, auch auf Türckiſchen Grund und Boden groſſen Schaden that. Der Türckiſche Seraskier ſchickte derohalben ein anderes noch ſtärckeres Corpo gegen den Kuli-Chan, das ebenfalls aus dem Kern der Türckiſchen Cavallerie beſtunde, und vom Temir-Baſſa commandiret wurde. Dieſe kamen ſofort an einander, und nach einem geringen Gefechte zog ſich der Perſianiſche Feld-Herr zurücke, und wandte ſich dahin, wo ſein Haupt-Lager formiret war. Als er nun ſahe, daß ihm die Türcken immer nachfolgten, verließ er das Haupt-Lager eiligſt, und marſchirte gegen Carſa,* den Türckiſchen Seraskier, Abdalla-Baſſa, der ſich unter die Stücken des Orts poſtiret hatte, anzugreiffen. Weil dieſer aber durchaus nicht heraus zu locken war, wandte er ſich gegen Erivan, und erhielte gar bald Kundſchafft, daß die Türcken eheſtens eine Verſtärckung von dreyßig tauſend Mann erhalten, und alsdann wohl hundert und zehen tauſend Mann ſtarck ſeyn würden.

Der Kuli-Chan war damals kaum neuntzig tauſend Mann ſtarck, weil eine andere Perſianiſche Armée weit von ihm gegen Georgien zu ſtunde, wo die Türcken einen neuen Einfall zu thun droheten. Seine Liſt gieng

* Carſa, oder Cars, iſt eine Türckiſche Feſtung, beym Urſprung des Euphrats in Turcommanien, welche Provintz ehemals zu Armenien gerechnet worden. Der Groß-Sultan, oder Türckiſche Kayſer, nennet ſich in ſeinem Titel einen Herrn von Cars, oder Carſa.

gieng derohalben dermaſſen weit, daß er ſeine Artillerie an einem verdeckten Orte, auf einer Höhe pflantzen lieſſe, wo ſie ſo leichte nicht konte geſehen werden. Lincks und rechts bey der Artillerie muſte ſich der gröſte Theil von ſeiner Armée in engen und hohlen Wegen, in Gräben, und im Gehöltze verſteckt halten. Auf einer Ebene aber, welche nach der Höhe zu gieng, wo die Artillerie verdeckt ſtunde, waren etliche Minen unter der Erden angeleget.

Nach dieſer Diſpoſition, welche der Kuli-Chan bey ſeiner Armée gemachet, nahm er abermals zwantzig tauſend Mann von der beſten Cavallerie zu ſich, und gieng bis in das Geſichte der Türckiſchen Armée. Er durffte auch gar nicht weit marſchiren, ſo traff er ſie ſchon an, weil ſie avancirte, in der Abſicht das Perſianiſche Lager anzugreiffen, wohl wiſſende, daß der Kuli-Chan zum wenigſten um zwantzig tauſend Mann ſchwächer geweſen als ſie. Sobald nun der Kuli-Chan die Türckiſche Armée erblickte, zog er ſich zurücke; die gantze Türckiſche Armée aber brach auf, ihn zu verfolgen. Abſonderlich war die geſamte Türckiſche Cavallerie immer ſehr nahe hinter ihm her, dergeſtalt, daß zwiſchen der Arriere-Garde des Kuli-Chans, bey der ſich derſelbe faſt beſtändig als an dem gefährlichſten Ort befande, und der Türckiſchen Avant-Garde, häuffige Scharmützel vorgefallen, welches zwey gantzer Tage gewähret. Endlich am dritten Tag welches der 28. May des 1735. Jahres nach unſerm Calender geweſen, befande ſich der Kuli-Chan, mit der bey ſich gehabten Cavallerie, etwa noch eine Teutſche Meile von der Gegend, wo das Gros von ſeiner Armée in Wäldern und hohlen Wegen, desgleichen in Gräben und an en-

gen Orten verborgen lag, und ſich gantz ſtille hielte. Allhier machte er mit ſeiner Cavallerie halte, und ſtellete ſich in eine volle Schlacht-Ordnung. Weil nun die Türcken nicht wuſten, was ſolches zu bedeuten hatte, wegen des groſſen Staubes und flüchtigen Sandes aber, der ihnen vom Wind entgegen und in die Augen getrieben wurde, nicht allzuweit ſehen konten; doch aber vermutheten, daß der flüchtige Feind etwa eine Verſtärckung an Troupen erhalten hätte; hielten ſie ebenfalls an, ſich in behörige Schlacht-Ordnung zu ſtellen, und ihre Infanterie abzuwarten. Beyde Arméen ſtunden alſo wohl ſieben bis acht Stunden gegen einander ſtille, bis ſich endlich die Türcken, als ſie ſahen und wuſten, daß ihre Infanterie daher gezogen kam, wieder bewegten, und auf die Perſianer loß giengen. Der Kuli-Chan aber nahm mit ſeiner Cavallerie die Flucht über die groſſe Ebene, die ſich zwiſchen denen beyden Wäldern befande, in welchen der gröſte Theil ſeiner Armée verſteckt gelegen, welche Ebene auch, wie gedacht, an vielen Orten unterminiret geweſen, und die Höhe, wo die Artillerie gantz verdeckt gepflantzt geſtanden, hinter ſich gehabt. Dahin folgte ihm faſt die gantze feindliche Cavallerie gantz getroſt nach, eben ſo, wie man einen wahrhafftigen flüchtigen Feind zu verfolgen pfleget. Wie ſich nun der Kuli-Chan an dem Fuß des Hügels befande, auf welchem ſeine Artillerie geſtanden, theilte ſich ſeine Cavallerie in zwey Theile. Ein iedweder Theil nahm den Weg neben dem Hügel hin, hinter dem Wald hinein, wo er ſich wieder ſetzte, wie ſchon alles vorhero darzu auserſehen geweſen. Die feindliche Cavallerie war unterdeſſen der Perſianiſchen verdeckten Artillerie gantz nahe gekommen, und ſtunde auch

ſonſt ſo auf der Ebene poſtiret, daß der Kuli-Chan nicht zweiffeln durffte, es würden die Minen einen guten Effect unter denen Feinden thun. Solche wurden demnach auf ein gegebenes Zeichen, von denen die darzu beſtellet waren, angezündet, und ſie thaten eine gantz erſchreckliche Wirckung. Viele Pferde mit ihren Reutern flogen in die Lufft, oder wurden ſonſt gantz jämmerlich zerſchmettert; worüber die geſamte feindliche Cavallerie in den äuſſerſten Schrecken und in die gröſte Unordnung geriethe. Ein iedweder feindlicher Officier und Reuter vermeynte, die Erde thäte ſich auf, ſie zu verſchlingen, und alle Pferde wurden gantz wild und ſcheu. Es wurde aber das Schrecken und die Confuſion derer Feinde nicht wenig vermehret, als ſie auch eine gantz unvermuthete Salve von der geſamten, verdeckt geſtandenen, Artillerie empfiengen, welche Salve von denen Perſianern, in der Eil, noch zu dreyen unterſchiedenen malen wiederholet, von der feindlichen Cavallerie aber mancher Mann, und manches Pferd, durch die Stück-Kugeln zerſchmettert worden. Zu gleicher Zeit kamen alle Perſianiſchen Troupen, die in Gräben und hohlen Wegen, wie auch in denen Wäldern zu beyden Seiten der groſſen Ebene verſteckt gelegen, zum Vorſchein, fielen die Türcken an, und gaben Feuer auf ſie. Der Kuli-Chan mit ſeiner Cavallerie, die ſich bishero flüchtig geſtellet, machte nunmehro ebenfalls Fronte gegen den Feind, und kam zurücke, ſchnell wie der Blitz. Da gieng es gantz entſetzlich über die, in die äuſſerſte Betäubung und Confuſion gerathene, Türckiſche Cavallerie her, welche gar nicht fochte, ſondern nur zu fliehen ſuchte. Aber die groſſe Menge hinderte einander ſelber, dergeſtalt, daß die Flucht

nicht ſo, wie es ſeyn ſolte, konte bewerckſtelliget werden. Die Perſianer verfolgten die Flüchtigen, auf beyden Seiten ſowohl als in dem Rücken, und verrichteten eine gantz entſetzliche Schlächterey oder Niedermetzelung unter ihnen. Die Türckiſche Infanterie kam zwar endlich auch herbey; vermochte aber nicht, etwas auszurichten. Ihre eigene, in die gröſte Confuſion gerathene, Cavallerie warff ſich auf dieſelbe, wodurch die Türckiſche Infanterie ebenfalls in Unordnung gebracht, und getrennet wurde. Die Unordnung wurde demnach bey der gantzen Türckiſchen Armée allgemein. Die wenigſten von ihnen waren bedacht, denen Perſianern einigen Widerſtand zu thun, welche beſtändig unter ihren Feinden würgeten und ſchlachteten, auf welche Weiſe viele Türcken in der Flucht ums Leben kamen, das ſie durch ſolche zu retten ſuchten. Endlich brach die Nacht ein, und machte in ſo weit dem Streit ein Ende. Kaum aber erſchiene die Morgenröthe, ſo waren die Perſianer, welche von ihrem unermüdeten Feld-Herrn unaufhörlich ermuntert und angefriſchet wurden, ſchon wieder hinter dem flüchtigen Feind her, und die Maſſacre nahm aufs neue ihren Anfang. Zwey Hauffen Türcken und Tartarn, iedweder fünff bis ſechs tauſend Mann ſtarck, waren von ihrer Haupt-Armée abgeſchnitten. Dieſen wurden ſtarcke Detachements von der Perſianiſchen Armée nachgeſchicket, von denen ſie auch, am dritten Tage nach der Schlacht, eingeholet, und meiſtentheils in Stücken zerhauen, oder gefangen eingebracht worden.

Der gantze Verluſt, welchen die Türcken in dieſer Schlacht, und auf der Flucht, innerhalb dreyen Tagen erlitten, iſt auf funffzig tauſend Mann an Todten und Gefangenen angegeben worden. Die Anzahl dieſer Letztern hat ſich vor dieſesmal, wider die Gewohnheit, auf zehen tauſend Mann belauffen. Ich ſage wider die Gewohnheit; maſſen bekannt, daß die Türcken und Perſianer einander gar nicht gerne Quartier zu geben pflegen. Die Haupt-Action, oder vielmehr die Maſſacre, welche die Perſianer unter denen Türcken und Tartern verrichtet, hat eigentlich neun Stunden gewähret, ohne was den andern und dritten Tag annoch vorgefallen. Der Türckiſche Seraskier ſelber iſt geblieben, nachdem ihm zwey Pferde unterm Leib erſchoſſen worden und neun andere Türckiſche Baſſen hat ein gleiches Schickſal betroffen. Fünff Baſſen waren gefangen, unter denen ſich der Medemed-Baſſa befunden, welcher kurtz vorhero, mit einer groſſen Summa Geldes, von Conſtantinopel bey der Armée angelanget war. Die Bleſſirten ſollen ſich, Türckiſcher Seits, auf zwantzig tauſend Mann belauffen haben. Die gantze Türckiſche Artillerie, ſo aus zwey und dreyßig metallenen Canonen beſtanden, ſamt aller Bagage und der Kriegs-Caſſa, iſt denen ſiegreichen Perſianern zu Theil worden, welchen dieſer gantze herrliche Sieg mehr nicht als ohngefehr ſieben tauſend Mann Todte und Verwundete gekoſtet hat.

Der brave Perſianiſche Feld-Herr ließ unter ſeiner Armée, von dem in der Türckiſchen Kriegs-Caſſa erbeuteten Golde, ſo viel austheilen, daß auf einen iedweden gemeinen zwey Löwen-Thaler gekommen. Die erbeutete übrige Türckiſche Bagage aber, desgleichen

was man bey denen Erſchlagenen gefunden, wie auch an Pferden, Cameelen und Pferde-Zeug, iſt ebenfalls ſehr hoch zu ſchätzen geweſen. Die Todten wurden, auf Befehl des Perſianiſchen Feld-Herrns, insgeſamt, gleich auf der Stelle begraben, wo ſie lagen, bis auf den Seraskier, Abdalla Baſſa, und die übrigen todt gebliebenen Baſſen, welche zuſammen der Kuli-Chan heraus ſuchen, und ſie nach der Türckiſchen Feſtung Cars in Turcomannien bringen ließ, damit man ſie nach Würden möchte begraben können.

Die Stadt Geng, oder Gengis, welche von des Kuli-Chans Troupen, ſchon von einiger Zeit her, war bloquirt gehalten worden, ergabe ſich nunmehro, nebſt verſchiedenen andern Städten. Auch gantz Migrelien ſubmittirte ſich, welches ſonſt eigentlich der Theil von Georgien iſt, der denen Türcken gehöret. Darinnen befinden ſich unterſchiedene Fürſten und anſehnliche Vaſallen von der Ottomanniſchen Pforte, welche insgeſamt gantz gütig vom Kuli-Chan ſind angenommen und tractiret worden. Ein gleiches gütiges Tractament genoſſen auch alle andere Türckiſche Vaſallen und Unterthanen in gantz Armenien, Turcomannia und Diarbecker, wo der Kuli-Chan den Meiſter ſpielte; maſſen dieſer ſiegreiche Feld-Herr und groſſe Conquerant ſeinen und derer Seinigen Säbel anders nicht flanquiren ließ, als wann er Feinde vor ſich hatte, die ihn zu verderben ſuchten.

Wer nun bedencket, in was vor einer Schlaff-Sucht die Perſianiſchen Waffen ſieben Jahre zuvor gelegen, ehe der tapffere Kuli-Chan zum Printzen Thamas gekommen, dem er ſeine Troupen und ſeinen gantzen

Reichs-

Reichthum offeriret; ja daß der gantze Martialiſche Geiſt bey denen Perſianern gleichſam todt und erſtorben geweſen, dergeſtalt, daß es geſchienen, als ob ſich die Perſianiſche Monarchie zergliedern und in Trümmern zergehen wolte, der wird ſich freylich gewaltig wundern, über die groſſe Veränderung, welche unter dem braven Kuli-Chan hierinnen vorgegangen. Man ſiehet aus dieſem Exempel, was ein kluger, aufgeweckter, unermüdeter, verſchlagener und tapfferer Geiſt eines Generals, der das höchſte Commando über eine Armée führet, ja gar die geſamten Affairen eines groſſen Reiches dirigiret, bey einer Nation thun kan, und wie er die guten Qualitäten derſelben erheben könne, wann ſie zu weilen, unter einer Decke derer Wolluͤſte und der Zärtlichkeit verſteckt gelegen. Iſt nun auch das Glücke einem ſo klugen, tapffern, verſchlagenen und unermüdeten Feld-Herrn hold, ſo muß freylich alles wohl gehen. Jedoch wie ſolte es möglich ſeyn, daß das Glücke einen General, der mit ſo vortrefflichen Qualitäten gezieret, und von dem alle Laſter verbannet zu ſeyn ſcheinen, nicht lieben wolte?

Bey der Türckiſchen Armée, und in denen Türckiſchen Provintzien, welche denen Gegenden am nechſten gelegen, wo Mars ſeinen Tummel-Platz aufgeſchlagen, und man das Seufftzen und Geſchrey derer Sterbenden, desgleichen das Winſeln und Weheklagen derer Verwundeten, am erſten und am meiſten hören konte, wurde nunmehro der Kuli-Chan zu einem wahren Ruprecht. Denn gleichwie die Kinder vor dem bloſſen Namen Ruprecht ſich zu fürchten pflegen; alſo erſchracken auch nunmehro die Türcken, und es kam ihnen

ein Schauer an, wann ſie den Kuli-Chan nennen hörten. Dieſer Schrecken breitete ſich auch gar bald im Türckiſchen Reiche aus, und die Troupen weigerten ſich, zu marſchiren, ſobald ſie hörten, oder nur muthmaſſeten, daß man ſie nach Perſien ſchicken wolte, wo ſchon ſo viele von ihren Mit-Brüdern das Wiederkommen vergeſſen hatten. Denn ob man wohl am Türckiſchen Hofe die Maxime heget, alle erlittene Niederlagen entweder gäntzlich zu vertuſchen, oder wohl gar Victorien daraus, zum wenigſten aber doch dieſelben ſehr gering zu machen; ſo breitet ſich doch gemeiniglich die Wahrheit wider des Türckiſchen Hofes Willen aus, woraus allerhand Gefahr und Ungelegenheit vor denſelben zu beſorgen iſt.

Die groſſen Niederlagen, welche die Türcken Anno 1683 vor Wien, Anno 1691. bey Salankemen; An. 1697. bey Zenta an der Theiß; Anno 1716. bey Peterwardein; und 1717. bey Belgrad erlitten, mögen vielleicht die Türcken nicht ſo gar ſehr erſchrecket, und ihr Gemüthe darnieder geſchlagen haben, wie die Nachricht von der letzigen verlohrnen groſſen Schlacht wider den Kuli-Chan. Franckreich hatte den Türckiſchen Hof ſchon ziemlich auf die Gedancken gebracht, daß er den Römiſchen Kayſer, der mit Franckreich, Spanien und Sardinien, oder Savoyen, in einem Krieg verwickelt geweſen, ebenfalls feindlich angreiffen ſolte; aber der Muth darzu entfiele nunmehro der Pforte gäntzlich, ſobald ſie dieſe unvermuthete Nachricht erhielte, was mit denen Perſianern vorgegangen war. Die Pforte bezeigte auch ſonſt keine Luſt mehr, den Krieg wider Perſien weiter fortzuſetzen, ſondern bekam auf einmal ſolche Friedens-Gedancken, als ſie zuvor,

dieſen

dieſen gantzen Krieg über, noch nicht gehabt. Sie lieſſe auch ihre Diſpoſition und Neigung zum Frieden dem Kuli-Chan ungeſäumt wiſſen, und verſichern, daß ihre Friedens-Propoſitiones gantz raiſonnable ſeyn würden. Solchemnach ließ ſich der Kuli-Chan ſeines Orts ebenfalls geneigt darzu finden; fande aber vor rathſam, vorhero noch ein ander groſſes Project, das ihm im Kopffe ſtack, auszuführen; maſſen er geſonnen geweſen, ſich als Schach und Beherrſcher von Perſien auf den Thron dieſes Reiches ſelber zu ſetzen, der Königlichen Sophianiſchen Familie aber ein völliges Ende zu machen.

Hieraus erſehen wir, daß ſich diejenigen gewaltig geirret, welche etwa ein Jahr zuvor vermeynet, daß dem Kuli-Chan die Beſteigung des Perſianiſchen Throns niemals in den Sinn gekommen, noch auch ins künfftige darein kommen würde. Jedoch iſt auch dieſes wahr, daß die Gedancken und Neigungen des menſchlichen Hertzens, in vielen Stücken, einer gar groſſen Veränderung unterworffen, abſonderlich wann einem das Glücke alle Mittel und Gelegenheit an die Hand bietet, wodurch man noch gröſſer und glückſeliger in der Welt werden kan, oder es doch zu werden ſcheinet, als man bereits iſt. Der tapffere Kuli-Chan hatte alle Gewalt, die ſonſt ein Souverain oder Monarch in Perſien exerciren kan und will, in ſeinen Händen. Der abgeſetzte Schach Thamas war geblendet und des Geſichts beraubet, auch ſonſt gar nicht tüchtig und würdig, den Thron eines ſo herrlichen und vortrefflichen Reiches zu beſitzen. Der junge Schach Abas iſt ein Kind, ietzo ohngefähr von ſechs Jahren, und giebet alle Merckmahle von ſich, daß er, ſo wohl dem Leibe

als dem Gemüthe nach, ein ſehr elender, ſchwacher und gebrechlicher Printz, in dem man keine gute Hoffnung ſetzen kan; wiewohl mir auch bewuſt, daß der Kuli-Chan beſchuldiget wird, ob habe er den kleinen Herrn, durch allerhand unerlaubte Mittel und Griffe, mit Fleiß verderben, und in einem ſolchen elenden Zuſtand ſetzen laſſen. Alle wichtige Chargen und Bedienungen durch gantz Perſien, beym Militair Staat ſowohl, als beym Civil-Staat desgleichen alle Gouvernements in denen Provintzien und in denen Feſtungen, ſind mit Creaturen des Kuli-Chans beſetzet, und zwar mit ſolchen Creaturen, welche Augen-Zeugen ſeiner Tapfferkeit, ſeiner Wachſamkeit, ſeiner Klugheit, wie auch ſeiner Billigkeit und Gerechtigkeit. Deren viele haben mit ihm, von zehen Jahren her, und zum Theil noch länger, auf eine ſehr familiere Art gelebet und er dadurch, weil ſie ihn vollkommen kennen, ihre Liebe und Hochachtung deſto mehr erlanget; an ſtatt, daß ſonſt der gepflogene familiere Umgang mit ſolchen Leuten, über die man nachhero hoch erhaben wird, nicht ſelten eine gantz contraire Würckung thut, und ihren Neid, oder gar ihre Verachtung nach ſich ziehet. Daß aber ſolches hier nicht geſchehen, ſolches rühret daher, weil die hohen Tugenden des Kuli-Chans ſo beſchaffen, daß ſich niemand, der ſie einmal recht kennet, entbrechen mag ihn zu lieben und zu ehren. So iſt es auch mit allen und jeden, Hohen und Niedern, Vornehmen und Geringen bewandt, die ihn nur einmal geſehen, und der Ruhm davon hat ſich auf eine ſolche Art ausgebreitet, daß auch diejenigen Perſianer, und ſolche Völcker, die zu Perſien gehören, nicht entbrechen können, ihn zu ehren, zu lieben, und zu fürchten, ja demſelben ihr gantzes

Hertze

Hertze zu widmen. Ich frage hiernechſt alle Ausländer, welche jemals von dem Kuli-Chan etwas gehöret, oder geleſen, ob ſie nicht dieſem tapffern Feld-Herrn, um ſeiner groſſen Meriten und herrlichen Qualitäten willen, abſonderlich ſeiner Tapfferkeit wegen, ihre Hochachtung und Liebe zugewandt haben, dergeſtalt, daß ſie ihm alles Gute gönnen? Ihrer wenig werden davon ausgenommen ſeyn. Doch rede ich nicht vom Türcken, vom Groſſen Mogol, und von ſolchen Aghwanern, die vor dem Säbel des tapffern Kuli-Chans haben weichen und mit dem gröſten Verdruß ſehen müſſen, daß er ihre ſchönſten Projecte zu Schanden gemachet. Dieſe werden freylich den tapffern Kuli-Chan nicht ſonderlich lieben, noch ihm viel Gutes gönnen. Denn ob es gleich ſonſt gar eine löbliche und weiſe Regel: daß man auch die Tugend in der Perſon ſeines Feindes lieben und loben müſſe; ſo wird doch dieſe Regel nicht von allen, ſondern nur von denen vernünfftigſten und billigſten Menſchen beobachtet. Von ſolchen Barbaren aber, wie die Türcken, die Mogolaner und Aghwaner ſind, iſt es ſchwerlich zu vermuthen, daß ſie dieſe weiſe Regel in ihrem Hertzen ſolten ſtatt finden laſſen. Sie mögen aber den Kuli-Chan immer haſſen, wann ſie nur allemal Urſache bekommen, ihn zu fürchten.

Bey allen dieſen Umſtänden frage ich: Ob es dem Kuli-Chan zu verdencken, wann ihm die Luſt angekommen iſt, ſich auf den Perſianiſchen Thron zu ſetzen? Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo iſt es geſchehen, und er hat ſolches ins Werck gerichtet. Wie es aber dabey ohngefähr hergegangen? Das ſolle eben jetzo, obſchon nicht mit weitläufftigen Worten, erzehlet werden.

Es

Es thaten ſich der glücklich geführten Adminiſtration der Königlichen Regierung in Perſien, desgleichen derer ungemeinen Progreſſen, ſo die Perſianiſchen Waffen wieder die Türcken gemachet, ohngeachtet, Rebellen herfür, die das Perſianiſche Reich in neue Zerrüttungen und Unordnungen zu ſtürtzen ſuchten. Die Häupter derer Rebellen aber waren ſolche Leute, die entweder von denen Türcken darzu angeſtifftet worden, oder unterm Schach Thamas, ja wohl ſchon unter ſeinem Vater, dem Schach Huſſein am Brete geweſen, und jetzo nichts mehr galten; oder aber ſolche, die ſich auf Straſſenrauberey legten, und ſich dadurch zu bereichern ſuchten. Der vornehmſte unter allen dieſen Rebellen hieß Laccie, und wurde gantz gewiß von denen Türcken unterſtützet; maſſen unter ſeinem Anhang, der ſich auf neun tauſend Mann belauffen, ſich zum wenigſten vier tauſend Türcken befunden haben. Dieſer ſchwärmete vornemlich an dem Caſpiſchen Meer herum, und ſtunde in guter Correſpondenz mit denen Dagheſtaner-Tartarn, welche ebenfalls, von einer Zeit zur andern, mit Rauben und Plündern, ihrer Gewohnheit nach, auf Perſianiſchen Grund und Boden, groſſen Schaden thaten. Doch der Kuli-Chan kam dem Rebellen Laccie, im Herbſt des 1735. Jahres, gantz plötzlich über den Hals, und ſchlug ihn totaliter; wobey ſich der Reſt von ſeinem gantzen Anhang zerſtreuet und verlauffen. Andere Rebellen und Räuber wurden ebenfalls von ſolchen Troupen, welche der wachſame Kuli-Chan wider ſie commandiret, geſchlagen und zerſtreuet, auch verſchiedene derer Vornehmſten, wann man ſie gefangen bekam, hingerichtet.

In-

Indeſſen ſtellete ſich der Kuli-Chan, als wann er der Adminiſtration des Perſianiſchen Reichs, und der Stelle eines Generaliſſimi, wegen vieler damit verknüpfften Troublen, gäntzlich müde, auch entſchloſſen wäre, dieſe beyden Chargen nieder zu legen, und ſeine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zu beſchlieſſen. Er beruffete dannenhero die Groſſen des Reichs, im Februario des letzt verwichenen 1736. Jahres nach Iſpahan zuſammen, wo ſich zu gleicher Zeit viele Officiers von denen Arméen einfanden. Wie ſie, ſo viele deren in Anſehung derer Angelegenheiten des Reichs erſcheinen konten, beyſammen waren, that ihnen der Kuli-Chan den Vortrag wegen ſeiner gefaſſeten Reſolution, und verlangte aller ſeiner Chargen entſchlagen zu ſeyn, mit der Vermahnung, daß ſie nur bedacht ſeyn möchten, einen andern tüchtigen und getreuen Regenten des Reichs, und Generaliſſimum, zu erwehlen. Gleichwie aber dieſer Vortrag an einem ſolchen Ort geſchahe, auf einem öffentlichen Platz, wo ihn viele tauſend Menſchen hören konten; alſo entſtunde bald Anfangs ein allgemeines Gemurmel darüber, das einen groſſen Unwillen anzeigte. Es wurden hiernechſt die Stimmen immer lauter. Die anweſenden Groſſen und Vornehmen des Reichs, welche meiſtentheils des Kuli-Chans Creaturen und vertraute Freunde waren, ſchüttelten die Köpffe zu ſeinem Begehren. Die Officiers von denen Troupen murreten, daß ſie ihr Generaliſſimns, der ſeines gleichen in Perſien noch nie gehabt, verlaſſen wolte. Alle übrige weheklageten, daß ſie einen Regenten verlieren ſolten, der als ein wahrer Vater vor die Haupt-Stadt Iſpahan ſowohl als vor das gantze Perſianiſche Reich ſorge.

End,

Endlich vereinigten ſich alle Stimmen, und der Kuli-Chan ward inſtändigſt gebeten, daß er doch geruhen möchte, ſeinen Sinn zu ändern, und der Adminiſtration des Reichs ſowohl, als dem Obriſten Commando über die Arméen noch länger vorzuſtehen. Weil ſich aber der Kuli-Chan unerbittlich ſtellete; traten etliche von denen vornehmſten auf, und ſprachen zu ihm mit lauter Stimme: *Unſer König iſt ein Kind, auch noch vielen Unfällen unterworffen, bis er zur Majorennität gelanget. Er giebet hiernechſt alle Anzeichen eines ſchwachen und gebrechlichen Leibes, auch eines ſehr blöden Gemüthes, von ſich. Wer ſolle alsdann, wann er uns durch den Tod geraubet wird, oder untüchtig zur Regierung iſt, unſer König ſeyn? Niemand iſt würdiger als du, den Perſianiſchen Thron zu beſitzen, weil alle Königliche Qualitäten in dir wohnen. Beſteige derohalben einen Thron, den du ohne diß, durch deine Tapfferkeit, aus denen Händen eines Uſurpatoris geriſſen, und wider ſo viele auswärtige Feinde beſchützet haſt. Wir wollen uns glückſelig ſchätzen, deine Unterthanen zu heiſſen, und alle deine Befehle jederzeit treulich ausrichten, ja Leib und Leben bey dir laſſen. Eben ſo aber, wie wir geſinnet, ſind auch alle Perſianer, und alle mit ihnen verknüpffte Nationes geſinnet. Selber der junge Schach Abas wird es dir dancken, daß du die Bitte des Perſianiſchen Reiches erhöret, und eine Crone ſamt einer Regierungs-Laſt auf dein Haupt, und auf deine Schultern genommen, die er bey ſeinem krancken und gebrechlichen Leibe, desgleichen bey ſeinem blöden Gemüthe, nicht würde ertragen können; worgegen er lauter gute und geruhige Tage bis an das Ende ſeines Lebens genieſſen mag.*

Die-

Dieſe Worte, welche noch von andern Diſcurſen mehr begleitet wurden, fielen kaum in die Ohren derer Anweſenden; ſo erhielten ſie ſchon den Beyfall der gantzen Verſammlung, die aus vollem Halſe ſchrie: Du biſt unſer König, und wir wollen von keinem andern wiſſen; dir allein wollen wir unterthänig und gehorſam ſeyn. Nun ſtellete ſich zwar der Kuli-Chan, als ob er auch die Königliche Crone nicht zu tragen verlange, ſondern bat inſtändigſt, man möchte ihn damit verſchonen; aber das Geſchrey ward nur deſto hefftiger, und man hörte anders nichts, als die Worte: Du biſt unſer König, und wir wollen von keinem andern wiſſen; Dir allein wollen wir getreu, unterthänig und gehorſam ſeyn. Setze dich derohalben nur auf den Thron, den dir GOtt giebet, und deſſen du mehr als zu würdig biſt. Dieſem Geſchrey und Verlangen aller Anweſenden, womit ſich die Stimmen der gantzen Stadt, und der darinnen gelegenen Garniſon ebenfalls vereinigten, konte der Kuli-Chan länger nicht widerſtehen, zumal da er von denen Vornehmſten der Verſammlung bey denen Armen ergriffen, und in den Königlichen Pallaſt geführet wurde, wo man ihn auf den Königlichen Thron ſetzte, und augenblicklich zur Crönung ſchritte. Das alles geſchahe unter einem beſtändigen Jauchtzen und Frohlocken der gantzen Stadt Iſpahan; wie dann auch, etliche Tage nach einander, Freuden-Bezeugungen in dieſer Haupt-Stadt des Perſianiſchen Reichs deshalb getrieben wurden. Ein gleiches iſt hernach in allen Perſianiſchen Städten, und abſonderlich bey denen Perſianiſchen Arméen geſchehen. Ein jedweder huldigte dem neuen König mit frölichen und willigen Hertzen. Die Officiers und

Soldaten, desgleichen alle Vaſallen und Unterthanen des Perſianiſchen Reichs, ſehr wenig ausgenommen, ſagten einander mit freudigen Minen und Geberden, ſo die Aufrichtigkeit ihres Hertzens anzeigten: Es habe nunmehro der Himmel dem Perſianiſchen Reich einen ſolchen Souverain gegeben, den alle ſeine getreuen Diener, Vaſallen und Unterthanen, vor einen Vater und wahren Freund halten müſten; weshalb ſie auch ihr Leib und Leben, Haab und Guth, zu allen Stunden, wann es die Nothdurfft erforderte, vor ihn aufſetzen wolten. Bey aller dieſer Glückſeligkeit, womit der Kuli-Chan überhäuffet wurde, und da er den höchſten Gipffel der menſchlichen Herrlichkeit erreichte, indem er den Perſianiſchen Thron beſtiege, erinnerte er ſich ſeines erſten Standes, und ſeiner Herkunfft, weshalb er, zu einem beſtändigen Andencken deſſelben, beliebte, den Namen Nadir wieder anzunehmen, welchen er ehemals geführet.

So lautet die Relation, welche, durch eine gantz beſondere Correſpondenz, von der Gelangung des Kuli-Chans auf den Perſianiſchen Thron, erhalten worden iſt. Doch wollen wir es keinem Menſchen verdencken, wer etwa glaubet, daß ſich gar vielerley Intriguen mit dieſem wichtigen Handel, wie die Beſteigung des Perſianiſchen Throns durch den Kuli-Chan iſt, vermiſchet haben. Denn dergleichen rare Begebenheiten ereignen ſich nicht ſo leichte, wann ſie nicht vorhero, obſchon in gröſter Geheim, angeſtifftet, verabredet und ausgemachet werden, dergeſtalt, daß ſie endlich innerhalb wenig Stunden zum vollen Ausbruch gelangen, und ins Werck gerichtet werden können. Daß der junge Schach Abas III. eben ſo, wie

ſein Vater, der Schach Thamas, werde ſeyn in gute Verwahrung gebracht worden, das iſt leichte zu erachten. Doch declarirte der neue Schach Nadir hierbey: Daß wann der junge Schach Abas noch beſſer erwüchſe, und man ſähe, daß er capable wäre, das Regiments-Ruder über ein ſo groſſes Reich gebührend zu führen, er von Hertzen gerne ſolches, ſamt der Crone niederlegen, und ſie nebſt dem Thron dem Schach Abas übergeben wolte; maſſen er den Scepter und die Crone von Perſien anders nicht als ſehr ungerne angenommen, um nur die Bitte ſeiner Freunde ſtatt finden zu laſſen, auch dem Perſianiſchen Reiche noch weit beſſer, als bishero in der Qualität eines Regenten und Generaliſſimi geſchehen, zu dienen und vorzuſtehen. Denn der Stelle eines Regenten und Generaliſſimi ſeye er in der That müde geweſen, weil er gar wohl geſehen, daß ihrer viele angefangen, ſeine Befehle und Ordres nicht gebührend zu reſpectiren, unterm Vorwand, daß ſie wider des Königs Intereſſe lieffen, und Remonſtrationes darwider gethan werden müſten. Der neue Schach Nadir vermeynte hiernechſt, es erfordere Ratio Status von ihm, ſich dererjenigen zu verſichern, welche ſich entweder rühmten, aus dem Königlichen Sophianiſchen Geblüte herzuſtammen, oder doch mit demſelben verwandt zu ſeyn; desgleichen etlicher anderer, von denen er argwohnte, daß ſie ihm ſeine Glückſeligkeit, und die Erhebung auf den Perſianiſchen Thron nicht gönneten. Solche insgeſamt wurden in gute Verwahrung genommen, und man will auch, als ob mehr als funffzig von dergleichen Perſonen hätten zu einem Staats-Opffer werden müſſen, indem ſie der Schach Nadir um eine Spanne kür-

tzer machen laſſen. Dieſes Verfahren aber nun iſt in der Politica eben nicht ungegründet. Dargegen werden ihrer viele fragen: Wie es der Schach Nadir verantworten könne, erſtlich, daß er den Schach Thamas, und hernach auch den kleinen gantz unſchuldigen Schach Abas III. dethroniſiret, folglich ein gedoppeltes, gantz entſetzliches, Crimen Læſæ Majeſtatis begangen; die Perſianiſche Crone aber geraubet, und ſich dieſelbe, durch Intriguen und Gewalt, auf ſeinen eigenen Kopf geſetzet? Das iſt eine Frage, die ſich aufwerffen und hören läſſet; dennoch aber gar wohl kan beantwortet werden.

Der Schach Thamas hat gezeiget, daß er des Perſianiſchen Throns eben ſo unwürdig, wie ſein Vater der Schach Huſſein es geweſen; und es iſt ja vor ein groſſes Reich kein geringes Unglück, wann ein Printz auf dem Thron ſitzet, in dem die benöthigten Qualitäten nicht anzutreffen, die zur Regierung eines groſſen Staats-Cörpers, ja einer Monarchie, erfordert werden. Alsdann folget immer ein Unheil aus dem andern, und wann ſich endlich groſſe Reiche gantz und gar zertrümmert haben, ſo zeiget die Hiſtorie, daß gemeiniglich ungerechte, ungeſchickte und unvernünfftige Printzen, von denen ſie regieret werden ſollen, daran Urſache geweſen.

Hiernechſt hat der Schach Thamas ſeinen getreuen und tapffern Feld-Herrn, den Kuli-Chan, welchem er ſo vieles zu dancken gehabt, unglückſeelig zu machen geſuchet, indem er entweder ums Leben gebracht werden, oder aber doch ſolches in einer ſo genannten ewigen Gefangenſchafft zubringen ſollen. Da heiſſet es nun: Melius eſt prævenire quam præveniri; oder, daß es weit beſſer ſeye, einem Streich, womit man

bedro-

bedrohet wird, vorzukommen, und denſelben aus zu pariren, als daß man von demſe ben getroffen werde, ſolte auch der Streich auf das Haupt des andern fallen. Dieſe Staats-Regel bloß und allein könte den Kuli-Chan zur Gnüge rechtfertigen, maſſen er eine, um den Schach Thamas und das Perſianiſche Reich ſehr hoch-meritirte Perſon geweſen. Dem ohngeachtet war er auch ein Vaſall und Diener eben dieſes Königs, und ich weiß gar wohl, daß dieſes Axioma zwiſchen Unterthanen und ihrem Souverain ſonſt nicht ſtatt findet. Vielmehr ſolle der Unterthan, ohne gewaltſame Widerſetzung, ſeinen Hals darſtrecken, wann ja ſein Herr abſolument will, daß ihm derſelbe ſolle abgehauen werden. Allein es finden ſich auch Leute, welche ſolche Staats-Calender haben, wo die Schuldigkeiten einer dergleichen Unterthänigkeit nicht ſtehen, und wann ſie die Gewalt oder Gelegenheit darzu in Händen haben, ihr eigenes Leben zu retten, ſo bedienen ſie ſich derſelben, und pflegen gerne das Prævenire zu ſpielen.

Was die Dethroniſation des jungen Schach Abas III. betrifft, ſo kan ſie freylich nicht ſo leichtlich excuſiret werden. Iſt er gleich eines ſchwachen und gebrechlichen Leibes; ſo hat man ihn deswegen des Throns nicht unfähig erachten können. Es ſind Exempel verhanden, daß ſchwache und gebrechliche Könige in Anſehung des Leibes, gantz vortrefliche Gemüths-Gaben beſeſſen, dergeſtalt, daß ſie eine ſehr löbliche Regierung geführet. Der König in Franckreich, Carolus VIII. hat, der äuſſerlichen Leibes-Geſtalt nach, einem Monſtro ähnlicher geſehen, als einem Menſchen; und dennoch hat eine ſolche Seele in ihm gewohnet, welche ge-

machet, daß er zur Königlichen Regierung geſchickt genug geweſen. Hat ſich aber ein blödes Gemüthe am jungen Schach Abas III. geäuſſert; ſo hätte man noch etliche Jahre mit der Dethroniſation warten können, bis die Welt von der Blödigkeit des jungen Herrn noch beſſer überzeugt geweſen wäre. Die Declaration des Schachs Nadir anlangende: Daß er dem Schach Abas III. Crone, Scepter, und Thron wieder abtreten wolle, wann er beſſer erwachſen ſeyn, und man ſehen würde ob er fähig, der Königlichen Regierung vorzuſtehen; ſo iſt darauf gar nicht viel zu bauen. Denn wer einmal einen Königlichen Thron beſitzet, der verläſſet ihn nicht gerne wieder; und mit der Schwere Königlicher Cronen, iſt eine ſolche ſüſſe Bezauberung vermiſchet, daß man ſie, als eine angenehme Laſt, gantz willig träget, ja eher Leib und Leben dabey auſſetzet, als ſie wieder von ſich leget. Jedoch vielleicht hat es der HErr derer Heerſchaaren dem Kuli-Chan geheiſſen, daß er den jungen Schach Abas III. ſolle vom Thron ſtoſſen, weil es im Rath derer Wächter beſchloſſen, daß ſich das Königliche Regiment der Sophianiſchen Familie in Perſien endigen ſolle; maſſen dergleichen Exempel in der Heil. Schrifft verhanden ſind, die mit dem, was ſich zu unſern Zeiten, in Perſien, mit dem Kuli-Chan zugetragen, eine ſehr ſtarcke Connexion und Verwandſchafft haben.

Als GOtt beſchloſſen hatte, daß der König Saul, und ſein gantzes Haus, ja unter ſolchem auch der fromme Jonathan, von der Königlichen Regierung über das Iſraelitiſche Volck abgehen ſolte, rieff er, durch den Propheten Samuel, den David hinter denen Schaafen herfür, und ließ ihn zum König ſalben.

Da

David aber muſte vorhero auch des Sauls Feld-Hauptmann werden, demſelben wichtige und getreue Dienſte erzeigen; und dennoch dafür Verfolgung und Lebens-Gefahr genug ausſtehen. Nun hat zwar wohl David den Saul nicht dethroniſiret, ſondern dieſer fiel in ſein eigen Schwerdt, wie dieſelbe Begebenheit aus der Schrifft zur Gnüge bekannt. Es erwieſe ſich auch der liebreiche David gegen den Isboſeth, des Sauls Söhnen einem, welcher ſich zum König über Iſrael, vom Abner, hatte machen laſſen, dermaſſen gütig, daß er ihn nicht zu verderben ſuchte. Allein die, über das Haus des Sauls, im Zorn, ſchwer gewordene Hand GOttes ruhete nicht, bis der Regierung dieſes Hauſes ein gäntzliches Ende gemachet ward; obgleich David den Isboſeth noch nach ſeinem Todt einen gerechten Mann genennet, und diejenigen tödten laſſen, die ihn umgebracht hatten; wie ſolches im 4ten Capitel des 2ten Buches Samuelis zu leſen.

Wie es aber Königlichen Häuſern bisweilen zu gehen pfleget, wann GOtt beſchloſſen hat, ihnen ein Ende zu machen, und ſie zu vertilgen, das iſt auch aus der Begebenheit mit dem Hauſe Ahabs zu erſehen. Die gottloſe Regierung dieſes Königs in Iſrael iſt im erſten Buch derer Könige beſchrieben. Abſonderlich lieſet man, im 21. Capitel dieſes Buches, die wider den Naboth verübte Tyranney des Ahabs und ſeines Weibes, der Iſebel. Denn dieſes böſe Weib ließ den Naboth durch falſche Zeugen groſſer Miſſethaten beſchuldigen, und denſelben tödten, bloß darum, auf daß der König Ahab, ihr Gemahl, das Vergnügen haben möchte, des Naboths ſchönen Weinberg zu beſitzen, der einem von ſeinen Luſt-Häuſern ſo wohl gelegen

legen geweſen, und ihn deshalb gewaltig in die Augen geſtochen; der Naboth hingegen keine Luſt gehabt, ihm ſolchen, als ſein väterliches Erbe, weder zu verkauffen, noch zu vertauſchen, noch zu ſchencken.

Als nun GOtt ermüdet war, die Miſſethaten des Hauſes Ahabs länger anzuſehen, erwehlte er den Jehu, der einer von denen Hauptleuten oder Obriſten des Königs Joram war, daß er den Königlichen Thron in Iſrael beſteigen, des Ahabs Haus aber gäntzlich ausrotten, und nicht einen eintzigen übrig laſſen ſolte, der an die Wand piſſete. Solches richtete Jehu auch getreulich ins Werck. Er machte ſich alſobald einen Anhang, und trieb damit als wäre er unſinnig gen Jeſreel; Das iſt, mit einer gantz unglaublichen Geſchwindigkeit. Wie ihn der Wächter des Thurns zu Jeſreel von ferne kommen ſahe, ließ er es augenblicklich dem König Joram, des verſtorbenen Ahabs Sohn, wiſſen, welcher ſich accurat an einer Wunde heilen ließ, die er im Kriege wider die Syrer bekommen. Da ſandte der König Joram zwey Reuter nach einander an den Jehu, um zu wiſſen, was die Urſache ſeiner Ankunfft ſeye, und weſſen er ſich zu ihm zu verſehen habe? aber die Reuter muſten ſich hinter dem Jehu wenden, und kamen nicht wieder. Derohalben ließ der König Joram ſeinen Wagen anſpannen, und fuhr dem Jehu ſelber entgegen. Ein gleiches that der König aus Juda, Ahasja, welcher nach Jeſreel gekommen war, den König Joram zu beſuchen. Beyde Könige, ein iedweder in ſeinem Wagen ſitzende, traffen den Jehu auf dem Acker des Naboths an, der dieſem ehrlichen und unſchuldigen Mann, nebſt ſeinem Leben, war genommen worden. Das war eben der Platz, wo GOtt den Anfang zur

Rache

Rache wider des Ahabs Haus machen wolte. Joram ſprach zum Jehu: Iſts Friede? oder aber: Weſſen habe ich mich zu dir zu verſehen? in was vor Abſicht kommeſt du? Aber Jehu gab ſeinem bis hieher geweſenen Herrn, dem Joram, einen gar ſchlechten Beſcheid. Er ſprach: Was Friede? deiner Mutter Jeſebel Hurerey, (wodurch eigentlich ihre getriebene Abgötterey zu verſtehen) und Zauberey, wird immer gröſſer. Da wandte Joram ſeine Hand, und flohe, und ſprach zum König Ahasja: Es iſt Verrätherey Ahasja! Aber Jehu faſſete den Bogen, und ſchoß Joram zwiſchen denen Armen, daß der Pfeil durch ſein Hertz ausfuhr, und der König Joram ſanck in ſeinem Wagen darnieder, ward auch auf Befehl des Jehu, auf das Stücke Ackers des Naboths geworffen. Wie das Ahasja, der König aus Juda, ſahe, ſuchte er durch die Flucht zu entrinnen. Aber Jehu jagte ihm nach, und hieß denſelben auch ſchlagen, auf ſeinem Wagen; wodurch Ahasja dermaſſen verwundet wurde, daß er bald hernach an dieſen Wunden ſtarb. Er muſte alſo par Compagnie mit dem König Joram ſterben, und zwar darum, weil ebenfalls nichts Gutes an ihm war. Sodann begab ſich Jehu vollends hinein in die Stadt Jeſreel. Wie die gottloſe Iſebel das erfuhr, ſchminckte ſie ihr Angeſicht, und ſchmückte ihr Haupt, und guckte zum Fenſter heraus. Da Jehu unter das Thor ihres Pallaſtes kam, ſprach dieſelbe: Iſts Simri wohl gegangen, der ſeinen Herrn erwürgte? Jehu hörte und ſahe ſie gar wohl; ſprach aber zu denen Seinigen: Wer iſt hier bey mir? Da wandten ſich ihrer etliche zu ihm, denen er befahl, hinauf zu gehen, und ſie herab zu ſtürtzen. Dieſer Befehl ward dermaſſen ins Werck gerichtet, daß die

Wand und die Roſſe, mit dem Blut der Iſebel beſpri-
tzet wurden; ſie aber ward im Getümmel zertreten.
Wie der Jehu ſelber hinein kam, in den Pallaſt, und ge-
geſſen und getruncken hatte, ſprach er: Beſehet doch
die Verfluchte, und begrabet ſie, denn ſie iſt eines Kö-
nigs Tochter. Da ſie aber hingiengen, ſie zu begra-
ben, fanden ſie nichts von ihr, dann den Schätel, die
Füſſe, und ihre flache Hände. Alſo kamen ſie wieder,
und ſagtens ihm an. Er aber ſprach: Es iſts das
der HErr geredet hat, durch ſeinen Knecht Elia, den
Thisbiten, und geſagt: Auf dem Acker Jeſreel ſollen die
Hunde der Iſebel Fleiſch freſſen. Alſo ward das Aas
Iſebel wie Koth auf dem Felde, im Acker Jeſreel, daß
man nicht ſagen konte: Das iſt Iſebel.

Alsdann galte es noch ſiebzig Söhnen des Ahabs,
die ſich zu Samaria befanden, ebenfalls das Leben. Die
Einwohner zu Samaria ſchlugen ihnen, auf des Jehu
Befehl, die Köpffe ab, legten ſolche in Körbe, und ſchick-
ten ſie zum Jehu nach Jeſreel. Ein gleiches wiederfuhr
allen Ubrigen vom Hauſe Ahab zu Jeſreel, allen ſeinen
Groſſen, ſeinen Verwandten, und ſeinen Prieſtern.
Darauf marſchirte Jehu nach Samaria, und traff un-
Weges zwey und viertzig Brüder des Königs Ahasja
an, welche, um ihrer Verwandtſchafft willen mit dem
Hauſe Ahabs, ebenfalls ſterben muſten; welches auch
allen noch übrigen dieſes Saamens zu Samaria wider-
fuhr; womit der Wille und Befehl GOttes ausge-
richtet geweſen. Ob nun aber ſchon Jehu ſelber kein
gantz reines Hertze gegen GOtt gehabt, ſondern an der
Verehrung derer Bilder gehangen; ſo bliebe er dem
ohngeachtet auf dem Königlichen Thron im Iſraeliti-
ſchen

ſchen Königreich, und GOtt verſicherte ihn der Succeſſion bis ins vierdte Glied.

Wer der Sache recht nachdencket, wird finden, daß dieſe Begebenheit mit dem, was ſich in Perſien zu unſern Zeiten zugetragen, abſonderlich aber mit dem Schach Nadir, bey nahe in eine Parallele kan geſetzet werden. Denn dergleichen ſo gar groſſe Veränderung und Revolutiones in einem Reiche ereignen ſich ſchwerlich, ohne daß die Hand GOttes dabey im Spiel iſt. Daß aber GOtt unter denen Heyden und Mahometanern ſowohl, als wie unter denen Chriſten herrſchet, ja ſich um alle Völcker in der Welt bekümmert, ſie entweder zu ſtraffen, oder zu ſegnen; oder dieſelben zu erheben, oder zu erniedrigen, daran darff gar niemand zweiffeln. Abſonderlich ſtehen die Thronen und Herrſchafften der Welt in ſeinen Händen, und er giebet ſie wem er will, ſtürtzet den einen davon herab, und erhebet einen andern an ſeine Stelle. Iſt nun des Kuli-Chans Beſteigung des Perſianiſchen Throns ein Werck des HErrn, und der HErr hat es ihm geheiſſen, daß er ſolches thun ſolle, ſo wird es beſtehen. Iſt es aber des HErrn Werck nicht, ſondern des Kuli-Chans ſein eigenes, und der Himmel hat das Fiat nicht darzu geſprochen, ſo wird es wieder zergehen, ehe man ſich deſſen verſiehet. Allem Anſehen nach aber iſt die Zeit da, daß ſich der Periodus der Regierung der Sophianiſchen Familie in Perſien endigen ſolle.

Seit dem haben wir noch gar vielerley, den Schach Nadir betreffende, Zeitungen geleſen. Erſtlich verlautete: Ob habe er befohlen, den jungen Schach Abas III. zu blenden, oder denſelben, vermittelſt eines glüenden Eiſens, des Geſichtes zu berauben. Weil

aber

aber der junge Herr ſich darbey ſehr kläglich angeſtellet, auch über aus ſehr geweinet, habe ſolches diejenigen, welche die Execution hätten verrichten ſollen, dermaſſen gejammert, daß ſie ſamt dem jungen Schach davon geflohen, und bis auf die Gräntzen von Indien gegangen wären, wo ſie einen ſtarcken Anhang gefunden, ſich auch noch darzu in den Schutz des Kayſers von Indoſtan, oder des Groſſen Mogols begeben hätten, welcher verſprochen, dem jungen Schach mit einer mächtigen Hülffe beyzuſpringen. Ja es hätten ſich nachhero noch viele andere Factiones, en faveur des jungen Schachs herfür gethan, welche insgeſamt den Schach Nadir nicht vor ihren Herrn und Souverain erkennen wolten. Darunter befänden ſich viele Groſſe, die vorhero ſich zwar wohl mit dem Kuli-Chan comportiret, wie ſie ihn, als ihres gleichen einen, embraſſiret und geküſſet; ob er ſchon Regent und Generaliſſimus des Perſianiſchen Reiches geheiſſen. Nunmehro aber, da ſie ſich, als vor ihrem Schach und Souverain, mit dem Angeſicht vor demſelben bis auf die Erde neigen, ja ihm die Füſſe küſſen ſolten, ſtünde es ihnen nicht an, ſondern ſie hätten die Waffen wider ihn ergriffen, und wolten nichts von ihm mehr wiſſen. Da ſich auch viele tauſend Malcontenten mit einander conjungiret, wäre der Schach Nadir, und ſeine Armée durch ihre vereinigte Kräffte angegriffen und totaliter geſchlagen worden. Darauf habe ſich die Stadt Iſpahan ebenfalls wider ihn empöret, und der Schach Nadir hätte ſich genöthiget geſehen, gantz und gar aus dem Reiche zu fliehen, und Schutz bey denen Türcken zu ſuchen. Denn mit denen Türcken hat er im verwichenen 1736. Jahre Frieden gemachet, wovon beſſer hernach noch

weiter

weiter wird geredet werden. Jetzo nun, heiſſet es ferner, hätte er ſich zu der Türckiſchen Religion gewandt, in der Hoffnung, es würde ſich die Ottomanniſche Pforte, um deswillen, ſeiner deſto beſſer annehmen, und ihn wieder auf den Perſianiſchen Thron verhelffen; in welchem Fall er ſich anheiſchig gemachet, die Türckiſche Religion durchgehends in gantz Perſien einzuführen. Jedoch ehe man ſich deſſen verſehen, ſind wieder gantz contraire Nachrichten eingelauffen. Man ſchreibet unter andern aus Venedig alſo: „Man hat" allhier zu Anfang des Aprilis dieſes ietzt-lauffenden" 1737ſten Jahres, Briefe von Smirna erhalten, wor-" innen allen denen widrigen Gerüchten, die ſich bishero" wegen des Schach Nadir, ehemaligen Thamas Kuli-" Chans ausgebreitet, widerſprochen, und vielmehr ge-" meldet wird, daß er ſich zu Iſpahan aufhalte, wo er be-" ſchäfftiget ſeye, ſich auf dem Thron zu befeſtigen, und" die Gunſt des Volcks immer mehr und mehr zu erlan-" gen. Es findet ſich zwar eine Parthey, die ihn nicht" als König erkennen will. Es iſt aber eben diejenige," welche ſchon ſeit vielen Jahren beſtehet, und viel zu" ſchwach iſt, eine neue Veränderung in dem Reiche zu" machen. Der Anführer derſelben iſt kein Printz," weil der Schach Nadir, nach denen Morgenländi-" ſchen Staats-Regeln, die meiſten von dem Königli-" chen Geſchlechte aus dem Wege räumen laſſen; den" von ihm abgeſetzten Thamas, und deſſen Sohn Abas" ausgenommen, die er beyderſeits auf der Inſel Or-" mus, in der daſigen Feſtung, gefangen hält. Das" Haupt der andern Parthey iſt Mir-Islan, ein Bruder" des bekannten Miriweis, welcher ſich zuerſt des Per-" ſianiſchen Throns angemaſſet hat. Weil der Schach" Nadir

„Nadir nicht für nöthig angeſehen, in Perſon gegen „die Mißvergnügten auszuziehen, welche die Landſchafft „Candahar inne haben; ſo hat er ein ſtarckes Corpo „ſeiner Troupen, die in der Gegend von Caswin geſtan„den, wider ſie ausgeſchicket, und das Commando dar„über einem ſeiner beſten Generals anvertrauet. Ob„zwar der Groſſe Mogol es mit dem Schach Nadir zu „halten ſcheinet; ſo trauet dieſer jenem nicht recht, ſon„dern hat ihn im Verdacht, daß er die Unruhe unter„halten helffe, um ſich, bey Gelegenheit, dieſelbe zu Nu„tzen zu machen, und Candahar wieder wegzunehmen; „worüber iederzeit zwiſchen dem Groſſen Mogol und „dem Sophi von Perſien Streit geweſen.„

Bey nahe eben ſo lauten die Briefe aus St. Petersburg, und aus Derbent, auſſer nur, daß ſie die Chefs derer Rebellen, ſo ſich theils in Candahar, theils aber an denen Gräntzen der Usbeckiſchen Tartarey herfür gethan, nicht nahmhafft machen. Ein Bruder des Miriweis kan es ſchwerlich ſeyn, der ſich im Königreich Candahar zum Haupt derer Rebellen aufgeworffen; aber ein Sohn von ihm, des Maghmuds Bruder, könte es wohl ſeyn, von dem wir ſchon gedacht, daß er im Gouvernement zu Candahar beſtätiget worden, weil er dem Eſchref die Thore zu Candahar verſchloſſen, als dieſer auf ſeiner Flucht hinein gewolt. Es iſt auch falſch, daß ſich der Miriweis des Perſianiſchen Throns angemaſſet; ob er ſchon die Rebellion im Königreich Candahar am erſten angefangen. Aber ſein Sohn, der Maghmud, maſſete ſich des Perſianiſchen Throns am erſten an; wie wir ſolches allhier in dieſem Buch zur Gnüge haben erzehlen hören. Indeſſen wird der Miriweis von vielen, die der Sache nicht recht kundig, mit

mit dem Maghmud ſeinem Sohn vermiſchet, und beyde werden vor einerley Perſon gehalten. Es kan aber auch wohl ein anderer Aghwaner und Anverwandter des Miriweis ſeyn, den der Kützel zu rebelliren noch anficht; ohngeachtet der geſamten Aghwaniſchen Nation ihre Rebellion ſehr theuer zu ſtehen gekommen; ob ſie ſich ſchon, eine Zeitlang, ſehr wohl dabey befunden hat. Jedoch wir wollen ietzo ſehen, auf was vor Art und Weiſe die Ruſſen nach Perſien gekommen, und ſich daſelbſt feſte geſetzet haben. Denn daß die Ruſſen mit Perſien in Verdrüßlichkeiten gerathen, davon iſt bereits etlichemal Meldung geſchehen, wannenhero es billig, daß die Sache noch etwas deutlicher und weitläufftiger betrachtet werde.

Sechſte Abtheilung.

Von dem Einfall derer Ruſſen in Perſien, und ihren daſelbſt gemachten Conquêten.

Daß die Daghestaner-Tartarn, als Perſianiſche Vaſallen, durch ihre Raubereyen und Streiffereyen, die ſie in dem Rußiſchen Gebiethe verübet, und weil ſie auch die Rußiſchen Caravanen geplündert, zu dem Einfall derer Ruſſen in Perſien Anlaß gegeben, ſolches haben wir bereits gehöret. Wir wiſſen hiernechſt, daß etliche andere Chans und Stadthalter in Perſianiſchen Provintzien, wann die Rußiſchen Caravanen, ſo nach Indien und China gegangen, durch dieſelben gezogen, ſich ſehr unfreundlich gegen ſie erwieſen haben, und das alles hat gemachet, daß der Rußiſche

Kay-

Kayſer ſeinen in Perſien gethanen Einfall gar wohl hat rechtfertigen können.

Es ſolle aber in Georgien, im Perſianiſchen Gebiete dieſes Landes, ein Strom, der Daria-Strom genannt, einen herrlichen und koſtbaren Gold-Sand in ſich führen; und da will man nun, ob hätte der Rußiſche Kayſer, Petrus Magnus, ſeine Augen auf denſelben Strom geworffen, und geſuchet, die daſige gantze Gegend, in welcher er ſeinen Lauff hat, in ſeine Gewalt zu bringen; maſſen ſich auch unterſchiedene Gold Bergwercke dort herum befinden ſollen. Alſo haben wir ſchon Anno 1717. im Clêf du Cabinet des Princes de l' Europe ſowohl, welches Journal zu Brüſſel gedrucket wird, als in dem Amſterdamer Mercure, Hiſtorique & Politique, geleſen:

„Mit der Rußiſchen Gold-Fiſcherey in Georgien „iſt es übel abgelauffen. Diejenigen Schiffe, welche „in das Caſpiſche Meer geſandt worden, und ſich derer „Perſianiſchen Hafen Beſchaffenheit haben erkundi„gen, dabey einen Weg nach denen Gold-Minen in „Georgien ſuchen ſollen, ſind in die Hände derer Per„ſianer gefallen, welche die darauf befindlichen Ruſſen „ſehr übel empfangen, denenſelben alle erſinnliche „Marter angethan, und endlich einen Weg geſchicket „haben, von welchen ſie niemals zurücke kommen „dürfften.„

Wie weit ſich die Abſichten des Rußiſchen Monarchens Petri Magni auf die Gold-Fiſcherey und die Gold-Bergwercke in Georgien erſtrecket? das wollen wir laſſen dahin geſtellet seyn. Doch ſo viel haben wir auch nachhero geleſen, daß etliche Fäßgen mit Gold-Sand aus Perſien nach St. Petersburg gekommen;

wel-

welcher Gold-Sand allda behörig gereiniget, und aus dem herfür gebrachten klarem Golde Ducaten geſchlagen worden.

Dem allem ſeye wie ihm wolle, ſo iſt dieſes gewiß, daß des Rußiſchen Kayſers Majeſtät groſſe Anſtalten zu einer Expedition in Perſien gemachet; womit dieſelben in denen erſtern Sommer-Wochen des 1722ſten Jahres fertig geweſen. Da ſahe man den Wolga-Strom, bey Aſtracan herum, mit mehr als drey hundert Transport-Schiffen bedecket, worunter ſich mehr als zwantzig Galeeren von einer feinen Gröſſe befunden, als ſie ſonſt auf dieſem Strom* noch nie geſehen worden. Die Troupen, welche zu dieſer Expedition beſtimmet geweſen, verſammleten ſich bey Aſtracan; und wie wir geleſen, haben ſie aus fünff und zwantzig tauſend

* Die Wolga, oder auch die Rha genannt, iſt ein Fluß in der Moſcau, welcher einer von denen gröſten in gantz Europa. Die Tartarn nennen ihn Edel, und die Armenianer Thamar. Er entſpringet in der Moſcau, nahe bey der Stadt Reſcow. Gegen die Oeſtliche Gegend von dieſer Stadt, nahe bey einem groſſen Walde, Wolkowskiles genannt, iſt ein Moraſt, den man Wronow nennet, deſſen Waſſer einen kleinen Bach machet, welcher ſich in den See Volga ergeuſt, ſo nicht über eine Meile von dar entfernet iſt. In dieſer Gegend bekomt der Fluß ſeinen Namen, und heiſſet die Wolga. Nachdem er durch die Landſchafft Tweer gelauffen, von Weſten gegen Oſten, bis an das Königreich Caſan, wendet er ſich nach Süden zu, gehet durch die Königreiche Bulgar und Aſtracan, nimmt viele groſſe Flüſſe zu ſich, zertheilet ſich in unterſchiedene Ströme, und ergeuſt ſich endlich in das Caſpiſche Meer, nachdem er durch Aſtracan gegangen, und die Inſel Dolgoi, welche groß aber ſehr unfruchtbar iſt, formiret hat.

ſend regulirten Rußiſchen Troupen und Coſacken, desgleichen aus fünf tauſend Tartarn aus der Moſcowitiſchen Tartarey beſtanden.* Die Infanterie, ſamt der Artillerie, mit aller Kriegs- und Mund-Proviſion wurde auf der Wolga eingeſchiffet. Die Cavallerie marſchirte zu Lande bis nach Terki, ** wo annoch zehen tauſend Circaſſiſche Tartarn zu derſelben ſtoſſen ſollen; worauf der Marſch ferner nach denen Perſianiſchen Gräntzen fortgeſetzet worden. Der Rußiſche Kayſer, Petrus

* Die ſogenannte Moſcowitiſche Tartarey, ſo von denen meiſten bereits zu Aſien gerechnet wird, beſtehet: 1) Aus dem Königreich Aſtracan. 2) Aus dem Königreich Bulgar. 3) Aus dem Königreich Caſan. 4) Aus dem Königreich Siberien. 5) Aus der Landſchafft Samojeda, oben am Eiß-Meer, wo das Fretum Waigatz iſt. Das Königreich Aſtracan lieget dem Caſpiſchen Meer am nechſten, und ſtöſſet an daſſelbe. In dieſem Königreich giebet es ſo viel Honig, als ſonſt an einem Ort in der Welt. Die Religion iſt meiſtens Heydniſch, theils auch Mahometaniſch; und der geringſte Theil derer Einwohner bekennet ſich zu der Rußiſchen oder Griechiſchen Religion. Die Haupt-Stadt heiſſet gleichfalls Aſtracan, und lieget auf der Inſel Dolgoi, iſt mit einer dicken ſteinernen Mauer, auch verſchiedenen Baſtions umgeben, und eine Rußiſche Handels-Stadt.

** Terki iſt die Haupt-Stadt in der Aſiatiſchen Tartariſchen Provintz Circaſſien, an dem Fluß Temenski, gegen das Caſpiſche Meer zu. Sie liegt auf einer groſſen Ebene, allwo man weder Holtz noch einigen Berg ſiehet. In dem 17ten Seculo kam dieſe Stadt, ſamt dem darzu gehörigen Land in die Hände des Moſcowitiſchen Czaars, welcher ſie mit Wällen und Baſteyen von Erde befeſtiget hat, auch allezeit eine Garniſon von zwey bis dritthalb tauſend Ruſſen darinnen hält, weil ſie eine Rußiſche Gräntz-Feſtung auf dieſer Seite wider Perſien iſt. Sie

trus Magnus ſelber, befande ſich in höchſter Perſon bey der Armée, und hatte ſeine Gemahlin, die Rußiſche Kayſerin Catharina bey ſich. Das Manifeſt, welches Ihro Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät wegen dieſer Expedition ausgehen laſſen, lautete alſo:

PETRVS ALEXEJEWIZ, der Erſte, Kayſer von gantz Rußland.

„VOn GOttes Gnaden, Wir, Petrus der Er-
„ſte, Kayſer von gantz Rußland, und
„Selbſthalter derer Oſtlichen und Nordlichen
„Reiche und Lande, von Weſten und Süden,
„Herr auf Erden, Kayſer auf denen Meeren,
„auch vieler anderer Reiche und Herrſchafften
„Beherrſcher, und, vermöge Unſerer Kayſerli-
„chen Würde, Gebieter, ꝛc. ꝛc.

„Denen unter Sr. Majeſtät des Allerdurchlauch-
„tigſten, Großmächtigſten, Glückſeligſten und Formi-
„dableſten Unſers alten groſſen Freundes, des Schachs
„Bothmäßigkeit und Dienſten ſtehenden geehrteſten
„und achtbaren, Sipahſalaren, Chanen, Cortſchiba-
„ſchen, Agen über das Fuß-Volck, und die Mußque-
„tierer, Topczibaſchen, Beglerbegen über die Ar-
„mée, Sultanen, Vezieren, und andern Comman-
„deurs, Obriſten, Hauptleuten und Officierern bey

Sie iſt dreymal befeſtiget worden. Das erſtemal von einem Ruſſen. Hernach Anno 1636. von Cornelio Claes, einem Niederländer, und endlich Anno 1670. durch Bayly einen Schottländer, welcher noch groſſe Baſteyen hinzufügte, und um die gantze Stadt herum einen weiten und tiefen Graben führte.

„denen Troupen; wie auch denen gelehrteſten Lehrern,
„Imamen und Muazinen, und andern Kirchen-Be-
„dienten; desgleichen denen Aufſehern über die Dörf-
„fer, denen Cramern, Kauff- und Handwercks-Leu-
„ten, Zeugmeiſtern und ihren Geſellen und Jungen,
„und allen Unterthanen, von was vor Nation und
„Religion ſie auch ſeyn mögen, Unſern gnädigen Gruß
„zuvor!

„Wann dieſer Unſer Großherrlicher Befehl euch
„zukommen wird, ſo ſeye Ew. Ehrwürden kund: Daß
„als im Jahr nach der Geburt Unſers GOttes JEſu
„Chriſti 1711. (das iſt im Jahr der Hegiræ 1134.)
„der unter dem Joch Sr. Majeſtät, des Allerdurch-
„lauchtigſten, Großmächtigſten und Formidableſten,
„Unſers Groſſen Freundes und nahen Nachbarn des
„an Reichen und Landen hochgeſetzten Perſianiſchen
„Schachs ſtehende Beherrſcher des Lesgiſchen Lan-
„des, Daudbeg, und der Befehlhaber der Kaliku-
„mitskiſchen Provintz Surka, in denenſelben Gegen-
„den, viele übel geſinnete und unruhige Leute von ver-
„ſchiedenen Nationen zuſammen gebracht, und gegen
„obgedachten Schachs Majeſtät, Unſern Freund, re-
„belliret, auch deſſen in der Provintz Ghilan belegene
„Stadt Scamachie mit ſtürmender Hand eingenom-
„men; ſelbige Rebellen nicht allein viele Unterthanen
„Sr. Majeſtät des Schachs, Unſers Freundes erſchla-
„gen, ſondern auch an Unſerer hohen Seite diejenigen
„Ruſſen, welche vermöge Unſerer hohen Capitulation,
„und, nach alter Gewohnheit, ihres Handels wegen,
„dahin verreiſet waren, unſchuldiger und unbarmher-
„tziger Weiſe niedergemachet, und ihre Güther und
„Waaren, welche am Werth bey vier Millionen be-

„tragen, beraubet, und alſo gegen die Verabredung „und Friedens-Tractaten, und der wieder hergeſtell„ten Ruhe zuwider, Unſerm Reiche Schaden zuge„füget.

„Ob nun wohl von Unſerer hohen Kayſerlichen „Seite der Gouverneur von Aſtracan, zu verſchiede„nen malen, an die Häupter dieſer Rebellen geſandt, „und Satisfaction von ihnen begehret. Ja, ob Wir „auch ſchon hernach, wegen Unterbrechung der Kauff„mannſchafft, einen Abgeſandten, mit einem freundli„chen Schreiben, an den Schach Unſern Freund ge„ſandt; und wegen obgedachter Rebellen Satisfa„ction begehren laſſen; ſo haben Wir zwar wohl ge„höret, wie Ihro Majeſtät ſehr wünſchten, dieſelben „zu ſtraffen, und Uns dadurch Satisfaction zu geben. „Jedennoch iſt ſolches, wegen Dero Unvermögens ſeit„hero verzögert worden, ſo daß noch bis dato nicht das „geringſte darinnen vorgegangen.

„Alldieweil nun Unſere Rußiſche Nation von dieſen „Böſzwichtern an Güthern und Ehre verletzet worden, „und keine Satisfaction erhalten kan; ſo ſind Wir ge„nöthiget, nachdem Wir Unſern HErrn GOtt um „Sieg angeflehet, ſelbſt mit Unſerer unüberwindlichen „Armée gegen dieſe Rebellen zu rücken, und haben das „Vertrauen zu Unſerm HErrn GOtt, wofern es an„ders ſein gnädiger Wille iſt, daß Wir, durch Unſere „heilige Waffen, dergleichen Böſzwichter, welche bey„den Theilen ſo viel Verdruß und Schaden zugefü„get, nach Verdienſt ſtraffen, und die billige Satisfa„ction Uns ſelbſt nehmen werden.

„Derohalben geben Wir hiermit denen, unter Sr. „Majeſtät des Allerdurchlauchtigſten Großmächtig„ſten, Unſers liebſten Freundes des Schachs Prote-

„ction ſtehenden, commandirenden Häuptern und
„Unterthanen, was Glaubens und Religion ſie auch
„ſeyn mögen, Perſianern, Aſchemen, Armenianern,
„Georgianern, und allen Ausländern, ſo ſich anietzo
„in dieſen Gegenden aufhalten, Unſere Kayſerliche
„Allergnädigſte Verſicherung, und iſt Unſer aufrichti-
„ger, feſter und ernſter Wille, daß in oberwehnten Pro-
„vintzien ſo wenig denen Einwohnern, als denen Frem-
„den, die ſich daſelbſt befinden, nicht der geringſte
„Schade noch Eintrag geſchehen, und niemand an ſie
„ſelbſt, oder an ihre Habſeligkeit, Flecken oder Dörffer,
„die Hände legen ſolle; weswegen Wir dann Unſern
„Generalen, Officiers und andern Commandeurs,
„ſo wohl bey der Cavallerie, als bey der Infanterie,
„und überhaupt der gantzen Armée, aufs ſchärffſte
„verboten, niemanden im allergeringſten zu beleidigen;
„und daß, wann iemand auch nur eines kleinen Un-
„rechts überführet würde, hierauf prompte Straffe
„und Execution erfolgen ſolte.

„Jedoch verſtehet ſich ſolches unter der Bedingung,
„daß Ihr, wie Freunden gebühret, in euren Wohnun-
„gen und Provintzien verbleibet, euch vor Plünde-
„rung eurer Güther nicht fürchtet, auch deswegen nicht
„flüchtet, oder eure Mittel zerſtreuet.

„Solten Wir aber ein anders von euch erfahren,
„nemlich, daß ihr euch zu dieſen übelberathenen Räu-
„bern ſchlagen, und ihnen, heimlich oder öffentlich, mit
„Proviant oder Geld helffen woltet; oder auch, wo-
„ferne ihr dieſe Unſere Kayſerliche Allergnädigſte Ver-
„ſicherung nicht achten, und aus euern Häuſern und
„Dörffern flüchten würdet; ſo werden Wir genöthi-
„get werden, euch alle unter die Zahl Unſerer Feinde

zu

„zu rechnen und euch ohne Barmhertzigkeit mit Feuer
„und Schwerdt anzutaſten. Ihr werdet ſodann er-
„würget, und alle eure Habſeligkeit ausgeplündert wer-
„den. An ſolchem Blut-Vergieſſen aber werdet ihr
„ſelbſt einig und allein ſchuldig ſeyn, und wird ſelbiges
„bey der andern Zukunfft des HErrn unſers GOttes
„von euch gefordert werden.

„Denen, von Seiten der gläntzenden Ottomanniſchen
„Pforte, in dieſen Provintzien, Kauff-Handels, oder
„anderer Geſchäffte wegen, ſich aufhaltenden Leuten,
„geben wir über die vormals errichteten hohen Verab-
„redungen, durch gegenwärtigen unſern Kayſerlichen
„Befehl, aufs neue, die feſte und ungezweiffelte Ver-
„ſicherung, daß wann unſere Troupen in ſelbige Ge-
„genden rücken, ſie ſich nichts zu fürchten haben, ſondern
„ihre Kauffmannſchafft, und andere Geſchäffte, ſicher
„abwarten können, woferne ſie ſich nur ruhig halten.

„Wir haben auch, zu Erhaltung der Sicherheit eu-
„rer Perſonen und Güther, Unſern Generalen und an-
„dern Commandeurs, ſcharffe Ordre gegeben, denen,
„von Seiten der gläntzenden Ottomanniſchen Pforte,
„in dieſen Gegenden ſich befindenden Kaufleuten, wo-
„ferne ſie nur ruhig ſind, ſo wenig an ihren Perſonen,
„als an ihren Waaren, nicht den allergeringſten Ein-
„trag, Schaden oder Uberlaſt zu thun. Nachdemma-
„len, zwiſchen Unſern beyden hohen Höfen ein ewiger
„Friedens-Tractat feſte geſetzet, unſere Meynung auch
„nicht anders iſt, als ſolchen ewigen Frieden feſt und
„unverbrüchlich (woferne es GOttes Wille iſt) zu hal-
„ten; deſſen uns unſer Kayſerliches Hertze Zeugniß gie-
„bet. Wir zweiffeln auch keinesweges, es werde gleich-
„falls, von Seiten der gläntzenden Pforte, dieſe

„Freundſchafft cultiviret, und das verſprochene kräff„tig erhalten werden.

„Dieſer Urſachen wegen haben Wir obgeſetzten un„ſern öffentlichen Kayſerlichen Befehl drucken laſſen, „mit unſerer Kayſerlichen eigenen Hand unterſchrie„ben, und euch ſelbigen, ſobald möglich, zuzuſenden „und auszutheilen befohlen, damit ihr euch nicht ent„ſchuldigen könnet, daß ihr ſelbigen nicht gehöret, oder „nichts davon wiſſet. Ihr möget aſo dieſem unſerm „hohen Signet Glauben zuſtellen. Inzwiſchen lebet „allezeit wohl! Aſtracan den 15. Junii, im Jahre nach „der Geburt Chriſti 1722.

Was die Titulatur betrifft, welche dieſem Manifeſt vorne an ſtehet; ſo iſt zu mercken, daß des Rußiſchen Kayſers Majeſtät, wann ſie mit Morgenländiſchen oder Orientaliſchen Völckern zu ſchaffen gehabt, ſich in Anſehung des Titels auch allemal nach denen Gewohnheiten derer Orientaliſchen Monarchen gerichtet, welche ſich gerne ſehr ſeltſamer Worte bedienen. Haben aber des Rußiſchen Kayſers Majeſtät mit Europæiſchen Höfen zu ſchaffen gehabt, ſo iſt deroſelben Titulatur auch gantz anders eingerichtet geweſen. Eben ſo haben es Dero Vorfahren gehalten, und von Dero Nachfolgern aufm Rußiſch-Kayſerlichen Thron iſt es ſeit dem, gleichermaſſen, alſo obſerviret worden.

Wir haben auch aus dieſem Manifeſt vernommen, daß des Rußiſchen Kayſers Majeſtät declariret: Wie ſie durchaus nicht gemeynet, den Perſianiſchen Schach feindlich anzugreiffen; und bey dieſer declaration iſt es hernach allezeit geblieben, wie weit auch die Ruſſen mit ihren Conquêten und Unternehmungen in Perſien mögen gegangen ſeyn. An dem im

Rußi-

Rußiſchen Reiche dirigirenden Senat iſt nachhero den 28. Sept. 1722. ein Schreiben vom Rußiſchen Kayſer eingelauffen, welches zu Derbent den 30. Auguſti datirt, und alſo verfaſſet geweſen:

„Wir geben euch zu wiſſen, daß Wir von Aſtracan „bis Terki, und von Terki bis Agrahan zu Waſſer „ſegelten, allwo wir Univerſales ausſchickten, und ans „Land ſtiegen. Wir haben allhier auf die Cavalle„rie lange Zeit warten müſſen, als welche unausſprech„liches Ungemach, aus Mangel des Waſſers und ſchlech„ten Graſſungen, in ihrem Marſch hat erleiden müſſen. „Inſonderheit daſſelbe Corpo, ſo mit dem General„Major Kropotoff von Aſtracan marſchirte.

„Dem Brigadier Witterani wurde Ordre ertheilet, „ſich gegen den Flecken St. Andreas genannt zu wen„den, und denſelben zu ruiniren, woferne er, wie das „Gerüchte gieng, nicht ſolte befeſtiget ſeyn. Bevor „er aber noch von dem geraden Weg ab- und gegen „gedachten Flecken ſich gewendet, wurde er allbereit „von deſſen Einwohnern attaquiret; wobey der Feind, „vermittelſt göttlicher Hülffe geſchlagen, und ihr Fle„cken, ſo der Ausſage nach ohngefähr in dreyhundert „Häuſern beſtanden, ruiniret und gäntzlich verbrannt „wurde.

„Nachdem nun ſowohl gedachter Brigadier, als auch „der General-Major Kropotoff, zu uns geſtoſſen wa„ren, continuirten wir unſern Marſch, und kamen „glücklich an dieſem Ort an. Auf dem Wege war „alles ſtille, und wurden Wir von denen Regenten des „Gorskiſchen Landes, freundlich angenommen. Je„doch dieſe Freundlichkeit rührte aus keinem andern

„Hertzen her, als wie im Evangelio ſtehet: Was iſt „zwiſchen uns und dir?

„Da wir aber in des Uremiſchenſchen Sultans „Maghmuds Gebiete eintraten, wolte ſich derſelbe ge„gen uns im geringſten nicht verlauten laſſen; weswegen wir dann am 19. Aug. des Morgens drey von „denen Donskiſchen Coſacken mit einem Brief an ihn „abgehen lieſſen.

„Eben deſſelben Tages, um drey Uhr Nachmittags, „gefiele es dem gedachten Sultan, uns unverhofft zu „attaquiren, in Hoffnung, uns nicht auf unſerer Huth „anzutreffen. welcher Gaſt uns ſehr angenehm ge„weſen, inſonderheit denen Kindern, die das Pfeiffen „wenig gehöret. Und nachdem man ihn willkommen „geheiſſen, hat man denſelben mit der Cavallerie, und „mit dem dritten Theil der Infanterie, bis zu ſeiner „Wohnung begleitet, und ihm die Contre-Viſite ab„geſtattet. Man hielte ſich daſelbſt eine Weile auf, „und machte aus ihrem gantzen Gebiete, ihnen zum „Plaiſir, ein Feuerwerck; indem man in dem Flecken „allein, allwo er reſidiret, bey nahe fünff hundert Häu„ſer, ohne die herum liegenden Dörffer, deren ſechſe „ſind, in Brand ſteckte.

„Ihre Gefangene ſowohl, als auch die andern Vor„nehmen, ſagten aus, daß die Anzahl derer Feinde bis „auf zehen tauſend Mann ſich belieffe; ſo doch nicht „aus ſeinen eigenen Leuten alle beſtünden, ſondern auch „von andern Vornehmen unter ſeiner Anführung, und „halb Fuß-Volck geweſen, davon ohngefähr ſechs hun„dert Mann niedergemachet, und dreyßig Mann ge„fangen genommen worden. Unſerer Seits ſind fünff „Dragoner und ſieben Coſacken geblieben. Die In-

„fan-

„fanterie hat weder Verluſt erlitten, noch Avantage „gehabt, indem die Feinde dieſelbe nicht haben abwar„ten können.

„Sobald wir uns der Stadt Derbent genähert, iſt „uns der Naip, oder der Stadthalter dieſer Stadt ent„gegen gekommen, und hat den Thor-Schlüſſel præſen„tiret. Es iſt gewiß, daß dieſe Leute uns mit einer „unverſtellten Liebe angenommen, und freueten ſich ſo „ſehr über unſere Ankunfft, als wann ſie ihre eigene „Leute aus einer Belagerung erlöſet hätten.

„Aus Baku haben wir gleichmäßige Nachricht, wie wir vor unſerer Ankunfft hieher aus dieſer Stadt ge„habt haben, weswegen wir auch eine Garniſon dahin „abſenden werden.

„Solchergeſtalt haben wir, vermittelſt göttlicher „Hülffe, in dieſen Landen feſten Fuß geſetzet; werzu „wir euch gratuliren. Dieſer Marſch iſt zwar nicht „weit; jedoch ſehr mühſam, wegen Mangel der Fou„rage und groſſen Hitze. Im übrigen haben wir, zu „mehrerer Nachricht desjenigen, was paſſiret, ein um„ſtändliches Journal beylegen wollen.„

Extract des Journals, betreffend den Marſch Ihro Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät von Aſtracan bis Derbent.

DEn 18. Julii iſt unter göttlichem Geleite unſere gantze Flotte von Aſtracan. in 274. Schiffen beſtehende, nach dem Caßpiſchen Meer abgeſegelt; worzu, beſſer unten auf dem Strom, noch vier und dreyſſig Laſt-Schiffe gekommen ſind.

Den 19. iſt dieſelbe bis an den Mund oder Einfluß des Stromes Wolga ins Meer gekommen, allwo ſie auch über Nacht geblieben.

Den

Den 20. iſt obbemeldte Flotte an der Gegend Tſchetyrebugra genannt, gelanget, allwo man anckerte. Nachmittags um fünff Uhr lieff ein Schiff ein, aus der Stadt Terki, mit Briefen, ſo von dem Aldigirey Schafkal an den Terskiſchen Commendanten geſchrieben waren.

Den 21. muſten wir, wegen des contrairen Windes, bis 6. Uhr des Abends vor Ancker liegen, und ſegelten erſt um 7. Uhr ab.

Den 22. um 6. Uhr des Abends, haben wir Ancker werffen laſſen, bey dem Ort Gnilaia Patina.

Den 23. um 8. Uhr waren wir im Marſch begriffen. Weil aber des Morgens um 9. Uhr der Wind ſtärcker wurde, muſten wir ſchrifftliche Ordre an den Major von der Garde von Dmitreefmamonof abfertigen laſſen, er ſolte, damit er mit ſeinen kleinen Fahrzeugen nicht in Gefahr geriethe, beſſer beym Strande, weiter abwärts, vom rechten Sinu, allwo die Laſt-Schiffe ſegelten, ſeinen Weg nehmen. Um den Abend ſind wir an einem Ort, Suetkino genannt, angelandet, und daſelbſt über Nacht geblieben, um obbeſagte kleine Fahrzeuge abzuwarten, von welchen wir, anbrechenden Tages, durch den Abgeſchickten die Nachricht erhalten, daß ſie bey dem Strande giengen.

Den 24. nachdem wir um 9. Uhr Vormittags aufgebrochen, kamen wir um halb fünff Uhr Nachmittags an die Stadt Terky, und lieſſen die Schiffe vor dem Einfluß des Stroms Terky vor Ancker liegen; da uns dann die Laſt-Schiffe zur lincken Hand gegen der Inſel Tſchetſchen gewahr wurden, ſo unterm Commando des Capitains Carl von Werden geſtanden.

Eben

Eben deſſelben Tages, Nachmittags, haben wir einen Lieutenant, Adrian Lapuchin an den Schafkal mit denen in Türckiſcher Sprache gedruckten Manifeſten geſchickt, und ihm anbefohlen, daß er ſie ſelber, in der Stadt Tarku * dem Schafkal, einem ſogenannten Haupte des Landes übergeben; die übrigen aber, mit denen ihm zugegebenen Tartarn und Circaſſen, ſo in dreyßig Perſonen beſtunden, ſowohl nach Derbent, als auch nach Scamachia und Baku überſchicken ſolte.

Am 26. Julii, des Morgens frühe, haben wir Nachricht erhalten, von unſerm Brigadier Witterani, von dem, was er auf unſerm Special-Befehl verrichtet hat, weswegen wir den Extract aus ſeiner Relation hier haben anfügen laſſen.

Relation.

Nachdem obbemeldter Brigadier, Witterani, mit zweyen unter ſich habenden Regimentern Cavallerie, und mit etlichen Donskiſchen Coſacken, den 23. hujus nach dem Flecken St. Andreas abgeſchicket worden, um zu recognoſciren, wie mächtig der Feind wäre; ſo præſentirten ſich, bald bey dem Anmarſch unſerer Troupen bis fünff tauſend, ſowohl Cavallerie als Infanterie, ſogleich auf die unſrigen Feuer gaben; weswegen der Brigadier Witterani gezwungen worden, einige Compagnien abſteigen zu laſſen, welche, nach einer

* Tarku, welches mit Terki, oder Terky nicht zu verwechſeln, iſt die Haupt-Stadt, und der beſte Ort, in der Dagheſtaner-Tartarey; und iſt hierbey annoch dieſes anzumercken, daß es damals eigentlich die Dagheſtaner-Tartarn geweſen, wider die man, Rußiſcher Seits, mit Feuer und Schwerdt verfahren hat.

einer gegebenen Salve, den Feind bis an den Flecken getrieben. Die übrigen Dragoner und Coſacken aber ſtiegen über den Wall des Fleckens, fielen dem Feind in den Rücken, und hauſeten ſo lange, bis ſie aus dem Flecken alles délogiret, und mehr als dreyhundert auf dem Platz vor dem Schloß in die Pfanne gehauen. Die übrigen retirirten ſich in die Wälder, worinnen ſie, wegen derer vielen Dorn-Hecken ſicher ſeyn konten. Darauf hat der Brigadier Witterani die andern, dem Feind zugehörigen Dörffer verwüſtet, und bis drey tauſend Häuſer dadurch in die Aſche geleget.

Fortſetzung des Journals.

Deſſelben Tages, nemlich den 26. Nachmittags, lieſſen ſich die Transport-Schiffe ſehen, und um drey Uhr gab der Admiral ein Signal, die Ancker zu heben; worauf die gantze Flotte nach der Bay in den Hafen abſegelte. Nachdem dieſelbe um 10. Uhr ſolchen erreichet, wurden die Ancker abermal geworffen, und der Lieutenant Simanoff muſte voraus, um ſich zu erkundigen, wo man am beſten anlanden könne?

Den 27. wurde das Signal zum Abſegeln gegeben. Der gedachte Lieutenant kam der Flotte entgegen, und rapportirte, wo am füglichſten anzulanden wäre. Jedoch hatte man den beſten Ort eben darzu nicht erwehlet, indem ſolches nicht weit vom Munde Agrachani, allwo man nunmehro glücklich angekommen, füglicher hätte geſchehen können.

Den 28. Morgens um 6. Uhr, ließ der Admiral das Zeichen zum Debarquement auf das Ufer geben, und denſelben Vormittag rückte die gantze Infanterie am Ufer ins Lager. Dieſe Anlandung war ſehr ſchwer, weil die Transport-Schiffe, 70. Schritte vom Ufer,

nicht fortkommen konten; zur Verfertigung derer Brücken aber, wegen Mangel des Holtzes kein Mittel war, weswegen die Soldaten Proviant, Ammunition, und die Bagage auf ſich laden muſten.

Den 31. hat man angefangen, eine Fortreſſe am Ufer zur Bedeckung derer Schiffe zu bauen.

Am 5. Auguſti des Morgens nahm die gantze Infanterie aus dem Retrenchement, ihren Marſch gegen Tarku. In dem neuen Retrenchement aber wurden 200. Mann regulirte Troupen und tauſend Coſacken gelaſſen; wie dann auch die Krancken daſelbſt verblieben.

Den 6. kam die Infanterie zur Uberfahrt beym Fluß Sulaku an, ohngefähr um 5. Uhr des Nachmittags, allwo ſie zwey groſſe, expres darzu præparirte Prahmen antraff. Der eine war auf vier, und der andere auf drey kleine Kahnen gemachet.

Deſſelbigen Tages gegen Abend kamen bey Sr. Kayſerlichen Majeſtät die Gorskiſchen Regenten, der eine Namens Aldigirey Schafkal, und der andere Sultan Maghmud, Regent von Aray an. Der erſte præſentirte Sr. Kayſerlichen Majeſtät, vor dero Armée, ſechs hundert Laſt-Wagen mit Ochſen beſpannet, zur Fortſchaffung des Proviants, und hundert und funffzig groſſe Ochſen zur Nahrung derer Troupen. Desgleichen brachte der Regent von Aray hundert Ochſen vor die Soldaten. Ferner wurden Sr. Kayſerlichen Majeſtät im Namen des Schafkals drey Perſianiſche Pferde præſentiret; worunter eines mit einem von Silber reichlich beſchlagenen Sattel, und mit Maſſiv-Gold ausgelegten Zaum, ausge-

zie-

zieret geweſen. Noch ſechs andere Perſianiſche Pferde aber præſentirt der Regent von Aray.

Am 7. des Morgens um 7. Uhr fieng man an, die Avant-Garde auf denen zweyen Prahmen überzuſetzen.

Deſſelbigen Tages, um die Mittags-Zeit, entſtunde ein gewaltiger Sturm, dergeſtalt, daß wegen Anlauffung des See-Waſſers, man an vielen Orten das Lager changiren muſte. Der Sturm währte, ohne Aufhören, bis um eilff Uhr in die Nacht, und nach Mitternacht continuirte er noch viel hefftiger.

Deſſelbigen Tages wurden die Dragoner den Strand hinunter detachiret, um zu ſehen, ob daſelbſt nicht noch etliche Kähne anzutreffen wären, deren ſie achte, wiewohl ſehr kleine fanden, aus welchen ſie einen Prahm, und vermittelſt alter Räder, Tonnen und Binſen noch zwey kleine darzu præparirten.

Den 8. um die Mittags-Zeit kam die Avant Garde gäntzlich hinüber, und man fieng nunmehro an, das Corps de Bataille gleichfalls überzuſetzen.

Den 10. kam das Corps de Bataille gäntzlich hinüber, und man fienge an, die Arriere-Garde gleichfalls überzuſetzen.

Dieſe Uberſetzung war ſehr beſchwerlich. Weil nur die Troupen, ſamt der Artillerie, Ammunition, Proviant und Bagage den Fluß auf denen Prahmen paſſirten; ſo muſten die Pferde, Ochſen, Cameele, und hierzu benöthigten Leute ſchwimmen, oder, wo es ſeichte und Grund, durchwaden.

Am 11. trat das Corps de Bataille, und die Avant-Garde, ihren Marſch an. Die Avant-Garde hatte der Brigadier Witterani mit der Helffte von der Cavallerie,

lerie, und denen unter ſeinem Commando ſtehenden Coſacken. Die Arriere-Garde aber hatte Ordre, den General-Major Kropotoff mit der Cavallerie und den Coſackiſchen Obriſten Apoſtel, der aus dem Retrenchement nach Proviant commandirt geweſen, zu erwarten. Nachdem gedachter Brigadier acht Werſte* avanciret, kam er zu einem Bach, worüber man auf zweyen Brücken paſſiren muſte, und von dar noch fünff Werſte weiter an den Ort, allwo auf Ordre des Schafkals zehen Brunnen durch ſeine eigene Leute gegraben waren. Man fande daſelbſt ſehr wenig, und noch darzu trübes Waſſer. Hieſelbſt hielte er ohngefehr zwey Stunden an, continuirte hernach ſeinen Marſch, und legte noch dreyzehen Werſte zurücke, allwo ſie gleichfalls, an denen ſandigen Orten, ohnfern von denen Tarkuiſchen Gebürgen, Brunnen antraffen, und endlich acht Werſte von Tarku ihr Lager nahmen. Alſo litte die Armée faſt den gantzen Tag Mangel an Waſſer, und konte deſſen nur gar ſparſam genieſſen.

Den 12. des Morgens um 8. Uhr brachen ſie auf. Der Schafkal ſelber kam ihnen entgegen, und endlich rückten ſie bey Tarku ins Lager. Drey Werſte von Tarku hat man das Fundament von einer groſſen Stadt gefunden, welches ſich bis an das Caſpiſche Meer erſtrecket.

Am 15. des Morgens langte auch der General-Major Kropotoff mit ſeinem Commando an. Unterdeſſen hatte man Briefe von dem Derbentiſchen Naip, oder Stadthalter, und andern regierenden Perſonen,

Qq des

* So nennet man die Rußiſchen Meilen. Fünff Werſte aber machen nur eine eintzige Teutſche Meile aus.

des Inhalts: Was maſſen dieſelben die, an ſie abgelaſſenen, Manifeſta mit groſſem Contentement aufgenommen, und ſich über die Ankunfft Sr. Kayſerlichen Majeſtät höchſtens erfreuet hätten, mit Bitte, ihnen zu berichten, wann dieſelben bey ihnen eintreffen würden, damit ſie mit allem Benöthigten ihre Dienſte leiſten könten; und Falls, von denen Derbentiſchen Einwohnern Sr. Kayſerlichen Majeſtät ſich einige widerſetzen ſolten, wolte man ſie als Verräther anſehen. Dieſen Nachmittag ſtieß auch der General Matuſchkin, ſamt ſeiner Arriere-Garde, ins gedachte Lager.

Am 16. des Morgens um 6. Uhr wurde der Marſch von Tarku angetreten, und da ſie an den Fluß Manaſs kamen, welcher von Tarku 25. Werſte entlegen, blieben ſie daſelbſt die Nacht.

Am 17. paſſirten ſie zum Fluß Buynakatchſchi, allwo ſie eine altväteriſche ſteinerne Brücke fanden. Der Abgrund dieſes Fluſſes iſt von einer unermeßlichen Tiefe, und die Paſſage der Brücke nicht breiter als vor einen Wagen. In der Gegend hat man auch, auf dem Gebürge, die Fundamenta von einer Stadt gefunden, inſonderheit aber nach der Seite, wo das Meer dran ſpielet, konte man noch 23. Schritte in der Breite davon zehlen. Deſſelben Tages kamen ſie in die Gegend Staroybuynak, allwo ſie die Nacht über ſtehen blieben.

Den 18. des Morgens ſetzten ſie ihren Marſch fort, und kamen an des Utemuiſchiſchen Sultans Maghmuds Gebiete, beym Fluß Intſchi, um ihr Nachtlager daſelbſt zu nehmen, auch wurden ſelbigen Tages einige Coſacken auscommandiret, ſo die Nachricht mitbrachten, daß die Einwohner ſich erkläret: Wie ſie Sr.

Kay-

Kayſerlichen Majeſtät gar nicht zuwider wären, und daß ſie morgen deswegen ſelbſt ihrer Seits Expreſſe an Se. Kayſerliche Majeſtät abſchicken würden. Jedoch hätten ſie denen Coſacken, unterm Vorwand der Nacht, nicht verſtattet, ſich ihnen zu nähern, ja ſelbſt auf etliche Feuer gegeben.

Am 19. hat man reſolviret, den gantzen Tag ſtille zu liegen, um die Pferde ausruhen zu laſſen. Unterdeſſen wurde, deſſelbigen Tages frühe, ein Coſacken Jeſaul, oder Lieutenant, Manefski genannt, als welcher mit denenſelben des Abends vorhero Unterredung gehalten, und nebſt ihm noch drey andere, von dem General Admiral, mit einem Schreiben an die Einwohner des Fleckens abgeſchicket, um ſie zu ermahnen, daß ſie iemanden, wegen Unterredung, und Annehmung derer Ordres, ihrer Seits abſchicken möchten. Der mit dieſem Jeſaul geweſene Wegweiſer, kam aus Taku zurücke, und berichtete, daß dieſe abgeſchickten feindlich empfangen worden wären, er aber ſich mit der Flucht ſalviren müſſen; dem man iedoch nicht völligen Glauben beymeſſen wolte. Um drey Uhr des Nachmittags, da gedachter Sultan ſich feindlicher Weiſe præſentirte, und unſere Coſacken attaquirte, auch gegen unſere Dragoner zu avanciren anfieng, ſchickte man unſere Dragoner und Coſacken, wie auch die Avant-Garde von der Infanterie demſelben entgegen, die ſich auch ſogleich ſehen lieſſen. So bald der Feind die Unſrigen erblickte, nahm er die Flucht, worinnen die Coſacken ſie verfolget, und ihrer viele niedergemachet. Die regulirten Troupen aber ſetzten immer nach, und fielen mit denen, ſo zu Pferde waren, verſchiedene Scharmützel vor, ſo, daß ſie den Feind, bis zu ſeiner Wohnung,

ohngefehr zwantzig oder mehr Werſte verfolget haben; worauf, weil nichts mehr daſelbſt zu thun war, die Infanterie einhielte, nachdem ſie dem Feind nur neun Werſten gefolget. Die Cavallerie aber avancirte, dem Feind auf dem Rücken, bis an den Ort ſelbſt, welcher aus fünff hundert Häuſern beſtehet, allwo der Sultan reſidiret, und nachdem man das Beſte daraus auf die Seite gebracht, und denſelben eingeäſchert, blieb ſie auf der Wahlſtatt ſtehen, allwo die Coſacken mit dem Feind getroffen, und ſechs hundert Mann niedergemachet, und dreyßig gefangen genommen. Den Tag darauf, als den 20. des Morgens, wurden noch andere groſſe Dörffer ruiniret, und in Brand geſtecket, allwo man auch die drey, von uns ausgeſchickten Coſacken gefunden, welche auf die jämmerlichſte und barbariſchſte Weiſe todt gemartert waren; weswegen die von dem Feind bekommenen Gefangenen, weil ſie alle vornehmen Standes waren, hart befraget wurden, aus was Urſache man an Unſern Coſacken eine ſolche Grauſamkeit ausgeübet hätte? Welche antworteten: daß ſie nichts davon wüſten, ſondern der Sultan ſolches verübet hätte. Deſſelben Abends iſt unſere Cavallerie und die Coſacken wieder zu uns geſtoſſen, und hat man von denen Gefangenen vernommen, daß der Feind fünff bis ſechs tauſend Mann ſtarck wäre; wiewohl man endlich in Erfahrung gebracht, daß er zehen tauſend Mann ſtarck geweſen.

Es iſt zu verwundern, wie dieſe Barbaren gefochten haben. En Ordre wolte einer vor dem andern nicht ſtehen, ſondern ſie nahmen die Flucht. En particulier aber fochten ſie deſperat, ſo, daß ſie ihre Waffen abworffen, und unter dem Prætext, als ob ſie ſich

ergeben

ergeben wolten, ſich ſelbſt das Leben nahmen. Ein eintzeler Mann fiele mit dem Säbel in der Hand die gantze Fronte an; der aber, durch die Bayonette unſerer Dragoner, gar bald zerſpieſſet wurde.

Am 21. des Morgens marſchirten wir weiter, und wurden ſelbigen Tages 21. Mann von denen Gefangenen, um die, an Unſern Coſacken, auf eine ſo Barbariſche, und faſt unerhörte Weiſe ausgeübte Grauſamkeit zu rächen, hingerichtet. Einer aber davon, der denen übrigen die Nachricht davon überbringen ſolte, iſt ohne Naſe und Ohren expediret worden, um dieſen Leuten Schrecken einzujagen. Wir kamen an den Fluß Buſchbagam, um daſelbſt das Nacht-Lager zu halten.

An dieſem Fluß, der über ſechs Ellen tief, waren vor die Infanterie zwey Brücken gebauet, nemlich eine aus Faſchinen, die andere auf zwey Transport-Kähnen. Die Bagage, und die Cavallerie, marſchirten an dem Meer-Strande, weil der Mund von der See gäntzlich mit Sand beworffen worden, und das Waſſer unter dem Sand, an ſtatt obwärts floſſe.

Am 22. des Morgens giengen Wir über dieſen Fluß, und kamen an die Gegend beym Fluß Darbach. Deſſelben Tages erhielten Wir auch von denen Bakuiſchen Einwohnern ein Schreiben, worinen ſie meldeten: Wie ſie es als eine Göttliche Gnade anſähen, daß Ihro Kayſerliche Majeſtät, nach Dero gegen ihren Schach hegender Freundſchafft, ſich die Mühe geben wolten, Ihren Weg nach ihrer Provintz Schirwan zu nehmen; wie ſie ſolches aus denen von Ihro Kayſerlichen Majeſtät überſchickten Manifeſten mit Freuden vernommen hätten, und würden nicht unterlaſſen, Ihrer Majeſtät

getreue Dienſte zu leiſten, und in allem zu gehorſamen. Ferner berichteten ſie: Daß ſie allbereits vor zweyen Jahren ſich wider die, gegen ihren Schach übel-geſinnete Völcker defendiren müſſen, und wünſchten daher, daß die Ubelthäter aufs ſchleunigſte zur gebührenden Straffe gezogen, ſie aber Ihrer Kayſerlichen Majeſtät hoher Protection gewürdiget werden möchten.

Am 23. langten Wir bey denen Derbentiſchen Gärten an, und ruheten daſelbſt aus. Um 4. Uhr Nachmittags giengen Wir gegen die Stadt Derbent; da Uns dann der Commendant dieſer Stadt entgegen gekommen, und an dem Thor ihrer Kayſerlichen Majeſtät einen ſilbernen Schlüſſel von der Stadt, in Gegenwart ihrer Infanterie und Geiſtlichkeit, ihre Fahnen und einen Palm-Zweig, einem Schwerde gleich, in der Hand führende, præſentiret, und alſo dieſe Stadt gantz freywillig von denen Einwohnern geöffnet wurde. Es waren auch ſonſt noch wohl zwey tauſend Menſchen aus der Stadt heraus gegangen, dieſe Ceremonien mit anzuſehen.

Beym Einzug löſete man die Canonen dreymal von denen Wällen. Das erſtemal wie Wir Uns der Stadt näherten. Das zweytemal, wie Wir in die Stadt hinein kamen. Das drittemal bey Unſerm Auszug nach dem Lager, welches jenſeits der Stadt, nahe an der See, bey denen Gärten aufgeſchlagen war. Wir haben darinnen 238. alte Canonen, als ſechzig metallene, und 178. eiſerne, wie auch eine anſehnliche Quantitæt Pulver, und übriger Munition gefunden.

So viel beliebten damals des Rußiſchen Kayſers Majeſtät von Ihrer Perſianiſchen Expedition zu publiciren. Wir wiſſen aber auch noch aus andern

Nachrichten, daß ſich noch viele blutige Actiones mit denen Lesgiern, oder Dagheſtaner-Tartarn, ereignet haben; abſonderlich mit denenjenigen, welche das hohe und ſtelle Gebürge zu ihrem Rückenhalt haben, wohin ſie ſich retiriren können, ohne daß man ihnen ſo leichtlich beykommen kan. Dem ohngeachtet aber iſt dieſes räuberiſche und loſe Geſindlein, nach und nach, von denen Ruſſen überaus dünne und kirre gemachet worden.

Noch ein anders Schreiben des Rußiſchen Kayſers Petri Magni an den Senat zu Moſcau, de dato Aſtracan den 27. Octobris 1722. lautet alſo:

„In Unſerm letztern, von Derbent, ſub dato den „30. Auguſti haben Wir euch das, ſo ſeit Eröffnung „unſerer Campagne in Perſien paſſiret, zu erkennen „gegeben. Nach der Zeit ſind Wir intentionirt ge„weſen, Unſern Marſch und Operationes weiter fort „zu ſetzen, und ſind auch bis an den Fluß Melakenti „avanciret. Es hat ſich aber ein ſonderlicher Zufall „ereignet, deſſen ſich kein Menſch verſehen können, in„dem durch einen eingefallenen Sturm dreyzehen von „unſern Schiffen oder Strugen, darunter zwey Tial„cken, verlohren gegangen, welche wegen Ubereilung „dieſer Unſerer Entrepriſe, nicht haben können ſo ge„bauet werden, daß ſie die See gehöriger maſſen hal„ten können. Nun haben wir zwar gehoffet, daß die „nachkommenden Proviant-Schiffe, ſo unter Con„voy des Capitain Willbois erwartet wurden, dieſen „Mangel erſetzen würden; es iſt aber denenſelben eben „dergleichen Fatalitæt zugeſtoſſen, alſo, daß Wir, nach „gemachter Calculation, nicht einen Monath Pro„viant vor unſer gantzes Corps, auch ſolches von Aſtra-

„can zu Waſſer kommen zu laſſen, bey letziger ſpäten „Jahrs-Zeit vor unmöglich gefunden. Wir haben „alſo deswegen, nach vorhero gehaltenem Kriegs-„Conſeil, beſchloſſen, weil ohne dem die Saiſon weit „avanciret, auch kein Feind mehr in der Nähe war, „dieſe Compagne vor dieſesmal zu endigen, nachdem „Wir vorhero die Stadt Derbent, desgleichen ver-„ſchiedene andere Orte in der daſigen Gegend mit einer „genugſamen Garniſon beſetzt gelaſſen. Weil Wir „hiernechſt, auf dem Zurückmarſch, an dem Fluß Sulac, „einen viel vortheilhafftern Ort gefunden, als derje-„nige, wo Wir vormals an dem Fluß Agrachan ein „Retrenchement aufgeworffen; ſo haben Wir da-„ſelbſt eine Feſtung bauen laſſen, welche Wir das Hei-„lige Creutz benahmet, von dannen Wir einen Doni-„ſchen Ataman, oder Chef, Kraſſnos Schotſchenock „genannt, mit tauſend Doniſchen Coſacken, und vier „tauſend Calmucken, am 25. Septembris commandi-„ret, um in das Land von denen Dagheſtaniſchen Für-„ſten, Uſmei und Sultan Maghmud von Utemiſch „genannt, ſo wider den Schach von Perſien rebelliret, „und auch vormals Unſere Troupen feindlich attaqui-„ret, eine Invaſion zu thun, und vollends reinen Tiſch „zu machen. Dieſe haben, nachdem ſie am 26. des „Morgens in das feindliche Territorium eingerucket, „alles, ſo nach der letztern Action noch übrig geblieben, „andern zum Exempel ruiniret und verbrannt, viele „Feinde niedergemachet, dreyhundert und funffzig „Gefangene, und bis eylff tauſend Stücke Vieh, nebſt „anderer anſehnlichen Beute bekommen. Dieſe ſind „am 30. wieder zu Uns gekommen; worauf Wir Un-„ſere Cavallerie zu Lande zurücke zu marſchiren beor-

„dret,

„dret, und Wir ſelber haben Uns mit der Infanterie „embarquiret, und Unſern Cours zur See fortgeſe„tzet, ſind auch am 4. Octobr. allhier glücklich arrivi„ret. Die übrigen aber von Unſern Schiffen ſind „erſt dieſe Tage glücklich angekommen, alſo, daß Wir, „GOtt ſeye Danck! dennoch Urſache haben, mit die„ſer Campagne zufrieden zu ſeyn, indem Wir nun ei„nen feſten Fuß an der Caſpiſchen See obtiniret ha„ben. Weil Wir übrigens vor nothwendig finden, „bald nach Moſcau zu kommen; ſo wollet ihr die An„ſtalten machen, daß mit eheſten die nöthigen Relais „von hier bis Moſcau fertig ſtehen.„

Endlich ſind des Rußiſchen Kayſers Majeſtät, mit Dero Gemahlin der Kayſerin Catharina, am 22. Decembris 1722. wieder zu Moſcau angelanget, und ſogleich beſorgt geweſen, die Veranſtaltungen zu treffen, daß im künfftigen Jahr, zu rechter früher Zeit, wieder ein neuer Transport an Volck, und allen andern Nothwendigkeiten, nach Perſien möchte gehen können. Das iſt auch erfolget, und wir wiſſen, daß ſich auch die Rußiſchen Conquêten in Perſien, nach und nach, um ein ziemliches vermehret haben.

Bey ſogeſtalten Sachen vermeynte der Perſianiſche Königliche Printz Thamas, der, wie wir bereits gehöret, von ſeinem Vater, dem Schach Huſſein, An. 1722. aus Iſpahan heraus geſchicket worden, daß er eine Armée zum Entſatz dieſer, von denen Aghwanern bloquirt geweſenen, Stadt zuſammen bringen ſolte, es ſeye gut und rathſam vor ihn, wann er ſich um des Rußiſchen Monarchens Freundſchafft bekümmerte, auch eine Allianz mit demſelben ſchlöſſe, abſonderlich nachdem die Stadt Iſpahan würcklich in die Hände derer

Aghwaner geriethe, und es mit der Königlichen Sophianiſchen Familie immer mehr und mehr auf die Neige zu kommen ſchiene. In dieſer Abſicht ſchickte der Printz Thamas Anno 1723. einen Ambaſſadeur, der Iſmael Beeck geheiſſen, an den Rußiſchen Monarchen Petrum Magnum, eben als ſich dieſer in St. Petersburg aufhielte. Wie der Perſianiſche Geſandte zu Schlüſſelburg angelanget, und im Begriff war, vollends nach St. Petersburg zu kommen, iſt es bey deſſelben Abholung, und der darauf erfolgten öffentlichen Audienz alſo hergegangen:

Es wurden dem Perſianiſchen Abgeſandten von Sr. Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät zwey vornehme Rußiſchen Herrn entgegen geſchickt, ihn in Dero Namen einzuholen und zu complimentiren. Zur Uberholung von Schlüſſelburg nach St. Petersburg fande ſich eine koſtbare ausgerüſtete Yacht ein, nebſt dreyen andern Fahrzeugen und vier Chaloupen. Vor dem Hafen zu Schlüſſelburg legte ſich die Yacht vor Ancker, von welcher 13. Canonen gelöſet wurden, nachdem ſie vorhero ſchon aus 21. Canonen von der Haupt-Feſtung war begrüſſet worden. Die Einſchiffung des Perſianiſchen Geſandten und ſeiner Suite erfolgte bald hernach. Wie man zu St. Petersburg anlangte, wurden von der Feſtung ſo wohl als von der Yacht abermals die Canonen gelöſet; und nachdem der Geſande abgeſtiegen, ward er in folgender Ordnung in das vor ihn zubereitete Haus gebracht:

1) Giengen drey Perſianiſche Cavaliers, welche Ehren-Stäbe in der Hand hielten.

2) Der Ambaſſadeur, in Begleitung derer beyden

Rußi-

Rußiſchen Herrn, welche ihm der Rußiſche Kayſer entgegen geſchicket.

3) Einer von des Ambaſſadeurs Gefolg, welcher deſſelben Säbel bedeckt trug.

4) Der gantze Gefolg des Ambaſſadeurs.

Vor dem Hauſe, wo der Ambaſſadeur einquartiert geweſen, ſtunde eine Garde von ſechs und dreyßig Mann, die unter Rührung des Spiels das Gewehr præſentirten.

Am 5. Septembris 1723. erhielte der Ambaſſadeur bey dem Rußiſchen Kayſer Audientz; wobey folgende Ordnung obſerviret worden. Der Rußiſche Cammer-Herr von Protaſief muſte den Ambaſſadeur mit einer Barque aus ſeinem Quartier abholen, und dieſe Kayſerliche Barque wurde von funffzehen andern Barquen, ſo denen Senatoren gehörig, begleitet, in welche ſich die Suite des Ambaſſadeurs embarquirte. Gemeldte Barquen wurden vor dem Pallaſt des Ambaſſadeurs in Ordnung geſtellet, und der Ambaſſadeur wurde von dem Cammer-Herrn in die Kayſerliche Barque geführet, in Begleitung ſeines Dolmetſchers und Secretarii, welcher letztere das Schreiben des Printzen Thamas (welcher anfieng, im Namen ſeines Vaters des Schach Huſſeins die Regierung zu führen) an den Rußiſchen Kayſer, getragen. Damit ſtunde er vor dem Ambaſſadeur, und das Schreiben war mit einem koſtbaren ſilbernen Stücke überzogen. Die Cavaliers und andere von des Geſandten Suite ſtiegen in die übrigen Barquen, und giengen der Barque vor, auf welcher ſich der Ambaſſadeur befande. Als nun der Ambaſſadeur bey dem Kayſerlichen Pallaſt aus der

Barque trat, præſentirten zwey dahin geſtellte Bataillons das Gewehr.

Unten an der Treppe ward der Geſandte von dem General-Poſt-Director, Herrn Daskoff, bey dem Eingang des Vorhauſes von dem Brigadier Leontief, und an der Pforte des Audientz-Saals von dem General-Major und Commendanten der Leib-Garde Uſchukoff empfangen. Beym Eintritt in das Zimmer legte er, nach Perſianiſcher Gewohnheit, ſeinen Dolch ab, und gab ſelbigen einem ſeiner Bedienten, die gleichfalls ihre Dolche und Säbel vor dem Saal lieſſen. Hierauf nahm er den Brief des Printzen Thamas ſeines Herrn, aus denen Händen des Secretarii, machte beym Eintritt in den Saal eine tiefe Reverentz, und nachdem er dem Thron des Rußiſchen Kayſers näher kam noch drey gleichmäßige Reverentzen; worauf er anfieng folgende Morgenländiſche Rede vor dem Rußiſchen Kayſer zu halten:

Allergnädigſter Herr!

„SO, wie die Sonne den gantzen Erdkreiß erleuchtet, „und wie die Klarheit und die Einflüſſe derer Sterne allen Geſchöpffen das Leben zuwege bringen und erhalten; gleichergeſtalt haben alle Einwohner des Erdbodens an der Gnade und Gunſt Ew. Majeſtät ihren „Theil. Das Glücke, welches GOtt Ew. Majeſtät „verliehen, kan niemanden zulaſſen Ew. Majeſtät anzugreiffen. Der Thron Ew. Majeſtät übertrifft alle „andere am Glantz, ſo, wie der am meiſten funckelnde „Stern durch ſeinen Glantz, der erſte im Rang iſt. „Der Allmächtige GOtt hat das Recht und die Crone „Ew. Majeſtät befeſtiget, wie er die Herrſchafft des

„Königs

„Königs Pheridumi ausgebreitet, wie er den König „Dichemſched mit Gnade, und den König Kiava- „num mit Ehre überſchüttet hat. GOtt ſeye mit Euch, „Mächtiger, Unüberwindlicher, und Allergröſter „Kayſer dieſer Zeit! Durch die Gnade GOttes, die „dem Stein derer Weiſen gleich iſt, und durch ein „der gantzen Welt bekanntes Glücke, iſt mein aller- „gnädigſter Herr auf den Thron geſtiegen, und hat das „Regiments-Ruder zu führen angefangen. Ihro „Majeſtät haben mich hieher geſchicket, um die beſtän- „dige Freundſchafft zwiſchen beyden Reichen zu er- „neuern und zu beſtätigen, und Ew. Majeſtät von ſei- „net wegen Glücke zu wünſchen. Es verlangen ge- „dachte Ihro Majeſtät von Hertzen, daß die ietzige auf- „richtige Freundſchafft von beyden Theilen erhalten „und vermehret werden möge.„

Nach geendigter Rede überreichte er den gedachten Brief ſeines Königs, welchen der Groß-Cantzler, Graf von Galofkin annahm, ihn vor dem Rußiſchen Kayſer auf den Tiſch legte, und den Ambaſſadeur nä- her zu dem Thron Ihro Majeſtät zu treten nöthigte; welches ſelbiger endlich auch mit tiefer Ehrerbietung auf denen Knien that, und Deroſelben den Rock küſſete. Der Rußiſche Kayſer aber bote ihm die Hand, und fragte, wie ſich ſein Principal befände? Alsdann ſagte der Groß-Cantzler im Namen ſeines Kayſers: Ihro Majeſtät würden Dero Miniſtris Ordre geben, über die Puncte, ſo in dem Brief ſeines Königs befindlich, mit ihm, dem Ambaſſadeur zu conferiren; offerirte ihm auch hierauf die Kayſerliche freye Tafel. Endlich begabe ſich der Ambaſſadeur rückwärts aus dem Zim- mer,

mer, ſtieg wieder in die Barque, und fuhr zurücke in ſein Quartier, allwo er, auf Koſten des Rußiſchen Kayſers, durch den Rußiſchen Ober-Mundſchencken, Grafen von Apraxin, tractiret worden.

Hierbey iſt wegen des Printzen Thamas annoch dieſes anzumercken, daß er ſich freylich ſchon damals einen Schach von Perſien genennet, weil ſich ſein Vater Huſſein in denen Händen des Maghmuds befunden, und dieſem Crone und Scepter übergeben gehabt. Aber der Printz Thamas hat ſich daran nicht gekehret, ſondern ſeit der Abdanckung ſeines Vaters den Königlichen Titel geführet; ob wir ihn gleich, in denen vorhergehenden Erzehlungen, bis auf den Tod ſeines Vaters Huſſeins, nur einen Printzen genannt, wie ſolches die beſten Autores, ſo von ihm geſchrieben, ebenfalls zu thun pflegen.

Daß im übrigen dieſer Perſianiſche Geſandte am Rußiſchen Hofe gezeiget, wie er ziemlich artig und wohl zu leben wiſſe, ſolches erhellet aus einem Bericht, welcher damals, im Novembr. 1723. aus St. Petersburg eingelauffen, und alſo lautet:

Bey der letztern, in Gegenwart Ihro Kayſerlichen Majeſtät und derer Senatoren, am 23. *Septembris*, mit dieſem Miniſtre, in dem hieſigen Reichs-*Collegio* gehaltenen Conferentz, danckte der Perſianiſche Geſandte vor alle hohe Gnade, die er Zeit Anweſenheit von Ihro Kayſerlichen Majeſtät genoſſen, und ſagte unter andern: Wie er beklagte, daß er allhier gar nicht im Stande wäre, Ihro Majeſtät und Dero Hof wiederum mit etwas divertiren zu können; maſſen er weder

Gele-

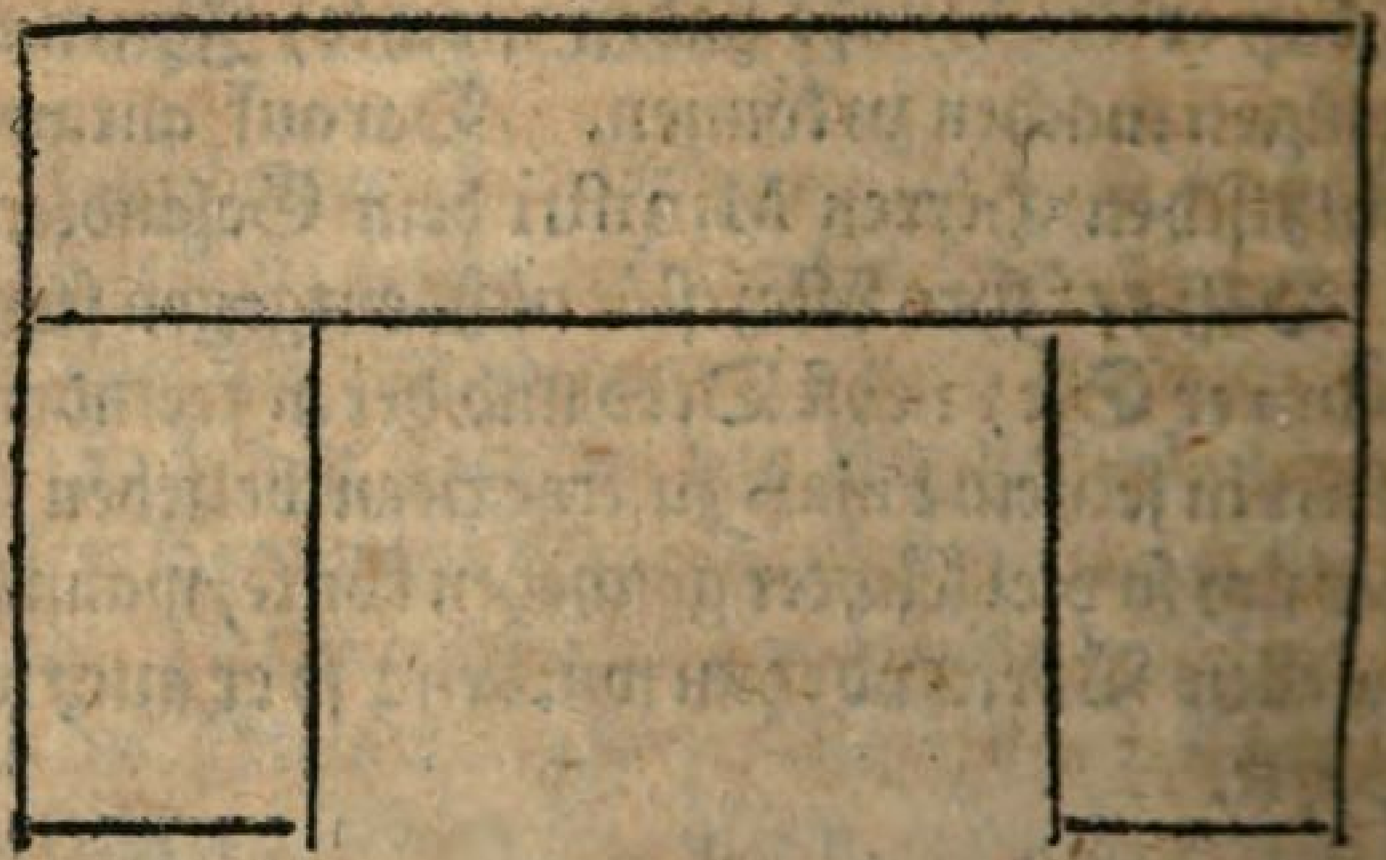
Gelegenheit hätte, ein Feuerwerck Ihro Kayſerlichen Majeſtät zu præſentiren, noch Canonen, ſie Deroſelben zu Ehren abfeuern zu laſſen; wünſchte aber dennoch, daß er die Gnade haben möchte, Ihnen einiges Vergnügen machen zu können. Darauf antworteten die Rußiſchen Herren Miniſtri dem Geſandten alſobald: Daß es Ihro Majeſtät nicht entgegen ſeyn würde, wann er Sie, nebſt Dero und deren fremden Höfe Miniſtris in ſeinem Palais zu tractiren belieben wolte; welches um ſo viel leichter geſchehen könte, wann ſie ihm hierzu allen Vorſchub thun würden; ſo er auch willigſt acceptirte.

Es ſchickte alſo dieſer Ambaſſadeur am 26. Sept. einen von ſeinen Hof-Cavaliers, welchem ſie den Titel eines Jaſauls oder Fähndrichs geben, mit einem Podgatzſchick, oder Rußiſchen Cantzley-Schreiber, welcher das Compliment verdolmetſchte, an Ihro Kayſerliche Majeſtät, an den Herrn Hertzog von Holſtein, und an die beyden Printzen von Heſſen-Homburg, wie auch an alle fremde und Rußiſche vornehme Miniſtros, dieſelben auf Morgen Nachmittags um 3. Uhr zu ſich zu invitiren.

Alſo verfügte ſich am 27. ejusdem iederman in das beſagte Palais, vor welches man 13. Canonen gepflantzet, und von der Priſtin, oder dem Ufer der Newa, Perſianiſche mit ſilbernen Blumen gewirckte Tapeten, welche ſie Palaſt nennen, bis an die Stiegen in dem Palais vor Ihro Kayſerliche Majeſtät und den Hertzog von Holſtein gedecket ſahe. Die Verſammlung war in dem mit Italiäniſchen ledernen, und von Silber gedruckten Blumen koſtbar ausmeublirten groſſen

Salon

Salon, darinnen drey an einander geſchobene Tafeln, in dieſer Form,



von 80. Couverts, oder auf ſo viele Perſonen gedecket, mit Perſianiſchen kalten Speiſen und Confituren aber beſetzet waren. Des Rußiſchen Kayſers Majeſtät und den Hertzog von Holſtein erwartete der Perſianiſche Miniſtre an der Priſtine des Nieva-Stroms, und begleitete ſie in den Salon; die fremden und übrigen Herren Miniſter aber wurden im Salon von ihm empfangen. Ihro Kayſerliche Majeſtät ſetzten ſich gar bald an die Tafel, zur rechten Hand den Hertzog von Holſtein, und die Printzen von Heſſen-Homburg, zur Lincken den Reichs-Cantzler, Grafen Galofkin, und gegenüber den Fürſten Menzikof habende. Der Ambaſſadeur aber ſervirte beſtändig Ihro Majeſtät, ſtehende, hinter Dero Stuhl, und ſeine übrigen Cavaliers warteten iedweder der anweſenden Verſammlung auf. Sobald ſich Ihro Majeſtät geſetzet, brachten die Perſianiſchen Cavaliers die warmen Speiſen auf denen Köpffen, und auf ihren Perſianiſchen

Kopff-Binden getragen, und ſetzten ſie auf die Tafeln. Es waren dieſe Speiſen auf Perſianiſch zugerichtet, und meiſtentheils ſüſſe gemachet. Man fande unter andern die ordinaire, bey ihnen im gröſten Werth gehaltene Reiß-Speiſe oder das Pilao, darinnen Schöpſen-Fleiſch in länglichte Stücken geſchnitten war. Dann war eine Art von Zuckerwerck, worinnen viel ſüſſes Holtz zu ſchmecken, und in kleine Scheibgen formiret, ſo ſie Juſchap nennen. Ferner eine Art Butter-Gebackens, ſo ſie Sarajack Schureckler nennen, und ſehr viele andere gantz beſondere Speiſen. Bey der erſten vom Kayſer ſelbſt ausgebrachten Geſundheit, nemlich des Schachs hoher Perſon, hörte man dreyzehen Canonen löſen, welche Geſundheit der Ambaſſadeur mit derjenigen von Ihro Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät, unter eben ſo vielen Canonen-Schüſſen, reciprocirte; ſo wurde auch nicht weniger, bey denen andern vornehmſten ausgebrachten Geſundheiten, iedesmal canoniret. Nota: Wann die Perſianer ihres Schachs Geſundheit trincken, pflegen ſie zu ſagen: Ak Patzſchan Baſchen Sawaſſen; oder des weiſen Kayſer-Haupts Geſundheit; und als er derer anweſenden Miniſtrorum Geſundheit tranck, ſagte er: Chameſen, Beglerbegler Baſchen Sawaſſen; das iſt: Aller hohen Generale und Miniſtrorum Geſundheit.

Als der Abend heran nahete, wurden zwey groſſe Wax-Kertzen von gelben Wax, ohngefehr iedwede ſechs Pfund ſchwer, vor Ihro Majeſtät auf die Tafel geſetzet, welche Kertzen ſie Mumont ſcham nennen, und nur ihren Schachen und Vice-Schachen erlaubet iſt, deren ſich zu bedienen. Nachgehends aber war die

Tafel mit mehr als hundert weiſſen Wax-Lichtern beſetzet; worunter auch etliche Perſianiſche mit Unſchlitt angefüllte Lampen, ſo ſie Schamantale nennen, deren jedwede auf 24. Stunden lang brennen kan, zu ſehen geweſen. Der gantze Palais war, gleichwie auch der Balcon, mit mehr als tauſend Lichtern illuminiret. Es waren Ihro Majeſtät übrigens dieſen Tag höchſt vergnügt, und hielten ſich bis des Nachts um 12. Uhr bey dieſem Miniſtre auf, da ſie ſeit 6. Uhr des Abends, bis um beſagte Zeit, beſtändig an der Tafel geſeſſen. Sobald ſich aber Ihro Majeſtät hinweg begaben; fuhren auch die übrigen Anweſenden ſämtlich aus einander.

Nota: Es war unter andern bey dieſem Feſtin remarquable anzuſehen, daß gegen 10. Uhr des Abends man obſervirte, wie einige von denen Perſianiſchen Bedienten ſich verlohren; die man aber in einem Neben-Zimmer betende fand, und zwar mit folgenden Ceremonien:

Der ſich zum Gebete ſchickende Perſianer machte ſich ein mit Tapeten belegtes Neben-Zimmer, legte erſtlich ſeinen Bund ab, und ſetzte eine Mütze, ſo ſie Bürck nennen, auf den Kopf, ließ ſich Waſſer in einem, wie ein Rauch-Faß gemachten an einer Kette hangenden Keſſel, den ſie Caſan nennen, nebſt einem Becken, Kumchan genannt, bringen, ſetzte ſich mit Creutzweiſe geſchloſſenen Füſſen nieder auf die Erde, zog ſeine Schue und Strümpffe von denen Füſſen, und entblöſte ſeine Arme bis an die Achſeln, wuſch darauf die Hände, das Geſichte, und beſonders den Bart. Zuletzt aber beſtriche er auch die Fußſohlen mit Waſſer, und trocknete ſie nicht ab; holte hierauf ſeinen Heiligen,

gen, welches nur ein kleiner runder Stein, oder ein rund Stückgen zuſammen gebackener Leim iſt, worein ſie ein Sterngen, eine Sonne oder Blume gegraben. Das von Stein nennen ſie Iman-Taſch, das von Leim aber Imam-Adam; und dieſen Stein oder Erde holen ſie von denen Gräbern derer Heiligen, deren ſie ſonderlich dreye haben, worunter des Ali Grab das vornehmſte. Dieſen heiligen Stein legte er gegen Morgen vor ſich, entblöſte ſein Haupt, ſtunde mitten in dem Zimmer, ſein Geſichte gegen Morgen kehrende; ſie pflegen aber auch gegen die Mittags-Seite zu beten. Seine beyden Hände hub er zu drey malen in die Höhe, legte ſolche dreymal an die Ohren, fiele auf die Erde, legte die Stirne dreymal auf den heiligen Stein, und küſſete ſolchen auch dreymal, ſtunde wiederum auf, und machte die erſtern Ceremonien noch zu vielen malen, bewegte darauf nur ein wenig die Lippen, daß man ſehen konte, daß er betete, hatte auch einen Mantzſchock oder Roſen-Crantz in der Hand, als von Corallen gemachet, doch von eben ſolchem Leim aus dieſen Gräbern, welchen Roſen-Crantz er offtmals küſſete, und an die Stirne druckte. Dieſe Ceremonien währten wohl eine halbe Stunde. Darauf kleidete er ſich an, und überließ einem andern ſeinen Platz; er aber verrichtete wiederum ſeine Officia in der Aſſemblée. Auf ſolche Art pflegen ſie des Tages dreymal, frühe, Mittags und Abends, einige auch noch öffter, ihre Gebete zu verrichten. Hierbey iſt noch zu erinnern, daß ſie folgendermaſſen ihr Gebete anzufangen pflegen: Ja Alla, ja Iman, Ja Ali, Smila rachman rachim! Ach Alla! (das iſt GOtt.) Ach Iman! Ach heiliger! und bedeutet eigentlich den Mahometh! Ach Ali!

das iſt derjenige, welchen ſie nach dem Mahometh, ihrer Secte zu Folge, am heiligſten halten, erbarme dich unſer! Solches wiederholen ſie beſtändig. Wann auch die Perſianer etwas mit einander handeln, oder einen Contract machen, und nunmehro der Sache einig ſind, geben ſie ſich beyde Hände, und ſtreicht ſich ein jedweder mit beyden Händen den Bart. Sodann ruffen ſie aus: Ja Alla, Smile rachman rachim! das iſt: Ach GOtt erbarme dich unſer, und ſeye Zeuge unſerer gegebenen Verſprechung! Darauf fangen alle andere Anweſende an, ebenfalls dieſe Worte zu ſchreyen, mit dem Zuſatz: Amin Alla, Amin Ali! Sobald ſolches geſprochen, wird nimmermehr einer von ſeinem Verſprechen zurücke treten; oder es ſolle doch zum wenigſten nicht geſchehen.

Sonſten ſahe man auch unter andern, bey dieſem Feſtin, ihre Art Taback zu rauchen; welches folgendermaſſen geſchiehet: Sie haben ein Glaß oder metallenes Geſchirre, mit einem weiten Bauch und langen Hals, darinnen Waſſer bis ohngefähr an den Hals befindlich. Der Hals aber iſt oben zugemacht mit Gold, Silber oder Metall, und behält oben in der Mitte ein Loch, einer Erbſe groß. An der Seite iſt von Gold ein kleines Röhrgen; woran ſie die lederne Tabacks-Röhre, von zwey bis ſechs Ellen lang, Ziboch genannt, anſchrauben können. Oben in das Loch wird eine viereckichte, unten ſpitzig zugehende Machine, in Form eines Trichters geſtecket. In dieſer Machine iſt der geriebene, und ſehr feſte zuſammen gepreſſete Taback, eines Zolles hoch befindlich. Auf dieſen Taback werden glüende Kohlen geleget, und ſolchergeſtalt ziehet der Rauch durch dieſen Trichter nach dem

Waſ-

Waſſer durch das Röhrgen in den Mund, und ſiehet man, daß nachgehends auf dem Waſſer ſich ein rechtes Oel geſetzet. Dieſe gantze Machine nennen ſie Rallian, mit welcher ſie groſſen Staat machen, und ſie aller Orten ſich nachtragen laſſen, halten darzu einen à parten Bedienten, welcher Ralliantzſchi genannt wird, auch nebſt dieſem Inſtrument allezeit Feuer und Kohlen bey ſich träget. Weil man ſehr viel Othem bey dieſer Art Taback zu rauchen nöthig hat, und ſehr ſtarck ziehen muß; ſo geſchiehet es, daß der Kopff davon geſchwinde eingenommen wird, und auch ſelbſt die Perſianer über 6. 8. bis 10. Züge nicht leichtlich thun werden, ſondern ſobald ſie einige Züge gethan, præſentiren ſie das Inſtrument weiter; aber bey jedesmaligen Aufhören wirfft der Bediente die Kohlen ab, ſchabet das Gebrannte vom Taback hinweg, und legt friſche glüende Kohlen auf. Sie pflegen, wie geſagt, dieſe Machine aller Orten ſich nachtragen zu laſſen; wie man dann geſehen, daß ſich dieſer Miniſtre den Rallian, wann er Audientz oder Conferentz gehabt, allemal nachtragen laſſen. Wircklich geraucht hat er zwar nicht in dergleichen Fällen; aber in allen Aſſembléen, und Zeithero gehaltenen Feſtins, hat er ſich deſſen offtermalen bedienet, auch vor Ihro Majeſtät der Kayſerin, auf hohes Verlangen, eine gute Zeit geraucht. Sie bedienen ſich auch des Tabackrauchens in ihren Metzets oder Kirchen, vor oder nach verrichteten Gebet; wie man dann vor etlichen Tagen geſehen, daß der Ralliantzſchy vor dem Perſianer, welcher noch mitten im Gebet war, den Rallian zu rechte machte, und ſolchen neben ihm ſetzte, dieſer auch, als er aufgehöret zu beten, ſich deſſen alſobald bediente.

Aus dieſer Relation erlanget man demnach Nachricht von unterſchiedenen ſeltſamen Gebräuchen derer Perſianer. Zu Ende des Septembris Anno 1723. hatte endlich dieſer Perſianiſche Ambaſſadeur, bey dem Rußiſchen-Kayſer ſeine Abſchieds-Audientz; wobey es folgendermaſſen zugegangen:

Der Introducteur derer Geſandten, Namens von Protafief, wurde mit funffzehen Barquen, worunter des Kayſers ſeine befindlich, abgefertiget, den Ambaſſadeur zur Audientz zu holen, welcher ſich auch ſofort, mit ſeiner gantzen Suite, in die Barquen verfügte, die andern voran fahren ließ, und ſelbſt mit dem Protafief und einem ihm zugegebenen Dolmetſcher in der Kayſerlichen Barque folgte. Sobald ſie angelanget, und vor dem Hauſe des Senats abgetreten waren, præſentirten die daſelbſt rangirten zwey Bataillons das Gewehr, und es wurde das Spiel gerühret. Auf der Treppe des Saals empfing ihn der Cantzley-Rath von Naumoff; in dem Saal der Brigadier von Leontjoff, und in der Anti-Chambre der General-Major von Uſchakoff, allwo ſowohl der Ambaſſadeur ſelbſt, als ſeine Leute, ihre Degen ablegten, und in den Audientz-Saal traten, in welchem ſich Jhro Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät auf dero Thron unter einem Baldachin befanden. Dieſer Thron war von rothen Sammet, mit Gold bordirt, nebſt einem koſtbaren mit Edelgeſteinen beſetzten Stuhl. Zur lincken ſtunde ein kleiner, länglichter, mit rothen Sammet und güldenen Dreſſen belegter Tiſch. Bey dem Eintritt machte der Ambaſſadeur, zu dreyenmalen, eine tiefe Reverentz, und bliebe vor dem Thron ſtehen. Jhro Kayſerliche Majeſtät nahmen hierauf das Schreiben

an

an den König in Perſien vom Tiſch, und überreichten es dem Groß-Cantzler, Grafen von Galofkin, der es dem Abgeſandten mit folgenden Worten zuſtellete: Daß nemlich Ihro Kayſerliche Majeſtät ihm befohlen, dem Ambaſſadeur in dero Namen zu hinterbringen, wie ſie den König von Perſien freundlich grüſſen lieſſen, und dabey verſicherten, daß ſie die alte Freundſchafft beſtändig continuiren wolten, und über die geſchloſſenen Tractaten unverbrüchlich zu halten geſonnen wären. Das Schreiben nahm der Abgeſandte mit groſſer Ehrerbietigkeit an, hielte es auf den Kopf und antwortete folgendergeſtalt:

„Großmächtigſter Kayſer! Ew. Majeſtät leben, „durch GOttes Gnade, unterm Schutz derer Engel! „Sie übertreffen Alexandrum den Groſſen, und Da„rium, an Ehre; Nuſchiruvanum und Feridunum „an Gnade, und Kiavanum an Tapfferkeit! Ew. Ma„jeſtät ſeyen ſo glücklich wie das Geſtirne Merich! * „Denn der Höchſte hat Ew. Majeſtät die Gnade er„wieſen, daß ſie ein vollkommener Monarch ſind. „GOtt ſeye gelobet, daß ich das Glücke gehabt, bey „einem ſo groſſen Monarchen, als Gevollmächtigter „meines Königs, die Erneuerung und Befeſtigung der „alten Freundſchafft zu ſuchen, und glücklich zu erlan„gen. Ich bin verſichert, daß unſern Feinden dieſe „Nachricht eben ſo erſchrecklich, als ſie unſern bedräng„ten Unterthanen erfreulich ſeyn wird; und daß dieſe „dar-

* Das iſt, nach derer Perſianer Meynung, ein Geſtirn des Glücks, und alle unter demſelben Gebohrne müſſen und ſollen allezeit glücklich ſeyn.

„darüber ſo ſehr aufgerichtet, als jene beſtürtzt und „niedergeſchlagen ſeyn werden.

Ihro Kayſerliche Majeſtät lieſſen den Ambaſſadeur hierauf zum Hand-Kuß, welches er, knieende, auf der erſten Stuffe des Throns verrichtete. Nach der Audientz gieng er rückwärts aus dem Zimmer, von dannen er auf eben die Art, und mit gleichen Ceremonien, wie beym Eintritt, unter Löſung 31. Canonen, begleitet, auch endlich in ſeinem Hauſe von dem Ober-Schencken, Grafen von Apraxin, und dem Introducteur von Protaſief, auf das magnifiqueſte regaliret wurde. Ihro Kayſerliche Majeſtät lieſſen ihm endlich auch dero Luſt-Schloß Petershof, desgleichen den Haafen zu Croonſchlot, in Augenſchein nehmen. Alsdann ſtellete er ſeine Rück-Reiſe nach Perſien an, in Begleitung des Barons von Renne, welcher Baron in der Qualität eines Rußiſchen Reſidenten an dem Hofe des Printzen oder Schach Thamas verbleiben ſollen.

Was nun dieſer Ambaſſadeur, damals, an dem Rußiſch-Kayſerlichen Hofe eigentlich ausgerichtet, ſolches erhellet aus dem, durch ihn, mit dem Rußiſchen Kayſer geſchloſſenen Bündniß, welches auf Befehl dieſes Monarchen, durch den Druck öffentlich bekannt gemachet worden, und davon die Copey in Teutſcher Sprache alſo lautet:

Allianz-Tractat, ſo von Seiten Ihro Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät eines, und dem König von Perſien andern Theils, durch deſſen Bothſchaffter, Iſmael Beeg, zu St. Pe-

Petersburg den 12. Sept. ſt. v. 1723. geſchloſſen worden.

Im Namen des allmächtigen GOttes!

KUnd und zu wiſſen ſeye hiermit: Nachdem ſeit etlichen Jahren ſo groſſe Verwirrungen im Königreich Perſien entſtanden, daß einige Unterthanen dieſes Reiches keinen Scheu getragen, nicht allein Rebellion wider ihren rechtmäßigen Herrn anzuſtifften, und unſäglichen Schaden zu verüben, ſondern auch Ihrer Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät Unterthanen, ſo, vermöge derer zwiſchen beyden Puiſſancen vors Alters errichteten Tractaten, und obſchwebenden guten Freundſchafft, alldort ihre Handlung und Gewerbe treiben, ihrer auf groſſe Summen ſich belauffenden Waaren zu berauben, aufs härteſte zu tractiren, ja gar ums Leben zu bringen. Und aber der in Perſien damals regierende König, bey der in ſeinem Lande eingeriſſenen Zerrüttung, ſich auſſer Stande befunden, wegen derer, an denen Rußiſchen Unterthanen verübten, Inſolenzien gehörige Satisfaction zu geben, daß endlich Ihro Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät bewogen worden, ſowohl wegen der zu dem König in Perſien tragenden guten Zuneigung und Freundſchafft, als auch rechtmäßiger Erwegung, wie dieſes Ubel nicht allein gantz Perſien hinrichten, ſondern auch zuletzt ſich ihren Gräntzen nähern würde, Ihre gerechte Waffen wider bemeldte Rebellen zu kehren, und denenſelben am Caßpiſchen Meer, die unter ihrer grauſamen Bothmäßigkeit allbereits befindlichen Städte und Plätze mit gewaffneter Hand wieder abzunehmen, und mit dero Garniſons beſetzen zu laſſen; wodurch dann die

Wuth derer Rebellen ſo ſehr angewachſen, daß ſie ſich nicht allein der Königlichen Reſidenz-Stadt bemächtiget, ſondern auch den König vom Thron geſtoſſen, und ſamt ſeiner gantzen Familie, bis auf einen jungen Printzen, Namens Tachmaſip gefangen genommen, welcher, als rechtmäßiger Erbe ſeiner väterlichen Reiche und Lande, nicht unterlaſſen wollen, die zwiſchen beyderſeits Monarchien ſchon von langen Zeiten her gepflogene Freundſchafft zu erneuern, und aufs verbindlichſte zu befeſtigen, auch zu dem Ende dero beſonders lieben Getreuen, Iſmael Beeg, mit dem Character eines Ichtimat Debeld mit einem Schreiben an Se. Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät abzufertigen, um ſowohl deroſelben ſeine rechtmäßige Nachfolge auf dem väterlichen Thron kund zu thun, als um Hülffe wider die von denen Rebellen ihm angethane unerträgliche Drangſalen zu bitten, auch denſelben mit genugſamer Vollmacht unter ſeinem Königlichen Inſiegel zu verſehen, und über ſothane Hülffe wider die Aufrührer einen förmlichen Tractat zu ſchlieſſen. Worauf dann von Seiten Sr. Kayſerlichen Majeſtät, auf vorhergegangenen Special-Befehl, von dero unten ſtehenden Miniſtris zum Werck geſchritten, und über folgende Artickel mit dem Perſianiſchen Bothſchaffter gehandelt und ein Vergleich getroffen worden:

1) Verſprechen Ihro Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät dem König Tachmaſip dero aufrichtige Freundſchafft und Beyſtand wider die Rebellen. Und damit dieſe gäntzlich ausgetilget, hingegen die Regierung des Königs von Perſien vollkommen befeſtiget, und in gute Ruhe geſetzet werden möge; ſo verbinden ſich Ihro Czaariſche Majeſtät, ein anſehnliches Corpo, ſowohl

wohl Infanterie als Cavallerie, in möglichſter Eil nach Perſien marſchiren und wider die Aufrührer agiren zu laſſen.

2) Dahingegen überläſſet der König von Perſien, auf ewig, an Ihro Kayſerliche Majeſtät und dem Ruſſiſchen Reiche, die Städte, namentlich Derbent und Backu, nebſt allen am Caſpiſchen Meer gelegenen Ländern und Dependentien; wie auch nicht weniger die Provintzien Ghilan, Mazanderan und Aſterabat, damit dieſelben zur Subſiſtenz Ihrer Armée dienen mögen, ohne dadurch des Königs von Perſien Majeſtät beſchwerlich zu fallen.

3) Weil aber unmöglich, daß man in ſo weit entfernte Länder die benöthigten Pferde, ſowohl für die Cavallerie, als zum Behuff der Artillerie, Bagage, Ammunition und Proviant, übers Meer transportiren könne; und dann der Königliche Perſianiſche Bothſchaffter dargegen vorgeſtellet, daß man in denen cedirten Landen und Plätzen einen überflüßigen Vorrath davon anträffe; ſo befehlen zwar Ihro Kayſerliche Majeſtät dero wider die Perſianiſchen Rebellen commandirenden Generals, daſelbſt ſo viel aufzubringen als nöthig. Jedoch auf dem Fall, da ſolche nicht zureichen ſolten; machen ſich des Königs in Perſien Majeſtät hiermit anheiſchig, ſo viel als man bedürffen wird, und zwar ein jedwedes Pferd für zwölff Rubeln zu überlaſſen; Die Cameele zur Fortſchaffung der Bagage ohne Entgeld zu liefern; die Unterhaltung der Armée eyffrigſt zu beſorgen; und ſonderlich dahin zu ſehen, daß auf denen Marſch-Routen dieſelbe mit Brod, Fleiſch und Saltz, reichlich verſehen werde; jedoch mit dem Vorbehalt, daß das Getrey-

treyde, Fleiſch und Saltz nach dem hieſelbſt angegebenen Preiß baar bezahlet werden; nemlich: an Waitzen für einen Perſianiſchen Batman, ſo ſechzig Rußiſche Pfund wieget, zehen Copecken; für einen Batman Rindfleiſch ſechzehen Copecken; für einen Batman Saltz zwey Copecken; und für einen Hammel ſo vier Batman wieget einen Rubel. Solten aber die Preiſſe dieſer Victualien auf dem Marſch derer Troupen ſteigen; ſo bezahlet der König von Perſien den Uberfluß der bevorſtehenden Taxe aus ſeinen eigenen Mitteln, und wird zur zeitigen Verpflegung der Armée, ſogleich nach Zurückkunfft des Perſianiſchen Bothſchaffters, alles nöthige veranſtaltet.

4) Wird zwiſchen Ihro Kayſerlichen Majeſtät und Dero Landen eines; dem König von Perſien aber und Dero Reiche andern Theils, eine beſtändige gute Freundſchafft und Vernehmen hiermit aufgerichtet, vermöge, welcher beyderſeits Unterthanen allezeit ungehindert in dieſen Landen hin und her reiſen, ſich daſelbſt niederlaſſen, und nach Gefallen handeln können. Wann ſie auch über kurtz oder lang wieder von dannen ſich wegbegeben wolten; ſo ſtehet ihnen ſolches frey, ohne daß denenſelben der geringſte Schade oder Hinderniſſe, deswegen dörffe verurſachet werden; und wollen beyderſeits Majeſtäten die Ubertreter alles Ernſtes beſtraffen, und hierob halten.

5) Verſprechen Ihro Kayſerliche Majeſtät, daß Sie alle, ſo dem Perſianiſchen Reiche feind und zuwider ſind, gleichfalls vor ihre eigne Feinde achten, und zum Beſten des Perſianiſchen Reichs wider ſie agiren; die aber, ſo mit Perſien in guter Freundſchafft leben, nicht anders als Ihre eigne Freunde anſehen wollen;

wel-

welches der König von Perſien ſeiner Seits, Ihro Kayſerlichen Majeſtät, in Anſehung Dero Freunde und Feinde, wiederum verſpricht, auf das heiligſte zu beobachten.

Zu deſſen Uhrkund und mehrerer Verſicherung, daß über das, was hiebevor enthalten, iederzeit feſt und unverbrüchlich ſolle gehalten werden, habe ich Iſmael Beeg, des Durchlauchtigſten Königs von Perſien Groß-Bothſchaffter, im Namen und von wegen meines Königs, und Herrn, Krafft der unter ſeinem Inſiegel mir gegebenen Vollmacht, dieſen Tractat eigenhändig unterſchrieben, auf meinen Glauben beſchwohren, und mit meinem Petſchafft beſiegelt, auch ihn gegen ein anderes Exemplar, ſo mit Ihro Kayſerlichen Majeſtät groſſen Inſiegel beſtärcket, und von Dero hierzu verordneten Miniſtern unterzeichnet iſt, ausgewechſelt. So geſchehen zu St. Petersburg, den 12. Sept. ſt. v. 1723.

Dieſer Tractat war unterſchrieben:

Das Rußiſche Exemplar mit dem Kayſerlichen groſſen Siegel, vom

Grafen Gabriel Galofkin, des Rußiſchen Reiches Groß-Cantzler.

Vom Baron Andrea von Oſterman, damaligen Rußiſch-Kayſerlichen Geheimen Rath.

Vom Baſilio von Stephanoff, Rußiſch-Kayſerlichen Geheimen Cantzley-Rath.

Perſianiſcher Seits hatte es unterſchrieben:

Iſmael Beeg, Groß-Bothſchaffter.

Daß

Daß der Printz Thamas hier in dieſem Tractat Tachmaſip geſchrieben wird, auch verſchiedene andere dunckle Worte mit vorkommen, daran muß ſich niemand kehren, weil man dieſe Worte ſo, wie ſie im Rußiſchen Exemplar lauten, bey der Uberſetzung ins Teutſche, allerdings hat müſſen beybehalten.

Man ſiehet aber aus dieſem Tractat, was ein in Nöthen ſtehender Printz öffters thut und bewilliget, nur daß er ſich retten, und aus ſeiner Noth heraus reiſſen will. Da kommet es auf einen groſſen Theil ſeines Reiches nicht an, ſondern er offeriret denſelben und will ihn abtreten, vielleicht in der Hoffnung, ihn endlich dennoch, bey guter Zeit, und gewünſchter Gelegenheit, wieder mit ſeinem Reichs-Cörper zu vereinigen. Wiewohl was dieſen Tractat betrifft; ſo iſt er nach allen ſeinen Puncten und Clauſuln keinesweges zur Würckung und Erfüllung gediehen. Man hat ſich Rußiſcher Seits begnüget, nur von einer Zeit zur andern einen neuen Renfort an Troupen nach Perſien zu ſchicken, und die daſigen Conquêten, ſo viel als es etwa die Umſtände zulaſſen wollen, nach und nach, noch etwas zu erweitern. Alſo hat man ſich Perſianiſcher Seits auch nicht genöthiget geſehen, denen Ruſſen ſo gar groſſe und anſehnliche Provintzien recht förmlich einzuräumen. Doch hat man ſie geruhig bey dem gelaſſen, was ſie am Caſpiſchen Meer herum eingenommen und beſitzen, und die Freundſchafft zwiſchen Rußland und Perſien iſt bis hieher ohnunterbrochen geblieben. Mit denen Aghwanern haben die Ruſſen wenig feindliche Actiones gehabt; maſſen ſich dieſe gehütet, denen Ruſſen allzunahe zu kommen; die Ruſſen hingegen haben ebenfalls nicht vor gut befunden, ihnen

weit

weit entgegen zu gehen. Was aber die Negociationes betrifft, welche der Eſchref mit dem Rußiſchen Hof angefangen, ſo wiſſen wir, daß ſie auf einmal ins Stecken gerathen, ſobald dieſer Haupt-Rebell vom Kuli-Chan überwunden, und gezwungen worden, Iſpahan zu verlaſſen; da ihm dann noch ein weit gröſſeres Unglück auf dem Fuß nachgefolget iſt, wie wir ſolches bereits zur Gnüge gehöret haben.

Siebende Abtheilung.

Von denen Negotiis des Schachs Nadir mit dem Rußiſch-Kayſerlichen Hof; desgleichen mit der Ottomaniſchen Pforte; wie auch ſonſt noch von verſchiedenen ſonderbaren Nachrichten, welche dieſen merckwürdigen Perſianiſchen Monarchen und ſeine Familie betreffen.

DAß wir uns diſpenſiren wollen, zu glauben, als ob es ſo gar plötzlich und unvermuthet damit zugegangen, wie der tapffere Kuli-Chan den Perſianiſchen Thron beſtiegen; ſondern daß wir vielmehr glauben können, er habe ſchon von längerer Zeit her darauf gedacht, und mit ſeinen vertrauteſten Freunden darüber deliberiret, wie er ein ſo groſſes und wichtiges Werck unternehmen und ausführen könne, ſolches haben wir bereits in der fünfften Abtheilung gehöret. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo ſuchte der verſchlagene Kuli-Chan, vor allen Dingen, zwey ſolche Geſchäffte zu treiben, wodurch es ſich auf eben ſo vielen Seiten, die ihm am bedencklichſten und gefährlichſten ge-

geſchienen, in gute Sicherheit zu ſetzen verhoffte. Das eine von dieſen beyden Geſchäfften war, daß er ſuchte, die Gewogenheit und Freundſchafft des Rußiſchen Hofes vor Perſien en General, vor ſeine Perſon aber insbeſondere, nicht nur beyzubehalten, ſondern auch ſich darinnen noch feſter zu ſetzen. Das zweyte von ſolchen beyden Geſchäfften beſtunde darinnen, daß er trachtete, nunmehro den Frieden mit der Pforte wieder herzuſtellen, und ſich auch der Gewogenheit des Türckiſchen Hofes zu verſichern. Dieſe ſeine Abſichten vermeynte er durch Geſandſchafften zu erreichen, und wir wollen beyde mit einander betrachten. Doch aber mit der Geſandtſchafft an den Türckiſchen Hof den Anfang machen. Obgleich in der Rubric dieſer Abtheilung die Negotia mit dem Rußiſch-Kayſerlichen Hof, um des Rangs und der Ehre willen, ſo wir demſelben vor der Ottomanniſchen Pforte allerdings einräumen, vorne an ſtehet.

Der kluge Kuli-Chan machte vor allen Dingen ſehr gute Anſtalten zur Fortſetzung der Campagne des 1736ſten Jahres, und es hatte das Anſehen, als ob Mars ſeinen Tummel-Platz vornemlich in denen Provintzien aufſchlagen würde, welche die Ottomanniſche Pforte in Armenien beſitzet. Weil nun die Türcken wuſten, daß ſich Rußland præparirte einen ſtarcken Einfall in die Crimmiſche Tartarey zu thun, um die Invaſion zu rächen, welche dieſes Tartariſche Geſindel, währenden Pohlniſchen Troublen, da die Rußiſchen Arméen, groſſen Theils hin und wieder in Pohlen zerſtreuet geſtanden, auf dem Rußiſchen Territorio, und abſonderlich in der Ukraine gethan; die Pforte aber gar leichtlich darüber auch mit ins Spiel gerathen könte;

könte; ſo lieſſen die Türcken, unter der Hand, dem Kuli-Chan einen Stillſtand derer Waffen anbieten, wie auch, daß man, währenden Stillſtand, recht ernſtlich und aufrichtig von beyden Seiten, an einem Frieden arbeiten wolte. Dieſe Propoſitiones ließ ſich der Kuli-Chan gefallen, und es reiſete ſowohl aus Iſpahan ein Perſianiſcher Geſandter nach Conſtantinopel, als von Seiten der Pforte ein Geſandter nach Iſpahan ab, ein iedweder mit genugſamer Inſtruction und Vollmacht, zu Schlieſſung eines Friedens verſehen. Jedoch was geſchahe?

Der Geſandte, welchen der Kuli-Chan nach Conſtantinopel abfertigte, war ein ſehr vertrauter Freund dieſes bisherigen tapffern Perſianiſchen Feld-Herrns und Regentens, der ſchon von allem berichtet war, was innerhalb wenig Wochen nach ſeiner Abreiſe, mit der Erhebung des Kuli-Chans auf den Perſianiſchen Thron, vorgehen würde. Wie er nun unweit der Türckiſchen Gräntze anlangte, ſtellete er ſich unpäßlich, und bliebe unter dieſem Prætext etliche Tage ſtille liegen. Sobald er aber einen Courier erhielte, daß der Kuli-Chan den Perſianiſchen Thron beſtiegen hatte, ward er auf einmal geſund, und erwieſe ſich darüber aus der maſſen frölich. Er machte auch dieſe Zeitung dem Türckiſchen Hof bekannt; jedoch mit der ausdrücklichen Declaration: Daß er vors erſte nicht weiter gehen würde, bis der Türckiſche Geſandte zu Iſpahan angelanget wäre, und den neuen Schach Nadir in dieſer Qualitæt erkannt hätte; welches der erſte Grund-Stein zum groſſen Friedens-Werck zwiſchen Perſien und der Ottomanniſchen Pforte ſeyn ſolte. Hierüber ward der Türckiſche Hof Anfangs ſehr beunruhiget,

welcher, da er nach dem Frieden ſeufftzete, bey ſo verwirrten Conjuncturen fürchtete, daß der Krieg mit Perſien ebenfalls aufs neue angehen möchte. Endlich fiele der Schluß in dem gehaltenen Divan dahin aus: Daß man die Erkennung des Kuli-Chans, in der Qualität eines Schachs von Perſien, nicht anſtehen laſſen, ſondern unverzüglich darzu ſchreiten, ſeinem Geſandten aber wiſſend machen wolle, wie er auf dieſe Verſicherung ſeine Reiſe kecklich nach Conſtantinopel fortſetzen könte. Dieſes berichtete der Perſianiſche Geſandte dem Schach Nadir, und erhielte darauf Ordre, ſeine Reiſe nach Conſtantinopel zwar fortzuſetzen, iedoch etwas langſam, auch ſich zu Bollu, einem neun Tage-Reiſen von Conſtantinopel gelegenen Ort, ſo lange aufzuhalten, bis er neue Ordres, ſamt der Nachricht erhalten, daß er, der Schach Nadir, in dieſer Qualität von der Ottomanniſchen Pforte, durch die Anrede des Türckiſchen Geſandten ſowohl, als in dem Creditiv des Groß-Sultans, wircklich erkannt worden wäre.

Die Vollmacht, welche der Groß-Sultan, auf die Nachricht, daß der Kuli-Chan ſelber den Perſianiſchen Thron beſtiegen, dem Seraskier Achmet-Baſſa, zu Schlieſſung eines Friedens mit Perſien überſchicket, hat der Holländiſche Miniſtre bey der Ottomanniſchen Pforte mit nach Holland geſchicket, von wannen man ſie weiter communiciret, und es lautet dieſelbe, wie folget:

Du ſolleſt dahin ſehen, damit der Friede nach folgender Vollmacht geſchloſſen werde.

GEehrter und Wohlgebohrner, Verweſer derer Reichs-Angelegenheiten, Hochweiſer, und Unſers

ſers Vertrauens würdiger Rath, ſehr berühmter und höchſt-beglückter Waly von Natolien, mein Seraskier und Vezier in Aſien Achmet-Baſſa, deſſen Ruhm und Glückſeligkeit immer dauren wird!

Wann du dieſen hohen Befehl erhalten, ſo wirſt du daraus erſehen, wie zwiſchen der Hohen und Glorreichen Pforte, und dem Perſianiſchen Reiche, gewiſſe Beſchwerden entſtanden, dabey ſonderlich die Einwohner an der Gräntze groſſen Schaden gelitten, ſo, daß viele Oerter gantz verwüſtet worden. Weil Wir nun ſolches mitleidig zu Hertzen genommen, und ihnen wieder Ruhe ſchaffen wollen; ſo haben Wir, in Anſehung der Einigkeit zwiſchen beyden Völckern in der Religion, für gut befunden, die gegenwärtigen Klagen in eine genaue Freundſchafft zu verändern, um dadurch den Willen GOttes zu erfüllen, und die Erkäntlichkeit derer Unterthanen zu erhalten.

Zuförderſt haben Wir alſo dir bereits wiſſen laſſen, wie Unſer Wille, wegen des Durchlauchtigſten Scachs Majeſtät, der wie ein Geſtirn glåntzet, und deſſen Wunſch der HErr erfüllen wolle! zu ſchlieſſenden Vergleichs, die Religion und Gräntzen betreffende, dahin gehe, daß man ſich, nach dem mit Unſerm Vorfahren Amurath IV. gemachten Tractat richte.

Nachdem Wir aber nunmehro aus deinem an Unſere Pforte abgelaſſenen Bericht erſehen, daß der Durchlauchtigſte Schach die in Perſien regierende Religions-Beſchwerden abſtellen wolle, und deswegen allerhand heilſame Verordnungen zu machen verſpreche, mit Bitte, daß dem Tractat verſchiedene Puncte, die Religion und ſonſt beyde Höfe betreffende, mit einverleibet werden möchten, auch den berümten Abdul-Backi-

Chan, als Ambaſſadeur, zu Schlieſſung des Tractats abgeſchicket; ſo ertheilen Wir hierdurch, auf dem Fall, wann die Forderungen des Schachs billig und gegründet ſeyn werden, die Vollmacht, vorgedachte drey Puncte dem Tractat mit einzuverleiben, als zu welchem Ende Wir dieſen Befehl ausgefertiget haben. Daß aber die Ungläubigen mit denen Muſelmännern verbunden würden, ſolches kan natürlicher Weiſe nicht geſchehen, ſondern iſt vielmehr eine Sünde und abſcheuliche Sache; daher der Friede mit Rußland, darein Wir durchaus nicht willigen können, bey Seite geſetzet werden muß.

Was hingegen die vorgemeldten drey Puncte betrifft, ſo laſſen Wir Uns dieſelben gefallen, und zwar inſonderheit: 1) Daß denen Perſianern frey ſtehen ſolle, nach Mecha, oder andere heilige Oerter zu reiſen, ohne daß man ſie im geringſten hindern, oder ihnen einen Tribut, es ſeye auf was Art es wolle, abfordern wird; dargegen ſie überall frey paſſiren können, ohne einigen Zoll zu erlegen. 2) Daß der Schach, aus Großmuth, die Religions-Streitigkeiten in Perſien unterdrücken, die Secten Schiensky und Syneisky aufheben, und keine andere weiter dulten wolle, als die Secte Schawarmsky, welche die vier Succeſſores des Mahomeths, namentlich Abubecker, Omar, Oſmann und Aly erkennet, und dieſelben nicht läſtert; daher es künfftig keine Religions-Streitigkeiten mehr geben wird. 3) Weil der Schach eine gute Einrichtung in ſeinem Lande gemacht, und auf ewig die Secte Suneisky darinnen abgeſchaffet hat, deren öffentliche Religions-Ubung nichts als beſtändige Zänckereyen und Streitigkeiten verurſachet, auch der Religion zu Fol-

ge Unſer Majeſtät als Nachfolger des Mahomeths erkannt hat; ſo erkennen wir ihn hinwiederum in der Qualität eines Schachs, und geben dir hiermit Vollmacht, den Tractat zu unterzeichnen. Wie du auch bereits vorhero die Vollmacht gehabt; ſo überlaſſen Wir dir gleichfalls die Gewalt, den Tractat über die vorberührten Stücke mit gedachtem Ambaſſadeur, Abdul-Backi-Chan, an dem Orte zur glücklichen Endſchafft zu bringen, wo ihr es für gut befinden werdet, den Tractat zu unterzeichnen, auszuwechſeln, und nach erfolgter Auswechſelung an Unſere Hohe Pforte den Vezier Horam Kwaley, mit vorbemeldeten Chan und dem Adel ſeinem Gefolg abzuſchicken; wie wir denn Unſern Capideci-Bachi abgefertiget haben, ihn anhero zu führen, und unter Weges frey zu halten.

Nachdem du nun gegenwärtiges erhalten, und daraus die vorangezeigten Angelegenheiten nach allen ihren Puncten verſtanden, haſt du dir eintzig angelegen ſeyn zu laſſen, durch die Aufhebung derer Secten das gute Vernehmen, und die völlige Eintracht zwiſchen beyden Höfen; iedoch mit gäntzlicher Ausſchlieſſung derer Ungläubigen Ruſſen, nach dem Wunſch aller rechtſchaffenen Muſelmänner wieder herzuſtellen. Und wie du dadurch alle Gnade von unſerer Majeſtät, und von Seiten derer Muſelmänner viel Erkäntlichkeit, dir erwerben wirſt; alſo haſt du dich in allem nach dieſem Befehl zu richten. Gegeben am 8. Tag des Mondens Zilchideſi (Apr.) im Jahr der Hegiræ 1148.

Ich Caſi Asker Muhamed, ein Diener GOttes, bezeuge, daß dieſe Abſchrifft dem Original des Groß-Sultans gleichlautend ſeye.

Wann der Leſer allhier höret, daß der Groß-Sultan vor gut befinde, in Anſehung der Einigkeit zwiſchen beyden Völckern in der Religion, den Frieden mit Perſien wieder herzuſtellen; ſo geruhe er zu wiſſen, daß dieſes eben eine ſolche Redens-Art, als wann die Chriſten mit einander Krieg führen, und hernach ſprechen, daß ſie Freunde werden wolten, um die fernere Vergieſſung ſo vielen Chriſten-Blutes zu verhüten; obgleich zwiſchen Römiſch-Catholiſchen, Lutheranern und Reformirten, des Chriſtlichen Namens ohngeachtet, den ſie führen, allemal ein ſehr groſſer Religions-Unterſchied anzutreffen. Alſo pfleget man auch zu ſagen: Wir ſeynd doch alle Chriſten; und bleiben dennoch immerhin, in Religions-Meynungen und Ceremonien von einander gar ſehr unterſchieden. Gleiche Bewandniß hat es, wann die Türcken und Perſianer ihre Einigkeit in Religions-Sachen rühmen, und einander als Muſelmänner tractiren; obgleich ſo viel gewiß, daß ſich in Perſien viele tauſend und tauſend, ja wohl etliche Millionen Seelen befinden, welche der Türckiſchen Religion zugethan; wie z. E. die Aghwaner, Dergeſiner und Dagheſtaner. Aber dieſe differiren dennoch auch zum wenigſten in einigen Ceremonien, und werden ſonſt insgemein Sunniten genannt; wie wir ſolches bereits gehöret haben.

Daß im übrigen der Groß-Sultan dieſer bekannt gewordenen Vollmacht, die er zur Schlieſſung eines Friedens mit Perſien von ſich geſtellet, annoch geheime Inſtructiones werde hinzugefüget haben, ſolches iſt leichtlich zu erachten; wie wir dann auch wiſſen, daß die vornehmſten Friedens-Articel zu Conſtantinopel und zu Iſpahan ſelber verabhandelt und ausgemachet wor-

worden, durch die Geſandten, welche ſich an dieſen Orten befunden.

Endlich langte der Perſianiſche Geſandte bey Conſtantinopel an, und hielte am 6. Auguſti des vorigen 1736. Jahres ſeinen Einzug. Wie es dabey hergegangen, ſolches erhellet aus einer desfalls eingelauffenen Relation, welche alſo lautet:

Nachdem der Perſianiſche Ambaſſadeur, Abdulla-Backi-Chan, in Begleitung des Baſſa von Erzerum, Ghentch-Ali, am 6. Auguſti, nebſt einem Gefolg von zwey hundert Perſonen, zu Scutari angelanget, nahm er ſein Quartier in dem Hauſe des Generals derer Bombardiers, das man für ihn zubereitet hatte. Gleich nach ſeiner Ankunfft fande ſich der Kiaja des Kaimacan* bey ihm ein, um ihn zu bewillkommen. Am 10. Auguſti, als welchen Tag der Kaimacan angeſetzet, dem Backi-Chan Audientz zu ertheilen, verfügte ſich dieſer, gegen drey Uhr Nachmittags, nebſt dem Ghentch-Ali-Baſſa ans Meer, wo iedweder ſich auf eine Galéere begab. Als der Ambaſſadeur auf der Galéere angekommen, die ihn nach Conſtantinopel bringen ſolte, ward von ſolcher eine dreymalige Salve

* Der Kaimacan oder Caimacan iſt der Gouverneur zu Conſtantinopel, und verwaltet zu gleicher Zeit die Stelle des Groß-Veziers, wann dieſer abweſend iſt; wie wir dann wiſſen, daß der Groß-Vezier damals ſchon bey der Armée, ſo der Groß-Sultan wider die Ruſſen geſchicket, ſich befunden. Noch ein anderer Kaimacan befindet ſich im Felde ſtets bey dem Groß-Vezier, und iſt deſſen Lieutenant. Eben dieſer zweyte Kaimacan aber höret aldann auf zu ſeyn, wer er iſt, wann ſich der Groß-Vezier wieder beym Groß-Sultan befindet, und wird ſodann mit einer andern Charge verſehen.

aus denen Canonen gegeben, und ſodann fiengen die Ruder-Knechte an fort zu rudern. Indem der Backi-Chan durch den Hafen fuhr, wurde er mit fünff Canonen-Schüſſen von dem Thurn Leandri, mit funffzehen zu Top-Hana, und mit zehen von einem Kiosk des Groß-Sultans, ſo bey dem Zoll zu Gulata befindlich, begrüſſet. Die Galéeren gaben auch eine Salve, als ſie dem Serail gegenüber kamen, und als der Ambaſſadeur zu Batche-Capuſi ausſtieg. Von dieſem Ort fuhr er in einem andern Schiff bis zum Zoll-Haus, wo er, bey dem Ausſteigen ans Land, mit zwölff Canonen-Schüſſen begrüſſet ward, die man bey der Anfurth gepflantzet hatte. Daſelbſt fande er zehen Capigi-Baſſen, den Chiaus-Baſſa, den Chiaus-Eminy, den Tchavuchlaw-Kiatibi, und einige andere von denen vornehmſten Bedienten des Sultans, nebſt 120. köſtlich geputzten Pferden für ſich und ſein Gefolg. Auf dem Zoll ruhete der Abgeſandte bey einer Stunde aus. Binnen ſolcher Zeit machten ſich die Bedienten, die ihm der Groß-Sultan entgegen geſchicket hatte, zum Marſch fertig, der in folgender Ordnung geſchahe:

Erſtlich kam eine Compagnie von hundert und zwantzig Janitſcharen, davon die meiſten ihre Ceremonien-Turbans aufhatten. Der Simen-Baſſa, und zwey Tchorbadgi zu ſeiner Seite. Sechs und ſechzig Chiauſen * des Groß-Sultans; zwölff Chiauſen des

* Chiauſen ſeynd Gerichts-Diener in der Türckey, welche aber ſehr hoch angeſehen, und inſonderheit gebrauchet werden, die Streitigkeiten derer Privat-Perſonen zu ſchlichten. Auch ruffen ſie die Partheyen vor den Richter, und ſind bisweilen meiſtentheils abgefallene Chriſten

des Abgeſandten mit Federn auf ihren Turbans; deſſen Kiaja, Stallmeiſter, und noch einer von ſeinen vornehmſten Bedienten; ſein Selitkar, der einen Säbel auf der Schulter trug; 64. Fuſiliers des Geſandten, zu Fuß, in zweyen Reyhen, überein gekleidet, mit geſchulterten Gewehr, das aber überzogen war; zwey Pagen, auch überein gekleidet, welche Streit-Kolben trugen, die ſie in die Höhe hielten; der Chiaus-Bechi; zwey Hand-Pferde; der Abgeſandte allein, in einem Perſianiſchen Habit von ſilbernen Stück mit Zobel gefüttert; ſein Iman, und ſein Secretarius, von denen dieſer das Creditiv des Geſandten in der Hand hatte. Der Zug ward von 96. vornehmen Perſianern beſchloſſen, die alle prächtig gekleidet waren; desgleichen von denen Bedienten und Domeſtiquen des Backi Chans, darunter einige Tabacks-Pfeiffen, oder vielmehr Ge-

ſten, an der Zahl fünff bis ſechs hundert Mann. Doch ſind ſie in gewiſſe Claſſen eingetheilet, ſo, daß die erſtern Claſſen einen geringern Beſold als die letztern, dieſe aber täglich viertzig bis funffzig Aſpern genieſſen; funffzig Aſpern aber machen, nach unſerm Gelde, ohngefehr einen Species Thaler aus. Weil ſie meiſtentheils in Sprachen erfahren ſind, ſo werden ſie nicht ſelten bey Geſandtſchafften gebrauchet, auch wohl ſelber als kleine Geſandte verſchicket. Im Kriege ziehen ſie, zu Pferde, vor dem Groß Sultan her, und wann derſelbe in der Stadt ausreitet, ſo machen ſie Raum auf denen Gaſſen. Ihre Waffen ſeynd ein Säbel, Bogen, Pfeile, und ein kurtzer, oben mit einem dicken Knopffe verſehener Stab, auf Türckiſch Topons genannt. Ihr vornehmſter Befehlshaber iſt der Chiaus-Baſſa, welchem gemeiniglich die vornehmen Gefangene in Verwahrung gegeben werden, und wann der Groß-Sultan den Kopff eines Baſſen haben will, ſo geſchiehet es durch die Chiauſen.

fäſſe zum Tabacks-Rauchen, auf Perſianiſche Art trugen. Der Abgeſandte verbliebe faſt eine Stunde lang bey dem Kaimacan, der ihn an ſeiner Seite, auf eben den Sopha ſetzen ließ, und ihn mit koſtbaren Rauchwerck beſchenckte; dem Imam aber und dem Secretario, ließ er Hermelin-Peltze geben. Unter die übrigen Bedienten des Abgeſandten theilte man ordentliche Caftans aus, die ſie bey dem Abzug von der Audientz an ihre Sattel-Knöpffe hiengen. Bey dem Rückzug beobachtete man eben die Ordnung, wie bey dem Anmarſch. Weil der Wind zu hefftig war, daß die Galéeren den Abgeſandten nach Scutari nicht zurücke führen konten, begab er ſich auf die Saike des Boſtangi-Bachi. Sie ward mit zwölff Canonen von dem Zoll, und von dem Geſchütze derer zwey Galéeren, vom Kiosk zu Gulata, von Top-Hana, und von dem Thurn Leandri, auf eben dieſe Weiſe gegrüſſet, als wie er von Scutari nach Conſtantinopel gegangen.

Auch nachhero, ſind dieſem Perſianiſchen Abgeſandten zu Conſtantinopel eben ſo groſſe Ehren-Bezeugungen erwieſen worden, als es ſein Herr, der Schach Nadir, kaum hätte verlangen können, wann er gleich ſelber gegenwärtig geweſen wäre. Der Friede ward im September 1736. geſchloſſen. Sodann legten der Reis-Effendi, oder Cantzler der Pforte, und Becki-Chan, Perſianiſcher Abgeſandter, wegen des guten Ausgangs ihrer Handlungen die Glückwünſchungen gegen einander ab. Sie verfügten ſich auch zuſammen nach der groſſen Moſchée, von St. Sophia, um ihre Andacht daſelbſt zu pflegen, gleich als ob ſie einerley Meynung in Religions-Sachen hätten. Der Reis-Effendi hat darauf dem Backi-Chan, in einem

an

an dem Canal von Scutari gelegenen Luſt-Hauſe, ein prächtiges Tractament gegeben. Vermöge eines Articels des, mit denen Perſianern errichteten, Friedens hat man auf Befehl des Sultans öffentlich kund thun laſſen: daß alle und iede, welche gebohrne Perſianer als Sclaven in ihrem Dienſte hätten, ihnen die Freyheit geben ſolten, alſo, daß diejenigen, ſo in ihr Vaterland zurücke kehren wolten, es thun möchten; die aber, welche Luſt hätten in ihrem Dienſt zu bleiben, müſte man als freye Domeſtiquen halten, und ihnen ein ordentlicher Lohn geſetzet werden. Es iſt auch denen Sclaven-Händlern verboten worden, in denen Bazars oder öffentlichen Märckten keinen Sclaven mehr, beyderley Geſchlechts, der ein Perſianer von Geburt, künfftig feil zu bieten, und zu verkauffen; ſondern alle zu dem Miry, oder dem Bedienten zu bringen, der von dem Groß-Sultan Befehl hat, dieſelben, und zwar um 50. Piaſtres den Mann, wieder frey zu kauffen.

Am 23. Octobris 1736. hatte der Perſianiſche Geſandte bey dem Groß-Sultan ſeine Abſchieds-Audienz, der ihm groſſe Careſſen erwieſen. Seit dem hat er alle Groſſe und Vornehme der Pforte fleißig beſuchet, bis er endlich am 14. Decembris mit zweyen Galéeren von Scutari abgeſegelt; wobey alle Stücken von denen Caſtellen und Thürmen gelöſet worden. Er hat etliche Türckiſche Geiſtliche mit ſich genommen, welche verſuchen ſollen, ob ſie die Lehre des Omar mit der Secte des Ali, dem die Perſianer anhangen, vereinigen können?

Zu ſeiner Auslöſung hat er täglich ſiebenhundert und funffzig Piaſter bekommen, jedweden zu einem Species-Thaler gerechnet. Die Geſchencke des Groß-Sultans,

ſo

ſo dieſer Ambaſſadeur bloß und allein vor ſich erhalten, haben in fünff und viertzig tauſend Piaſters am baarem Gelde, desgleichen in einem mit Diamanten beſetzten Säbel, und in einigen andern Stücken, auf dreyßig tauſend Piaſters am Werth, beſtanden; welchen Präſenten annoch ſiebenhundert Perſianiſche Sclaven, ſowohl Manns- als Weibs-Perſonen, hinzugethan worden. Alle Groſſen des Türckiſchen Reichs haben ſich ebenfalls bemühet, ihm Geſchencke zu bringen.

Ein neuer Türckiſcher Geſandter iſt im Januario dieſes 1737. Jahres aus Conſtantinopel nach Perſien aufgebrochen, und hat von Seiten des Groß Sultans wichtige Geſchencke an den Schach Nadir mit ſich genommen. Die Friedens-Artickel betreffende, ſo weiß man überhaupt nur ſo viel davon, daß es wegen derer Gräntzen zwiſchen der Ottomanniſchen Pforte und Perſien, meiſtentheils, wieder auf den alten Fuß geſetzet worden, nur einige Diſtricte ausgenommen, welche ohne diß ſtreitig geweſen, weshalb man ſie, Perſianiſcher Seits, denen Türcken überlaſſen hat. Rußland iſt nicht mit in dem Frieden begriffen, weil man von Seiten der Pforte durchaus nicht darein conſentiren wollen. Au contraire, man vermuthet, daß ein geheimer Artickel verhanden, welchem zu Folge der Schach Nadir auf die Rußiſchen Conquêten in Perſien loß gehen, und dieſe Nation aus Perſien vertreiben ſolte, wann die Pforte mit Rußland noch in weitern Krieg, als der bereits angegangen iſt, geriethe. Wir werden aber bald jetzo hören, was der Schach Nadir desfalls am Rußiſchen Hofe vorwenden läſſet, welchem er verſprochen, durchaus nicht mit der Ottomans-

manniſchen Pforte Frieden zu machen, wann nicht Rußland mit darunter begriffen wäre.

Die Freundſchafft und Gewogenheit der Rußiſchen Kayſerin Anna beyzubehalten, und dieſelbe gegen ſich ins beſondere zu vermehren, fertigte der Kuli-Chan ebenfalls, ſchon zu Anfang des 1736ſten Jahres einen Geſandten an den Rußiſchen Hof ab, welcher im Martio zu Moſcau eingetroffen, zu St. Petersburg aber am 26. Aprilis ſeinen Einzug gehalten, der ſehr prächtig anzuſehen geweſen. Sein Creditiv war annoch unterm Namen des Schach Abas III. ausgefertiget, und der Kuli-Chan hatte ſich nur als Regent und Generaliſſimus von Perſien unterſchrieben. Am 9. May wohnte dieſer Perſianiſche Ambaſſadeur dem Crönungs-Feſt Ihrer Majeſtät der Rußiſchen Kayſerin bey; wobey es alſo zugegangen:

Frühe Morgens verſammleten ſich die in- und ausländiſchen Miniſtri, nebſt denen Damen, Cavaliers, und andern Perſonen vom Stande, in koſtbarſter Galla am Hofe, um die Glückwünſche abzulegen. Um 10. Uhr begaben ſich Ihro Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät in die Hof-Capelle, und hörten die Predigt des Woldagaiſchen Biſchoffs Ambroſii an. Nach geendigtem GOttes-Dienſt wurden von der Feſtung, der Admiralität, und denen Kayſerlichen Yachten, auf dem Neva-Strom, die Canonen abgefeuert, und darauf ward von denen, um den Kayſerlichen Pallaſt poſtirten, Garde-Regimentern ein doppeltes Lauff-Feuer gemachet. Sr. Excellenz des Ober-Cammer-Herrn älteſter Sohn, der Herr Graf Peter von Biron, Rittmeiſter unter der Garde zu Pferd, führte dabey, an Majors-Stelle das Regiment

auf.

auf. Zu Mittag war offene Tafel in dem groſſen Saal. Neben Ihro Majeſtät ſaſſen, auf der Thron-Stelle, unter einem güldenen Baldachin, Ihro Hoheiten die beyden Printzeßinnen an einer beſondern Tafel, die mit einem güldenen Service bedienet worden. In die Länge und Breite des groſſen Saals aber war für die Dames, Miniſtros und Cavaliers, unter denen ſich auch der Perſianiſche Abgeſandte, nebſt etlichen derer Vornehmſten ihm zugegebenen befanden, eine groſſe Tafel in Form einer Crone zubereitet; welche rings umher mit Feſtons von Orange-Blättern behangen war. Die Ecken des Saals, und die Pfeiler, waren mit blühenden Orange-Bäumen in groſſen Porcelain-Vaſen beſetzt. Währender Tafel ward, nebſt andern Concerten, von der Italiäniſchen Capelle eine Cantata, la gara del Amore e del Zelo, oder der Wett-Streit der Liebe und des Eyfers aufgeführet, und bey denen hohen Geſundheiten wurden die Feld-Stücken neben dem Kayſerlichen Pallaſt abgefeuert. Des Nachmittags um 5. Uhr gieng der Bal in dem groſſen Saal an, der bis nach eingebrochener Nacht bis um 10. Uhr dauerte. Sodann ſahe man auf dem Neva-Strom, dem Pallaſt gegen über, eine prächtige Illumination, zu deren beyden Seiten die gantze Feſtung und Admiralität in Feuer erſchienen. Mitten auf dem Strom ſtunden fünff Plane zu dem vollkommenen und ſehr koſtbaren Feuerwerck, welches von dem Herrn General-Lieutenant und Ritter des Alexander-Ordens, von Hennin angegeben, dirigiret, und im Riß, nebſt einer gedruckten Beſchreibung, der Monarchin und Dero Durchlauchtigſten Familie überreichet worden. Zu beyden Seiten derer Plane ſahe man etliche

Wall-

Wallfiſche, und Schwäne auf dem Waſſer herfür ragen, die ſtets Bogen-weiſe, Feuer ausſpien. Noch weiter in die Länge von beyden Seiten des Haupt-Plans lagen die Kayſerlichen Yachten und Galeeren, die den Tag über mit allerhand Flaggen gezieret, von anbrechender Nacht aber bis nach Mitternacht, an allen Bau-Wercken, in der gröſten Illumination erſchienen. Nachts um eylff Uhr machte eine groſſe Canonade von denen Galéeren den Beſchluß dieſes koſtbaren Feuerwercks, und zugleich dieſer prächtigen Crönungs-Feyer, bey welcher Ihro Majeſtät auch von der Kayſerlichen Academie derer Wiſſenſchafften eine gedruckte Ode von etlichen Bogen, in Teutſcher und Rußiſcher Sprache übergeben worden.

Daß der Perſianiſche Geſandte hierbey gar viel werde geſehen haben, darüber er ſich verwundern müſſen, ſolches iſt leichte zu erachten. Am 14. Junii aber hatte er ein gantz anderes Feuerwerck; maſſen in dem Pallaſt, wo er ſein Quartier gehabt, Feuer ausgekommen, dergeſtalt, daß derſelbe faſt gäntzlich in die Aſche geleget worden. Dennoch hat derſelbe nicht unterlaſſen, den andern Tag auch ein Luſt-Feuerwerck abzubrennen, um ſeine Freude über die erlittene Niederlage derer Tartarn zu bezeugen. Denn die Crimmiſche Tartarey wurde damals von einer Rußiſchen Armée verwüſtet, welche Ihro Excellenz, der Rußiſche Herr General-Feld-Marſchall, Graf von Münch, commandiret haben.

Nachdem auch die Zeitung von Eroberung der Feſtung Aſſoff, die der Feld-Marſchall Laſcy im Sommer des 1736ſten Jahres mit einer kleinen Rußiſchen Armée eingenommen, bey Hofe bekannt worden, hat

der Perſianiſche Abgeſandte Gelegenheit gehabt, die Herrlichkeit des Rußiſchen Hofes abermals zu ſehen. Denn Ihro Majeſtät die Rußiſche Kayſerin ordneten deshalb ein öffentliches Danck- und Freuden-Feſt an, ſo am 17. Julii aufs prächtigſte begangen worden. Des Morgens frühe begaben ſich beyder Printzeßinnen Hoheiten, nemlich der Printzeßin von Mecklenburg, und die Printzeßin Eliſabeth, desgleichen des Printzen von Braunſchweig-Wolffenbüttel Durchl. nebſt allen in- und ausländiſchen Miniſtern und übrigen Standes-Perſonen, beyderley Geſchlechts, nach Hofe, und legten bey Ihro Kayſerlichen Majeſtät die Glückwünſchungen ab; welches der Perſianiſche Geſandte ebenfalls gethan. Nachdem der Früh-GOttesdienſt in der Hof-Capelle zu Ende, ward von denen ſämtlichen Feſtungs- und Admiralitäts-Wercken, desgleichen von denen vor dem Kayſerlichen Sommer-Pallaſt liegenden Yachten, ſehr ſtarck gefeuert; wornach die, auf der Ebene, vor dem Kayſerlichen Sommer-Garten paradirende Garden ſowohl, als die übrigen Feld-Regimenter, ein dreymaliges Lauf-Feuer machten; wobey der Herr Rittmeiſter, Graf Peter von Biron, die Garde zu Pferde wieder aufführte. Zu Mittag hielten Ihro Majeſtät nebſt beyden Printzeßinnen, im Kayſerlichen Garten, in einer Grotte, offene Tafel. Die auswärtigen und inländiſchen Miniſtri und Damen aber, wie auch der Perſianiſche Abgeſandte, desgleichen eine Menge Cavaliers und Officiers, zweyhundert und funffzig Perſonen an der Zahl, die alle bey dem Speiſen Ihro Majeſtät im Geſichte hatten, wurden an einer ſehr langen, und mit Gezelt-Leinwand oben, wie mit einem groſſen Himmel, bedeckten Tafel, von

260.

260. Couverts, und noch andern unterſchiedenen Tafeln, in denen zu beyden Seiten angeſchloſſenen verdeckten Gängen, ungemein prächtig bewirthet. Während Mittags-Mahl wurden von der Kayſerlichen Hof-Capelle die ſchönſten Cantaten und Concerte aufgeführet, und bey denen hohen Geſundheiten allemal die vor dem Sommer-Pallaſt gepflantzten Feld-Stücken gelöſet. Unter denen prächtigen Aufſätzen derer Confituren war, auf Jhro Majeſtät Tafel, eine vom gefärbten Zuckerwerck künſtlich zubereitete Feſtung, mit zwölff groſſen und etlichen kleinen Stücken, und der oben herfür ragenden Rußiſch-Kayſerlichen Flagge, aufgeſetzet. Nachmittags um 4. Uhr gieng der Bal an. Gegen die Nacht waren ſowohl die Kayſerlichen Yachten auf dem Neva-Strom, als die Fenſter der gantzen Reſidenz illuminiret zu ſehen. Beſonders aber war die von denen Jtaliäniſchen Cammer-Muſicis und Theatral-Perſonen, im alten Winter-Pallaſt, angegebene Illumination ſehens-würdig; wobey auch von ihnen eine ungemein ſchöne Muſic auf einem, an dem Pallaſt heraus gebaueten und illuminirten, Laub-Ercker aufgeführet ward.

Wenig Tage nach dieſem Feſtin langte ein vornehmer Daghestaner, Namens Migir-Ali-Bec, bey dem Perſianiſchen Geſandten Chuleſa-Mirſa-Caffi an. Dieſen hatte der Schach Nadir abgefertiget, ſeine Erhebung auf den Perſianiſchen Thron nach St. Petersburg zu überbringen, weshalb er das Notifications-Schreiben an die Rußiſche Kayſerin ſowohl, als ein neues Creditiv vor den Perſianiſchen Geſandten bey ſich gehabt. Dieſe groſſe Zeitung machte der Perſianiſche Geſandte alſobald am Rußiſchen Hofe bekannt,

 und

und bate um eine neue öffentliche Audienz, die ihm auch am 18. Julii 1736. ertheilet wurde; wobey es faſt noch prächtiger hergegangen als bey der erſtern, welche er am 18. Aprilis gehabt. Zur Abholung des Geſandten begabe ſich der geheime Rath Nepluef, *unter* Begleitung eines Commando, und vieler Hof-Kutſchen, nach deſſelben Quartier; wobey auch für den neu angekommenen Dagheſtaner zwey ſechsſpännige Kutſchen mitgeſchicket worden. Als nun der Perſianiſche Geſandte Ihro Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät das Schreiben des Schachs übergeben, hielte er in Perſianiſcher Sprache dieſe Anrede:

Großmächtigſte und Allerdurchlauchtigſte Groſſe Frau, und Selbſt-Herrſcherin von gantz Rußland!

„AN Ew. Majeſtät, Groſſe Frau und Monarchin, „die an Macht und Glück dem Dezino und dem „Mond gleichet, und ſo unzehlig viele Kriegs-Heere „wie die Sterne hat, auch mit einer gleich der Sonne glänzenden Crone pranget, und deren Regierung „von GOtt beſtändig geſegnet und vermehret werden „möge; iſt von Sr. Majeſtät, dem Groſſen Herrn, „der an Ruhm dem Feridon und Groſſen Alexander „nichts nachgiebet, von dem Kagan, allerhöchſten Sultan, Nadir-Ali-Bagatyr-Chan, Selbſt-Herrſchern „des Perſianiſchen Reichs, deſſen Regierung GOtt „auf viele Jahre befeſtigen und vermehren wolle, „wegen der zwiſchen beyden allerhöchſten Höfen und „groſſen Reichen fortdauernden genauen Freundſchafft „und feſten Einigkeit, dieſes groſſe Schreiben, ſo die „höchſt-beglückte Erhebung Sr. Schachiſchen Majeſtät auf den Perſianiſchen Thron, und die theuerſten

„Verſicherungen von ſeiner, zu der höchſten Freund„ſchafft und dem Bündniß Ew. Majeſtät hegenden „unverbrüchlichen Hochachtung enthält, durch den „hochanſehnlichen Migir-Ali-Bec, einen Dagheſtaner „anhero überſchicket worden. Weil ich aber mit „Wiederholung deſſen Inhalts, als Ew. Majeſtät „Knecht, Ew Majeſtät nicht beſchwerlich fallen darf; „ſo bitte ich nur dieſes unterthänigſt, daß, wann ſelbi„ges Ew. Majeſtät allerhöchſtem Monarchiſchen Ge„ſichte vorgeleget wird, Ew. Majeſtät dero hochbetrau„ten Miniſtern anbefehlen mögen, ein Beantwortungs„Schreiben darauf zu verfertigen, und mir, dero un„terthänigſtem Knecht, es zuzuſtellen; welches ich dann „an den höchſten Hof meines Herrn abſenden muß.

Dieſe Rede des Geſandten ward, auf erhaltenen Befehl Ihro Kayſerlichen Majeſtät, durch den wircklichen geheimen Rath, Fürſten Czerkaskoi, alſo beantwortet:

„Ihro Majeſtät haben, mit groſſem Vergnügen und „Wohlgefallen, die Erhebung des Schachs Nadir auf „den berühmten Perſianiſchen Thron vernommen, und „gratuliren Sr. Schachiſchen Majeſtät aufs freund„lichſte zu ſolchem Erfolg; wünſchen anbey, daß GOtt, „nebſt einer vieljährigen beſtändigen Geſundheit, die „Regierung Sr. Schachiſchen Majeſtät mit allem nur „erwünſchtem Glücke, zu deſto gröſſern Wachsthum des „Perſianiſchen Reichs ſegnen wolle!

„Und gleichwie Ihro Majeſtät zu dem Schach Na„dir, wegen deſſen ſo tapffern Bezeigens, und ſeiner, zu „Erhaltung des Perſianiſchen Reichs, erwieſenen groſ„ſen und berühmten Thaten jederzeit eine beſondere „und wohlgemeynte Hochachtung geheget; alſo wer-

„den, Allerhöchſt dieſelben, auch ins künfftige, bey dero „wohlmeynenden Vorſatz beſtändig verharren, und „zum Nutzen Sr. Majeſtät, zur Befeſtigung ſeines „Throns, und zur Wohlfarth ſeines gantzen Reiches, „ſo wie ſolches jetzo würcklich geſchiehet, mit Dero Hülf„leiſtung fortfahren, und nicht ermangeln Sr. Schachi„ſchen Majeſtät, in Dero Beantwortungs-Schreiben, „die kräfftigſten Verſicherungen davon zu geben.„

Darauf hatte der Perſianiſche Envoyé, unter welchem Titel der Vornehme Dagheſtaner verſtanden wird, bey Ihrer Majeſtät, der Rußiſchen Kayſerin, am 25. Julii 1736. ſeine Abſchieds-Audienz, welcher der Perſianiſche Ambaſſadeur ebenfalls mit beygewohnet. Das Kayſerliche Antworts-Schreiben wurde bey dieſer Audienz denen Perſianiſchen Miniſtris eingehändiget; worauf ſie beyderſeits in dem ſchönen Kayſerlichen Pallaſt, Mon Plaiſir, das iſt, meine Luſt, oder mein Vergnügen genannt, koſtbar bewirthet worden. Hernach haben beyde ſich in den Kayſerlichen Luſt-Garten verfüget, und alle daſelbſt befindliche ſehens-würdige Raritäten in Augenſchein genommen und bewundert. Am 27. Julii ſind beyde, auf einer Kayſerlichen Yacht, von St. Petersburg nach Cronſchlott * abgegangen, um die Rußiſche Flotte zu beſehen. Am 13. Auguſti verfügten ſich dieſe beyden Perſianiſchen Miniſtri nach der Kayſerlichen Academie derer

* Cronſchlott, oder Cron-Schloß, iſt eine Rußiſche Feſtung in Carelien, vier Meilen von St. Petersburg, mitten in der See erbauet. Sie wurde Anno 1704 vom Rußiſchen Kayſer Petro Magno zur Bedeckung ſeiner Conquêten angeleget, und es pfleget auch die groſſe Rußiſche Flotte gemeiniglich allda zu liegen.

derer Wiſſenſchafften, um daſelbſt die vielen Merck-würdigkeiten in Augenſchein zu nehmen. Zu erſt wurden ſie durch das, unter der Academie ſtehende, Gymnaſium geführet, wo die lernende Jugend, nebſt ihren Lehrmeiſtern beyſammen geweſen. Neben dem Gymnaſio beſahen ſie die Schrifft-Gieſſerey. Von dar begaben ſie ſich in die obern Zimmer, wo die Mathematiſchen und Phyſicaliſchen Inſtrumente, und andere Machinen verfertiget werden. Hierauf kamen ſie in die Phyſicaliſche Stube, wo in ihrer Gegenwart einige curieuſe Experimenta mit der Lufft-Pumpe gemachet wurden; wobey ſie eine groſſe Aufmerckſamkeit und ein gantz beſonderes Vergnügen bezeigten. In der Kupfferſtecherey ſahen ſie die verſchiedenen Arten Kupffer zu ſtechen. Alsdann giengen ſie in die Kupffer-Druckerey, wo, in ihrer Gegenwart, die Portraits Ihro Majeſtät der Kayſerin, und der gantzen Kayſerlichen Familie abgedruckt wurden. Von dannen führte man ſie in die Buchbinderey, und in den Buchladen, in die Rußiſche und Teutſche Buchdruckerey, wo einige in Perſianiſcher Sprache verfertigte Verſe geſetzet und gedrucket, ſolche auch ihnen hernach überreichet worden. Aus denen Buchdruckereyen kamen ſie durch die Kayſerliche Bibliothec, und das Theatrum Anatomicum, in den Naturalien-Saal, woſelbſt ihnen alles, was nur ſehens-würdig, gezeiget ward. In denen Kayſerlichen Cabinetern ſetzte man ihnen allerhand Erfriſchungen vor, und als ſie in ſelbigen die Kunſt-Sachen und andere Seltenheiten mehr beſichtiget hatten, begaben ſie ſich nach denen Zimmern, wo die koſtbaren Drechſel-Bäncke, und die Machinen verwahret werden. Es gefiele ihnen hier-

bey abſonderlich wohl, daß ſie ſahen, wie man auf ſo vielerley Art, vermittelſt derer Patronen, die vortreflichſten Portraits, und andere Figuren, ohne groſſe Mühe drechſeln konte. In einem Neben-Zimmer wurde ihnen das, in Wax pouſſirte, Bildniß Ihro Kayſerlichen Majeſtät Petri I. gezeiget, und hernach beſahen ſie den groſſen Gottorffiſchen Globum. Nachdem die Perſianiſchen Miniſtri, in Betrachtung aller dieſer Merckwürdigkeiten, über fünff Stunden zugebracht, fuhren ſie, mit Bezeugung eines vollkommenen Vergnügens, wieder nach ihrem Quartier.

Bald nach der Abreiſe des Perſianiſchen Envoyé, oder des vornehmen Dagheſtaners von St. Petersburg, breitete ſich das Gerüchte von der Anlangung des Perſianiſchen Geſandten zu Conſtantinopel aus; wie auch daß zwiſchen der Ottomanniſchen Pforte und Perſien der Friede ohnfehlbar geſchloſſen werden würde, ohne daß Rußland darinnen begriffen wäre. Am Rußiſchen Hofe hielte man ſolches dem Perſianiſchen Geſandten vor, welcher noch ferner allda verblieben. Aber dieſer entſchuldigte ſich, wie er von allen Negotiis und Handlungen ſeines Schachs mit der Ottomanniſchen Pforte gar nichts wiſſe, ſondern vielmehr Befehl habe, Ihro Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät nochmals die kräfftigſte Verſicherung zu geben: Was maſſen Ihro Schachiſche Majeſtät durchaus keinen Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte ſchlieſſen würde, wann nicht Rußland mit darunter begriffen wäre. Dem ohngeachtet hat ſich nachhero das Widerſpiel geäuſſert. Doch hat auch der Perſianiſche Ambaſſadeur am Rußiſchen Hofe ſeit dem etliche Expreſſe erhalten, und darauf allemal die Declaration gethan: Daß der

Per-

Perſianiſche Geſandte, durch deſſen Hände das Friedens-Werck zu Conſtantinopel gegangen, ſich von denen Türckiſchen Miniſtris habe beſtechen laſſen, dergeſtalt, daß er ſeine Inſtruction, Ordres und Vollmacht überſchritten; maſſen er durchaus keinen Frieden mit der Pforte hätte ſchlieſſen ſollen, ohne Rußland mit einzuſchlieſſen. Bey ſogeſtalten Sachen aber weigere ſich der Schach Nadir, das, was ſein Geſandter mit der Pforte eines Friedens wegen verabhandelt, zu ratificiren. Erfolgte endlich aber ja die Ratification; ſo könte man Rußiſcher Seits dennoch verſichert ſeyn, daß er, der Schach Nadir, den Frieden und die Freundſchafft mit Rußland allemal unverbrüchlich halten würde.

Indeſſen können alles dieſes gar leichtlich Sincerationes und falſche Verſtellungen ſeyn, und der Rußiſch-Kayſerliche Hof wird auch glauben, was er will. Dieſer Hof iſt dermaſſen glückſelig, daß er mit denen vortrefflichſten Politicis verſehen, welche am Brete, oder au Timon des Affaires ſitzen, mithin gar wohl wiſſen, daß aller Tractaten, aller Verſprechungen, und aller theuern Verſicherungen ohngeachtet, dennoch einvor allemal das Intereſſe eines Staats oder Hofes, mit welchem man zu negotiiren hat, der wahre Probier-Stein iſt und bleibet, wornach man ſich richten muß. So lange nun der Schach Nadir ſiehet, daß ihm Rußlands Freundſchafft vortheilhafft; ſo lange wird er auch die Rußiſchen Conquêten in Perſien unangetaſtet laſſen, oder aber ſo lange er ſie nicht ohne groſſe Gefahr angreiffen kan. Solte aber Rußland, bey einem fortwährenden Krieg mit denen Türcken unglückſelig ſeyn, welches GOtt in allen Gnaden verhüte! würde

der Schach Nadir, wann es anders ſonſt ſeine Umſtände zulieſſen, gar bald auf die Rußiſchen Conquêten in Perſien loß gehen, und ſuchen, die Ruſſen vom Perſianiſchen Grund und Boden zu vertreiben. Denn nach dem Politiſchen Probier-Stein des Perſianiſchen Reiches kan kein Perſianer, dem die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes zu Hertzen gehet, am wenigſten aber ein Beſitzer des Perſianiſchen Throns, die Rußiſchen Poſſeſſiones, in Perſien, (die wir unſers Orts aber dem Rußiſchen Kayſerthum von gantzen Hertzen gönnen, ja deren Vermehrung aufrichtig wünſchen wollen,) mit gelaſſenen Augen anſehen; ob es gleich damals allen redlichen Perſianern ſehr wohl wird gefallen haben, wie ſie gehöret, daß der Rußiſche Monarch, Petrus Magnus, die rebelliſchen und räuberiſchen Daghestaner-Tartarn ſo ſcharff gezüchtiget, mithin auch das an ihnen gerochen hat, was ſie, als Rebellen, wider den Perſianiſchen Hof und die Perſianiſche Nation begonnen, wodurch die Aghwaner ebenfalls zur Rebellion aufgereitzet, und darinnen geſtärcket worden.

Vom Schach Nadir wollen wir im übrigen, beym Beſchluß dieſer Siebenden Abtheilung, annoch etliche wenige, ſeine Perſon angehende Dinge anmercken:

Er iſt ohngefehr ein und funffzig Jahr alt, ſtarck vom Leibe, zu allerley beſchwerlichen Verrichtungen abgehärtet, liebet den Wein und anderes ſtarckes Getrăncke, iſt dem Frauenzimmer ſehr ergeben, und iſſet viel. Doch läſſet er ſich dadurch von ſeinen Verrichtungen nicht im geringſten abhalten. Er erſcheinet alle Tage öffentlich, zeiget ſich dem Volck, und redet mit vielen aus ihnen, desgleichen mit denen gemeinen Soldaten, die er öffters muſtert und beſiehet. Er hat

zwey

zwey Söhne und drey Töchter. Der älteſte Sohn iſt 25. Jahre alt, und Gouverneur zu Mached. Der Jüngſte aber, deſſen Alter man nicht weiß, iſt Gouverneur zu Herat, welches die Haupt-Stadt in einer zum Königreich Choraſan gehörigen Provintz. Zum andern mal hat er ſich vermählet, mit einer Prinzeßin aus der Königlichen Sophianiſchen Familie, und einige wollen wiſſen, daß es eine Prinzeßin Schweſter vom Schach Thamas, von der er bis ietzo zwey Söhne und zwey Töchter hat. Sein Vater iſt todt; aber ſeine Mutter hat im October des vergangenen 1736ſten Jahres noch gelebet. Er hat auch zwey Brüder, von denen der eine Gouverneur zu Kerman, und der andere Gouverneur zu Tauris iſt. Seine Troupen hat er meiſtens auf Europæiſchen Fuß geſetzet, und hält eine ſehr ſcharffe Kriegs-Diſciplin unter ihnen. Nichts deſtoweniger wird er von ihnen ungemein geliebet; theils weil er Gefahr und Kriegs-Beſchwehrlichkeiten mit ihnen theilet; theils aber weil er ſich ſehr freygebig gegen ſie erweiſet. Man hat iederzeit viel Billigkeit und Großmuth an ihm bemercket, nur diejenigen ausgenommen, die aus Staats-Raiſon Opffer ſeiner Hoheit und Glückſeligkeit haben werden müſſen. Aber im Kriege hat er ſich auch, gegen Gefangene, ja ſo gar gegen die Todten, ſehr großmüthig erwieſen. Denen Gefangenen hat er mit allem Glimpff begegnet. Den Topal-Osmann-Baſſa aber ſowohl, als den Abdallah Cuprogli, zwey groſſe Generals der Ottomaniſchen Kriegs-Heere, die in zweyen unterſchiedenen Schlachten, welche er nebſt noch mehrern über die Türcken gewonnen, geblieben, hat er ihrem Stande gemäß zur Erden beſtatten laſſen; wie wir ſolches zum

Theil ſchon gehöret. Als er Georgien wieder erobert, und die Haupt-Stadt Teflis eingenommen, haben die P. P. Capuciner, welche ſich als Miſſionarien daſelbſt aufhalten, ihm ihre demüthigſte Aufwartung gemachet, und ſind aufs gnädigſte von ihm empfangen worden. Er ließ ſie niederſitzen, und überhäuffte ſie mit Höflichkeiten, fragte auch, ob ſie Frantzoſen oder Teutſche wären? Wie ihm die Patres geantwortet, ſie wären Frantzoſen, hat er zu ihnen geſaget, er hätte ſtets viele Freundſchafft gegen dieſe Nation, und eine groſſe Hochachtung gegen ihren Monarchen geheget, von deſſen Macht und Stärcke er einen rechten Begriff hätte, und deſſen Unterthanen ſolten iederzeit in ſeinen Staaten, vor andern, wohl angeſehen werden. Er hat, als er dieſen Miſſionarien ihre Privilegia bekräfftiget, noch hinzu geſetzet, daß er ſie beſtändig als ſeine Brüder halten würde, und dem Gouverneur alſofort befohlen, alle mögliche Achtung gegen ſie zu haben, unter der Bedrohung, daß er, widrigen Falls, aufs nachdrücklichſte beſtraffet werden ſolte. Die Capuciner, welche dieſe ſeine gute Neigung ſich noch mehr zu Nutzen machen wolten, erſuchten ihn auch um ſeinen Schutz für die Frantzöſiſchen Jeſuiten, die ſich zu Scamachie niedergelaſſen, und für ihre Kirche. Wie aber der Schach Nadir von Scamachie reden hörte, hat er angefangen zu lächeln, und zu ihnen geſprochen: Dieſe Stadt habe ſeinen Zorn und ſeine Ungnade verdienet, und er wolte ſie gantz und gar zerſtöhren, auch alle ihre Einwohner ausrotten. Was aber die Jeſuiten anbelange, ſolten ſie von ihm ſchadloß gehalten werden, und einen andern Platz angewieſen bekommen, der nicht von GOtt verfluchet wäre. Die Patres haben

ben hierauf bey dem Abſchiednehmen ihm etliche Büchſen mit Theriac und andern Medicamenten angeboten; wofür er ihnen viertzig Species-Ducaten gegeben, und zu ihnen geſaget: Es wäre ihm leid, daß er ihnen ihre Höflichkeit nicht reichlicher belohnen könte; aber es wäre dieſes das Geld alles, was er bey ſich hätte.

Seit dem wiſſen wir, daß ihn der Groſſe Mogol als Schach von Perſien erkannt, und demſelben, bey ſolcher Gelegenheit, koſtbare Geſchencke zugeſchicket, die auf drey Millionen Thaler geſchätzet werden. Wir wollen demnach unſere Erzehlungen vom tapffern Kuli-Chan, ietzigen Schach Nadir, mit dieſem nochmaligen Prognoſtico beſchlieſſen: Daß wann ſeine Beſteigung des Perſianiſchen Throns ein pures Menſchen-Werck, und alſo aus ungerechten, Ehr-geitzigen, und eigennützigen Bewegungen ſeines eigenen Hertzens herrühret, ſo wird ſeine Regierung nicht beſtehen, ſondern zerſchmeltzen wie Butter in der Sonne. Iſt es aber ein Werck GOttes des Allerhöchſten, und der HErr hat ihn auf den Perſianiſchen Thron ſteigen heiſſen, weil er den Periodum der bisherigen Sophianiſchen Königlichen Familie geendiget wiſſen will, ſo wird er ihn auch auf ſolchem Thron, allen ſeinen Neidern und Mißgönnern zum Trotz, befeſtigen und erhalten. Denn ein vor allemal iſt es gewiß, und wir finden viele ſtarcke Exempel in der Hiſtorie, daß GOtt gewiſſen Häuſern und Familien, bisweilen, die ſchönſten und gröſten Reiche entriſſen, und ſie ſolchen Perſonen gegeben, die von geringer Herkunfft geweſen, ſich aber durch Tapfferkeit und Tugend herfür gethan, dergeſtalt, daß man Urſache gehabt hat, ſie vor geliebte Knechte GOttes zu achten; obgleich der Allmächtige auch öffters geſtattet

und

und verhänget, daß Tyrannen und abſcheuliche Monſtra, ja reiſſende und grimmige Tyger-Thiere, ihre Herren dethroniſiren, und ſich ſtatt ihrer auf den Thron ſetzen mögen.

Achte Abtheilung.

Von der Gröſſe des Perſianiſchen Reichs; von denen vielen Königreichen und Provintzien aus welchen es beſtehet; und von deſſelben vornehmſten Städten.

Wann wir bishero von lauter groſſen; ja zum Theil gantz entſetzlichen und erſchrecklichen, Begebenheiten gehöret haben; ſo müſſen wir auch wiſſen und bedencken, daß Perſien eines von denen gröſten Reichen, welche auf Erden anzutreffen, und von der Sonne beſchienen werden. In ſo gar groſſen und weitläufftigen Reichen aber ereignen ſich auch groſſe und öfftere Revolutiones, abſonderlich wann faule, weiche und wollüſtige, ungeſchickte und grauſame Herren auf dem Thron ſitzen, auch mit nichtswürdigen und ungeſchickten, oder mit gottloſen und ungerechten Miniſtris umgeben. Alsdann kan es nicht anders ſeyn, ſondern es muß bald da, bald dorten, eine Rebellion und innerlicher Krieg ausbrechen. Die Vaſallen und Unterthanen eines ſolchen Reichs gerathen ſelber an einander. Einer wird des andern Tyger, und zerreiſſen und würgen einander, noch weit ärger wie dieſe grimmigen Thiere, welche doch ihr eigenes Geſchlechte verſchonen, wann ſie gleich mit ihren erſchrecklichen Zähnen, und reiſſenden Klauen, an viele andere Thiere ſetzen.

tzen. Endlich nach vielem Morden und Blut-Vergieſſen, geſchiehet es, daß eine gewaltige Veränderung in der Regierung vorgehet. Der, ſo den Thron beſitzet muß herunter, und ein gantz anderer nimmet ſeinen Platz ein. Die gottloſen und ungerechten, oder ungeſchickten Miniſtri werden erwürget, oder ſonſt übel tractiret. Ja es geſchiehet nicht ſelten, daß dergleichen groſſe Reiche, in der Zerrüttung und Unordnung, gäntzlich zerſcheitern und umgekehret werden, dergeſtalt, daß ſo gar ihr Name vergehet, und nur in der Hiſtorie annoch beybehalten wird, zum Andencken, daß es groſſe Reiche und Monarchien geweſen. Dargegen theilen ſich gemeiniglich fremde Puiſſancen in ſolche Reiche, oder es formiren ſich viele andere Republiquen und Staaten darinnen, die aber an ſtatt, daß ein ſo groſſes Reich der Sonne am Glantz ähnlich geweſen, dem Schimmer derer Sterne kaum mögen mehr verglichen werden. Hierbey werden bisweilen die gröſten Städte dermaſſen verwüſtet, daß man hernach kaum, aus denen Ruderis, die Stätte mehr erkennen kan, wo ſie geſtanden haben.

Die Gröſſe des Perſianiſchen Reiches betreffende, ſo wird insgemein dafür gehalten, daß es in die vierhundert Teutſche Meilen lang, und bey nahe eben ſo breit ſeye; welches wann man der Sache recht nachdencket, einen gar groſſen Theil des Erdreiches ausmachet, Ja, es beträget vielleicht ſo viel als Portugall, Spanien, Franckreich, Teutſchland, Engeland, Schottland und Irrland zuſammen gerechnet.

Zur Lincken, nach der Lage, ſtöſſet Perſien an das Türckiſche und Arabiſche Gebiete. Da machet ohngefehr der Tigris, der Euphrates, und der Sinus Perſicus

ſicus die Gräntze. Oben iſt das Perſianiſche Meer, insgemein Mar di Sala, Lateiniſch Mare Caſpium oder Hyrcanum genennet.

Zur Rechten ſtöſſet es oben an die groſſe Tartarey. Da machet ohngefehr der Fluß Oxus die Gräntze, welcher ietzo Jihun, oder Gihon genannt wird. Hernach iſt des Groſſen Mogols Gebiete, da iſt der groſſe Fluß Indus nicht weit von der Gräntze.

Endlich iſt unten das Indianiſche Meer, welches um dieſe Gegend noch Mare Arabicum genannt wird.

Dieſes groſſe Land wird in drey und zwantzig groſſe Landſchafften eingetheilet, wovon die meiſten Königreiche genennet, faſt alle aber wieder in etliche kleinere Provintzien eingetheilet werden. Solche ſind: 1) Yerak - Agemi, oder auch Irak und Erak. 2) Chuſiſtan. 3) Curdiſtan. 4) Loriſtan oder Selviſtan. 5) Fars. 6) Lar. 7) Kirman, oder Kerman. 8) Sigiſtan oder Sitziſtan, ſonſt auch Drangiana genannt. 9) Zabluſtan. 10) Mazanderan. 11) Ghilan oder Kilan. 12) Tabriſtan, 13) Adyrbeizan. 14) Schirwan. 15) Albanien. 16) Moghoſtan. 17) Choraſan. 18) Candahar, 19) Hazaray. 20) Send. 21) Dagheſtan. 22) Georgien. 23) Armenien. Ferner: Die Inſel Ormus. Die Inſel Keſem. Die Inſel Larek, und noch andere Inſeln mehr.

Es giebet hin und wieder viele, ja zum Theil erſchreckliche Gebürge. Das Aſiatiſche Gebürge Taurus läuffet durch Perſien bis in Indien, breitet ſich auch in Perſien, in ſehr viele Arme aus. Ferner iſt das Gebürge Caucaſus, und das Gebürge Ararat in Perſien

ſien anzutreffen; welche beyderſeits vor andern Perſianiſchen Gebürgen wohl zu mercken ſind.

Der Caucaſus lieget gegen Georgien, um den Fluß Phaſis. Er iſt voller Felſen und jähen Oerter; die Spitze aber davon allezeit mit Schnee bedecket und unbewohnt. Unter der Spitze dieſes Gebürges iſt das Land fruchtbar, und das Waſſer treflich gut; ſo findet man auch daſelbſt viele Dörffer. Die Weinſtöcke wachſen um die Bäume herum, und der Wein iſt ſowohl gut als wohlfeil. Das gemeine Volck hält ſich in kleinen höltzernen Hüttgen auf, dergleichen iedwede Familie viere oder fünffe hat. Ihr Feuer machen ſie in der Mitte der gröſten Hütte an, und ſetzen ſich um ſelbiges herum. Ihr Brod backen ſie in hohlen Steinen, welche ſie warm machen, ehe ſie den Teig hinein thun, und darauf bedecken ſie ſelbige mit Aſche und glüenden Kohlen. Die Einwohner ſind mehrentheils Chriſten von der Georgiſchen Secte. Wann man auf die Spitze des Gebürges durch verſchiedene krum̃e und rauhe Wege hinauf gekommen, ſteiget man auf der andern Seite wieder herunter, wohl vier Meilen lang. Wann man bald herunter iſt, bekömmt man, auf einigen Höhen, viele Rudera von alten Schlöſſern und Kirchen zu Geſichte, welche nach derer Einwohner Bericht von denen Türcken ſollen ſeyn zerſtöhret worden. Unten an dem Gebürge iſt ein überaus ſchöner und luſtiger Thal, drey Meilen ohngefehr breit, der ſehr fruchtbar und mit vielen Dörffern angefüllet iſt. Der Fluß Kur läuffet mitten hindurch, und die kleinen umher liegenden Hügel ſind voller Vieh. Fünff Meilen weiter auf der Ebene lieget die Feſtung Akalzike auf einem niedrigen Ort, zwiſchen zwantzig Höhen, wovon ſie commandiret

ret wird, und von wannen ſie auch auf allen Seiten kan beſchoſſen werden; wird aber dem ohngeachtet vor eine ſehr importante Feſtung gehalten. Nahe dabey iſt ein Flecken, ſo aus vier hundert Häuſern beſtehet, und von Türcken, Chriſten, Armenianern, Georgianern, Griechen und Jüden bewohnet wird. Die Chriſten haben darinnen ihre Kirchen, und die Juden ihre Synagogen. Der Vezier oder Baſſa hält ſich in der Feſtung auf; die vornehmſten Officiers aber oder Soldaten haben die benachbarten Dörffer innen. Dieſe Feſtung haben die Georgianer, welche unter Perſianiſcher Botmäßigkeit ſtehen, zu Ende des 16. Seculi denen Türcken weggenommen. Drey Meilen von Akalzike wird die Ebene ſehr enge, und die Berge ſind kaum eine halbe Meile weit von einander. Daſelbſt liegt ein feſtes Schloß, Usker genannt, auf einem Felſen zur rechten Seite des Fluſſes Kur. Unten an dieſem Felſen liegt eine kleine Stadt, welche den gantzen Boden zwiſchen dem Schloſſe und dem gegenüber liegenden Berge einnimmet. Daſelbſt hält ſich ein Sangiac auf. Wann man zwey Meilen jenſeits Usker kommt, trifft man ein Gebürge an, welches Perſien und die Türckey auf ſelbiger Seite von einander ſcheidet.

Der Berg Ararat lieget in Armenien, ohnweit der Stadt Erivan oder Eruan. Von denen Perſianern wird er Agri, von denen Arabern Subalaha, von denen Armenianern Meſeſonſar genannt. Er iſt berühmt, weil die Arche Noæ nach der Sündfluth auf demſelben ſtehen blieben iſt, deren Reliquien, wie etliche meynen, noch auf demſelben anzutreffen. Seine Höhe übertrifft die Gebürge Caucaſus und Taurus; und nach Johann Strauſſens Bericht iſt der Ararat ſo hoch,

hoch, daß er, ſieben Tage nach einander, täglich, fünff Meilen zu ſteigen gehabt, ehe er bis zu der letzten und oberſten Einſiedler-Celle hinauf gekommen; denn von fünff zu fünff Meilen iſt eine Einſiedler-Clauſe zu finden, da man ausruhen kan. Nunmehro ſolle der Zugang zu dieſem Berge durch ein Erdbeben ſeyn verſchüttet worden. Chardin in ſeiner Perſianiſchen Reiſe ſchreibt, daß nach dem Proſpect, ſo er aus dem Schwartzen Meer gehabt, das Gebürge Caucaſus ihm höher als der Ararat geſchienen, welchen man fünff Tagereiſen weit ſehen kan. So bald ihn die Armenianer ins Geſichte bekommen, küſſen ſie die Erde, heben ihre Augen gen Himmel, machen ein Creutz, und ſprechen etliche Gebete.

Das Caſpiſche Meer, ſonſt auch das Hyrcaniſche genannt, hat keine Communication mit andern Seen, und doch einen beſtändigen Zulauff von ſehr vielen Flüſſen; worüber man ſich billig wundern muß. Doch iſt eben daraus zu ſchlüſſen, daß dieſes Meer einen oder mehrere Abgründe habe, die das Waſſer verſchlingen. Sonſt hat daſſelbe kein allzutiefes Waſſer, und es iſt daher bey Sturm-Wetter ſehr gefährlich auf demſelben. Es erſtrecket ſich von dem Rußiſchen Königreich Aſtracan an, in die Länge hin, 129. Teutſche Meilen; die Breite aber machet neuntzig Teutſche Meilen aus.

In etlichen Perſianiſchen Landſchafften ſind die Flüſſe etwas rar; aber in ſolchen Landſchafften, welche gegen die Gräntzen zu liegen, deſto häuffiger. Die vornehmſten Flüſſe, ſo den Perſianiſchen Grund und Boden durchflieſſen, oder doch die Gräntzen bewäſſern, ſind: Der Euphrat, der Tigris, der Indus, der Oxus,

welcher ietzo Gihon oder Jihun genannt wird, und der Araxes.

Der Euphrat iſt einer von denen gröſten und berühmteſten Flüſſen in der Welt, welcher aus dem Gebürge Ararat entſpringet, und anfänglich von Morgen gegen Abend läufft; allein da er hernach Erzerum verlaſſen, ſeinen Lauff gegen Mittag richtet, Natolien von Armenien, Syrien von Diarbeck, und Meſopotamien von Arabien abſondert. Nachdem er alſo vor gar vielen Städten vorbey gelauffen, und nicht wenig Provintzien durchſtrichen, auch noch viele andere Flüſſe zu ſich genommen, fället er unter Seleucia, und nicht weit von Cteſiphon in den Fluß Tigris; worauf ſie ſich beyde mit einander in den Perſianiſchen Meer-Buſem ergieſſen. Dieſer berühmte Fluß theilet ſich in unterſchiedene Arme, von welchen einige ihren Weg in neuen Canalen geſuchet, nachdem ſich die alten mit der Zeit verlohren, verſchlemmet, und gantz zuſammen gefallen; Wie dann auch die Seen gegen Weſten zu, welche zu dem Ende gemachet worden, daß ſie das Waſſer zur Zeit groſſer Uberſchwemmung einnehmen ſolten, mit Schlamm und Sande, ſo der Fluß dahin geführet, ausgefüllet worden. Derjenige Arm aber, der nach Cuſa zuläufft, kömmet nicht in die See, ſondern verlieret ſich im Arabiſchen Sande, und hat die fruchtbare Ebene bey Babylon in einen lautern Moraſt verwandelt, dergeſtalt, daß niemand weder da wohnen, noch hinüber reiſen kan. Sowohl Plinius als auch Strabo bekräfftigen, daß der Euphrates alle Jahre eben ſo, wie der Nilus ſich ergieſſe, und faſt zu einer Zeit, durch welche Uberſchwemmung Meſopotamien gleichfalls frucht-

fruchtbar gemachet werden ſolle, als wie Egypten durch den Nilum.

Der Tigris, Tigil oder Tegil, Hebräiſch Hiddekel, entſpringet in Armenien, in einer groſſen Ebene, an einem Ort, Elegoſine genannt. Er heiſſet anfänglich Diglito. Sobald er aber anfänget ſchnell zu lauffen, bekömmet er den Namen Tigris, welches in der Mediſchen Sprache einen Pfeil bedeutet; wodurch der ſchnelle Lauff dieſes Fluſſes ausgedrücket wird; wiewohl andere ſagen, daß er von dem Thiere gleiches Namens alſo genennet werde. Er flieſſet durch den See Arethuſa, läufft in eine Höhle an dem Fuß des Berges Taurus, kommt an einem Ort, Zoronda genannt, wieder heraus, gehet von dar in eine andere See, Thoſpitis genannt, und verkriecht ſich ſo dann zum andernmal unter die Erde. Nachdem er unterſchiedene Flüſſe zu ſich genommen, ſcheidet er Syrien von Meſopotamien, theilet ſich ſelbſt in zwey Theile, formiret eine groſſe Inſel, und nimmt in der Gegend, da die zertheilten Ströme wieder zuſammen kommen, den Namen Paſitgris an, läufft hierauf durch die Seen von Chaldæa, und ergeuſt ſich endlich durch zwey Ausflüſſe in den Perſianiſchen Meer-Buſem. Semiramis, und lange Jahre nach ihr der Kayſer Trajanus, waren Willens einen Canal machen zu laſſen, und den Tigris mit dem Euphrat zu vereinigen. Als man aber befande, daß der Euphrat der höchſte unter denen beyden Flüſſen war, befahrte man ſich, er möchte ſo viel Waſſer in den andern gehen laſſen, daß er ſelbſt unſchiffbar werden dürffte. Thevenor, ein berühmter Reiſender, welcher auf dieſem Fluß geſegelt, hat bemercket, daß er ſehr krumm, auch voller Inſeln und Stein-

Bäncke ſeye. Tavernier ſetzet noch ferner hinzu, daß er unter Bagdad ſich zertheile, und daſelbſt zwiſchen beyden Strömen, die Rudera von einer groſſen Stadt zu ſehen ſeyen, deren Mauern, die noch ſtehen, ſo breit wären, daß ſechs Kutſchen neben einander fahren könten. Bey der Spitze der Inſel, ſo durch dieſe zwey Ströme formiret wird, ſind drey feſte Caſtelle. Was den ſchnellen Lauff dieſes Fluſſes anbelanget, ſo wollen einige behaupten, daß er in einem Tag ſo weit gehe, als ein Reuter in ſieben Tagen rennen könne. Andere Reiſe-Beſchreiber, die ihn geſehen, ſagen, daß der ſchnelle Lauff dieſes Fluſſes die Anſchauer gantz ſchwindlich mache.

Der Indus, wovon Indien den Namen hat, entſpringet in dem Berge Caucaſo, ſcheidet Indien von Perſien, und ergeuſt ſich in das Indianiſche Meer. An manchen Orten ſolle er fünff, an denen meiſten Orten aber zwey bis drey Teutſche Meilen breit ſeyn.

Der Fluß Oxus entſpringet auf dem Gebürge Paraponiſus und fället in den Fluß Ardac, wo er eine Ecke unter der Erde hingehet, und ſich in den See Pathac ergeuſt. Doch ſind die Nachrichten von dieſem Fluß ſehr unterſchieden, und einige halten dafür, als ob der Fluß Oxus, und der Fluß Cyrus, nur einerley ſeye.

Der Araxes iſt ein ſtarcker und ſchneller Strom in Armenien, der aus dem Gebürge Ararat entſpringet, von dannen er ſich nach angenommenen verſchiedenen Flüſſen, in der Provintz Kilan in das Caſpiſche Meer ergieſſet. Es ſind vielmals groſſe Brücken darüber gebauet worden. Allein ſo ſtarck die Pfeiler immer geweſen, haben ſie doch der Gewalt des Stroms nicht widerſtehen können, wie noch aus denen überbliebenen

Bruch-

Bruch-Stücken zu erſetzen. Wann der Schnee auf denen angräntzenden Gebürgen zu ſchmeltzen beginnet, ſo iſt kein Damm und Gebäude ſo feſte, das nicht durch ſeine Fluth hinweg geriſſen werden ſolte, und kan das Brauſſen ſeiner Wellen ſehr weit gehöret werden; ſonderlich da er bey dem Städtgen Ordabat, mit einem erſchrecklichen Getöſſe, durch einen ſehr hohen Fall, ſich in die Landſchafft Mokan ſtürtzet, wiewohl er endlich durch ſelbige Landſchafft, welche viel niedriger als Armenien, etwas ſtiller läufft, ſich über Tzawat, sechs Meilen von der Caſpiſchen See mit dem Fluß Kur oder Cyrus vereiniget, und ſolchen mit ſich in ſelbiges Meer führet. Man brauchet Schiff-Brücken und Fähren, um darüber zu kommen; welche aber, wann er ſich ergieſſet, wieder hinweg genommen werden, da alsdann niemand, weil alles überſchwemmet iſt, ſelbiger Orten reiſen kan. Auſſer dieſem iſt noch ein anderer Fluß in Perſien, der ebenfalls Araxes heiſſet.

Das Land betreffende, ſo iſt es, nach ſeiner Gröſſe und derer vielen Provintzien, in Anſehung der Fruchtbarkeit, gar ſehr unterſchieden. Es giebet verſchiedene groſſe Wüſteneyen darinnen. Zwiſchen Caſcian und Ferhabad, ſo in dem Königreich Mazanderan gelegen, giebet es einen groſſen Diſtrict, der aus lauter Saltz-Feldern beſtehet. Das Saltz, ſo ſich auf dieſen Feldern befindet, iſt ſehr weiß, und ſolte gar wohl zum Eſſen können gebrauchet werden. Aber die Perſianer bedienen ſich deſſen nicht, weil ſie ſolches, in denenſelben Gegenden, anders woher in groſſer Menge, auch aus denen Gebürgen viel beſſer haben können; auf der andern Seite von Perſien hingegen fourniret ihnen ſolches das Meer. Der Strich, wo ſich dieſe Saltz-

Felder befinden, iſt ſechs Teutſche Meilen lang, und viere breit, ſiehet auch wegen des weiſſen Saltzes, juſt ſo aus, als ob er beſtändig mit Schnee beleget ſeye. Das gute, zum Trincken taugliche, Waſſer aber iſt in dieſer Gegend ſehr rar. Wann es ſtarck regnet, kan man anders nicht als mit groſſer Mühe und Beſchwerlichkeit durchkommen; wobey man bisweilen Leib- und Lebens-Gefahr auszuſtehen hat; denn wann man nur ein wenig von der Landſtraſſe und dem gebahnten Weg abweichen ſolte, würde man ohnfehlbar in tieſe Löcher fallen, und aus denenſelben ſchwerlich wieder kommen können. Zu mehrerer Sicherheit derer Reiſenden nun hat man, von einem Ort zum andern, gewiſſe Gemercke von ſchwartzem Stein geſetzet, und den Weg, den man reiſen muß, dadurch gezeiget.

Die fruchtbaren Landſchafften in Perſien betreffende, ſo können ſie dem Paradies gar wohl verglichen werden. Es giebet darinnen unzehlig viele Früchte in gröſtem Uberfluß, abſonderlich Waitzen, Reiß, Melonen, Citronen, Pommerantzen, Granat-Aepffel, Mandeln, Datteln, Cucumercken, auch herrliche Aromata, Gewürtze und Specereyen. Ja man findet gantze Wälder von Citronen- Pommerantzen- und Feigen-Bäumen. Verſchiedene kleine Provintzien ſind mit Cypreſſen- und Palm-Bäumen über und über beſetzet. Hüner, Capaunen, und ander Flügelwerck, desgleichen Schöpſe, und dieſe letztern von einer wunderſamen Gröſſe, auch einem herrlichen Geſchmack, giebet es in gröſter Menge, auch Rind- und ander Horn-Vieh. Die Pferde, und zwar viele von einer trefflichen Art, ſind in Perſien ebenfalls in groſſer Anzahl verhanden; desgleichen Cameele und Eſel. Dargegen

gen giebet es in etlichen Provintzien, die nicht Waſſer-reich, ſehr wenig Fiſche.

Man findet an vielen Orten Gold und Silber, und die Seide wird in einer Erſtaunens-würdigen Menge in Perſien erzeuget. Daher werden auch die herrlichſten Teppiche, auch ſeidene Zeuge und Stoffe, mit Gold und Silber durchwircket, in dieſem Lande gemachet. An Edelgeſteinen hat dieſes Land auch keinen Mangel, und der Marmor wird in gar groſſer Menge gefunden, desgleichen der Jaſpis. In dem Meer, abſonderlich auf der Inſel Ormus, werden ungemein ſchöne Perlen gefiſchet; und es iſt Perſien, mit wenig Worten zu ſagen, ein herrliches und reiches Land, nur etliche Landſchafften und Diſtricte ausgenommen. In vielen Gegenden wächſet ein vortreflicher Wein, der dem beſten Ungariſchen gleich, desgleichen andere liebliche Weine. Der Wein-Bau aber würde noch weit importanter ſeyn, als er iſt, wann ſich die Einwohner des Landes beſſer darauf legten.

Daß der Monarch, welcher dieſes weitläufftige Reich beherrſchet, auch groſſe Revenuen haben müſſe, ſolches iſt leichte zu erachten. Die Engeländer, Frantzoſen und Holländer, desgleichen die Portugieſen und Ruſſen, treiben einen ſehr ſtarcken Handel nach Perſien; wie ſolches vor Zeiten auch die Venetianer gethan. Die Türcken und Indianer, ſamt denen Usbecker-Tartarn; item die Araber, thun zu Friedens-Zeiten ein Gleiches. Solchemnach hat ſchon der Schach Abas I. blos und allein aus dem Seiden-Handel jährlich zehen Millionen Thaler gehabt; anderer groſſen und wichtigen Revenuen zu geſchweigen.

Die Vaſallen und vornehmſten Bedienten in denen Königreichen und Landſchafften heiſſen zum Theil Sultane, zum Theil Chans. Sie ſind theils erblich, abſonderlich die, welche Sultane heiſſen. Einige Chans ſind auch erblich; die meiſten hingegen mag der König, nach ſeinem abſoluten Willen, ein- oder abſetzen. Die Sultane und Chans, welche erbliche Vaſallen, befinden ſich meiſtentheils in ſolchen Provintzien, welche fremden Puiſſancen am nechſten gelegen, entweder gegen die Rußiſchen Gräntzen zu, wie da ſind die Fürſten derer Dagheſtaner-Tartarn; oder in Georgien und in Armenien gegen die Türckiſchen Gräntzen; oder auf der Arabiſchen Gräntze, und zum Theil in Arabien ſelber; oder auf der Indianiſchen Gräntze. In denen Städten hingegen, desgleichen in gewiſſen Diſtricten, heiſſen die Königlichen Gouverneurs gemeiniglich Daroga oder Veziers; wie ſich denn auch zu Iſpahan, als der Königlichen Reſidentz, kein Chan oder Sultan, ſondern ein Daroga befindet, der über dieſelbe Stadt, und den darzu gehörigen Diſtrict zu gebieten hat. Jedoch wir wollen nunmehro die vornehmſten und bekannteſten Königreiche und Provintzien des Perſianiſchen Reichs, ſamt denen darinnen gelegenen beſten Städten, noch etwas genauer mit einander betrachten.

I. Die Provintz Yerack-Agemi, oder auch Irak und Erak genannt, iſt eine von denen gröſten und fruchtbarſten Landſchafften in gantz Perſien, führet den Titel eines Königreichs, und wird eigentlich vor das alte Perſien, desgleichen vor das in der Hiſtorie bekannte Parthia gehalten. Sie gräntzet mit denen Königreichen und Landſchafften Adirbeitzan, Choraſan, Fars, Chuſiſtan, Kilan und Tabariſtan. Nach ihr, und zu

Ehren

Ehren derſelben, abſonderlich weil die Königliche Haupt- und Reſidentz-Stadt darinnen gelegen, wird auch öffters das gantze Perſianiſche Reich Irak genannt. Die vornehmſten Städte darinnen ſind: 1) Iſpahan. 2) Caswin. 3) Caſcian. 4) Sultania. 5) Yezd. 6) Klein-Ferhabad.

Iſpahan, die Haupt-Stadt in gantz Perſien und Königliche Reſidentz liegt auf einer Ebene an dem Fluſſe Senderut. Sie ſolle ehemals Sipahan ſeyn benennet worden, zu Tamerlans Zeiten aber den Namen Iſpahan erhalten haben. Einige halten dafür, daß ſie auf dem Platz der Stadt Hecatompolis * erbauet ſeye; andere halten ſie vor das alte Ecbatana, wovon bereits eine Anmerckung gemachet iſt; und noch von andern wird ſie vor die Stat Aſpa gehalten. Sie hat, nebſt denen Vorſtädten, acht teutſche Meilen im Umfang; iſt aber mit ſchlechten Mauern und Graben verſehen, und wird in zwey Quartiere eingetheilet, die ehemals, als zwey widrige Partheyen, immer an einander gerathen, auch vom Perſianiſchen Hofe, aus einer Staats-Raiſon, mit groſſem Fleiß unterhalten worden. Der Fluß Senderut verſiehet die Stadt mit Waſſer, und wird er durch Canæle in die Königliche Gärten und andere vornehme Häuſer geleitet. Die Häuſer ſind meiſtentheils, von gebrannten Steinen viereckigt gebauet, und zwey, drey, auch vier Etâgen hoch. Ihre Fenſter ſind mehrentheils eben ſo groß als

* Hecatompolis ward darum ſo genennet, weil ſie hundert Thore ſolle gehabt haben. Sie iſt von denen Griechen erbauet worden, nachdem Alexander Magnus das Perſianiſche Reich unter das Joch gebracht, und iſt nachhero derer Parther Haupt-Stadt geweſen.

die Thüren, und gehen mit denenſelben herunter auf die Straſſen, haben aber keine Gläſſer, ſondern nur höltzerne Gegitter, die mit Papier verklebet, das mit Oel geträncket. Die Straſſen, nur etliche ausgenommen, ſind ſehr eng, krumm, und nicht gepflaſtert; der Meidan aber iſt der ſchönſte in gantz Perſien. Er iſt ſiebenhundert Schritte lang, und 250. Schritte breit; wie dann auch noch etliche andere groſſe Plätze in der Stadt verhanden. An der Weſt-Seite des Meidans, wo der Königliche Pallaſt dran ſtöſt, ſind zierliche Gewölber; vor denenſelben aber befinden ſich ſchöne Bäume, deren Aeſte allemal verhauen und wohl zugeſchnitten werden; welches dann einen ſchönen Proſpect und Schatten giebet. Es iſt auch daſelbſt ein Bächlein von Spring-Waſſer, welches neben denen Bäumen in einen Canal von gehauenen Steinen läufft, deſſen Waſſer ſich zu beyden Enden derer Bäume in einer groſſen Ciſterne ſammlet, und von dannen, durch unterirrdiſche Wege, hinweg geleitet wird. Um dem Meidan herum hat ein jegliches Handwerck und Kunſt ihre beſondere Gaſſen, welches ſehr luſtig anzuſehen iſt. Es iſt auch der Meidan mit Gallerien gezieret, und über dieſen ein Gebäude, auf welchem die Heer-Paucker und Schallmeyer täglich zweymal, beym Auf- und Untergang der Sonne, desgleichen beym Aus- und Einzug des Königs in ſeinen Pallaſt, muſiciren müſſen. Dieſe Muſic wird von einem Königlichen Befehlshaber regieret, iſt auch in allen Perſianiſchen Städten üblich; und ſolle vom Tamerlan eingeführet ſeyn. Des Königs Pallaſt gehet auf den Meidan heraus, und iſt mit einer hohen Mauer umgeben. Uber dem Thor haben vor fünff und zwantzig Jahren noch 110. groſ-

groſſe und kleine Canonen, auf ihren Lavetten geſtanden, und ſind dieſelben von Ormus dahin gebracht worden, als die Perſianer dieſe Stadt von denen Portugieſen erobert. Die Zimmer und Gemächer, die zu des Königs Wohnung beſtimmet, heiſſen Deka. Die andern vornehmſten Gebäude im Königlichen Hofe ſind der Tab-Chane, oder groſſe Saal, in welchen der König mit ſeinem Sultanen, Chanen und andern Groſſen ſeines Reiches und Hofes, Banquete hält; ferner der Divan-Chane, in welchem er Rath zu halten, auch denen Abgeſandten und Fremden Audientz zu geben pfleget; desgleichen der Haram-Chane oder Frauenzimmer-Saal, wo ſeine Weiber und Kebs-Weiber aus ihren unterſchiedenen Gemächern zuſammen kommen, allda vor ihm zu tantzen, oder ſonſt mit ihm zu ſchertzen. Es ſind auch etliche groſſe Gärten, nebſt ſchönen Luſt-Häuſern in dieſem Hofe zu ſehen, in deren einem das groſſe Aſylum, Allacapi, das iſt, GOttes-Pforte genannt, wohin die Schuldner, und Todtſchläger, NB. wann ſie keine Diebe und Räuber dabey, fliehen; aber Räuber und Diebe wollen ſie nicht gerne lange darinnen leiden. Auf der andern Seite des Meidans iſt noch ein anderer Freyheits-Platz, wohin ſich viele Einwohner retiriret hatten, als Tamerlan dieſe Stadt wegen ihrer Rebellion züchtigte. Hinter des Königs Hof iſt das Haus, wo die Königlichen Schätze verwahret werden, Taberick-Kali genannt, ſo mit hohen und ſtarcken Mauern, auch mit vielen hoch-zugeſpitzten Rondelen, und einer ſtarcken Wache verſehen iſt. Am Süder-Theil des Meidans iſt die prächtige Moſchée, die Schach Abas I. der Groſſe erbauet, ſein Enckel aber, Schach Sefi, noch weiter ausgezieret hat.

Sie iſt dem Mehedi, dem letzten ihrer zwölff Imans oder Heiligen gewidmet, der bey Kufa in eine Grube gegangen seyn, dermaleinſt aber auf des Ali Pferd wiederkommen, und die gantze Welt zum Alcoran bekehren ſolle. Mitten auf dem Meidan ſtehet eine hohe Stange, auf welche man Melonen und Aepffel, auch wohl zuweilen einen ſilbernen Teller mit Geld leget, wornach der König, mit denen Groſſen und Vornehmen ſeines Reiches in vollem Rennen zu ſchieſſen, und dabey groſſe Wetten, wer am beſten treffen werde, aufzuſetzen pfleget. Auf dieſem Platz finden ſich auch Wahrſager, welche dem Volck um ein geringes, ihr künfftiges Glücke oder Unglück vorher ſagen, obgleich das meiſte erlogen, und viele tauſend dadurch betrogen werden. Bey dem Königl. Marſtall iſt ein artiger Thurm, der von unten bis oben aus lauter Köpffen von wilden Geiſſen und Hirſchen, desgleichen von andern wilden Thieren gebauet iſt, welche der König Thamas, der von An. Chriſti 1525. bis 1576. regieret, auf einer eintzigen Jagd ſolle gefangen und erleget haben. Dieſer Köpffe ſind vieler tauſend, und gantz dicke einer über dem andern, ordentlich, in etlichen Reyhen angenagelt, dergeſtalt, daß ſie alle einander berühren, die Hörner aber herfür ſtehen. Aus dem Norder Theil des Meidans gehet man zum rechten Baſar, woſelbſt eine groſſe Kaiſerie, darinnen die köſtlichſten Waaren anzutreffen; wie dann dieſe Stadt, der Handlung wegen, nicht allein von denen Indianern, Tartarn, Türcken, Armenianern, Georgianern und Jüden, ſondern auch von denen Engeländern, Holländern, Frantzoſen, Italiänern und Portugieſen beſuchet wird. Sie wird vor die gelehrteſte Stadt im gantzen Orient gehalten, hat auf zwey

und dreyßig tauſend Häuſer, hundert zwey und ſechzig Moſqueen oder Moſcheen, nachdem man zu ſchreiben beliebet, acht und viertzig Schulen, achtzehenhundert Carawanſeras, dreyhundert drey und ſiebzig Bäder, und zwölff Kirchhöfe. Die Einwohner beſtehen aus Chriſten, Mahometanern, Jüden und Heyden, und ſind vor fünff und zwantzig Jahren zuſammen auf eilff bis zwölffmal hundert tauſend geſchätzet worden. Es giebet auch in der Stadt drey Catholiſche Mönchs-Klöſter, in deren einem Spaniſche Auguſtiner-Mönche, in dem andern Italiäniſche Carmeliter, und im dritten Frantzöſiſche Capuciner oder Franciſcaner ſich befinden; in denen Vorſtädten aber halten ſich auch Jeſuiten auf. Derer Vorſtädte ſind viere, obgleich ſonſt auch noch da und dorten Häuſer herum liegen. Die Ciolfa oder Giulpha iſt die vornehmſte Vorſtadt. Sie hat dreytauſend Häuſer und zwölff Kirchen, wird von lauter Armenianiſchen Kaufleuten bewohnet, die ihren Tribut geben und Chriſten ſind. Die andere Vorſtadt jenſeits dem Fluß Senderut wird Tabris-Abat, auch Abas-Abat genannt, weil Schach-Abas ſelbige Völcker oder Einwohner von Tabris oder Tauris dahin gebracht hat. Haſſen-Abat iſt die dritte Vorſtadt, und wird von Georgianiſchen Chriſten bewohnet. Kebbrabat aber iſt die vierdte, und wird von Heyden, die das Feuer verehren, bewohnet. Dieſe Feuer-Verehrer werden von denen Italiänern Gauren, von denen Frantzoſen Guebres, und von uns Teutſchen gemeiniglich Kebbers genannt. Im übrigen hat die Stadt Iſpahan auch verſchiedene merckwürdige Schickſahle gehabt. Vom Tamerlan iſt ſie zweymal verwüſtet worden, erſtlich als er ſie eingenommen, und

her-

hernach als dieſelbe rebelliret hatte. Gleiche Verwüſtung hat ſie ohngefähr 80. Jahre hernach, unterm König Uſumcaſſan, ebenfalls wegen Rebellion erlitten. Unterm Schach-Iſmael dem Erſten hat ſich die Stadt Iſpahan etwas erholet; dem Schach Abas I. hat ſie ihren gröſten Wachsthum und Zierde zu dancken, als welcher den Königlichen Sitz von Caswin dahin verleget hat. Was ſie bey der letztern groſſen Revolution von denen Aghwanern ausſtehen müſſen, das haben wir bereits an ſeinem Ort zur Gnüge gehöret.

Die Stadt Caswin oder Casbin betreffende, ſo lieget ſie in einer ſchönen Ebene, drey Meilen vom Gebürge Taurus. Ihr Umkreiß wird auf eine gute Teutſche Meile gerechnet, hat keine Stadt-Mauern und keine gepflaſterte Gaſſen; aber auf zwölff tauſend Häuſer und über hundert tauſend Einwohner; wie ſich dann auch vor fünff und zwantzig Jahren ohngefähr ſechzig Chriſtliche und noch einmal ſo viel Jüdiſche Familien allda befunden. In dem funffzehenden und ſechzehenden Seculo haben die Könige ihre Reſidentz allhier gehabt bis auf Abas den Groſſen, der in dem erſten Jahre ſeiner Regierung den Königlichen Sitz nach Iſpahan verleget. Des Königs-Pforte, das iſt, der Königliche Pallaſt, iſt auf einem ziemlich groſſen aber unebenen Platz gebauet. Das Thor iſt zwar nicht, wie das zu Iſpahan, gemahlet, noch mit Gold gezieret, aber groß, und hat ein ſehr majeſtätiſches Anſehen. Inwendig hat es ein ſchönes, hohes und groſſes Vorhaus, für die Trabanten, desgleichen einen ſchönen und weiten Hof, welcher der erſte, auch mit hohen und dicken Maßholder-Bäumen beſetzet, unter deren Schatten man des Morgens im Kühlen ſehr bequem ſpatzieren

ren kan, um den König, wann er ſich bisweilen daſelbſt befindet, zu erwarten, bis er heraus kommet. In eben dieſem Hof, und mitten in dem Theil, welches man ſtracks zuvorderſt ins Geſicht bekommet, iſt ein mit kleinen Mauern rings herum verſchloſſener Ort, und innerhalb derſelben ein groſſer Fiſchweyher, über welche man eine ſchöne und groſſe Laube, wie man es nennen mag, gebauet hat, welche denen Schachs zu einem ſehr luſtigen und angenehmen Eß-Gemach dienet. Zur lincken Hand, wann man hineingehet, zu Ende des Hofes, kommt man zu der zweyten Pforte, und in den zweyten Audientz Hof; beym Ausgang deſſelben aber zum dritten Thor, unter deſſen Schatten der König ſich begiebet, wann er Audientz ertheilen will. Im übrigen iſt dieſe Stadt wegen des bekannten Fabel-Schreibers Locmans bekannt, als welcher hieſelbſt gebohren; desgleichen wegen derer herrlichen Pimper-Nüſſe, die in groſſer Menge hier herum wachſen.

Caſcian iſt nicht ſo groß wie Caswin. Es lieget dieſe Stadt zu Ende einer groſſen Ebene, unten an einem hohen Berg, und an einem ſo warmen Ort, daß man im Winter nie einige Kälte, im Sommer hingegen deſto gröſſere Hitze empfindet. Jedoch mäßigen ſie dieſelbe mit allerhand Früchten, inſonderheit aber mit eingemachten ſauern Sachen. Es wird groſſer Handel und Wandel allhier getrieben, nicht allein darum, weil ſie an dem Weg von Caswin, Tauris, und aus der Türckey Oſtwärts, desgleichen an dem Strich des Caſpiſchen Meeres, und von gantz Norden gelegen iſt, ſodern auch, weil unter andern Dingen eine groſſe Menge Seide daſelbſt verarbeitet wird, dergeſtalt, daß faſt die meiſten Tücher und Zeuge, die man in gantz Perſien

ſien verbraucht und verſchleuſt, zu Caſcian gemachet werden. Carmeſin-roth wird hieſelbſt wenig gefärbet, weil dieſe Farbe nicht wohl zu bekommen, ſondern ſehr theuer iſt. Mit dem Atlaß- und Sammet-Weben können die Perſianer ebenfalls nicht wohl zu rechte kommen, ſondern die Europæer thun es ihnen hierinnen weit zuvor. An Gebäuden ſind allhier vor andern merckwürdig die Carawanſeras, deren, wegen des ſtetigen Durchzugs derer Caravanen, oder Carawanen, nachdem man ſolches zu reden oder zu ſchreiben beliebet, viele ſeynd, und etliche Bäder. Der König hat hieſelbſt, wie faſt in allen groſſen Städten durch gantz Perſien einen Pallaſt; doch aber in der Vorſtadt, gerade gegen einem Stadt-Thor über. Vor dem Pallaſt aber iſt ein ſchöner Meidan, und das iſt hier ein Platz, oder beſſer zu ſagen, eine lange und breite Straſſe, welche bis ans Stadt Thor gehet, dergeſtalt, daß der Pallaſt auf der einem Seite dieſer Straſſe ſtehet. In derſelben iſt der Baſar, oder Marckt, und die Cram-Läden, wie gebräuchlich, gewölbet und ſchön gebauet. Mitten in dem Baſar hat es ein viereckichtes kleines Gebäude, weiß und zierlich gemachet, und mit Mauern, die viele Ercker und Fenſter haben, ſo in gleicher Weite und Gröſſe von einander ſtehen, umringet.

Sultania lieget in einer fruchtbaren Ebene, wo abſonderlich viel Wieswachs. Auf beyden Seiten, ſonderlich zur Rechten, hat ſie den Berg Keider. Sie iſt vor Zeiten ſehr groß geweſen, fället auch noch ietzo von auſſen fein in die Augen; inwendig aber iſt ſie ſehr verwüſtet. Ihre Stadt-Mauern ſind faſt gantz eingegangen; hat aber doch auf dreytauſend Häuſer, darunter einige ſehr wohl gebauet ſind. Sie iſt von einem Tartariſchen

tariſchen Sultan erbauet, und die Reſidentz eines beſondern Königreichs geweſen. Solches beweiſet ihr Name Sultania, welches ein Arabiſches Wort iſt, und ſo viel als eine Königliche Hofſtadt oder Wohnung bedeutet; wiewohl auch ſonſt ein König in Arabiſcher Sprache Melec genannt wird. Die Stadt hat eine vortreffliche Moſchée; ob ſolche wohl nur mittelmäſſig groß. Sie iſt achteckicht, und hat oben einen ſchönen wohlgebaueten Giebel. Unten an dem Fuß dieſes Giebels hat es über der Crone, auswendig, in einem jedweden Eck, eine hohe und dicke Säule, von gebackenen Steinen, wovon das gantze Gebäude auch erbauet iſt. Deren ſind demnach in allem achte, inwendig hohl, und haben Treppen, wie die Trajanus-Säule zu Rom, welche an ſtatt derer Glocken-Thürne dienen, auf welchen die Mahometaniſchen Pfaffen, ihrem Gebrauch nach, das Amt derer Glocken verrichten, wann ſie nemlich ſchreyen, und das Volck, mit lauter Stimme, täglich fünffmal zum Gebete ruffen. Das Gewölbe dieſes Giebels, wie auch alle Wände in der Moſchée rings herum ſind vergüldet und gemahlet, desgleichen mit feinem Porcellan, wie auch mit Laubwerck von Gold überkleiſtert, oder, wie im gantzen Orient ſehr im Gebrauch iſt, mit Buchſtaben gezieret. Ubrigens ſind allhier die Lebens-Mittel ſehr wohlfeil, die Lufft iſt geſund; aber das gantze Jahr durch ſehr veränderlich. Auch des Morgens, Abends und Nachts iſt es ſehr kalt; allein den Tag über deſto heiſſer.

Die kleine Stadt Ferhabad in der Provintz Irack betreffende, ſo iſt ſchon vorhero eine Beſchreibung davon mit eingefloſſen. Die Stadt Yezd aber anbelangende, ſo lieget ſie bey nahe viertzig Teutſche Meilen

von Iſpahan. Es giebet daſelbſt ſo ſchönes Frauenzimmer, daß die Perſianer im Sprichwort ſagen: Wer vergnügt leben wolle, derſelbe müſſe ſich eine Frau von Yezd, Brod von Yesdecas, und Wein von Schiras hohlen.

II. Die Landſchafft Chuſiſtan betreffende, ſo iſt ſie von denen alten Suſiana genennet worden, und war vormals ein Königreich, welches nach Abradis Todt dem Cyro unterworffen geweſen. Es iſt dieſe Landſchafft ſehr fruchtbar und gräntzet gegen Mittag an die See von Elcath oder den Meer-Buſem von Balſora, gegen Morgen an die Provintz Fars, gegen Abend an die Provintz Yerack, und gegen Mitternacht an eine Provintz, welche Ayrack genannt wird.

Die Haupt-Stadt darinnen heiſſet Suſa. Sie liegt in einer groſſen Ebene, am Fluß Zoimare. Nach Strabonis Bericht, iſt ſie vom Tithono, Memnonis Vater erbauet, und Plinius meldet, daß Darius ſie repariret habe. Die Perſianiſchen Monarchen hatten allhier, im Winter und im Frühling ihre ordentliche Reſidentz; wie wir dann abſonderlich wiſſen, daß der Ahasverus daſelbſt reſidiret hat. Wie Alexander Magnus dieſe Stadt eroberte, vermählte er ſich daſelbſt mit der Statira. Nach der Zeit iſt ſie zu unterſchiedenen malen gantz ruiniret worden; aber doch immer, wie der Phœnix, aus ihrer Aſche neu herfür gekommen.

III. Die Provintz Curdiſtan iſt faſt unter lauter erblichen Fürſten und Vaſallen zertheilet, welche theils unter der Ottomaniſchen Pforte, theils aber, und zwar gröſten Theils, unter dem Schach von Perſien ſtehen. Doch giebet es auch ſolche Emirs oder Fürſten in dieſer Landſchafft, welche faſt gantz Souverain ſeyn. Man

findet

findet daſelbſt Chriſten, abſonderlich Neſtorianer, Jacobiten und Armenianer. Desgleichen Manichaer, welche zwar GOtt anbeten; darneben aber doch auch den Teufel verehren, welchen ſie fürchten, als den Urheber alles Ubels. Ferner giebet es Mahometaner von der Secte des Ali ſowohl, als des Omars ſeiner. Desgleichen Heyden, welche die Sonne anbeten, und Kebbers oder Feuer-Verehrer. Die beſten Chriſten daſelbſt heiſſen Jaſides, das iſt ſo viel als die Jünger JEſu, von dem Wort Jaſid, welches in der Curdiſchen Sprache JEſus heiſſet. Dieſe erkennen Chriſti Gottheit, und ſeinen Urſprung von dem ewigen Vater, gläuben auch mit andern guten Chriſten, daß er von der heiligen Jungfrauen Maria, die ſie Meyrene nennen, ohne Zuthuung eines Mannes gebohren worden. Diejenigen Curden, welche nechſt GOtt den Teufel verehren, haben nächtliche Gottesdienſte, wobey eine gewiſſe Art von Täntzen im Gebrauch, die ſie nach dem Klang einiger kleinen Trommeln verrichten. Deren Haupt-Gebinde und Kleider ſind ſchwartz. Wann ſie einigen Mahometaniſchen Kindern, ſie mögen von Türcken, Perſianern oder Arabern ſeyn, auf der Gaſſe begegnen, geſchiehet es nicht ſelten, daß ſie dieſelben mit Dreck werffen, und dabey ſchreyen: GOtt mache den Teufel zu Schanden! Gleichwohl halten ſie dafür, daß der Teufel endlich mit GOtt werde verſöhnet werden, und viele unter ihnen können es nicht leiden, daß man ihm fluche, weil ſie ſich ſehr vor ſeinem Zorn fürchten. Dieſes Volck hat auch einen Sheik oder beſondern Prælaten, welcher über alle ihre Geiſtliche und Mönche geſetzet iſt. Die Türcken führen mit denen Perſianern in der Landſchafft Curdiſtan niemals gerne Krieg. Denn

die Perſianiſchen Curden müſſen ſodann zu Felde die-nen, und das ſind ſehr ſtarcke und ſchnelle Leute, von de-nen man zu ſagen pfleget, daß ein ſolcher Curde ſechs Türcken auf ſich nehme. Die Perſianiſchen Cur-den haben hiernechſt ein Gebürge zu ihrem Vortheil, Achout genannt, wo mehr als zwantzig tauſend von Menſchen bewohnte Höhlen ſind. Viele andere Cur-den leben unter Gezelten, und ſchweiffen mit ihrem Vieh, gleichwie viele Tartariſche Nationes thun, von einem Ort zum andern herum; doch wohnet der meiſte Theil in Städten, Flecken und Dörffern. Die Wei-ber gehen in dieſem Lande, und auch ſo gar die Mahome-tanerinnen, mit offenem Geſichte, und dörffen mit je-derman, ſowohl mit Fremden als Einheimiſchen, ver-traulich reden. Die Curden haben eine abſonderliche, von ihren Nachbarn, derer Araber, Türcken und Per-ſianer gantz unterſchiedene Sprache; welche aber doch der groben Perſianiſchen Sprache näher kömmt, als irgend einer andern. Das gantze Land iſt an allen herr-lichen und vortrefflichen Früchten dermaſſen fruchtbar, daß es ein irrdiſches Paradieß genannt wird.

Gantz unten an der Gräntze, gegen die Landſchafft Yerack zu, lieget die Stadt Hamadan, welche vor den Haupt-Platz des Perſianiſchen Schachs in der Land-ſchafft Curdiſtan gehalten wird; maſſen der dortige Perſianiſche Chan oder Stadthalter über viele Curdi-ſche Sultans zu befehlen hat, von denen er auch den jähr-lichen Tribut einfordert. Doch muß der Schach die Curdiſchen Fürſten oder Sultans ſehr zärtlich tracti-ren, weil ſie ſich, anderergeſtalt, gar leichtlich, bey Kriegs-Zeiten, zu denen Türcken wenden.

Die Stadt Hamadan iſt eine ſehr groſſe und volck-

reiche

reiche Stadt, auch gleichſam der vornehmſte Paß nach Perſien, und ſiehet beydes, ſowohl wegen derer Gebäude, als der Kleidung halber, einem groſſen Dorff nicht viel ungleich. Zwiſchen denen Häuſern ſiehet man nichts als Gärten voller fruchtbarer Bäume, deren auch ſehr viele in denen Gaſſen und öffentlichen Plätzen ſtehen. So ſind auch vortreffliche Weinſtöcke verhanden, und was man nur zur Speiſe oder Kleidung verlangen könte. Die Baſars oder Kauffhäuſer, wo die Waaren verkauffet werden, ſind, wie in allen andern Perſianiſchen Städten gewölbet.

IV. Von der Landſchafft Loriſtan, ſonſt auch Selviſtan genannt, haben wir keine andere Nachricht, als daß dieſelbe, was die Gütigkeit der Natur betrifft, einem irdiſchen Paradies könne verglichen werden; wie dann unter andern groſſe Cypreßen-Wälder darinnen anzutreffen.

V. Die Landſchafft Fars führet den Titel eines Königreichs. Vor Zeiten hieß dieſelbe Perſis oder Perſia propria, und liegt am Sinu Perſico, kan auch wegen der Gütigkeit des Erdbodens, und ihrer Fruchtbarkeit, nicht genugſam gerühmet werden. Die vornehmſten Städte ſind darinnen: 1) Schiras. 2) Darabghierd; und 3) Combru, oder Gombrou.

Schiras iſt eine derer gröſten Städte in Perſien an dem Fluß Bendimir. Sie hat ihren Urſprung der Stadt Perſepolis zu dancken, deren Rudera man nicht weit davon ſiehet. Sie lieget in einer ſo fruchtbaren und luſtigen Gegend, daß auch Mahometh, wie die Perſianer vorgeben, niemals dahin kommen wollen, damit ihn nicht etwa die Schönheit des Orts, und das überaus anmuthige Frauenzimmer, ſo allda gefunden

wird, bethören möchte. Ja, ſie ſagen, wann Mahometh die Wollüſte dieſer Stadt empfunden hätte, und derſelben Gegend, würde er von GOtt die Gnade verlanget haben, daß er nimmermehr ſterben möchte. Die luſtige Ebene, woran dieſe Stadt lieget, erſtrecket ſich von Norden gegen Süden zwantzig Meilen in die Länge, faſt eben ſo viel in die Breite, und hat ſehr viele Cypreſſen-Wäldlein und Gärten. Der Wein, ſo hier wächſet, wird ſehr hoch gehalten, und die Granat-Aepffel, ſo allhier häuffig gefunden werden, ſchätzet man vor die beſten in gantz Perſien. Die Stadt beſtehet aus mehr als zehen tauſend Häuſern; hat aber ſchlechte Wälle, Graben und Mauern. Sie hat ein Collegium, worinnen ohngefähr 5. bis 600. Studenten ſind, ſo die Theologie, Medicin und Philoſophie ſtudiren. Einige glauben, Schiras ſeye die Wohnſtadt dererjenigen Weiſen geweſen, welche, durch Anleitung des Sterns, nach Bethlehem gekommen, und das Kind JEſum angebetet. Noch vorhero, ehe die Ebene ihren Anfang nimmet, an welcher Schiras gelegen, paſſiret man zwiſchen hohen Bergen durch, welche ſehr enge beyſammen liegen. Ja, ohngefähr eine Stunde von Schiras gehet ein ſteinerner Bogen von einem Berg zum andern. Unten durch dieſen Bogen müſſen die Reiſenden ziehen. Er hanget zwar, von Natur, mit beyden Felſen zuſammen; iſt aber doch mit Menſchen-Händen ausgearbeitet und zubereitet, auch mit Gemählden von Löwen und andern Thieren, desgleichen mit unterſchiedenen Reim-Gedichten gezieret. Man nennet ſelbige Paſſage Tenghe el Ekbar; das iſt: Die enge Straſſe des allergröſſeſten nemlich GOttes. Sobald man durch dieſen Bogen gezogen, kommet man

zu einem langen, breiten, geraden ebenen und ſehr ſchönen Weg, mit Gärten auf beyden Seiten, die mit unterſchiedenen Gebäuden gezieret. Nicht weit von der Stadt iſt ein Saltz-See, welcher neunzehen Meilen im Umkreiſe hat.

Darabghierd betreffende, ſo iſt dieſe Stadt, nach ihren Gebäuden, auch wegen derer vielen Palm und anderer Bäume, ſo darinnen an vielen Orten gepflantzet ſind, desgleichen ihrer übrigen Beſchaffenheit halber, vielmehr für ein Dorff als eine Stadt anzuſehen; ja nur allein an ihrer Gröſſe, und denen vielen Einwohnern, woran ſie alle umliegende Dörffer weit übertrifft, zu erkennen, daß ſie kein Dorff ſeye. Ein Waſſer-Bach läufft mitten durch den Baſar oder groſſen Platz, und formiret daſelbſt einen kleinen runden Fiſch-Weyher. Sie iſt aber wegen ihres Alterthums und des Namens, den ſie von dem König Dario, der ſie erbauet, und in Perſianiſcher Sprache Dar, auch Darab und Darah genennet wird, bis auf dieſe Stunde berühmt, weil ihr Name Darabghierd, wie er heutiges Tages ausgeſprochen wird, oder Darabkerd, wie ihn vielleicht die Alten ausgeſprochen haben, ſo viel bedeutet, als, Darius hat ſie mit Mauern umgeben, oder Darius hat ſie erbauet.

Combru, Gombrou anbelangende, ſo iſt es eben dieſelbe Feſtung, Stadt und Hafen, welche heutiges Tages Bender-Abas genennet wird. Die Portugieſen haben dieſen Ort ehemals lange Jahre in Beſitz gehabt, bis ſie Schach Abas der Groſſe daraus vertrieben, und Combru nach ſeinem Namen genennet; das Wort Bender aber bedeutet in Perſianiſcher Sprache eigentlich eine Brücke, desgleichen einen Hafen. Der Ort iſt groß und ziemlich wohl bewohnt, von Einheimiſchen

und Ausländern aus allerley Nationen, welche dahin kommen, entweder ſich allda niederzulaſſen, oder doch eine Zeitlang Handlung daſelbſt zu treiben. Wegen derer unterſchiedenen Inwohner ſind auch unterſchiedene Religionen darinnen, und es darff ein jedweder ſeine Religion gantz ungehindert treiben. Alſo giebet es, nebſt denen Mahometanern, und vielen Juden des Landes, eine groſſe Menge Heyden und Indianiſche Götzen-Diener daſelbſt, desgleichen Chriſten von unterſchiedenen Nationen; wie ſich dann auch ein Engeländiſcher und ein Holländiſcher Conſul allda befinden. Nebſt der Stadt iſt noch ein beſonderes Caſtell allhier, das den Hafen defendiret. Die Hitze aber iſt zu gewiſſen Zeiten des Jahres in ſelbiger Gegend dermaſſen groß, daß man ſich kaum dafür zu laſſen weiß.

VI. Die Landſchafft Lar führet den Titel eines Königreichs, weil ſie ehemals ihre eigene Könige gehabt, iſt aber ietzo mit der Landſchafft Fars verknüpffet. Abas I. hat dieſes Land zu Anfang des 17. Seculi erobert, nachdem er die Guebres oder Feuer-Verehrer, die es zuvor gantz und gar innen gehabt, bezwungen, auch ihren König mit ſeinem gantzen Geſchlechte hinrichten laſſen. Das Waſſer und die Lufft ſind faſt in dem gantzen Königreich Lar ſehr ungeſund, und der Boden ſandig. Ja gantzer zwantzig Teutſche Meilen von der Stadt Lar in das Land hinein giebet es weder Fluß noch Bächlein, dergeſtalt, daß die Einwohner ſich des Ciſtern-Waſſers, welches leicht verdirbt und ſtinckend wird, bedienen müſſen. Darinnen ſind merckwürdig: 1) Die Stadt Lar; und 2) eine kleine Stadt Paſagarda genannt.

Die Stadt Lar betreffende, ſo iſt dieſelbe ein ſehr

groſſer

groſſer und ſchöner Ort. Abſonderlich fället der groſſe Baſar, oder die vornehmſte Kauff-Straſſe, ſehr prächtig in die Augen. Er nimmet gerade gegen den Pallaſt, wo der Chan zu reſidiren pfleget, ſeinen Anfang, erſtrecket ſich weit, durch die gantze Stadt hinaus, hat ſchöne Häuſer, und hohe gewölbte Gänge, iſt auch in allen Stücken luſtig und nach der Kunſt erbauet. In der Mitte hat dieſer Baſar einen ſehr groſſen runden Ercker, und daſelbſt noch eine andere Gaſſe, welche gleichſam ein Creutz machet. Zu Ende des Baſars lieget ein Schloß auf einem Hügel, etwas zur rechten Hand in einer Ecke, und unten herum ſiehet man eine ſchöne Ebene. Merckwürdig iſt dieſes, daß faſt alle Häuſer allhier zu Lar kleine Thürnlein haben, die der Stadt ein ſehr prächtiges Anſehen geben. Denn ſie ſind weit höher als unſere Schornſteine, und darum gebauet, daß der Wind durch dieſelben ſtreichen kan, woher auch das gantze Haus einer friſchen Lufft genieſſet; woran man zu Lar groſſen Mangel hat. Die meiſten Einwohner hieſelbſt ſind Juden, welche ſchöne Manufacturen zur Seiden-Arbeit angeleget. Das Schloß zu Lar iſt mit vielen Canonen verſehen, welche von Ormus dahin gebracht worden.

Paſſagarda oder Paſſa, iſt die Haupt-Stadt einer kleinen Provintz, welche aber zum Königreich Lar gerechnet wird. Hieſelbſt ſolle, nach dem Zeugniß Plinii und Q. Curtii der Groſſe Cyrus begraben liegen. In dieſer kleinen Provintz ſtehet ein Cypreſſen-Baum, welches der ſchönſte und gröſte in gantz Perſien ſeyn ſolle. Denn es iſt deſſen Stamm, der ſich oben herum in groſſe Aeſte ausbreitet, unten ſo dicke, daß ihn fünff Perſonen, wann ſie in einem Creyß um demſelben herum ſte-

hen, ſchwerlich umklafftern können; ſeine niedrigſten Aeſte aber erſtrecken ſich, wohl funffzehen Schritte weit. So kommet auch deſſen Höhe mit ſeiner Dicke wohl überein; wiewohl ſich derſelbe nicht, wie ſonſt insgemein die Cypreſſen-Bäume, oben zuſpitzet. Es iſt aus ſeiner Gröſſe und Dicke leichtlich zu ſchlieſſen, daß er überaus alt ſeyn müſſe, und ehren die Mahometaner denſelben mit groſſer Andacht. Es rinnet aus deſſen niedrigen Aeſten einem eine Feuchtigkeit, wie ein rother Gummi, von welchem ſie, inſonderheit die Einfältigen, vorgeben, und ſagen, daß es Blut ſeye, welches wunderbare Weiſe alle Freytage, den ſie für den Sabbath und heiligſten Tag in der Woche halten, herausflieſſe. Sie pflegen auch in einem hohlen Raum dieſes Baumes, in welchem zwey Männer ſtehen können, zum öfftern, Lichter als an einem heiligen Ort anzuzünden, indem es bey ihnen ein allgemeiner Brauch iſt, daß ſie die groſſen und alten Bäume in hohen Ehren, und für einen Aufenthalt derer ſeeligen Seelen halten. Derowegen nennen ſie auch dieſelben in der Perſianiſchen Sprache Pir, oder in der Arabiſchen Sceich, welches in beyden Sprachen ſo viel als alt bedeutet. Wann ſie nun ſagen, daß ein ſolcher Baum oder Ort Pir ſeye, ſo wollen ſie damit zu erkennen geben, daß daſelbſt die Seele eines Pir, oder einer ſolchen Perſon, welche ſie, ihrer falſchen Einbildung nach für ſelig halten, ſeine Wohnung habe, oder doch ſeine Ergötzlichkeit bisweilen daſelbſt ſuche. Sonder allen Zweiffel haben die Mahometaner dieſe Gewohnheit, die groſſen und alten Bäume zu ehren, von denen alten Heyden geerbet als welche bey denen alten Cypreſſen-Bäumen geopffert haben; mit welcher Abgötterey auch die Juden, wie

wie wir in der Heil. Schrifft leſen, beſchmitzt geweſen ſind.

VII. Die Provintz Kirman, oder Kerman, iſt gar eine groſſe Landſchafft in Perſien. Sie ſtöſſet an die Landſchafften Fars und Zabluſtan, desgleichen an den Meer-Buſem von Ormus, und an das Indianiſche Meer. Das Land iſt an denen meiſten Orten ſehr fruchtbar. Was aber die darinnen gelegenen Städte betrifft, ſo iſt uns hier zu Lande weiter nichts davon bekannt, auſſer nur die Haupt-Stadt gleiches Namens, welche bey dem Krieg mit denen Aghwanern ſehr viel auszuſtehen gehabt, aber ſich auch ſehr tapffer gewehret hat; worgegen das platte Land deſto mehr von denen Aghwanern auszuſtehen gehabt hat. Dieſe Inſel Ormus gehöret zwar auch zu dieſer Provintz; wir müſſen aber von dieſer Inſel, beym Ende dieſer Abtheilung, gantz ins beſondere reden.

VIII. Zabluſtan lieget zwiſchen dem Königreich Choraſan Nord- und Kerman Südwärts. Die beſten Städte in dieſer Provintz ſind Zarans, Buſt und Nebeſact. Auch findet man in ſolcher Landſchafft das beſte und feſteſte Caſtell in gantz Perſien.

IX. Die Provintz Drangiana, oder auch Sigiſtan genannt, deren vornehmſten Städte Ariaſpe und Praphthaſie heiſſen.

X. Die groſſe Landſchafft, oder das Königreich Mazanderan. Dieſe begreiffet einen groſſen Theil des alten Hyrcaniens in ſich, lieget am Caſpiſchen Meer, und wird wieder in verſchiedene Provintzien eingetheilet. Die Lufft iſt faſt durchgehends ſehr ungeſund, welches daher kommet, weil das Land niedrig, mithin mit unzehligen Sümpffen und Moräſten angefüllet, die

die voller gifftiges Ungeziefer. Wann nun dieſe Sümpffe und Moräſte im Sommer austrocknen, ſtirbet das gifftige Ungeziefer, und es wird dadurch die Lufft verunreiniget. Sonſt aber iſt das Land ſehr reich an vielen Früchten, ſonderlich an Feigen, Citronen und Pommerantzen, Melonen und Cucumern. Waitzen und Korn zwar iſt wenig verhanden, welcher Mangel aber durch den Reiß-Bau erſetzet wird; worinnen auch die meiſte Speiſe derer Einwohner beſtehet. Sie achten weder des Fleiſches noch derer Milch-Speiſen ſonderlich; ob ſie wohl einen groſſen Uberfluß daran haben. Vielmehr hält man dieſelben, hier zu Lande, inſonderheit die Butter, und alles, was fett iſt, vor ſehr ungeſund. Die Weiber in dieſer Landſchafft ſind ſehr ſchön, holdſelig und freundlich, und zwar darum um ſo viel mehr, weil ſie, eben wie das Frauenzimmer in der Landſchafft Curdiſtan, der Gewohnheit aller andern Mahometanerinnen zuwider, niemals mit bedecktem Angeſicht gehen, noch ſich vor denen Manns-Leuten ſcheuen, ſondern mit denenſelben ohne Scheu mit offenem Geſichte umgehen, daher ſie ſehr freundlich ſind, und gerne diſcuriren. Die Männer ſind nicht weniger, als die Frauen, über die maſſen höflich, und tragen groſſes Belieben, die Fremdlinge in ihren Häuſern aufzunehmen und zu beherbergen, weshalb ſich auch gar keine öffentlichen Wirths-Häuſer, oder Carawanſeras in der gantzen Landſchafft Mazanderan befinden. Ja, man ſaget, daß die Einwohner in dieſer Landſchafft die höflichſten und freundlichſten Leute in gantz Perſien ſind. Die merckwürdigſten Städte in ſolcher Landſchafft ſind. 1) Ferhabad. 2) Eſcref, oder Eſchref; und 3) Sari.

Die Stadt Ferhabad anbelangende, ſo iſt ſie, ſonder allem Zweiffel, die allergröſte in gantz Perſien; da ſie doch Schach Abas der Groſſe erſt zu Anfang ſeiner Regierung gegen das Ende des ſechzehenden Seculi angeleget. Sie ſtöſſet gegen Norden an das Caſpiſche Meer, und lieget in einer groſſen Ebene. Der König hat ihr den Namen Ferhabad darum gegeben, weil, wie wir ſolches bey der kleinen Stadt Ferhabad in der Landſchafft Yerack bereits angemercket, dieſer Name eine ſehr angenehme Bedeutung hat; maſſen Ferh, oder Fahr, in der Arabiſchen Sprache Freude, und das Wort Abad in der Perſianiſchen Sprache eine Pflantz-Stadt, oder auch ein angebaueter Ort und Wohnung heiſſet.

Es iſt aber der König Abas der Groſſe aus zweyen Urſachen bewogen worden Ferhabad, welche, wie Petrus della Valle meldet, ſchon An. 1619. viertzig tauſend Häuſer gehabt, zu erbauen. Die erſte war das ihm angebohrne unaufhörliche Verlangen, und die Begierde, ſein Reich en general zu vergröſſern, und es immer herrlicher zu machen. Die zweyte, die abſonderliche Liebe und Zuneigung, die er zu der Landſchafft Mazanderan getragen, theils weil ſeine Mutter darinnen gebohren worden, und er ſich gleichfalls ſolcher Herkunfft aus dieſem Lande gerühmet, als auch, weil er in ſeinem gantzen Reich kein feſteres Land gewuſt, indem Mazanderan entweder mit dem Caſpiſchen Meer, welches wenig befahren werden kan, oder mit einem rauhen Gebürge, durch welches man nur durch ſehr enge und kümmerliche Wege kommen kan, umgeben iſt. Derohalben mag es auch ohne ſonderliche Mühe beſchützet und bewahret werden; zugeſchweigen, daß es

am weiteſten von allen Feinden, ſo der König Abas I. rings umher gehabt, ſonderlich von denen Türcken und dem Groſſen Mogol abgelegen iſt. Um deswillen hat Schach Abas der Groſſe, weil er ſtets mit unterſchiedenen Feinden zu kriegen gehabt, auf dieſes Land, als den ſicherſten Ort, ſein gröſtes Vertrauen geſetzet, weil er in demſelben, auf allem Fall, zum wenigſten ſeinen Reichs-Sitz haben, und ſeine Königliche Hoheit erhalten und behaupten können. Dieſemnach hat er ſich bemühet, ſo viel als er gekonnt, die Landſchafft Mazanderan immer volckreicher und ſchöner zu machen, weil der Grund und Boden, wie bereits erwehnet, an ſich ſelber fruchtbar und trächtig, und nur allein aus Unachtſamkeit derer Einwohner ſo lange wüſte und ungebauet geblieben, auch keiner von des Königs Abas Vorfahren ſo groſſen Fleiß, wie er, daran gewendet hat.

Solchemnach iſt Ferhabad die Haupt-Stadt in der Provintz Mazanderan worden. Damit aber Schach Abas nicht allein dieſe Stadt und ihre Gräntzen, ſondern auch noch mehr andere Städte, die er ihm in Mazanderan zu erbauen vorgenommen, volckreich und bewohnt machen möchte, hat er, weil derer eingebohrnen Inwohner nicht genug waren unzehlig viele Völcker, verſchiedener Nationen und Glaubens, Chriſten aus Armenien und Georgien, gefangene Türcken, auch Juden und Perſianer, und zwar dieſe letztern aus ſolchen Provintzien, welche denen Feinden des Perſianiſchen Reichs am nechſten gelegen, mithin immerfort gar viel erleiden müſſen, dahin bringen laſſen. Auf daß aber alle dieſe Leute ihr Brod gewinnen, und nicht im Müßiggang leben möchten, hat er ihnen auch, allen,

Aecker

Aecker und Felder gegeben, denenſelben gebauete Häuſer eingeräumet, und ihnen Vorſchub gethan, daß ſie eben die Handthierung treiben können, welche ſie in ihrem Vaterland getrieben. Zur Beförderung des Seiden-Baues ſind, bey Ferhabad herum, auch ſonſt in der Provintz Mazanderan weit und breit, viele tauſend und tauſend, ja unzehlige Maulbeer-Bäume gepflantzet worden, maſſen man den Boden darzu ſehr tüchtig befunden hat.

Nach ihrem Umkreiß begreiffet die Stadt Ferhabad einen weiten Raum, ſo viel als Rom oder Conſtantinopel, ja vielleicht noch mehr, weil etliche Gaſſen einer gantzen Stunde lang ſind. Die Häuſer zwar ſind meiſtentheils nur eine Etâge hoch, aber doch insgeſamt ſehr commod gebauet. In allen Gaſſen ſind Gräben vor denen Häuſern, auf beyden Seiten der Gaſſe, und, wo es von nöthen, Stege darüber gemachet, durch welche das Regen-Waſſer ablauffen kan, weil es ſonſt auf dem ebenen und feuchten Grund ſtehen bleiben, und groſſen Unrath verurſachen würde. Der Meidan und die Baſars, desgleichen der Königliche Palloſt, und die darzu gehörigen Gärten, ſind ungemein ſchön angeleget, und man hat auch getrachtet, die Häuſer nach und nach um ein bis zwey Stockwercke zu vermehren. Mit denen Wällen und Mauern um die Stadt herum aber hat es, bis auf dieſe Stunde, noch nicht recht fort gewolt und ſie befinden ſich in gar keinem guten Zuſtand, maſſen die Nachfolger des Königs Abas des Groſſen denjenigen Fleiß und die Sorgfalt, wie er gethan, freylich nicht mehr daran gewand haben.

Die Stadt Eſcref, oder Eſchref betreffende, ſo iſt die-

dieſelbe ebenfalls eine vom Schach Abas I. erbauete Stadt, ſechs Stunden von Ferhabad beſſer gegen das Gebürge zu, und eine Stunde vom Meer, in einer ſchönen Ebene gelegen, bey welcher herum viele kleine Hügel. So regulier, wie Ferhabad, iſt dieſer Ort lange nicht gebauet; zum Jagen und zu anderer Kurtz-weil aber, die der Perſianiſche Hof bisweilen geſuchet, ſehr bequem. Des Königs Pallaſt, und die darzu gehörigen Gärten, ſind über die maſſen ſchön. Die übrigen Gebäude und die Baſars aber, ſamt denen Moſchéen, liegen ſehr unordentlich unter einander. Derer ſchönen und hohen Bäume, zwiſchen welchen die Häuſer hin und her ſtehen, und von ihren Aeſten bedecket werden, daß man ſie kaum ſiehet, ſind dermaſſen viel, daß man anſtehen möchte, Eſcref eine in einem Wald gebauete Stadt, oder einen wie eine Stadt bewohnten Wald zu nennen. An lebendigen und ſpringenden Waſſer, welches über die maſſen köſtlich und gut, iſt hieſelbſt ein ſo groſſer Uberfluß, daß man ſich billig darüber wundern muß.

Die Stadt Saru anbelangende, ſo iſt dieſelbe ebenfalls ein ſehr groſſer und Volckreicher Ort, wo auch der König einen Pallaſt und ſchöne Gärten hat; obgleich die Stadt mit keinen Mauern verſehen. Das Wort Saru heiſſet gelb; und dieſe Stadt wird ſonder Zweifel darum ſo genannt, weil eine entſetzliche Menge Pomerantzen, Citronen und andere wohlſchmeckende und wohlriechende Früchte hieſelbſt wachſen.

XI. Die Provintz Ghilan, oder Kilan, iſt ebenfalls eine groſſe und wichtige Provintz im Perſianiſchen Reiche, welche in der Form eines halben Mondes am Ufer der Caſpiſchen See lieget, ſo daher auch die See

von

von Kilan genonnt wird. Dieſe Landſchafft iſt mit vielen Bergen umgeben, ſo mit Bäumen bedecket ſind, fället alſo als ein ſehr prächtiges Amphitheatrum in die Augen. Aus denen Bergen kommen unterſchiedene Flüſſe, die das gantze Land bewäſſern, und es ſehr fruchtbar machen. Man findet in dieſer Provintz einen groſſen Uberfluß an Wein, Oel, Seide, Reiß, Taback, Pommerantzen, Citronen, Granat-Aeſſel und andern herrlichen und delicaten Früchten mehr. Die Weinſtöcke ſind ſehr ſchön und groß. Die Wälder ſind mit ſo vielem Feder-Wildpret, und die Felder mit ſo viel Vieh angefüllet, daß die Einwohner mit allem, was ſie entweder zur Noth oder zur Luſt gebrauchen, überflüßig verſehen ſind, ja ihren Nachbarn viel davon mittheilen können. Einige rechnen die Provintz Kilan mit zu der Landſchafft Mazanderan. Allein es iſt eine beſondere Provintz, und hat ihren eigenen Chan.

Der beſte Ort darinnen iſt die Stadt Scamachie. Sie liegt in einem Thal, und kan nicht eher geſehen werden, bis man nur noch einen Canonen-Schuß weit davon iſt. Sie war vor Zeiten ein feſter Ort; wurde aber von denen Perſianern gantz entblöſſet, damit die Türcken ihn nicht unvermuthet einnehmen und zu ihrem Vortheil gebrauchen möchten. Die Straſſen ſind enge, und die Häuſer niedrig, auch ſehr ſchlecht, weil ſie nur von Brettern und Baum-Zweigen gemacht, mit Thon aber übertüncht ſind. Jedoch hat ſie einen ſehr reichen Marckt, oder Baſar, da man allerhand ſeidene Waaren, Baumwolle, Rauchwercke, Tapecereyen, wie auch göldene und ſilberne Zeuge bekommen kan. Die Bürger allda handeln mit denen Ruſſen gegen Zinn, Bley, Kupffer und Rauchwerck; wie ſich dann

beſtändig eine ſtarcke Rußiſche Niederlage allda befindet. An. 1578. wurde dieſe Stadt von dem Türckiſchen Kayſer Amurath III. eingenommen. In eben demſelbigen Jahr eroberten ſie die Perſianer wieder, nachdem ſie die Türcken in einer Feld-Schlacht überwunden. Die Perſianer ſelber aber legten hierauf die Stadt in die Aſche, und nachdem ſie von neuen auferbauet worden, ward ſie An. 1667. durch ein Erdbeben zerſtöhret, welches drey Monate währete. An. 1670. ward ſie wiederum aufgebauet; bey der letztern Rebellion derer Daghestaner-Tartarn aber iſt ſie von ſolchen eingenommen und geplündert, auch zu gleicher Zeit denen daſigen Rußiſchen Kaufleuten ein unſäglicher Schaden zugefüget worden; wie dann der Rußiſche Kayſer Petrus Magnus eben daher Anlaß genommen hat, die Daghestaner-Tartarn zu bekriegen, auch in Perſien einzudringen, als wir ſolches bereits vernommen.

XII. Tabriſtan wird von vielen mit der Provintz Kilan nur vor eine Provintz angegeben; allein ſie hat auch ihren beſondern Chan. Aſſerabat iſt die Haupt-Stadt darinnen. Dieſe Stadt liegt am Gebürge, etwa zwantzig Teutſche Meilen von Georgien.

XIII. Adyrbeitzan iſt eine groſſe, und, in Betrachtung aller Dinge, herrliche Provintz. Sie lieget in der Gegend, welche vor Zeiten Meden oder Media geheiſſen, an denen Türckiſchen Gräntzen, neben Turcomannia. Die vornehmſten Städte darinnen ſind: 1) Tauris. 2) Eruan; und 3) Ardebil.

Die Stadt Tauris, Tabris, und auch Tebris genannt, anbelangende, ſo iſt ſie eine von denen vornehmſten, gröſten und reichſten Handels-Städten in gantz

Perſien. Sie lieget auf einer Fläche, an dem Fuß eines Berges, den die heutigen Scribenten vor den Berg Orontes halten; mit Mauern und Bollwercken aber iſt die Stadt ſehr ſchlecht, und zwar nur an einigen Orten verſehen. Der kleine Fluß Spingtcha läufft durch die Stadt; ergieſſet ſich aber öffters, zu derſelben gröſten Schaden. An der Nord-Seite läufft der Fluß Ali, welcher ſeinen Namen, der ſo viel als ſaltzig heiſt, deßwegen bekommen, weil er alle Jahre sechs Monate, wegen einiger durch ſaltzige Gründe hinein lauffenden Bäche, ſaltzig gemachet wird. Die Stadt iſt in neun Quartiere abgetheilet, hat funffzehen tauſend Häuſer, und faſt eben ſo viele Cram-Laden, drey hundert Carawanſeras, und dritthalb hundert Moſchéen gehabt. Man hat hieſelbſt auch drey groſſe Hoſpitäler, darinnen man zwar nicht leicht iemand beherberget; alle aber, die hinein gehen wollen, werden allda täglich zweymal geſpeiſet. Der Meidan allhier iſt ſehr merckwürdig, und noch viel gröſſer als der zu Iſpahan; wie man dann auf demſelben dreyßig tauſend Mann in guter Ordnung ſolle ſtellen können, ſo daß die Soldaten ſich ſchwencken und drehen, ohne einander zu hindern. Allhier auf dieſem Platz haben ſie ihre Spiele, ihre Kämpffe, Stier- Widder- und Wolffs-Gefechte, wie dann die Wölffe hier zu Lande, wann ſie abgerichtet ſind, ſehr artig tantzen können. Auch iſt an dieſem Ort eine etwas erhabene Gallerie, allwo alle Tage, wann die Sonne auf- und untergehet, mit Trompeten, Schallmeyen und Trommeln ein grauſames Getöſſe gemachet wird; welches in allen Perſianiſchen Städten geſchiehet, wo Gouverneurs ſind. Die Capuciner haben eine bequeme Wohnung allhier, die

ihnen der ehemalige Stadthalter, Mirza-Ibrahim, meiſtens erbauen laſſen. Auſſerhalb der Stadt, gegen Süden, ſind die Rudera von der Reſidentz ehemaliger Perſianiſchen Könige, und Oſtwärts einige Merckmahle von dem Schloſſe, worinnen, nach derer Armenianer Meynung, Coſroes gewohnet haben ſolle. Die Stadt iſt noch vor ſiebzehen Jahren ſehr wohl gebauet geweſen, und es haben ſich gantz gewiß über fünffmal hundert tauſend Einwohner daſelbſt befunden. Die Anzahl derer Fremden iſt auch ſehr groß. Denn der Handel dieſer Stadt gehet durch gantz Perſien, desgleichen in die Türckey, nach Rußland, in die Tartarey, nach Indien, und über das Schwartze Meer. Die Einwohner verfertigen baumwollene, ſeidene und göldene Zeuge. Sie machen die beſten Perſianiſchen Turbans oder Haupt-Bunde, und man will vor gewiß verſichern, daß jährlich auf zehen tauſend Ballen Seide allhier verarbeitet werden. Allhier wird auch der beſte Chagrin, ſo eine Art von Leder, verfertiget, der in Perſien ſehr gebrauchet wird, ſo daß faſt alle Leute, auſſer nur die Bauern, Stiefel und Schue davon tragen. Dieſes Leder wird von dem hintern Theil derer Pferde- Eſel- und Mauleſel- Häute gemachet; doch aber das beſte von Eſels-Häuten. Sie haben auch feine Pferde, die gleichwohl ſehr wohlfeil ſind, mit denen ſie einen groſſen Handel treiben. Die Lufft allhier iſt kalt und trocken; doch aber ſehr geſund. Die Kälte hält lange an, weil die Stadt Nordwärts liegt, auch rings herum mit Gebürgen umgeben, die gantzer neun Monate mit Schnee bedecket ſind. Es regnet daſelbſt öffters; aber im Sommer gar nicht; obſchon der Himmel das gantze Jahr ziemlich mit Wolcken überzogen,

gen. Die Lebens-Mittel ſind allhier ſehr wohlfeil; ja es iſt kein Ort in gantz Perſien, wo man beſſer und wohlfeiler leben kan. Sonſt hat dieſe Stadt in denen, zwiſchen denen Türcken und Perſianern geführten, Kriegen vieles erdulten müſſen. In denen letztern Jahren des funffzehenden Seculi überzogen die Printzen des Sophianiſchen Geſchlechts oder Hauſes gantz Perſien und verlegten ihre Reſidentz von Ardebil nach Tauris. Hierauf eroberte der Groß-Sultan, Selim I. dieſe Stadt An. 1514. und zwar zwey Jahre hernach, als der König von Perſien ſeine Reſidentz von dannen nach Caswin transportiret hatte. Selim bliebe eine kurtze Zeit zu Tauris; führte aber aus dieſem Ort einen groſſen Raub, und über drey tauſend Handwercksleute, meiſtentheils Armenianer, mit ſich nach Conſtantinopel. Kurtz nach ſeiner Abreiſe empörten ſich die Einwohner, einer Perſianiſchen Armée zu gefallen, brachten alle Türcken um, und es kam alſo die Stadt aufs neue in die Hände des Königs von Perſien. Selim konte, bey ſeinem Leben, dieſe Stadt nicht wieder bekommen; aber ſein Nachfolger Solimannus II. eroberte ſolche durch den Ibrahim-Baſſa. Dieſer ließ daſelbſt eine groſſe Feſtung anlegen, bepflantzte ſolche mit dreyhundert und funffzig Canonen, und hinterließ vier tauſend Mann zur Garniſon. Nichts deſtoweniger rebellirte der Pöbel nach ſeiner Abreiſe von neuem. Aber der nur-beſagte Ibrahim-Baſſa roche ſich wegen dieſer Rebellion auf eine ſehr grauſame Art. Er eroberte An. 1584. die Stadt mit Sturm, und gab ſie der Armée preiß, welche dann denen Einwohnern auf eine gantz grauſame Art mitgeſpielet. Dieſem allem ohngeachtet empörte ſich dieſe Stadt im Anfang der

Regierung Amuraths III. noch einmal, und hiebe die Türckiſche Beſatzung von zehen tauſend Mann, durch Hülffe einiger wenigen Perſiſchen Troupen, völlig nieder. Amurath entſetzte ſich über den Muth derer Einwohner, und ſchickte, unter der Anführung ſeines Groß-Veziers, des Osman-Baſſa, eine groſſe Armée dahin. Dieſe Armée fiele An. 1585. in die Stadt ein, und plünderte ſie völlig aus. Aber An. 1603. nahm Abas der Groſſe denen Türcken Tauris wieder ab, und zwar mit wenig Volck; aber mit einer ſonderbaren Liſt und groſſer Bravour. Anno 1721. iſt dieſe Stadt durch ein entſetzliches Erdbeben ruiniret worden, wie wir ſolches bereits gehöret haben; und bey dem nachherigen Türcken-Krieg hat ſie, bis auf das vergangene 1736. Jahr, ebenfalls ſehr viel erleiden müſſen, bald von Feinden, bald von denen Perſianern ſelber.

Die Stadt Eruan, oder auch Erivan, betreffende, ſo iſt dieſelbe eigentlich eine Armenianiſche Stadt; ob ſie gleich heutiges Tages zu der Landſchafft Adyrbeitzan gerechnet wird. Nachdem die alte Stadt dieſes Namens durch die zwiſchen denen Türcken und Perſianern geführten Kriege ruiniret worden, bauete man eine neue auf; iedoch acht hundert Schritte von der Stelle der alten. Dieſe lieget ietzo in einer von Bergen rings umſchloſſenen Ebene, bey welcher zwey Flüſſe, nemlich der Zengui, oder Sangni Eija, und der Querckboulack vorbey lauffen. Uber den erſten gehet eine ſteinerne Brücke von drey Schwibbögen, unter welchen gewiſſe Zimmer gebauet ſind, darinnen ſich der Gouverneur, oder Chan, bisweilen im Sommer aufzuhalten pfleget. Die dabey gelegene Feſtung ſiehet einer kleinen Stadt ähnlich, und wird bloß von Perſianern

nern bewohnet. Doch haben auch die Armenianer ihre Gewölber darinnen, wo ſie den gantzen Tag über arbeiten und handeln; des Abends aber ſchlieſſen ſie ſolche zu. Etwa tauſend Schritte von der Feſtung ſtehet ein kleines Fort. Wann eine Caravane hier zu Erivan anlanget, ſo muß der Gouverneur ſolches dem König berichten; und wann ein Geſandter durchreiſet, muß er ihn frey halten, und ſo lange begleiten laſſen, bis er im Gebiete eines andern Gouverneurs anlanget. Die Lufft zu Erivan iſt geſund; und zwar vielleicht darum, weil der Winter gemeiniglich ſehr lange hieſelbſt währet. Nichts deſto weniger iſt das Land ſehr fruchtbar, und bringet in groſſem Uberfluß allerley Früchte herfür; ſonderlich aber wächſet darinnen viel köſtlicher Wein. Die Armenianer haben eine Tradition, daß Noah bey Erivan einen Weinberg gepflantzet habe, und einige wollen ſogar den Ort zeigen, der eine kleine Meile von der Stadt liegt. Man hat auch in daſiger Gegend einen groſſen Uberfluß von Feder Wildpret und Fiſchen. An. 1582. wurde Erivan von denen Türcken erobert, und die Feſtung daſelbſt von ihnen erbauet. Die Perſianer nahmen ſie Anno 1604. denen Türcken wieder ab, und befeſtigten ihre Mauern. An. 1615. ſtunde dieſe Stadt eine vier monatliche Belagerung von denen Türcken aus, und ſie muſten endlich unverrichter Dinge wieder abziehen. Nach dem Tod Abas des Groſſen aber fanden ſie ſich von neuem ein, und eroberten den Platz; der ihnen gleichwohl vom Schach Sephi, des Abas Enckel, An. 1635. wieder abgenommen worden. Seit dem iſt dieſe Stadt von allen Belagerungen befreyet geblieben, bis ſie vor etlichen Jahren, im letztern Kriege zwiſchen de-

nen Perſianern und Türcken wiederum etliche mal an die Koſt gekommen.

Drey kleine Tagereiſen von dieſer Stadt iſt ein See, der Süſſe See genannt. Der hat fünff und zwantzig Meilen im Umfang und iſt ſehr tief. Mitten darinnen liegt eine kleine Inſel, auf welcher ein Kloſter ſtehet, deſſen Prior ein Ertz-Biſchoff iſt, und den Titel eines Patriarchen führet, auch den Armenianiſchen Patriarchen vor ſein Oberhaupt nicht erkennen will.

Die Stadt Ardebil anbelangende, ſo lieget ſie in einer groſſen Ebene, die mit ſehr hohen Bergen umgeben, welche den gröſten Theil des Jahres mit Schnee bedecket ſind. Es verurſachet auch dieſes Gebürge zu Ardebil eine gar unbeſtändige, bald heiſſe, bald kalte, und daher ungeſunde Lufft, welche abſonderlich denen fremden nicht wohl bekömmt, und entſtehet öffters zu Mittag, wann die Sonne am höchſten aufgeſtiegen, ein hefftiger Wirbel-Wind, der doch über eine Stunde nicht währet. Wegen ſolcher veränderlichen, und mehrmals ſehr kalten, Lufft werden in Ardebil weder Wein, noch Melonen, noch Granaten, noch Citronen oder Pomerantzen gezeuget; doch hat es Aepffel und Birne genug auch guten Acker-Bau und Vieh-Wede. Die kleinen Flüſſe und Bäche, deren es hier unterſchiedene giebt, ſind voll derer beſten Fiſche. Die Statt iſt ziemlich groß, doch mit keinen Mauern umſchloſſen und weil ein iedwedes Haus einen Obſt-Garten hat, ſiehet Ardebil von ferne mehr einem Walde als einer Stadt gleich. Die Gaſſen der Stadt ſind ziemlich breit, auch mit allerhand Bäumen beſetzet, ſo im Sommer zum Schatten gegen die Hitze dienen. Der groſſe Bach, oder vielmehr der kleine Fluß Baluchlii, durchwäſſert

die Stadt, über welchen viele ſteinerne Brücken gehen. Er theilet ſich vor der Stadt in zwey Arme, deren einer Seitwärts abgehet, und von dem aus dem Gebürge herab ſchmeltzenden Schnee öffters dergeſtalt anwächſet, daß er weit und breit alles überſchwemmet und wegreiſſet. Ohnweit dem Meidan, oder dem groſſen Marckt-Platz iſt das koſtbare Begräbniß etlicher Perſianiſchen Könige, welche hieſelbſt begraben liegen, bis endlich das Königliche Begräbniß nach Kom oder Com, in der Landſchafft Yerack, oder Irack * verleget worden. Dieſes Begräbniß hat unterſchiedene gepflaſterte Vorhöfe, Brunnen und geſchmückte Gewölber. In einem abſonderlichen, groſſen, gemahlten Saal wird eine Bibliothec von Arabiſchen, Perſiani-

* Dieſes Kom oder Com hätte man beſſer oben, in der Landſchafft Yerack oder Irack mit bemercken können. Es lieget auf einem ebenen Grunde nicht weit vom Gebürge Taurus Die Stadt hat heut zu Tage, nach Vorgeben derer Einwohner, funffzehen tauſend Häuſer, ſchöne Gärten und groſſe Baſars, ob ſie gleich keine ſonderliche Handels-Stadt iſt. Jedoch verführet man allhier allerley friſche Früchte, vornemlich ſchöne Granat-Aepffel, auch viele Seiffe. Es werden in gantz Perſien keine beſſere irdene Geſchirre, Säbel- und Degen-Klingen als hier verfertiget. Dieſe Stadt hat ſchöne Moſchéen, darunter diejenige die ſchönſte, und in gantz Orient berühmt iſt, in welcher Abas II. und noch anderer Schachs koſtbare Begräbniſſe zu finden. Um Kom ſind auch viele kleine Moſchéen, und Mauſolæa, darinnen des Ali Nachkömmlinge, von denen Perſianern Imam-Zade, das iſt, Kinder derer Apoſtel oder Heiligen genannt, begraben liegen, und zehlet man über vier hundert dergleichen Heiligen in dieſer Gegend.

ſchen und Türckiſchen Büchern und vielen Pergament-Schrifften verwahret. Aus der Kirche dieſes Meſars oder Begräbniß-Gebäudes werden täglich über tauſend Mann, ſowohl Bediente dieſes Orts, als auch Arme, und zwar alle Tage zu vier unterſchiedenen *malen* geſpeiſet. Es iſt aber auch dieſes Begräbniß, ſowohl wegen derer Königlichen Stifftungen und ordentlichen Einkünffte, als auch täglichen Beſchenckungen, viele Millionen reich, und erhebet aus denen darzu gewidmeten Häuſern, Bade-Stuben und Cram-Läden derer Städte, auch vielen eigenen Dörffern, eine unglaubliche Summa; ohne was die freywilligen Geſchencke derer Krancken und Wallfahrenden, auch Gelübde und Teſtamente, täglich an Gelde, Waaren, Cameelen, Pferden, Schaafen etc. einbringen. Des Weins enthalten ſich die Perſianer gäntzlich hier an dieſem Ort, und es iſt gar ſelten vor die Fremden, in dieſer Stadt Ardebil, ein Trunck zu bekommen.

XIV. Die Provintz Schirwan, oder auch Scirvan und Servan genannt. Dieſe Landſchafft lieget am Caſpiſchen Meer auf der Weſtlichen Küſte, gegen Georgien und gegen die Dagheſtaner-Tartern zu. Sie iſt eine derer volckreichſten und fruchtbarſten Provintzien in gantz Perſien. Doch wird es denen Einwohnern nachgeſaget, als ob ſie nicht gerne arbeiten. Der vornehmſte und berühmteſte Ort darinnen iſt die Stadt Derbent.

Den Namen hat dieſe Stadt von ihrer Form und Geſtalt, welche lang und enge iſt. Die Türcken nennen dieſen Ort Demir oder Temir-Capi, das iſt, das Eiſerne Thor. Die Stadt lieget am Caſpiſchen Meer, nicht weit vom Gebürge Caucaſus, und hat ein Caſtell,

iſt

iſt auch auf der Land-Seite um und um mit Gärten umgeben. Hieſelbſt iſt der enge Paß, Portæ Caſpiæ genannt, oder auch Portæ Caucaſiæ, dadurch man reiſen muß, wann man aus Perſien nach Rußland, oder von hier nach Perſien will. Seit 1722. befindet ſich dieſe Stadt, ſamt der gantzen Provintz Schirwan, in Rußiſchen Händen.

XV. Die Provintz Albanien, welche aber auch von vielen mit unter die Provintz Schirwan gerechnet wird. Den Namen hat dieſer Diſtrict noch daher behalten, weil das gantze Land weit und breit, am Caſpiſchen Meer, vor Zeiten Albania geheiſſen hat; wie dann auch der beſte Ort darinnen, nemlich die Stadt Baku, noch ietzo, von einigen Albana genannt wird. Dieſe Stadt lieget, eben ſo wie Derbent, am Caſpiſchen Meer, iſt groß, und wegen ihres Handels berühmt. Bey derſelben iſt ein Brunnen, aus welchem ſchwartzes Oel flieſſet, deſſen man ſich faſt in gantz Perſien zum Brennen bedienet. Bisweilen wird das Caſpiſche Meer, in denen neuern Land-Charten, nach dieſer Stadt Mare de Bachu genannt.

XVI. Die Provintz Moghoſtan. Die Benennung dieſer Provintz bedeutet eigentlich einen Wald derer Palm-Bäume, von wegen der groſſen Menge dieſer Bäume, die ſich darinnen befinden. Dieſe Landſchafft erſtrecket ſich bis an den Perſianiſchen Meer-Buſem, und es iſt die Hitze darinnen faſt unerträglich. Eben darum gehen viele arme Leute bey nahe gantz nackend, auſſer nur, daß ſie die Schaam mit einem kleinen Stücklein Tuch oder Leinwand bedecket haben. Die Vermöglichern und Reichern tragen leichte Kleider, und die Weiber an ihrem bloſſen Leib nichts anders, als ein

dunckel-

dunckel-blaues bemahltes Hemd, welches ihnen nicht weiter als an den Gürtel gehet, mit engen und kurtzen Ermeln, die kaum den halben Arm bedecken. Unterhalb dem Gürtel aber wickeln ſie ein ſubtiles Tuch, entweder von Baumwolle, oder die Reicheſten von Seide um ſich, welches von eben dieſer und andern ſich darzu ſchickenden Farben geſtriemet iſt, und, ſeiner Länge nach, ihnen von dem Gürtel an bis auf die Füſſe hinab hanget; nach der Breite aber ein oder zweymal um dem Leib herum gehet, und wie ein Unter-Rock iſt. An denen Füſſen tragen ſie keine Schue, ſondern Pantoffel von Palm-Blättern gemacht. Ihr Haupt-Schmuck iſt von eben dergleichen Tuch und Farbe, hanget von hinten über die Schultern, und von vorne über das Angeſicht herab. Sie tragen viele Armbänder, von der Hand an bis an den Elnbogen, ſo weit der Arm bloß iſt; und eben dergleichen an denen Füſſen, von unterſchiedenen Metallen, ſo gut es eine jedwede vermag; ja ihrer etliche nur von Stroh, welche ſcheinen als ob ſie Gold wären; andere von Amber oder Cryſtall, und dergleichen Materie, welche wie runde, oder platte, oder eckichte Corallen gemachet ſind. Sie tragen insgeſamt, in der Naſe nicht Ringe, wie die Araber, die ſehr groß ſind, und darinnen man ſie für Büffel anſehen ſolte; noch ſo kleine, wie viele Perſianer auf einer Seite, ſondern mitten in der Naſe ein Blech von einfachen oder geſchmeltzten Gold, welches mit Edelgeſteinen gezieret, durch ein kleines Loch an die Naſe feſte gemachet, und entweder viereckicht und breitlich, wie ein kleines Bärtlein, oder ſchmal, und ein wenig kurtzer wie ihre Naſe iſt. Sie ſind insgemein wegen der groſſen Sonnen-Hitze, vor welcher ſie ſich nicht bedecken, gantz

ſchwartz-

ſchwartz-braun, ſonſt aber meiſtentheils, von Angeſicht, nicht ſo gar ungeſtalt.

Der beſte Ort in dieſer Provintz iſt die Stadt Mina. Dieſe iſt eine gedoppelte Feſtung, eine in der andern. Die erſte iſt ſehr groß, und begreifft viele Häuſer und Cram-Läden in ſich. Die andere aber iſt viel kleiner und wie ein Schloß, lieget in einer Ecke der groſſen Feſtung, an einem erhabenen Ort, vor welcher, von auſſen her, ein kleiner Fluß vorbey läufft. In der kleinen Feſtung wohnet ſonſt niemand als der Beig, oder Commendant, nebſt ſeinen Soldaten, welche gute Wache halten, und des Nachts alle Vorübergehende laut anſchreyen. Die groſſe Feſtung hat zwey Thore, eines gegen Norden, und das andere gegen Süden, um welche ſchier von allen Seiten ein Waſſer, nemlich von Oſten der vorgedachte kleine Fluß, und ferner ein Waſſer-Graben, welcher herum geleitet worden, flieſſet. Zum Baden ſowohl, als in allem andern Gebrauch zu waſchen, wird allhier zu Mina, eben ſo, wie in der gantzen Landſchafft Moghoſtan, keine andere Seiffe gebraucht, als die gedörreten, und zu Pulver gemachten Blätter von dem Baum Konar, an welchen Bäumen es in dieſem Lande einen groſſen Uberfluß hat. Fremde, wann ſie in der Landſchafft Moghoſtan geſund bleiben wollen, ſollen viele trockene und wohl gekochte Speiſen, aber kein Fleiſch, ſondern nur Garten-Früchte oder Hülſen-Gemüße, oder aufs höchſte ein wenig Fiſche eſſen.

XVII. Die groſſe Landſchafft, oder das Königreich Choraſan. Dieſes Land lieget gegen Zagathay und andere Gräntzen von der ſogenannten groſſen Tartarey zu. Es iſt ein Stücke von der uralten Wohnung de-

rer

rer Parther und Bactrianer. Das Land iſt an und vor ſich ſehr gut, wird von vielen Flüſſen gewäſſert, und treibt groſſen Handel mit Tapeten und allerhand ſeidenen Zeugen, welche daſelbſt verfertiget werden. Es giebet auch feine Städte darinnen, als da ſind: Herat, Niſabur, Sarachas, Turſchine, Merverud etc. Zu Herat iſt Schach Abas der Groſſe, vor ſeines Vaters Todt, als noch damaliger Printz, Gouverneur geweſen; wie wir ſolches bereits gehöret haben. Wir wiſſen auch, daß ietzo dieſes Gouvernement einem Sohn des Schach Nadyrs anvertrauet iſt; woraus zu ſchlieſſen, daß es von groſſer Wichtigkeit ſeyn müſſe. Die Schaafe in dem Königreich Choraſan tragen die zarteſte und beſte Wolle.

XVIII. Das Königreich Candahar. Dieſes lieget an denen Gräntzen des Groſſen Mogols, iſt auch noch fruchtbar genug, abſonderlich in dem mittägigen Theil; hat aber Mangel an gutem Waſſer. Die Einwohner des Landes ſind die Aghwaner, von denen wir bereits genug gehöret. Denen Caravanen, welche aus Indien nach Perſien gehen, haben diejenigen Aghwaner, welche ſich aufs Rauben geleget, iederzeit groſſen Schaden gethan; maſſen ſie dieſelben, wann ſolche nicht ſtarck genug geweſen, ſich zu defendiren, entweder beraubet und geplündert, auch die dabey geweſenen Menſchen niedergemachet, oder ſie gefangen genommen, und an die Tartarn verkaufft, oder aber es haben doch die Caravanen die Plünderung, und ſonſt alles Unheil, durch Erlegung anſehnlicher Summen Geldes, und andere Geſchencke an die Rauber-Bande, von ſich ablehnen müſſen. Wie fatal dieſe Aghwaner, zu unſern Zeiten, dem Perſianiſchen Reiche geweſen, ſolches haben wir

ebenfalls zur Gnüge gehöret; wiſſen aber auch, wie übel endlich dieſe Rebellion vor die Aghwaner ſelber ausgeſchlagen iſt, nachdem der Ertz-Rebell Eſchref, vom tapffern und weltberühmten Kuli-Chan, nunmehrigen Schach Nadyr, geſchlagen und überwunden worden.

Die Stadt Candahar iſt der Haupt-Platz in dieſem Königreich, auch heutiges Tages ſehr wohl befeſtiget. Wie Schach Abas der Groſſe, An. 1622. die Stadt Candahar erobert, und der Gewalt des Groſſen Mogols entriſſen, ließ derſelbe, nach getroffenen Accord, und als die Mogoliſche Beſatzung, ſamt allen andern, die nicht in der Stadt bleiben wolten, ausgezogen, am erſten ſeine Dellala Ehizi, das iſt ſeine Schalcks-Närrin und geheime Kupplerin einziehen, welcher noch eine groſſe Anzahl ander Hof-Frauenzimmer, desgleichen ſolche Weiber und Huren, die ſich bey der Perſianiſchen Armée befunden, nachgefolget. Alsdann ward, denen Mogoliſchen zu deſto gröſſerer Beſchimpffung, von denen Perſianern ausgeſtreuet, ob wären die Stadt-Mauern zu Candahar von der Schalcks-Närrin und geheimen Kupplerin des Königs, und noch etlich hundert andern Weibs-Perſonen, am erſten erſtiegen und eingenommen worden. Candahar iſt zwar ſeit dem noch einmal an den Groſſen Mogol gekommen; aber gar nicht lange in deſſelben Händen geblieben, ſondern durch Schach Abas II. wieder aus ſolchen geriſſen worden. Dem ohngeachtet wohnen noch ietzo viele Indianer und Feuer-Verehrer in der Stadt Candahar.

XIX. Die Provintz Hazaray. Dieſe wird von vielen zum Königreich Candahar gerechnet, und ſie wird auch in der That von Aghwanern bewohnet. Allein

ſie

ſie hat iederzeit ihren beſondern Gouverneur gehabt, und auch, um der Religion willen, gar nicht mit denen Aghwanern in dem Königreich Candahar zuſammen geſtimmet. Denn dieſe ſind Sunniten, oder von der Secte des Omars, welcher die Türcken anhangen; und die in der Provintz Hazaray bekennen ſich zu der Secte des Ali. Doch haben wir bereits gehöret, daß der Maghmud die Hazarayer gezwungen, ihre Waffen mit denen Seinigen wider Perſien zu vereinigen.

XX. Zend, führet den Namen eines Königreichs. Es lieget ebenfalls an denen Indianiſchen Gräntzen. Die Sultane aber, ſo ſich daſelbſt befinden, ſind lauter erbliche Fürſten; obſchon Perſianiſche Vaſallen.

XXI. Die Dagheſtaniſche Tartarey. Dieſes Land iſt über viertzig Teutſche Meilen lang. Das Caſpiſche Meer hat es gegen Morgen, den Berg Caucaſum gegen Abend, die Circaſſiſchen Tartarn gegen Mitternacht, und die Perſianiſche Provintz Schirwan gegen Mittag. Daß Dagheſtan, oder Daghiſtan, ein bergichtes Land bedeutet, ſolches haben wir bereits gehöret; wie auch, daß dieſe Berg-Tartarn von denen Perſianern Lesgi genannt werden. Auch wiſſen wir ſchon, daß lauter erbliche Fürſten und Sultane in dieſem Lande wohnen, die, des Vaſallagii ohngeachtet, womit ſie an Perſien verbunden, bishero wenig nach dem Perſianiſchen Hof gefraget, ſondern vielmehr Einfälle und Raubereyen auf Perſianiſchen Grund und Boden getrieben haben. Denn ſie müſſen immer etwas zu rauben und zu ſtehlen haben, und wann ſie nicht an ihre Nachbarn kommen können, ſtehlen ſie einander ſelber ihre Kinder, und was ſie bekommen können. Wie theuer ihnen aber die Gewaltthätigkeiten zu ſtehen gekommen,

kommen, welche ſie an Rußiſchen Unterthanen verübet, ſolches haben wir bereits gehöret. Nebſt denen hohen Bergen, welche ihnen beſtändig zur Retirade und Sicherheit dienen, haben ſie auch viele Dörffer und Flecken in der Ebene. Die Haupt-Stadt aber, wo der vornehmſte Dagheſtaniſche Sultan reſidiret, heiſſet Tarku, lieget auf einem Berge, zwiſchen ſcharffen Felſen, aus welchem unterſchiedene Brunnen entſpringen, und beſtehet, wie Olearius berichtet, dieſe Stadt aus tauſend Häuſern.

XXII. Georgien. Dieſes iſt gar eine groſſe Landſchafft, welche gegen Norden an Dagheſtan und Circaſſien, gegen Süden an Turcomannien und Adyrbeitzan, gegen Oſten an Schirwan, und gegen Weſten an das Schwartze Meer gräntzet; wiewohl das alte Georgien in einem viel weitläufftigern Verſtande genommen wurde. Es wird dieſe groſſe Landſchafft in zwey Theile abgeſondert. Der Oeſtliche Theil erkennet die Hoheit des Perſianiſchen Schachs; der Weſtliche Theil hingegen ſtehet unter denen Türcken, und wird dieſer letztere Theil meiſtentheils unter dem Lande verſtanden, welches ietzo Migrelien heiſſet. Aber von demjenigen Theil Georgiens, ſo unter der Perſianer Hoheit ſtehet, wollen wir eigentlich allhier handeln.

Die Perſianer nennen es Gurgiſtan. Heutiges Tages ſind uns nur zwey Fürſtliche Häuſer in Georgien bekannt, von welchen bereits bey Erzehlung der letztern Revolution in Perſien verſchiedenes gedacht worden. Vor Zeiten ſchrieben ſie ſich Könige; jetzo aber heiſſen ſie Fürſten, und ſind noch bis auf dieſe Stunde erblich; ob ſie wohl Vaſallen des Perſianiſchen Schachs, von dem ſie nur ſeine Chans oder Stadthal-

halter in Gurgiſtan genennet werden. Sonſt aber iſt eine ſehr ſtarcke Nobleſſe oder Adelſchafft in Georgien, worunter noch verſchiedene Familien vor Fürſten wollen gehalten und angeſehen ſeyn. Es exerciret hiernechſt der Adel eine faſt tyranniſche Gewalt über ſeine Unterthanen, und maſſet ſich eines Rechts über ihre Güther, Freyheit und Leben an. Eben daher geſchiehet es, daß immerfort viele Georgianer, aus dem Pöbel, von der Chriſtlichen Religion zu der Mahometaniſchen treten, weil ſie ſodann von der Knecht- und Leibeigenſchafft befreyet ſind. Denn ſonſt ſind die Georgianer Chriſten, und eigentlich der Griechiſchen Religion zugethan. Ihre meiſten Kirchen ſind auf denen Spitzen derer Berge gebauet, damit man ſie von weitem ſehen könne; ob ſie gleich ſelten hinein kommen. Von denen Fürſten des Landes, ſie mögen beſtehen aus ſo vielen Perſonen als ſie wollen, ſind die meiſten Mahometaner, weil ſie entweder gezwungen worden, zu der Mahometaniſchen Religion zu treten; oder aber weil ſie es, aus weltlichen Abſichten, freywillig gethan haben.

Das Land hat eben ſo viele Berge als ſchöne Thäler und Ebenen. Die Lufft daſelbſt ihr ſehr trocken; im Sommer ſehr warm; im Winter hingegen ſehr kalt. Die gute Zeit fänget daſelbſt erſt im Majo an; währet aber bis in den November. Die Berge ſowohl, als die Thäler und die Ebenen, en general der gantze Erdboden in Georgien, iſt ungemein fruchtbar, und das Getreyde ſamt denen Früchten ſind vortreflich. Es giebet ſchöne Vieh-Weyde, gut Feder-Wildpret, auch viele wilde Schweine und rothes Wildpret daſelbſt. An Fiſchen iſt ebenfalls kein Mangel im Lande. Die

Schwei-

Schweine-Zucht und Maſt iſt gantz ungemein allda; wie ſich dann der gemeine Mann auch guten Theils von Spanferckeln ernehret, nur die Mahometaner ausgenommen, welche keine eſſen dörffen. Die Weinſtöcke wachſen um die Bäume herum, ſo hoch, daß ſie ſich auch an die höchſten Aeſte anflechten. Man bringet von Teflis jährlich eine groſſe Quantität Wein nach Perſien und Armenien, und abſonderlich nach Iſpahan; wie dann auch der Wein aus Georgien am Perſianiſchen Hofe ſtarck getruncken wird. Ein einſpänniges Fuder von dem beſten Wein koſtet in Georgien nicht mehr als acht von unſern Kayſer-Gulden, und der geringere Wein wird um die Helffte bezahlet.

Die Georgianer ſind überaus geſchickt, den Bogen zu führen, werden auch ſonſt vor die beſten Soldaten in gantz Aſien gehalten. Der König von Perſien nimmet ſie gerne unter ſeine Cavallerie, verläſſet ſich auch ſehr auf ihre Treue und Hertzhafftigkeit. Selber der Groſſe Mogol hat viele Georgianer in ſeinen Dienſten. Die Einwohner des Landes ſind ſehr roth von Angeſicht, und die Weibs-Perſonen paſſiren, wie wir ſolches bereits bey der Hiſtorie Schach Abas des Groſſen gehöret, vor die Schönſten in gantz Aſien. Der Krieg und der Acker-Bau iſt des männlichen Geſchlechts in Georgien gröſte Beſchäfftigung. Sie ſind dem Trunck ergeben; wiewohl der Brandwein bey Manns- und Weibs-Perſonen noch ſtärcker im Gebrauch iſt als der Wein. Bey ſolennen Feſtins eſſen die Weiber nicht mit ihren Männern, und wann der Mann ſeinen Freunden ein Banquet gegeben,

ben, tractiret die Frau den andern Tag das Frauenzimmer.

Man findet in Georgien, nebſt denenjenigen, welche aus purem Georgianiſchen Geblüte entſproſſen, Armenianer, Griechen, Perſianer, Türcken, Tartarn, Ruſſen und Jüden, welche daſelbſt leben und alle Gewiſſens-Freyheit genieſſen. Doch machen die Armenianer unter allen ſolchen Nationen den gröſten Theil aus, dergeſtalt, daß ihre Anzahl auch die Georgianer übertrifft. Sie ſind die Reichſten; und treiben die ſtärckſte Handlung. Gleichwohl herrſchet zwiſchen beyden Nationen, nemlich zwiſchen denen Georgianern und Armenianern, ein ſolcher Haß, daß ſie auch ſich nicht einmal unter einander verheyrathen. Solches rühret daher, weil die Armenianer in denen meiſten Stücken es mit der Römiſch-Catholiſchen Kirche halten; die Georgianer hingegen, wie ſchon gedacht, der Griechiſchen Kirche beypflichten. Sie haben auch einen eigenen Biſchoff, welcher mit dem Griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel in einer genauen Correſpondentz ſtehet, ja denſelben, gewiſſermaſſen, vor ſein Ober-Haupt in geiſtlichen Sachen erkennet; ob er ſich gleich gegen den Schach in Perſien deſſen nicht öffentlich darf mercken laſſen. Denn dieſer vergiebet die geiſtlichen Beneficia in Georgien durch die Banck, ob er gleich ein Mahometaner iſt. Zur Falſchheit und Dieberey ſind die Georgianer über die maſſen geneigt, pflegen auch einander nicht ſelten ihre Töchter zu ſtehlen, wann ſie ein wenig erwachſen und ſchön ſind; welche ſie hernach in die Türckey, nach Perſien, oder in die Tartarey verkauffen, weshalb ſchöne Mädgen ſehr eingeſchloſſen gehalten, auch meiſtens

theils

theils, bis ſie ſich verheyrathen, in Nonnen-Klöſter gethan werden; worinnen ſie auch öffters gantz und gar als Nonnen bleiben. Sobald ſie als Nonnen Profeſſion gethan, haben ſie die Macht, zu tauffen, und das heilige Oel zu appliciren, eben ſo, wie ein Prieſter. Die Kleidung derer Georgianer gleichet der Pohlniſchen, und ſie tragen abſonderlich ſolche Mützen. Doch was das Frauenzimmer betrifft, ſo kleidet ſich daſſelbe meiſtentheils nach Perſianiſcher Art. Im gantzen Gurgiſtan iſt keine andere als Perſianiſche Müntze gangbar; die Juſtiz aber wird von lauter Chriſtlichen Obrigkeitlichen Perſonen adminiſtriret; es müſte dann ſeyn, daß ein oder anderer Mahometaniſcher Fürſt, ein und andere Rechts-Sache zur Entſcheidung ſelber an ſich zöge, oder daß man an ihn appellirte.

Teflis, oder auch Tiflis, iſt die Haupt-Stadt in gantz Georgien, welches die Perſianiſche Hoheit über ſich erkennet. Von denen Einwohnern wird dieſe Stadt Cala, ſonſt auch Tebile Cala von einigen Erd-Beſchreibern genannt. Sie lieget unten an einem Berge, an dem Ufer des Fluſſes Kur oder Cyrus, iſt mit ſtarcken Mauern umgeben, und hat eine ſchöne Feſtung, die An. 1576. von denen Türcken erbauet worden, auch zugleich ein Freyheits-Ort iſt. Der vornehmſte Fürſt von Georgien, als vornehmſter Königlicher Stadthalter, muß durch dieſe Citadelle, wann er die von denen Sophis ihm zugeſchickten Briefe und Geſchencke, gewöhnlichermaſſen, auſſerhalb der Stadt empfangen will, und haben die Perſianer deswegen dieſen Gebrauch eingeführet, damit ſie ſich gleich ſeiner Perſon ohne Weitläufftigkeit verſichern können, wann

es die Noth erfordert. Allein die Fürſten wiſſen ſich auch ſchon vorzuſehen, wann ſie vermercken, daß es nicht richtig ſtehet, ſondern ſie etwas zu beſorgen haben. Alsdann diſpenſiren ſie ſich, in das freye Feld zu kommen, oder es geſchiehet doch, ohne durch die Citadelle zu paſſiren, in einer ſolchen Begleitung, daß ſie nichts von denen Abgeordneten des Königs zu befürchten haben. Es ſind vierzehen Kirchen in der Stadt, worunter ſechſe denen Georgianern, die übrigen aber denen Armenianern zugehören; und die andern Nationes treiben ebenfalls ihre Religions-Exercitia. Die Haupt-Stadt derer Georgianer heiſſet Sion, und iſt von ſchönen Quader-Stücken erbauet, auch voller platter Gemählde. Nahe hierbey iſt die Wohnung des Tibilele oder des Biſchoffs von Teflis. Nach der Haupt-Kirche ſind die Vornehmſten die ſogenannten Tetrarchen, und Angueſcat, welches letztere ſo viel heiſſet als Abgari * Bildniß. Die Georgianer heiſſen ſie Abegare Angues, und geben für, daß das Bild, welches Chriſtus dem Abgaro geſchicket haben ſolle, lange Zeit in dieſer Kirche verwahret worden. Die Haupt-Kirche derer Armenianer wird Pacha-Vane, oder das Kloſter des Baſſa genannt, weil ſie ein Baſſa, der hieher geflohen und ein Chriſt worden, hat erbauen laſſen. In der Stadt Teflis ſelber iſt keine eintzige Moſchée; obgleich dieſelbe einem Mahometaner gehöret, nemlich dem König von Perſien, und von einem Ma-

* Das iſt der fromme König zu Edeſſa in Meſopotamia, welcher zu der Zeit gelebet, als der HErr JEſus auf Erden gewandelt, auch einen Brief an den HErrn JEſum geſchrieben, und ihn zu ſich invitiret haben ſolle; auf welchen Brief er vom HErrn JEſu Antwort erhalten, und deſſen Bildniß geſchickt bekommen.

Mahometaniſchen Stadthalter oder Fürſten regieret wird. Die Mahometaner haben ſich zwar etlichemal bemühet, eine Moſchée aufzubauen; allein ſie haben ſolche, wegen des aufrühriſchen Volcks, nicht zu Stande bringen können, auſſer in der Feſtung. Aber auch hier geſchahe es, daß, als der Mahometaniſche Pfaff das erſtemal aufgetreten, um das Glaubens-Bekänntniß abzulegen und die gewöhnlichen Gebeter zu verrichten, das Volck zuſammen gelauffen, und ihn mit Steinen verjaget, dergeſtalt, daß ſich auch nach der Zeit keiner mehr dahin gewaget, ſondern es verrichten die Mahometaner ihren GOttes-Dienſt nunmehro in der Stille, eben ſo, wie die Juden. Sonſt hat dieſe Stadt ſchöne Gebäude, groſſe Baſars, bequeme Caravanſeras, iſt ſehr Volckreich, und treibt groſſe Handlung. Dreymal iſt ſie ſchon in Türckiſcher Gewalt geweſen, aber allemal wieder an die Perſianer gekommen; und zwar hat ſolche das letzteremal der tapffere Kuli-Chan, jetziger Schach Nadir, denen Türcken wieder entriſſen. Sie führet den Zunahmen Dar e Melec; welches ſo viel als die Königliche Stadt bedeutet.

Die übrigen beſten Städte in Georgien ſind Gory, Suram und Aly, in welchen Oertern, und an andern mehr, auch die Türcken ihre Moſchéen haben.

Gory liegt auf einer Ebene zwiſchen zweyen Bergen an dem Fluſſe Kur, oder Cyrus, wobey zunechſt ein etwas erhabener Hügel iſt, auf deſſen Spitze eine Feſtung ſtehet, die von gebohrnen Perſianern bewachet wird. Sie wurde in währenden Georgianiſchen Kriegen, ums Jahr 1670, vom Ruſtam-Chan, der Perſianiſchen Armée commandirenden General, erbauet, und von einem Miſſionario Auguſtiner-Or-

dens, der ſich eben daſelbſt aufhielte, der Grund-Riß darzu gemachet. Weil ſie beydes von Natur und durch Kunſt feſte iſt, ſo liegen bisweilen kaum zweyhundert Mann zur Beſatzung darinnen. Die Einwohner zu Gory ſind alleſamt Kaufleute und ſehr reich. Man kan daſelbſt alle zu dem menſchlichen Leben nöthige Dinge ſehr wohlfeil haben.

Die Dörffer in Georgien betreffende, ſo werden ſehr wenig anzutreffen ſeyn, deren Häuſer ſo, wie in unſern Europæiſchen Landen in denen meiſten Dörffern zu ſehen, beyſammen liegen ſolten. Dargegen ſtehen die Häuſer in denen Dörffern faſt alle von einander abgeſondert, doch ſo, daß man nicht zweyhundert Schritte gehen kan, ohne einen Bauer-Hof anzutreffen, auf welche Weiſe das gantze Land bebauet und bewohnet iſt. Aber eben dieſes iſt die Urſache, daß die Land-Leute in Georgien nicht gerne, ſondern nur ſelten, in die Kirche gehen.

XXIII. Armenien. In weitem Verſtande wird ein ſehr groſſes Aſiatiſches Land unter dieſem Namen begriffen; worein ſich heutiges Tages der Türckiſche Kayſer, und der Perſianiſche Schach getheilet haben. Das Perſianiſche Armenien aber begreifft in einem weitern Verſtande ebenfalls ſehr vieles in ſich, was heutiges Tages zu verſchiedenen andern Perſianiſchen Landſchafften gerechnet wird, abſonderlich zu Adyrbeitzan, Tabriſtan und Curdiſtan. Solches rühret daher, weil ſich die meiſten Einwohner in denen Diſtricten ſelbiger Landſchafften, welche Diſtricte, in einem weitläufftigern Verſtande, mit zu dem Perſianiſchen Armenien gerechnet werden, zu der Religion derer Armenianer bekennen, ſich auch ſo, wie dieſelben, kleiden,

ja

ja alle ihre Gebräuche und Gewohnheiten bey ſich eingeführet haben. In einem engern Verſtande aber werden heutiges Tages die Landſchafften Rivan, Kunge, Nachgivan und Alingia unter dem Perſianiſchen Armenien begriffen.

Die Lufft in Armenien iſt geſund; doch wegen derer vielen Berge etwas kalt. Das Land träget überflüßige herrliche Früchte, Waitzen und Korn, auch Wein genug, und könte deſſen noch mehr tragen, wann ſich die Leute fleißiger, als geſchiehet, auf den Acker- und Wein-Bau legten. Allein ſie appliciren ſich meiſtentheils der Kauffmannſchafft, und treiben einen starcken Handel, ſowohl in Aſien, als auch in verſchiedenen Europæiſchen Landen; wie ſie ſich dann abſonderlich in gantz Perſien gewaltig ausgebreitet haben; ſind auch gemeiniglich gute aufrichtige Leute, die nicht viel Weſens machen, und ſich mit wenigem behelffen. Die Weyde iſt ſehr gut, ſonderlich vor die Pferde, die allda vortreflich fallen. Es hat viel Bolum Armenium, auch Amomum, oder ein Bäumlein, deſſen Holtz ſehr wohl riechet, desgleichen Honig, Seide und Silber-Minen, abſonderlich gegen die Landſchafft Schirwan zu. Auf dem Armenianiſchen Gebürge, und zwar auf dem Berge Ararat, hat ſich, wie bekannt, der Kaſten Noah nach der Sündfluth niedergelaſſen, und einige wollen gar dafür halten, es ſeye auch das Paradies in denen Armenianiſchen Landen geſtanden.

In der Provintz Alingia giebet es abſonderlich viele Kirchen und Klöſter. Die Meſſe und den gantzen GOttesdienſt verrichten ſie in Armenianiſcher Sprache, worinnen ſie alſo hauptſächlich, und ſonſt nur noch in einigen Gebräuchen, von der übrigen Römiſch-Ca-

tholiſchen oder Lateiniſchen Kirche unterſchieden ſind. Sie haben einen Ertz-Biſchoff, der zwar allemal von ihrer Nation iſt; ihnen aber von Rom aus zugeſchicket wird, wo ſich ſtets eine gute Anzahl Armenianer befinden, und auch eine Kirche daſelbſt haben. Der Perſianiſche Hof weiß ſolches, und conniviret gleichwohl, weil man gar wohl weiß, daß man vom Pabſt in Perſien nicht viel zu beſorgen hat. Anderergeſtalt würde er freylich nicht geſtatten, daß der Pabſt die allergeringſte Gewalt, auch nur in geiſtlichen Sachen, bey der Armenianiſchen Kirche exerciren dörffte. Jedoch wir wollen uns nunmehro zu denen drey bekannten Perſianiſchen Inſeln wenden.

Die Inſel Ormus betreffende, ſo lieget ſie in den Perſianiſchen Meer-Buſem gegen dem Ausfluß des Stroms Drut über, begreifft zehen teutſche Meilen im Umfang, und iſt zwölff bis dreyzehen teutſche Meilen von der näheſten Perſianiſchen Küſte entfernet. Sie lieget ſehr bequem zur Handlung, hat aber kein friſches ſondern faſt lauter ſaltziges Waſſer, weshalb das ſüſſe Waſſer auf Schiffen in Fäſſern herbey gebracht werden muß; nur einige Ciſternen ausgenommen, die ſich in der Stadt und in der Feſtung befinden, aber gar nicht weit reichen. Ja die gantze Inſel, ſamt denen auf derſelben gelegenen Bergen, iſt faſt ein pur lauterer Saltz-Klumpen, gantz erſchrecklich anzuſehen. Denn es ſiehet nicht weiß aus, wie an andern Orten wo Saltz wächſet, ſondern alles Erd-Farb-ſchwartz und verbrannt, eben wie etliche Klippen an dem Meere, die von denen ungeſtümmen Wellen ohne Unterlaß geſchlagen und ausgehölet werden. Es iſt hiernechſt auf dieſer Inſel eine ſo erſchreckliche Hitze, daß man ſich, die mei-

meiſte Zeit des Jahres über, faſt gar nicht zu laſſen weiß. Ja die Einwohner wüſten, zu eben dieſer heiſſen Zeit, nicht, wie ſie leben ſolten, wann ſie nicht des Tages etliche Stunden bis an den Hals im Waſſer ſtünden; welches ſie, zu dieſem Ende, in allen Häuſern, in etlichen hierzu gemachten Gefäſſen, in Bereitſchafft haben. Was ſonſt noch allhier in der Inſel Ormus ſehr merckwürdig, iſt, daß es Steine giebet, welche, weil es die leichteſten Bimſen-Steine, auf dem Waſſer ſchwimmen, und dargegen Holtz, welches ſo ſchwer, daß es wie Steine oder Eiſen zu Boden ſincket.

Einige halten dafür, daß derer Egyptier Mercurius eine Colonnie allhier angerichtet habe. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß ein Mahometaniſcher Fürſt, in dem 9. oder 10. Seculo dieſe Inſel in Beſitz genommen, und daß deſſelben Nachfolger denen Perſianern zinßbar geweſen. Er hatte eine Stadt erbauet, die Anno 1507. von denen Portugieſen, welche weit und breit zur See herum ſchwermeten, und ihre Handlung ſamt der Herrſchafft in Aſien und in Africa, desgleichen in America, kurtz zu ſagen, in der gantzen Welt, feſte zu ſetzen ſuchten, unterm Commando des Hertzogs von Albuquerque eingenommen worden. Sie baueten hierauf, der Stadt gegenüber, zu deren und des Hafens deſto beſſern Beſchützung, ein feſtes Caſtell, haben auch, nach und nach, alle Mühe in der Welt angewand, die Stadt Ormus an Gebäuden recht herrlich und ſchön zu machen, dergeſtalt, daß man zu ſagen pflegte: Daß wann die gantze Welt ein Ring wäre, ſo müſte Ormus der Diamant darinnen ſeyn. Solches fiele auch denen Portugieſen um ſo viel deſto leichter, weil bey der Inſel Ormus der Sinus Perſicus und das Arabiſche Meer zu-

ſammen hanget, und alſo hieſelbſt die Handlung gantz ungemein florirte; zugeſchweigen was die reiche Perlen-Fiſcherey nur allein eingetragen hat. Ob nun aber wohl die Portugieſen, wie gedacht, Meiſter von der Stadt, der Feſtung und der Jnſel Ormus geweſen, ſo hatten ſie doch den natürlichen Landes-Herrn, den ſie bey der Eroberung daſelbſt gefunden, bey ſeinem Königlichen Titel, bey ſeinen Revenuen, wie auch bey ſeiner Autorität und ſeinen Gerechtigkeiten über ſeine Unterthanen gelaſſen, doch ſo, daß er das Vaſallagium von Portugall über ſich erkennen muſte. Hierinnen ſind auch ſeine Nachkommen beſtätiget worden, abſonderlich weil ſie ſich zur Chriſtlichen Religion bekannten; welches auch alle ihre Unterthanen auf der gantzen Jnſel gethan. Aber An. 1622. wurde die Jnſel Ormus durch Schach Abas den Groſſen angegriffen, und ſein Unternehmen durch eine Engeländiſche Flotte unterſtützet. Solches geſchahe auch mit einem dermaſſen guten Succesſ, daß ſich die Stadt Ormus ſamt der Citadelle am 25. Aprilis des beſagten Jahres ergeben muſte, nachdem die Stadt bey nahe, durch das erſchreckliche Canoniren, zu einem Steinhauffen war gemachet worden. Das in der Stadt und in der Citadelle eroberte Portugieſiſche Geſchütze hat in zwey hundert ſechs und funffzig groſſen und kleinen Canonen beſtanden; die Kauffmanns-Waaren aber, die ſich damals in der Stadt befunden, und denen Portugieſen zugehöret, hat man auf acht bis neun Millionen Thaler geſchätzet. Jn dieſe Beute theilten ſich die Engelländer und und Perſianer mit einander. Ja es wurde denen Engeländern, in Anſehung ihrer, denen Perſianern, geleiſteten Dienſte, zugeſtanden, daß ſie die Helffte von

dem Zoll des Perſianiſchen Meer-Buſems ſolten zu genieſſen haben. An. 1671. hat ſich die Helffte dieſes Zolles auf viertzig tauſend Pfund Sterlings belauffen; wovon der Oſt-Indianiſchen Compagnie zu London dreyßig tauſend Pfund zugeſchlagen worden. Dieſen Accord hat der Perſianiſche Hof kurtz vor der letztern groſſen Revolution annoch gehalten, und das iſt ſonder Zweiffel aus der Raiſon geſchehen, damit nicht etwa die Engeländer ſich der Inſel Ormus bemächtigen möchten, welches die Handlung gantz und gar ruiniren würde, weil der König von Perſien keine Kriegs-Macht zur See hat, womit er dieſes beſorgliche Unglück verhindern könte. Im übrigen iſt von der Inſel Ormus annoch dieſes anzumercken, daß ſie vielleicht, an und vor ſich ſelber, die allerunfruchtbarſte Inſel in der Welt ſeyn mag; maſſen ſie anders nichts herfür bringet als Holtz und Saltz; aber ihre Situation und Lage machet ſie über die maſſen important und wichtig. Die Mauern derer Gebäude zu Ormus ſind entweder von Bimſen- oder Saltz-Steinen, die ſtärckſten aber von Feuerſteinen gemacht, daher einſtmals einer den Einfall gehabt, daß er geſaget: Es ſeye unter die Wunder zu Ormus auch dieſes zu zehlen, daß die Stadt feurige Mauern habe.

Die Portugieſen hatten unter andern treflichen Gebäuden, die ſie auf der Inſel Ormus angeleget, auch ein groſſes, mit einer Kirche verſehenes, Hoſpital erbauet, welches das Hoſpital der Barmhertzigkeit geheiſſen, und auſſen vor der Stadt, gleich dem Caſtell oder der Citadelle gegen über, auf einem ſchönen ebenen Platz gelegen geweſen. Darüber haben etliche weltliche Edelleute, und die Vornehmſten unter denen Portugieſen, die Aufſicht gehabt. Petrus della Valle ſpricht: Es

wären

wären, in demſelben Hoſpital allein, alle Wercke der Barmhertzigkeit und Liebe zuſammen gethan worden, welche in andern Ländern, an unterſchiedenen Orten, nur ſtückweiſe geübet würden. Er redet auch noch ferner alſo davon:

Sie ſtatteten arme Töchter aus, warteten derer krancken und Sinn-loſer Leute; nahmen die Findlinge auf; begruben die Todten; lieſſen unaufhörliche Meſſen vor die Seelen derer Abgeſtorbenen leſen; tröſteten die zum Tod Verurtheilte; gaben ingeheim bedürfftigen Leuten Allmoſen, die vornehmen Herkommens waren, und ſich ſchämten, ſolches zu begehren; halffen auch auf allerhand Weiſe und Wege denen, die in Nöthen ſteckten; und ich wüſte nicht alles zu ſagen, was für Gutes darinnen geſchehen. Mit wenig Worten: Es wurden dem gemeinen Weſen, inſonderheit aber denen armen und nothdürfftigen Leuten zum Beſten, alle Wercke der Liebe, beydes leibliche und geiſtliche, darinnen verübet, und dieſes alles mit übermäßigen groſſen Koſten, welche beydes aus dem Einkommen, ſo man hierzu geſtifftet, als von dem täglichen reichen Allmoſen, worinnen ſich die Portugieſen nicht weniger mild und freygebig, als gottesfürchtig bezeuget, genommen worden.

Uber dieſes (ſpricht Petrus della Valle noch ferner) ſo verwahrte man in dieſem Hauſe der Barmhertzigkeit das anvertraute Gut, liehe Geld aus, und that alles dasjenige, was zu Rom und zu Neapolis in denen ſogenannten Montibus Pietatis, oder Bergen der Gottſeligkeit geſchiehet; zu ſehr groſſer Bequemlichkeit der gantzen Nation. Denn an allen Orten, wo die Portugieſen eine bleibende Wohnung, und eine Gemeine haben,

ben, obſchon dieſelbe in wenig Menſchen beſtehet, richten ſie einen ſolchen Ort der Barmhertzigkeit unter ihnen auf, und unterhalten mit andern dergleichen Orten, wo ſie auch seyn mögen, eine ſtete Correſpondentz; es ſeye gleich in Wechſeln, Leyhen, oder andern dergleichen Handlungen; dergeſtalt, daß wann ein Portugieſe, oder ſonſt ein Fremder, ſein Geld an einen Ort, wo die Portugieſen ihr Haus der Barmhertzigkeit haben, er mag gleich ſo weit entlegen ſeyn als er immer wolle, durch Wechſel zu übermachen begehrt; ſo iſt er verſichet, daß er ſolches daſelbſt, ohne einigen Fehl oder Aufſchub, gewiß und eigentlich wieder haben kan. Im Fall auch iemand an denen weit entlegenſten Orten, als in China, Japponien, und in denen äuſſerſten Südlichen Theilen in Africa, oder an andern dergleichen Orten zu ſterben kommen ſolte, und ſein Gut und Erbſchafft in Händen derer Beamten eines ſolchen Hauſes der Barmhertzigkeit überlaſſen hat; ſo kan er ſich ſicherlich darauf verlaſſen, daß daſſelbe treulich werde bewahret, und ſeinen Erben entweder an ſich ſelbſt, oder der Werth dafür bis in Portugall, oder wann es von nöthen bis in die äuſſerſten Winckel der Welt zugeſchicket werden. In Summa: Es ſind dergleichen Häuſer der Barmhertzigkeit die nützlichſten und GOtt wohlgefälligſten Oerter, weswegen denen Portugieſen alle Nationes hierinnen billig imitiren ſolten.

Die Inſel Keſem betreffende, ſo lieget ſie nicht weit von der Inſel Ormus, und dienet hauptſächlich nur darzu, daß die Inſel Ormus aus derſelben, beſtändig, mit friſchem Waſſer könne verſorget werden; wie ſich dann in der Feſtung auf der Inſel Ormus fünff bis

ſechs

ſechs Brunnen befinden, welche friſches und ſüſſes Waſſer fourniren. An Gröſſe wird die Inſel Keſem der Inſel Ormus wenig nachgeben; iſt aber doch ſehr ſchlecht bewohnet, obſchon das Erdreich gut und fruchtbar zu ſeyn ſcheinet. Solches rühret aber daher, weil die Einwohner auſſer der Feſtung, auf dem Lande, vor denen Arabiſchen See-Räubern nicht ſicher ſind, ſondern öffters von ihnen beſuchet werden.

Um eben der Urſache willen iſt die Inſel Lareck, welche vor alten Zeiten, als ein fruchtbares Land, ſtarck bewohnet geweſen, zu einer puren Wüſteney worden. Nachdem aber Schach Abas der Große die beyden Inſeln Ormus und Keſem von denen Portugieſen wieder erobert; hat er auch veranſtaltet, daß die in der Nähe gelegene Inſel Lareck aufs neue bevölckert werden müſſen, dergeſtalt, daß man ietzo nebſt einer kleinen Feſtung, etliche bewohnte Flecken und verſchiedene Dörffer auf derſelben ſiehet; obwohl dieſe Inſel im übrigen kaum halb ſo groß ſeyn mag, als die Inſel Ormus, oder die Inſel Keſem iſt.

Neundte Abtheilung.

Von denen unterſchiedenen Religionen und Secten, die in Perſien anzutreffen; wie auch noch von mancherley ſeltſamen Gewohnheiten derer Perſianer.

DJe Haupt-Religion in Perſien iſt die Mahometaniſche, und alſo müſſen wir vor allen Dingen hören, was diejenigen, welche ſich zu dieſer Religion bekennen, lehren und gläuben? Sie ſtatuiren und ſetzen: Daß ein einiger GOtt ſeye; und daß man alſo die Götzen

tzen derer Heyden durchaus nicht anzunehmen oder anzubeten habe; ingleichen, daß ſich nur eine eintzige Perſon in der GOttheit befinde, dahero ſie uns Chriſten die wir drey Perſonen glauben, der Abgötterey beſchuldigen, und uns Drittheiten nennen. Ferner heiſſet es bey ihnen: Mahometh ſeye GOttes vornehmſter Geſandter, Apoſtel und Prophet, gröſſer als Moſes und Chriſtus; welches auch Chriſtus ſelber vorhero geweiſſaget habe. Chriſtus ſeye, von der Jungfrau Maria, durch göttliche Krafft, ohne Zuthuung eines Mannes gebohren. Er ſeye der Meſſias, das Wort GOttes, ſo vom Himmel gekommen, der Geiſt GOttes, der groſſe Wunder gethan, und das Evangelium verkündiget; dahero einige melden, daß Mahometh denen Chriſten geneigter geweſen als denen Jüden. Sie lehren auch, daß alle Menſchen, durch einen unveränderlichen Rath-Schluß GOttes, entweder zum Leben oder zum Tod beſtimmet ſeyen; meynen folglich, daß, auf ſolche Art, einem iedweden Menſchen das Ziel ſeines natürlichen Lebens ſo feſte geſetzet ſeye, daß es nicht könne verändert oder verrücket werden. Dieſes hat auch ſchon manchen verführet, daß er ſich ohne Scheu in Gefahr begeben, eben als ob man nicht ſterben könne, wann die Zeit des Todes, nach dem göttlichen Rath-Schluß, noch nicht verhanden. In dem Paradieſe verſprechen ſie ſich ein ſehr wollüſtiges Leben, da ſie, in allen äuſſerlichen Beluſtigungen ihrer Sinnen, und allen fleiſchlichen Wollüſten, ihre Zeit zubringen würden. Gegen GOtt geben ſie eine groſſe Ehrerbietung für, und ſetzen darinnen das Haupt-Stück ihrer Devotion denſelbigen mit der alleräuſſerſten Submiſſion anzubeten; wie ſie dann gewiſſe Zeiten, und alle Tage

fünff Stunden, darzu gewidmet, pflegen ſich auch vorhero allemal zu waſchen, ſo offt ſie beten wollen. Der gantze Monat Ramadan, welches allemal der neundte Monat im Jahr beydenen Mahometanern, iſt bey ihnen zum Faſten gewidmet, ſo, daß ſie den gantzen Tag, von frühe Morgens bis zu der Sonnen Untergang, nichts von Speiſe zu ſich nehmen; wiewohl die meiſten ſolches des Nachts, mit überhäufften Eſſen und Trincken, zu erſetzen pflegen. Die Beſchneidung iſt ihnen, als abſolument nöthig, anbefohlen. Doch verrichten ſie dieſelbe nicht nach Jüdiſcher Art am achten Tage, ſondern im achten, zehenden und zwölfften Jahr, oder wohl noch ſpäter. Ja, ſie beſchneiden auch, gewiſſer maſſen, die Mägdlein, welche weibliche Beſchneidung in einer kleinen incision beſtehet, die in die Nympham puellarem gemachet, und von einer darzu beſtimmten Frau verrichtet wird. Bey denen Mädgen aber geſchiehet die Beſchneidung viel eher als bey denen Manns-Perſonen und ſchon zu der Zeit, wann ſie ein gantz kurtzes Glaubens-Bekänntniß ablegen können, das ohngefehr in dieſen Worten beſtehet: Auſſer dem eintzigen GOtt iſt ſonſt kein GOtt, und Mahometh iſt GOttes vornehmſter Geſandter oder gröſter Prophet. An ſtatt des Sabbaths derer Jüden, und des Sonntags derer Chriſten, feyern die Mahometaner den Freytag. So ſolten ſie auch, nach Mahomeths Verordnung, zum wenigſten einmal die Zeit ihres Lebens, eine Wallfahrt nach Mecca thun; welches aber von denen wenigſten geſchiehet, die allzuweit davon gelegen; worgegen ſie es andern auftragen, und ſolche Leute an ihrer Stelle reiſen laſſen, welche ohne diß Zeit und Luſt genug zur Pilgrimſchafft tragen. Was ihre

Lebens-

Lebens-Regeln anbelanget, ſo führen ſie, in denen meiſten Stücken, den Schein der Tugend in ſich. Mahometh, in ſeinen Geſetzen, dringet gar ſehr auf die Liebe zu GOtt, und auf die Liebe zu dem Nechſten; erlaubet aber, daß man ſeinen Feind umbringen könne, ſo lange er ſich als ein Feind erzeiget und aufführet. Beſſert er ſich aber, und höret auf, ein Feind zu ſeyn, ſo muß man ihm auch alles verzeyhen und vergeben, ja ihn mit Gut- und Wohlthaten nach aller Möglichkeit überhäuffen. Hiernechſt halten die Mahometaner für ein groſſes Werck die Allmoſen, und zwar von Gütern, die man rechtmäßiger Weiſe erworben. Ja es iſt denen Türcken anbefohlen, den viertzigſten Theil ihres jährlichen Verdienſtes auf Arme, Nothleidende und Elende zu verwenden; wie ſich dann auch ihre Barmhertzigkeit auf unvernünfftige Thiere erſtrecken ſolle und muß. Alſo muß ein Mahometaner keinem Thier mehr zur Laſt aufbürden, als es ertragen kan, noch es zur Ungebühr ſchlagen, oder übel tractiren, noch es aus Geitz, und um Gewinſtes willen, Hunger leiden laſſen. Ja, ſo gar einem fremden Hund, der ſeinen Herrn verlohren, iſt ein Mahometaner ſchuldig Gutes zu thun, und ihn aufzunehmen. Der Unmäßigkeit fürzubeugen, hat Mahometh den Wein verboten, auch anbefohlen, daß Meineyd, Ehebruch, Mordthat, Verleumdung und falſches Zeugniß hart ſolten beſtraffet werden. Nicht weniger hat er den Wucher, das Spielen, ſo zum Gewinn gerichtet iſt, und alle leichtſinnige Schwüre, gar ernſtlich verboten.

Das ſind eigentlich die Artickel der Mahometaniſchen Religion, welche einen gar groſſen Schein der Erbarkeit und Tugend von ſich geben. Im Gegen-

theil verräth ſich dieſe Religion darinnen gar ſehr, daß ſie erlaubet, auf einmal viele Weiber zu haben; die Eheſcheidung ohne ſonderlich erhebliche Urſachen; desgleichen, daß man die Sclavinnen zur Wolluſt gebrauchen könne, dergeſtalt, daß der Ehebruch bey denen Mahometanern lange nicht ſo angeſehen wird, wie bey denen Chriſten, ſondern von einer gantz andern Art und Natur iſt. Eben darum hat die Mahometaniſche Religion etwas, dem Fleiſche, gar angenehmes in ſich, welches zu ihrer Ausbreitung in dem Orient nicht wenig contribuiret hat. Wie wenig auch die gewaltſame Ausbreitung dieſer Religion, und die daher entſtandene Kriege, mit der Gerechtigkeit und andern, vom Mahometh ſelbſt geprieſenen, Tugenden überein kommen, das kan ein iedweder leicht erachten, welcher der Sache nur ein wenig nachdencket.

Eine deſto beſſere Einigkeit unter denen Mahometanern zu erhalten, hat Mahometh es ſcharff verboten, daß man über Religions-Puncte durchaus nicht diſputiren ſolte. Aber hierinnen hat er ſeinen Zweck nicht erreichet; maſſen gleich nach ſeinem Tod groſſe und viele Spaltungen unter ihnen entſtanden. Den erſten Anlaß hierzu gab ein Streit wegen der Nachfolge in der Regierung, welcher zu einer ſolchen Spaltung gediehen, die noch heutiges Tages währet. Davon iſt zwar, bereits in der erſten Abtheilung dieſes Wercks, einige Meldung geſchehen, aber wir müſſen, dem ohngeachtet allhier noch etwas davon gedencken.

Eine Parthey ſuchte zu behaupten, daß Ali, des Mahomeths Bruder vom Vater her, und Schwieger-Sohn, ſein rechtmäßiger Nachfolger wäre; welches auch Mahometh ſelbſt verordnet und verlanget hat.

Andere aber ſetzten ſich dargegen, und wolten, daß ihm Abubecker ſuccediren ſolte; welche Parthey auch die Oberhand behielte. Den Abubecker folgte Omar, und dieſem Oſmann; worauf endlich Ali die Regierung erlangte. Allein er fande einen neuen Widerſprecher an dem Muavia, welchem auch des Ali Sohn, Namens Huſſein, die Regierung überlaſſen hat.

Aber eben dieſe Feindſeligkeiten, welche ſich wegen der Succeſſion in der Regierung des Mahomets ereigneten, zogen noch andere Streitigkeiten über unterſchiedene Religions-Puncte nach ſich; woraus endlich fünff Mahometaniſche Haupt-Secten entſtanden, und eine jedwede von dieſen hat ſich wiederum in viele andere zertheilet, dergeſtalt, daß über ſiebzigerley Secten in der Mahometaniſchen Religion ſich befinden ſollen.

Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo iſt dieſes gewiß, daß die Perſianer von der Religion derer Türcken gar ſehr unterſchieden. Sie erkennen den Ali vor ihren vornehmſten Heiligen nach dem Mahometh; und die Türcken wollen eben dieſen Ali, ſamt ſeinem Sohn Huſſein, kaum vor Heilige erkennen. Dargegen tragen die Perſianer einen dermaſſen groſſen Haß wider die drey vornehmſten Heiligen derer Türcken nach dem Mahometh, welches ſind, Abubecker, Omar und Osmann, daß ſie kaum ihren Namen können ausſprechen hören. Ja, die Perſianer haben im Gebrauch, daß ſie bey ihren Hochzeiten drey Bilder aus Zucker oder Teig machen, denen ſie die Namen dieſer drey Türckiſchen Heiligen geben, ſolche hernach an dem Eintritt der Braut-Cammer ſtellen, und allerley Verfluchungen wider ſelbige ausſtoſſen, ſie auch endlich zerbrechen, um, auf dieſe Weiſe, die Furcht zu vertreiben, welche die neuen Hochzeits-Leute

ihrentwegen haben, daß ſie ihnen etwa, als böſe Geſpenſter, ſchaden möchten.

Nebſt dem Ali, und dem Huſſein ſeinem Sohn, haben die Perſianer noch zwölff andere Heilige, deren einer, vor dem Jüngſten Tag, auf des Ali Pferd wiederkommen, und die gantze Welt zum Mahometaniſchen Glauben bekehren ſolle. Aber die Türcken wollen von dieſen zwölff Perſianiſchen Heiligen ebenfalls nichts wiſſen, ſondern moquiren ſich vielmehr über dieſelben. Ferner herrſchen noch andere Religions-Streitigkeiten zwiſchen denen Perſianern und Türcken über die Eigenſchafften GOttes, deſſen Rathſchlüſſe, über die Prophezeyungen, über die Autorität des Alcorans, und deſſen Auslegungen, auch über unterſchiedene Gebräuche, im Beten, Faſten Waſchen und ſo weiter. Ja ſie vermiſchen ſo gar die Kleidung und Farben mit der Religion. Die Türcken z. E. prætendiren, daß ein Muſelmann, oder Rechtgläubiger, einen runden Turban tragen müſſe; und die Perſianer tragen erhöhete oder ſpitzige Turbans. Die Türcken halten die grüne Farbe vor heilig, und die Perſianer tragen Strümpffe und Bein-Kleider von dieſer Farbe.

Das Weintrincken halten die Perſianer, in dem Alcoran, gar nicht ſo verboten, wie die Türcken, ſondern geben dieſem Geſetze eine weit gelindere Auslegung; trincken mithin den Wein ohne alles Bedencken, wann ihnen ſolches nicht bisweilen von ihren Schachs verboten wird. Sie machen ſich weniger Gewiſſen als die Türcken, ihre Sclavinnen zur Wolluſt zu gebrauchen, ſind auch nicht ſo barmhertzig als die Türcken gegen das Vieh. Ferner haben ſie die Wallfahrten nach Mecca und Medina verboten.

Andere

Andere Mahometaniſche Secten, die ſich in Perſien befinden, und doch nicht zu der Haupt oder Dominirenden Religion bekennen, giebet es ebenfalls gar viele. Die zwey vornehmſten darunter ſind die Sunniten und Dergeſiner. Beyde kommen der Türckiſchen Religion näher als der Perſianer; und iedwede hat dennoch wiederum verſchiedene ſolche Meynungen, die von der andern verworffen werden.

Von denen Chriſtlichen Religionen, welche in Perſien anzutreffen, iſt bereits in denen vorigen Abtheilungen verſchiedenes mit vorgekommen. Die Armenianer ſind ſonder allem Zweiffel die Stärckſten an der Zahl, und hernach die Georgianer. Beyde haben allerhand beſondere Religions-Meynungen, differiren auch gar ſehr in Kirchen Gebräuchen Ceremonien und Gebetern. Sonſt aber ſtimmen ſie in denen meiſten Stücken mit der Römiſch Catholiſchen Religion überein; auſſer nur, daß ſie den Pabſt nicht vor das allgemeine Ober-Haupt der Kirche erkennen, bis auf etliche, die es heimlich thun. Es giebet hiernechſt, abſonderlich in der Provintz Curdiſtan, und in Georgien, viele Armenianer und Georgianer, die ihre Kinder erſt in dem ſiebenden, achten oder neundten Jahre, ja wohl noch ſpäter tauffen laſſen. Sonſt aber giebet es auch da und dorten, abſonderlich zu Iſpahan, viele Römiſch Catholiſche Chriſten, auch einige Römiſch-Catholiſche Klöſter, wo man den Gottesdienſt der Römiſch-Catholiſchen Kirche ungehindert treibet und exerciret. An ſtatt aber, daß die Lateiniſche Sprache bey der Römiſch-Catholiſchen Kirche gewöhnlich, bis auf die Predigten, welche von einer iedweden Römiſch-Catholiſchen Religion in ihrer Landes-Sprache verrichtet werden, bedienen

nen ſich die Armenianer und Georgianer bey der Meſſe ſowohl als bey dem Singen, beym Gebet und andern Kirchen-Verrichtungen, keiner andern als ihrer eigenen Landes- und Mutter-Sprache, eben ſo, wie es die Griechiſche Kirche zu halten pfleget. An Griechen ermangelt es in Perſien, in verſchiedenen Landſchafften, gleichergeſtalt nicht; und die Juden ſind, in groſſer Anzahl, durch gantz Perſien, und allen darzu gehörigen Königreichen und Landſchafften zerſtreuet, dergeſtalt, daß man ſich auch, über ihre Menge, billig wundern muß.

In ziemlicher Anzahl ſind die Gaurer, Guebres, oder Kebbers, wie wir Teutſche dieſen Namen auszuſprechen pflegen, in Perſien anzutreffen. Dieſe ſind pure Heyden, und noch Uberbleibſel von denen alten Perſianern, ehe die Mahometaniſche Religion in dem Perſianiſchen Reiche die Ober-Hand gewonnen hat. Ihrer viele beten noch bis auf den heutigen Tag das Feuer an; daher ſie auch die Feuer-Verehrer genannt werden. Noch andere Heydniſche Perſianer beten die Sonne, den Mond, und die Sterne an; und dieſe insgeſamt begraben ihre Todten ſo, daß ſie in denen Gräbern oder Gewölbern ſitzen. Sie beten dreymal des Tages, laſſen ſich den Bart nicht ſcheren, ſondern ſolchen wachſen, ſo lang als er werden will, bis er über den Nabel herunter kommet; da ſie ihn dann bisweilen abſpitzen. Auch tragen ſie ſehr lange Haupt-Haare, und ſind im übrigen, in Anſehung ihrer Kleider und ihrer Lebens-Art, von denen Mahometaniſchen Perſianern eben ſo ſehr unterſchieden, wie in der Religion. Doch müſſen ſich diejenigen, welche Kriegs-Dienſte annehmen, den Bart und die Haare ſcheren und beſchneiden laſſen, auch ihre Kleidung ändern.

An Indianiſchen Heyden giebet es ebenfalls eine groſſe Menge in Perſien, und werden dieſelben Baniani, ihre Prieſter aber Brachmanen genannt. Dieſe glauben zwar, daß ein einiger GOtt ſeye, der alle Dinge erſchaffen habe; verehren aber doch, zu gleicher Zeit, ſehr viele Neben- oder Unter-Götter, die gleichſam ihre Patronen und Vorſprecher bey dem oberſten GOtt ſind, und ſtatt ſeiner, wie groſſe Miniſter und Stadthalter, regieren; bekennen auch ſelber, daß es ehemals alte Könige ihres Landes, oder ſonſt berühmte, weiſe und fromme Leute geweſen. Einer von denen vornehmſten dieſer Götter iſt Craſon, der Gröſte aber unter allen, nach dem eintzigen GOtt, heiſſet Ramo, deſſen Name von ihnen in ſo groſſen Ehren gehalten wird, daß ſie, wann ſie einander grüſſen, an ſtatt derer Worte: Guten Tag; oder GOtt grüſſe Euch! nichts anders ſagen, als daß ſie ſeinen Namen zweymal ausruffen und ſagen: Ramo! Ramo! Sie erzehlen von dieſem Ramo viele Geſchichte und wunderliche Aufſchnitte, die voller fabelhaffter Wunderwercke ſeynd, welche ſie ſchrifftlich verwahren.

Eine von ſeinen berühmteſten Thaten iſt dieſe: Als ihm einſtmals ſein Weib, übers Meer, in die Inſul Ceylon entführet, und daſelbſt in ſehr geheimer Verwahrung gehalten worden; er aber ſolches aus der Offenbarung des alleroberſten GOttes erfahren, ſeye er, ſie aus ſolcher Gefängniß zu erlöſen, dahin gezogen, und habe unglaubliche Mühe, groſſe Klugheit und Verſtand, wie auch allerley Liſt und Griffe desfalls angewandt. Hierinnen ſeye ihm der Beyſtand des Königs derer Affen, welcher gleichfalls ein Affe, aber ſehr ſchöner Geſtalt, und von ungemeiner Gröſſe geweſen, ſehr wohl zu ſtatten gekommen, indem er ihm nicht allein mit dem

gantzen Kriegs-Heer ſeiner Affen, welche damals reden können, und das Regiment auf Erden geführet, ſondern auch ſonſt mit Rath und That beygeſtanden. Sie erzehlen anbey auch noch dieſes, daß als Ramo hin nach der Inſel Ceylon gereiſet, ſein Weib von dannen abzuholen, und kein Schiff verhanden geweſen, alle Fiſche, die Schaalen haben, alſobald herbey gekommen wären, ſich zuſammen gekuppelt, und eine Brücke mit ihrem Rücken bis ans feſte Land in die Inſel gemachet hätten, auf welcher Ramo, und ſein Mit-Bruder, der König derer Affen übergegangen ſeyen. Zum Gedächtniß Tag der Wieder-Heimholung der Frau des Ramo, feyern die Baniani jährlich zu Anfang des Frühlings, nemlich wann die Sonne in den Widder tritt, ein dreytägiges Feſt. Zu Iſpahan haben ſie, währenden dieſem Feſt, auf allen Plätzen, wo ihre Carawanſeras und Wohnungen, Gezelte und Hütten aufgeſchlagen. Die Erde iſt mit köſtlichen groſſen Teppichen beleget. Sowohl bey Tag, als bey der Nacht, ſind dieſe Gezelte und Hütten mit Banianern angefüllet, welche ſich unter einander luſtig machen. Damit aber, an guter Kurtzweil, nichts abgehen möge, haben ſie gemeiniglich eine Bande Täntzerinnen von ihrer Nation beſtellet, welche auf ihre Landes-Art, in denen beſten Kleidern, die ſie haben, und, nach Indianiſchem Gebrauch, bey Geſängen in Indianiſcher Sprache, desgleichen bey dem Klang verſchiedener wunderlicher Inſtrumenten, viele Täntze tantzen.

In ihrer Religion ſind ſie nicht einerley Meynungen, ſondern darinnen gar ſehr unterſchieden. Die Andächtigſten und Eyfrigſten unter ihnen eſſen und bringen einiges Ding, das Leben hat, nicht um. Ja ſie halten es vor die gröſte Sünde, ſo gar die unreinen Thiere, als eine

ne Lauß, einen Floh und dergleichen zu tödten; wiewohl andere ſolches zugeben. Hingegen halten ſie es für ein gutes und heiliges Werck, denen Thieren das Leben zu erhalten, und ihnen ihre Freyheit zu geben. Alſo geſchiehet es, daß ſie öffters die Vögel, welche andere in Käfichen haben, wie auch diejenigen, ſo die Vogelfänger im Garn gefangen, ſie zu eſſen, um viel Geld loß kauffen, einig und allein ſie vom Todt zu erretten, und, um GOttes willen, ihnen ihre Freyheit zu verſchaffen. Solchemnach finden ſich in Perſien bisweilen Müßiggänger welche, damit ſie etwas Geld bekommen mögen, einen lebendigen Vogel oder ein junges Hühnlein nehmen, das ſie unter die einfältigen heydniſchen Indianer tragen, und mit vollem Halſe ſchreyen: Jetzt will ichs umbringen; jetzt will ich ihm den Hals umdrehen. Wann nun die guten Indianer ſolches hören, lauffen ſie herzu und kauffen es, wie man es denenſelben bietet, um dem Thier nur das Leben zu erhalten, und ihm die Freyheit zu geben. Eben darum giebet es in dem Indianiſchen, dem Groſſen Mogol gehörigen, Königreich Cambaya, wo das Geſetze derer Baniani am beſten gehalten wird, Spitäler, die ſehr groß ſeynd, und viel Einkommens haben, in welchen ſie allerley Thiere und Vögel, um GOttes willen, ſpeiſen und ernehren.

Wann es aber auch gleich viele unter denen Banianen giebet, welche lebendige Thiere ſchlachten, und ſie eſſen; ſo wird doch kein einiger, unter ihnen allen, iemals einiges Kuh-Fleiſch genieſſen, oder es billigen, daß eine Kuh geſchlachtet werde. Dieſer Aberglaube, daß ſie keine Thiere ſchlachten, oder ſie tödten wollen, rühret daher, weil ſie mit denen Pythagoriſten glauben, daß die Seelen derer Menſchen in unterſchiedene Thiere, nachdem

es

es ein iedweder verdienet, verſetzet werden. Vor die Kühe aber haben ſie deswegen eine gantz beſondere Conſideration, weil ſie glauben, daß die Seelen ſolcher Menſchen, die am frömmſten und beſten gelebet, in die Kühe wandern. Item: Weil ſie dafür halten, das Welt-Gebäude ruhe auf denen Hörnern einer Kuhe, oder eines Ochſens, und wann ſich dieſes Thier ſchüttele, ſo entſtünden hiervon die Erdbeben; und wann ſolch Thier die Welt nicht unterſtützte, ſo würde dieſelbe über einen Hauffen fallen und vergehen. Ferner geben ſie vor: Daß GOTT der HErr, als er einſtmals über ſo viele Sünden, welche die Menſchen begehen, erzürnet geweſen, dergeſtalt, daß er ſie gantz und gar habe umkehren und verderben wollen, durch die Kuhe ſich habe verſöhnen und erbitten laſſen, es nicht zu thun. Solchemnach ſiehet man, in dem ſchon-erwehnten Perſianiſchen Königreich Cambaya, viele ſchöne, an denen Hörnern mit Gold und Edelgeſteinen gezierte Kühe. Ja ſie richten denen Kühen und Ochſen Hochzeiten aus, bey welchen ſie groſſe Freude bezeugen; und Reiſende haben verſichert, daß einſtmals, bey einer ſolchem Kuhe-Hochzeit, über ſechzehen tauſend Cronen drauf gegangen ſeynd.

Die Speiſen derer Baniani beſtehen in Feld-Früchten, Kräutern und Zugemüßen, abſonderlich in Reiß, den ſie mit Zucker zurichten. Sie pflegen ſich des Tages vielmals gantz nackend zu waſchen, nemlich wann ſie eſſen oder beten. Ihre Gebete und Anruffungen, womit ſie ſich an ihre Götzen addreſſiren, ſind, abſonderlich wann ſie ſich zu Hauſe in ihrem eigenen Lande befinden, ſehr mühſelig und beſchwerlich. Sie bringen damit, in ihren Pagoden oder Götzen-Tempeln, täglich ſieben bis acht Stunden zu; und geſchiehet ſolches mit ſo vielen

Bewe-

Bewegungen, und mit ſo offtermaligen Niederfallen zur Erden, und andern dergleichen Ceremonien, daß man ſich billig wundern muß, wie ſie ſo viele Fatiguen ausſtehen können, ohne ſich dadurch gäntzlich zu entkräfften. Ihre Todten verbrennen ſie, mit vielen Ceremonien und groſſen Koſten; maſſen ſie allemal ſo viel Holtz zum Scheiter-Hauffen nehmen, als ſieben bis acht Cameele tragen können, pflegen auch allerley wohlriechende Sachen in das Feuer zu werffen. Die Weiber müſſen ſich lebendig mit ihren todten Männern verbrennen, wann ſie anders vor ehrliche Weiber ſollen gehalten werden. Doch giebet es ihrer viele, welche ſich vor dieſer Ehre bedancken, und lieber noch länger am Leben bleiben. Jedoch wir wollen die Baniani verlaſſen, und noch etwas von denen Gebräuchen derer Mahometaniſchen Perſianer anhören.

Dieſe begehen alle Jahre den Sterbe-Tag ihres Ali hochfeyerlich. Zu Iſpahan werden an dieſem Tag, von zweyen unterſchiedenen Verſammlungen, Proceſſiones gehalten; da eine jedwede Verſammlung vor ſich ins beſondere herum gehet. Der König, wann er zur Stelle iſt, gehet bald mit dieſer, bald mit jener Verſammlung, nachdem er etwa einer einen Gefallen erweiſen will, in Perſon mit. Bey dieſen Proceſſionen führen ſie köſtlich ausſtaffirte Pferde bey der Hand, auf denen Sätteln Bogen, Pfeile Schwerdter und andere Waffen angebunden. Am Sattel-Knopff aber ein Turban zu ſehen. Hierauf folgen viele Fahnen, auch Piquen und Lantzen von ungewöhnlicher Gröſſe, welche von Fußgängern mit groſſer Mühe getragen werden. Dieſes ſollen die Waffen bedeuten, welche der Ali geführet; woraus zu ſchlieſſen, daß er ſo groß

als

als ein Rieſe geweſen ſeyn müſſe. Zuletzt folget eine Todten-Bahre, und bisweilen mehr als eine, die des Ali ſeine bedeutet. Dergleichen Todten-Bahren ſind mit ſchwartzen Sammet bedecket, auch über und über mit hohen und breiten Sieges-Zeichen, von unterſchiedenen, beydes Schutz- als Trutz-Waffen, mit Feder-Büſchen und dergleichen, gezieret. Um dieſe Todten-Bahren herum gehen viele Sänger, Pfeiffer und andere, ſo auf Becken ſchlagen, tantzen, und auf ihre Weiſe ein erbärmliches Geſchrey machen. Dieſen folgen die vornehmen Herren zu Pferde; die gemeinen Leute aber in groſſer Menge zu Fuß. Zu Iſpahan gehen dieſe Proceſſiones um den Meidan oder den groſſen Platz herum, erſtlich bey des Königs Thor, und ferner bey der groſſen Moſchée, welche dem Königlichen Pallaſt gegenüber ſtehet, vorbey, allwo ſie ein wenig ſtille halten, ihre Gebete und Geſänge zu verrichten. Der Vezier zu Iſpahan hält auf der einem, und der Königliche Schatzmeiſter auf der andern Seite, mit einer Anzahl zu Pferde auf dem Platz, welche allenthalben Raum machen, und das groſſe Gedränge des Volcks verhindern müſſen. Inſonderheit aber tragen ſie Sorge, daß die Proceſſionen bey denen Eingängen derer Gaſſen nicht einander in die Haare gerathen, welches dann öffters, wegen des Vorgangs, zu geſchehen pfleget, dergeſtalt, daß ihrer viele darüber beſchädiget werden, oder wohl gar todt auf dem Platze bleiben. Gleichwohl hat man es zu denen Zeiten des Schach Abas geſehen, daß dieſer Monarch beyde Partheyen ſelber aneinander gehetzet, und hernach, wann ſie Handgemein worden, ſich geſchwinde in ein Haus begeben, wo er von einem Fenſter oder Loch den Ausgang des Streits mit angeſehen.

Der Tag, an welchem der Huſſein, des Ali Sohn, umgekommen, wird in Perſien von denen Mahometanern ebenfalls hochfeyerlich begangen. Denn nach derer Perſianer Erzehlung iſt der Huſſein von ſeinen Gegnern, welche die Perſianer von der Secte des Ali als Ketzer verfluchen, einſtmals auf einer Reiſe angegriffen, auch ſamt ſiebzig oder achtzig andern, die ihn begleitet, ermordet worden. Der Ort, bey welchem ſolches geſchehen, heiſſet Kierbela, woſelbſt auch der Huſſein begraben lieget, und wird ſein Grab in ungemeinen Ehren gehalten, auch von einer unzehligen Menge derer, die ſich zu ſeiner Secte bekennen, ja von Leuten aus ſehr weit entlegenen Landen beſuchet. Wann ſie nun dieſes Feſt begehen, bezeugen ſie insgeſamt groſſe Traurigkeit, und gehen alle ſchwartz gekleidet; welches ſonſt unter ihnen nicht gebräuchlich iſt. Das währet zehen Tage lang, binnen welcher Zeit ſich niemand ſein Haar abſchneiden, noch ſeinen Bart ſcheren läſſet. Keiner gehet ins Bad, und enthalten ſich nicht allein alles deſſen, was ſie für eine Sünde halten, ſondern auch aller Freude und Ergötzlichkeit. Viele arme Leute begraben ſich in denen gangbarſten Gaſſen, und bedecken ſich mit Erde bis an den Mund, wie auch zum Theil das Haupt mit Gefäſſen von gebrandter Erde, ſo an denen Seiten weit ſeynd, der Hals aber ſehr eng, nemlich ſo dick als der Kopff iſt. Dieſe Gefäſſe, ſo gleichfalls mit Erde bedecket, beſchützen ſie, daß ſie darunter nicht erſticken, alſo, daß es ſcheinet, als ob ſie recht begraben wären. In dieſem Stande bleiben ſie den gantzen Tag, von Morgens frühe an, bis in die Nacht, ja ihrer viele noch die gantze Nacht durch, und haben bey ihnen einen andern armen Menſchen, welcher auf der Erden ſitzet, und

ein

ein Allmoſen heiſchet, auch für alle diejenigen, ſo vorbey gehen, ſein Gebet thut. Andere ſtehen auf dem Marckt, oder gehen durch die andern Gaſſen, oder in die bewohnten Häuſer, gantz nackend, bis auf die Schaam, welche ſie mit einem Stücklein ſchwartzen Tuch, oder groben Sack von danckler Farbe bedecken. Sie ſelbſt aber ſind, vom Haupt an bis auf die Fußſolen, ſchwartz angeſtrichen, dergeſtalt, daß dieſelben ausſehen, wie man die Teuffel abzumahlen pfleget; ſie aber geben ihre Traurigkeit wegen des Huſſeins Todt dadurch zu erkennen.

Dieſe werden von etlichen andern vergeſellſchafftet, ſo ebenfalls nackend; aber nicht ſchwartz, ſondern mit rother Farbe angeſtrichen, das vergoſſene Blut, und den gewaltigen Todt des Huſſeins hierdurch anzudeuten. Sie ſingen insgeſamt, mit einem traurigen und kläglichen Thon etliche Lieder, die zu ſeinem Lob gemacht ſind, und von denen Umſtänden ſeines Todtes handeln. Dabey ſchlagen ſie gewiſſe Höltzlein, oder Beiner, die ſie in denen Händen haben, aneinander, die einen erbärmlichen Laut von ſich geben, mit ſolchen Geberden und Leibes-Bewegungen, welche auf ihre Weiſe die Traurigkeit anzeigen. Sie tantzen auch öffentlich, und in Gegenwart derer Leute, mitten in einem Creyß, wie die Seiltäntzer. Bisweilen geſellen ſie ſich zu denen Marckſchreyern und Quackſalbern, ſo auf dem Marckt ihre Theriac-Büchſen verkauffen, und geberden ſich närriſch, wie der Jean-potage oder Hanns Wurſt. Auf ſolche Weiſe ſammlen ſie Geld, welches ihnen die Umſtehende, ſo ihrer Thorheit zuſehen, an ſtatt eines Allmoſens geben.

Einer von ihren Mulla, abſonderlich von denenje-

nis

nigen, ſo des Huſſeins Geſchlecht ſeynd, verfüget ſich alle Tage, um die Mittags-Zeit, an eben dieſen Ort, wo dergleichen Täntze gehalten werden. Solche werden nicht Emiri, wie zu Conſtantinopel, nach Scerifi, wie in Egypten, ſondern in Perſien mit einem Arabiſchen Wort, Seidi, das iſt, Herren, genannt. Dieſer Mulla nun erſcheinet mit einem grünen Turban auf dem Haupt, dergleichen man in Perſien ſonſt nicht, dargegen aber in der Türckey keine andere als grüne von des Mahomeths Geſchlechte tragen ſiehet. Er ſteiget auf einen etwas erhabenen Stuhl, von welchem er denen Zuhörern beyderley Geſchlechts, ſowohl Männern als Weibern, ſo theils um ihn herum ſtehen, theils auf der Erden, oder auf kleinen niedrigen Bäncklein ſitzen, von dem Huſſein eine Predigt hält, ſein Lob herausſtreichet, ſeine Tugenden und Thaten verkündiget, und zugleich ſeinen Todt anzeiget. Bisweilen weiſet er dem Volck, welches ihm fleißig zuhöret, etliche gemahlte Figuren, welche diejenigen Sachen, von welchen er handelt, vorſtellen. In Summa, er unterläſſet nichts, ſeine Zuhörer zum Klagen und Weinen zu bewegen. Dergleichen Predigten werden auch täglich in ihren Moſchéen, ja auch des Nachts auf freyer Straſſe, an gewiſſen hierzu beſtimmten Orten, ſo mit Lichtern beſteckt ſeynd, gehalten, ſo lange das Feſt währet; bey welchen Predigten die Zuhörer, insonderheit aber die Weiber, groſſes Weheklagen und Geſchrey führen. Sie ſchlagen auf ihre Bruſt, geberden ſich jämmerlich, und wiederholen die letzten Worte eines gewiſſen Geſangs zum öfftern: Vah Huſſein! Sciah Huſſein! Das iſt: Ach Huſſein! König Huſſein!

Wann nun der zehende Tag des Monaths Muharrem erſchienen, welchen Tag ſie Catl, das iſt, Todtſchlag nennen, ſo werden in allen Quartieren zu Iſpahan Umgänge, eben wie die zwey, ſo ſie am Sterbe-Tag des Ali zu halten pflegen, gehalten. Bey ſolchen Umgängen werden eben dergleichen Sachen, nemlich ſehr lange Spieſe mit Fähnlein, die ſie Standarten nennen, umher getragen, auch etliche mit Waffen und Turbanen ausgerüſtete Pferde mitgeführet. Man ſiehet hiernechſt ein mit Körben beladenes Cameel, worinnen verſchiedene Knaben, welche dererjenigen Kinder, ſo umgebracht oder gefangen worden, bedeuten, ſitzen, und etliche traurige Lieder ſingen. Desgleichen führen ſie mit ſchwartzen Sammet bedeckte Todten-Bahren herum, auf welchen ein Turban oder der Perſianiſche Tag, und auf etlichen ein grüner lieget. Es wird auch bey dergleichen Proceſſionen ein Schwerdt, mit noch mehrern Sieges-Zeichen und Waffen, von gewiſſen Perſonen getragen, welche unter dem Gethön ihrer Glöcklein und klingenden Becken, die ſie an einander ſchlagen, unaufhörlich tantzen, und ſich auf ihre Weiſe herum drehen, auch zugleich die Fahne ſchwingen; welches dann nicht unangenehm zu ſehen iſt. Dergleichen Proceſſionen wohnen zu Iſpahan alle Leute derer benachbarten Orte bey, mit langen und dicken Prügeln in der Hand, ſolche zur gelegenen Zeit wider einander zu gebrauchen, nicht allein wegen des Vorgangs, ſondern auch den Scharmützel, in welchem der Huſſein umgekommen iſt, vorzuſtellen. Sie glauben feſtiglich, daß derjenige, welcher in ſolchem Gefechte auf dem Platze bleibt, und für den Huſſein ſtirbt, ſchnur-

gerade

gerade ins Paradieß eingehe. Ja, ſie geben für, daß die gantze Zeit ihres Aſciur über, (ſo benennen ſie dieſes Feſt) die Thore des Paradieſes allemal offen ſtehen, und daß alle Mahometaner von der Secte des Ali und Huſſeins, die an dieſen Tagen ſterben, von Stund an hinein geführet werden.

Diejenigen, welche bey denen Proceſſionen Luſt haben, ſich zu ſchlagen, kommen vor andern mit köſtlichen Kleidern, hohen Feder-Büſchen und andern Zierathen aufgezogen, woran man ſie gleich erkennen kan, daß ſie etwas im Schilde führen. Es halten aber auch an dieſem Feſt, wie an des Ali ſeinem, viele von denen Veziers, und andern Officiers der Stadt, mit ihren Leuten, zu Pferde, auf dem Platz, und allen Eingängen derer Gaſſen, entweder diejenigen, ſo einander ſchon in die Haare gerathen, zu ſcheiden, oder ſie nicht an einander kommen zu laſſen. Wem dieſes ſeltſam fürkommet, der bedencke, daß zu Franckfurt am Mayn, am Tage der Kayſerlichen Crönung, die Fleiſchhauer und Böttcher die Freyheit haben, ſich um den doppelten Adler, aus deſſen beyden Schnäbeln rother und weiſſer Wein ſpringet, zu ſchlagen. Die Wache aber pfleget ebenfalls unter beyde Partheyen mit drein zu ſchlagen, und Friede zu machen.

Viele eyffrige Perſianer, von der Secte des Ali pflegen, in der Nacht vor dem Tag, an welchem, dem Ali zu Ehren, die Proceſſiones gehalten werden, die Bildnüſſe des Abubeckers, des Omars, des Oſmanns, und noch etlicher anderer derer vornehmſten Häupter von

der widrigen Secte, wie die Türcken, Sunniten und dergleichen ſeynd, zu verfluchen, und zu vermaledeyen und zu verbrennen.

Am erſten Tag des kleinen Bairams, ſo derer Mahometaner Oſtern, welche ſie Bairam del Curban nennen, das iſt, das Feſt der Opfferung, ſolches auch zum Gedächtniß der Opfferung des Abrahams begehen, und öffters im December einfället, pflegen alle Mahometaner von der Secte des Ali viele Opffer, nach ihrer Meynung, zu thun, faſt in einem jedweden Hauſe ſchlachten ſie ein Lamm, oder auch noch mehrere, von welchem ſie einen Theil eſſen, und das andere um GOttes Willen weggeben. Hernechſt wird in allen groſſen Städten, wie auch wo der König iſt, es ſeye gleich in der Stadt oder auf dem Lande, mit groſſem Gepränge ein Cameel geopffert, weil ſie vorgeben, daß Abraham an ſtatt ſeines Sohnes, der ihrer Meynung nach Iſmael und nicht Iſaac geweſen, ein Cameel, nicht aber, wie die Heil. Schrifft ſaget, einen Widder geſchlachtet habe. Was nun dieſen Umſtand wegen des Cameels betrifft, ſo gläuben die Türcken ſolches nicht, ſondern ſagen, daß es ein Lamm geweſen ſeye; wie ſolches auch von vielen Chriſtlichen Theologis dafür gehalten wird.

Das Cameel, ſo geopffert werden ſolle, und ein Weiblein ſeines Geſchlechts iſt, führen ſie drey Tage zuvor in der gantzen Stadt umher, und crönen dieſes arme, zum Schlacht-Opffer gewidmete, Thier mit Blumen-Cräntzen von Violen und andern Blumen, ſo ſie

um

um dieſelbe Zeit finden, wie auch mit Kräutern, desgleichen mit Aeſten von Fichten-Bäumen. Sie begleiten daſſelbe mit Schallmeyen und Pfeiffen, auf welchen ſie blaſen. Ein Mulla, oder Prieſter, aber ſinget, von Zeit zu Zeit, das Bekänntnüß ihres falſchen Glaubens, nebſt andern Gebetern. Das Volck reiſſet dieſem Thier allenthalben, wo es hingehet, die Haare aus, welche ſie als ein Heiligthum verwahren, und iſt ein ſo groſſes Gedränge darum, daß dieſes arme Thier, wann keine Leute mit Prügeln in der Hand verhanden wären, welche Platz machten und wehrten, daß man demſelben nicht zu viele Haare ausrauffte, ſonder Zweiffel unter ihren Händen, vor der Zeit, ſterben würde, ehe es einmal auf den Platz käme, wo es ſolle geopffert werden.

Am Tage des Bairams, welcher vom Morgen frühe an mit allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten, abſonderlichen Gebetern, und, wann es die Gelegenheit giebt, mit Löſung des Geſchützes gefeyert wird, begeben ſich, nach verrichteten Morgen-Gebet, alle Groſſe des Hofes, und der König ſelbſt, wann er zur Stelle iſt, mit der gantzen Menge des Volcks allerley Standes, etliche zu Fuß, etliche zu Pferde, vor die Stadt hinaus an den Ort, wo dieſe Opfferung geſchiehet. Hierbey iſt anzumercken, daß zu Iſpahan ſolcher Ort ein groſſer, weiter und ebener Platz, eine gute Stunde davon abgelegen iſt. Daſelbſt wird ein groſſer Creyß gemachet, in deſſen Mitte die Vornehmſten, alle zu Pferde, und aufs köſtlichſte gekleidet und aufgeputzt, die andern und Geringern aber zu Fuß, ihren Platz, ſo gut als ein jedweder kan, einnehmen, und warten, bis das Thier kommt;

welches dann in gewöhnlicher volckreicher Begleitung durch die Stadt, und die längſte und vornehmſte Gaſſe, die voller Volcks, beydes Männer als Weiber iſt, und auf der Erden, oder vor denen Haus-Thüren und Cram-Läden ſtehen, ja gar auf die Mauern derer Gärten ſteigen, weil in denen Morgenländern wenig Fenſter auf die Gaſſe heraus gehen, geführet wird.

Vor dem Cameel her träget man eine Lantze, oder, beſſer zu ſagen, einen mit einem ſehr ſcharff geſchliffenen Eiſen beſchlagenen Wurff-Spieß, mit welchem daſſelbe durchſtochen werden ſolle. Wann es an dem beſtimmten Ort angelanget iſt, läſſet mans in den Creyß hinein gehen. Dahin begeben ſich unter andern auch eine groſſe Anzahl Leute, die um Iſpahan herum wohnen, theils zu Fuß, theils zu Pferde, mit ſtarcken Prügeln in der Hand, mit denenſelben, wann es von nöthen, tapffer um ſich zu ſchmeiſſen, damit ſie am erſten von dieſem geopfferten Fleiſch bekommen, und, wie gebräuchlich, gantze Stücken von dem armen Thier in ihre Nachbarſchafft bringen mögen. Die Umſtehende, ſo viel ihrer darzu kommen können, rauffen dem Opffer-Thier, wann es zur Schlacht-Banck geführet wird, und ſich in dem Creyß befindet, die Haare mehr als zuvor iemals aus. Hernach legen ſie daſſelbe, gebunden, nieder auf die Erde. Die anſehnlichſte und vornehmſte Perſon, ſo ſich unter dem gantzen Hauffen befindet, nimmet den Speer oder die Lantze in die Hand, und ſticht damit das Cameel durch die Bruſt, bis ans Hertze. Hierauf läufft augenblicklich eine unſägliche Menge Volcks herbey, welche theils mit Beylen, theils mit Meſſern, theils mit Schwerdtern,

das

das Cameel in tauſend Stücke zerhauen, zerſchneiden und zerlegen. Ein iedweder aber ſuchet ſo viel, als er nur kan, davon zu bringen. Das Fleiſch wird zum Theil gekocht, und aus Andacht gegeſſen; zum Theil aber eingeſaltzen, das gantze Jahr über aufgehaben, und als eine Medicin in Kranckheiten, auch ſonſt als ein Hülffs-Mittel wider allerley Zufälle, gebrauchet. Der Kopff wird zu Iſpahan allemal an den Königlichen Hof geſchicket, auch bekommet ein iedwedes Quartier der Stadt ein Stücke von dem geſchlachteten Cameel, welches groß oder klein iſt, nachdem man viel oder wenig aus dem Gedränge des Volcks hat davon bringen können. Innerhalb ſieben bis acht Minuten iſt es mit dem Cameel geſchehen, eben als ob es der Wind verwehet hätte, und es iſt auf dem Opffer-Platz nicht einmal vom Blut etwas mehr zu ſehen, weil die Leute auch die blutige Erde mit ſich von dannen zu tragen pflegen.

Gerade acht Tage nach der Opfferung des Cameels, begehen die Mahometaner, von der Secte des Ali, ihr ſogenanntes Feſt der Brüderſchafft. Sie geben für: Daß in denen letzten Reiſen, welche der Mahometh mit ſeinem Kriegs-Heer, entweder von Medina nach Mecca, oder von Mecca nach Medina gethan, als er einſtmals, im freyen Felde, eine öffentliche Rede an die Seinigen thun wollen, einen groſſen Hauffen Saum-Sättel derer Cameele, faſt eben auf die Art wie derer alten Römer ihre Gerichts-Stühle, die ſie von Waſen oder aufgeworffener Erde haben aufgerichtet, oder wie eine Cantzel habe aufrichten laſſen, von wannen er zu dem Volck geredet. Nach dem Beſchluß ſeiner Rede habe er

auch den Ali, welcher damals noch jung, und einer Seits, vom Vater her, ſein leiblicher Bruder, anderer Seits aber ſein Tochter-Mann geweſen, weil er ihm ſeine einzige Tochter Fatima zur Ehe gegeben zu ſich hinauf ſteigen laſſen, den er bey der Hand genommen, und geſagt: Daß gleichwie ſie ihn, den Mahometh, für einen Veli gehalten; ſie alſo auch den Ali, ſeinen Tochter-Mann, für einen ſolchen annehmen ſolten.

Dieſes Wort Veli hat in der Arabiſchen Sprache eine zweyfache Bedeutung. Denn erſtlich wird daſſelbe für einen Prælaten oder Vorgeſetzten über andere genommen; und dann kan es auch für einen Freund oder Gunſt-Genoſſen, und einen ſolchen, wie ihn die Lateiner cum acceptione perſonæ, in Anſehung der Perſon nennen, verſtanden werden. Es hat aber Ali, und alle ſeine Nachfolger, die erſte Bedeutung auf ſich gezogen, und jederzeit vorgegeben, daß Mahometh hiermit ihn, zu einem allgemeinen Nachfolger und Erben, beydes im Geiſt als Weltlichen erkläret habe, und daß er, und alle ſeine Nachkömmlinge, auf ewig, das oberſte Haupt des Mahometaniſchen Anhangs ſeyn ſolten. Nachdem aber Mahometh geſtorben, iſt ein Teſtament zum Vorſchein gekommen, Krafft deſſen Abubecker zum Calipha, oder Erben und Nachfolger des Mahomeths, ernennet geweſen. Dieſer Abubecker iſt nicht allein des Mahomeths nechſter Anverwandter nach dem Ali, ſondern auch ſein Schwieger-Vater geweſen; maſſen Mahometh in ſeinem Alter, deſſen Tochter Aiſce zum Weibe genommen, und ſie ſehr lieb gehabt. Aber Ali gab für: Es ſeye dieſes

præten-

prætendirte Teſtament des Mahomeths entweder gantz falſch und unterſchoben; oder doch von der Aiſce, durch ihre Schmeicheleyen, in denen letzten Tagen, als Mahometh aus Schwachheit nicht mehr gewuſt, was er gethan, erſchlichen worden, weshalb er ſich abſolument nicht daran kehren wollen, und es ſind daraus die mehrgemeldten Streitigkeiten, Kriege und Feindſeligkeiten entſprungen, welche bis auf dieſe Stunde noch, zwiſchen denen Anhängern des Ali, und denen Anhängern des Abubeckers, herrſchen. Dieſer Handlung nun zu Ehren, da nemlich Mahometh den Ali zu ſeinem Erben und Nachfolger declariret und recommendiret, und ihn an Kindes-ſtatt angenommen, feyert man in Perſien alle Jahre, eben an dem Tage des Monaths, da ſolches geſchehen seyn ſolle, das Feſt der Brüderſchafft, an welchem ſich nicht allein die Feinde mit einander verſöhnen, ſondern auch viele unter ihnen, zur Nachfolge ihres Geſetz-Gebers, andere an Kindes-ſtatt annehmen, und mit einem theuern Eyd bekräfftigen, daß ſie die Knäblein für ihre Söhne oder Brüder, und die Mägdlein für Töchter oder Schweſtern halten wollen; welchen Eyd ſie auch die Zeit ihres Lebens unverbrüchlich beobachten. Bey dieſer Annehmung, an Kindes-ſtatt, gehet es alſo zu: Sie ſtecken diejenige Perſon, welche ſie annehmen wollen, gantz nackend in ihr Hemd, legen ſie an ihr Fleiſch, und ziehen ſelbige ſodann wieder heraus, als wann ſie, wie ihre leiblichen Kinder, aus ihrem eigenen Leibe gekommen wäre.

Im Frühling wird bey denen Perſianern das ſo-

genannte Roſen-Feſt celebriret, zu der Zeit, wann die Roſen blühen. Das währet viele Tage lang, bis die Roſen verblühet haben. Es beſtehet aber in nichts anders, als in gewiſſen Täntzen, nach dem Thon unterſchiedener Inſtrumenten, und in abſonderlichen Geſängen, die ſowohl des Abends und bey Nacht, als bey Tage, an gewiſſen öffentlichen Plätzen geſchehen; wobey man Caffée und andere Geträncke trincket. Hiernechſt werden nächtliche Spatzier-Gänge gehalten, und man gehet zu Iſpahan aus einem Caffée-Haus in das andere, wo unzüchtige Knaben befindlich, die denen Leuten, mit Tantzen und andern Poſſen, eine Kurtzweil machen. Die nun, welche ſo herum ſpatzieren gehen, werden von vielen andern begleitet, welche angezündete Kertzen, Fackeln und Becken voller Lichter auf dem Kopffe tragen, und Roſen unter die Leute werffen; worfür ſie ein gutes Trinck-Geld bekommen. Es kommen auch Männer und Weiber an andern Orten, ſonderlich auſſerhalb der Stadt bey Tage zuſammen, halten Mahlzeiten, und werffen einander mit Roſen.

Wann das Æquinoctium oder die Zeit eintritt, daß Tag und Nacht gleich, welche Zeit die Landes-Einwohner Neu-ruz, das iſt den Neuen Tag nennen, von welchem die Perſianer den Anfang nicht allein des Frühlings, ſondern auch des Sonnen-Jahres machen, werden in gantz Perſien groſſe Freuden-Spiele gehalten. Sie ziehen neue Kleider an, eſſen, trincken, und gehen beydes, Männer und Weiber, mit gröſſerer Freyheit und Kurtzweil, als

ſonſt

ſonſt gebräuchlich, ſonderlich aber vor die Thore der Stadt, mit einander ſpatzieren. Ein iedweder Haus-Vater machet ſich zu der Zeit drey bis vier beſondere Freuden-Tage. Der König empfänget von allen ſeinen Hof-Leuten, ja faſt von ſeinem gantzen Reiche, Geſchencke; und es pflegen auch ſonſt alle Freunde einander zu beſchencken. Die Haus-Väter theilen in ihren Familien Geſchencke aus; und es gehet in einem iedweden Haus faſt eben ſo zu, als wann bey uns der heilige Chriſt zu beſcheren pfleget.

Die Mittwoche iſt in denen gröſten Perſianiſchen Städten vor die Weiber zu ihrer Luſt beſtimmet, und zu Iſpahan, wie bereits anderswo gemeldet, dem Frauenzimmer die Gaſſe Ciahargagh mit allen herum liegenden Gärten gewidmet. Daſelbſt kommen ſie zuſammen, und divertiren ſich mit einer guten Collation auch anderer Kurtzweile. Alle Zugänge ſind binnen der Zeit fleißig verwahret, damit kein Mannsbild zu ihnen kommen könne.

Etwas gantz beſonderes iſt es, daß die Perſianer, von der Mahometaniſchen Secte derer Sciaiten, nebſt dem Eheſtand, und dem Beyſchlaff mit ihren Sclavinnen und beſtändigen Concubinen, deren Kinder ſowohl für ehrlich gehalten werden, als wann ſie von Weibern gebohren wären, auch noch darzu die Freyheit und Gewohnheit haben, daß ſie mit einem Weibsbild eine Ehe auf beſondere Zeiten und Jahre ſchlieſſen können. Der Vertrag wird durch eine beglaubte Schrifft aufgeſetzet, in welcher ſie ſich beyderſeits verpflich-

verpflichten, daß ſie, als Mann und Weib, auf eine Zeit, die ſie unter ſich beſtimmen, einander beywohnen wollen, innerhalb welcher die Kinder, die ſie zeugen, für rechtmäßig gehalten werden. Wann nun dieſe Zeit verfloſſen, und ſie nicht länger beyſammen bleiben, ſo ſcheiden ſie ſich von einander. Haben ſie aber Luſt, noch länger einander beyzuwohnen, ſo erneuern ſie dieſe Schrifft, auf eine ſo lange Zeit als es ihnen beliebt; woraus zum öfftern eine beſtändige rechte Ehe erfolget. Es wird ſich aber ſelten eine Jungfrau, inſonderheit wann ſie edel iſt, mit einer Manns-Perſon ihres gleichen nimmermehr; aber wohl mit einem, der höhern Standes iſt, auf ſolche Weiſe verbinden.

Eine Wittfrau, die keine Jungfer mehr iſt, wird ſich gerne mit einem, der ihres gleichen, in einen ſolchen Vertrag einlaſſen; beydes, weil ſie ſolches vor keine Schande achtet, als auch, weil ſie verhofft, hierdurch wieder zu einem rechtmäßigen Eheſtand zu gelangen, wann ſie ſich wohl mit einander betragen können, wesfalls ſie, durch dieſe Beywohnung, eine Probe nehmen wollen. An einigen Orten iſt dieſe Gewohnheit, die Weiber nur auf eine Zeitlang zu nehmen, mehr als der beſtändige Eheſtand ſelbſt gebräuchlich, abſonderlich zu Schiras, weil ſie gröſſern Nutzen und Bequemlichkeit hiervon haben. Ja, es gehet die gemeine Sage, daß, in dieſer Stadt, unter denen Weibern, das Abwechſeln derer Männer ſo gemein ſeye, daß öffters eine Frau wohl zehen Männer kennen lerne. Wann nun die Weiber einander auf der Straſſe begegnen, fragen ſie einander aus, wie lange eine bey dieſem oder jenem Mann gewohnet habe? wo-

bey

bey die Männer weidlich über die Banck gehauen, und alle ihre Mängel oder Gebrechen erzehlet werden.

Unter denen Armenianiſchen Chriſten gehen, bey Hochzeiten und Vermählungen, ſehr wunderliche, und doch luſtige Gebräuche im Schwange. Vor der Copulation muß ſich der Bräutigam etliche Nächte nach einander, in Geſellſchafft ſeiner Anverwandten, mit Schallmeyen, Trommeln, und vielen andern bey ihnen gebräuchlichen Inſtrumenten einfinden, womit er ſich in einem Zimmer des Hauſes der Braut luſtig machet, bis an den hellen Morgen, ohne die Braut zu ſehen, bis er Abſchied nimmet, und wieder weggehet. Die Braut bleibet unterdeſſen ebenfalls in einem beſondern Gemach, die gantze Nacht ungeſchlaffen, bey denen Weibern von ihrer und des Bräutigams Verwandſchafft, gantz ernſthafftig, und ſtets an einem Orte ſitzen. Sie iſt, nach des Landes-Gebrauch, mit tauſenderley Geſchmuck gezieret. Die Hände ſind mit Alcanna gefärbet, und das Geſichte über und über mit Gold-Blätlein, wie man ſie zu unſern Marzepanen gebrauchet, vergüldet. Es ſtehen viele Lichter um die Braut herum, und ſie hält das Geſichte mit einem ſeidenen leibfarbenen Flor verdeckt, auf welchem Flor eine güldene Sonne gemahlet iſt. Wann die Muſic vor dem Gemach der Braut bisweilen einhält, und die Muſicanten ausruhen, fangen die Weiber an zu ſingen und zu klingen, zu tantzen und zu ſpringen. Solche Weiſe derer Armenianiſchen Weiber aber, zu tantzen, iſt nicht unangenehm. Denn ſie pflegen die Reyhen, welche die Lateiner Choreas genannt, zu führen, und lieblich darein zu ſingen,

gen. Ihre Geſänge ſind meiſtentheils mit Fleiß hierzu gemachte Tantz-Lieder, von welchen diejenige, ſo den Reyhen führet, iedesmal allein ein Geſetze oder zwey ſinget, und zu Ende dererſelben der gantze Chor, zugleich, die geſungenen Verſe wiederholet.

In denen Bordels oder Huren-Häuſern in Perſien werden allerhand wunderliche Täntze von Perſianiſchen Weibsperſonen gehalten, welche zu gleicher Zeit darein ſingen, und auf allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielen. Dieſe Weibsperſonen kan man auch, vors Geld, in die Carawanſeras, oder auf öffentliche Plätze, oder vor die Stadt hinaus beſtellen und holen laſſen, oder wohin man ſie ſonſt haben will. Es ziehen aber auch noch viele andere Banden Indianiſche Täntzerinnen in Perſien herum, welche, auf Verlangen, und gegen Bezahlung, gantz nackend tantzen und ſingen, und dabey die allerſchändlichſten Poſituren machen. Sie tragen auch einige muſicaliſche Inſtrumente bey ſich, und wiſſen, nach ihrer Art ſehr wohl, auf denenſelben zu ſpielen.

Von der Perſianiſchen Regierung iſt bereits, in denen unterſchiedenen Abtheilungen dieſes Tractats, ſo viel gemeldet, daß ein iedweder daraus ſchlieſſen kan, es müſſe eine Monarchie ſeyn, wo alles von des Monarchen, der es beherrſchet, Willen lediglich dependire, und daß folglich deſſelben abſoluter Wille das höchſte Geſetze im gantzen Perſianiſchen Reiche ſeye. Dem ohngeachtet wollen wir allhier annoch erzehlen hören, wie es der König jährlich mit ſeinen Chans, desgleichen mit denen, ſo Daroga heiſſen, und mit denen Veziers, in denen

nen Königreichen, Provintzien, groſſen Städten und Diſtricten zu halten pfleget, wann er ſie in ihren Gouvernemens und Stadthalterſchafften confirmiren, oder abſetzen, oder gefangen nehmen, oder gar hinrichten laſſen will.

Wann ſie bey ihren Chargen und Dignitäten verbleiben ſollen, müſſen ſie jährlich darinnen confirmiret werden. Solchemnach ſchicket der Schach, alle Jahre, einen von ſeinen Vertrauten an einen iedweden Gouverneur und Stadthalter, iedoch ſo, daß ein ſolcher Abgeſchickter bisweilen wohl an fünff oder ſechs Gouverneurs, nachdem ihn ſein Weg träget, Königliche Commiſſiones bey ſich hat. Dieſe Abgeſchickten kündigen denen Gouverneurs entweder die Königliche Gnade und die Continuation ihrer Charge, oder die Königliche Ungnade, oder gar den Tod an. Sie haben allemal eine gute Eſcorte bey ſich, und wann ſie bey einem Ort anlangen, wo ſich ein Chan, ein Daroga, oder ein Vezier befindet, laſſen ſie demſelbelben ihre Ankunfft wiſſen, mit dem Bedeuten, daß er zu ihnen hinaus auf das freye Feld kommen ſolle. Das muß er thun, oder flüchtig werden, oder Luſt haben, eine Rebellion anzufangen. Gehet er hinaus, ſo geſchiehet es ohne Gewehr, und ohne alle Begleitung; ob ſich wohl ſonſt eine groſſe Menge Volcks in einem Creyß herum verſammlet, das begierig iſt, zu ſehen und zu hören, was vorgehen wird? Der Königliche Commiſſarius, oder Abgeordnete, hält da im freyen Felde, und iſt mit einer Kleidung bedecket, die einem groſſen und langen Mantel nicht ungleich ſiehet; auf ſeinen beyden Seiten aber hält

die

die Eſcorte, welche er bey ſich hat, und bisweilen aus zwantzig bis dreyßig Mann zu Pferde beſtehet. Der Chan, Daroga oder Vezier, nahet ſich demſelben mit einer demüthigen Poſitur, mit gefaltenen Händen, ohne Säbel, und in bloſſem Haupte, kniet auch nieder, Gnade oder Ungnade aus ſeinem Munde zu vernehmen. Iſt es nun Gnade, und die Confirmation in ſeiner Charge, ſo ſpricht der Commiſſarius: Der Schach N. läſſet dich N. ſeinen getreuen Diener, gnädigſt grüſſen, und verehret dir ein neues Kleid. Hiermit thut er ſeinen Mantel auf, und überreichet dem, der vor ihm kniet, ein neues Kleid. Das wird auch dem knienden Chan, Daroga oder Vezier ſogleich angeleget, und es entſtehet eine groſſe Freude darüber. Der Gouverneur ſteiget zu Pferde, und führet den Königlichen Commiſſarium, unter einem groſſen Jauchtzen und Frohlocken des Volcks, in die Stadt, giebet etliche Tage nach einander ein prächtiges Banquet, bis endlich der Königliche Commiſſarius, mit wichtigen Geſchencken an den Schach, und vor ſich ſelber, wieder abreiſet. Bisweilen reiſet er noch weiter, und läſſet die Geſchencke da, bis er die Rück-Reiſe nach Hofe antritt.

Iſt Ungnade verhanden, ſo hat der Königliche Commiſſarius ein bloſſes Schwerdt unter ſeinem Mantel verborgen, womit der Gouverneur gleich auf der Stelle hingerichtet wird, oder er wird gefangen genommen, oder zum wenigſten abgeſetzet; da dann ſeine Bedienung und Wohnung, ſamt aller

Auto-

Autorität eines Königlichen Stadthalters, alſobald einem andern übergeben wird. Darwider, was der Königliche Abgeſchickte oder Commiſſarius thut, darff und wird ſich kein Menſch regen, bey Leib- und Lebens-Straffe. Widerſetzet ſich aber iemand, ſo bricht zu gleicher Zeit auch, gantz gewiß, eine Rebellion aus, und es kommet hernach darauf an, wie dieſelbe abläufft.

Der ſtrengen und abſoluten Königlichen Regierung in Perſien ohngeachtet, wird ein Perſianiſcher Schach von ſeinen Unterthanen, die zu gleicher Zeit ſeiner Religion, dermaſſen hoch gehalten, daß dieſelben, wann ſie einen Eyd thun, nicht anders als bey dem Kopff ihres Schachs ſchwehren. Ja, wann einer ſchon bey dem Namen GOttes, bey ſeinem Geſetze, oder ſonſt, es ſeye wie es wolle, etwas betheuerte, würde man ihm doch nicht ſo viel glauben, als wann er bey des Königs Namen und Haupte ſchwehret. Gewiſſe einfältige und unverſtändige Leute nehmen noch ungereimtere Dinge mit des Königs Namen für. Denn wann ſie, aus aufrichtigen Hertzen, oder aus Höflichkeit, etwas Gutes wünſchen, ſo ſprechen ſie, an ſtatt, zu ſagen: Das gebe GOtt! die lächerlichen Worte: Der Schach N. gebe ſeinen Willen drein, daß dir ſolches wiederfahre!

Auf die Veränderung derer Gräber iſt in Perſien ein gantz erſchrecklicher Fluch geleget, und es kan, nach ihrer Meynung, damit keine Veränderung vorgenommen werden, ohne daß man eine ſchwere

Sünde begehe. Gleichwohl werden die todten Cörper, ſo lange ſie unbegraben ſind, vor unrein gehalten. Wann ſie aber begraben ſind, werden ihre Gräber und Begräbniſſe, welche gemeiniglich roth angeſtrichen, von ihren Befreundten jährlich einmal beſuchet, oder auch wohl noch öffter. Ja vornehme und reiche Leute halten, bey denen Gräbern ihrer Anverwandten, jährlich eine Mahlzeit, beſtreuen das Grab, oder in Begräbniß-Gewölbern den Sarg, mit Blumen und allerhand wohlriechenden Kräutern, gieſſen auch wohlriechendes Waſſer darauf; womit alle Anweſende ebenfalls beſpritzet werden. Es ſind gewiſſe Klage-Weiber beſtellet, welche zu ſolchen Zeiten das Lob der Perſon, welcher zu Ehren das Mahl ausgerichtet iſt, mit einem kläglichen Geſang heraus ſtreichen müſſen. Endlich aber kehret alles mit Freuden wieder nach Hauſe; und mit dieſen Anmerckungen mag das gegenwärtige Werck geendiget ſeyn.

Regiſter

Derer merckwürdigſten Sachen und Perſonen, ſo in dieſem Tractat befindlich.

A.

Abas I. wird Schach in Perſien 138. läſt ſeinen Hofmeiſter maſſacriren 140. deſſen Kriegs-Thaten 142. iſt ein guter Politicus 145. macht ſich ſouverain 146. iſt unglücklich mit ſeinen Söhnen 148. verlegt die Reſidenz nach Iſpahan 152. führt gute Policey ein 152. wird ſehr gefürchtet 153. deſſen Todt 154. was Petrus della Valle von ihm geſchrieben 156. ſeqq. deſſen Kleidung 173. deſſen Geſtalt 174. hält ein Geſpräch mit Petro della Valle 188. deſſen Grauſamkeit 261

Abas II. Schach, deſſen Gelangung auf den Thron 276. deſſen Regierung 278. gute Qualitæten 280. Grauſamkeit 282. und Tod 283

Abas III. ein Kind von 5. Monathen wird vom Kuli-Chan zum Schach in der Wiege gecrönet 549. iſt ein ſchwächlicher Herr 572. von deſſen dethroniſation Raiſonnement 581 ſqq.

Abdalla Bruder des Miriweis und Succeſſor 355. will mit Perſien Friede machen 356. wird ermordet 359

Abgarus, König in Edeſſa deſſen Schreiben an den HErrn Chriſtum und Beantwortung 70

Abrizan ein Feſt bey denen Perſianern 252

 Abube-

Abubecker der Nachfolger des Mahomeths 84. macht den Alcoran 85
Adyrbeitzan eine Provintz in Perſien 706
Aghwaner, dieſes Volcks Urſprung 310. deren Fatalitæten 312. deren Beſchaffenheit, Sitten und Gebräuche 313. ſqq. dieſelben beredet Miriweis zur Rebellion wider Perſien 345. werden geſchlagen 371. zertheilen ſich 500. werden von dem Kuli-Chan wieder unter die Perſianiſche Bothmäßigkeit gebracht 535
Ahasverus ſ. Xerxes I.
Albania was diß vor eine Provintz 114. wird beſchrieben 715
Alexander M. erobert Perſien 42. deſſen Tod 46
Ali ein Schwieger-Sohn des Mahomeths wird Calipha 89. ſchlägt die Rebellen wider ihn 90. deſſen Tod 92. iſt der Perſianer Patron 92. wie deſſen Sterbe-Tag von ihnen jährlich gefeyert wird 749
Allianz-Tractat zwiſchen dem Rußiſchen Kayſer und Schach Thamas 632 ſqq.
Allmoſen, von was Einkünfften ſie Schach Abas I. gegeben 152. 257. wenn und zu was Ende er ſie ausgetheilet 258
Alvantes der letzte Perſianiſche König aus der Turcomanniſchen Linie wird vom Ismael überwunden 112
Amanallah, des Maghmuds Gefährte 465. an demſelben wird Maghmud untreu 468
Anna, Rußiſche Kayſerin, begehet ihr Crönungs-Feſt 653. ingleichen ein Danck-Feſt wegen Eroberung der Feſtung Aſſoff 656
Araber ſ. Saracenen.
Ararat, ein Gebürge in Armenien, beſchrieben 672
Araxes ein Fluß in Armenien 676
Arbaces rebellirt wider Sardanapalum 6. wird Monarch und erſter König in Meden 8
Arbianes König in Meden 9
Ardebil dieſe Stadt beſchrieben 712
Armenien dieſe Landſchafft beſchrieben 728
Armenianer was ſie vor eine Religion haben 743
Arſaces I. König in Parthien 50

Arſaces II. König in Parthien 50 ſeq.
Arſamenes König in Perſien 38
Artabanus letzter König in Parthien, 52
Artaxerxes richtet das Perſianiſche Reich nach Uberwindung Artabani wieder auf 53. deſſen Urſprung 52
Artaxerxes Longimanus König in Perſien 36. deſſen Tod 37
Artaxerxes Mnemon König in Perſien 37
Artaxerxes II. deſſen Sohn und Enckel Könige in Perſien 61
Artica König in Meden 8
Aſciur was diß für ein Feſt bey den Perſianern 755
Aſſarhaddon König in Aſſyrien 13
Aſſur wer er geweſen 2. wenn er regieret 4
Aſſyriſche Monarchie, wenn ſie angefangen 1. deren Monarchen 2. ſqq. wird von den Medern ein Ende gemacht 7. theilet ſich in die Babyloniſche und Mediſche 9
Aſtyages König in Meden 9
Athemat-Daulet was diß vor eine Charge am Perſiſchen Hofe 269. des unter dem Schach Huſſein Fatalität 377. was er beſchuldiget worden 385. ſqq. deſſen Verantwortung 388 und Exilium 400
Audienz des Petri della Valle beym Schach Abas I. 159. was die Orientaliſche Völcker vor Ceremonien dabey beobachten 176. 178. was vor Geſchencke ſie bringen 181. des Schach-Thamas Geſandten am Rußiſchen Hofe 619

B.

Babylon, dieſe Stadt beſchrieben 44. deren Zerſtörung 46
Babyloniſche Reich 8. wenn es auffkommen 14. wenn es ſich geendiget 16. 24
Bactrianer, was diß vor ein Volck 4
Bagdat kommt wieder an die Türcken unter Schach Sephi I. 274
Bajazeth Türckiſcher Kayſer wird vom Tamerlan überwunden 102
Bairam was diß vor ein Feſt bey den Perſianern 756
Baku dieſe Stadt beſchrieben 615
Balas König in Perſien 65

Banquet am Perſianiſchen Hof beſchrieben 217
Baniani eine Art Indianiſcher Heyden in Perſien 745. der Religions-Meynungen 746. und Gebräuche 748
Barmhertzigkeit erweiſen Mahometaner auch gegen die Thiere 739
Beg was dieſes Wort bedeute 162
Beig ſ Beg.
Belſazer König in Babylon deſſen Fata 15
Belus was dieſes Wort bedeute 3
Bender-Abas dieſe Stadt beſchrieben 694
Berge in Perſien 670
Beſchneidung verrichten die Mahometaner auch bey den Mägdgen 738
Beſprengung des Waſſers, was diß vor ein Feſt bey den Perſianern 252
Bojitiſche Könige in Perſien 98 ſqq.
Brief von des Kuli-Chans Perſon und Umſtänden in Frantzöſiſcher Sprache 504. in teutſcher 511
Brüderſchafft ein Feſt derſelben begehen die Perſianer 755

C.

Cabades König in Perſien ſtöſt ſeinen Vater Balas vom Thron 65. ingleichen den Zambaſes 67
Cabul was diß vor eine Stadt 488
Calipha was diß Wort heiſſet 84. alſo werden die Nachfolger des Mahomeths genennet ibid. wie lange dieſer ihr Regiment in Perſien gewähret ibid. ſqq.
Calviſius deſſen Leben 2
Cambyſes der 2te Perſianiſche Monarch 28. vereiniget Egypten mit Perſien 29. deſſen Grauſamkeit 30. und Todt 31
Cameel, mit was vor Ceremonien ein ſolches an dem Bairam bey denen Perſianern geopffert wird 756 ſqq.
Candahar kommt unter dem Schach Sephi I. an den Groſſen Mogol 274. wird vom Schach Abas II. wieder erobert 280. wie weit es von Iſpahan 320. davon macht ſich Miriweis Meiſter 335. wird von Perſianern vergebens belagert 352.

352. dieſes Königreich beſchrieben 717. dieſe Stadt beſchrieben 719
Carſa was diß vor ein Ort 562
Caſcian dieſe Stadt beſchrieben 687
Caſpiſche Meer 673
Caſpiſche Pforten 311
Caswin dieſe Stadt ergiebt ſich an die Aghwaner 453. rebellirt wider dieſelbe 454. deren Beſchreibung 686
Catholiſche Religion wird in Perſien an vielen Orten öffentlich getrieben 743
Caucaſus ein Gebürge in Perſien 671
Cauſoli-Chan ſ. Kuli-Chan.
Chiauſen was diß vor Leute bey den Türcken 648
Chizilbaſci, was das vor Leute in Perſien 146
Chodabenda wird Schach in Perſien 133. deſſen Krieg mit den Türcken 134. und Todt 137
Choraſan eine Landſchafft in Perſien 707
Chriſten deren Zuſtand unter dem Schach Abas I. in Perſien 257-263. finden ſich viele in Perſien 743
Chuſiſtan eine Landſchafft in Perſien 690
Ciolfa ſ. Giulpha
Combru eine Stadt 695
Corci ſ. Kortſchi
Cores ſ. Cyrus.
Coſroës I. König in Perſien deſſen Krieg mit den Chriſten 69. deſſen Todt 71
Coſroës II. König in Perſien wird verjagt 73. vom Kayſer Mauritio ins Reich reſtituiret 74. bekriegt die Chriſten 75. deſſen grauſamer Tod 78
Crœſus, König in Lydien, deſſen Fata 22
Cronſchlott, dieſe Feſtung beſchrieben 660
Curdiſtan eine Provintz in Perſien 690. deren Einwohner Beſchaffenheit 691
Cyaxares König in Meden 9
Cypreſſen-Baum ein groſſer in Perſien 697. was die Perſianer davon dichten 698
Cyrus deſſen Geburt 10. Erziehung 11. bekriegt ſeinen Groß-Vater

Vater 11. richtet die Perſiſche Monarchie auf 20. verknüpfft Meden mit ſolcher 22. erobert das Babyloniſche Reich 24. deſſen Tod 27

D.

Dagheſtan, was diß vor eine Landſchafft 310
Dagheſtaner-Tartarn, was diß vor ein Volck 380. rebellirten wider Perſien 381. geben Anlaß zum Einfall der Ruſſen in dieſes Reich 591. dieſe Landſchafft beſchrieben 720
Daniel der Prophet, was er bey Cyro geweſen 25
Dar was dieſes Wort bedeutet 99
Darabghierd, eine Stadt beſchrieben 695
Daria-Strom ob Petrus M. der Rußiſche Kayſer ein Abſehen darauf gehabt 592
Darius was dieſer Name auf Perſiſch heiſt 33
Darius Codomannus letzter Monarch in Perſien 39. wird von Alexandro M. überwunden 41. deſſen Tod 42
Darius Hyſtaſpes wird durchs Pferde-Wiehern König in Perſien 31. deſſen Rache gegen die Griechen und Tod 33
Darius Medus wer er geweſen 15
Deioces König in Meden 9
Della Valle ſ. Petrus della Valle.
Derbent was dieſer Name bedeute 311. dieſe Feſtung ergiebt ſich den Ruſſen 614. dieſe Stadt beſchrieben 714
Dergeſiner eine Secte in Perſien 743
Divan-Chane, Audienz-Zimmer am Perſianiſchen Hof, beſchrieben 161
Drangiana eine Provintz in Perſien 699

E.

Ecbatana die älteſte Reſidentz der Perſianiſchen Monarchen 42. ob ſie Iſpahan ſey 681
Egypten wird von Cambyſe mit dem Perſianiſchen Reiche vereiniget 29
Ehe auf gewiſſe Zeit iſt bey den Perſianern im Gebrauche 763

Einzug einen propren hält der Schach Abas I. in Iſpahan 218.
des Rußiſchen, Türckiſchen und Indianiſchen Geſandten in eben dieſe Stadt unter Schach Abas I. 230 ſqq.
Emir-Hemſe, Schach in Perſien, deſſen Tod 137
Erack ſ. Irack
Erivan dieſe Stadt beſchrieben 710
Eruan ſ. Erivan
Eſchref eine Stadt beſchrieben 703
Eſchref wer er geweſen 375. wie er bey dem Maghmud geſtanden 476. wird Schach in Perſien 479. hält den Schach Huſſein wohl 480. will den Printz Thamas mit Liſt ins Netz locken 483. macht Friede mit den Türcken 497. verläſſet Iſpahan und fliehet nach Candahar 530. wird von Kuli-Chan gefangen und hingerichtet 534. was dieſer Name bedeutet 536
Euphrat, ein Fluß in Perſien, beſchrieben 674
Eyd, wobey ſolchen die Perſianer thun 769

F.

Fars eine Landſchafft in Perſien 693
Ferhabad dieſe Stadt beſchrieben 417. 701
Feſt der Brüderſchafft was diß vor eins bey den Perſianern 759
- - der Roſen ſ. Roſen-Feſt.
Feuer-Verehrer giebt es viel in Perſien 744
Flüſſe in Perſien 673
Frauenzimmer in Georgien 227. in Tezd 690. in der Landſchafft Mazanderan 700
Fruchtbarkeit Perſiens 678

G.

Gebeth, wie ſolches die Perſianer verrichten 626
Gebräuche ändern die Orientaliſche Höfe nicht gerne 254
Gebürge in Perſien 670
Geilheit der Perſianer 309
Geiſtliche Perſianiſche beſchrieben 254

Geitz ſonderlicher eines Regenten 123
Georgien das daſige Frauenzimmer beſchrieben 227. dieſe Landſchafft beſchrieben 721. was darinnen vor eine Religion 743
Geſandter des Hertzogs von Holſtein Gottorp an den Schach Sephi 275
- - Indianiſcher an den Schach Abas I. was er vor Geſchencke gebracht 214. deſſen Einzug nach Iſpahan 230. läſſet groſſen Pracht ſehen 237. deſſen Freygebigkeit 239. Schertz mit dem Schach Abas 246. deſſen Hochmuth 250
- - des Kuli-Chan an die Rußiſche Kayſerin Anna 653. deſſelben Rede an die Kayſerin 658. deren Beantwortung 659
- - das Kuli-Chan am Türckiſchen Hof deſſen Politic 641. deſſen Abholung nach Conſtantinopel 647. und Abſchieds-Audienz 651
- - Rußiſcher an den Schach Abas I. deſſen Geſchencke 216. und Einzug in Iſpahan 230
- - des Schach Sephi an den Groſſen Mogol will ſich vor demſelben nicht bücken 275
- - Spaniſcher beym Schach Abas I. deſſen Unwillen über den Indianiſchen 236
- - des Schach Thamas an den Rußiſchen Hof deſſen Einzug 618 Audienz 619. Rede an den Rußiſchen Kayſer 620. artige Aufführung daſelbſt 622. tractiret den Kayſer und die Hoffstatt 623
- - Türckiſcher an den Schach Abas I. deſſen Einzug 230. an den Kuli-Chan deſſen Vollmacht 642. 652
Geſchencke ſo dem Schach Abas I. von ſeinen Vaſallen gebracht 181. von den Indianiſchen Geſandten 214. von dem Rußiſchen 216
- - am Neu-Jahrs-Tage ſ. Neu-Jahr
Geſundheit-Trincken, wie ſolches die Perſianer verrichten 625
Ghilan ſ. Kilan
Giulpha was diß vor ein Ort 221. wird von den Aghwanern eingenommen 420
Gombrou ſ. Combru

Gory dieſe Stadt beſchrieben 727
Gouverneurs in Perſien wie ſie in ihren Chargen confirmirt oder abgeſetzt werden 767
Gräber dieſelbe ſind in hohen Ehren bey den Perſianern 769
Grauſamkeit Iſmaels II. 129. des Schach Abas I. 261. des Schach Sephi I. 266. des Schach Soleimanni 289. des Maghmuds 455
Griechiſche Monarchie richtet Alexander M. auf 46. derſelben Zertheilung 48
Griechen finden ſich auch in Perſien 744
Guebres ſ. Feuer-Verehrer
Gurgiſtan ſ. Georgien

H.

Hamadan eine Stadt beſchrieben 692
Hammel-Streit iſt eine Kurtzweil am Perſiſchen Hofe 249
Haram was dieſes Wort bedeutet 131. wie derſelbe in Perſien zu reiſen pfleget 207
Hazaray Provintz in Perſien 720
Hecatompolis was diß vor eine Stadt 681
Heilige der Türcken werden von den Perſianern verſpottet 741. wie viel die Perſianer haben 742
Heyden giebt es viel in Perſien 744. Indianiſche deren Gebräuche 745
Hochzeit einer Kuh ſoll denen Indianern 60000. Cronen gekoſtet haben 748. wunderliche Gebräuche der Armenianiſchen Chriſten dabey 765
Hormisdas I. König in Perſien 56
Hormisdas II. König in Perſien wird vom Thron geſtoſſen 72. deſſen Tod 73
Hormisdates König in Perſien 58
Hoſpital in der Inſel Ormus wird ſehr gerühmt 733. vor Thiere und Vögel haben die Indianer 747
Hungers-Noth entſetzliche in der bloquirten Stadt Iſpahan 437 ſqq.

Huren befinden ſich in der Proceſſion bey vornehmen Einzügen in Perſien 234
Huren-Häuſer, von deren Einkünfften giebt Schach Abas I. Allmoſen 152
Huſſein, Calipha in Arabien 93. wie deſſen Sterbe-Tag in Perſien jährlich gefeyert wird 751
Huſſein Schach in Perſien deſſen Geſtalt 295. Gelangung auf den Thron 297. Abſcheu vor Weintrincken 298. dauret nicht lange 299. überläßt die Regierung ſeinen Verſchnittenen 304. deſſen Gelindigkeit wird mißbraucht 305. Abſcheu vor Blutvergieſſen 308. klägliches Bezeugen in der Belagerung Iſpahan 444. übergiebt dem Maghmud das Perſianiſche Reich 446. deſſen Bezeigen gegen den Eſchref 481
Huviza-Chan ein Arabiſcher Fürſt 407. thut dem Maghmud Friedens-Vorſchläge 414. wird ein Verräther ſeines Herrn 422. 435. deſſen Lohn 451

J.

Illumination bey dem Einzug des Schach Abas in Iſpahan 220. ſeq.
Imam wem diß prædicat zukommt 330
Imam-Kuli-Chan was diß vor eine Charge 266
Indianiſche Geſandte ſ. Geſandter
Indianiſche Heyden in Perſien deren Fabeln von ihren Göttern 745. deren Religions-Meynungen 746. Gebräuche 748
Indus, ein Fluß, beſchrieben 676
Irack, Provintz in Perſien 680
Isdegerdes ſ. Izdegerdes
Iſmaël I. König aus der Sophianiſchen Familie in Perſien 113. deſſen Thaten 114. und Tod 116
Ismaël II. wird aus dem Gefängniß zum Perſianiſchen Thron erhoben 125. warum er gefangen geweſen 126 deſſen Grauſamkeit 129 und Tod 131
Iſmaël III. Schach in Perſien 137. deſſen Tod 138

Iſraelitiſche Reich ſ. Jůdiſche Nation
Iſpahan wird von den Aghwanern bloquirt 424. die Noth in derſelben 430. entſetzliche Hungers-Noth darinnen 437. daſelbſt hålt Maghmud ſeinen Einzug 449. desgleichen der Schach Thamas 530. dieſer Reſidentz-Stadt Beſchreibung 681. ſeqq.
Jůdiſche Nation muß viel von den Aſſyriſchen Kőnigen leiden 12. ingleichen von Babyloniſchen 14. wird von Cyro wieder in Freyheit geſetzt 24. derſelben Zuſtand unter Cyro 25. ſeq.
Juden giebt es viel in Perſien 744
Izdegerdes I. Kőnig in Perſien 61
Izdegerdes II. Kőnig in Perſien 63
Izdegerdes III. iſt der letzte Kőnig von Perſiſchen Stamm 82

K.

Kaimacan was diß vor eine Charge bey denen Tůrcken 647
Kebbers ſ. Feuer-Verehrer
Keſem dieſe Inſel beſchrieben 735
Kilan eine Provintz in Perſien beſchrieben 702
Kindes-ſtatt annehmen, mit was vor Ceremonien die Perſianer ſolches thun 761
Kirman eine Landſchafft in Perſien 699
Kom die Kőnigl. Begråbniß-Stadt in Perſien 713
Kortſchi was diß vor Leute in Perſien 146
Kriegs Diſciplin genaue hålt Schach Abas I. 258
Kůhe warum die Indianer keine ſchlachten und eſſen 747. denenſelben richten ſie koſtbare Hochzeiten aus 748
Kuli was diß Wort bedeute 522
Kuli-Chan von deſſen Ankunfft und wer er geweſen 503. 520. ſchlågt ſich zu dem Printz Thamas 521. überwindet den Eſchref 528. und kriegt ihn gefangen 534. ſetzt den Printz Thamas auf den Perſianiſchen Thron 530. bringt die Aghwaner wieder unter die Perſiſche Bothmåßigkeit 535. zwingt den groſſen Mogol zum Frieden 536. dethroniſirt den Schach Thamas und ſetzet deſſen Sohn ein Kind auf den Thron

Thron 548. ſtößt den von dem Schach Thamas mit den Türcken gemachten Frieden um 550. deſſen Thaten wider die Türcken 553 ſtellet ſich als wolte er ſich der Adminiſtration des Perſiſchen Reichs begeben 575. wodurch er auf den Perſianiſchen Thron unter dem Nahmeu Schach Nadir gelanget 577. machet mit den Türcken Friede 650. ſchickt einen Geſandten an Rußiſchen Hof 653. deſſen Perſon, Familie und übrige Qualitäten 664. ſeqq.
Kurtſchi ſ. Kortſchi.

L.

Lala-Beig Schatzmeiſter deſſen Fatalität 259. und Treue 260
Lar eine Landſchafft in Perſien 696
Lareck Inſel beſchrieben 736
Lesgier ſ. Dagheſtaner Tartarn
Loriſtan eine Provintz in Perſien 693
Lufti-Ali-Chan ein kluger General des Schach Huſſein 368. deſſen Anſchlag auf Maſcata wird zu nichte gemachet 369. deſſen Fatalität 375. ſeqq. deſſen Zuſtand unter Maghmud 451. und Tod 452. 459

M.

Maghmud, ein Sohn des Miriweis ermordet ſeinen Vetter 359. beredet die Aghwaner zur Fortſetzung der Rebellion wider Perſien 360. ſchlägt die Perſianer 366. 411. belagert Iſpahan 424. wird vom Schach Huſſein zum König in Perſien gecrönet 446. hält ſeinen Einzug in Iſpahan 449. deſſen Grauſamkeit 455. 472. wird unſinnig 472. deſſen Kranckheit 474. Tod 476. Geſtalt 476. und Qualitäten 477
Mahlzeit wie ſie am Perſianiſchen Hof gehalten 166
Mahometh richtet ein neues Reich auf 83. deſſen Nachfolger und Secten 85

Mahometaner derſelben Glaubens-Lehren 737. Lebens-Regeln 739
Manes ein Ketzer deſſen Leben beſchrieben 55
Manifeſt des Rußiſchen Kayſers Petri I. wegen der Expedition und Einfall in Perſien 595
Maſcata was diß vor eine Landſchafft 368
Mazanderan eine groſſe Landſchafft in Perſien 699. deren Beſchaffenheit ibid. ſqq.
Mediſche Reich wenn es entſtanden 8. deſſen Könige ib. ſqq.
Mendaces König in Meden 8
Mezdack ein Lügen-Prophet in Perſien 65. deſſen Tod 68
Miangi wer ſo genannt wird 443
Mina eine Stadt und Feſtung 717
Mir-Abdalla ſ. Abdalla
Mir-Maghmud ſ. Maghmud
Miriweis woher dieſer Nahme ſtamme 323. wer er geweſen 324. deſſen Politic 325. thut eine Wallfahrt nach Mecha 328. braucht zum Deckel ſeiner Rebellion die Religion 329. deſſen Verſtellung am Perſianiſchen Hof 331. fängt an zu rebelliren 339. macht ſich Meiſter von Candahar 345. deſſen Schreiben an den Athemat-Daulet 347. macht ein Bündniß mit dem groſſen Mogol 349. deſſen Tod und letzter Wille 354
Mirza was dieſes Wort bedeutet 125
Mithridates König in Parthien 51
Mogol-Groſſe profitirt von der Perſianiſchen Unruhe 483. demſelben nimmt der Kuli-Chan die gemachten Conquêten wieder ab und zwingt ihn zum Frieden 536
Moghoſtan eine Provintz in Perſien 715
Muſic bey der Tafel am Perſianiſchen Hof 170. in denen Städten Früh und Abends führet Tamerlan ein 682

N.

Nadir-Kuli hat vorher der Kuli-Chan geheiſſen 521
Nadir nennet ſich der Kuli-Chan als Schach 578
Naphtaliter was diß vor ein Volck 67

Narſes König in Perſien deſſen Fata und Söhne 56
Nebucadnezar König in Babylon deſſen Fata 14
Neu-Jahrs-Tag, was an demſelben dem König in Perſien vor Geſchencke gebracht werden 209. wie ſolcher in Perſien gefeyret wird 762
Nimrod ob er der erſte Monarch geweſen 2
Ninus I. wer er geweſen 3. deſſen Regierung und Tod 4
Ninus II. wenn er regieret 5
Ninyas ſ. Ninus.

O.

Ochus König in Perſien 38
Omar Calipha und Nachfolger des Mahomeths 85. erweitert das Saraceniſche Reich 86. deſſen Tod 87
Ormus dieſe Inſel beſchrieben 730
Osmann erweitert das Saraceniſche Reich 88
Oxus, ein Fluß in Perſien 676

P.

Pagen am Perſiſchen Hofe beſchrieben 164
Parther richten ein Reich in Perſien auf 50. deſſen Regenten ibid. ſeqq. deſſen Ende 51
Paſſagarda eine Stadt beſchrieben 697
Perſepolis eine Reſidenz der Perſianiſchen Monarchen 42. wird von Alexandro M. verbrannt 43
Perſien, dieſes Reichs Urſprung 19. wovon es den Nahmen 20. deſſen erſter Monarch 20. und folgende 28. ſeqq. derſelben Ende 42. der alten Monarchen Reſidenz-Städte 42. ſeqq. dieſes Reichs, nach der Griechiſchen Monarchie. Könige werden in neun periodos getheilet 49. und zwar erſtlich Parthiſche 50. zweytens Perſiſche 52. drittens Arabiſche 83. vierdtens Perſiſche oder Bojitiſche 98. fünfftens Türckiſche und ſechſtens Tartariſche 100. ſiebendens Turcomanniſche 105. achtens Sophianiſche 110. Revolution darinnen 339. ſeqq. dieſes Reichs Gröſſe 669. Gräntzen ibid.

ibid. Provintzen 670. Gebürge 670. Flüſſe 673. Fruchtbarkeit 678. Revenuën 679
Petrus I. Rußiſche Kayſer, deſſen Expedition in Perſien 593. ſeqq.
Petrus vella Valle wer er geweſen 156. was er vom Schach Abas I. geſchrieben ibid. ſeqq. warum er nach Perſien gereiſet 156. was er daſelbſt täglich zu ſeinem Unterhalt bekommen 157. deſſen Audienz beym Schach Abas 159. Geſpräch mit demſelben 188. wer ſeine Gemahlin geweſen 192
Pferde-Wiehern dadurch wird eine Königs-Wahl in Perſien verrichtet 31
Pheroces König in Perſien 63. deſſen Fata 64
Phraates König in Parthien 51
Phraortes König in Meden 9
Pilao was diß vor eine Speiſe 165

R.

Raſi eine Secte in Perſien 361
Ramo ein Gott der Indianiſchen Heyden was ſie von demſelben fabuliren 745
Rang-Ordnung unter den Nationen wie ſie Maghmud in Iſpahan gemachet 456
Rechnung, wie ſie ein Schatzmeiſter in Perſien abgeleget 260
Religion braucht der Miriweis zum Deckel ſeiner Rebellion 329. was vor welche in Perſien anzutreffen 736
Reſidentz-Städte der alten Perſianiſchen Monarchen 42. der neuern Könige 681. 686
Roſen-Feſt wie ſolches die Perſianer feyren 762
Ruſſen deren Einfall in Perſien 591. dieſerhalb ergangenes Manifeſt 595. ingleichen Schreiben an den Senat in Moſcau 601. Journal des dabey gethanen Marſches und gemachten Progreſſen 603. bekommen Derbent durch Ubergabe 614. anderweites Schreiben dieſerhalb 615. ſchlieſſen eine Allianz mit dem Schach Thamas 633
Rußiſcher Geſandter ſ. Geſandter

S.

Salmanaſſar König in Aſſyrien 12
Samarcanda iſt die Reſidentz des Tamerlans 164
Sanherib König in Aſſyrien 12
Sapores I. König in Perſien 53. überwindet den Kayſer Decium 54. wird von der Zenobia überwunden ibid.
Sapores II. wird in Mutterleibe zum König in Perſien gecrönet 58. führt Krieg mit den Röm. Kayſern 59. deſſen Tod 61
Saracenen wer ſie geweſen 83. richten ein neues Reich auf ib. vereinigen ſich mit den Türcken 94. ſ. Türcken
Sardanapalus, deſſen Regierung 6. Tod und Grabſchrifft 7
Saru eine Stadt beſchrieben 704
Scamachie dieſe Stadt beſchrieben 705
Schach was dieſes Wort heiſſe und warum die Perſianiſchen Könige ſo genennet werden 113
Schatzmeiſter, eines in Perſien Treue 260
Schiras wird erobert von Maghmuds Armée 460. vom Kuli-Chan 527. dieſe Stadt beſchrieben 693
Schirwan eine Provintz in Perſien 714
Schue, warum man ſie in Orient in Zimmern ausziehet 177
Schüſſeln, auf der Tafel an Perſianiſchen Hof 165
Schweine, eine Art ſprencklichte läſt der Schach Abas I. mit beſondern Ceremonien nach Ferhabad bringen 262
Scythen, deren Königin überwindet Cyrum 27. dieſelben laſſen Dario Hyſtaſpi eine ſchimpfliche Antwort ſagen 32
Secten was vor welche in Perſien anzutreffen 736. in der Mahometaniſchen Religion ſind über ſiebzigerley 741
Sedar was diß vor eine Charge unter der Geiſtlichkeit in Perſien 281
Seele des Menſchen fahre nach dem Todte in die Thiere ſtatuiren einige Indianer 747
Semiramis deren Thaten und Tod 5
Sephi ſ. Sophi

Sephi I. Schach, deſſen Geburt und Gelangung zum Thron 265. Grauſamkeit 266. übrige Qualitæten 271. und Tod 276
Sephi-Mirza ſ. Soleimannus
Seraskier was diß vor eine Charge bey denen Türcken 554
Smerdis König in Perſien 31
Sogdianus König in Perſien 37
Soleimannus Schach, deſſen Gelangung auf den Thron 284. warum er ſeinen Namen geändert und zweymal gecrönet worden 287. deſſen Stärcke, Grauſamkeit 289. und Tod 297
Solymannus II. Türckiſche Kayſer führet Krieg mit dem Schach Thamas I. 118
Sophi bringet die Secte des Ali in Perſien auf 110. deſſen Nachfolger 111. was diß Wort heiſſe und warum die Perſianiſchen Könige ſo genennet werden 113
Sophianiſche Geiſtliche ſ. Geiſtliche
Sophianiſche Könige in Perſien 110 ſqq.
Soſarmus König in Meden 8
Spaniſcher Geſandter ſ. Geſandter
Suſa, eine Stadt beſchrieben 690
Suſiana wie dieſe Provintz heut zu Tage heiſſet 690
Sultania, eine Stadt in Perſien 688
Sunniten, eine Secte in Perſien 361. 743
Syroës König in Perſien 79

T.

Taback-rauchen verbiethet Schach Sephi bey Lebens-Straffe 270. wie ſolchen die Perſianer rauchen und was vor eine Machine ſie darzu gebrauchen 628
Tabriſtan eine Provintz in Perſien 706
Tag was diß Wort bedeutet 255
Tamerlan deſſen Herkunfft 100. wovon er den Nahmen 101. deſſen Wappen ibid. und Thaten 101. ſqq. Reſidentz und Tod 104. übrige Qualitæten ibid. ſqq.

Tantzen, davon ſind die Perſianer ſonderliche Liebhaber 232
Tarku, dieſe Stadt beſchrieben 605
Tartarey Moſcowitiſche beſchrieben 594
Tartarn ſ. Dagheſtaner Tartarn
Tartariſche Könige in Perſien 100
Tauris dieſe Stadt beſchrieben 706
Taurus, ein Gebürge in Perſien 670
Teflis dieſe Stadt beſchrieben 725
Terki dieſe Stadt beſchrieben 594
Thamas I. der zweyte Schach in Perſien aus der Sophianiſchen Familie 117. deſſen Brüder ibid. Krieg mit den Türcken 118-122. übles Regiment 122. Geitz 123. und Tod 124
Thamas, Printz des Husseins bringet eine Armée zuſammen 428. zögert mit derſelben Iſpahan zu entſetzen 430. machet einen Anſchlag auf dieſe Stadt 463. entgehet den liſtigen Nachſtellungen des Eſchrefs 485. wann er den Titel Schach angenommen 524. hält ſeinen Einzug in Iſpahan 531. macht einen ſchändlichen Frieden mit den Türcken 540. wird deswegen von dem Kuli-Chan vom Thron ab- und ins Gefängniß geſetzt 548. ſchickt einen Geſandten an Rußiſchen Hof und wie derſelbe angenommen worden 618. ſqq. ſchlieſſet eine Allianz mit Rußland 632 ſqq.
Thamas-Cauſoli-Chan ſ. Kuli-Chan
Thiere gegen dieſelbe müſſen die Mahometaner Barmhertzigkeit ausüben 739. vor die krancke haben die Indianer Spitäler 747. wollen auch einige gar nicht tödten ibid.
Tigris ein Fluß in Perſien 675
Todten wie ſie die Indianer verbrennen 749
Toman was diß vor eine Müntze 239
Topal-Osmann Türckiſcher Seraskier woher er den Namen 554. wird von Kuli-Chan geſchlagen 555
Trebiziner was das vor Leute 244
Turcomanniſche Könige in Perſien 105
Türcken woher ſie ihren Urſprung 94. vereinigen ſich mit den Saracenen 95. fallen in Perſien ein 483. werden von Thamas geſchlagen 491. wollen den Eſchref nicht als Schach erkennen

kennen 494. belagern Iſpahan vergeblich 495. werden von Eſchref geſchlagen 496. machen mit demſelben Friede 497. werden von Kuli-Chan zu verſchiedenen mahlen geſchlagen 553. ſeqq. verlieren ihre in Perſien gemachte Conqueten wieder 559. ſeqq. erleiden eine totale Niederlage 562. machen mit dem Kuli-Chan Friede 650

V. U.

Veli was diß Wort bedeutet 760

Verſchnittene am Perſianiſchen Hof wie ſie beſchaffen 299. ſind verachtet 300. kommen in groſſes Anſehen unter dem Schach Sephi und Huſſein 301. theilen ſich unter dieſem letztern in 2. Factiones 302. ſind Urſach an dem Ruin des Perſianiſchen Reichs 303. 367. 370. 373. 382. ꝛc.

Vögel vor dieſelben haben die Indianer Spitäler 747

Uſumcaſſan, König in Perſien, bekriegt die Türcken 106. deſſen Todt und Nachfolger 108

W.

Wahl der Könige in Perſien wird durchs Pferde-Wiehern angeſtellet 31

Waranes I. II. III. Könige in Perſien 56

- - - IV. 61

- - - V. 62. verfolgt die Chriſten 63

Weiber bey denen Indianern müſſen ſich lebendig mit ihren todten Männern verbrennen 749

Wein, trincken die Perſianer ſtarck bey Hof 169. 742. verabſcheuet Schach Huſſein 298. wird dazu mit Liſt perſuadirt 299

Werſte, Rußiſche wieviel eine teutſche Meile machen 609

Widder, von weiſſen und ſchwartzen factiones in Perſien 105. ſeqq.

Wolga, dieſer Fluß beſchrieben 593

X.

Xerxes I. König in Perſien 33. deſſen unglückliche Expedition wider die Griechen 34. und Todt 36
Xerxes II. König in Perſien 37

Y.

Yerack-Agemi, eine Perſianiſche Provintz 680
Yezd, eine Stadt beſchrieben 689

Z.

Zabluſtan eine Provintz in Perſien 699
Zauberkünſte æſtimirt Schach Abas I. 258
Zend Provintz in Perſien 720
Zenobia überwindet Saporem I. König in Perſien 54
Zopyrus, ein Perſianiſcher General, erobert Babylon mit Liſt 32
Zoroaſter wer er geweſen 16. 19. deſſen Todt und Prophezeyung 17. ob mehr als einer geweſen 19

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

B S B MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Clodius, Johann Christian, / Nadir

Herkunfft, Leben und Thaten, des Persianischen Monarchens, Schach Nadyr vormals Kuli-Chan genannt Samt vielen Historischen Erzehlungen und Nachrichten, so das weitläufftige Persianische Reich, und seine gehabten Fata, sonderlich aber die letztere grosse Revolution, unter denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweys, Maghmud und Eschref, wie auch die Persianische

Leipzig ; Rudolstadt 1738

H.as. 3030
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433686-3
VD18 1532947